Gartengestaltung der Neuzeit

von

Willy Lange

unter Mitwirkung von

Otto Stahn

Verlag von J. J. Weber in Leipzig

WEBERS ILLUSTRIERTE GARTENBIBLIOTHEK

VON

WILLY LANGE

BAND I:

GARTENGESTALTUNG DER NEUZEIT

VON

WILLY LANGE

UNTER MITWIRKUNG VON OTTO STAHN

ELFTES BIS DREIZEHNTES TAUSEND

VIERTE AUFLAGE

LEIPZIG 1919
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER

Rote Seerosen und andere Wasserpflanzen im Park-Gartenteich des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Georg Heinemann, Eisenach.)

GARTENGESTALTUNG DER NEUZEIT

VON

WILLY LANGE

KNIHOVNA ARCHITEKTA Dra. OTAKARA BUREŠE

UNTER MITWIRKUNG FÜR DEN ARCHITEKTURGARTEN
VON

OTTO STAHN

MIT DREIHUNDERTUNDNEUN ABBILDUNGEN,
SECHZEHN BUNTEN TAFELN NACH LICHTBILDERN IN
NATÜRLICHEN FARBEN

ELFTES BIS DREIZEHNTES TAUSEND

VIERTE AUFLAGE

LEIPZIG 1919
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER

Alle Rechte vorbehalten.

Der

Königlichen Gärtnerlehranstalt

zu Dahlem-Berlin

gewidmet

„Strebt nur immer weiter fort, junges deutsches Volk, und werdet nicht müde, es auf dem Wege, wo wir es angefangen haben, glücklich fortzusetzen! Ergebt Euch dabei keiner Manier, keinem einseitigen Wesen irgendeiner Art, unter welchem Namen es auch unter Euch auftrete! Wißt, verfälscht ist Alles, was uns von der Natur trennt. Es ist überall noch viel zu tun: Seht nur mit eigenen Augen und hört mit eigenen Ohren! Übrigens laßt es Euch nicht bekümmern, wenn sie Euch anfeinden! Auch uns ist es, weil wir lebten, nicht besser gegangen. In der Mitte von Thüringen, auf dem festen Lande, hatten wir unser Schiff gezimmert; nun sind die Fluten gekommen und haben es von dannen getragen. Noch jetzt wird mancher, der die flache Gegend kennt, worin wir uns bewegten, nicht glauben, daß die Fluten wirklich den Berg hinangestiegen sind; und doch sind sie da. Verschmäht auch nie, in Euer Streben die Einwirkung von gleichgesinnten Freunden aufzunehmen.“ Goethe.

Vorwort

vom Garten, der andere Gärtner hat gewollt.

Es war einmal ein Land so voller schöner Gärten, daß es wie ein einziger großer Garten schien. In jedem Gebiet war ein besonderer Gärtner; dieser Beruf vererbte sich immer vom Vater her; alle hatten guten Willen und hatten ihren Garten lieb und die darin lebten. Über sie alle war Einer gesetzt, der alle betreute und den größten Garten selbst pflegte, einen Garten voll herber, aber kraftvoller Schönheit: Der zweite seines Namens in altem Geschlecht, das mit gutem Handwerk sein Gartenland gemehrt, vereinigt und umwehrt hatte, so gut umwehrt, daß niemand feindlich einzudringen wagte. Er behütete über dreißig Jahre den Garten in Frieden, daß er gedieh und reiche Frucht trug. Große Frachten seiner Früchte konnten in andere Länder geführt werden. Das erregte den Neid der Fremden und sie taten sich zusammen, um den Garten zu zerstören, daß er keine Früchte mehr trage. Da mußten sich, gezwungen, wehren, die den Garten hegten, und sie taten es tapfer jenseits der Mauern in Feindesland, über vier Jahre lang, unbesiegt im Kampf.

Die in dem heimischen Garten fühlten wohl den Schmerz über die Verluste der Kämpfer; eine Zeitlang waren sie alle mit ihnen eins, vergaßen allen inneren Streit im Schwur zur Verteidigung: „Wir kennen keine Parteien mehr . . .!“ so schlugen sie ein in Handschlag und Gelöbnis. Jedem, der für die Gartenheimat fiel, wollten sie zu Hause eine Eiche pflanzen. Sicher so vor den Feinden durch treue Kämpfer und treue Führer lebten die anderen im heimatlichen Garten und genossen seine Frucht — bis sie aufgezehrt war.

Da schwand mit den Früchten auch der Glaube: der Glaube an die Unentrinnbarkeit des Kampfes, das Vertrauen in die eigene Kraft; Toren wurden genannt, und Schlimmeres, die in der Not Idealismus forderten.

Damals, als der Garten von Frieden umhütet blühte, stritt man sich heiß, wie man ihn immer schöner und richtiger gestalten könnte; nun die Mauern niedergerissen, die Blumen zertreten, die Kronen geknickt sind, der Garten verödet, da ruft man: „Die den Garten verteidigen wollten, sind schuld an allem Unheil, die Gärtner, die ihn gegen Feinde umwehrten und ihr Oberster vor allem. Andere Gärtner müssen wir über den Garten setzen, die alle Schatten spendenden Bäume ausroden, damit Obst und Gemüse und Kartoffeln wachsen können. In einer Ecke höchstens dürfen ein paar Blumen wachsen; nützlich muß der Garten sein, daß wir leben können — Schönheit ist romantisch. Und alle gleichen Anteil wollen wir haben.

Der oberste Gärtner weilte gerade außerhalb der Gartengrenzen in Feindesland. Seine Ratgeber sprachen ihm zu, er dürfe nicht in den Garten, sonst würde ein Bürgerkrieg. Da legte er die Zeichen seines Amtes, das ihm in der Heimat schon abgesprochen war, still und entsagungsvoll beiseite, im Dienst an seinem Volke, so, wie ihm gesagt wurde, daß das Volk es wolle. Ob das Volk so wollte? — Als „der Friedfertige“ wird er in der stolzen Geschichte seines Gartens leben. Soll er heimatfremd bleiben,

der den Garten der Heimat so treu gehegt? Möge das Volk den Makel der Undankbarkeit von sich streifen, ehe es zu spät ist! Ihm sei Dank aus dem alten schönen Garten für gutes Wollen allezeit! — Die da aber nicht wiederkehren aus dem Kampf, sie rufen uns zu,

es rufen von drüben
die Stimmen der Geister,
die Stimmen der Meister:
„Versäumt nicht zu üben
die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
in ewiger Stille,
die sollen mit Fülle
die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.“

* * *

Vom alten Garten habe ich erzählt, der andere Gärtner hat gewollt, und nun heißt dies Buch schon seit 1907 „Gartengestaltung der Neuzeit“. Was damals als eine Verdeutschung des abgeblaßten Wortes modern gemeint war, mutet mich heute fremd an: Wie der Garten war, wurde und aus geschichtlicher Überlieferung sein soll, mitwachsend mit den Geschlechtern, nicht umstürzend und gewaltsam „neu“ wollte und will das Buch in Grundsätzen darstellen. Die Bewährung dieser Grundsätze wird ein bald in gleichem Verlag von mir erscheinendes, bereits druckfertiges Werk „Gartenbilder“ an Beispielen aus eigenem Schaffen nachweisen. Die geistige Entstehung der „Gartengestaltung der Neuzeit“ fällt in die Jahre meines glücklichen Lebens auf den Höhen des Thüringer Waldes. Hier habe ich, mit den Widmungsworten an die Jugend zu sprechen, „mein Schiff gezimmert“ und die Woge ist heraufgekommen und hat es weithin in die Lande getragen, unbekümmert, aber nicht unachtsam auf alle Gegenströmungen. Seit 1917, nach der zehntausendsten Fahrt hat es im Hafen des Verlegers geruht, vergriffen, wie man sagt, und ist nun so schmuck hergerichtet, wie es die erschwerten Umstände möglich machen. Mögen die äußerlichen Veränderungen als Verbesserungen empfunden werden. Wie sein Inhalt deutsch sein will, habe ich dem Buch auch Schrift in deutscher Form gewünscht; aber es bestanden zwingende Gründe für die Beibehaltung der bisherigen Schriftzeichen. Weil Schreiben und Sprechen in deutscher Form deutsches Denken stärkt, ist das Buch frei von Fremdwörtern gehalten; nur wenige sind in bewußter Weise als Fachworte der Kunst und der Philosophie angewendet. Da diese Fremdwörter aber meistens mehrdeutig sind, habe ich sie in der Bedeutung erklärt, die sie, nach Vereinbarung zwischen dem Leser und mir, ohne Wandel in diesem Buche haben sollen. Ob diese Erklärungen im allgemeinen gut sind, kommt bei der Vereinbarung nicht in Betracht; zweifelsfreie Verständigung ist das Ziel. —

Ich werde mich auch in Zukunft freuen, Zuschriften über das Buch in mein Gartenheim in Wannsee zu erhalten, weil ich daraus lernen kann, zulernen, aber nicht „umlernen“. Vieles läßt sich wieder schaffen, nur die deutsche Seele nicht! Die aber wurzelt tief in heimischer Natur- und Gartenfreude. Möge sie hier weiter ihre Kraft saugen, um Geistesfrucht zu tragen, während der Acker die Brotfrucht trägt. Wie bisher sind beide nötig: Nutzen und Schönheit!

Wannsee, am 27. Januar 1919.

Willy Lange.

Aus den Vorworten der drei ersten Auflagen.

In zwei große Gebiete gliedern sich die Gartenangelegenheiten und ihnen entsprechend die Gartenschriften: Pflanzen-Zucht und -Nutzung (Gartenbau) und Pflanzenverwendung mit künstlerischen Zielen, die vielerlei Zweckerfüllungen in sich schließen: Gartengestaltung, Pflanzenschmuck.

So groß ist heute jedes, daß ein Buch keins ganz umfassen kann.

Will unser Buch ein Ganzes geben, so muß genau seine Grenze, seine Lage im Gartengebiet bestimmt sein.

Es ist erwachsen auf den Pfeilern der bisherigen Entwickelung. Diese Träger des Buches müssen als bekannt vorausgesetzt werden: der eine ist die „Gartentechnik", d. h. die handwerksmäßige oder technische Beherrschung all der Mittel und Fertigkeiten, welche bei der Gestaltung eines Gartens in Betracht kommen. Der zweite ist die „Gartenkunst", welche auf den ästhetischen Grundsätzen, die unserer Zeit vorhergingen, gegründet ist. Diese ästhetischen Grundsätze mit ihren Betrachtungen über das Naturschöne, das Kunstschöne, das Malerische, über schöne Verhältnisse und Kontraste sind in ihrem Kern heute als Gemeinbesitz aller Gebildeten zu betrachten. Geblieben ist von ihnen, was in unserer Zeit, einer Renaissance der Kunst auf der Grundlage der Naturwissenschaften und Goethes geistiger Wiedergeburt, bestehen kann.

Die Gartengestaltung der Neuzeit hat die Aufgabe, die neuen Geistes-, Lebens- und Kunstwerte, welche unsere Zeit erfüllen, mit ihren Mitteln zum Ausdruck zu bringen.

Dazu will unser Buch Wegweiser sein.

Der Gebildete wird überall die Beziehungen des Buches zu unserer Kultur empfinden. Diese Kultur ist der dritte Pfeiler, auf dem das Werk aufgebaut ist. Nur wer diesen fest in sich selbst errichtet hat, gewinnt zu seiner Beurteilung den richtigen Standpunkt.

Sehr vieles in diesem Buche ist neu, d. h. zum erstenmal in die Literatur der Gartenkunst eingeführt, . . . Gedankengänge und Anregungen, die ich seit Jahren lehrend vertrete und schaffend verwirklichte.

Bewährtes Altes ist in neuer Auffassung dargestellt, so daß ich sagen darf, es ist ein Buch persönlicher Bekenntnisse zur Gartenkunst.

Wenn in neuerer Zeit den geometrischen und architektonischen Gartenmotiven die Gunst sich wieder mehr zuwendet, so liegt das daran, daß die Gestaltung nach natürlichen Motiven besonders in kleinen Gärten verödet war, nicht reicher, sondern ärmer als ein gleich großes Stück Natur hätte sein können.

Aus dem Umstand, daß ich einen Baumeister für die Mitarbeit gewonnen, wird man nicht das Buch des Gärtners, der für die Gestaltung nach Motiven der Natur seit Jahren eintritt und dort, wo sie angemessen ist, besonders bei vorhandenem Waldbestand ihre Werte zu erhalten und zu steigern sucht, als einseitig ablehnen, ihn selbst als voreingenommen schelten können.

Gegenüber denen, welche die biologische Gestaltung des Gartens als eine Verirrung darstellen, muß aber betont werden, daß sie sich geschichtlich entwickelt hat aus der Liebe zur Natur, wachsend mit dem wachsenden Erkennen ihrer Gesetze, wie sich die geometrisch-architektonischen Gestaltungsformen geschichtlich aus den Gesetzen der Architektur entwickelt haben. Beide sind also geschichtlich folgerichtig gleichberechtigt.

Das Buch will die Kunstbestrebungen unserer Zeit und die gärtnerische Fachkenntnis vereint im Garten zu künstlerischer Gestaltung führen.

Der Stoff ist durch die Abschnitte gegliedert, das Buch aber will ein Ganzes sein und möchte in seinen darstellenden Teilen ganz gelesen werden. Denn in allen Abschnitten finden sich Beziehungen geknüpft an die übrigen, weil auch der Garten ein Ganzes ist, obwohl seine Glieder eine Behandlung nach verschiedenen Motiven erfordern können.

Zahlreiche Lichtbilder mögen nicht zur Nachahmung, sondern als Motive dienen und als Anregung zum eigenen Schauen in der Natur und zum Sehen in der Kunst.

Die Listen der zusammengehörigen Pflanzen werden dem Gärtner und Gartenfreund die Wahl erleichtern. Von diesen besonders für den Naturgarten nach physiognomischen Grundsätzen zum erstenmal veröffentlichten Pflanzenzusammenstellungen erhoffe ich eine Bereicherung der Gärten und dadurch eine Förderung des Gartenbaues.

Der Bearbeitung der dritten Auflage kam vor allem zugute, daß ich unter dem Titel „Der Garten und seine Bepflanzung“; (Stuttgart 1911; geschrieben Anfang 1910) den Stoff von einem anderen Gesichtspunkte behandeln mußte. Infolge dieser Arbeit hat das vorliegende Buch einen strafferen Aufbau erhalten; ich lege es in dem Gefühl in die Hand des Lesers, die Grundsätze in einer so abgeschlossenen Form gegeben zu haben, daß deren Verbesserung — abgesehen von Einzelheiten — auch in Zukunft mir kaum möglich sein wird; diese Überzeugung ist nicht nur verstandesmäßig begründet, sondern sie stützt sich auch auf die reichen Erfahrungen meiner gartenkünstlerischen Tätigkeit.

Wiederum habe ich Dank zu sagen: zuerst allen Anerkennungen; nicht weniger den Versuchen der Hemmung und allen widerstrebenden Meinungen; denn sie veranlaßten manche schärfere Ausarbeitung. Nur so weit bin ich im Text oder in Noten auf sie eingegangen, als das Recht des Lesers dadurch wahrgenommen wurde, andere Meinungen, die ihm begegnen könnten den von mir vorgetragenen an die Seite gestellt zu sehen, aber wieder nur so weit, als dadurch Gartengestaltungsfragen geklärt werden können. Ebenso verzichte ich auf Quellenangaben: die leitenden Gedanken sind ursprunghaft vor mehr als einem Jahrzehnt im Thüringer Wald entstanden, in der Täglichen Rundschau zuerst veröffentlicht, im Lehramt ausgebaut, mit der Tat bewährt; alles übrige wurzelt im erlernten gärtnerischen Handwerk, in Wissenschaft und Können. Die Quellen des Künstlerischen strömen von den Höhen der Zeitkultur. ‚Sagte ich nicht schon etwa so in der ersten Auflage? Ich habe gearbeitet — da fand ich die Quellen! Hinweise auf Literatur finden sich im Buche so weit, als sie dem Leser zur Ergänzung des Gesagten nützen sollen.

Weiter danke ich dem bisherigen Mitarbeiter: Regierungsbaumeister Otto Stahn für seinen Beitrag „Der Architekturgarten"; liegt doch das künstlerische Ziel des Buches in der Vereinigung und gegenseitigen Durchdringung von Gestaltungen nach architektonischen und nach Naturgedanken im Garten. Beide Gedanken bilden die Hauptstützen im Aufbau des Buches, wie in der ersten Auflage.

Wie Professor Dr. Graebner für seine botanische Anteilnahme, so sei — nicht zuletzt — Geh. Oberregierungsrat Professor Dr. Engler herzlich gedankt für die Erlaubnis, in dem von ihm geleiteten Kgl. botanischen Garten zu Dahlem photographische Aufnahmen für die von mir herausgegebene „Webers Illustrierte Gartenbibliothek" zu gewinnen.

Hat sich doch aus den Erfolgen der „Gartengestaltung der Neuzeit" der Anfang einer ähnlich gearteten Büchersammlung für die Einzelgebiete im Garten gebildet. Bisher sind vier weitere Bände erschienen, deren Titel und Inhaltsangabe am Schluß des Buches verzeichnet sind.

Die Verlagshandlung stellte sechzehn neue farbige Bilder nach Naturaufnahmen her; zeigen sie nicht immer den Reiz gemalter Garteneindrücke, so haben sie dafür urkundliche Beweiskraft für die Richtigkeit des Dargestellten; sie wollen — wie alles! — bei sehr hellem Licht betrachtet sein.

Kaum auf einem anderen Kunstgebiet ist der Dilettantismus so eigenberechtigt wie im Garten; denn hier gilt das Persönlichkeitsrecht des Eigentümers und seiner Familie. Wenn aber Dilettantismus lehrhaft wird, wenn er gar Garten-Geschichte schreibt, — dann sind die Pflichten eines Fachwerkes um so ernster. Das ist mir von jeher Leitmotiv gewesen und der Erfolg dieses Buches zeigt, wie starke Fäden der Liebe gerade unsere Zeit der Asphaltzivilisation sehnend mit der Natur verknüpfen, die man sich im Garten näherzubringen sucht; und das ist mir der schönste Erfolg meiner Werke und meines Gärtnerlebens: die Blumenkinder, die es hat wachsen lassen, die nun Sonne strahlen in Menschenherzen. Ich grüße sie alle und die Augen, die sich ihrer freuen.

Willy Lange.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Gartenleben 1

Der Garten unserer Zeit 11

Der Baugedanke und der Naturgedanke.

Die Wahl der Gartenform und die Bereicherung älterer Gärten und Parke 20

A. nach Baugedanken. B. nach Naturgedanken. C. aus dem Vorhergehenden neuzeitlich entstanden. Die Bereicherung älterer Gärten und Parke.

Die Wahl des Grundstückes 34

A. In Villenkolonien, Gartensiedlungen. B. Niederlassung in der freien Natur, in der Nähe von Dörfern, in Sommerfrischen.

Die Planung 36

Die Pflanzen 46

Lebensdauer und Verwendung 46

Der Eindruck der Pflanzen 47

Die Pflanzen im Gartenraum 51

Pflanzen-Standorte im Garten nach Motiven der Natur 52

Pflanzen-Standorte im Garten nach Baumotiven 53

Bodendeckungspflanzen 54

Der Inhalt des Gartens 59

Hausgarten 69

Der Garten nach dem Kriege 72

Sammlung von Pflanzen im Hauspflanzencharakter und für Gärten und Gartenteile, welche nach Baugedanken gestaltet sind (geometrische und Architekturgärten) 76

Die besten Rosen 76

Unterpflanzung auf Beeten hochstämmiger Rosen 77

Sommerbeete aus gemischten Blumenpflanzen für den Hausgarten 77

Frühlingsbeete 77

Pflanzen für Heideerde-Beete 77

Steinbeete-Pflanzen für ebene und Böschungsanlagen 78

Mauerblümchen 78

Balkon-, Vasen- und Ampelpflanzen fürs Freie im Sommer 79

Rauch ertragende Gehölze (für Fabrikstädte, Bahnhöfe) 79

A. Laubhölzer. B. Nadelhölzer.

Einfassungspflanzen 79

A. Stauden und Zwergsträucher 79

B. Ein- und zweijährige Kräuter 80

Pflanzen für farbenkräftig wirkende Blumenbeete 80

I. Für die Blütezeit im Frühling 80

a) Einjährig oder zweijähr. kultivierte Kräuter. b) Vieljähr. ausdauernde krautige Stauden.

II. Sommer- und Herbstblüte 81

a) Einjährige und zweijährige Kräuter. b) Vieljährig ausdauernde krautige Stauden.

b) Holzige (Kalthaus-)Pflanzen.

Teppichbeetpflanzen, auch für schmale Randbeete geeignet 82

a) Pflanzen mit farbigen Blättern; b) Pflanzen mit farbigen Blüten 83

Seite
Buntblättrige Kräuter (siehe auch „Teppichbeetpflanzen") 83
1. Hellgraublättrige Kräuter. 2. Weißbunte Kräuter. 3. Gelb- und gelbbuntblättrige Kräuter. 4. Rot- bis dunkelbraunblättrige Kräuter. 5. Dunkelviolette bis schwärzliche Kräuter.
Ziergräser für Einzelstellung 84
Ziergräser für Gruppen 84
Schönblühende Schaupflanzen 85
A. Gehölze. B. Krautige Pflanzen.
Schönblättrige Schaupflanzen 86
A. Gehölze. B. Krautige Pflanzen.
Schattenpflanzen 87
A. Schattenertragende Gehölze. B. Schattenertragende Stauden. C. Farne.
Besonders geformte Gehölze 88
Säulenförmige Gehölze. Kugelig wachsende Gehölze. Kegelförmige Gehölze. Hängebäume und Hängesträucher. Niederliegende Gehölze.
Besonders gefärbte Gehölze 90
Immergrüne Laubhölzer. Dunkelgrün und schwärzlich belaubte Gehölze. Hellgraublättrige Gehölze. Weißbuntblättrige Gehölze. Gelbblättrige Gehölze. Schwarzbraun- und rotbraunblättrige Gehölze. Rotzweigige Gehölze. Gelbzweigige Gehölze. Grünzweigige Gehölze. Grauzweigige Gehölze. Weißzweigige Gehölze.
Gehölze und Kräuter mit Nutz- und Zierfrüchten 91
Gehölze mit Zierfrüchten. Krautige Pflanzen mit Zierfrüchten.
Vorsträucher für den geometrischen oder gebauten Ziergarten 92
Blütezeit- und Farbenliste der wichtigsten Blütensträucher 93
Rot. Weiß. Gelb und Orange. Blau und Violett.
Staudenbeete 94
Blütenkalender der Stauden 97
Gebaute Wasserbecken 101
Liste von Wasserpflanzen für gebaute Wasserbecken 102
Pflanzen für gebaute feuchte Standorte (Sumpfpflanzenphysiognomien) 102
Gemüse 102
Bienenfutterpflanzen 103
A. Gehölze. B. Stauden (zugleich Zierpflanzen).
Obst 104
Kletterpflanzen (Lianen) 105
Sammlung von Lianen 108
I. Strauchartige Pflanzen. II. Krautartige Pflanzen.
Hecken- und Grenzpflanzungen in Gärten nach baulichen und nach Naturmotiven . . 111
Heckengehölze 114
I. Zu Nutzhecken. II. Zu Zierhecken.
Wintergärten und Gewächshäuser 116
Der Kindergarten 120
Der Bauerngarten als Motiv des ländlichen Hausgartens und Kleingartens 122
Pflanzen im Bauerngarten und für alle Teile des Hausgartens, die nach ländlichen Motiven gestaltet sind 128
Dorfbäume und -sträucher 129
Kletterpflanzen in Zäunen, Hecken, Lauben, an Bäumen, Gebüsch, Mauern 129
I. Krautige Pflanzen. II. Strauchige Pflanzen.
Gewürzpflanzen 130
Heil- und Duftpflanzen 130
Bauernblumen 130
Fensterblumen des Bauernhauses 132
Der geometrische Garten 133
Der Architekturgarten (Gärten und Gartenteile nach Baugedanken, mit baulichen Mitteln und mit Bauwerken) 139

Seite
Haus und Garten in ihrer Vereinigung nach Baugedanken 142
Die Lage des Hauses und Gartens nach den Himmelsrichtungen 143
Grundrißgliederung und Aufbau des Landhauses 144
Höhenanlage und Entwässerung 146
Nebenanlagen im Garten und Zugangswege 147
Polizeiliche Bestimmungen 149
Gartenbauten 150
Einfriedigungen und Portale 151
Terrassen 153
Das Wasser 154
Ufer größerer Seen und Flüsse 156
Brücken 157
Lauben, Laubengänge und Pergolen 157
Veranda 159
Gartenhäuser, Pavillons 160
Garten-Bildwerke 161
Die Möbel im Garten 161
Der Naturgarten 162
Zusammenstellungen der Pflanzengesellschaften im Garten nach Motiven der Natur 175
Vorbemerkungen und Zeichenerklärungen 175
Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf trockenem Standort 176
Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen 176
Pflanzungsbeispiel 1 179
Pflanzungsbeispiel 2 180
Pflanzungsbeispiel 3 180
Pflanzungsbeispiel 4 180
Pflanzungsbeispiel 5 181
Pflanzungsbeispiel 6 181
Pflanzungsbeispiel 7 181
Eingesprengte Pflanzen der Kieferngesellschaft auf trockenem Standort 182
Mittelhoch. Grün oder weißlich. Hellgrün. Dunkelgrün. Niedrig, den Boden bedeckend. Grau oder weißlich. Hellgrün. Dunkelgrün.
Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf feuchtem Standort 183
Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen 183
Pflanzengesellschaft der Heide 185
Der Heidegarten 185
Pflanzungsbeispiele 185
Pflanzungsgesellschaft des Sandes 187
Pflanzengesellschaft trockener, sonniger Abhänge, baum- und strauchlos, mit kräftigem, mergelhaltigem Boden 188
I. Staudenzusammenstellungen. II. Zusammenstellungen in Rücksicht auf Zwiebelpflanzen.
Pflanzengesellschaft der buschigen sonnigen Abhänge 190
Pflanzen für besondere Bodenzustände 193
Pflanzengesellschaft am Dünengestade 194
I. Höhere Pflanzen. II. Niedrige Pflanzen.
Weißbirke, Akazie, Lärche, Blutbirke und ihre Gesellschaft 195
Akazie 198
Lärche 199
Blutbirke 199
Fichte, Tanne und ihre Gesellschaft 201
Tsuga canadensis. Eingesprengte Pflanzen der Gesellschaft der Fichte 204
Buche und ihre Gesellschaft 205
Hainbuche, Eibe und Buchs 206
Pflanzungen nach dem Motiv des Mischwaldes 207

Seite
Herbstfärbung der Gehölze 212
Stachelige Gehölze 212
Alte Bäume und Baumstämme 213
Baumgänge (Alleen) und Hausbäume 217
Wichtige Alleebäume 219
Wertvolle Linden 220
Der Rasen 221
Blumen im Rasen in Gartenteilen, die nach Motiven der Natur gestaltet sind 224
Die blumige Wiese 225
Einzelpflanzen auf dem Rasen 226
Die Blumenflur 227
Pflanzenbeispiele für die Blumenflur auf feuchterem Boden. I. Höhere Pflanzen. II. Niedrigere Pflanzen. III. Bodendeckungspflanzen für Flächenwirkung an Stelle des Rasens 228
Blumenflur auf trockenem Boden. I. Höhere Pflanzen. II. Niedrige Pflanzen. III. Bodendeckungspflanzen für Flächenwirkung an Stelle des Rasens 229
Grauschimmernde Blumen-Grasflur 230
Bodengestaltung im Garten 232
Das Wasser in der Natur, im Park und im Garten 238
Pflanzengenossenschaft schattiger Bäche und schattiger Sümpfe. I. Höhere Pflanzen. II. Niedrige Pflanzen (ausdauernd) in rasenartigen Ansiedelungen 247
Pflanzengenossenschaft des Ufers und flachen Wassers. I. Bäume. II. Höhere Pflanzen (ausdauernde Stauden). III. Niedrige Pflanzen (ausdauernd) in rasenartigen Kolonien. IV. Lianen zwischen den Bäumen und Sträuchern 248
Pflanzengenossenschaft im Wasser 249
Gestein in Natur, Park und Garten 251
Auswahl von Gestein- und Mauerpflanzen 260
Urwüchsige Bauwerke in Natur, Park und Garten 264
Wege in der Landschaft, im Park und Garten 276
Farbe 284
Bildwirkung in Landschaft, Park und Garten 287
Das Leitmotiv 292
Der Park 298
Mein Garten 306
Abbildungen . . . . . 311—450
Anhang 451
Die Anlage und die Reihenfolge der Arbeiten 451
Bodenvorbereitungen bei Gartenanlagen 452
Herstellung von Wasserläufen 453
Herstellung der Wege 454
Tennisplätze 456
Das Pflanzen 457
Die Herstellung der Baumgänge 458
Herstellung des Rasens 459
Grassamenmischungen für Gartenrasen 460
Pflege des Rasens 461
Die Pflege des Gartens 461

Erläuterungen der Farbentafeln.

Titelbild: Seerosen.

[Alle sind winterhart.]

Nymphaea atropurpurea. Blume sehr groß, schön gebaut, gleichfarbig dunkelamarant-karmesinrot mit Seidenglanz. Staubgefäße feuriggelb. Die herrlichste unter den dunkelroten Nymphaeen. Wassertiefe 40—50 cm.

Nymphaea Gloriosa. Sehr große, schön geformte, gefüllte Blume, fast einfarbig; innen leuchtend johannisbeerrot, nach außen zu karminrosa. Sehr früh- und reichblühend. Wüchsig. Wassertiefe 60 cm.

Nymphaea Leydeckeri fulgens. Blume sehr groß und schön gebaut, dunkelkarmin bis amarantrot. Staubgefäße orange. Sehr reichblühend und wüchsig. Wassertiefe 50—60 cm.

Nymphaea Leydeckeri rosea. Blume mittelgroß. Reinrosa; einzig in dieser Farbe. Im Verblühen dunkler werdend. Sehr reichblühend. Für flaches Wasser ausgezeichnet. Wassertiefe 50 cm.

Nymphaea lucida. Große Blume, halbgefüllt, dunkelkarminrosa, im Zentrum karmin, Staubfäden ockergelb. Wassertiefe 40 cm.

Nymphaea Mr. James Brydon. Sehr große kugelige, gefüllte Blume mit einwärtsgebogenen Blumenblättern. Gleichfarbig dunkelkarmin mit Seidenglanz; im Verblühen glänzend violettrot. Reichblühend. Auffallende Erscheinung, der *N. Gloriosa* gleichwertig. Wassertiefe 60 cm.

Nymphaea Vesuv. Blume sehr groß, feurigamarant; feurigrote Staubgefäße. Blüht fortwährend. Pflanze wüchsig. Wassertiefe 60 cm.

Nymphaea William Falconer. Große Blume, granat- bis rubinrot mit schwärzlicher Schattierung nach dem Inneren. Wassertiefe 50 cm.

Die höheren Stauden im Wasser sind *Butomus umbellatus.*

Tafel I.

Die Berankung besteht aus Efeu und *Parthenocissus Veitchi.* Zwischen Hausteineinfassung der Türen, Fenster und dem Material der Plastik und der Treppen im Garten besteht völlige Übereinstimmung.

Tafel II.

Leucanthemum maximum und *Phlox decussata*-Sorten. Vorn einjährige *Impatiens.* Zwischen dem Rasenstreifen und den genannten Pflanzen ist noch nackter Boden, der noch durch niedrige Pflanzen, z. B. *Iberis sempervivens, Arabis albida* oder andere, notfalls nur mit *Sedum spurium* bedeckt sein müßte. Im Hintergrund, gegen die Mauer, welche mit Efeu bewachsen ist, hohe *Solidago*-Arten. Ein Beispiel für die teilweise Verwirklichung höchster Blumenwünsche vor sonniger Mauer. Durch Zuwahl kann man dem Ziel noch näherkommen (z. B. durch *Clematis, Glycine* außer dem Efeu an der Mauer; Hinzufügung gleichzeitig und lange blühender Stauden.)

Tafel III.

Plastik; Marsias im Wettstreit mit Apoll nach einer Melodie suchend (von Hildebrand). Das „Blau“ an der Pergola sind *Clematis*-Blumen. — Einfassung der Beete mit *Escheveria secunda glauca* (blaugrau), *Alternanthera amoena, Begonia semperflorens* um großblumige Knollenbegonien.

Tafel IV.

Das abgebildete Haus ist das Mittelstück einer umfangreichen Gewächshausanlage in der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem, so daß man von jedem einzelnen Gewächshaus in jedes andere durch dieses Mittelstück gelangen kann. Das Gitterwerk der Schlingpflanzen ist hochrot, so daß es sich von den konstruktiven Teilen des Glashauses abhebt.

Pflanzen der linken Seite.

Blau *Streptocarpus Rexi* und *Campanula Mayi*.
Die großen hellen Dolden *Hortensien*.
Die roten Rispen durch den ganzen Gang *Begonia hybr. Mad. Charrat.*
Die kleineren weißen Blüten *Begonia Haageana.*
Im dritten Feld die längliche weiße Rispe *Francoa ramosa.*

Pflanzen der rechten Seite:

Vordere Pflanze mit den blauen Blumen *Achimenes hybr.*
Schlingpflanze an den Bogen außer *Bougainvillea glabra.*
Tropaeolum majus fl. pl. „Darmstadt" (von rechts).

Auf beiden Seiten stehen in der vorderen Reihe als Hängepflanzen *Asparagus Sprengeri*, *Campanula Mayi* und *Achimines hybr.* in verschiedenen Farben, vorn *Streptocarpus Rexi hebr.* und *Feronia Bailloni.*

Auf der ganzen Länge stehen noch dazwischen *Hibiscus rosa sinensis*, *Caladien*, *Asparagus plumosus.*

In den Kästen auf dem Erdboden rechts und links stehen von Farnen: *Asplenium bulbiferum*, *Pteris cretica major*, *Nephrolegus exaltata*, *Cyrtomium falcatum*, *Pteris argyrea.*

In den Ampeln sind abwechselnd *Fuchsia Marinka* und *Campanula Mayi.*

Tafel V.

Die Beete begleiten den Weg, welcher durch den Gemüsegarten führt; einige Stufen gliedern das Gelände. Buchsbaumeinfassung, dahinter Lobelien, dann Löwenmaul, *Matricaria* und andere einjährige Blumenpflanzen, in der Mitte Georginen und Malven. Das Bild zeigt, wie auch Tafel II, daß unser Klima die gleichen Blumenmassen gestattet, die wir auf Bildern englischer Gärten zu sehen gewöhnt sind. — Rechts liegt eine Blumenpflanzung zum Abschneiden, neben dem Gärtnerhaus. Am Ende des Weges fehlt ein Ruhepunkt für das Auge — vielleicht auch ein Ruheplatz.

Tafel VI.

Der Farbenton dieser Tafel ist ein wenig zu dunkel ausgefallen; doch ist die bläuliche Färbung des *Parthenocissus (Vitis) Veitchii* im Herbst richtig. Ferner stehen an Schlingpflanzen miteinander gemischt hier: *Glycinen*, Efeu und *Clematis paniculata.* Um das Haus eine bunte Pflanzung folgender Arten, die es im Verein mit den Schlingpflanzen völlig in Laub und Blumen einspinnen.

Salvia splendens Feuerball.
„ „ Zürich.
Abutilon Golden Fleece.
Calceolaria rugosa.
Tagetes patula nana.
Coleus in verschiedenen Farben.
Salvia patenz nana.
Begonia Abondance.
„ *Corbeille de feu.*
„ *gracilis rosea.*
„ „ „ Feuerball.

Begonia gracilis rosea luminosa.
„ *semperfl.* in verschiedenen Sorten.
Heliotrop Lederle.
„ Deutsche Schöne.
Lantana hybr.
Lobelia erinus Kaiser Wilhelm.
„ „ *White Lady.*
„ „ *Cristall Palace.*
Verbenea hybr.
Cuphea platicentra.

Pelargonien, Margueriten und andere Sommer- und Gruppenpflanzen.

Tafel VII.

Die Halle ist mittels Kamin heizbar; über ihr befindet sich eine von der Rückseite aus durch Freitreppen zugängliche Pergola. Die Pelargonien ziehen sich in bandförmig geschwungenen Beeten über den Rasen, so daß mit wenig Aufwand eine weitreichende Wirkung erreicht wird. Höchst malerisch ist das wechselvolle Spiel von Licht und Schatten und die Durchblicke aus dem Dunkeln ins Helle.

Tafel VIII.

Das Bild zeigt die physiognomisch richtige Anwendung der sogenannten Rank- oder Kletterrosen verschiedener Farben, welche weder ranken noch klettern, sondern ihre Zweige frei entwickeln und sie nur gelegentlich anlehnen.

Tafel IX.

Breiter Fahrweg führt durch den Teil eines ursprünglichen Kiefernforstes, welcher im Sinne der im Buch genannten Pflanzungsbeispiele eine „künstlerische Steigerung nach Motiven der Natur“ erfahren hat. Rankrosen und zahlreiche Bodendeckungspflanzen sorgen für die Blumen. Hinten in der Mitte ist eine Kiefer mit Glyzine bewachsen. Durch Zaun und Tor von dem „Naturgarten getrennt ist eine Hausgarten-Anlage nach „Baulichen Motiven“ um das Haus gelegt. (Anlage erfolgte 1906—7, Photographie dieses Bildes 1911.)

Tafel X.

Zwischen Kiefernstämmen stehen Wacholder, Ginster, Birken, *Pinus Laricio*, *Chamaecyparis squarrosa*. Den Boden bedecken *Sedum spurium*, *Arabis albida* (weiß). Ein Pfad ohne feste Kanten durchschneidet die Pflanzung. Der Eindruck dieses Beispiels ist nicht der einer „Wildnis“, wie man ganz falsch derartige freie Pflanzungen genannt hat, sondern solche Pflanzung ist, wie alles im Garten: Kultur, Pflege, Gestaltung von Menschenhand, — aber nicht nach Baumotiven, sondern nach Naturmotiven. Gegen die irreführende Bezeichnung derartiger Pflanzungen als „Langesche Wildnis“, auf die ich wiederholt gestoßen bin, muß ich im Interesse der klaren Auffassung der Gartengestaltungsmotive Einspruch erheben; mit gleichem Rechte könnte man dann auch die freie Pflanzung innerhalb der Rabatten auf Tafel II eine Wildnis innerhalb des Beetes nennen. Im Garten aber ist alles: Kultur, entweder nach Baumotiven oder nach Naturmotiven.

Tafel XI.

Die höheren roten, rosa bläulichen und weißen Stauden sind Sorten von *Phlox decussata*. Die abgesondert stehenden gelb blühenden Stauden steifen Wuchses links (und vereinzelt auch rechts) sind *Solidago virgaurea nana*. Die niedrigen gelben Pflanzen sind einjährig: *Tagetes signata pumila*. Die hohe abgesonderte Pflanze rechts ist eine Pyramiden-Goldulme, davor ein niedriger Busch der Goldhasel.

Tafel XII.

Die rosa Kronenbäumchen sind *Prunus triloba fl. pl.* Im Vordergrund: Gelbe Primeln in den Kasten der Balkonbrüstung.

Tafel XIII

zeigt den Zustand der Stelle im Sommer, die durch Tafel XIV im Frühling dargestellt ist. *Sedum spurium* bildet jetzt einen grünen Teppich, der auf Tafel XIV noch bräunlich erscheint. Die Krokusblätter sind im Sedum verschwunden. Vorn links, als Höhe der blaugrauen Farbentöne: Strandhafer. Hell und Dunkel auf dem Teppich und den Wacholdern entsteht durch die Schlagschatten der Kiefernbäume.

Tafel XIV.

Die feinen Zweige gehören der *Azalea pontica* und *mollis* an, deren orange- bis hellgelbe Blüten im Hochfrühling über die Gartenstelle schweben.

Tafel XV.

Die hellen Blätter links sind Efeu, der in der Sonne glänzt. Der Efeu berankt die Balkonwand, auf welcher Gruppenpflanzen in Kasten ausgepflanzt sind. Diese füllen auch die blumenärmere Zeit auf dem Staudenbeete. In der Tonvase: Sonnenblumen und Sonnenball mit Goldrute; in dem blauen Topf: Feuerlilien. Das Ganze ist ein Teil meines vorderen Gartenteils, nach bäuerlichen Motiven gestaltet. Weg uud Platz von Buchs eingefaßt. Die Wegeflächen sind dunkel gehalten, um das Gelände nicht zu zerschneiden. Das Bild gibt die Färbung und die Beleuchtung der Abendsonne wieder; zeigt auch, wie ländlich-bauliche Motive der Gestaltung den Naturmotiven gegenüberstehen und doch mit ihnen zur räumlich-malerischen Einheit werden.

Bestimmung fremdsprachlicher Ausdrücke in ihrer Bedeutung innerhalb dieses Buches.

Allegorie = Vertretung eines (sichtbaren) Gegenstandes durch einen anderen (sichtbaren), ähnlich dem Begriff Symbol, Sinnbild; dieses aber vertritt einen unsichtbaren Begriff (z. B. Treue, Liebe, Glauben) durch einen sichtbaren nach vereinbarter Bedeutung (z. B. Treue durch Hund, Liebe durch Herz, Glaube durch Anker).

allegorisch = Allegorie gemäß.

Architektur = Baukunst; Baustil.

Architektur-Garten = Garten nach Baugedanken und mit baulichen Mitteln gestaltet.

Architektonisch = baulich, gebaut, körperlich, baukörperlich, räumlich, baukünstlerisch.

Ästhetisch = schönscheinend; in Rücksicht auf die Ordnung; in Bezug auf die (richtige) Erscheinung; anmutend.

Balkon = Offener oder gedeckter Ausbau am Hause, der nicht unmittelbar auf dem Erdboden ruht.

Baumotiv = Gestaltungsgrund, welcher dem Bauen entnommen ist (vgl. Naturmotiv). [s. Motiv.]

Charakter = Eigentümlichkeit, welche durch menschlichen Gebrauch, menschliche Gewöhnung, Erziehung oder Veränderung erworben ist. (Im Gegensatz zu Eigentümlichkeiten, die von Natur angeboren oder — bei toten Dingen — von Natur zuständig sind.)

Dilettant = Liebhaber im Gegensatz zum (gelernten) Könner. (So im Goetheschen Sinne berechtigter Freude an Kunstwerken, diese genießend.) Hier niemals im Sinne von spielerischer Betätigung angewendet.

Dissonanz = Mißklang. Fachausdruck aus der Musik entlehnt.

Dominante = Das Herrschende oder Leitende. Fachausdruck aus der Musik entlehnt.

Eklektizismus = Auswahl-Kunst. Die Kunst, welche ihre Formen und Ausdrucksmittel aus verschiedenen (früheren und gegenwärtigen) Stilen (s. d.) entnimmt und zu einem dadurch im Ausdruck neuartigen Werk vereinigt.

elegisch = der Gemütszustand, der sich aus der Milderung eines seelischen Schmerzes mit der Hoffnung auf Heilung ergiebt, „in Tränen lächelnd“.

ethisch = sittlich in Bezug auf die geistige Gesinnung und die Beweggründe des Handelns.

Formel = kurzer Ausdruck für längere Darlegungen.

Genie = überschwängliche Begabung.

geometrisch = geregelt in bestimmten Maßen und Verhältnissen auf der Fläche.

Harmonie — Übereinstimmung. Der Musik entlehnter Ausdruck für die (akkordartige) Verbindung verschiedener Glieder, Formen, Farben, Gedanken, Motive (s. d.) zu einem (Verstand, Gefühl und Auge) befriedigenden Ganzen.

Ideal, das = das der Idee (s. d.) Nahekommende.

ideal = veredelt, gesteigert, vollkommen in Bezug auf die zugrunde liegende Idee.

idealisieren = veredeln, steigern, vollkommen machen in Bezug auf die zugrunde liegende Idee (s. d.).

Idee = Menschliche Vorstellung von **Urbildern** vollkommener Art, wie sie die **Wirklichkeit** nie erreicht (wegen der gleichzeitig in ihr tätigen Widerstände). In diesem Buch wird der Begriff nur in diesem Sinne gebraucht, wie ihn der Schöpfer des Begriffes, Plato, anwendet. Die Kunst strebt danach, Ideen in bestimmter Richtung mit ihren Mitteln zu erreichen. Gelingt ihr das in einer oder mehreren Beziehungen, z. B. in Bezug auf die Form oder Farbe oder Zweck oder in Bezug auf die Verkörperung von Gedanken und Gefühlen, — so bleibt sie doch in anderen Beziehungen hinter der Wirklichkeit zurück, z. B. in Bezug auf das Lebendige — obwohl auch hier, wenn ihr Bildstoff Menschen sind, wie im Drama, die Möglichkeit das Lebendige nach Ideen zu bilden vorliegt. Selbst Tier- und Pflanzenzüchtung arbeitet auf die Verwirklichung bestimmter Ideen hin. Der Bildstoff der Gartenkunst bringt das „Lebendige“ von Natur mit sich; wir verarbeiten ihn nach Ideen des „Gartens“. (Vgl. Naturmotiv und Baumotiv.) — Ein gutes deutsches Wort für Idee ist „Edelziel“.

Klima = Gesamtheit der Wetterzustände eines Ortes. Die Grenzen dieser verschiedenen Zustände bedingen die Verbreitung und Vergesellschaftung der Lebewesen auf der Erde.

klimatisch = auf das Klima (s. d.) bezüglich oder durch das Klima bedingt.

Konservierung = Behandlung zum Zweck der Haltbarkeit. Fachausdruck.

konstruktiv = baulicher Fachausdruck für die klar durchgeführte Errichtung eines Werkes, insbesondere mit wahrnehmbarer Deutlichkeit der Glieder-Formen und Beziehungen zu den inneren Tragkräften. (In der belebten Natur entspricht diesem Ausdruck: „organisch". Daher wird „organisch" in der Kunst oft auch in übertragenem Sinne an Stelle von konstruktiv gebraucht).

Kultur = Geistesleben (nicht notwendig an die Zivilisation gebunden, aber bisweilen mit ihr verbunden). Unsere altnordischen Vorfahren besaßen bereits hohe „Kultur" aber wenig „Zivilisation" (s. d.).

Leitmotiv = bestimmender künstlerischer (Haupt-) Gestaltungsgrund. Der leitende Gedanke, das leitende Gefühl oder der leitende Zweck eines Werkes.

Motiv = Gestaltungsgrund zu künstlerischem Zweck. Auch: Anregung zur künstlerischen Gestaltung.

Natur = Welt, soweit sie von Menschen nicht beeinflußt ist. Zwar gehört auch der Mensch zur Natur; aber er kann sich im Gegensatz zu ihr denken, um die Natur gegenständlich (objektiv) oder persönlich (subjektiv) aufzufassen. (Vgl Kant: „Der Mensch als Natur und der Mensch als Freiheit.)

Naturmotiv = Gestaltungsgrund, welcher der Natur entnommen ist. (Vgl. Baumotiv.)

Patina = „Edelrost"; ursprünglich die Verfärbung der Oberfläche von Metallen durch Verwitterung. Moos-Patina = Verfärbung von Gegenständen durch Ansiedelung von Moos, Algen, Flechten auf ihrer Oberfläche.

praktisch = nützlich, erfahrungsgemäß, zweckmäßig, brauchbar. Der Begriff enthält diese Eigenschaften gemeinsam.

Physiognomie = Ausdruck der Lebens- (Natur-) Bedingungen in der (körperlichen) Gestalt. (Physiognomie ist hier niemals als Ausdruck geistiger Zustände in der körperlichen Gestalt angewendet.)

Perspektive = Wahrnehmung des Raumes als Bild.

Renaissance = Wiedergeburt früher gewesener Zivilisation und Kultur (s. d.) nach deren zeitweiliger Vergessenheit. — In der Kunst: Wiedergeburt früherer Künste.

Romantik = Wirklichkeit gewordene dichterische Vorstellung.

romantisch = unwahrscheinlich und doch wirklich (oder als wirklich vorgestellt).

Stil = Form des Ausdruckes. In der Kunst insbesondere die Form des Ausdruckes, welche in einer bestimmten Zeit und bei einem oder mehreren Völkern gebildet und festgehalten wurde bis zu dem Grade, daß die Eigentümlichkeiten der Form deutlich wahrnehmbar und wiedergebbar wurden (Zeitstil, Volksstil). Auch einzelne Künstler sind Schöpfer eines eigenen Stils (Persönlichkeitsstil). Die Stile werden, wenn nachgeahmt und übertragen, zur Manier.

stilisieren = in einem bestimmten Stil (s. d.) formen. Weil durch diese Formung immer Einiges hervorgehoben wird, nämlich das, was man jeweilig für das Wichtigste hält, so tritt anderes dem gegenüber zurück oder unterbleibt.

Symphonie = Zusammenklang. Der Musik entlehnter Ausdruck für ein größeres Werk, das als sein künstlerisches Ziel eine innige Beziehung seiner Glieder zu einander und zum Ganzen hat. Diese Beziehung wird geordnet und bedingt durch das Leitmotiv (s. d.) oder durch mehrere einander ergänzende Leitmotive.

Takt = Vorbedacht der Wirkung eines Wortes oder einer Handlung auf einen anderen (in der Kunst: auf das Werk) — in diesem Sinne: Feingefühl oder Vorgefühl.

Terrasse: Erdstufe.

Terrassierung = Gliederung eines Abhanges in geregelte Erdstufen.

Variationen des gleichen Themas = Abwandlungen eines bestimmten Zustandes, ohne ihn aufzuheben. Der Musik entnommener Fachausdruck.

Vase = Gefäß in verzierter Form.

Vegetation = Pflanzenwachstum unter einem gemeinsamen Gesichtspunkte (der Form, der klimatischen und anderer Lebensbedingungen). Wissenschaftlicher Sprachgebrauch.

Zivilisation = verfeinerte äußere Lebensform (des Menschen in der Stadt). [Gegensatz bis zu einem gewissen Grade: a) Kultur (s. d.), b) Natur (s. d.)]. (Von civis = Stadtbewohner.)

Gartenleben.

Hörtest du schon einmal, wie die jungen Nachtigallen und Rotkehlchen im Spätsommer leise ihre Frühlingslieder üben? Vertraut und hoffnungsvoll blicken sie uns an aus reifem Gezweig. Die Amseln halten von Jahr zu Jahr lauter Frühlings-Liederübungen in goldlaubigen Baumkronen über dem Herbstfeuer des Gartens; Stare singen den späten Veilchen. Fahle Halme flüstern von neuem Leben im kommenden Jahr; wenn die Blätter der Haseln und Birken und all' der anderen still zur Erde sinken, dann steht in Knospen das neue Wachstum bereit; und am Grunde welker Blütenähren treiben schon die neuen Keime. Ein Weilchen nur warte! Nichts ist tot, es „schläft" auch nicht, arbeitet nur leise, uns unmerklich, in stillem Weben zarten duftigen Schleier des kommenden Frühlings. Auch der Wintersturm befreit nur alles Starke, daß alles Gesunde Platz finde zum Leben in der ewigen Sonne. Vergehen bereitet Werdenskeime! Im Garten kannst du's erleben, wie in der freien Natur, wenn der Geruch toten Laubes zum Duft junger Erde wird, wenn blütenvoll die Knospen an winterlichen Zweigen träumen . . . sie werden aufblühen! Der Frühling ist in den Herbst beschlossen, in die Ernte die Saat für die Zukunft.

Ein schönes Wort, das vom „Weizenkorn, das nicht Frucht trägt, es ‚sterbe' denn!" Im Garten wird's Erlebnis zu jeder Stunde, in jeder Jahreszeit! Und Sinnbild — —

Diese Zuversicht zum Leben, die uns alle knospenden Zweige zuraunen, jedes Vogellied entgegenjubelt, jeder schimmernde Schmetterling der Blume als Hochzeitssegen spendet, jedes Bienchen fleißig beweist, diese Zuversicht einer grenzenlosen Liebe in gegenseitiger Hingabe im Wechselspiel aller Lebenskräfte der Natur, — sie bringt uns der Garten greifbar nahe. Die Sonne, der Mond und die Sterne, die in unseren Garten scheinen, über ihm stehen, sind unser; unser eigen wie Blume und Frucht und ohne Raub an anderen. Der Regen und Schnee, die ihn befruchten und schützen, gehören uns und alles, was in ihm lebt und was unseren Sinnen verständlich in ihn hineinklingt: Garten-Welt!

Schöpferliebe der Natur wird in uns zur Gartenliebe, wenn wir den Schöpferwillen belauschen, ihm uns ganz hinzugeben suchen und ihn im Garten über unser Herrenrecht stellen, über Eigennutz und Feindschaft, über Ichsucht und Habgier. An Stelle des scheinbaren „Kampfes ums Dasein" in

der Natur setzen wir im Garten die „Liebe zum Leben“! Lebensrechte legen uns Lebenspflichten auf! Wir leiten das Naturleben im Garten durch Pflege zur reinen Liebe, schlichten alle Kämpfe, führen zum Licht, was verdunkelt wird, erquicken, was schmachtet, nähren, tränken, was leidet, wehren der Sonne, wo sie sticht, dem Frost, wo er töten würde, hegen, was der Gartenliebe würdig ist. Unser Herz leitet den Garten und — unmerklich, aber sicher — leitet der Garten unser Herz zur Liebe, „durch Mitleid wissend“. Gartenliebe wird — dennoch! — Menschenliebe.

* * *

Es war nicht immer so! Wer zuerst eine Pflanze in den Boden setzte, um ihre künftige Frucht zu ernten, wer sie mit Gerten schützte und so den ersten Gartenzaun um Pflanzenzucht stellte, der schuf den ersten Garten. An der Hütte am Hause wird's gewesen sein, aber zunächst nicht, um die Wohnung zu erweitern oder einen angenehmen Raum mit Bank und Baumlaubenschatten, mit Bäumen und Brunnenbecken zu schaffen, sondern um Pflanzenzucht zu Zauber-, Nutz- und Heilzwecken mit umfriedigenden Gerten zu umgürten. So ist ein Garten ursprünglich ein umzäuntes Stück Land zum Zweck der Pflanzenzucht. Schutz dem Innern, Trutz nach außen, das will der Zaun, und daher ist er ein Wesensteil des Gartens. Man wird später sehen, warum ich das hier betone.

Die Gestaltung dessen, was innerhalb des Zaunes war, blieb anfangs unbeachtet, formlos. In einsamen Siedelungen sehen wir an armen Hütten heute noch solche arme Gärten mit Nutzpflanzen, die ein halbwildes Dasein fristen; Urgärten will ich sie nennen (Abb. 2).

Bewußte Ordnung und Einteilung der Gartenfläche, gleichmäßige Verteilung von Pflanzen, Blumen und Zierat, Buntheit des Zaunes und der stützenden Stäbe, Bank und Laube, Springbrunnen und gepflegte Wege und Beete, das alles tritt uns in der Entwicklung des Gartens viel später entgegen: erst, wo auf der Grundlage des Wohlstandes eine Stufe der geistigen Entwicklung erreicht ist, die wir Zivilisation nennen.

Gärten unter der Herrschaft des Ordnungssinnes, wie ich sie eben schilderte, finden wir heute in unseren Dörfern, besonders solchen, wo sich die Bevölkerung Eigenart in ihrer gesamten Lebenshaltung bewahrt hat, z. B. im „alten Land“ bei Hamburg, Bauerngärten im echten, deutschen Sinne kraftvoller Liebe zur eigenen Scholle, aber auch im Sinne des Herrenrechtes über alles, was auf ihr lebt. Bäume werden „geköpft“, Hecken „geschoren“, Obstgehölze gewaltsam in Formen gezwungen; und das Schneiden und Zwicken, Biegen und Binden ist ein Hauptgeschäft im Frühjahr, wenn der Garten „in Ordnung gebracht wird“ (Abb. 3, 25, 26, 28.)

Wo aus Dörfern Städte wurden, fand die Baukunst in den Bürgerhäusern ein gewerbliches Arbeitsfeld. Die Kirche, das Kloster zu bauen war immer Gemeindearbeit und Gemeindeehre, unter Leitung eines Baumeisters; da feierten die neuen Stile der Baukunst ihr Geburtsfest auf dem

Erbe der Vorfahren und wurden vorbildlich für das Bürgerhaus, an anderen Orten auch für die Paläste der Fürsten und Edlen.

Die Baukünstler, als die Meister höherer Form in jenen Zeiten, gaben auch den Gärten ihre Gestalt, indem sie die willige Gartenfläche gliederten wie die Schauseite des Palastes und dessen kleinere Nachahmungen im Besitze der Großbürger.

Die geometrischen Kunstgärten waren entstanden; so seien sie hier genannt, weil ihre Form eine künstliche Gliederung der Fläche war, der die Pflanzen in Reih und Glied und Maß und Form sich einzuordnen hatten (Abb. 4, 17).

Als man eine Anzahl ausgeprägter Bauformen im Laufe der Jahrhunderte von der Antike bis zur Renaissance und darüber hinaus gebildet hatte, faßte man ihre Kenntnis, die Eigenart ihrer Formen als Stillehre zusammen. Bald nannte man auch in den Gärten das „Stil", was nur Flächenform war, äußerlich, willkürlich, dem Wesen des Gartens als der Stätte der Pflanzenzucht fremd. Und die Namen für die Gartenstile entlehnte man folgerichtig den entsprechenden Baustilen (Abb. 5, 6, 7, 9 u. a.).

Wo neben dem Hause keine ebene Fläche lag, wo es sich an einen Abhang lehnte, da schuf man die Ebene künstlich durch Bodenstufung (Terrassen). Hieraus folgten Stützmauern, zur Verbindung Treppen; Schatten mußten Laubengänge spenden; Kaskaden, Springbrunnen und Wasserbecken verbreiteten Kühlung und milde Luft. Diese Gestaltung erhielt der Garten besonders im alten Rom, später in Italien beim Wiedererwachen antiken Geistes und antiker Form in der Renaissance. Die Baukunst, ihr Schaffensgebiet damals wie heute in das Kunsthandwerk hinein erweiternd, nahm auch von dem Gartengelände Besitz, gestaltete es nach ihren Regeln mit ihren eigensten Mitteln. Dazu rief sie den Gärtner und ließ ihn die kleinen Höfe mit Blumen schmücken, in geometrischer Ordnung, die Terrassen wurden mit Pflanzen bestellt, die gebauten Geländeformen betonend, und Laubengänge umrankten heitere Blumengewinde oder Edelwein. Das ist in seiner Gesamtheit etwas anderes als der geometrische Kunstgarten: es ist die bauliche Gestaltung eines Geländes und die Verzierung dieser Geländeform mit Pflanzen: ein Werk des Bauens mit Hilfe des Gärtners (Abb. 8). Wir nennen hier zum Unterschied vom flächigen, geometrischen Garten die eben geschilderte Art den räumlichen, gebauten Garten, geläufiger Architekturgarten. Sowohl dem geometrischen wie dem Architekturgarten liegen also vom Bauen abgeleitete Gedanken zugrunde, „Baugedanken".

Da alles Bauen mit totem Stoff erfolgt, setzt sich alles Bauen in bewußten Gegensatz zur lebendigen, belebten Natur. Eine Selbstverständlichkeit, die aber ausgesprochen werden muß, um zu sagen, daß in gebauten Formen auch des Gartens ein starker Gegensatz zur Natur mit ihren lebendigen, gewachsenen, ihr an- und eingeborenen Gestalten liegt. Was sich — geistig — in Gegensatz zur Natur stellt, sucht sie zu beherrschen, zu zwingen, zu vergewaltigen; Menschenwille steht gegen den

1*

Naturwillen; sie sträubt sich, wo sie kann — „Feindschaft" besteht zwischen Mensch und Natur; Herrenrecht herrscht im gebauten Garten, je reicher und ausgeprägter er in seiner Art ist, um so mehr. Jahrtausende lang sahen Herrenvölker, Herrenmenschen ihre Freude im gebauten, im Architekturgarten.

* * *

Uns ist heute Freude an der Natur so selbstverständlich, daß es fast unbegreiflich scheint, wie es Zeiten geben konnte, die jene Freude nicht kannten, die in der Natur ungezügelte Wildheit und nur im Menschenwerk maßvolle Schönheit erblickten. Im europäischen Kulturkreis von einzelnen seit Homers Zeit geahnt, ward in der geistig weiter gebildeten Kulturschicht unseres Volkes erst etwa seit Goethe die Schönheit der Landschaft allgemein erkannt, während der asiatische Kulturkreis unter Führung Indiens, Chinas, Japans, seit wir seine Geschichte kennen, allgemein tiefe Beziehungen zum Natur-Empfinden pflegte und sie in der Kunst nach Motiven der Natur stilisiert zum Ausdruck brachte. Unter Rousseaus Einfluß bildete sich in Europa eine besondere Vorstellung landschaftlicher Schönheit, die noch ganz beherrscht wurde von der Meinung eines Gegensatzes zwischen Mensch und Natur: die Schönheit der Kulturlandschaft ward als die einzige anerkannt. Umbuschte Wiesen, sanfte Hügel, blumige Pfade, murmelnde, schlängelnde Bächlein und „das Auge der Landschaft", der stille See, in der Ferne, unter dem Schutze der Kirche das saubere Dorf und üppige Felder und glatte Rinder, von Wohlstand und friedlichem Behagen zeugend, das war schöne Natur (Abb. 22, 23).

Als man sich in Kunst und Leben von der Unnatur und Verkünstelung des französischen Hofes abwandte, damals drang der Ruf „zur Natur zurück" auch in den verschnörkelten Garten.

England ließ die Forderung zur Tat werden, und die weiten Flächen der Großgrundbesitzer wandelten sich in Gärten, in Parke, in „verschönte" Landschaft.

Deutschland, in Zerrissenheit, ohne eigne bodenständige Kultur, übertrug das für große Gebiete gedachte englische Muster auf die kleinen Gärten der Fürsten und des Adels, die vorher die französischen Gartenformen nachgeahmt hatten. Ihnen folgten die Gärten der Bürger: der „englische Garten" wurde in Deutschland üblich (Abb. 105, 226). Man war hier aber so gewöhnt an die regelmäßige Gestaltung, die ja — trotz allen vorhergegangenen Feststellungen der geistigen Herrschaftstriebe — unbestrittene Schönheiten enthält, daß man sich nicht entschließen konnte, sie ganz aufzugeben. Man lebte damals in einer Zeit, wo die Gelehrten in der Studierstube, im Laboratorium die wissenschaftlichen Grundlagen unserer Zeit vorbereiteten. Eine volkstümliche Wissenschaft gab es noch nicht. Die Gebildeten begnügten sich unter dem nachklingenden Einfluß der Romantiker mit dem Reden vom Schönen, lebten sich in eine

Gefühlswelt ein, die mit den Formen der wissenschaftlichen Ausdrucksweise ein ästhetisches Spiel trieb:

„Sie saßen und tranken am Teetisch
Und sprachen von Liebe gar viel,
Die Herren, sie waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.“

So beherrschte die Ästhetik auch alle Betrachtungen über die Gartengestaltung. Sie forderte, daß sich am Hause ein geometrischer Übergang zur sogenannten Natürlichkeit des landschaftlichen Gartens einschieben müsse, und das nannte man damals, nach dem Wiedererwachen des Deutschen Reiches, „deutsch“, wie mit einer geläufigen Warenbezeichnung (Abb. 97).

Wenn wir aber diese landschaftlichen Gärten genau betrachten, so zeigt sich in der Zusammenstellung der einzelnen Pflanzenarten fast dieselbe Willkür wie in den geometrischen Gärten, nur daß hier Baum und Busch mehr zur Geltung kommen, die ja im geometrischen Garten die Linien zu sehr verdeckt hätten, und daß die Form statt mit geometrisch regelmäßigen mit unregelmäßig bogigen Linien erreicht wurde, aber doch eben nicht minder äußerlich „geformt“ (— im Gegensatz zu „gestaltet“ nach inneren Gesetzen und Triebkräften —) als im geometrischen Garten (Abb. 226).

* *
*

Was ist denn das Künstliche, das äußerlich Zusammengebrachte im Gegensatz zum Naturgemäßen? Eine künstliche Zusammenstellung von Pflanzen im geometrischen oder Architekturgarten fragt nicht danach, ob sie, nach ihrem Ansehen zu urteilen, auch in der Natur gemeinsam am gleichen Standort vorkommen könnten; vielmehr werden die nötigen Lebensbedingungen für die verschiedensten Pflanzenarten der verschiedensten Standorte im gebauten Garten mit Hilfe der Gießkanne oder des Sprengschlauches und des Kompostes geschaffen. Wenn man nun solche Pflanzen verschiedenster Standorte statt auf regelmäßige Beete in frei umgrenzten Gruppen anordnet, so ist das eben nicht weniger naturwidrig, vom Standpunkt der Pflanze und ihrer natürlichen Geselligkeit betrachtet, als wenn willkürliche Pflanzenzusammenstellungen in geometrischen Umrissen geschaffen werden.

Wir sollten unterscheiden zwischen Form und Gestaltung. Wir brauchen diesen sprachlichen Unterschied, denn unsere Zeit nennt nur die Form künstlerisch, die dem Wesen ihres Gegenstandes entspricht; nur der Form gibt sie die Bezeichnung „Stil“, die aus dem Wesen des Gegenstandes hervorgeht. In den gewerblichen Künsten unsrer viel redenden und schreibenden Zeit hat man in eine Formel gefaßt, was die alten Handwerkmeister als selbstverständlich befolgten: jeder Stoff muß nach seinem Willen, d. h. der ihm eingeborenen Eigenart, gestaltet werden. Nur wo die Form der Ausdruck des Inhaltes ist, wird uns heute, nach einer wirklichen Renaissance des Kunstsinnes, die Gestaltung zum Stil. „Natürlicher

Stil“ des Gartens ist folglich nur dort vorhanden, wo für die Gestaltung das Leben der Pflanzen bestimmend ist.

Nur wer diese Forderung unsrer Zeit anerkennt, wird beurteilen können, was „modern“ ist, im Sinne von fortschrittlich. Das Moderne im Sinne von Fortschritt muß der ernsteste Ausdruck der Pflichten unserer Zeit sein, denn sie bildet die Stufe zur nächsthöheren Entwickelung.

„Modern“ im Sinne einer Tageslaune, aus der Sucht, etwas noch nicht Dagewesenes zu schaffen, ist wertlos.

Hier sei eine Einschaltung erlaubt: seit Erscheinen der ersten Auflage gelten jene sicher gegründeten und beweisbar richtigen Sätze in manchen „modernen“ Kreisen nicht mehr: „Kunst ist Form“ lautet jetzt das „Glaubensbekenntnis“. Ein Gegensatz zur Natur soll von neuem als Voraussetzung aller Kunst aufgestellt werden. In meinem Buch „Gartenbilder“ (Leipzig, J. J. Weber) habe ich unter anderem Gesichtspunkt dazu Stellung genommen und unter anderem nachgewiesen, daß auch der Naturgarten einen Gegensatz zur Natur bildet, eben als Garten und als Kunst, einen Gegensatz aber, der aus der Natur heraus entwickelt wird, wie das antike Gottheitsbild aus dem schönen lebendigen Menschen. Wer sich zur Nurform bekennen will, hat ja im Architekturgarten Jahrtausende alte Urbilder — sie können mit neuzeitlichen Mitteln zu schöner Wirkung führen! „Laßt uns vielseitig sein!“ In den genannten „Gartenbildern“ habe ich den Beweis erbracht, daß der Vorwurf einseitiger Naturgartenüberzeugung gegen mich nicht berechtigt ist; aber während die Baugedanken des Gartens uralt sind, habe ich die Naturgedanken in der geschichtlichen Entwickelung des Gartens um einen Schritt weiter geführt. —

Wie kommen wir nun zu einem Gartenstil, der dem modernen Pflichtbewußtsein auf Grund aller Errungenschaften in wissenschaftlicher, künstlerischer und ethischer Beziehung entspricht? Diese drei Grundlagen bilden ja die Einheit „Kulturleben“; und das „Gartenleben“ muß ein Fest sein in diesem Leben. Aber zur Verständigung über alle Formen im einzelnen müssen wir die drei Grundpfeiler der Einheit gesondert betrachten, — unabhängig von allen Nutzgrundlagen des Gartens, die an dieser Stelle nicht in Frage stehen.

Zu der Erkenntnis über die Forderungen eines wahrhaften geistigen Fortschrittes in der Gestaltung des Gartens unsrer Zeit werden wir nur gelangen, wenn wir die geistigen Triebe uns klarlegen, die in früheren Entwicklungsreihen der Gartengestaltung Werdekraft hatten. Ich behaupte, das geistige Leben im Garten hielt immer Gleichschritt mit dem Leben draußen; das habe ich nun zu beweisen.

Als der Urgarten entstand, da fühlte der Mensch sich unterdrückt von übermächtigen Gewalten der Natur. Unter ihrem Zwang lebte er.

Als der erste Kunstgarten nach Baugedanken geschaffen wurde, war ein Zustand der geistigen Entwicklung erreicht, der Herrentum über die Natur voraussetzte. Wie im ersten Buch Mose die Herrschaft des Menschen über die Natur verkündigt ist, so war viele Jahrtausende früher im Ägypterland

der Stempel des menschlichen Herrentums geschnitten, und alle Kulturvölker, in alter und neuer Zeit, unter allen Zonen, brachten es in ihrer höchsten Blüte nur zur Weltanschauung der Menschenherrschaft über die Natur. Was da als Wissenschaft, als Kunst und als Sitte galt, das unterschied streng den Herrn vom Knecht. War Liebe in der Welt? War das Streben nach dem Wohlbefinden des anderen die Grundlage des eigenen Wohlbefindens? Ichsüchtig ward die bewohnte Erde behandelt, auf der Grundlage der Weltanschauung, daß der Mensch der Herr über die Erde sei.

In unseren Tagen hat England von neuem im Sinne seiner egozentrischen Weltanschauung die Vergewaltigung der Welt unter seinen Willen versucht; der Widerstand Deutschlands galt der Weltanschauung des Rechtes zum Leben für alle.

Das Wort dessen, der das Wohlbefinden des andern als die Grundlage zum eigentlichen Glück predigte in seinem „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", das Wort der Liebe verhallte im Völkergetöse. Konnte da einer die „Lilien auf dem Felde" mit s e i n e n Augen betrachten?

Und doch haben sie d e u t s c h e Kriegeraugen so gesehen! Alle Schützengräben, Briefe und Dichtungen aus dem Felde zeugen davon.

Deutsche Naturwissenschaft, ins Volk getragen, bereitete durch Wissen und Erkennen den Weg zum Herzen, den Weg zur liebevollen Hingabe an die Natur. Aus dem Mutterschoß der Natur selbst geboren ward sie Ernährerin aller Künste, erneuernd die Sittlichkeit, Schöpferin eines neuen Lebens. Sie rief das jahrtausendealte Wort von der Liebe zur Wirklichkeit auf der Grundlage der Naturerkenntnis. Sie stellte den Menschen nicht unter, nicht über, nein in die Natur und forderte, daß er das gleiche Recht aller Wesen auf Leben und Wirken anerkenne, wie sein eigenes. Selbst was ihm schädlich war, was ihm feindlich, das lernte er als berechtigt im großen Wirtschaftsplan der Erde anerkennen. Das war ein Fortschritt, wie keine Zeit vor uns ihn getan hatte, und mit der Erkenntnis der Gegenwart tat sich ein weiter Blick auf zum Verstehen der Vergangenheit. Die Vergangenheit ward empfunden als ein Ringen nach den Zielen unsrer Erkenntnis, darum dürfen auch wir nicht sagen: Der Garten des Bauern oder der gebaute Garten, der um das Herrenbewußtsein des Menschen die Pflanze nach seinem Takt den Reigen tanzen läßt, seien unberechtigt in ihrem Dasein, seien als etwas Wertloses beiseitezuschieben. Aber Verständnis muß gefordert werden für die geistige Entwicklungsstufe, der jene Gärten zum Ausdruck verhelfen. Die geistige Entwicklung unseres Volkes stellt, wie zu jeder Zeit, so auch heute, Schichten dar; — neben-, nicht übereinander! Und so gibt es viele unter uns, die sich in ihrer ganzen Weltanschauung noch nicht losreißen können vom Gefühl des Herrenrechtes über ihr lebendiges Eigentum, über die Pflanze in ihrem Garten. Sie haben ein Recht darauf, i h r e r Weltanschauung in i h r e m Garten Geltung zu verschaffen; sie müssen auf dieser Stufe zunächst feststehen, wenn sie die nächste erklimmen wollen. Wenn man dem einzelnen aufdringt, was seiner Persönlichkeit nicht gleichgeartet ist, so steht ihm

sein Garten wie dem Landmann Bazarkleidung. Jeder Garten sei ein Ausdruck des persönlichen Lebens des Besitzers. Keine Rangordnung gibt es da, nur Wahrheit im Ausdruck.

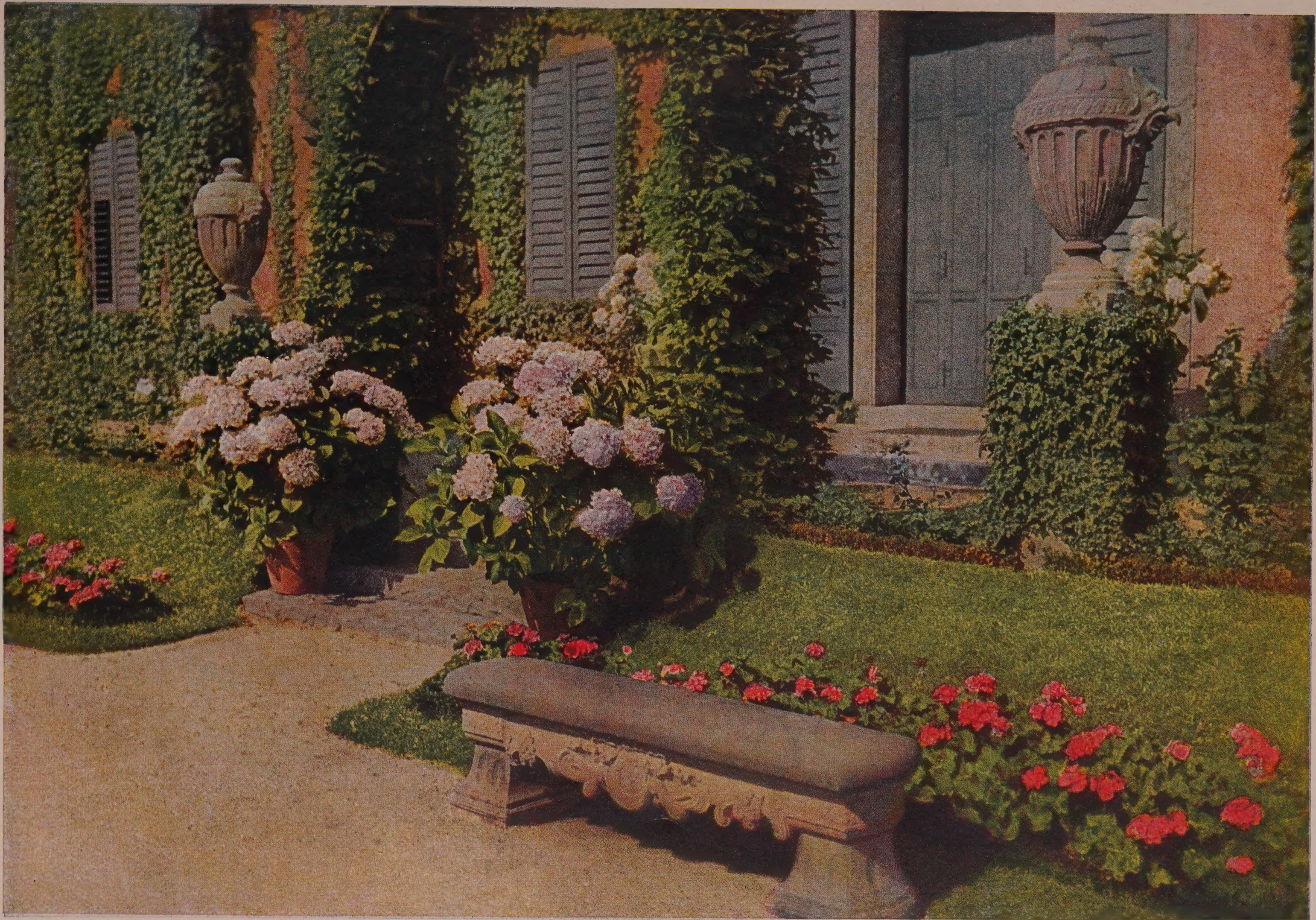
* * *

Was wir nun fordern von dem Garten auf Grund wissenschaftlicher Weltanschauung im Einklang mit den höchsten Forderungen der Kunst und Sittlichkeit unserer Zeit, im Einklang mit dem Evangelium der Liebe und in Erfüllung all der Bedürfnisse, die der Garten uns durch Nutzen, Erholung und Lebensverschönerung befriedigen soll, — das sei hier in folgendem kurz genannt und später im Buche ausgeführt.

Wenn die Pflanze im Garten das gleiche Recht hat wie wir selbst, dann stellt sie an uns die Forderung, daß wir ihr den Standort schaffen, den sie von Natur braucht, nicht nur in bezug auf ihre körperlichen Bedürfnisse, sondern auch in Rücksicht auf das, was wir die Seele im Leben nennen. Und die künstlerische Auffassung von der Beseelung der Pflanze und der Natur fordert, daß auf einem ausgeprägten Gartenstandort auch die Pflanzen zusammengepflanzt werden, die nach ihrer Physiognomie (Ansehen, Tracht) in der Natur zu ausgeprägten Genossenschaften vereint uns entgegentreten könnten. Die Abb. 24, ein Beispiel unter wärmerem Himmel, wird diesen Grundsatz vielleicht deutlicher machen als ein Beispiel deutscher Pflanzungsgemeinschaften, wie es Abb. 204 zeigt. Denn die Gesetzmäßigkeiten unserer gemäßigten mannigfaltigen Heimatnatur, gegen welche vertraute Gewohnheit abstumpft, werden ja durch die zum äußersten Grad ausgeprägten Pflanzengemeinschaften einseitig begabter fremder Länder erst recht deutlich. Die Wissenschaft seit Alexander v. Humboldt ging ja den Weg zur Erkenntnis der Heimat über fremde Länder!

Hätten wir nun die Natur belauscht und im Garten nachgeschaffen, so hätten wir im besten Falle ein Stück Natur, das nach unserer Art, malerisch zu sehen, auch schön sein kann, aber im besten Falle eben Naturnachbildung, nicht Kunst. „Kunst“ aber heißt „Steigerung der Natur“; in unserer Zeit Steigerung der Natur innerhalb der Gesetze von Ursache und Wirkung.

Immer ist der Garten ein umzäuntes Stück der Landschaft, in der er liegt. Aus ihr entnehmen wir also die Gestaltungsmotive und werden so eine Verschiedenheit der Gärten erreichen, wie wir eine Verschiedenheit der natürlichen Landschaftsarten besitzen. Und alles einzelne im Garten wird durch Kunst eine Steigerung sein gegenüber der Natur; nicht „natürlich“, sondern „übernatürlich“. Die Pflanzen im besonderen werden im deutschen Garten zwar nach deutschem Vorbild und deutschen Pflanzengenossenschaften vereinigt sein, aber die einzelnen Arten sind in ihrer Erscheinung zu steigern, indem wir einzelne deutsche Arten ersetzen durch ähnliche, aber nach unserer Auffassung schönere Arten außerdeutscher Länder, in der Voraussetzung, daß sie in ihrer Heimat einem gleichen oder ähnlichen Standort angehören und unter unserer Pflege in unserem Garten-



Tafel I. Gartenteil nach Baumotiven; reiches Gartenheim in Wannsee.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

klima leben können. Mit einem Wort: Die Physiognomie der deutschen Pflanzengemeinschaften ist durch außerdeutsche ähnliche Physiognomien zu steigern. Würde man diese für Deutschland aufgestellten Gartenforderungen auf andere Länder sinngemäß übertragen, so würden diese alle einen ihrer Eigenart entsprechenden Naturgartenstil haben. Bis dahin haben nur die Japaner Naturgärten eigenvölkischer Art, wenn auch in sinnbildlicher Formung, die voll tiefer geistiger Werte ist, doch wesensfern unserer Art.

Mit dieser Forderung befinden wir uns auch im Gleichlauf mit der höchsten Entwicklung der allem Gartenwesen so besonders nahestehenden botanischen Wissenschaft. Botanik ist im letzten Grunde der Versuch des Menschen, zur Pflanzenwelt ordnend und erkennend Stellung zu nehmen. Nützlichkeit und Schädlichkeit bildeten die ersten Grundauffassungen im Versuch, die Pflanzenwelt zu ordnen. Im Urgarten fanden die Gewächse nur in diesem Sinne eine Heimstätte bei ihm. Spät erst erwachte die Freude des Anschauens der Pflanzen, noch später ein Ahnen von Zusammengehörigkeiten, endlich der Versuch, über die Fülle der Erscheinungen Übersicht zu gewinnen. Wieder zeigte sich das äußerlich Formenhafte aller menschlichen Ordnungsversuche zuerst; Linné schuf sein „künstliches“ System. De Candolle und andere fanden verwandtschaftliche Beziehungen und vereinigten Familien, Gattungen und Arten. Erst die neuere Botanik erkennt die Pflanze in ihrem Zusammenhang mit ihrem Nährboden. Auf der Lehre der Ökologie, d. h. der Kunde vom Wohnort und Haushalt der Pflanze, gründet sie die Lehre vom genossenschaftlichen Zusammenleben ganzer Gruppen einander fremder Arten. Hieraus erwächst dann eine physiognomische Auffassung der Pflanzenwelt in der Natur, die mit künstlerischem Schauen verwandt ist.

Die Forderung einer Nachschöpfung (nicht Nachahmung) des genossenschaftlichen Zusammenlebens der Pflanzen im Garten, im Sinne der künstlerischen Steigerung, geht also nebenläufig der botanischen Wissenschaft unserer Zeit. Gleichläufig gehen neueste ökologische Botanik neben künstlerischer Pflanzung durch Steigerung der Genossenschaftsphysiognomien im Garten. Wissenschaft und Kunst, beide Geistesgebiete haben zahlreiche Beziehungen, aber sie sind durchaus selbständig nebeneinander: die Wissenschaft wird immer künstlerischer in ihrer Auffassung der Lebenseinheit, und die Kunst dankt dem „Naturalismus“, dem Erkennen des Natürlichen, als Durchgangsstufe der Entwickelung ihr heutiges Leben. So ist also künstlerische Pflanzung nach **Motiven** der Natur nicht Nachahmung; nicht Wissenschaft, nicht Herstellung von Naturbildern, nicht Panoptikum- und Bühnenbildnerei mit dem Ziel der Täuschung, daß man für „Natur“ halte, was „Menschenwerk“ ist; alles dies nicht! — sondern freies menschliches Walten, Schaffen nach geahnten Naturgesetzen. Wie wir oben sahen, hielt zu allen Zeiten die Gartengestaltung gleichen Schritt mit der Weltanschauung, der Kunst, den Wissenschaften, der Botanik im besonderen, dem Leben und der gesamten Kultur. Gewinnen wir in der

Gartengestaltung unserer Zeit den Anschluß an die treibenden Kräfte unseres Geisteslebens, so wird der wahrhaft neuzeitliche Garten, der Garten unserer Zeit geschaffen. Unser Buch muß aus dem Leben unserer Kultur die Lehren für das Leben im Garten entwickeln. . . .

. . . Kulturgeschichte der Menschheit! Der Weltkrieg hat ein neues Buch dieser Geschichte geschrieben! Was ist der Inhalt? Verleugnung alles Wissens und Erkennens der Kulturziele; Rückfall in wilde Urtriebe; Verrat an Treue und Vertrag; Kampf um Jagdgründe und Weideplätze wie in Urzeiten hungernder Horden; Schatz- und Landraub, Kinder- und Frauenmord: der „Feind" ging gegen den „Feind"! Und hinter den Fronten aller „Feinde"? Heuchelei, Bosheit, Neid, Vorspiegelung und Verleumdung, Gewinnsucht und Ausbeutung der Not, Unwahrhaftigkeit und Feigheit, Erbärmlichkeit ohne Erbarmen!

Das ist der Mensch im zweiten Jahrtausend nach Christus!

. . . Nein, nicht der Mensch! Ein kosmisches Ungeheuer, das alle Gifte, alle Stacheln und Reißzähne, alle Stinkdrüsen und Krallen der Thierheit verwaltet und unter „die Menschheit" verteilt, daß der „Mensch" sich im Kampfe dagegen in Bewußtheit stähle und stärke, über das alles um ihn und in ihm hinauswachse.

Einst, in persönlich schwerer Zeit, nach einem das ganze fernere Leben durchdringenden Schmerz, habe ich mir zum Leitspruch das Wort und Ziel erkoren: „Dennoch"! Darum konnte ich den ganzen Jammer unserer deutschen Not mitfühlen, durfte ihn mitfühlen und empfand wieder dieses „Dennoch"! Allen muß ich's zurufen, die den Glauben an den Menschen verloren! Glaube nur keiner, daß er besser ist, als die Menschheit in ihm! Dann aber blicke er um sich und suche das Gute, das Hohe, das Edle, das Opfernde, das Starke in Selbstüberwindung, das in Freiheit Dienende, die Hingabe an die Idee des sieghaft Guten! Und dann werde er stolz in dem Bewußtsein, daß deutsche Menschen, dennoch, so unsagbar Großes der Menschheit zum Beispiel gegeben haben — und ziehe daraus seine Pflichten zur Veredelung der Menschheit in sich und um sich. Darum gilt „dennoch" alles, was hier vor dem Weltbrand vom Garten geschrieben wurde, auch heute noch in gewissem Sinne in gesteigertem Maße: „Vaterland" — das Wort hat, wie kein Volk, der Deutsche in seiner Not empfunden! Einst ein Spottwort gegen den Deutschen hat es bewährt, welche „Idee" sich in ihm vergeistigt. Seiner Zukunft galten die Opfer: man braucht nur „Vaterland" mit „Gartenland" zu verknüpfen und diese geistige Verbindung schließt in sich, nach der Zeit des Kampfes die große Zukunftsaufgabe des Gartens, Heimat und Kraftquelle deutscher Edelziele zu sein: Vaterland — Kinderland . . . Hin zur Liebe!

Der Garten unserer Zeit.

Zwei aus dem Grunde verschiedene Gestaltungs-Gedanken walteten in der bisherigen geschichtlichen Entwickelung des Gartens, wie wir im Vorhergehenden sahen:

Der Baugedanke und der Naturgedanke.

(Vergleiche u. a. Abb. 170 und 204.)

Der *Baugedanke* ist für den europäischen Kulturkreis und die von ihm abhängigen Länder der ältere; der *Naturgedanke*, der in den Gärten Asiens, so weit wie wir ihre Geschichte kennen, zu Gestaltungen nach Naturmotiven führte, ist im europäischen Kulturkreis heute etwa 150 Jahre alt.

Beide Gedanken wurden in ihrer geschichtlichen Entwickelung bis zum Äußersten einseitig durchgeführt: der französische Renaissance-Gartenstil und der deutsch-sentimentale im Anfang des 18. Jahrhundert bezeichnen für den Palastgarten etwa die Gegensätze. Der Bürgergarten blieb überall von Kunst-Grundsätzen bis in die neueste Zeit fast unberührt; er nahm nur einzelne Urformen des Palastgartens in sich auf. Der Naturgedanke führte bei Schlössern, umfangreichen Landsitzen zum Park, zum Naturpark, in einer Einseitigkeit, daß viele alte Landsitze heute nur von ihm umgeben sind; sie haben eine Vorfahrt, einen Spazierpark, aber keinen Haus- oder Schloßgarten, in dem man sich mit Heimgefühl aufhalten, in dem man „leben“ kann. Ein Denkfehler der Natur-Einseitigkeit wurde in Gartenschriften immer wieder nachgedruckt, nachgezeichnet, und er ist Ursache, daß man den Garten dem Landschloß schuldig geblieben.

* * *

Heute ist der Landhausgarten wachsend an Zahl durch die Bestrebungen des Wohnens im Einfamilienhaus, in Land- und Gartensiedelungen neben den Großstädten, in denen der Pflanzenwuchs auf die öffentlichen, unpersönlichen Anlagen und die Vorgärten, allenfalls auf die Hofgärten der Miethäuser zurückgedrängt wurde.

Wegen der größeren Zahl kleinerer Gärten haben diese die lebhafteste Anteilnahme auch in der öffentlichen Erörterung in gärtnerischen, kunstgewerblichen und Tageszeitschriften über ihre „richtige“ Gestaltung

gefunden. Man stößt dabei fast immer auf ein „entweder—oder“, auf eine Gestaltungsforderung nach Baugedanken oder nach Naturgedanken. Für den Hausgarten fordert man nur die Baugedanken, für den Park, den „größeren“ Garten läßt man hier und da die Naturgedanken gelten. Manche verwerfen sie auch ganz: Natur bleibe Natur, — Kunst gebe sich künstlich! Es ist nicht die Absicht, hier die Fülle von Mißverständnissen darzulegen, die sich z. B. allein daraus ergeben, daß „Kunst“ von dem einen als Gegensatz zur Natur, von dem andern als Steigerung der Natur aufgefaßt wird, als etwas nach menschlichen Ideen in bestimmtem Sinne aus der Natur Hervor- und über sie Hinausgehendes, im Sinne Platos, Dürers, Goethes, Schillers, Richard Wagners, wodurch allein schon beide aneinander vorbeireden, wenn sie nicht vor allem diese Grundlage der Erörterung klären.

Wie gesagt, es ist nicht die Absicht hier zu streiten, sondern zu bekennen: Wenn wir wirklich in einer neuzeitlichen Renaissance alles Bisherigen leben, dann gibt es kein Entweder—Oder, sondern nur eine Vereinigung alles Bisherigen zu einem Neuen, das eben durch die Vereinigung aller bis jetzt grundsätzlich errungenen und bis dahin einseitig und ausschließlich benutzten Motive neu ist. Dabei soll jedes „Motiv“, d. h. jeder künstlerisch-ästhetische oder jeder praktisch-nützliche Gestaltungsgrund rein und nach seinen ihm innewohnenden Triebkräften so vollkommen wie möglich zum Ausdruck kommen. Der Baugedanke einerseits braucht nicht stecken zu bleiben in schmuckloser, nüchterner Zweckmäßigkeit, und er braucht sich nicht haltlos aufzulösen in figürliche Schnörkel.

Der Naturgedanke andererseits darf nicht erstarren in Einseitigkeit, nicht mit den Gartenzwecken in Widerspruch geraten wie im „naturspäßigen“ Villengarten Ende des 19. Jahrhunderts. Vielmehr sind beide Motive grundsätzlich möglichst vereint anzuwenden, wobei in klarer Scheidung jedes zu möglichstem Reichtum geführt wird, soweit der Geist des Ganzen es zuläßt — immer neben der Erfüllung aller Zweckmäßigkeiten, denen der Garten dient.

Ein großer Garten kann aus Gärten bestehen, wie schon die Römer für den reichgegliederten Garten die Mehrzahl, horti, anwendeten; alle diese Gärten sind denn auch so miteinander verklammert, daß das Gefühl, in einem großen Garten zu sein, im Bewußtsein, in der räumlichen Anschauung bleibt. Doch genug des Grundsätzlichen für jetzt! Sehen wir einmal an einem Beispiel, an der Hand von Bildern, wie verschiedene Motive in einem Garten walten können. Absichtlich wähle ich kein Beispiel aus meinem eigenen Schaffen: einmal, um die Unparteilichkeit auch für die zu wahren, welche nicht wissen, einen wie hohen Grad von Gegenständlichkeit ein Künstler seinem eigenen vollendeten Werk gegenüber besitzt, im Gegensatz zu seiner persönlichen Hingabe und Unbefangenheit beim Schaffen, — anderseits, weil in einem besonderen Band „Gartenbilder“ der von mir bei J. J. Weber, Leipzig, herausgegebenen Sammlung

Beschreibungen eigener Gartenschöpfungen erscheinen*), drittens und nicht am wenigsten, weil vorliegendes Buch ein Zeitspiegel der Gartengestaltung sein will, in welchem alles ohne Voreingenommenheit wiedergegeben sei, was dem Gartenfreund und Fachmann nach ausgereifter Überzeugung empfohlen werden kann.

* *
*

Unser Beispiel führt uns in ein reiches Gartenheim, in welchem ein berühmter Baumeister der Neuzeit, eine Gartenfreundin mit ausgeprägt persönlicher Neigung und gärtnerischem Wollen und ein Landschaftsgärtner zusammengewirkt haben. Prüfen wir daran die obengenannten Grundsätze.

Unser Bild (Abb. 32) läßt uns das Wohnhaus vor einer großen Rasenfläche erblicken. Das Haus hat den Charakter eines Gutsherrenhauses, breit gelagert, wie Herrenhäuser in Landgütern der Ebene zu sein pflegen. Aber aus dem Gutshaus nimmt es nur das „Motiv“, es kopiert dieses nicht. Denn die Halle rechts, welche wir im Bilde (Abb. 168) betreten, nur eine Schwelle übersteigend, betont stark die Beziehungen des Hauses zum Garten, den Zweck: die Lust, nicht die Last des Landlebens zu haben. Alle Räume des Hauses sehen auf Gartenräume; die meisten nehmen an dem Blick auf den Rasen teil. Ich weiß, daß dem Baumeister das Motiv des Gutshofes vorschwebte; dazu gehört die Vorstellung der Wirtschaftsgebäude, die rechts und links vom Herrenhause wie dienstbar neben ihm stehen und den „Hof“ einschließen, der sich durch eine Mauertür zur Straße zu öffnen pflegt: das ist der charakteristische, niederdeutsche Gutshof-Grundriß. Nun — die Wirtschaftsgebäude, der Hof, die Mauer waren hier überflüssig; aber nachdem das „Motiv“ im Künstler einmal wachgerufen war, ließ es ein starkes Raumgefühl, ein Gefühl für Gliederung der Massen, auf dem Geländegrundriß zurück: so entstanden an Stelle der Wirtschaftsgebäude rechts und links zwei Alleen, in deren eine vom Hause her uns die Abb. 33 blicken läßt, und an Stelle des Hofes schließen sie die Rasenfläche mit ihrer baumkörperlichen Wirkung ein. Ein weiterer mir bekannter Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung des „motivischen“ Charakters der Anlage ist der, daß der Baumeister mit vieler Mühe auf dem Rasen alte, knorrige Obstbäume anpflanzen ließ, die nach seinem Tode leider entfernt wurden. Er verschmähte also nicht, das Alter künstlich zu schaffen, wo es nicht vorhanden war — als ich dergleichen empfahl und mir einen etwa hundert Jahre alten Efeu mit seinem ihn stützenden Stamm an mein Haus pflanzte, in anderen Fällen alte Stämme, alte Weiden, damit Gerank an ihnen emporklimmen konnte, wurde es als Panoramatechnik und Panoptikumkunst verschrien. Hier tat es ein berühmter Baumeister!

---

*) Dies Buch will — neben Vorbildern aus der Natur und Geschichte — an Gegenwartsbeispielen des Besonderen das Grundsätzliche und Allgemeingültige zeigen.

Wenn es ohne das geht —, gut! — aber alle Motive sind künstlerisch recht, am rechten Platz. Der Wahrheitseifer eines gewissen Kunstquäkertums, der alle Romantik verdammen will, führt ins Öde, aber nicht zur Wahrheit im Lande künstlerischer Phantasie! Durch die alten Obstbäume würde die Rasenfläche angenehm malerisch überschnitten worden sein; es gibt noch schönere Wirkungen als die großer Rasenflächen — hier hat die Rasenfläche die Bedeutung, das Gutshofmotiv durchführen zu helfen.

Wenden wir uns wieder zum Hause und betrachten wir seine Einzelseiten in Abb. 34 und Tafel I: erinnert nicht der Bau an Schloß Sanssouci? Dessen Bild setze ich zum Vergleich daneben (Abb. 35). Die Lagerung, die langen Fenster, der Charakter, welcher über das Gartenhausmäßige nicht wesentlich hinausgeht, sind das Gemeinsame: das Trennende die Gestaltung, welche im Rokoko die konstruktiven Verhältnisse verschleiert oder auflöst, in jener Stil-Auswahl Biedermeier-Empire neuzeitlicher Auferstehung aber das Konstruktive betont. Sanssouci ist ganz „Fassade“ mit einem versteckten Scheunendach — dieses Haus (Abb. 34) ist durch und durch konstruktiv „Gebäude“. Die Einzelheiten gehen in Baustoffe und Behandlung nicht über den Aufwand wohlhabender Ländlichkeit älterer Zeiten hinaus — wenn auch heute diese recht kostspielig sind, weil Löhne und Baustoffpreise stiegen. Abb. 37 gibt eine Einzelheit aus Abb. 34; Abb. 36 zeigt gemeinsam mit Abb. 37, wie die Baustoff- und Gestaltungsweisen des Gebäudes in den Garten durch Treppe, Bank, Blumenbecken und Ziergefäße hinübergreifen.

Neben der Rasenfläche, von ihr getrennt durch die Alleen, liegen Gartenteile, in welchen die vorhanden gewesenen Bäume zum Teil stehen geblieben sind, Teile, welche nach Naturmotiven gestaltet sind. Da diese nicht auf der möglichen Höhe der Vollendung stehen, habe ich sie nicht abgebildet. Der Hinweis auf sie genügt auch, um die Vorstellung zu verdeutlichen, daß sich zwischen die Gestaltungen nach Naturmotiven jenes bauliche Gartenglied nach dem Motiv des Gutshofes einschiebt.

In Abb. 168 blickten wir schon auf andere in sich abgeschlossene Gartenglieder, welche sich auf der rechten Seite des Hauses entwickeln, dort, wo auf der Rückseite ein Seitenflügel angebaut ist; zwei selbständige Gärten liegen hier: der eine, dem Boccia-Spiel gewidmet, mit vertiefter Bahn, wird durch eine Pergel mit Bank abgeschlossen. Der andere daneben liegt um eine Bodenstufe von etwa 50 cm höher, wird vom Boccia-Garten durch eine Mauer-Brustwehr getrennt und auf zwei Seiten von der Grenzmauer beschlossen — von der die Tafel II ein Stück zeigt, während die vierte Seite jener Anbau des Hauses abschließt.

Die andere Seite des Anbaues hat neben sich jenes abgeschlossene Gärtchen der Abb. 39, welches sich vor dem Hausplatze der Abb. 38 breitet; es ist gedacht wie eine Erweiterung jenes Hausplatzes ins Freie, um wenige Schritte im Gespräch auf und ab zu gehen. Abb. 41 gibt ein weiteres

selbständiges Gärtchen dieses Gartenheims: es liegt vor den Wirtschaftsräumen und dient den Wirtschaftsgehilfen als Erholungsstätte.

Vor der linken Schmalseite des Wohnhauses liegt ein Garten, dessen Grenzen ein halbrunder Rosen-Laubengang bildet; der Eingang des Laubenganges wird durch ein zu ihm in geistiger Beziehung stehendes Bildwerk betont. Die Fläche dieses Gartenteiles wird erfüllt durch eine bunt gemischte, aber wohlausgeprobte Sommerblumenwiese.

— — Viele „Gärten" bilden also hier den Garten; Naturmotive und Baumotive durchdringen einander; die Beziehungen zum Hause, dem Herzen der Anlage, sind überall fühlbar; der Abschluß der Glieder geht nur so weit, daß die benachbarten jedem zu größerer Wirkung helfen. Einzelheiten kann man sich anders denken, für den Grundsatz der gegenseitigen Durchdringung leitender Motive, ja für die motivische Gestaltung im künstlerischen, im Richard Wagnerschen Sinne ist es ein Musterbeispiel eines großen, reichen Gartenheims.

Wollen wir ein noch größeres Beispiel für die Gliederung eines großen Ganzen durch bauliche und natürliche Motive suchen, so finden wir es unter anderm in dem Gartengebiet von Sanssouci. Dies zeigt in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte eine Durchbildung und Vereinigung aller bisherigen geschichtlichen Gestaltungsmittel, soweit sie auf deutschem Boden Eingang fanden, bis in die neueste „biologische" Weiterbildung des Naturmotivs.

Wie nun im kleinen Garten? Werden dort auch so viel Motive möglich sein? Mit einer gewissen Einschränkung geantwortet: Ja! Ich darf in dieser Beziehung auf meinen Garten, dem ich am Schluß eine besondere Schilderung gewidmet habe, hinweisen. Die Gestaltungen, die aus den einzelnen Motiven folgen, sind hier weniger umfangreich, weniger gegeneinander abgegrenzt, so daß nicht einzelne Gärten im Ganzen entstanden (wie im vorhergehenden Beispiel), sondern ein Ganzes mit Gliedern, die durcheinander gegenseitig und durch den Charakter des Hauses, des Eigentümers, bedingt werden: hinzu kommen dann Bedingungen der besonderen Lage und Umgebung, des vorhanden gewesenen Baumbestandes, das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Bedürfnisse und die Rücksicht auf die Kosten. Wie später noch besonders betont werden wird, sind immer irgendwelche Bedingungen maßgebend für die Lösung einer Gartenaufgabe im besonderen Falle, an die der Künstler, welcher seine Mittel auch in der Beschränkung beherrscht, niemals mit einem Schema herantritt. In diesemSinne also kann mein Garten nicht ohne weiteres vorbildlich sein für jeden anderen, wie denn kein Garten vorbildlich ist für den andern!

Betrachten wir die leitenden Gestaltungsgründe (Motive) unter dem Gesichtspunkt dieses Buchabschnittes, so finden wir in meinem Garten: das bauliche Motiv verringert auf ein Beet und eine geradlinige Anlage vor dem Hause im Sinne des bäuerlichen Ziergartens, da das Haus in seinem Charakter keinen höheren gärtnerischen Aufwand verträgt; ferner:

das Motiv des Hausbaumes mit Umrankung des Hauses durch Pflanzen im Hauspflanzencharakter; das Hausbrunnen-Motiv mit Pflanzung von Physiognomien der Feuchtigkeit; hierzu kommen möglichst viele Gartenplätze, welche die Flächengliederung zum Teil bedingen, ebenso wie die Wegeführung; auch auf kleinem Gebiete müssen viele Plätze sein: für alle Wetter- und Tageszeiten; soeben muß ich beim Schreiben von einem aus der Sonne fliehen zum andern! — Das sind die Motive, welche mein Haus als Hauptstück meines Gartenheims bedingt. Ziemlich unabhängig von ihm liegt das Gebiet des verzierten Nutzgartens. Hinzu kommen die Motive, in denen das Leitende die Natur ist: in unserem Fall das Motiv der Ausgestaltung der vorhandenen Kieferngruppen im Sinne trockenen Gebietes, ferner einer Eiche, und endlich einer Mulde im Sinne feuchter Pflanzenstandorte mit entsprechender Physiognomie. So schließen sich aneinander, durchdringen einander Baumotive und Naturmotive! Eine höchst einfache Darlegung, die in der ersten und zweiten Auflage dieses Buches mit den Worten bezeichnet war, welche jetzt auf Seite 29 stehen: „Die Komposition verschiedener Gartenformen gibt meistens beste Wirkungen.“ (Vergl. Abb. 283—289.)

Daß man nicht „zu viel“ will, ist eine Angelegenheit des künstlerischen Taktes; alle Gestaltungsmittel, vom Gartenkünstler beherrscht, müssen auf den Beschauenden und Genießenden klar und unmittelbar wirken, ohne daß eine Erklärung, eine wissenschaftliche Erläuterung nötig ist. Ebenso wie wir bei Richard Wagner unbefangen empfinden, was er mit stärkster Bewußtheit wollte; wenn ihm heute jemand die Künstlerschaft bestreitet, weil er wußte, was er tat, wenn er schuf, und weil er seiner Wirkung im voraus sicher war, so wissen wir, daß er „konnte, was er wollte“; und darauf kommt es auch in der Gartenkunst an.

Gibt es eine „moderne Gartenkunst“, wenn man z. B. auf Sanssouci hinweisen kann und behaupten, alles ist schon hier geschichtlich, was wir heute tun? Alles Einzelne ist freilich dort; es steht heute nebeneinander, was geschichtlich hintereinander wurde. Alle die geschichtlichen Mittel in unserer Hand sind alt; wie wir sie jedoch heute bewußt gleichzeitig nebeneinander verwenden, das gibt für das bürgerliche Gartenheim ein Ganzes, wie es bis dahin nicht war.

Dabei hat jedes Gestaltungsmittel eine Durcharbeitung erfahren: bei allem Baulichen hat man das Konstruktive betont, weil unser Blick hierfür und für seine ästhetischen Werte durch die neuzeitliche Ingenieurtechnik und die zahlreichen deutlich sichtbaren Konstruktionen des Eisenbaues geschärft ist. Von der Konstruktion und von der Stoffgerechtigkeit gingen denn auch die ersten Wiederbelebungsversuche des Kunsthandwerks aus, das auf diesem Wege manches Gute auch in den Garten getragen hat; die Voraussetzung dazu aber war der bisher steigende Wohlstand, der es ermöglichte, ganz billige Fabrikware und Ersatzmittel wieder zu verdrängen, und schließlich auch der Fabrikware einen Schein guter Handarbeit zu geben. Daß z. B. ein dünnbeiniger Eisenstuhl ärmlicher wirkt

als ein starker hölzerner —, das hat man stets gewußt, auch ohne Kunstschriften — aber der hölzerne war so teuer, daß ihn nur wenige bezahlen konnten, und so überall! Alle die „guten, alten, schlichten“ Formen von Gartenbauten und Möbeln unserer Vorfahren sind heute recht teuer. Aber es ist gut, daß man wieder darauf zurückgekommen ist — nur soll man nicht vergessen: daß die Möbel unserer Großeltern so schlicht waren und konstruktiv vernünftig — das war nicht die Folge dessen, daß sie so vielmehr Geschmack und Formensicherheit besaßen als wir, sondern sie konnten sich und wollten sich nicht mehr leisten als das konstruktiv Notwendige und durch hinreichenden Stoff Haltbare, darum also Billige, denn die Mittel waren gering, und wo sie vorhanden waren, da war man sparsam; man hatte vor allem keine Industrie, die eine schlechte Form irgend eines Gegenstandes massenhaft verbreitet und dadurch scheinbar vorbildlich gemacht hätte. Heute liegt bei der Betonung der Konstruktion und der Stoffgerechtigkeit bewußter Wille vor — und das ist ein unbestrittenes Verdienst des Kunstgewerbes, des Kunsthandwerks. Das Kunsthandwerk hat sogar starken Einfluß auf die höhere Baukunst gewonnen, so daß Kunstgewerbler, Geschmackskünstler heute Häuser, Fabriken usw. „bauen“ (Abb. 205, 289). In Wirklichkeit baut sie der gelernte, aber unbekannt bleibende Baumeister, entwirft sie auch, nur verbessert der Geschmackskünstler hier und da die Form, gibt dann seinen Namen, weil dieser Name als „Geschmacksmarke“ guten Klang hat. Na ja! Aber die Gestaltung eines Gartens ist keine Aufgabe des Kunsthandwerkers oder des Geschmackskünstlers, sondern wegen der Notwendigkeit tiefer wissenschaftlicher Kenntnisse und gärtnerischer Erfahrungen Sache des gärtnerischen Fachmannes; wo künstlerische Erfordernisse vorliegen, wird der Gartenkünstler, wenn er nach seiner Begabung einer ist, auf der Grundlage des Fachkönnens die Geschmacksbildung in sich selbst hochgezüchtet haben, welche die Gartengestaltung zu künstlerischer Wirkung führen kann. Er hat dann sicher die Fähigkeit zu wählen und zu bestimmen, was das Kunstwerk ihm bietet an Möbeln, Holz-Stein-Bauten, an Bildwerk, Gartenbauten usw. Diese reinliche Scheidung, welche eben Voraussetzung gemeinsamer Arbeit von Baukunst und Gartenkunst ist, damit jeder sein Bestes bietet, setzt sich nach einer Zeit der Verwirrung mehr und mehr durch.

Man schätzt wieder das Fachkönnen und baut auf diesem die Kunst auf: Auf diesem Wege wurde einst das Handwerk künstlerisch, und so soll es bleiben, auch im Garten.

* *
*

Werden die baulichen Motive der Gartengestaltung unbeschadet ihres hohen geschichtlichen Alters im Sinne einer Renaissance wiederbelebt, so sind die Naturmotive besonders durch die Arbeit dieses Buches weitergebildet worden. Sein Erfolg zeigt, wie starke Fäden der Liebe gerade

unsere Zeit, die Asphalt-Zivilisation, sehnend mit der Natur verknüpfen, die man sich im Garten näherzubringen sucht — nicht in Nachahmung, sondern im schöpferisch-frohen künstlerisch selbständigen Gestalten.

* * *

Eigenartig für unseren Zeitgeist ist die Schichtung des „Volkes“, so daß die Anschauungen der äußersten entgegengesetzten Schichten einander kaum verstehen, und nur von den freisten Geistern verknüpft werden. Dazu hat jede Schicht ihre besondere Kunst: in der Entwicklung tritt die eine das verlassene Erbe der anderen an; Klassenanschauungen und Anschauungsklassen führen zum Parteistreit auch in der Kunst. Der Fortschritt wird in bewußter Vereinigung auf der Mittellinie liegen — wie immer in aller Kulturgeschichte!

Neben der früher ungeahnten Bereicherung des Gartens durch gesteigerte Pflanzenschönheit infolge der gärtnerischen Züchter-Arbeit drangen bisher noch andere Einflüsse allgemeiner Zeitströmung in den neuen Garten: allgemein gesteigerte Lebenshaltung und Genußfreude auf der Grundlage gesteigerten Allgemein-Wohlstandes; Bereicherung der Baustoffe; der geistige Austausch von Kenntnissen und Empfindungswerten unter den Völkern; allgemeine Verbreitung schärferen, zielbewußten Denkens; Aufnahmefähigkeit für jede neue Erscheinung, z. B. Japans und seiner Kunst und die Wiederentdeckung der sogenannten Volkskunst; die Betonung des Eigenvölkischen — im Gegensatz zur Verherrlichung des Internationalen, in Wahrheit Unnationalen. Das alles und mancherlei geistige Strömungen führen zur modernen Renaissance, die reicher ist als jene des 15. und 16. Jahrhunderts, deren Bildung vor allem höher steht als jene, und wissenschaftlich vertieft, in viel weitere Volksschichten verbreitet durch die neuzeitlichen Vermittler: Ausstellung, Abbildung, Schriften, Lichtbilder-Vorträge. —

In meinem Werk „Der Garten“ (Stuttgart 1911) habe ich die Betrachtungen über den neuen Garten mit folgenden Worten geschlossen, die ich hierhersetzen möchte: Die Bildung unserer Zeit beherrscht eine viel tiefere Volksschicht als je in früheren Jahrhunderten; darum hat die Kunst als schönste Blüte der Lebensarbeit eine tiefere, kulturbildende Wirkung; darum ist die Beschäftigung mit ihr eine ernste, alle praktische Arbeit durchdringende Angelegenheit des Volkes, nicht mehr ein Spiel für müßige Stunden von begüterten Ästheten. Die italienische Renaissance brachte eine Kunst der Fürsten, die neue Renaissance schafft eine Kunst des Volkes.

Was bedeutet das für das Pflanzen in unseren Tagen? Es wird viel reicher als einst. Wir wissen heute, was wir tun; wir pflanzen im Garten nach Motiven, und zwar nach allen, deren wir fähig sind, und all unser Gestalten wird geleitet durch die weitere Fähigkeit, die Wohnung als eigenartige Lebensäußerung des einzelnen Bewohners aufzufassen, an

sie den Garten anzugliedern, Haus und Garten zur künstlerischen zweckmäßigen Einheit zu führen, zum „Gartenheim".

Dazu dienen uns alle Mittel, alle, die geschichtlich in der Entwicklung des Gartens geworden sind. Jede Einseitigkeit, z. B. nur geometrisch, baulich, nur bäuerlich, nur palastgemäß oder nur biologisch zu pflanzen, wäre ein Rückschritt auf eine tiefere Stufe. Neuzeitlich sein heißt, alles bisher Errungene bewußt, an rechter Stelle, nach- und neuerlebend, zum neuen Ganzen führen, weiterbilden. Der Zeitgeist ist so vielseitig wie keiner vor uns; daraus haben wir die Folgerung zu ziehen für unsere Arbeit, für unsere Kunst, also auch für unsern Garten. Er gestattet, alle Mittel anzuwenden, alle Zwecke, die ihm z. T. erst in neuerer Zeit geworden sind, zu erfüllen. Nützlich und schön, nicht nur nützlich oder nur schön, soll die kleinste und die größte Anlage sein; allen neuen Zwecken soll sie dienen, z. B. müssen die öffentlichen Gärten, die einst an kleinen Städten — noch vor 40 Jahren waren unsere heutigen Großstädte klein! — dem Bedürfnis ästhetischer Spaziergänger genügten, heute an Millionenstädten den Tausenden zur Erhaltung ihrer Lebensmöglichkeiten und städtisch angespannter Arbeitsfähigkeit durch Körperpflege dienen. Diesen neugewordenen Aufgaben muß die Gartengestaltung folgen. Welche Formen dazu als Mittel angewendet werden, ist eine Angelegenheit der künstlerisch empfindenden Wahl, kann in unserer Zeit niemals ein Stilgesetz bilden. — Die Kunst des Pflanzens, der Gartengestaltung ist zeitgemäß, wenn sie die durch sie erreichbaren Zwecke erfüllt mit all den Mitteln, welche die Geschichte ihr bisher gewonnen hat. Die Geschichte des Pflanzens, des Gartens ist ein Glied der Kulturgeschichte.

2*

Die Wahl der Gartenform und die Bereicherung älterer Gärten und Parke.

Aus dem Vorhergehenden müssen wir schließen, daß ein neuer Garten meistens verschiedene Gestaltungsmotive enthält, daß diese aus mancherlei tieferliegenden örtlichen Bedingungen hervorgehen, daß man also nicht, wie die Überschrift dieses Abschnittes erscheinen lassen könnte, ohne Beschränkung „eine Form wählen“ kann. — Dennoch müssen wir hier die Gestaltungsmöglichkeiten unter mancherlei Gesichtspunkten gesondert hintereinander betrachten, um z. B. nur unter diesen Gesichtspunkten zu entscheiden, welches Motiv oder welche Motive im besonderen Falle vorherrschen sollen: der Baugedanke oder der Naturgedanke im Garten.

Über unsere inneren, geistigen Beziehungen zu diesen beiden verschiedenen Grundgedanken sind wir uns im Abschnitt „Gartenleben“ klar geworden; sie sind von entscheidender Bedeutung. Aber noch andere Erwägungen sind bei der Entscheidung über die Motive neben den Neigungen des Besitzers*) bestimmend:

1. die Kosten; 2. die Zweckmäßigkeit; 3. das Grundstück; 4. die Umgebung; 5. die Eigenart (Stil) des Hauses; letzteres nicht nur äußerlich gemeint, sondern auch im Sinne: Charakter, „Geist“ des Hauses, der wieder stark bedingt wird durch die aufgewendeten Mittel, ob es sich um ein Klein-Haus, ein Groß-Haus, ein Schloß, ein Guts-Herrenhaus oder ein öffentliches Gebäude handelt.

Nach unserer grundsätzlichen Unterscheidung der Gestaltungsmotive stehen uns im Einzelnen folgende zur Verfügung:

A. nach Baugedanken:

1. die geometrische Gestaltung mit ihren geschichtlich fest gewordenen oder neuzeitlich vereinfachten Schmuckformen.

2. die bauliche Gestaltung mit ihren geschichtlichen Überlieferungen und einer neuzeitlichen Wiedergeburt, wobei Gartengebäude, Terrassen, Wände und andere, Räume bildende Mittel bestimmend sind.

3. die bäuerliche mit ihren völkisch-landschaftlich verschiedenen Urformen (Typen).

*) „Übrigens stehen wir hier in einem Geschmacksgebiete, wo die individuelle Neigung gilt. Zieht jemand den plastischen Stil vor — gemeint ist die Gestaltung nach Baugedanken (Der Verf.) — wie z. B. Hegel, so ist darob mit ihm nicht zu rechten.“ [Hermann Jäger in seinem „Lehrbuch der Gartenkunst“ (1877) S. 4.]

B. nach Naturgedanken:

4. die biologische Gestaltung (nach Motiven der Natur) auf der Grundlage der Naturwissenschaft (künstlerisch gesteigerte Physiognomik der Natur).

C. aus dem Vorhergehenden neuzeitlich entstanden:

5. die Vereinigung der verschiedenen Motive innerhalb eines Gartenganzen (besonders auch als Bereicherung älterer Gärten und Parke.)

Betrachten wir die fünf Arten in ihren Beziehungen zu den obengenannten Bedingungen:

A. Die Gestaltung nach Baugedanken gilt bei vielen als die einzig berechtigte. In Wirklichkeit kommt dabei häufig eine Anlage zustande, die man am besten geometrisch nennt, weil sie sich oft genügen läßt, die Gartenfläche geometrisch aufzuteilen, oft unbekümmert um vorhandene Bäume, z.B. Kiefern, die dann wie riesiges Unkraut auf den geteilten Flächen stehen. Sehen wir von solchen Mißverständnissen eines leitenden Gedankens ab, so bleibt doch die Tatsache, daß dem Kunstgewerbe und seinen Schriftstellern der Garten nach Baugedanken, selbst wenn er nur geometrisch ist, allgemein als der einzig richtige schien. Ästhetische Behauptungen wurden zu Dogmen erhoben. Aus der „Einheit von Haus und Garten" folgerte man die Notwendigkeit, daß der Architekt den Garten bauen müsse*). Man sah eben aus dem wesentlich formhaften Denken des Geschmackskünstlers heraus nur Form-Beziehungen der geometrischen Gliederung, der baulichen Form von Haus und Garten, übersah aber, daß es eine malerische und lebendige Einheit gibt zwischen Haus und Natur. Böcklin hat diese Einheit uns mit Griechenaugen gemalt; ich sah in südspanischen Hochgebirgsebenen ganze Städte, die eine Einheit bildeten mit der Landschaft, aus der sie herausgewachsen waren. Nicht ein Farbton unterschied sie von ihrem Wachstumsboden; der Übergang von Natur zum Menschenwerk war aus einiger Entfernung kaum wahrzunehmen. Und viele deutsche Bauernhöfe zeigen noch Muster der Einstimmigkeit von Haus und Natur. So kann die Pflanze das Haus umwachsen, die nach Motiven der Natur gestaltete Umgebung kann ein Gebäude und allerhand Bildwerk gleichsam in sich aufsaugen, und beide bilden eine malerische Einheit. (Abb. 29.)

Ist jemand die streng geformte Einheit angenehmer als die malerische, ist sie ihm deutlicher, erfreut er sich an der Wahrnehmung der deutlichen Gesetzmäßigkeit, ja, fehlt ihm vielleicht sogar das Sinneswerkzeug für malerische Wahrnehmungen tieferer Art, so läßt sich nichts dagegen sagen, wenn er die

---

*) „Der Architekt ist ein guter Gärtner, wenn er ein schönes Haus baut", heißt es im Gegensatz zu dem bei uns häufig gehörten Hinweis auf England in dem Buch „The English flower Garden" von W. Robinson.

geometrische Gliederung vorzieht. Ich meine aber, man muß darin Freiheit lassen in einer Zeit, welche die Freiheit der Persönlichkeit fordert. Wenn man gesagt hat, daß die landschaftliche Gestaltung zur Schablone geführt hat, so ist dies richtig. Ich habe das ausgesprochen in der Zeitschrift „Die Gartenwelt“ (Berlin Paul Parey), lange bevor die Geschmackskünstler sich des Gartens annahmen. Aber die geometrische Gestaltungsweise führt nicht weniger, sondern nur noch schneller zur Schablone, in Einseitigkeit zu Sinnwidrigkeiten, wovon man sich bei einem Gang durch jede beliebige neue Landhaus-Siedelung überzeugen kann.

Fast jedem der neuen Gärten sieht man an, daß er vor allem „modern“ sein möchte. Jeder Geschmackskünstler und seine Nachahmer wiederholen immer wieder die Urformen, zu denen sie sich in Anlehnung an Stilformen früherer Zeiten einmal bekannt haben. Der Kenner geschichtlicher Formen weist leicht die Zusammenhänge, Quellen der Formen nach. Gibt sich einer besonders formenreich, so wählt er aus vielen Zeiten, Völkern, und da man gern sich zu einem „Ismus“ bekennt, so ward diese Auswahlkunst zum „Eklektizismus“. Und ich meine, höchst reizvolle Gestaltungen sind so in unsrer neuzeitlichen Werkkunst entstanden (Abb. 287, 291). Täglich dringen so viele Formen, Kenntnisse, Erfahrungen und Anschauungen auf uns ein, daß wir uns gar nicht mehr immer bewußt werden, wo uns ein Gedanke, ein Formenausdruck, den wir aussprechen, den wir aus uns zu gestalten glauben, eigentlich zugeflogen ist. Viele glaubten ehrlich, Neues zu gestalten, und doch sind sie nur Verarbeiter alter Formen. Aber ist denn das nichts? Hat die Wiederschöpfung aus selbständigem Wollen heraus, wenn gerade die alte Form für einen neuzeitlichen Menschen als ein passender Ausdruck erscheint, keinen Wert? Im Gegenteil, meine ich. Wenn wir heute bewußt zu Gestaltungen kommen, die schon unseren Großvätern gefielen, so sollte das ein Beweis sein für den Wert alter Formen, die durch Millionen Augen vor unserer Zeit hochgezüchtet sind, gegenüber dem Gesucht-Neuen.

Es ist zum Teil eine Lust, zu sehen, wie heute gebaut, wie die Räume des Hauses gestaltet werden. Ich kann es verstehen, wenn die Kunstgewerbler, die Architekten sich des Erfolges ihrer Bemühungen freuen. Mit Recht, denn Vieles ist geleistet worden.

Die Gewerbekunst aber sollte sich der Grenzen ihres Reiches bewußt bleiben. Wenn sie ihre für ihr Gebiet der Gestaltung toten Stoffes geltenden Formeln auf das Leben des Gartens anwenden will, kommt sie mit Notwendigkeit zum starren Schema. Die Pflanze ist kein „Material!“ Wer sie so bezeichnet, hat kein künstlerisches Verhältnis zu ihr, und er kann sie nicht künstlerisch zum Lebensganzen des Gartens leiten. Das Schlagwort „Der Garten ist die erweiterte Wohnung“ kann nicht alleinige Grundlage für Gestaltungsgesetze sein, in dem Sinne, daß die Raumbildung nach den Grundsätzen der Zimmerbildung im Hause zu erfolgen habe. Wohnen kann ich in einem nach Lebensgesetzen gestalteten Natur-Garten ebenso wie in einem, der geometrisch-baulich gebildet ist (vergleiche Abschnitt

„Mein Garten“), wenn nur die Wohnmöglichkeiten durch Plätze, Möbel, Hallen usw. vorbereitet sind. Es war eben ein Denkfehler der sogenannten „landschaftlichen“ Gartengestaltung, den „Menschen“ zu Gunsten der „Natur“ gleichsam auszuschließen; aber ursprünglich war das gar nicht die Absicht; weder in England, dem Ursprungsland dieser Gestaltungsziele — denn dort blieb der „Hausgarten“ von ihr unberührt, noch bei dem Fürsten Pückler, dem Einführer der Landschaftskunst in Deutschland. Erst Manier und Mißverständnis, dann Unverständnis des Wesentlichen führten zum Zerrbild der ursprünglichen Absichten. Auch meine Absichten und Lehren haben das erfahren!

1. Die geometrische Form ist bei reicher Ausstattung kostspielig, teuer auch in der Unterhaltung, Ergänzung, Pflege. Wenn billig hergestellt, wirkt der geometrische Garten ärmlich und nüchtern. Manche empfinden eine große Rasenfläche, an den Ecken durch Einzelbäume betont, im Grundsatz als das einzig Richtige, besonders als Mittel, große Gebäude in dem nötigen Abstand „ruhig“ wirken zu lassen. Hierbei ist ein Streit, wie immer über Empfindungen, zwecklos. Man muß sich nur klar sein über die Wurzel der Empfindungen und einer des anderen Empfindungsleben zu verstehen und zu würdigen wissen. Es gibt Menschen, die für weite Fernsichten, und solche, die für reichgegliederte Raumbilder der Nähe eine Vorliebe haben; die einen lieben das einfach und klar Geordnete (in der Musik: Bach, Mozart), die anderen das reich verschlungen Malerische (Richard Wagner); manche haben verständnisvolle Neigung zu beidem. Die hier angedeuteten Verschiedenheiten der Veranlagung entscheiden auch darüber, ob man an weiten Rasenflächen mit wenigen Schaupflanzen mehr Freude hat als an reichem Inhalt. Menschen mit Augenfehlern, wie Kurzsichtigkeit, Farbenblindheit, stehen zu solchen Entscheidungen anders als solche mit regelrechten Augen. Auch dies ist zu beachten.

Wo ein Garten im Aufblick von oben wirken soll, können reiche Formen diesem Zweck entgegenkommen. So in Zwischenhöfen der hohen Mietshäuser der Großstädte. Dagegen sehen alle Bewohner von den Fenstern der Mietshäuser aus über die schmalen Vorgartenstreifen hinweg.

Die alten geometrischen Gärten sind so reizvoll für uns, weil die Bäume über die ursprünglich gedachten Verhältnisse ungebändigt von Menschenhand, hinausgewachsen sind (Abb. 21, 278). Dieser Eindruck ist mit künstlerischem Takt, bei dem die Belehrungsmöglichkeit ihre Grenze hat, auch bei Neuanlagen durch Pflanzung großer, raschwüchsiger Bäume gelegentlich zu erstreben. Das Geometrische erhält hierdurch eine Auflösung zum Malerischen; und das Malerische ist das Gestaltungsziel der Kunst unsrer Zeit.

Ein ebenes oder nur wenig geneigtes Grundstück ist für den geometrischen Garten geeignet.

Ist der Stil des Hauses einer der geschichtlich überlieferten, so fordert dieser Stil eine Gestaltung des Gartens im Sinne der alten Zeit (Abb. 5, 6, 7).

Die Frage, ob es richtig ist, heute in alten deutschen oder ausländischen Stilen (südlicher oder nördlicher Länder) in Deutschland zu bauen, will ich hier unbeantwortet lassen. In dem Werk „Land- und Gartensiedelungen“ (Leipzig, J. J. Weber 1910) habe ich mich mit meinen Mitarbeitern darüber ausgesprochen. Baut man in fremden, undeutschen Formen, so fordert nicht die neuzeitliche Ästhetik, wohl aber der Geist der Zeit, aus deren Formen-Empfinden das Haus gebaut ist, und des Landes, das man aus dem Gebäude sprechen läßt, die Übereinstimmung der Gartenformen mit den Bauformen des Hauses, denn zur Zeit der geschichtlichen Baustile kannte man eben noch keine Naturgärten unsrer Anschauungsweise (vergleiche hier das über die biologische Gestaltung Gesagte).

Liegt ein Grundstück in landschaftlicher Waldumgebung, so würde es durch die geometrische Gartenanlage aus dieser Umgebung herausgeschnitten werden. Das wäre nur zu verantworten, wenn es sich um die Durchführung bestimmter Absichten in voller künstlerischer Bewußtheit handelte. Doch ist gerade hier die Vereinigung verschiedener Motive naheliegend und gleichsam gefordert durch das Vorherrschen des Naturmotivs. (Vergl. unter 5 dieses Abschnittes.)

Die wertvollen Eigenschaften des geometrischen Gartens sind folgende: klare Gliederung, peinliche Ordnung, eine gewisse „Herrschaftlichkeit“; er spricht zu den Menschen, die wenig Zeit haben, durch einen lauten Eindruck auf Auge und Verstand; daher kommt er dem Schlagwort „Kultur durch das Auge“ sehr entgegen, und er ist dort recht am Ort, wo man mit flüchtigem Blick aufnimmt: mit der elektrischen Bahn, dem Automobil vorbeisausend, auch auf Ausstellungen, um rasch Flächen zu verzieren, auch — leider! in Vorgärten, zu denen niemand persönliche Beziehungen hat. Der geometrische Garten paßt in der Stadt mit schreienden Farbenwerten zu den elektrischen Nachtreklamen, die mit einem Blitz dem Hastenden ein Wort durchs Auge zurufen. Aus der Klarheit der geometrischen Anordnung folgt die Leichtigkeit der Herstellung dieser Gartenform: die einfachsten Gärtner können sie schaffen, jeder Bauschüler kann sie auf dem Papier entwerfen und ganz hübsche Ansichten davon zeichnen, die in der Schwarz-Weiß-Technik sehr gut und eindringlich wirken, namentlich wenn man nach den Gesetzen des Gleichgewichtes auf dem Papier Licht und Schatten zu Massen vereinigt. Ja, das alles ist gut! Auch wird bei geometrischen Anlagen die Ausführung leichter dem Plan entsprechen. Hier ist die Bank, dort die Laube, das Rosenbeet, davor die Pelargonienstreifen, die vertieften Rasenflächen — alles ist da, was der Plan verspricht. Das gibt dem Ausführenden große Vorteile, auch die Veranschaulichung ist leicht. Die Pflege und Unterhaltung machen keine Schwierigkeiten und stellen keine große Forderung an künstlerische Urteilsfähigkeit. Alles ist ja vom ersten Tage an fertig, man hat nur zu sorgen, daß die ursprünglichen Maßverhältnisse erhalten bleiben. Sauberkeit, Ordnung sind hier Schönheit, und jede Unordnung fordert gebieterisch einen ganz bestimmten Eingriff zur Wiederherstellung; es muß immer gut aufgeräumt

sein. Und schnell läßt sich der geometrische Garten herstellen: das macht ihn so rasch brauchbar für unsere rasche Zeit, die ganze fertige Kolonien baut, in deren Häuser der Käufer mit einem Spazierstock einziehen kann. Man wird natürlich ebenso leicht ausziehen —, da ist denn der geometrische Garten schnell in Ordnung gebracht, frisch angestrichen: „wie neu“ hergerichtet für den neuen Käufer.

Wenn man das nun alles gelten läßt, so muß doch anderseits gefragt werden, ob denn das alles im Garten das höchste Erstrebenswerte ist. Heute heißt „modern“ leider nicht mehr das, was gegen vergangene Jahrhunderte einen Jahrhundertschritt weiter in der Formbildung, im Gesinnungsausdruck einer Zeit darstellt, sondern das ist modern, was rasch massenhafte Verbreitung findet. Dadurch hat der Begriff des Modernen als Gesinnungsausdruck der Zeit jeden Wert verloren. Minutenbetrieb wie im Verkehr ist „modern“. Erst in späteren Tagen wird man am Gebliebenen feststellen, was Gesinnungsausdruck unserer Zeit war. Man wird unterscheiden müssen zwischen der durch Tagesschriften geschaffenen Massenbeeinflussung und der geistigen selbständigen Oberströmung unter den Zeitgenossen, die doch immer schließlich die bleibenden Werte geschaffen und kommenden Zeiten vererbt hat.

2. Die architektonische (bauliche) Gestaltung des Gartens ist noch teurer als die geometrische*). Die Ausgaben für die eigentlichen Bauglieder überwiegen die für die ihnen zugehörigen Pflanzungen (Abb. 187). Die Formen dieser baulichen Bestandteile und die gärtnerischen Zierformen werden aus dem Stile des Hauses entwickelt. Neben dem formhaften Stil des Hauses spricht aber bei der Gestaltung von Gärten und besonders bei der Gestaltung der nahen Umgebung des Gebäudes vor allem der „Geist des Hauses“, der „Geist des Ortes“ das entscheidende Wort. Dieser „Geist“ wird wieder durch die besondere Art und Veranlagung des Bewohner bedingt: hier liegen im Keim die Aufgaben der Gartengestaltung als Kunst; sie zur Entfaltung, zur höchsten Blüte und Frucht des Genusses zu bringen ist Ziel des Garten-Künstlers; das ist nur auf der Grundlage einer allgemeinen vielseitigen Bildung möglich, die sich von innen einzufühlen vermag in die so reich-verschiedenen Lebensformen unserer Zeit. Und dieses Einfühlen fordert Liebe! Hingabe an die Personen und an das Werk. Sonst bleibt alles äußerlich, kalt, gleichgiltig, Form ohne Inhalt!

Für die bauliche Gestaltung geeignet sind auch ebenes Gelände, wenn man nur geringe Unterschiede der Höhenlagen fordert und sich mit der Schaffung abgeschlossener Höfe, Gartenglieder, niedriger Terrassen begnügt (Abb. 140, 143, 286). Durch die Ausschachtung des Baugrundes gewinnt man stets leicht wenigstens eine Terrasse, die man sich nur entgehen lassen sollte, wenn man den so gewonnenen Erdboden an anderen Stellen nötiger braucht

*) „Der Garten wird um so teurer werden, je mehr Einzelheiten darin sind, welche Bauarbeiten verursachen, wie Mauern, Treppen, Ballustraden, Gartenhäuser, Pergolen usw.“ [Encke, Der Hausgarten (1907) S. 31.]

(vgl. Abschnitt „Haus und Garten“). — Die Terrassierung wird zu einem noch wirksameren Motiv auf einem Gelände, das nach einer oder zwei Seiten abfällt. Aber diese Tatsache allein ist für die bauliche Gestaltung nicht entscheidend, da ein solches Gelände auch die Verwendung der Naturmotive erlaubt. Bei landschaftlicher Waldumgebung wirkt die bauliche Gestaltung weniger einschneidend als die geometrische, weil die Raumgliederung eine reichere, wuchtigere ist und den Bäumen der Umgebung das Gleichgewicht hält.

Ähnlich wie der geometrische Garten kann der Architekturgarten durch Freiheit der Pflanzungen (mittels Auflösung der Symmetrie durch ästhetisches Gleichgewicht der Massen) malerisch werden (Abb. 88, 98, 282). Was wir an alten architektonischen Gärten als so reizvoll empfinden, was uns Böcklin in seiner Vereinigung von Architektur und Landschaft sehen lehrte, das können wir mit künstlerischem Takt und den nötigen Geldmitteln schaffen, zu raschem Werden vorbereiten. Das künstlerische Motiv läßt sich in die Formel fassen: „Pflanzungen nach Motiven der Natur haben von den Bauten Besitz ergriffen“; Harmonie und Symphonie von Menschenwerk und Natur durch Kunst.

Wenn man gesagt hat, die Aufgaben der Gartengestaltung seien vor allen Dingen „architektonische“, die gesamte Kunst baue sich „architektonisch“ auf, so ist dies richtig, wenn man sich einigt, alles Gestalten als Architektur zu bezeichnen, gleichsam ein Wort durch das andere zu übersetzen. Das Bauen ist eine der ersten und wichtigsten menschlichen Tätigkeiten gewesen und zwar abgeleitet aus der Natur mit ihren Beziehungen von Kraft zur Last. Ein Baum ist dann in der angedeuteten Auffassung eine Architektur der Natur: wir ahnen die Kräfte der Wurzeln, die Grundlage, welche mit Hilfe der Stammsäule und der Aststreben die Krone als Masse und Last trägt. Fast in allen Zeichnungen heutiger Architekten und Gewerbekünstler sehen wir den Baum als Masse behandelt, wir sehen den Begriff „Baum“ gleichsam „architektonisch“ umgebildet und seine Massen, Linien, Licht- und Schattenwerte in ästhetisches Gleichgewicht zu den Massen des Gebäudes gesetzt. Das ist jedenfalls ästhetisch eindringlich, ich möchte sagen lehrhaft gut. Aber neu ist das nicht. Jeder Gartenkünstler, der auf diese Bezeichnung mit Recht Anspruch erheben darf, empfindet schon längst ebenso, nur übersieht er dabei nicht das Leben des Baumes, er fühlt ihn nicht nur als Form-Gebilde, sondern zugleich auch als lebendigen Körper mit seinem Eigenleben, das sich in malerischen Reizen ihm kundgibt und der Architektur wirken hilft. Ich erspare dem Leser die Beweise hierfür aus Fürst Pücklers, Skells, Meyers und Jägers Schriften und aus den Zeichnungen Schinkels, des Architekten. Der empfand die Pflanzen nicht nur als „architektonische“ Massen, sondern als lebendig und stellte sie so dar, er war eben Architekt und Maler, also Künstler mit Beziehungen zur lebendigen Natur.

3. Die bäuerlichen Formen des Gartens sind geeignet für einfache Landhäuser, in bescheidener Form, in dörfischer Umgebung, besonders,

wenn diese im Zeichen des Ackerbaus steht (Abb. 27, 266): also für Landhäuser mit Gärten geringen Umfanges in der Ebene, wenn das Grundstück aus dem Ackergelände scharf herausgeschnitten ist. Der Zaun ist dann als Trennungsmittel von der Umgebung farbig und kräftig zu halten, wenn man nicht die Begrenzung durch Hecken vorzieht. Malerisch wird dann der Garten durch Obstbäume, durch den ‚Hausbaum", durch einige auf dem Gelände verteilte Bäume, die für die Kulturlandschaft eigenartig sind. Die Zusammenstellung der „Dorfbäume und Sträucher", „Schlingpflanzen des Dorfes", „Bauernblumen", „Heilpflanzen", „Gewürzpflanzen des Bauerngartens", wie der „Fensterblumen der Bauernhäuser" und die Schilderung des „Bauerngarten" geben hierzu in diesem Buch die Mittel an.

* * *

B. Gestaltungen nach Naturgedanken im Garten („Naturgärten", „Biologische Gartengestaltung") wollen manche grundsätzlich verwerfen! Sie sagen: der Garten ist ein Menschenwerk, also ein Gegensatz zur Natur. Die Natur liegt außerhalb des Gartens. Wer Naturgedanken in den Garten trägt, weiß den Begriff der Natur nicht von dem der Kunst zu trennen; es war ein Verfall der Gartenkunst, als Naturgedanken in sie eindrangen." So etwa lautet die Gedankenreihe, die immer wiederkehrt, wo man sich auf den Garten nach Baugedanken einseitig verpflichtet. Da ich jeden Meinungskampf aus diesem Buche fernhalte, sage ich nur: wo ein Sinn, ein Verständnis und Empfindungsvermögen für eine Kunstform fehlt, muß man auf diese Kunstform verzichten; wie man berechtigt ist, alles zu meiden, wofür die Genußfähigkeit fehlt. Nur soll man klar und bis zu Ende denken: Gestaltungen „nach Motiven der Natur" sind nicht „Nachahmungen der Natur", sondern menschlich freie Schöpfungen, nach inneren Ideen, nach Vorstellungen vom Naturwillen, wobei das, was die Natur bietet: Boden, Wasser, Gestein, Pflanze, ebenso stark von Menschenhand verarbeitet wird wie beim Gestalten nach Baugedanken, aber in anderer Richtung: nämlich nicht im Gegensatz zum Naturwillen, sondern ihm gleichgerichtet, nur im Ausdruck gesteigert, stilisiert durch Fortlassung alles nach Meinung des Künstlers Unwesentlichen und Betonung alles dessen, was nach seiner Meinung physiognomisch wichtig ist (Abb. 204). Kunst und Natur waren einst Gegensätze, solange man in der Natur keine Gesetze ahnte, sondern nur Regellosigkeit, in der Kunst dagegen nur Gesetzmäßigkeit empfand. In einer Zeit, in der biologisches Wissen die Weltanschauung beherrscht und biologische Harmonien der Natur ästhetisch empfunden und gewertet werden, entsteht, was ich in der Illustrirten Zeitung (Leipzig 1909 Nr. 3442) zuerst als biologische Ästhetik bezeichnete: die Wissenschaft wird künstlerisch-synthetisch betrieben, wenigstens auf ihren Höhen, und die Kunst wird wissenschaftlich ihrer selbst bewußt. Natur und Kunst sind nicht mehr Gegensätze, Naturwissenschaftler feiern die Natur als

sich selbst immer zu übertreffen suchende Künstlerin. Und Natur und Kunst werden immer Gegensätze bleiben, solange der Mensch sich in Künsten als Schöpfer fühlt, der in dem, was Natur ihm bietet, nur den rohen Stoff sieht, dem er erst die höhere Weihe der Kunst gibt. Und so ist denn auch die Gartengestaltung nach Motiven der Natur insofern ein Gegensatz zu ihr, als die nach Motiven der Natur schaffende Kunst die Natur nicht nachmacht, sondern durch den Menschen ein ganz neues eigenartiges, von der Natur verschiedenes Werk schafft. Nicht „natürlich" ist der Naturgarten, sondern durch Steigerung „übernatürlich". So! Dem Wissenden mag es genug sein, zum Beweis, daß auch bei Gartenschöpfungen nach Motiven der Natur der Begriff der Kunst „gerettet" ist. Übrigens habe ich mir nicht versagen wollen, auf tieferem philosophischem Grunde in den „Gartenbildern" (Leipzig, J. J. Weber) die Naturmotive des Gartens — wie ich hoffe für klar Denkende unverrückbar — zu befestigen.

Die biologische, auf der Lebensdarstellung der Pflanzen beruhende Form der Gartengestaltung ist billig, weil wenig Bodenbewegungen um ihrer selbst willen notwendig sind, weil nur so viel Wege erforderlich sind als zum Erschließen des Geländes und seiner Bilder dienen, aber keine Wege aus Gründen der Formung. Gartengebäude, Bänke und anderes lassen sich in einfachen Formen mit geringen Mitteln in echtem landschaftlich-völkischen Stil, oder im Handwerksstil herstellen (Abb. 15, 16, 228). Der größte Teil der verfügbaren Geldmittel kann und soll auf reichen Pflanzenwuchs verwendet werden. Auch hierin macht uns die natürliche Anordnung unabhängig vom Zwang der Gleichmäßigkeit, die im Geometrischen herrscht. Sowohl ebenes als bewegtes Gelände ist für die Gartenform nach Naturmotiven geeignet; letzteres ist aber für diese Form besonders günstig. Alle Zwecke, die man mit anderen Gartenformen erreichen will, lassen sich auch bei naturgemäßer Anordnung erfüllen, um so mehr, als eine nach baulichen Gesetzen erfolgte Aufteilung des Geländes und Zweckerfüllung eine Pflanzung nach Naturmotiven nicht ausschließt.

So wechselvoll, wie das Leben der Natur ist, so reizvoll und beziehungsreich wird der Aufenthalt im lebendigen Garten sein. (Abb. 204).

Ist das Gelände mit schönem oder zur Schönheit steigerungsfähigem Baumwuchs bestanden (Abb. 204), ist die Umgebung wald- oder auenartig (vgl. Abb. 23 u. 253, die natürliche Auenlandschaft, mit den Gartenbildern 207 u. 225), dann ist die biologische, an die Umgebung angepaßte Gestaltung des Gartens an und für sich im Vergleich zu den anderen Gartenformen die selbstverständliche.

Voraussetzung ist, daß das Haus in landschaftsgemäßem Stil erbaut ist mit den Mitteln, welche die Landschaft mit ihrer eingesessenen Bevölkerung bietet oder doch bieten könnte. So entsteht wieder Harmonie von Haus und Garten, wurzelnd in unser aller Ursprung: der Heimatlandschaft.

Unter Gestaltungen nach Naturmotiven dürfen natürlich nicht jene Zerrbilder verstanden werden, wie sie die Abb. 47 und 48 abschreckend

zeigen, und wie sie sich ähnlich häufig finden. Hier liegt ein Zwiespalt von Motiven vor, die nicht Kunst ergeben und nicht Natur sind. Jedes Malerauge, jedermann, der Sinn für die Lebenszusammenhänge in Natur und Kunst hat, sieht die Widersprüche. Dergleichen verdient in Wahrheit die Bezeichnung „Panoptikumkunst und Panoramatechnik“. Es ist sehr billig, so etwas spottend zu verurteilen; aber man sollte nicht die „Gestaltung nach Motiven der Natur“ dafür verantwortlich machen, sondern die Unfähigkeit.

C. Aus dem Vorhergehenden neuzeitlich entstanden, also wahrhaft „neu“ ist:

5. Die zielsichere Vereinigung verschiedener Gestaltungsmotive in einem Garten; sie gibt meistens beste Wirkungen und müßte daher an erster Stelle genannt werden, wenn wir nicht die einzelnen Grundformen hätten vorhergehend besprechen müssen. Immer muß aber jedes Gestaltungsmotiv in einem und demselben Gelände besonders begründet sein und ein Motiv sich von dem anderen in diesem Sinne reinlich scheiden. „Übergänge“ im ästhetischen Sinne gibt es dabei nicht (Abb. 90, 91). Geometrische, besonders auch bauliche Gestaltungen können wohl an ein Naturgartengelände anstoßen und mit einer Begrenzung, die sich aus ihnen ergibt, in den Naturgarten eindringen, so daß gelegentlich ein reizvolles Miteinander in der bildmäßigen Raumwirkung entsteht (vergl. Abb. 17, 91, 117, 283, 289 u. a.); aber formhafte Übergänge zwischen dem Hause und dem natürlichen Garten im Sinne der Gärten der ästhetischen Zeit (Mitte des 19. Jahrhunderts; vgl. „Gartenleben“) erkenne ich in unserer von geschärftem Denken beherrschten Gestaltungskunst nicht an. Z. B. können ein paar regelmäßige Blumengruppen am Hause nicht etwa von ihm zur „Natur“ überleiten. Das sind Denkfehler früherer Zeiten. Wenn aber z. B. eine niedrige Schranke auf einer niedrigen Terrassenmauer den gebauten Teil des Geländes abschließt gegen die nach Naturmotiven geschaffenen Pflanzungen, so dürfen diese wohl Terrassenmauer und Schranke mit ihren Vorposten erklettern, beranken, umspinnen, und umgekehrt dürfen Pflanzen aus dem regelmäßig geformten Teil in den biologischen hinüberwandern. Das ist dann ein Zusammenklingen und Durchdringen verschiedener Motive, die, jedes für sich, ihre eigenen Gestaltungsgesetze haben. Das Trennende und, im letzteren Sinne, Vereinigende ist dann eben in unserem Beispiel die Terrassenmauer mit der Schranke.

Im Grundriß des Planes entsteht so ein Nebeneinander der Motive, das aber im Raume als künstlerische Vereinigung wirkt. Geometrische und gebaute Form lassen sich leicht verbinden. Beide für sich oder gemeinsam können, wie oben angedeutet, mit der biologischen Gestaltung vereinigt werden. Ebenso ist das Bauerngarten-Motiv leicht mit dem Naturgarten in (getrennte) Gemeinschaft zu bringen; etwa da, wo ein landschaftlich zu steigerndes Gelände zur Verfügung steht, auf dem ein bescheidenes Landhaus errichtet wird, das man mit den farbenprächtigen Reizen des

Bauerngartens umgeben will. Ein reicher ausgestattetes Haus kann mit einem wenig ausgedehnten, aber reichen geometrischen Garten umgeben werden. Beide letztgenannten Fälle bieten besonders dann begründete Motive zur Entfaltung von Blumenpracht, wenn der herrschende Landschaftscharakter selbst bei künstlerischer Steigerung innerhalb der ihm eigenen Physiognomie uns diese Farbenfreuden versagen würde; also zum Beispiel beim Vorherrschen von Kiefern oder anderen Bäumen trockener Standorte. (Vgl. hier das über die Pflanzung im biologischen Garten Gesagte.) Auch in diesem Falle ist klare Trennung durchaus notwendig.

Ist der Grundsatz der Trennung einander berührender Gartenformen hinreichend betont, so wird das Folgende nicht im Widerspruch hierzu erscheinen: Es ist künstlerisch von hohem Reiz, wenn einmal die gleichsam übersprudelnde Lebensfülle des Pflanzenwuchses die fest gezogenen menschlichen Schranken, Beetlinien, regelmäßig bepflanzten Rasenflächen malerisch überwuchert. Was beim Architekturgarten von der Auflösung der Symmetrie durch freie Pflanzungen gerühmt wurde, kann auch im geometrischen Garten gelegentlich erreicht werden. Immer aber ist es die Naturkraft, die man gewähren läßt, ohne daß das Gesetz der geregelten Form dadurch aufgehoben würde. Die farbigen Tafeln und viele andere Bilder mögen das Gesagte vergegenwärtigen. Solche Erscheinungen geben das Gefühl des langen Bestandes, der heimischen Seßhaftigkeit, gelassener Behaglichkeit, gediegenen Gartenreichtums, im Gegensatz zum eben Fertiggewordenen, abgezählt Gepflanzten, das viele Gärten an sich tragen, die vor lauter „Pflege“ nicht zur Ruhe, zur Entwicklung malerischer Schönheit kommen. Doch darf malerische Freiheit nicht in Verwilderung ausarten: Takt! Immer wieder feines Gefühl als höchstes Entscheidendes über alle Denkgesetzmäßigkeit! —

Gibt es nun Fälle, in denen man beweisen kann, daß die eine oder andere Form des Gartens die einzig richtige ist? Ich sage: Nein. Beweisen läßt sich keine Entscheidung als unumstößlich richtig. Die eigenen Beziehungen zur Pflanze (vgl. Abschnitt „Gartenleben“) und die in diesem Abschnitt angestellten Erwägungen entscheiden darüber. Nur eines ist sicher: Die Pflanzung nach natürlichen Motiven ist überall möglich*). Ob das Gelände von geraden oder krummen Wegen durchschnitten wird, ist in dieser Beziehung gleich. Flächengliederung und Pflanzung nach Motiven der Natur haben nichts miteinander zu tun. Darum behaupte ich: Auch öffentliche Plätze, Vorgärten, Höfe, jede von Gebäuden, Wegen und Straßen freie Fläche „kann“ (nicht „muß“!) nach natürlichen Motiven bepflanzt werden, „wenn man solche Naturbilder auswählt, die sich darauf entfalten können“; ebenso die Vorplätze großer Gebäude mit reicher Architektur, z. B. Staatsgebäude. Dies gilt besonders für die altertümlichen Stile der Gebäude. Die Griechen setzten ihre Bauten in die Landschaft, ohne deren Fläche

*) „Ich muß zugeben . . ., daß man eine kleine Gartenanlage mit den Mitteln des Landschaftsparkes . . . in malerisch natürlicher Anordnung schaffen kann.“ [Encke, Der Hausgarten (1907) Seite 9.]

irgendwie umzugestalten und die nächste Umgebung „griechisch“ zu stilisieren. Mit einem Wort: Zu jedem Architekturstil ist ein malerischer Vorgarten, nach natürlichen Motiven bepflanzt, möglich und aus dem Geist unserer Zeit zu begründen. Kleine Städte wirken traulich, wenn alte Bäume frei auf Plätzen und in Vorgärten stehen; sie unterbrechen die Schnur der Straße. So könnten Streifen von Vorgärten im räumlichen Zusammenhang nach Naturmotiven bepflanzt werden, und die Straßen würden in absehbarer Zeit von einem Streifen frei angeordneter Pflanzungen begleitet sein, viel von ihrer jetzigen Öde verlieren. In jenen alten Städten, wo jeder seinen Garten selbst machte und sich am Baumwuchs freute, harmlos ohne Voreingenommenheit, haben wir, was wir auch in Großstädten zu baldigem Besitz schaffen sollten. (Abb. 122 aus Weimar mag für viele sprechen.)

Gleiches gilt für Stadtplätze, tote Winkel bei spitzen Straßenkreuzungen, und Schmuckstreifen an Prachtstraßen. Sie könnten malerisch bepflanzt sein, statt mit „achsenmäßig“ angeordneten Beeten, Gruppen, und könnten einen kleinen Zaun haben, der Hunde und Papierfetzen abhält, statt des keinerlei Schutz gewährenden Stolpergitters von Bandeisen, das es noch notwendig macht, die einzelnen Gruppen, Beete und Nadelhölzer mit Drahtgewebe, zugespitzten Pfählen und anderen Schutzmitteln zu umgeben. Wenige Städte, wie Dresden und Dessau, haben die Umgitterung selbst des kleinsten Gartenplatzes in den Straßen folgerichtig durchgeführt, und kein Hund schädigt die Pflanzungen. Im Jahre 1914, vor dem Kriege, schrieb ich im Handwörterbuch der Kommunalwissenschaften (Gustav Fischer, Jena):

> Die Verwendung von Dauerpflanzen (Stauden und Gehölzen) sichert eine zunehmende Zukunftswirkung, ist aber nur bei freier Anordnung der Pflanzungen zuverlässig; in der ersten Anlage nicht billig, auf die Dauer viel billiger als die jährlich mehrmalige Neupflanzung einjähriger Pflanzen. Voraussetzung für Zukunftswirkungen ist die hundesichere Einzäunung der Platzglieder. Diese sind kein Hindernis für die gute Wirkung der Gesamtanlage bei richtiger Verteilung der Pflanzungen. Für die Zeiten der Sparsamkeit, welche kommen werden, sollte man jetzt durch Einzäunung und Dauerpflanzungen für die Zukunft wirken, damit diese ohne große Opfer Pflanzungen in der Stadt genießt.

Ich kenne den Rest eines Eichenwaldes inmitten einer Großstadt. Jedes harmlose und noch mehr jedes künstlerische Naturgefühl würde ihn mit allen dem Eichenhain eigentümlichen Steigerungsmitteln der Naturmöglichkeit ausgestattet, außerdem die nötigen Verbindungswege hindurchgelegt haben, statt dessen hat die Achsentheorie, einem wichtigen Gebäude zuliebe, ein vertieftes „Rasenparterre“ hinein- oder herausgeschnitten! Eine blumige Lichtung hätte dem Gebäude viel besser die nötige freie Lage zum Betrachten gegeben, sie hätte eine Steigerung der eigenartigen Schönheit dieses „Naturrestes in der Stadt“ bedeutet; jetzt aber ist sie einem Schema geopfert!

Was aber in diesem Falle vorhanden war: ein einheitlich herrschender Baumbestand, das kann ebensogut neu geschaffen werden, um bald ebenso alt zu sein. Unsere Stadtplätze könnten Haine sein und je nach der Baumart von ihnen ihren Namen erhalten (Abb. 212). Sie haben

den Wert, das Geräusch der Straße zu dämpfen; Vogellust in die Stadt zu bringen, Naturleben und -weben; die trockene Hitze des Sommers zu mildern. Auch im Schnee, der so hübsch zu zeichnen versteht, würde ein solcher Hain die Herzen erquicken. Alles das bietet eine ausgedehnte Baumpflanzung auf den Plätzen sicherlich mehr als der stets langweilig geschorene Rasen mit seinen paar träg atmenden Nadelhölzern und gekünstelten Blumentorten. Doch genug hiervon an dieser Stelle: wie Straßen, Plätze und Plätzchen in städtebaukünstlerischem Sinne und zum Vorteil jedes einzelnen Bewohners gärtnerisch zu behandeln sind, ist ein Gebiet höherer Landschaftskunst und wird in dem von mir herausgegebenen Werk „Land- u. Gartensiedelungen“ (Leipzig, J. J. Weber) vielseitig besprochen.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch einmal betont: Wenn im Dienste der Klarheit in diesem Buche die Gestaltungsmotive gesondert dargestellt sind, als könne man zwischen ihnen wählen, so ist doch der künstlerisch gestaltete Garten ein lebendiges Ganzes mit verschieden gestalteten Gliedern, für welches der Gartenkünstler die Mittel finden und fühlen muß, alle Kunstlehre überflügelnd. Das Haus oder bei öffentlichen Anlagen die Stadt mit ihrer Bevölkerung ist das Herz in diesem Gartenkörper.

Die Bereicherung älterer Gärten und Parke

hat zum Ziel die Einfügung von Garten- und Parkgliedern nach den Motiven, welche noch fehlen oder nicht hinreichend gleichwertig im Vorhandenen ausgebildet sind. Auf Grund eines einstigen Denkfehlers, einer schablonenhaften Wiederholung „landschaftlicher“ Gestaltungsformeln sind viele Landschlösser und Landhäuser unmittelbar von „landschaftlichen“ Anlagen vor zwanzig und mehr Jahren umgeben worden; Park genannt, englischer Park. Ihnen fehlt der Garten nach Baugedanken und dadurch fehlt die Möglichkeit, die Fülle neuzeitlicher Blumenschönheit besonders aus der strahlenden Welt der Sommerblumen, Stauden, Rosen, Schlinggewächse an sinngemäßem Standort zur Geltung zu bringen: sowohl im Fensterblick vom Hause aus, als zur Steigerung der Wirkung des Hauses oder Schlosses in der Betrachtung von außen. Ganz besonders aber fehlt durch den Mangel von Gartengliedern und Sondergärten in engen Beziehungen zu einzelnen Räumen des Hauses mit seinen Bewohnern (Arbeits-, Speise-, Wohn-, Schlaf-, Kinderzimmer und so fort) zu Vorbauten, Hallen — fehlt durch diesen Mangel die innige geistige und genußfähige Verbindung von Wohnung und Garten; fehlt die Möglichkeit, im Freien mit Heimgefühl zu leben.

Dieses Heimgefühl ist nicht an die Form gebunden! Es läßt sich auch — um den Ausdruck hier beizubehalten — in „landschaftlich“ gehaltener Umgebung des Hauses wohl sein — wenn diese nur nicht so ohne jede Rücksicht auf ein Leben im Garten ursprünglich geschaffen wäre.

Tafel II. Staudenbeet an der Gartenmauer in einem Gartenheim in Wannsee.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

Besonders, wo eine Vorfahrt nötig, wo Stilarchitektur waltet, da pflegt die ganze eine Seite der Hausumgebung für die Benutzung als Wohngarten auszufallen. Ist dies nun die Längsseite, so ist das schon sehr schlimm; ist die entgegengesetzte Langseite zur Sonne ungünstig gelegen, fehlen hier, da sie vielleicht als „Rückseite" behandelt ist, alle Ausgänge und Beziehungen zum Freien; liegen auf der einen Giebelseite die Wirtschaftsräume, während die andere durch die Zufahrt schon gleichsam der Öffentlichkeit preisgegeben ist — dann haben wir den Musterfall der Ungemütlichkeit. Die Gemütlichkeit verträgt sich aber sehr wohl mit aller Vornehmheit des Ortsgeistes und würde — ohne ins Kleinliche zu fallen — die Würde des Besitzes erhöhen, dem Eigentümer und seiner Familie die Freuden des Land- und Gartenlebens schaffen, die zu dem edelsten Allgemeingut der Menschen gehören. Es ist eine der dankbarsten Aufgaben für den Gartenkünstler, das Fehlende zu schaffen, den Denk- und Druckfehler früherer Zeiten zu berichtigen durch Bereicherung und Eingliederung der noch fehlenden Gartenmotive. Die Zeit hat unterdessen aus einst kleinen Bäumen und Gebüschen ehrwürdige Gestalten gemacht, denen der Gartenkünstler gleichwertiges, wenn auch andersartiges mit baulichen Mitteln und Blumenschönheit beigesellen kann.

Wie das im einzelnen zu machen ist, kann in allgemeinen nicht gesagt werden, weil jeder Fall aus sich selbst zum höchsten Erfolg entwickelt werden muß. In dem Buch „Gartenbilder" zeige ich mancherlei Beispiele aus eigenem Wirken; es enthält insbesondere auch einen Abschnitt über den „alten Park und seine Verjüngung und Bereicherung". — Hier sei ein Einwand zurückgewiesen, der gegen die Folgerichtigkeit meiner früheren Ausführungen und späterer aus einigen Worten erhoben werden könnte: wenn ich oben sagte, es fehle neben dem landschaftlichen „Park" der gebaute „Garten" und dieser sei ein Mittel, enge Beziehungen zu den Räumen des Hauses zu schaffen — so möchte ich nicht damit widerrufen, was ich so oft stark betont habe: es gibt auch eine gewachsene, lebendige Gemeinschaft von Wohnung und Garten mittels der Naturmotive, sie muß aber planvoll geschaffen sein (vergl. z. B. „Mein Garten" S. 306) und fehlt fast immer bei jenen Landsitzen, die ihren „Park" zur Zeit der Herrschaft des „landschaftlichen Stils" erhielten. Es gibt nun eine Menge Pflanzen — und die leuchtendsten Schönheiten gehören zu ihnen — die wegen ihres Charakters nicht in Naturphysiognomien (vergl. S. 46) passen: Die „Hauspflanzencharaktere", „Hausgartenpflanzen", „Bauernblumen", „Fremdlinge", „Architekturpflanzen". Diese lassen sich nicht anwenden, wo Naturgarten und Naturpark Leitmotiv ist; diese Pflanzen fordern — im Sinne ihres im Lauf der Gartengeschichte erworbenen Charakters — gebaute Gartenmotive. Jede andere Verwendungsart ist gegen ihr Wesen. Also geben wir ihnen durch gebaute Gartenformen ihren stilgemäßen Standort — und nutzen dieses Ziel zur Bereicherung und zum Genuß des Gartenlebens aus.

Die Wahl des Grundstückes.

Folgendes sei der Berücksichtigung empfohlen, wenn man ein Gartenheim zu gründen beabsichtigt.

A. In Villenkolonien, Gartensiedelungen.

1. Man muß wissen, was in der Zukunft aus den Nachbargrundstücken werden wird, ob z. B. dauernd Villenbau gesichert ist, ob Hochbau eintreten kann, ob Straßenzüge die Begrenzung des Grundstückes verändern oder beeinflussen können, ob der beabsichtigte Hauptzweck der Heimgründung beeinträchtigt werden könnte.

2. Neben den angedeuteten Erwägungen ist der jetzige und künftige Zustand der Umgebung des Grundstückes in bezug auf den malerischen Eindruck zu prüfen.

Es kommt in dem ebengenannten Leitsatz nur darauf an, zu prüfen: Was ist für das Gartengrundstück und seine künftige Gestaltung aus der Umgebung in malerischem Sinne hineinzuziehen, und was muß für das Auge verdeckt werden? Ferner: Ist ein Verdecken, ein Ausschalten von Gegenständen der näheren und weiteren Umgebung, welche die malerische Einheitlichkeit stören, überhaupt möglich, und mit welchen Mitteln? Und sind diese Mittel für die übrigen Absichten des Haus- und Gartenlebens fördernd oder hindernd? Hier ergibt sich eine Fülle von Möglichkeiten, Unangenehmes in Nützliches zu verwandeln.

3. Besonders wertvoll sind solche Grundstücke, die zwischen bereits mit Villen und Gärten bebauten Geländen liegen, denn hier weiß man sich am besten mit der vorhandenen Umgebung abzufinden, indem man hier Gutes vom eigenen Garten aus sichtbar sein läßt, das Störende aber möglichst verdeckt. — Eine Bebauung der Nachbargrundstücke in Villenkolonien bleibt ja doch nicht erspart (nebenbei bemerkt mit allen Unannehmlichkeiten der benachbarten Bauausführungen selbst), es ist daher besser, sich mit einem bekannten fertigen Zustand durch entsprechende Gestaltung des eigenen Grundstückes abzufinden, als wenn später die Nachbarn durch Rückseiten von Gebäuden, durch Wirtschaftshöfe, Kleintierställe usw. vielleicht gerade das schönste Gartenplätzchen stören.

4. Muß man ein Grundstück erwerben, das nicht von bebauten Nachbargrundstücken umgeben ist, so versuche man später mit den Nachbarn, sobald sie bauen wollen, sich in Verbindung zu setzen, damit sie auf unsere Wünsche bei der Gestaltung ihres Geländes Rücksicht nehmen, ohne sich selbst etwas zu versagen.

Hier wird man sagen: „So etwas ist doch von niemand zu verlangen, dazu kann man doch niemanden zwingen!“ Richtig; aber wir hoffen ja, gerade unser Buch und besonders auch das Werk „Land- und Gartensiedelungen“ (Leipzig, J. J. Weber) möchte dazu beitragen, daß die einzelnen benachbarten Gartenbesitzer aufeinander Rücksicht nehmen in all den Fällen, wo sich gegenseitige, nicht nur zweckvolle, sondern auch ästhetische Berührungspunkte herausstellen. Sämtliche Grundstücksbesitzer einer Gartengemeinde sollten sich gleichsam an eine stille Versicherung auf Gegenseitigkeit gebunden fühlen, die einen Schutz vor Mißgestaltungen des Ganzen durch den einzelnen bildet, einen Schutz gegen ästhetische und andere Belästigungen. Es gibt auch Grundstücksgrenzen im Luftraum, die zwar unsichtbar sind, doch sehr berücksichtigt werden sollten. Ist es doch höchst störend, wenn Nachbarn alle Alltäglichkeiten des Lebens mit lautester Stimme im Garten erörtern, so daß man sie hören muß. Wer nicht die nötige Erziehung zur Rücksicht auf seine Mitmenschen als Kulturergebnis gewonnen hat, der hat freilich keine Ahnung, wie er sich durch solche Rücksichtslosigkeit außerhalb aller Gartengemeinschaft gebildeter Gartensiedler setzt.

5. Ein Grundstück, das eine rein landschaftliche Umgebung besitzt, ist dann wertvoller als ein von fertigen Villen und Gärten umgebenes, wenn man weiß, daß diese rein landschaftliche Umgebung für absehbare Zeit gesichert ist.

6. Wie Villenkolonien mit bewegtem Gelände im ganzen wertvoller sind, so ist auch im einzelnen ein Grundstück mit wechselvoller Oberfläche wertvoller als ein durchaus ebenes. Jeder landschaftliche Reiz, den ein Grundstück im Vergleich zu anderen voraus hat, erhöht seinen Wert gegenüber anderen, z. B. Lage am Wasser, Blick auf See, Wald, Wiese, Gebirge; Fernsicht, staubfreie und stille Lage.

B. Niederlassung in der freien Natur, in der Nähe von Dörfern, in Sommerfrischen.

7. Grundsätzlich verschieden sind Ebene und Gebirge. Erstere zeichnet sich aus durch Winde, rauhe Winter, trockene, heiße Sommer. An den Meeresküsten, selbst an großen Landseen findet eine Abschwächung der Temperaturschwankungen statt; die Winde können hier jedoch noch verstärkt auftreten. Im Gebirge sind die Sommer kühl, die Luft ist feucht, die Winter sind in den Tälern durch Brechung der Winde für das Gefühl milder, vor allem gleichmäßiger, die Wintertemperaturen nicht so schwankend wie in der Ebene. Villenkolonien in zusammenhängenden Forsten, in der Nähe von Seen in der Ebene vereinigen die Vorzüge des Gebirgs- und Ebenenklimas, ohne die Höchstgrenzen beider zu besitzen. Die Wege der Gebirgsdörfer sind gerade im Winter meistens leicht gangbar und sauber, weil der Frost nicht durch so häufige Tauzeiten unterbrochen wird wie in der Ebene. — Bei der Wahl eines Grundstückes in freier Natur ist es nun im Gegensatz zu den Villenkolonien am besten, wenn man keine unmittelbare menschliche Nachbarschaft besitzt, sondern reine Naturschönheit die Umgebung bildet, während Häuser und Wohnstätten so weit vom eigenen Grundstück entfernt sein sollten, daß man von ihnen nicht belästigt wird, anderseits aber auch das Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit nicht hat. Erreichbare Nähe freundlicher Nachbarn ist gerade bei Ankäufen in der freien Natur erforderlich. Die Anwesenheit von Arzt, Apotheke, Unterrichtsgelegenheit für Kinder, endlich Bahnstation sollte für eine Niederlassung in einer Landgemeinde Bedingung sein. In nördlichen Gebirgen sind Südlagen der Talseiten ohne Einschränkung vorzuziehen.

8. Vor dem Ankauf setze man sich mit der Gemeindevertretung in Verbindung und lasse sich schriftlich zusichern: einmal, daß man als „Fremder“ die gleichen Rechte genießt wie die Einheimischen; dann, daß auf Ruhe, Wahrung der umgebenden Naturschönheiten Rücksicht genommen wird. Finden wir in dieser Beziehung kein Verständnis und kein Entgegenkommen, so meiden wir den betreffenden Ort. Es ist ja für jede kleine Landgemeinde von großem Vorteil, wenn begüterte, gebildete Ansiedler sich dort niederlassen. Sie bringen, soweit sie ihre Bedürfnisse am Ort decken können, neuen Verdienst in die Gemeinde, und wenn sie Menschenfreundlichkeit genug besitzen, können sie kulturfördernd wirken. Die Stadtflucht aufs Land sollte also von den Behörden jeglichen Schutz finden, insofern, als den Ansiedlern Ruhe und Wahrung der Naturschönheiten ihrer unmittelbaren Umgebung, um derentwillen sie sich niedergelassen haben, gesichert wird. Diese Sicherung muß man sich vor dem Ankauf vertragsmäßig verschaffen, denn es ist nicht angenehm, wenn z. B. eine vor unserem Grundstück liegende Gemeindewiese plötzlich als Gänseanger für geeignet von der Gemeinde befunden und benutzt wird, oder wenn jahrhundertalte Bäume der Nachbarschaft, gerade nachdem wir uns angesiedelt haben, in Nutzholz verwandelt werden. Zu Geldopfern als Entschädigung muß man sich anderseits bereit finden lassen.

9. Vor der Wahl des Grundstückes wähle man sich einen erfahrenen Baumeister und einen gleichwertigen Gartenkünstler und ziehe bei Besichtigungen von Grundstücken vor der Entscheidung des Erwerbs beide hinzu; es wird sich lohnen, begründeten Rat von ihnen zu hören.

3*

Die Planung.

Ein Garten wird unter verschiedenen Umständen angelegt werden können: entweder wird sofort ein Haus hineingebaut oder erst in Zukunft, oder das Haus ist schon vorhanden, vielleicht auch ein Garten, der umgestaltet werden möchte. Bei der Planung eines solchen Unternehmens werden sofort noch andere Wünsche auftreten: ein Hühnerstall, ein Taubenschlag, ein Becken für Fische, eine Steinpflanzensammlung, ein Laubengang von Obst, ein Tennisplatz, ein Spiel- und Turnplatz für die Kinder, ein Gewächshaus, abgesehen von alledem, was geeignet ist, den Garten selbst zu bereichern; die Nutzpflanzenzucht (Obst und Gemüse) hat hoffentlich für alle Zeiten die rechte Schätzung gewonnen. Dazu kommen Wünsche, die im Hause liegen: das Arbeitszimmer soll diesen oder jenen Blick haben, aus der Küche will man leicht zum Gemüsegarten und zum Kleintierhof kommen usw. usw.

Im Abschnitt „Der Garten unserer Zeit“ ist gezeigt worden, worin Haus und Garten einander in den Einzelheiten bedingen; wie z. B. eine geschützte Nische am Hause den Wunsch nach bestimmter Ausgestaltung des Gartens wachruft, wie ein schöner Gartenblick die Lage bestimmter Hausräume beeinflußt. Um solche Verklammerung der Haus- und Garten-Glieder zu erreichen, daß sie räumlich und geistig ineinandergreifen wie ein paar Freundeshände, ist es unbedingt nötig, schon bei der ersten Beratung mit dem Baumeister über den Hausplan einen frei schaffenden, von den Kosten des Gartens unabhänigen Gartenkünstler hinzuzuziehen. Besser wäre es gewesen, seine Meinung schon vor der endgültigen Wahl des Grundstücks zu hören. Auch hier ist er lediglich von dem Wunsch und der Pflicht geleitet, dem Gartenfreund seine praktische, künstlerische und fachliche Erfahrung zu leihen in allen Beziehungen zu Garten und Heim. Er hat eine reiche Erfahrung in der Beurteilung von Grundstücken, denn das ist ein Teil seiner anderen Berufshälfte, der „Landschaftskunst“, die mit Landschaftsgärtnerei nicht verwechselt werden darf.*) Der Gartenkünstler kann auch am besten bei der Wahl von Grundstücken raten, die mit Bäumen bewachsen sind, wie dies in den Gegenden häufig ist, die einst Wald oder Forst waren und nun der Bebauung erschlossen wurden. Da sehen die Käufer oft mit Schrecken zu spät, daß gerade die schönsten Bäume dem Hausbau zum Opfer fallen und nur ein paar elende Stangenbäume im „Vorgarten“ bleiben, die dann keineswegs eine Zierde des Grundstücks, des Hauses und der Gegend sind: der Gartenkünstler hätte ihnen das vorher

---

*) Die Landschaftsgärtnerei schafft Gärten im Raum der Landschaft; die „Landschaftskunst“ arbeitet künstlerisch am Bilde der freien Landschaft; mit ihr beschäftigt sich das Werk: „Land- und Gartensiedelungen“ (J. J. Weber, Leipzig 1910).

gesagt und ihnen einen entsprechenden Vorschlag für die Wahl des Grundstücks gemacht. Die „gut geschnittenen“ Baustellen lassen sich in den meisten Fällen viel besser begrenzen, als es seitens der Landgesellschaften geschieht.

Aus dem Hin- und Hererwägen der verschiedenen Möglichkeiten zwischen Bauherrn, Baumeister und Gartenkünstler wird sich dann eine ergeben, die sich mehr und mehr als die einzig mögliche in künstlerischer und praktischer Beziehung herausstellt. Jede Aufgabe gewinnt auf diese Weise ihre Lösung aus sich selbst heraus; dadurch wird sie eigenartig, meistens eine Vermittelung zwischen den zwingenden Bedingungen. Ganz von selbst werden Baumeister und Gartenkünstler, wenn beide selbständige Persönlichkeiten sind, auch Fragen der äußeren Gestaltung des Hauses erörtern, sie werden die zukünftigen Umrißlinien des Geländes in großen Zügen geistig schauen in Rücksicht auf die vorhandene oder erst später zu schaffende Umgebung von anderen Häusern, Bäumen, Nachbargärten, in Rücksicht auf den gesamten Charakter der Lage, in der Haus und Garten entstehen sollen.

Der Bauplan des Hauses, der aus allen Vorberatungen endgültig hervorgegangen ist, wird nun dem Gartenkünstler übergeben, woraus ihm die Aufgabe erwächst, diejenigen Wünsche des Bauherrn zu erfüllen, die außerhalb des Hauses liegen. Die malerische Eingliederung aller Gartengebäude ist seine Aufgabe; wo es sich dabei um eigentliche Architektur, um künstlerische Bauweise handelt, wird sich zwischen ihm und dem Architekten im Kleinen wiederholen, was bei der Hauslage im Großen stattgefunden hat. Aber die eigentliche Vereinigung und Beziehung der einzelnen Gartenbilder, die Erfüllung aller Zweckmäßigkeiten im Gelände ist Aufgabe des Gartenkünstlers. Wenn der Garten ein Persönlichkeitswerk sein soll, so muß der Besitzer unter fortwährender Führung und Anregung des Gartenkünstlers allmählich dahin kommen, daß er das Gefühl gewinnt, er habe seine Gartenanlage selbst gemacht. So gewinnt er Liebe zu seinem Werk, und der Gartenkünstler wird sein Freund, wie es der rechte Baumeister für sein Haus ist. Das soll nicht heißen, daß der Gartenkünstler seine Selbständigkeit aufgeben muß, im Gegenteil, er muß das künstlerische Gewissen des Bauherrn sein und über eine so reiche Erfahrung der verschiedensten Lebensmöglichkeiten, der verschiedensten Möglichkeiten des Gartenlebens verfügen, daß er jeden berechtigten Wunsch des Bauherrn, ohne die Wirkung des Ganzen als eines schließliehen Kunstwerkes zu beeinträchtigen, eben in dieses Ganze einzugliedern vermag. Ein Grundsatz muß sein, daß, was der Bauherr und Gartenbesitzer will, er auch erhält. Wie, in welcher Form, an welcher Stelle, das zu entscheiden, ist die selbständige Pflicht und das Recht von Gartenkünstler und Baumeister. Hier ergibt sich die Grenze zwischen dem Eigentümerwillen des Bauherrn und dem Künstlerwillen des Beraters. Dem Bauherrn wird sich leicht zeigen, ob bei dem Berater ein Wiederstand auf innerem Gewissenszwang beruht — und dann sollte er ihm dankbar sein —, oder auf „fachmännischem“ Eigensinn, oder gar auf Gedankenarmut, welche den Berater

hindert, die richtigen künstlerischen Mittel zur Erfüllung der Wünsche des Bauherrn zu finden. Natürlich hat der Berater die Pflicht, jede seiner Überzeugungen dem Bauherrn zu begründen; Phrasen, wie: „das finde ich nicht schön“, „ich finde es schöner so“, „das geht nicht“, „das macht man nicht mehr“, „das ist modern“, sind eben wertlose Redensarten. Der Gartenkünstler hat vor allem die Klarheit der Motive zu überwachen und sie zu begründen, ebenso der Baumeister. Sie beide leihen ja ihr Fachwissen und Können dem Grundstücksbesitzer als dem Laien. Und wenn sie ihn treu beraten, machen sie seine Wünsche zu den ihrigen und erfüllen sie vom künstlerischen und praktischen Standpunkt, so, wie es der Besitzer eben ohne die Fachkenntnisse nicht kann. Billigt man diese Vorschläge, so beginnt man zu jeder Zeit, wenn man mit sich selbst oder mit der Familie über sein künftiges Gartenheim nachdenkt, seine Wünsche aufzuschreiben: nur das „Was“, nebenbei erst die Vorstellungen über das „Wie“. Das wird ein langer Wunschzettel, den man dem Gartenkünstler gibt. Er hat das Gelände im verkleinerten Maßstab gezeichnet und wird den Wünschen des Gartenfreundes nachdenken. Seine Erfahrung zeigt ihm rasch die Möglichkeiten der Lage der am meisten von jenem gewünschten Einzelheiten. Was dann übrigbleibt, steht ihm gleichsam zur freien Verfügung, um die genannten Wünsche mit dem eigentlich Gärtnerischen zu durchweben und sie durch eigene Anregungen zu bereichern. Sie sind in bezug auf einen großen Teil so erfüllt, wie man sich's gedacht hatte. Ein anderer Teil ist zwar in dem, worauf es ankommt, berücksichtigt, aber die Form ist eine andere geworden, z. B. statt eines Springbrunnens wurde ein Wandbrunnen eingegliedert, statt einer „Felspartie“, auf der man Alpenpflanzenliebhaberei pflegen wollte, wurde eine regelmäßige Steinbeet-Anlage geplant (Abb. 288) und diese Veränderungen wurden begründet. Man wird künstlerische und praktische Gründe billigen und gern vermeiden, daß durch falsche Durchführung eines Wunsches ein Mißton in den Zusammenklang des Ganzen sich mischt. Einen Teil der Wünsche wird der Gartenkünstler sogar als unerfüllbar nachweisen, teils aus künstlerischen, teils aus Zweckmäßigkeitsgründen, oder weil er weiß, daß die Hoffnungen, die man an den Erfolg knüpft, sich mit Bestimmtheit nicht erfüllen werden, weil z. B. für gewisse Pflanzen die Bedingungen zum Gedeihen nicht gegeben sind. Man darf in einer solchen ablehnenden Haltung nicht eine eigensüchtige Wahrnehmung irgend eines Vorteils seitens des Gartenkünstlers wittern. Bei Baumeistern ist es üblich, die Entschädigung für die geistige Leistung und die Mühewaltung der Leitung zu einem bestimmten Hundertstel-Satz der Herstellungskosten zu berechnen. Auch die „Garten-Architekten“ haben solche Sätze aufgestellt. Ohne zu diesen mich hier zu äußern, halte ich es für grundsätzlich richtig, daß der freie Gartenkünstler seine Entschädigungs-Ansprüche für Leistungen ohne Berücksichtigung der Herstellungskosten für die Leistungen selbst mit dem Gartenfreund vor Übernahme des Auftrages frei vereinbart und dann — ohne an den Kosten bei seinen Vorschlägen nicht nur nicht beteiligt zu sein, sondern auch nicht beteiligt

zu scheinen — seine Treue in den Dienst der Aufgabe und des Gartenfreundes stellt. Selbstverständlich ist Pflicht, daß der Gartenkünstler keinerlei Provisionen, Rabatte, Vergünstigungen von Lieferungen erhält, sondern „bestens“ die Lieferungen ohne eigenen Vorteil an ihnen vermittelt. An Waren und Lieferungen zu verdienen ist Sache der Züchter, Händler und Unternehmer — der Künstler und Vertraute des Gartenfreundes muß frei sein und darf auch nicht gebunden scheinen. Dies sind meine persönlichen Ansichten, die sich seit Jahrzehnten mir bewährt haben; auf andere einzugehen, die gewiß auch möglich sind und keine Zweifel zu enthalten brauchen, ist hier keine Veranlassung. Hat man einen Gartenkünstler gewonnen, der dem Baumeister ebenbürtig ist in bezug auf Freiheit, Bildung und Können, so wird dieser eine ähnliche Stellung der gewerblichen Seite der Ausführung der Gartenanlage gegenüber einnehmen wie der Baumeister gegenüber dem Bauwerk, d. h. er wird die Wünsche des Gartenfreundes zu einem Plan verdichtet vorlegen und nach Annahme des Entwurfs die geschäftliche Ausführung einem Unternehmer übergeben. In dieser Lage wird er als Vertrauensmann und als ehrlicher Makler bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Gartenfreund und dem ausführenden Unternehmer wirken. Es ist am richtigsten, in diesem Falle die künstlerische und geschäftliche Oberleitung in der Person des Gartenkünstlers sich zu sichern. Zu Beratungen, Besichtigungen und Planungen wird ein Gartenkünstler von Bewährung und Ruf am besten im Winter und Sommer aufgefordert, im Frühjahr und Herbst wird er durch Leitung von Pflanzungen in Anspruch genommen sein. Ein Gartenkünstler, der seine ganze Kraft der Planung und Leitung derartiger Anlagen widmet, wird naturgemäß tiefer in die Eigenart der Persönlichkeit des Gartenfreundes und in die künstlerische Seite der Aufgabe eindringen können, als ein gewerblicher Landschaftsgärtner, der im wesentlichen vom Standpunkt des Geschäftsmannes an die Aufgabe herantritt und meistens mit anderen um die Preise im Wettbewerb steht.

Das muß einmal ausgesprochen werden gegenüber den Schädlichkeiten, die sich in der Gartengestaltung mehr und mehr breitmachen. Was in einem Garten hergestellt wird mit Hilfe belebter Wesen, der Pflanzen, das läßt sich nicht nach der Elle messen und gar auf dem Wege der Unterbietung an den Mindestverlangenden zur Ausführung vergeben. Es ist ganz unmöglich, zwei Kostenanschläge in Rücksicht auf den lebenden Inhalt einer Planung miteinander zu vergleichen und zu sagen, der eine ist für ganz dieselbe Leistung billiger als der andere, denn man kennt ja die beiden Leistungen gar nicht! Wer wollte denn ein Pferd, ohne es gesehen zu haben, einfach bei dem Mindestfordernden kaufen? So ist in bezug auf die Hauptsache, die Pflanzen, der Grundstücksbesitzer geradezu auf das Vertrauen angewiesen. Ohne Zweifel werden auch gewerbliche Landschaftsgärtner, Baumschulbesitzer Lieferungen zu durchaus angemessenen Preisen übernehmen, es soll auch nicht bestritten werden, daß sich künstlerische Begabung und geschäftliche Ausführung einmal glücklich vereinigt finden, aber der Entwurf zu einer Anlage wird doch noch öfter von

Gartentechnikern hergestellt, die ohne die nötigen Lebens- und Facherfahrungen schablonenhafte Reißbrettarbeit liefern, die dann dazu geführt hat, die Gartengestaltung mehr und mehr von ihrer Möglichkeit, Kunst zu sein, zu entfernen. Dazu kommt bei jedem Geschäftsmann gegenüber von Wünschen des Besitzers leicht ein Zwiespalt mit seinem geschäftlichen Vorteil. Warum soll ein geschäftlich Denkender nicht ausführen, woran er Geld verdient? Meistens macht er ja gar nicht den inneren Anspruch, Künstler zu sein. Darum erscheint es als eine Notwendigkeit, eine Scheidung eintreten zu lassen zwischen schöpferischen Gartenkünstlern und gewerblichen Gartentechnikern, zwischen Kunst und Gewerbe, wie dies in der Baukunst längst zum Vorteil aller Beteiligten besteht. Ein Teil der heutigen gewerblichen Landschaftsgärtner wird sich hierdurch zunächst verletzt fühlen, der Teil nämlich, der ehrlich ringend es nicht zu der Möglichkeit gebracht hat, auf Grund einer sicheren Lebenslage nur künstlerisch zu handeln. Aber gerade diese werden für die Zukunft einen großen Gewinn aus dieser Trennung schöpfen. Diese soll nicht eine gradweise verschiedene Wertschätzung bedingen: Der Ausführende ist nicht minder wichtig als der Planer; aber das Arbeitsgebiet beider ist so verschieden wie Kunst und Geschäftsgewinn. Dazu kommen die seelischen Werte, die der Gartenkünstler bei dem Gartenfreund zu wecken und zu pflegen hat; ferner nicht zuletzt die umfassend-allgemeine Bildung, die Voraussetzung ist, um die tiefsten Beziehungen zum Gartenleben, zur Gartenfreude auf Grund vieler Erfahrungen menschlicher und fachlicher Art zu verwirklichen. Die kunstgewerblichen Schriftsteller des Tages, auch das Buch eines namhaften Baumeisters fordern, daß der Garten vom „Architekten" geplant und seine Ausführung einem Gärtner übergeben werde. Dagegen könnte man nichts einwenden, wenn der Architekt zugleich Gärtner ist, der sein Gartenkönnen durch gärtnerische Praxis nachgewiesen hat, wie sein Baukönnen. Wenn das nicht ist, wie natürlich zumeist, dann ist der Architekt in Gartendingen nicht weniger Dilettant als die meisten Bauherren und Geschmackskünstler. Mit dem Reißbrettentwurf ist im Garten noch wenig getan, während die Bauzeichnung für das Haus eine viel größere Bedeutung hat. Der Architekt oder Künstler schlechthin kann die Verantwortung für die Gartenanlage niemals übernehmen, weil ihm nicht nur die Kenntnis der gärtnerischen Technik, der Lebensbedingungen der verschiedenen Pflanzenarten fehlt, sondern weil er meist nur von außen, von der „Form" aus an die Aufgabe herantritt, der sich dann der „lebendige Inhalt" einfügen soll. In Wirklichkeit soll die Form nur Folge aller reichsten Inhaltmöglichkeiten mit wachsender Schönheit und Zweckmäßigkeit sein; mit einem Wort: der Architekt kennt nicht die Gartenmöglichkeiten in dem Grade, wie er die Wohnmöglichkeiten kennen soll. Gerade die Könner unter den Baumeistern, welche schriftstellerisch die Einheits-Ausführung von Haus und Garten in der Hand des Architekten forderten, sind denn auch schon von dieser Anschauung zurückgekommen zugunsten des selbständigen Zusammenspiels der Kräfte zweier Meister für das Haus und für den Garten.

In diesem Sinne ist es unberechtigt, die Summe für Herstellung des Gartens der Bausumme zuzuschlagen und dem entsprechend das Architektenhonorar zu berechnen. Denn die Honorierung setzt ja die Verantwortung für fachgemäße Ausführung voraus, und diese kann der Architekt nicht in dem Sinne übernehmen, wie er es für Statik, Technik und Material des Hauses auf Grund seiner Fachkenntnis tut. Vor allem kennt der Architekt und Geschmackskünstler nicht die Pflanzen selbst, die für den Garten in Betracht kommen könnten. Nicht einmal die eifrige Benutzung solcher Bücher wie dieses kann ihn vor schlimmen Fehlern in der Gliederung des Gartens, in der Zweckerfüllung schützen. Denn nicht etwa ist die „Bepflanzung" etwas, das sich einem Plan nachträglich anpassen läßt, sondern die Pflanzung bedingt geradezu die Planung; eins ist also vom andern nicht trennbar, außer bei jenen öden Entwürfen, wie sie als rechtwinkelige Flächenaufteilung jetzt oft entstehen; lediglich mißverstandener Schrecken vor bogigen Wegen spricht aus ihnen. Architekt und Geschmackskünstler kennen nur räumlich wirkende Pflanzenmassen und haben ein Gefühl für ihre Aufstellung. Das hat aber der Gartenkünstler nicht minder; ihm ist das nur ein kleiner Teil seiner eigensten Kunst, und dazu beherrscht er das gesamte gärtnerische Handwerk und seine wissenschaftlichen, praktischen und seelischen Voraussetzungen.

Er ist Kenner und Könner in Gartenangelegenheiten wie der Architekt in Hausangelegenheiten. Der Architekt und der Kunstgewerbler haben viel in den Garten hineinzutragen: Alles was aus totem Stoff gebildet wird. Höchst anerkennenswert ist, daß es heute dem Kunstgewerbe, den Künstlern der Architektur und Bildnerei gelungen ist, persönlich gestaltete Werke für den Garten zu schaffen. Diesen Wandel gegenüber jüngst vergangener Zeit wird jeder Gartenkünstler mit Freude begrüßen; doch nicht ohne eigenes Urteil: man denke nur an die Schreckgebilde, zu denen die „Kunst" bisweilen die lieblichen Vogelbrunnen gemacht hat. Ich kenne welche, deren plastisches Getier wie Vogelscheuchen wirkt. Die Aufstellung aller Gebilde und ihre Vereinigung mit der Pflanzenwelt kann man ruhig dem Gartenkünstler überlassen, denn er muß ein feines Gefühl für die Formensprache auch der Gegenwart besitzen, die gerade jedem geschichtlich Gebildeten in ihrem Wesen verständlich ist.

Wohl sind Genies denkbar, die das Dasein in einem Gesamtkunstwerk zu verkörpern vermöchten, durch Baukunst, Bildnerei, Malerei, Gartenkunst, Dichtung, Musik — aber wer will das von sich behaupten? Ansätze dazu sind vorhanden in den Fällen, wo sich umfassend feingebildete Persönlichkeiten ihr Heim durch Auswahl des zu ihnen Passenden zu einem Gesamtkunstwerk geschaffen haben. Das sind Allkünstler des Eklektizismus, der Auswahl aus der vorhandenen Kunst — aber nicht Selbstschöpfer in allem. Wo wir einmal ein künstlerisches Gartenheim finden, da ist es, namentlich wenn die Mittel einfache sind, ganz persönlich und ohne Anmaßung entstanden. Dann wirkt es so keusch, gemütvoll, einfach, harmlos, sinnig, kurz: so deutsch wie in dem hier bildlich eingeschalteten

Beispiel, dem früheren Gartenheim des Malers Jahnke; da dringt überall der Garten in das Heim mit Zweigen und Blumengrüßen, und das Haus sendet Blicke in den Garten und saugt Sonne von den Blumen. Und doch ist manches darin recht „unmodern“ (Abb. 95, 96). (Vergl. Abschnitt „Mein Garten“ mit den Bildern einfacher Gestaltungen 294—309.)

. . . „Geschmackskünstler“, „Allkünstler“, ich glaube diese Worte zuerst in das Schriftentum eingeführt zu haben und zwar als eine Minderung des Begriffes „Künstler“. Der „Geschmack“, d. h. die bloße wählende Entscheidung zwischen bestimmten gegebenen Werten, die von anderen geschaffen sind, hat aber gegenüber der selbstschöpferischen Tätigkeit des „Künstlers“ eine solche „Überschätzung“ erlebt, daß manche sich in der Bezeichnung als Geschmackskünstler besonders gehoben fühlen und sich überheben, Richter in der Kunst unserer Tage zu sein: eine geschichtlich wiederholt dagewesene, als falsch anerkannte Entwickelung, die zur Minderung der freien Schöpferkraft, zum Klüngelwesen, zur Massenbeeinflussung, zur Kunstpolitik, und damit zum Verfall freier Kunst führt.

Ohne Zweifel hat die neuzeitliche Kunstbewegung einen großen Anteil an der Entwicklung des Menschen zum Lebenskünstler. Wirklich hierzu herangebildet wird aber im tiefen, edlen Sinne — im Gegensatz zum Genießer —, nur jeder, der in allen einzelnen Künsten selbständig forscht, sie selbst auf sich wirken läßt, niemals der, welcher fertige Kunstmeinungen aus modernen Kunstschulmeisterschriften schöpft. Auch die Gartenkunst kann an der Menschenbildung und Lebenskunst nur wirken, wenn sie selbständig ihre Werte, ihr Können zu steigern sucht, niemals, wenn sie in Abhängigkeit von der einseitig formhaften Auffassung der Geschmäckler*) kümmert.

Ein Einheitspreis, für den Quadratmeter berechnet, wird häufig in dem handwerksmäßigen Gärtnerberuf aufgestellt: eine Mark für den Quadratmeter war bis vor einigen Jahren bei Berlin häufig für die gärtnerisch anständige Behandlung kleiner Flächen. Aber dafür ist kein Garten mit den Zielen dieses Buches herzustellen. — Es liegt in der Natur der Sache, daß man die Gartenflächen mit der Mannigfaltigkeit ihrer Bedürfnisse an Bearbeitung, Bewegung, Düngung des Bodens, Wegeherstellung und Pflanzung nicht so veranschlagen kann, wie der Stubenmaler die Wandfläche veranschlagt. Dennoch geschieht es nach den Gepflogenheiten, die durch das Eindringen der Baufachleute in den Garten in der handwerksmäßigen Behandlung der Gartengestaltung sich verbreitet haben: zum Schaden der

---

*) Auf Grund vieler Erfahrungen und Beobachtungen erkläre ich: Es bedeutet jedesmal einen Verlust an Leistungen und Werten für den Auftraggeber und für das Werk selbst, wenn der Architekt oder Geschmackskünstler als Dilettanten allein den Garten „entwerfen“ und nur einen gärtnerischen Unternehmer und Pflanzer, womöglich als Mindestbietenden, als ihren Handlanger hinzuziehen. Darum sind vielfach an öffentlichen Gebäuden die Gartenanlagen so jämmerlich und nüchtern. Viele Architekten wollen aber keinen anderen selbständig neben sich wirken lassen. In solchen Fällen bleibt das von allen unabhängigen Gartenkünstlern erstrebte gleichberechtigte Zusammenarbeiten mit dem Architekten, welches stets von mir betont wurde, ein noch zu seltenes Ziel: sehr bedauerlich für die Idee der Gartenkunst und ihr Wirken an der Kultur; sehr schädlich für die berechtigten Vorteile der ausführenden gewerblichen Gärtner; unmittelbar schädlich — was er erst später merkt — für den Bauherrn.

Besitzer und der ausführenden Gärtner. Jede Arbeit soll einzeln veranschlagt werden, und dann mag man sich ausrechnen, was auf den Quadratmeter kommt. Sinn hat das nicht, so wenig wie wenn der Besitzer einer Gemäldesammlung ausrechnen wollte, wie teuer die Elle bemalter Leinwand ist.

Die gärtnerischen Kostenanschläge mit festen Einzelsummen für die einzelnen Arbeiten haben immer etwas Mißliches, das in der Natur der Sache liegt, wenn man sie rücksichtslos betrachtet: die Einzelsummen sind das Ergebnis einer Werkrechnung, die voraussetzt, daß sich an der Ausführung gegenüber dem Plan nichts ändert. Das ist schon falsch: denn nach der Herstellung der Geländeform, der Platzgestaltung, ergeben sich bisweilen Wünsche gegenüber dem Plan; da muß man in der Wirklichkeit ändern, verbessern können. Dem steht dann der Kostenanschlag im Wege. Der Posten für „Unvorhergesehenes“ hat aber keinen Sinn, wenn es sich eben um das Ziel einer bestimmten Summe handelt. Wer will da entscheiden? Die ersten Meinungsverschiedenheiten zwischen Auftraggeber und Unternehmer sind dann schon entstanden; es ist nun einmal so: der Auftraggeber steht dem Unternehmer-Gärtner mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Hierzu kommt, daß die Kostenanschläge für ein und dieselbe Sache sich sehr verschieden aufstellen lassen: Dungerde, Kompost sind z. B. sehr dehnbare Begriffe: Kompost für 6 Mark (für den Kubikmeter) kann teuer sein, und solcher für 9 Mark billig. Wegeherstellung, Bodenbearbeitung sind ebenso dehnbar. Also, um es kurz zu sagen: Kostenanschläge sollten nur Annäherungswerte darstellen und nur die Endsumme als zu bewilligender Höchstbetrag vertraglich festgesetzt werden; alsdann sollten die Arbeiten nach Stückzahl und Tagelohn ausgeführt und in ihrem Ergebnis aufgerechnet werden. Dann werden hier Ersparnisse, dort Mehrausgaben entstehen, und jeder weiß, woran er ist, es gibt keine Verstimmungen. „Ärger“ ist der Widersinn zu „Garten“; wer sich an seinem Garten ärgert, hat einen Fehlgriff in der Wahl der Kräfte zu seiner Herstellung getan. Es gibt aber auch Menschen, die nicht zur Freude fähig sind, die Ärger suchen und brauchen — sie sollten in eine Mietswohnung ziehen, da haben sie ihn. Der Garten ist zu gut dazu, hier soll man nur die Freude suchen und sehen. Hat sich der Auftraggeber einen geschäftlich unabhängigen Gartenkünstler als Berater gesichert, so wird dieser die Prüfung der Arbeiten und Rechnungen übernehmen, wie es der Baumeister bei der Prüfung der Bauarbeiten tut. Wichtig ist aber, daß der Berater Gartenfachmann ist, wie der Architekt Baufachmann. In meiner langjährigen Beratertätigkeit, die mir auch für mein früheres Lehramt die besten Früchte gebracht hat, verfahre ich nach diesen Grundsätzen, und ich bin überzeugt, daß die Teilung von Künstler- und Unternehmertum allein zur Beseitigung mancher Enttäuschungen der Gartenfreunde führt.

Steht nun die Summe für die Gartenanlage auf Grund der Beratungen endgültig fest, so mag der Gartenkünstler einen Unternehmer gewinnen, der unter der Verpflichtung, die Summe nicht zu überschreiten, auf Grund der eingehenden Darlegungen des Gartenkünstlers die Ausführungen übernimmt.

Für den Besitzer, den ich mir im Vorhergehenden als Gartenfreund gedacht habe, ist die zeichnerische Darstellung und die schriftliche Schilderung des künftigen tatsächlichen Zustandes das einzige, was für ihn wichtig ist. Die technischen Berechnungen und deren zeichnerische Darstellung als die Grundlage für den Unternehmer gehen eigentlich nur diesen an. Auch bei Vereinen, Gemeinden, Behörden, die Auftraggeber sind, kann für die Rechnungsprüfung als Unterlage der Nachweis der Richtigkeit durch technische Zeichnungen und Berechnungen erforderlich werden. Es ist aber wichtig, einmal darauf hinzuweisen, daß diese technische Seite der Sache eben das Handwerksmäßige bedeutet und nicht Gartentechnik mit Gartenkunst als einer schöpferischen Tätigkeit verwechselt werden darf.

Wenn nun die Planung durch wiederholtes mündliches oder schriftliches Erwägen so weit gediehen ist, daß die Einzelheiten endgültig festgelegt sind, dann fordere man vom Gartenkünstler einen klaren zeichnerischen Entwurf über das, was in Zukunft werden soll; dazu genügt aber die Zeichnung nicht allein, sondern eine schriftliche Schilderung des Ganzen bildet eine wichtige Ergänzung. Nicht jeder Baum und Strauch braucht besonders aufgezählt zu sein, womöglich nach Dicke und Höhe; die Bepflanzung ist, wie gesagt, in bezug auf Güte Vertrauenssache, aber für alle etwaigen Änderungen während der Ausführung ist es doch gut, wenn beide Teile eine sichere Grundlage der ursprünglichen Planung in Händen haben. Die Herstellung von Modellen empfiehlt sich bei größeren Anlagen mit bewegtem Gelände, besonders auch bei solchen nach baulichen Motiven. In dem Plastilin hat man einen bildsamen, dabei dauerhaften Stoff, um alle Einzelheiten in richtigen Größenverhältnissen körperlich darzustellen. Für die Herstellung von Modellen der Häuser, der Architekturen gibt es, da sich in der Baukunst die Lieferung von Modellen mehr und mehr verbreitet hat, bereits besondere Werkstätten. Räumliche Bildwirkungen, Massenverhältnisse lassen sich durch Modelle in vortrefflicher Weise darstellen. Die aufgewendeten Kosten machen sich schon dadurch bezahlt, daß der Gartenfreund, der sich vielleicht in Grundriß-Zeichnungen und in das, was aus ihnen folgt, nicht hineindenken kann, durch die räumliche Wirkung vor Beginn des Werkes eine zuversichtliche Anschauung verschaffen kann. Bildartige Zeichnungen können Gleiches nie erreichen, führen zu falschen Vorstellungen, durch die dann die Wirklichkeit oft wie eine Enttäuschung wirkt; dazu kommt, daß sich die wertvollsten Zustände gegenwärtiger und künftiger Art auf der Ebene des Bildes überhaupt nicht darstellen lassen, wegen der räumlichen Verdeckungen, wegen der Voraussetzung in der Wirklichkeit nicht vorhandener — meist hochgelegter — Blick-Standpunkte. Am eindringlichsten und klarsten im Bilde sind immer die gewöhnlichsten einfachsten Wirklichkeiten. (Vergl. z. B. Abb. 17, 33, 283.) Und für diese genügt die grundrißmäßige Darstellung vollständig.

Auf Grund eines Vertrages kann die künstlerische Überwachung und die Prüfung der geschäftlichen Ausführung dem Gartenkünstler übertragen werden. Dieser überweist die Ausführung einem gewerblichen Landschafts-

gärtner. In diesem Falle steht der Gartenkünstler dem Besitzer dafür ein, daß gehalten wird, was der Entwurf und die Schilderung versprechen. Der Gartenkünstler ist auch dem ausführenden Gartenmeister gegenüber in jeder Beziehung der Vertreter des Gartenbesitzers.

Wir haben bis jetzt den Fall angenommen, alle Wünsche des Besitzers könnten ohne Einschränkung befriedigt werden. In Wirklichkeit sind es aber drei Dinge, die eine Planung beherrschen: erstens die Zweckmäßigkeit, zweitens das Ziel der Schönheit, drittens die Kosten. Die Kosten aber beherrschen die beiden vorhergenannten Gesichtspunkte. Einen bestimmten Zweck kann man auf vielerlei Weise erreichen, kostbar oder mit einfachen Mitteln. Also wird für jede Einzelheit entscheidend sein, welche Geldmittel dafür zur Verfügung stehen. Innerhalb dieser Geldmittel erwächst dann die Aufgabe, den Zweck sachlich zu erfüllen und die Form so zu gestalten, daß die Einzelheit den Forderungen nach Schönheit entspricht und dem Ganzen keinen Mißton gibt. Es gibt keine Aufgabe, die nicht auf Grund dieser Forderungen vernünftig und innerhalb der Kosten auch schön zu gestalten wäre. Dabei kann man in der Gegenwart vieles vorbereiten, was in der Zukunft allmählich ausgestaltet werden soll. Dies ist eine Eigenart der Gartenwerke, die zielbewußt mehr ausgenutzt werden sollte. Kann oder will man die Kosten für das endgiltige Ziel nicht auf einmal ausgeben, so empfehle ich die Aufgabe — grundsätzlich — zu teilen: in die Gestaltung und die Bepflanzung. Diese hat Zeit und kann allmählich bereichert und vollendet werden; aber die Gestaltung muß in allem Formen und Bauen am Anfang durchgeführt werden im Hinblick auf die beabsichtigte End-Wirkung. Der Sinn für die Schönheit des Nützlichen verbreitet sich heute mehr und mehr. Dem Gartenkünstler stehen Erfahrungen über alle technischen und künstlerischen Mittel zur Verfügung, und sein künstlerisches Gewissen soll ihn davor warnen, etwas Unkünstlerisches zuzulassen. Das Künstlerische ist in seinem inneren Wert durchaus unabhängig von den Kosten, in der Voraussetzung, daß der Dreiklang von Zweckmäßigkeit, Echtheit der Mittel und beiden entsprechender Form erreicht ist; dann entspricht die Form dem Inhalt.

Gewiß wird durch richtige Anwendung reicherer Mittel auch eine größere Wirkung ermöglicht. Aber reiche Mittel ergeben noch keine „künstlerische“ Wirkung; es kommt vielmehr darauf an, ob Künstlergeist und -hand sie anwendet. Sonst entsteht oft einfach Protziges, rohe Massen- und Zahlenwirkungen. Aber die Kunstgeschichte lehrt, daß die Aufgaben, welche nicht durch die Kosten beschränkt sind, meist in die falschen Hände kommen: immer dann, wenn dem Auftraggeber selbst die Ahnung der Möglichkeiten fehlt, die in seiner Aufgabe verborgen liegen. Aber andererseits, wo der Aufwand beschränkt sein muß, ist Häßlichkeit, Unzweckmäßiges, „Unkünstlerisches“ nicht entschuldigt. Gerade dann gilt besonders, wie im allgemeinen, Wilhelm Busch's Wort:

„Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, das man läßt!“

Die Pflanzen.

Bevor wir uns den verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten des Gartens im Einzelnen zuwenden, wollen wir von verschiedenen Gesichtspunkten die Pflanzen betrachten, welche uns Natur und Züchtung zur Verfügung stellen.

Lebensdauer und Verwendung.

a) *Gehölze*, d. h. Bäume und Sträucher, welche mit *holzigem* Wuchsgerüst überwintern, an welchem sich alljährlich neues Wachstum ansetzt. Die Lebensdauer ist sehr verschieden, bis Hunderte von Jahren; wenn das Holz auch in einzelnen Fällen nicht lange lebt, so tritt doch Ersatz des Abgestorbenen durch holzigen Nachwuchs ein, z. B. bei Himbeeren, Brombeeren, Rosen. Die Gehölze, welche erst im reiferen Alter ihre volle Schönheit entfalten, sind so anzuordnen, daß später die heute in ihre Nachbarschaft gepflanzten weniger wertvollen entfernt werden können. Besser aber: man nimmt bei ihrer Wahl auf die spätere Beschattung durch jene Rücksicht. Die Lebensdauer der Pflanzen und ihre Entwicklungsweise ist also für die Wahl der Arten neben den übrigen Gesichtspunkten von großer Bedeutung. Jeder Garten muß mit einem Auge auf die Gegenwartswirkung, mit dem anderen auf die Zukunftswirkung gepflanzt und betrachtet werden.

b) *Stauden*, d. h. Pflanzen mit krautigem Wuchsgerüst, welches zum Winter abstirbt und einen Wurzelstock im Boden zurückläßt, welcher durch mancherlei Wachstums-Vorrichtungen mehr oder weniger viele Jahre lebensfähig bleibt und alljährlich neue, meist vermehrte Triebe bringt. Diese Triebe erfreuen uns durch Schönheit der Blätter und Blüten. Die meisten unserer im Handel eingeführten „Stauden" sind in unserem Klima winterhart, d. h. sie erfrieren nicht, wenn sie wenig oder gar nicht geschützt sind. Andere, wie Georginen, Gladiolen, Canna, müssen aus dem Boden genommen und frostfrei überwintert werden. Diese Eigentümlichkeit ist mit entscheidend für die Wahl der Arten.

Über die „winterharten Blütenstauden und Sträucher", welche in neuerer Zeit durch die mühevolle Arbeit vieler Züchter im In- und Auslande verschönt wurden, hat Carl Foerster in der von mir herausgegebenen Gartenbibliothek*) ein reich illustriertes, vortreffliches Buch geschrieben, dessen rasche Verbreitung seinen Wert bereits bewiesen hat.

Die Bepflanzung von Stauden*beeten* mit wechselndem, aber *stets* erfreulichem Eindruck gehört zu den schwierigsten gärtnerischen Aufgaben, weil jeder Standort seinen besonderen Einfluß auf die Entwicklung der ein-

---

*) Webers Illustrierte Gartenbibliothek, herausgegeben von Willy Lange, Leipzig, Bd. 5.

zelnen Arten ausübt und weil die benachbarten Pflanzen einander beeinflussen. Das genannte Buch ist für diese Sonderaufgaben im Garten der beste Führer.

c) „Gruppenpflanzen“, d. h. solche Pflanzen, welche in Töpfen in der Zuchtgärtnerei herangezogen werden und nur während eines Sommers Verwendung im Garten finden. (Tafel III.)

Diese Gruppenpflanzen sind für den Zweck wirkungsvoller Farbflecken in der Neuzeit so emporgezüchtet, daß die Blütenfarbe bei jeder einzelnen die Blattfarbe überwiegt. Als Beispiel seien genannt: Pelargonie „Meteor“ und ihre Nachkommen, Salvia splendens „Ruhm von Württemberg“, welche beide unter anderem vortreffliche Lückenbüßer gemischter Staudenbeete sind und viel Schatten vertragen! Ein Vorzug der Gruppenpflanzen ist ihre lange Blütendauer, ihre saubere Haltung; ihr Nachteil die jährliche Neuanschaffung.

d) Sommerblumen und zweijährige, d. h. Pflanzen, welche im Herbst oder Frühling durch Samen herangezogen werden und nur durch einmalige Blüte uns erfreuen, entweder im ersten (einjährige) oder im zweiten Sommer ihres Lebens (zweijährige), nach der Blüte aber allmählich absterben, jedenfalls dann für die Gartenschönheit wertlos oder hinderlich sind. Viele Frühlingsblumen werden wie Sommerblumen behandelt (Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht u. a.). Unsere Tafel V zeigt uns diese Gruppe auf dem Höhepunkt ihres Lebens; vorher sah es nicht so aus, doch immerhin nicht unsauber, später wird die Schönheit verblüht sein. Die Sommerblumen sind in der Anzucht und Anschaffung billig, im Wachstum aber schwerer berechenbar, alle wollen volle Sonne, wie denn in unserem Klima die meisten Gartenpflanzen Sonne fordern, nur wenige Schatten ertragen, noch weniger ihn fordern. (Manche zweijährige, wie Malven, Fingerhut, gelten auch als Halbstauden, da sie oft länger leben als zwei Jahre.)

Die Sommerblumen und Gruppenpflanzen im Verein mit den Rosen behandelt der dritte Band der Gartenbibliothek*). Der Gartenfreund und Fachmann wird aus ihm über dieses große Pflanzengebiet viel Belehrung schöpfen.

e) Nutzpflanzen, d. h. Obst, Gemüse, Küchenkräuter, Bienenfutterpflanzen. Ihr ästhetischer Wert ist zuzeiten groß und durch Sauberkeit kann zu jeder Jahreszeit ein Blick in den Nutzgarten reizvoll sein (Abb. 216). Dem Bienenzüchter ist der zweite Band der Gartenbibliothek gewidmet**).

Der Eindruck der Pflanzen.

a) Die Physiognomie ist den Pflanzen von Natur angeboren; sie entsteht durch innere Lebensarbeit und äußere Einwirkungen des Standortes. Wir empfinden die Gestalt der Pflanzen und ganzer Pflanzengesellschaften als eine Anpassung an den Standort. In den Landschaften der unberührten Natur empfangen wir den Eindruck der Übereinstimmung der

*) Rosen und Sommerblumen, von Wilhelm Mütze, Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Bd. 3; Leipzig 1910.

**) Der Imker der Neuzeit, von Otto Pauls †; Bd. 2 von J. J. Webers Illustrierter Gartenbibliothek, Leipzig 1910, beide herausgegeben von Willy Lange.

Pflanzen mit den Wachstumsbedingungen, welche die Landschaft ihnen bietet. Übersetzen wir diesen Eindruck in Sprache und Empfindungsweise, die der Kunst und Kunstempfindung entlehnt sind, so nennen wir ihn „harmonisch"; wir genießen teils verstandesmäßig, teils gefühlsmäßig*) die Beziehungen von Standort und Pflanzenwuchs künstlerisch, d. h. ihre Gesetzmäßigkeiten erkennend oder ahnend, gleichsam nachschaffend-erlebend (Abb. 56, 68, 73, 115, 243, 274).

Wenn im Garten auf einem Gartenstandort, welcher nach Motiven der Natur gestaltet ist, Pflanzen stehen, die in Gestalt, Haltung, Aussehen — in ihrer Physiognomie also — nicht dorthin passen, so entsteht für Wahrnehmung und Empfinden keine Harmonie, kein künstlerischer Eindruck**), sondern ein Zwiespalt.

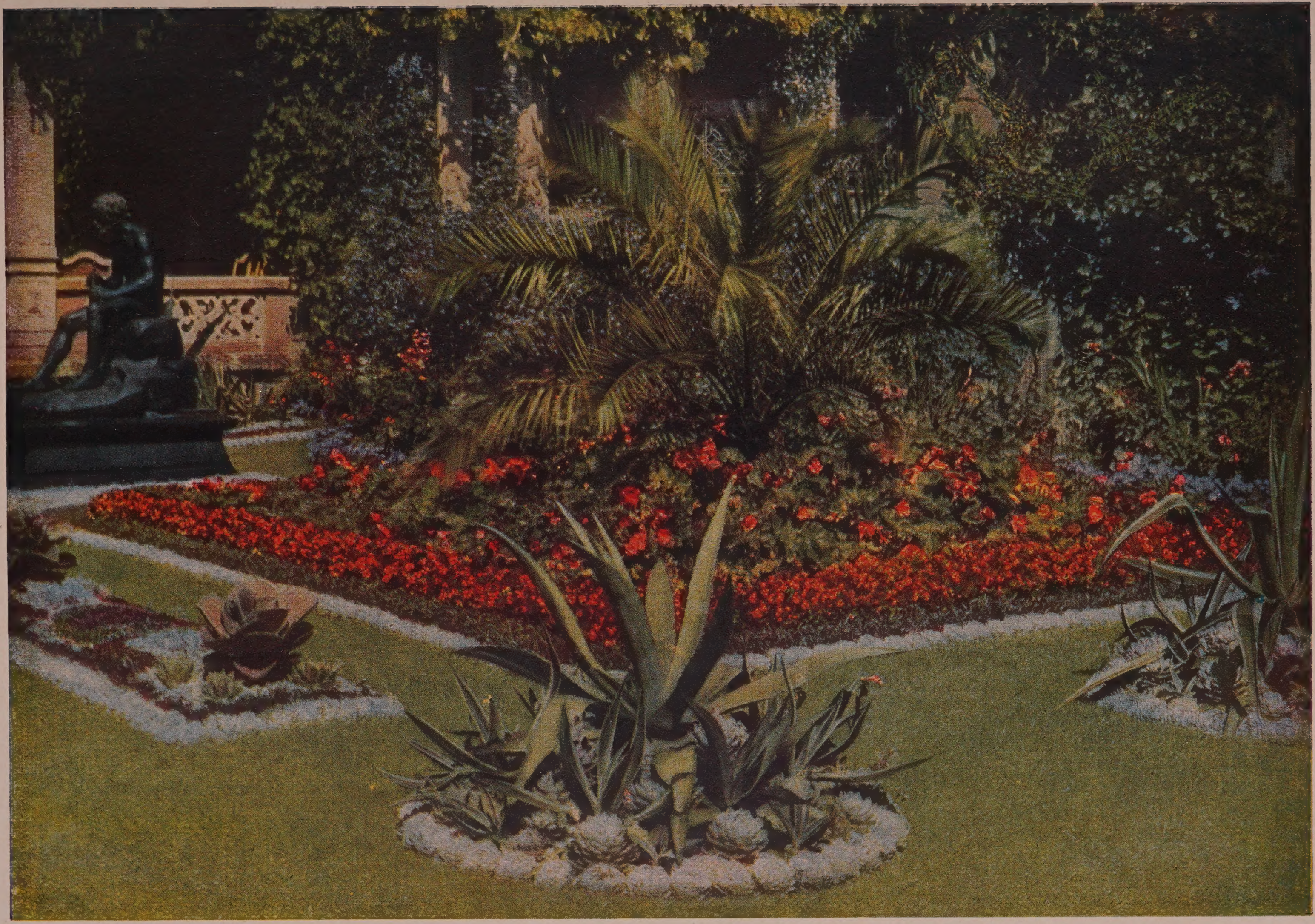
Der Begriff „Physiognomie" ist hier stets gegenständlich („objektiv") gemeint: als Ausdruck der vom Standort abhängigen Pflanzengestalt. Also weder Seelisches noch Menschlisches wird hier in das Wort gelegt; ebensowenig soll es hier an Stelle von Typus — im Sinne der „Pflanzenphysiognomien" Alexander v. Humboldts — gelten; ebenso ist es nicht gleichbedeutend, sondern entgegengesetzt dem Begriff Charakter. Ich wiederhole es: I n diesem Buche heißt Physiognomie nichts anderes als: Gestalt der Pflanze als Folge ihrer vom Standort abhängigen Lebensarbeit. Wir werden es ihr daher ansehen, ob sie diese Lebensarbeit regelrecht verrichtet, oder ob die Bedingungen des besonderen Falles ungünstig sind und hiernach innerhalb der möglichen Grenzen die Physiognomie eigenartig verändert wird. Man denke nur an die Verschiedenheit der Physiognomien z. B. von Buche, Fichte, Birke, Kiefer, je nach dem besonderen Standort: sie wechseln von Kraftgestalten bis zu Krüppeln.

Ganze Pflanzengesellschaften nehmen eine Gesellschaftsphysiognomie an, und jede zur Gesellschaft in ihrer Physiognomie nicht passende Art wirkt wie ein „Fremder" in einem Freundeskreise. Die Physiognomie ist der Ausdruck des Gestaltungswillens der Natur. Die Pflanzung nach Motiven der Natur, auf „natürlichen Gartenstandorten" muß also unter den

---

*) Beides ist nicht immer scharf zu trennen: Gefühle treten ins verstandesmäßige Bewußtsein, und Verstandeswahrnehmungen lösen Empfindungen aus: z. B. die Wahrnehmung eines Unglücksfalles erzeugt Mitgefühl, Leid, Schmerz. Es ist falsch, von der Kunst immer nur Empfindung zu fordern und jede verstandesmäßige Arbeit beim Künstler als Berechnung, Wissenschaft, Theorie usw., kurz als den Gegensatz zum Künstlerischen zu verdächtigen. Nur Ästheten, welche nur genießen, allenfalls dilettieren, aber niemals rechte Kunstarbeit leisten, können dergleichen Unterscheidungen bei oberflächlichen Lesern zu Markte bringen. Musik als vom Verstand losgelöster („absoluter") Ausdruck von Empfindungen soll z. B. nach diesen höherstehen wie die Musik als Ausdruck von Gedanken — zwischen Beethoven und Richard Wagner werden Gegensätze erblickt, wo es sich in Wahrheit um Entwicklungen handelt. So wird es endlich an der Zeit, daß wir uns auch im Garten etwas mehr denken, wenn wir schaffen; freilich muß man können, was man will, und um zu wollen, muß man wissen. „Durch meine Kunst sollt ihr wissend werden, durch das Gefühl", sagt Richard Wagner.

**) „Künstlerischer Eindruck" entsteht infolge des Ahnens von Gesetzmäßigkeiten, welche zwar vorhanden, aber dem Verstand noch verborgen sind. Unkünstlerisch ist also der Eindruck, wenn Gesetzmäßigkeiten verletzt sind. (Vergl. Walter Rathenau, Reflexionen; A. Vollbehr, „Gibt es Kunstgesetze?"; „Bau und Leben der bildenden Kunst"; „Ideen" Platos.)



Tafel III. Teppichbeet-Garten am Schloß zu Altenstein bei Liebenstein i. Th.
(Anlage von Ober-Hofgärtner Schaubach. Lichtbild mit Lumière-Platte von Georg Heinemann, Eisenach.)

Naturphysiognomien der Pflanzen wählen, im Gegensatz zu den „Charakteren“, welche im folgenden genannt sind*).

b) Der Charakter ist etwas Erworbenes, vom Menschen der Pflanze Anerzogenes, oder eine Beziehung, welche die Pflanze zum Menschen durch ihn gewonnen hat. Die Erziehung kann die Gestalt verändern, wie die Haustiere durch menschliche Pflege und Züchtung ihre ursprüngliche Naturgestalt verändert haben, und durch bestimmte, häufige Verwendung knüpfen sich Beziehungen, die stärker zu uns sprechen als die Naturgestalt, die angeborene Physiognomie der Pflanze. Die Sonnenblume, um ein Beispiel vorwegzunehmen, hat einen viel stärkeren Charakter für uns als Bauern- und Hausgartenpflanze, denn als Naturpflanze. Pflanzencharaktere werden verwendet, wo man die eigenen beherrschenden Einflüsse auf die Pflanzenwelt zeigen will. Die Charaktere dienen besonders zur Bepflanzung der nach baulichen Motiven gestalteten Gartenstandorte („gebaute Standorte“).

Als Charaktere seien kurz genannt: Nutzpflanzen, besonders Obst und Gemüse, und solche, die als Erzeugnisse der Rassenzüchtung Hauspflanzen-Charakter angenommen haben, ähnlich: Bauerngarten-Pflanzen (vergl. die betreffenden Listen im Abschnitt „Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten“); Allerwelts-Gartenpflanzen: Veilchen, Reseden, Tulpe, Nelke, Hyazinthe usw., Flieder, Goldregen, Rose, Schneeball, Kastanie u. a.; Stadtgarten-Pflanzen: Begonie, Ageratum, Heliotrop, Pelargonie, Feuersalvie — alle welche nur für einen Sommer in Mistbeeten herangezogen werden.

Pflanzen mit undeutscher Physiognomie im Fremdlingscharakter: Palmen, Drazänen, Agaven, Bananen, haben Hauspflanzencharakter und müssen ihren Standort im Garten in unmittelbarer Beziehung zum Hause erhalten, (Tafel III) dürfen niemals in Gesellschaften deutscher Physiognomie auftreten. Hier würden sie wie Papageien im deutschen Walde wirken oder wie Elephanten in der Wilhelmstraße — wovon ich einen starken Eindruck durch Hagenbecks Arbeitstiere in Berlin empfand. Ebenso werden aufgefaßt: alle Teppichbeetpflanzen, buntblättrige und irgendwie merkwürdig und absonderlich geformte, und solche, welche kunstgärtnerischer Massenzucht ihre Verbreitung verdanken.

Einer anderen Beziehung zur Pflanze ist zn gedenken: ihrer sinnbildlichen, geschichtlichen, allegorischen Bedeutung, die viele Pflanzen durch ihre Anwendung im Laufe der Zeit für uns erlangt haben: die „Hausbäume“, „Familienbäume“, „Erinnerungsbäume“, die Friedhofs- und Gräberpflanzen gehören hierher. Mehr und mehr verblaßt ihre

*) Die Unterscheidung von „Physiognomie“ und „Charakter“, welche stets allen Pflanzungsvorschlägen für die schon in der ersten Auflage stark betonten verschiedenen Gartenformen zugrunde gelegt wurde, ist viel besser, viel innerlicher und umfassender als die jetzt aufgetauchte Bezeichnung „Naturform“ und „Kulturform“. „Form“ ist etwas Äußerliches! Form ist allem Geschaffenen eigen. In dem Beispiel der Sonnenblume (Helianthus annuus *L.*), welche unter die „Kulturform“ gerechnet werden müßte, ist aber die Form der Natur gar nicht verändert, wohl aber hat sie von uns einen so starken Charakter erhalten, daß sie in keine der Gartengenossenschaften nach Motiven der Natur-physiognomie hineinpaßt.

Bedeutung in unserer Zeit; die Kunst aber muß bei der Anwendung der Pflanzen auch aus solchen verschütteten Quellen Anregung suchen. — Diese Worte, die ich hier vor Jahren schrieb, erwachten mir im Weltkrieg zu meiner Anregung der Eichenpflanzungen als „Heldenhaine".

Auch die ästhetisch betrachtende Zeit der vorhergehenden Geschlechter läßt noch ihre Empfindungen der Pflanze gegenüber nachklingen: heitere und ernste, elegische und düstere Wirkungen werden durch manche Pflanzen ausgelöst, weil die Wahrnehmungen unserer Sinne (empfänglich für verschiedene Wirkungen von Farbe, Form, Geruch) seelische Empfindungen veranlassen. Wo solche Beziehungen, die von uns in die Pflanzen hineingelegt sind, noch stark wirken, da sind sie wohl zu berücksichtigen: Neigungen und Abneigungen gegenüber manchen Pflanzen beruhen darauf.

Architekturpflanzen sind solche Charaktere, die im Sinne ihrer an Baukörper erinnernden Form Verwendung finden, oder deren Naturgestalt künstlich verändert wurde: Säulen, Pyramiden, Quadern, Kugeln von Buchs, Taxus, Thuja usw. und wandartige Hecken (Abb. 19).

* * *

So sind also bei der Verwertung Physiognomien und Charaktere streng zu trennen (vgl. die Listen bei den verschiedenen Gestaltungsmotiven auf den späteren Blättern). Eine Vermischung führt zur Unklarheit im Pflanzungsmotiv, zur Unkunst.

Zu beachten ist aber, daß viele Pflanzen sehr verschieden wirken, je nach der Umgebung, in die man sie hineinsetzt; z. B. wirkt Säulenwacholder im Sinne seiner Naturphysiognomie zwischen Kiefern und Ginster im Naturgarten und andrerseits im Sinne einer Architekturpflanze als Charakter im geometrischen Garten; ähnlich hat Rhabarber im Gemüsegarten Nutzpflanzencharakter, aber am Teichufer oder in Verbindung mit anderen großblättrigen Wildpflanzen zeigt sich seine Naturphysiognomie als Bewohner nährkräftiger feuchter Standorte.

Ähnliches gilt für die gefüllt blühenden Sorten vieler Straucharten und anderer Pflanzen (Stauden, Sonnenblumen, Rosen.) Z. B. haben die einfach-blühenden Sorten der Kletterrosen, so namentlich „Leuchtstern" Naturphysiognomie, die gefüllt blühenden aber Hauspflanzencharakter. Viele Zwiebelpflanzen wirken sehr verschieden je nach ihrer Vergesellschaftung, bald als Physiognomie, bald als Charakter.

Wenn oben gesagt wurde, daß Standorte nach baulichen Motiven gestaltet am besten mit Hauspflanzencharakteren bepflanzt werden, so kann doch einmal ein besonderer Reiz darin liegen, solche gebaute Standorte mit Naturphysiognomien zu besiedeln, nach dem Motiv, daß ja von jedem Menschenwerk die Natur Besitz ergreift, nach den ihr innewohnenden Gesetzen (vgl. Abb. 282, 286, 287).

Für die grundsätzlich verschiedene Bepflanzung – unter Berücksichtigung der eben genannten Beschränkungen – dürfte die auf S. 52 u. 53 eingeschaltete Übersicht über die Pflanzenstandorte im Garten von Nutzen sein, die ich mit Genehmigung der Franckhschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart meinem dort herausgegebenen Buch „Der Garten und seine Bepflanzung" entnehme.

Die Pflanzen im Gartenraum.

Eine Betrachtung der Pflanzen in bezug auf die Ausfüllung des Raumes ergibt folgende Gliederung*):

1. Die flächig wirkenden, den Boden bedeckenden Pflanzen (Bodendeckungspflanzen).
2. Niedrige bis halbhohe, krautige und holzige Büsche und Buschbäume (Buschpflanzen, Stockpflanzen).
3. Kronenbäume; gegliedert in Stamm und Krone (Kronenpflanzen).
4. Pflanzen, welche zwischen und auf den Busch- und Kronenpflanzen den Raum ausfüllen, indem sie klettern, klimmen und sich emporwinden (Lianen. — Abb. 213).

Diese Gliederung in bezug auf die Raumerfüllung ist wichtig, weil wir dadurch erinnert werden, den ungeheuren Willen der Natur zur Lebensschöpfung — im Garten zur höchsten Ausdrucksmöglichkeit zu bringen.

Sehen wir doch, wie überall, wo Fläche und Raum sich bieten, aus dem toten Stoff Leben zu sprießen sucht. Kahle, durch Graben sauber gehaltene Stellen, leere Fugen zwischen Steinmauern sind im Garten ein Verstoß gegen den zweifellosen Willen der Natur zur Lebensschöpfung. Aus diesem Gedankengang erwächst unbedingt die gartenkünstlerische Aufgabe, für jeden Raum die geeigneten, in den verschiedenen Jahreszeiten uns möglichst reichlich erfreuenden Pflanzen anzuwenden.

Bei der Bepflanzung des Gartens genügt also nicht mehr ein Nebeneinander der Pflanzen auf der Fläche, sondern nur ein Übereinander der obengenannten vier Wachstumsschichten führt zum Wachstumsreichtum im Sinne der Natur und über sie hinaus im Sinne der Kunst.

Die obengenannten Bodendeckungspflanzen überziehen die Grundfläche; darauf stehen die Buschpflanzen wie Quadern; zwischen diesen streben die Stämme wie Säulen empor, ihre Kronen schließen sich hier und da zum Dach; die Lianen bilden die Verzierung von Stämmen und Wänden. Durch diese Vergleiche kommt die rein räumliche Wirkung der Pflanzen zur Geltung. — Der höchste Reichtum in der räumlichen Wirkung der Pflanzen ist nicht nur für den Garten nach Motiven der Natur, sondern auch für Gärten und Gartenteile nach baulichen Motiven zu fordern. Nur ist die Auswahl der Pflanzen im Naturmotiv nach inneren, im baulichen Motiv mehr nach äußerlichen Beziehungen zu treffen. — Den einzelnen Zusammenstellungen in bezug auf die obengenannte Raumgliederung dienen die verschiedenen Listen und Pflanzungsbeispiele der folgenden Blätter.

Wegen der großen Wichtigkeit für den Gebrauch im alltäglichen Pflanzen — und weil der von mir erstrebte Reichtum des Pflanzenlebens im Gegensatz zur Armut und zu den vielen Kahlflächen und leeren Räumen in den meisten Gärten steht — empfehle ich, dem folgenden Abschnitt über die Bodendeckungspflanzen die volle Beachtung zu schenken.

---

*) Unter Anlehnung an die „architektonische" Einteilung der Vegetation durch Zollinger, welcher unterscheidet: Teppichvegetation, Kronenvegetation, Schopfvegetation, Stockvegetation und Verzierungsvegetation.

4*

Pflanzen-Standorte im Garten nach Motiven der Natur*).

1. Wasser mit nährstoffreichem Boden, in Teich, See, Fluß (Abb. 115 205, 207 und Titelbild).
2. Bäche mit und ohne Wasserfälle; auch Abflüsse mit gebauten Wasserbecken, Quellen (Abb. 205):
   a) offen, sonnig; b) beschattet;
   I. für kleine Raumverhältnisse. II. für große Raumverhältnisse.
3. Ufer mit nährstoffreichem Boden:
   a) gelegentlich überflutet, jedenfalls feucht, sonnig oder schattig. b) nicht überflutet, oben trocken, nur in der Tiefe feucht, sonnig oder schattig.
   α ohne höhere Gehölze. β mit höheren Gehölzen.
4. Hügel und Abhänge, nährstoffreich:
   a) mit südlicher Neigung; b) mit nördlicher Neigung;
   α ohne Sträucher und Bäume. β mit Sträuchern.
5. Ebene Lagen:
   I. Mit allgemein gemischten Bodeneigenschaften ohne einseitige Eigentümlichkeit:
   a) mit höherem Baumwuchs; b) ohne höheren Baumwuchs;
   α nährstoffreich (Abb. 225) oder δ nährstoffarm (z. B. Tafel XIII u. 204);
   β mäßig feucht oder ε trocken;
   γ beschattet von Baumkronen und Schlagschatten Abb. 226 oder ξ sonnig (z. B. Tafel XIV).
   II. Einseitig eigenartig:
   a) moorig; b) sumpfig; c) wiesenartig; d) sandig oder dünenartig; e) heideartig; f) kiesig mit Untergrundfeuchtigkeit; g) kalkig; h) Holzschläge.
6. Gestein oder steiniger Boden:
   a) gewachsenes natürliches Gestein mit Fugen und Klüften; b) Boden mit Gesteintrümmern Abb. 81;
   α trocken; feucht;
   β nährstoffarm; nährstoffreich;
   γ schattig; sonnig;
   δ mit Gebüsch; ohne Gebüsch.
7. Naturgemäße Standorte der Lianen Abb. 77, 214: Baumstämme, Felsen, Gebüsch.

Man beachte die mögliche Mannigfaltigkeit, die sich ergibt durch wechselseitig verschiedenes Zusammentreffen von Zuständen z. B. 5 I, α + ε + γ.

*) Diese und die nebenstehende Seite zeigen eine zuerst von mir aufgestellte Tabelle der Garten-Standortsmöglichkeiten; so daß den naturgemäßen auf Seite 52 die gebauten auf Seite 53 entsprechen und die Gegensätze auf gleicher Seitenhöhe anfangen.

Pflanzen-Standorte im Garten nach Baumotiven.

1. Wasserbecken als Brunnen- und Springbrunnenbecken, Wasserbecken Abb. 286, 287.
2. Gebaute Rinnsale, gemauert, gedichtet, mit ganz flachen, nicht über das daneben liegende Erdreich hervorragenden Rändern scharf begrenzt. — Gefaßte Quellen, Vogelbrunnen. — Kanäle, flach oder tief. — Kaskaden, Fontänen.
3. Wasserbecken-Böschungen mit nährstoffreichem Boden:
   a) überflutet, jedenfalls feucht; b) trocken, (auch nährstoffarm).
   Besonnung und Beschattung verschieden je nach Himmelsrichtung oder Schlag- und Baumkronen-Schatten.
4. Böschungen nährstoffreich mit verschiedener Besonnung je nach Himmelsrichtung und verschiedener Feuchtigkeit, je nach dem Böschungswinkel und der Bodenbeschaffenheit.
5. Ebene Standorte:
   I. Mit allgemein nährstoffreichen Gartenbodeneigenschaften: Beete, Randbeete, Flächen auf Terrassen, Erdreich an Gebäuden.
   a) sonnig (auch vor Hecken, Mauern, Gebäuden).
   b) beschattet; α durch Schlagschatten von Gebäuden, Mauern, Hecken; β durch Baumkronen (Druck), auch in und unter Hekken, Alleen, Hausbäumen, Zierbäumen.
   II. Eigenartig:
   Obstland, Gemüseland, Blumengarten, z. B. Tafel V u. a., Rosen- usw. Garten, Kulturland (ackerbauartig bewirtschaftet), Beete mit besonderem Boden für Moorpflanzen, Heidepflanzen, Steinpflanzen (Alpenpflanzen), Sumpfpflanzen, Wasserpflanzen.
6. Trocken-Mauerwerk ohne Mörtel mit Erdfugen Abb. 277:
   Mauerwände (Abb. 88). Flache Trockenmauereinfassungen von Becken; Stufen, Terrassenmauern, alle verschieden je nach Besonnung oder Beschattung; Steineinfassungen von Beeten; Steinplattenwege, Wegeränder neben Beeten, Mauern.
7. Gebaute Standorte für Lianen Abb. 62:
   Laubgänge, Pergeln, Säulen, Mauern, Terrassen, Gebäude und allerlei Bauwerk und Bildwerk.

Die hier vom Standpunkt des künstlerischen Eindruckes unterschiedenen Standorte haben mit denen viel Verwandtes, welche der Botaniker in der „Ökologie" wissenschaftlich behandelt, sind aber keineswegs mit ihnen gleichbedeutend.

Bodendeckungspflanzen.

In der Verlegenheit, kahle Flächen vor Stauden- und Strauchgruppen zu begrünen, oft bei ganz schmalen Streifen zwischen Pflanzung und Weg greifen Gartenfreunde und Gärtner meist nach Rasensamen. Grün wird die Fläche wohl; aber bald danach entsteht die Pflicht, sie durch Schneiden, Spritzen, Walzen, Düngen grün zu erhalten und, wo Tropfenfall von Baumkronen, Baum- und Gebäudeschatten die Grasfläche treffen, da geht das Gras zurück, und im nächsten Jahre beginnt dasselbe fruchtlose Mühen von neuem. Schon während des Winters wirken jene Stellen kahl und frostig. Wer fände nicht in seinem Garten manche solcher freudlosen Ödplätze! Der Grund liegt darin, daß Rasen „seiner Natur nach" Ansprüche stellt, die bei dem besonderen Zustand der eben genannten Örtlichkeit dem Rasen sich nicht bieten. Würde man andere Pflanzen als Graspflanzen ansiedeln, so würden diese sich dort wohlfühlen und jene leblosen Örtlichkeiten mit Leben erfüllt haben. Man sollte endlich loskommen von der Vorstellung, seine Gartenschuldigkeit getan zu haben, wenn man so viel wie möglich „Rasen" anzulegen sucht. Man sollte einsehen, daß in kleinen Gärten „große Rasenflächen" nicht geschaffen werden können, in dem Sinne, daß man dabei die „wohltuende Wirkung" der großen Rasenfläche in Parken und großen Gärten zu empfinden sucht.

Als Verlegenheitsbegrünung ist Rasen im Garten wertlos; wo solche Verlegenheiten entstehen, ist immer irgend etwas verdorben.

Ich habe nun seit Jahren in meinem und anderen Gärten Versuche mit Bodendeckungspflanzen gemacht und von allen nur folgende als erprobt wertvoll erhalten:

Im Schatten und Halbschatten: kleinblätttrigren Efeu.

In der Sonne und im Halbschatten: Sedum spurium.

Daß Efeu eine Schattenpflanze ist, weiß man ja längst; man wendete ihn nur nicht so bereitwillig und folgerichtig an wie Rasen und hatte eine Abneigung gegen ihn als eine Gräberpflanze! Das ist aber nun vorbei, und man darf ruhig sagen, daß, wo solche Abneigung noch besteht, es nur einer geringen Überwindung dieser Vorstellungshemmung bedarf, um Efeu einfach als Schattenpflanze zu empfinden und Efeuflächen so lebensvoll, nein viel lebensvoller und reizvoller als Rasenflächen. — Seine Vorzüge: Efeu ist während unserer langen Herbst-, Winter- und Vorfrühlingszeit grün; man kann Einzelpflanzen in die Efeufläche einsetzen, teils in Töpfen, teils gepflanzt, ohne daß man, wie bei Rasen, mühevoll den Pflanzen Platz zu schaffen oder sie durch einen Gießkranz frei zu halten hätte; gelegentliches Wegschneiden einiger Efeuranken genügt. Efeu hält den Boden locker zwischen Sträuchern und Bäumen, so daß hier nie gegraben zu werden braucht. Zwiebelpflanzen wie Tulpen, Hyazinthen, Schneeglöckchen, Scilla, ferner größere Farne drängen sich über den Efeu hinaus; nachdem sie einmal gepflanzt sind, bleiben sie im Boden und kehren alljährlich wieder: so in meinem Garten seit Jahren! Wenn dann die

Blätter der genannten Pflanzen unansehnlich werden, haben sie für die Zwiebelpflanze ihre Schuldigkeit getan, und man nimmt sie vorsichtig fort; aber der Efeu hat sie dann schon überwachsen; jedenfalls kommt mir die Entfernung der Zwiebelblätter als eine besondere Reinigungsarbeit niemals zum Bewußtsein; sie sinken einfach zurück, und die Efeublätter mit ihrer großen Bewegungsfähigkeit nach dem Lichte hin erobern sich den freigewordenen Platz. Im Frühjahr finden die Zwiebeltriebe dann schon den Weg durch das Efeugeflecht zu neuer Blüte! Kein halber Quadratmeter im Garten, irgendwo, z. B. in einer Hausecke, neben einer Treppenstufe, in der Laubenecke, ist zu gering, um solche Schönheit aufleben zu lassen: Schneeglöckchen, dann Scilla, dann frühe, dann späte Tulpen, dann eine Farnpflanze! Efeu läßt sich viel müheloser im Zaume halten als Rasen: der ist ja gleich verdorben, wenn er einmal nicht rechtzeitig geschnitten ist.

Für große Flächen kann auch großblättriger Efeu genommen werden.*) „Efeu“ entstammt verschiedenen botanisch gesonderten Arten, die je nach ihrer Heimat verschieden sich zu unseren Frösten verhalten. Auch Rassen haben sich schon herausgebildet; es gibt ganz winterharten, kleinblättrigen sogenannten Steinefeu, der für besonders kalte und windige Stellen geeignet ist, aber langsamer wächst, als der großblättrige. Zwischen Efeu können Immergrün (Vinca minor), Maiblumen in Trupps stehen. — Für ganz große Flächen, in der Sonne oder unter Halbschatten habe ich auch den Wildwein (Ampelopsis quinquefolia) zur Bodendeckung, oft im Gemisch mit Efeu, erfolgreich angewendet; pflanzt man dann in die Nähe der Baumstämme den sehr ähnlichen selbstklimmenden Ampelopsis muralis oder Graebneri, so entsteht eine schöne Einheit zwischen Bodendeckung und Lianen. (Vergl. die Abbildungen in „Gartenbilder“, Leipzig, J. J. Weber.)

An sonnigen Stellen färbt sich der Wildwein im Herbst rot, so daß das Laubfeuer der Baumkronen sich auf dem Boden zu spiegeln scheint. Diese Anregung veröffentliche ich — nach Erprobung — hier zum ersten Mal (1918).

* * *

Die dem Efeu für sonnige, trockene bis halbfeuchte, halbschattige Lagen entsprechende Pflanze ist Sedum spurium. Diese habe ich bei anderen vielseitigen Versuchen für den Zweck des Rasenersatzes, der Begrünung größerer Flächen entdeckt — nachdem sie in Pfarr- und Bauerngärten unbeachtete Einfassungspflanze gewesen war — habe sie in jeder Beziehung ausgeprobt, und sie ist seitdem vielfach verbreitet und bewährt. Wegen ihrer Wichtigkeit habe ich ihr die Tafeln XIII u. XIV gewidmet. Ihre Vorzüge sind: Leichte Vermehrbarkeit: man läßt sich eine Anzahl Pflanzen kommen, pflanzt sie an günstigem Standort an und entnimmt diesen während des ganzen Sommers Stecklinge, welche in 6 cm Abstand einfach an den Stellen

*) In öffentlichen Anlagen Südspaniens fand ich an Stelle unserer Rasenflächen größere Flächen mit Kanarischem Efeu überzogen (Hedera canariensis), welche die Sommertrockenheit dort überwinden; kleinere Flächen waren mit Mesembrianthemum bedeckt.

in die Erde gesteckt werden, die sich mit Sedum begrünen sollen. (Wer Geduld hat, kann Sedum spurium auch aus Samen heranziehen; nach Aussaat in Schalen wird pikiert.)

Zwischen Sedum gedeihen Krokus und Chionodoxa — diese reizenden Zwiebelpflanzen — vorzüglich; sie kommen nicht nur alljährlich wieder, sondern vermehren sich auch. Dagegen wird man die Beobachtung machen, daß sich die Krokus im Rasen im Laufe der Zeit verringern und verschwinden, weil der Rasenfilz die Entwicklung der Brutzwiebeln dieser Pflanze hindert, welche an offenen Boden angepaßt ist. In Sandboden können die Zwiebeln 15—18 cm tief unter der Erdoberfläche liegen; das lockere Wintergewebe des Sedum sorgt für Winterschutz (vergl. Tafel XIV); die jährlich abfallenden Sedumblätter und dazwischenfallendes Laub, Nadeln düngen und erhöhen den Boden ein wenig — um so viel, als auch die Zwiebeln im Boden emporwachsen. Auch alle anderen Pflanzenwurzeln können unter dem Sedum in dem stets locker bleibenden Boden gut atmen, und Gieß- und Regenwasser, Tau und Schneewasser dringen in die Tiefe zu den Wurzeln, während Rasen die unter ihm befindlichen Wurzeln anderer Pflanzen verschmachten läßt. Die „Gießscheiben“, welche dem im Rasen abhelfen sollen, stören die Geschlossenheit des Gartenbildes und sind ein Widersinn gegen die Motive der natürlichen Vergesellschaftung, da sie absondernd vereinzelnd wirken.

Sedum spurium wirkt so selbstverständlich, unaufdringlich wie der grüne Teppich, über dem sich in der Natur Baum und Strauch erhebt, wenn auch dieser dort aus zahlreichen verschiedenen Pflanzen, zum Teil auch Moosen, gewebt ist, deren Ansiedelung Schwierigkeiten machen würde.

Sedum spurium fehlte es bisher nur an einem volkstümlichen Namen; Karl Foerster schlägt „Sonnenmoos“ dafür vor, und ich wüßte keinen besseren.

Überall, wo „Rasen nicht recht gedeihen will“, ist dies ein Hinweis der Natur, daß er dort nicht hingehört, sondern andere Pflanzen dort wachsen wollen. Bei der künstlerischen Stilisierung des Naturwillens im Garten verwenden wir in solchen Fällen Sedum spurium oder Efeu — im allgemeinen, wenn wir von besonderen Fällen absehen, in welchen andere niedrige Pflanzen sich zum Teppich schließen (vgl. zu letzterem die Pflanzungsbeispiele im Abschnitt „Gärten nach Motiven der Natur“).

Im Winter ist Sedum spurium bräunlich und läßt bis auf kleine Endspitzen seine Blätter fallen: die Gesamtheit der Triebe gibt aber eine bräunlich-grüne Flächenfärbung, einen lebendigen Bodenüberzug, der zur Physiognomie unseres Winters und Vorfrühlings (Tafel XIV) viel besser paßt als der grüne Rasen.

In der Sonne kann also Sedum spurium die Fläche dicht überziehen. bis dicht an Stauden und Gebüsch, unter lichten Kronenbäumen, vor allem auch an Böschungen und Abhängen, in lockeren Mauerfugen, kurz überall, wo Efeu zu viel Platz wegnehmen oder nicht in die Pflanzengesellschaft passen würde. Der Efeu aber tritt in tieferem Schatten an die Stelle des Sedum; beide berühren einander, und an den Übergangsstellen werden

sie auch einander durchdringen: das sieht nicht nur sehr hübsch aus, sondern entspricht ganz dem Leben der Natur, das uns überall Übergänge der Lebenserscheinungen zeigt.

Sedum spurium und Efeu wirken viel malerischer als Rasen (Tafel XIII); daher entstehen auch keine Härten in dem Nebeneinander von Bodenfläche und den darauf sich aufbauenden größeren Wachstumsformen. Das „Sonnenmoos“ bietet auch den besten Übergang zwischen Strauch-Staudenmassen und den freien Rasenflächen, wenn man diese haben will und in nennenswerter Größe haben kann. Auf kleinen und kleinsten Flächen aber wird jeder „Rasen“ als Verarmung gegenüber „Sedum“ erscheinen.

Die Behandlung ist höchst einfach: kein Schneiden, nur mäßiges Spritzen ist nötig; in trockenster, sonnigster Lage bewährt sich seine Widerstandskraft. Jede Kompostdüngung, die immer viel Unkraut mitbringt, ist überflüssig. Anfangs und später, wenn sich irgendein Unkraut breitmachen will, läßt sich das leicht ausziehen; der Kampf mit dem Unkraut ist also auch leichter als im Rasen. Im Halbschatten nimmt Sedum eine der Örtlichkeit entsprechende Üppigkeit an; physiognomisch wechselt der Eindruck je nach der Gesellschaft und dem Standort: ich habe Sedum in Gesellschaft von Feuchtigkeitspflanzen auf nährkräftigem Boden gepflanzt, und da wirkt es so fett wie nur irgendeine Pflanze der Feuchtigkeit; auf dürren Stellen nimmt es die charakteristische Form der Gewächse an, die wir an Felsen, Mauern, an trockenen Abhängen zu finden gewöhnt sind; als Fläche wirkt es je nach unserer Stellung zum Licht bald grün, bald grau oder silbergrau glänzend; es paßt vortrefflich zum Kieferngraugrün wie zum Laubholzfrischgrün. Auch ästhetisch, physiognomisch, nicht nur im Gebrauch, ist Sedum spurium eine Pflanze von höchster Anpassungsfähigkeit; hinzu kommt seine hübsche rosa Blüte, die es in der Sonne reichlich bringt. Die feinsten Wachstumsbilder, bei denen aus grüner Fläche einzelne Pflanzen hervorwachsen, lassen sich nur durch Bodendeckungspflanzen erziehen.

Da von manchen, nachdem man auf die Wichtigkeit der Bodendeckungspflanzen einmal aufmerksam von mir gemacht ist, noch andere Pflanzenarten empfohlen werden, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß keine andere Sedumart dem Sedum spurium in einer Eigenschaft gleichkommt: der allgemeinen, erprobten Brauchbarkeit in recht verschiedenen Lagen, Boden-, Licht- oder Feuchtigkeitsverhältnissen.

* * *

Nur auf Sandboden, in Sonne und Halbschatten bei häufigem Spritzen für kleinere Flächen hat sich bewährt: Ligularia subulata, niedrig, moosartig, im Sommer und Winter frischgrün, oft niedliche weiße Blütchen bringend; besonders geeignet unter kleinen Raumverhältnissen, wenn Gruppenpflanzen einzeln auf grüner Fläche stehen sollen, z. B. einzelne Pelargonien, Fuchsien, Margueriten. Auch zwischen Steinen, auf Böschungen, die mit flachen Steinen

belegt sind, bewährt sich diese moosartige Pflanze. Ja, wo man Moos sich wünscht, kann sie geradezu als Ersatz dienen.

Ebenfalls für kleine Flächen, aber durch sein Weißgrau ganz anders wirkend, an trockenen, sonnigen, jedenfalls für Wasser durchlässigen Stellen, bewährt sich Antenaria tomentosa. Wenn die vorherige Art moosartig wirkt, so macht diese aus einiger Entfernung den Eindruck, den wir von grauen Flechten kennen: also kommt sie für steinige, sandige Orte in Betracht und vor allem als Bodendeckung für Pflanzengesellschaften grauer, weißlicher Färbung und aller derjenigen, deren Physiognomie auf einen nährstoffarmen, trockenen Standort schließen läßt.

Für den Gebrauch mag es an der eingehenderen Schilderung dieser wenigen bewährten Bodendeckungspflanzen genug sein; sie sollten immer das Grundgewebe des Teppichs bilden, in den man diese oder jene andere hineinstickt. Versuche müssen natürlich immer weiter gemacht werden; es wird noch manche Pflanze geben, die sich je nach der Örtlichkeit bewährt; z. B. habe ich gute Ergebnisse mit rankenden Monats-Erdbeeren in lichtem Gebüsch auf Sandboden gehabt, und es sieht sehr hübsch aus, wenn sich ihre hellgrünen Blätter in einen Efeuteppich weben. Aber ohne Einschränkung kann man sie nicht empfehlen; auch ist ihre Physiognomie (Waldpflanze) und ihr Charakter (Nutzgartenpflanze) zu stark hervortretend, als daß sie überallhin paßte.

Die Genannten fügen sich aber Gartenteilen nach Baumotiven so gut ein wie solchen nach Naturmotiven.

Unter den zur Mauer- und Gesteinfugen-Begrünung in der späteren Liste der Mauer- und Gesteinpflanzen genannten sind viele, besonders Sedum (z. B. Lydium) und Saxifragen, welche sich zur Bildung grauer Polster, auch auf Plattenwegen und Treppenstufen eignen.

Der Inhalt des Gartens.

Bei der Planung von Haus und Garten müssen wir entscheiden, was unser Gelände an nützlichen und schönen Dingen enthalten soll. Auch die nützlichen sollen durch ihre Gestaltung und Anordnung einen erfreulichen Eindruck machen. Wenn nun auch nicht alle unsere Wünsche auf einmal befriedigt zu werden brauchen, teils wegen der Kosten, teils weil diese Schöpfungen eine besondere Pflege und Aufmerksamkeit erfordern, welche wir oder unsere Beauftragten ihnen im ersten Durcheinander bei der Herstellung von Haus und Garten nicht zu geben vermögen, so muß doch alles für die Zukunft Erwünschte wenigstens seiner Lage nach bei der Planung vorgesehen sein, so daß es sich später ohne Umänderung des Bestehenden eingliedern läßt.

Über die Lage der einzelnen Glieder entscheiden deren Bedürfnisse:

Obst als Hochstamm, Niederstamm, Buschbaum, freistehendes Gitter fordert freie, luftige (doch nicht stürmische), sonnige Lage. Empfindliche Sorten: Pfirsich, Aprikosen, und in rauhen Gegenden auch die feinen Tafelsorten von Birnen, Äpfeln, Pflaumen verlangen Schutz gegen Nord und Nordwest, Bestrahlung von Ost und Süd.

Die Bedürfnisse an Tiefgründigkeit des Bodens, Grundwasserstand, Kalkgehalt, Nährstoffen, gegenseitigen Abstand sind wiederum verschieden in den einzelnen Arten und Sorten der Obstgehölze. Die Obstbau-Erfahrung muß darüber im einzelnen belehren. In unserm Buch von der Gartengestaltung handelt es sich nur darum, darauf hinzuweisen, wie durch solche Bedürfnisse der Obstgehölze die Lage der Obstanlage im Gelände, die Gliederung seines Inhaltes bestimmt wird.

Gleiches ist hier vom Gemüse, vom Beerenobst zu sagen: Schutz gegen Winde von allen Seiten, dadurch bedingte Wärme und Luftfeuchtigkeit, Bewässerungsmöglichkeit, Frische (natürliche Feuchtigkeit) eines warmen, lehmsandigen, nährstoffreichen Humusbodens sind Bedingung für das Gedeihen von Beerenobst, Erdbeeren, Gemüse.

Nach Süden, Südosten, Südwesten geneigte Abhänge sind je nach ihrer Bewässerungsmöglichkeit in verschiedenem Grade durch frühreifende Gemüse- und Fruchtarten auszunutzen. Wo sie in Verbindung mit ebenem Gartenland auf ein und demselben Gelände sich befinden, tragen solche Abhänge zur Verlängerung der Fruchtfolge wesentlich bei.

Wenn in diesem Buch vorzugsweise von der Gestaltung des Gartens mit dem Ziel künstlerischen Genusses die Rede ist, so ist hier der Ort,

nachdrücklich auf die Schönheit des Nützlichen, des Obst- und Gemüsegartens hinzuweisen. Niemals kann ein gut gepflegter Obst- und Gemüseteil unseres Geländes dieses als Ganzes etwa verunstalten. Es ist meiner Überzeugung nach falsch, Obst- und Gemüseanlagen geradezu zu verstecken durch eine „Kulisse“ von Gehölzen, welche die Schönheits-Anlage vom „Nutzgarten“ trennt. Ich spreche deswegen von Gliederung, nicht von „Einteilung“ des Garteninhaltes, weil der gesamte Inhalt ein Ganzes sein soll, das Ganze: „Garten und Haus“. Die alte Ästhetik mit ihrer Forderung, das Nur-Schöne vom Nur-Nützlichen im Garten zu trennen, hat es verschuldet, daß wir in deutschen Gärten eine Absonderung des Nutzgartens vom Ziergarten vorgenommen haben. Wir bringen uns hierdurch um alle die malerisch-künstlerischen Reize, die gerade durch die Eingliederung eines regelmäßig angeordneten Nutzgartens in das nach Motiven der natürlichen Pflanzengemeinschaften gestaltete Gelände uns erwachsen. Also nicht Verstecken der Nutzanlagen, sondern Sehenlassen, für die Raumwirkung hineingliedern ins Gelände! Sollen uns erst die Japaner die Schönheit der Obstblüte, der betauten Blätter unserer Gemüsepflanzen lehren?

Und die Blume braucht auch im Obst- und Gemüsegarten nicht zu fehlen (Tafel II u. V), nicht die Weißdornwand oder die Hecken von japanischen Quitten. Die Blume gehört in den deutschen Obst- und Gemüsegarten, wo sie von altersher gehegt wurde (vergl. den Abschnitt Bauerngarten). Für zahlreiche uns besonders liebe Blumenarten ist oft in Gartenteilen nach Naturmotiven kein Platz, weil sie deren biologisch-physiognomische Einheitlichkeit stören würden. Im Gemüsegarten aber kann man sich an ihrem Hauspflanzencharakter erfreuen. Hier auch kann man so viele ziehen, daß der Überfluß reicht zum Schmuck der Wohnräume, Fensterplätze, Erker, Veranda, Lauben, der Tische im Garten, einzelner großer Gartenvasen am Eingang zum Hause (Tafel I). Die Sonnenblume (Helianthus) zum Beispiel, wie schön ist sie, wie stattlich! Im Naturgarten ist sie keiner Gesellschaft einzugliedern; im Bauerngarten, ja, da gehört sie hin, aber den können wir nicht immer im Geiste unseres Gartenheims brauchen; im Gemüsegarten aber findet sich immer ein Platz für sie, und es gibt keine fühlbare Lücke, wenn wir die sich öffnenden Blüten mit ihren langen Stielen abschneiden und in einem großen Tongefäß gegen den Hintergrund von Sträuchern in der Nähe des Hauses, auf den Balkon, an das Gartenhaus stellen (Tafel XV). So schaffen wir ein Blumenleuchten im tiefen Schatten für kurze Zeit: künstlerisch ein wechselvoller Reiz, nicht im Widersinn zu benachbarten Naturmotiven, weil ja die Blumen sich deutlich als abgeschnitten darstellen. So viel Worte um die Sonnenrosen? Sie sind uns ein Beispiel für alle die anderen, deren Charakter nicht in eine Genossenschaftsphysiognomie nach Naturmotiven passen; und welch Blütenzauber läßt sich aus dem Garten ins Heim bringen, wenn wir über so viel verfügen, daß der Reichtum des Gartens nicht leidet. Für Blumen im Hause muß der Garten sorgen. Leicht läßt sich auch zwischen dem

Naturgarten einerseits und dem Obstgarten anderseits ein eigener, einfach gegliederter Blumengarten schaffen. Das Buch „Gartenbilder“ (Leipzig, J. J. Weber) bietet in seinen Plänen zahlreiche Beispiele für die Geländegliederung mit dem Ziel größter Mannigfaltigkeit der Pflanzungszwecke. Für die blumenarme Winterzeit bieten Hasel, Erlen, Salweiden, Gehölze mit haltbarer Frucht, immergrüne Gehölze, ferner Christrosen (Helleborus), im Zimmer austreibende und blühende Zweige. Da gibt es im Obst- und Gemüsegarten, an der Hofmauer, am Tennisgitter immer Plätze, die nicht mit der physiognomischen Eigenart von Gartenteilen nach Naturmotiven zusammenhängen, sondern durch unsere Nutz-Zwecke ihre besondere Gestalt und Bestimmung erhalten. An solchen Stellen werden durch den deutlichen Zweck-Eingriff andere, besondere Zustände geschaffen, welche Pflanzen in ihrem Charakter einerseits, in ihrer Physiognomie anderseits eine Wohnstätte geben. Das klingt recht lehrhaft; die Anschauung mag's erläutern: Eine Weißbuchenhecke (Carpinus betulus) um einen Garten, der im Kiefernforst entstanden ist, gibt Frühlingsblumen des Laubwaldes geeigneten Wohnort, den sie in der Kieferngesellschaft vermissen würden: Sonne im Frühling, Schatten im Sommer, Feuchtigkeit im Frühlenz, Trockenheit bis in den Spätsommer: das bietet die Hecke den Frühlingszwiebelpflanzen. Hier können sie in ihrer unscheinbaren Sommertracht ruhig Kraft sammeln zum Blühen im nächsten Jahre, geschützt im Winter vom Heckenlaub (vergl. „Mein Garten“). Oder: im sonnigen Garten gibt eine Mauer tiefen Schatten auf ihrer Nordseite, für Schattenpflanzen der nötige Zustand. Zum Beranken fordert jeder Zaun heraus, das Überfallbächlein eines Laufbrunnens schafft in sonst trockenem Gelände die Lebensbedingungen für Feuchtigkeitspflanzen. Genug der Beispiele, um zu zeigen, wie, durch besondere Eingriffe begründet, andere Lebensmöglichkeiten geschaffen werden, die unbeschadet der herrschenden Leitmotive in diese hineindringen (vgl. „Mein Garten“). Unbegrenzte Möglichkeiten bieten sich hierdurch für die künstlerischen Zusammenwirkungen, und doch, richtig verstanden, ist es das eine Gesetz, das alles beherrscht: Bestimmte Standortszustände fordern die ihnen entsprechende Pflanzengemeinschaft, sei es an Physiognomien, sei es an Charakteren*). Die „Motive“ müssen aber immer klar sein: als bauliche Eingriffe oder als Zustände, welche nach Motiven der Natur geschaffen sind.

Die Weißdornhecke wurde vorhin um den Obstgarten geduldet. Manche Obstzüchter sind gegen sie eingenommen, weil sie Futter bietet für die Insekten, welche auch die Obstbäume schädigen. Ich sage dagegen: Was bleibt den Insekten übrig, als über die Obstbäume herzufallen, wenn ihnen alles sonst für sie genießbare Gesträuch und Heckenwerk entzogen ist?

---

*) Diese nach unklaren Vorschriften früherer Zeit zuerst von mir klar aufgestellte Grundregel gibt den „Schlüssel“ zu richtiger Pflanzung, als einer Vorbedingung zu künstlerischer Wirkung. Früher schon litt der Fortschritt der Kunst unter ästhetischem Gerede, jetzt ist eine breiige Ästheterei am Werk, alles fachliche Wirken als unkünstlerisch zu verdächtigen, als fachlich-„technisch“ im Gegensatz zum „Künstlerischen“.

Der Weißdornhecke — den meisten Obstgehölzen verwandt und daher Obst-Schädlingsspeise — schaden sie nicht, und hier lassen sich die Schädlinge leicht vernichten. Auch geben die Hecken den nützlichsten Insektenfressern, den echten Sommervögeln (Grasmücken z. B.) Nistgelegenheit. Für sie sind alle Nistkästen vergeblich ausgehängt, sie nisten im Geheck. (Die Weißdornhecke braucht Sonne) im Schatten ist Weißbuche (Carpinus betulus) am Platz.

Wie sollen sich aber Vögel ansiedeln in Obstgärten, in denen Baum und Boden keinen Tag vor der menschlichen „Pflege" zur Ruhe kommen, wo Spalierdrähte. klappernde Insektenfanggläser, weißer Kalkanstrich, das Netzwerk des Drahtzaunes, die Raupenschere und Raupenfackel, die Schädlingsspritze und die Rindenkratze, all die Marterwerkzeuge der Bäume den Vögeln als ebensoviel Gefahren erscheinen? Viele Nutzgartenanlagen sehen aus wie Pflanzenmenagerien, wenn das Wort gestattet ist, um die Einpferchung und Dressur der Pflanzen zu bezeichnen. Wo ist da Raum für die Poesie, die Schönheit des Obstgartens? Wie war es früher so herrlich, in den Jubeltagen des Jahres im Gartenhäuschen des Obstangers zu ruhen, den Bienen zu lauschen, den Blumentraum zu träumen! Hecken, Lauben und Blumen in den Nutzgarten! Und mit den Vögeln zieht die Poesie wieder ein, und das Gleichgewicht im Naturhaushalt des Geländes wird wiederhergestellt, das den Schädlingen ihren Daseinsraum läßt an Pflanzen, durch deren Verletzung unser Vorteil nicht leidet. Hier sei daran erinnert, daß die Vögel zur Zeit des Nestbaues durch das Spritzen mit dem Schlauch oft vertrieben werden; ganze Gelege und junge Brut gehen infolge von Durchnässung zugrunde. Bei einiger Aufmerksamkeit ist es immer zu vermeiden, den Vögeln durch das Sprengen Schaden zu tun, ohne daß die Pflanzen das Wasser entbehren müssen. Wenn man bei Gelegenheit der ersten Frühlingsregen die Gesträuchmassen gründlich wässert, so kann später das Spritzen im Gesträuch ganz vermieden werden, bis die jungen Vögel ausgeflogen sind. Die Versorgung der Vögel mit Trinkwasser bei Frost ist so wichtig wie ihre Fütterung. Mit Hilfe eines Nachtlichtes, auf Brennöl schwimmend, das man in eine durchlöcherte und am oberen Rande mit Ausschnitten versehene Kiste setzt, kann man das Wasser in einer flachen Tonschale, die man auf die Kiste stellt, bei stärkstem Frost flüssig erhalten. Auch feuchtes Weichfutter für Drosseln, Meisen hält sich auf diese Weise, ohne zu gefrieren. Sobald kein Frost mehr zu fürchten ist, tritt an Stelle dieser von mir erprobten Einrichtung der Laufbrunnen als Vogeltränke. (Vergleiche Abschnitt „Mein Garten".)

Der Vorratsplatz für Erde (Kompost-, Rasen-, Laub-, Dünger-, Mistbeet-, Heide-, Moorerde, Rasendüngungserde, Sand, Torfmull, Kalk) gehört ln den Gemüsegarten. Er sei frei, luftig, halbschattig, durch eine Hecke oder ein Gestell mit Brombeeren, Himbeeren verdeckt. Der Vorratsplatz muß bei großen Anlagen vom Zufahrtsweg aus angefahren werden können.

Der Tennisplatz läßt sich leicht in Verbindung mit dem Gemüse- und Obstgarten anordnen. Wenn das Gelände zu klein ist, gesondert Nutz- und Spielplätze anzulegen, dann kann der Tennisplatz so gelegt werden, daß sein hohes Gitterwerk berankt (siehe die Liste Schling- und Kletterpflanzen) oder als Gestell für Obstbäume (Zwergspindelbäume) — in südlichen Lagen — mit Edelwein umpflanzt wird. Legt man außerhalb des Gitters einen Weg mit zwei Seitenrandbeeten an, auf denen Blumen oder Obstpyramiden in Vereinigung mit Beerenobst oder Gemüse gezogen werden, so ist der öde Tennisplatz selbst aus der nächsten Umgebung nicht sichtbar, und dies ist für jeden Garten ein Gewinn. Tennisplätze bilden immer einen empfindlichen Einschnitt in das Gelände, und sie sind z. B. das Opfer älterer Bäume nicht wert. Am besten findet man sich mit ihnen ab, wenn man sie, wie angedeutet, die Mitte einer Nutz- oder Zieranlage sein läßt. Wenn aber, wie man häufig sieht, ein Tennisplatz einfach unmittelbar im Ziergarten oder gar im Naturgarten liegt, so bedeutet das eine Verunstaltung. Wo ein Tennisplatz ist, sind Töchter! Sind sie verheiratet, so wird der Tennisplatz meistens entbehrlich. Man kann seine Fläche dann in einen Nutz- oder Ziergarten verwandeln, indem man in die feste Spielfläche Beete legt, während der zwischen ihnen liegende Rest die Wege fertig hergibt, sei es aus Rasen oder Kies; die Beete lassen sich in Zierform anordnen (Abb. 117–119). (Über Rasen-Tennisplätze siehe „Gartenbilder“, Leipzig, J. J. Weber.)

Kinderspielplätze mit Turngeräten gehören in die Nähe des Hauses, so daß man die Kinder beobachten kann. Für kleine Kinder empfiehlt sich besondere, verschließbare Umzäunung, damit bei Arbeiten im Garten (Grasschneiden usw.) nie Unglück durch unerwartetes Einmischen der Kinder entstehen kann. Der Spielplatz liege ein wenig höher als die nächste Umgebung und sei mit dicker Sandlage beschüttet, die aber durch Bretteinfassung verhindert wird, über die Grenzen des Spielplatzes hinauszugehen. Auch auf dem Spielplatz soll man die Kinder zur Ordnung anhalten. Wenn auch die Lage des Spielplatzes, halb sonnig, halb schattig durch Pflanzungen, sich aus der Beobachtungsmöglichkeit vom Hause aus ergibt, so darf er doch die gefällige Gliederung des Gartens nicht stören: Absonderung, Berankung des Zaunes sind Mittel hierzu. Eine Laube läßt sich mit dem Spielplatz vereinigen.

Der Rosengarten bildet bei größeren Anlagen ein besonderes Glied. Ist jemand Rosenliebhaber (wer wäre es nicht!) und zugleich Sammler, so hat im letzteren Falle die Absonderung des „Rosariums“ seine Berechtigung. Für die Anordnung und Beziehung der Teile des Rosariums gilt alles, was über die Gliederung des geometrischen Gartens gesagt ist. Nur müssen noch mehr als dort die einzelnen Rosenpflanzen dem Auge (und der Nase!) zugänglich sein. Doch ist innerhalb des Ganzen und innerhalb größerer Teile eine Trennung der Beete durch Wege nötig. Einfassung aller Beete mit Buchsbaum oder Ziegelsteinen oder beiden ist zu empfehlen, da sonst leicht Unordnung in die Formen kommt. Über Einfassungen der Wege mit Steinen ist ausführlich in den „Gartenbildern“ gesprochen. Eine

Vereinigung von Rosen- und Blumengarten ist reizvoll und gewährt Freuden auch zur rosenarmen Zeit. Am wirkungsvollsten sind Rosenpflanzen auf kreisförmig oder halbkreisförmig aufsteigendem Gelände. Die Mitte bildet dann einen Sitzplatz, auch ein Becken mit Wasserrosen, Springbrunnen, und einzelne Glieder werden durch Terrassierung, Verbindungstreppen, Stützmauern, Pergeln, Gitterwerk, Bildwerke, Wasserkünste gesondert. Klare Gliederung ist auch hierbei wesentlich. So wird aus dem geometrischen Rosarium der Ebene ein Architekturgarten, der die Vorzüge mehr belebter, malerischer Wirkung hat. Hochstamm, Rosenpyramide, die Berankung von Gitterwerk, diese künstlichen Formen der Rosenpflanze haben im Rosenkunstgarten ihre Berechtigung. Im Naturgarten bedeutet dagegen jeder Rosenhochstamm, einzeln oder in Reihen am Wege, mit Gehängen von Clematis und anderen Schlingpflanzen verbunden, auch jedes Beet von Rosen, mögen sie an sich noch so schön sein, einen Mißton im Ganzen. Gleiches gilt von allen hochstämmig gezogenen Pflanzen, besonders jenen, die ihrer Natur nach Sträucher sind. Sie nehmen Haus-Zierpflanzencharakter an und sind in diesem Sinne in Gartenteilen nach Baumotiven zu verwenden. Auch die Berankung von Wänden, Häusern, Lauben mit Rosen ist eine Vergewaltigung der Physiognomie der sogenannten Kletterrosen. Sie klettern und ranken von Natur überhaupt nicht, sondern werfen ihre üppigen Blumenloden nach allen Seiten hin aus dem Strauch. So sind sie im Naturgarten auf sonnigen Hügeln, an Abhängen oder überhangend über gerade und schräge Stützmauern, angelehnt „klimmend" an sparrigen Buschbäumen der Eichen, Akazien, Wacholder, Kiefern und anderer, am rechten Ort (Tafel VIII u. Abb. 67).

Ein Haus mit Rosen umrankt! Eine dichterische Vorstellung, aber ein Verstoß gegen die Naturwahrheit. Wenn das Haus von Rosen umgeben ist, steht es auch in Rosen, von ihnen umschlungen in einem tieferen Sinne, und zum Beklettern der Wände haben wir andere Pflanzen (vergl. die Liste: Lianen, selbstkletternde Arten). Nur solche, die mit Haftorganen ausgerüstet sind, sollte man an Wänden klettern lassen. Die Schlingpflanzen, wie Glyzinen, Jelängerjelieber fordern an Wänden ein Spaliergitterwerk, um dessen Stäbe sie sich schlingen (vergl. Abschnitt Lianen). Am Hause, an Lauben, an den Wänden, an Vorbau, Balkon, Terrassengeländer können sich aber auch die sogenannten Kletterrosen, dicht an die Wände usw. gepflanzt, zum Teil anlegen, einzelne Loden können leicht angeheftet werden, ohne daß dem Gesamtwuchs der Rose Gewalt angetan wird. So umspinnen dann die Kletterrosen im freiem Wuchs das Haus, ohne es doch gezwungen zu beranken — wie auch die Liebe sich nicht erzwingen läßt.

Auch Sammlungen anderer Pflanzen: Stauden, Georginen, Kakteen, Blattpflanzen, Alpenpflanzen erhalten einen besonderen Platz nach baulichen Motiven, weil ihr Charakter nicht zu den Anlagen nach Motiven der Natur paßt. — So lassen sich längs einer Mauer, der Weg mit Buchsbaum begrenzt, Stauden als Blumenrand in wirkungsvollen Farbenzusammenstellungen und in planmäßiger Blütenfolge anordnen (Tafel II).

Georginen, Dahlien, Gladiolen, kurz alle Sortenblumen werden am besten in baulich ausgestalteten Teilen des Geländes vereinigt. Bei all diesen Sammlungen handelt es sich um die Wirkung der Pflanze, der Sorten an sich und in äußerlicher Beziehung (Farben-, Höhenwuchs-Unterschiede) zueinander, aber nicht um ihr Aufgehen und Zusammenwirken in einem Bilde nach Motiven der Natur. Die Vermischung von Beeten mit landschaftlicher Anordnung, die Unklarheit der Motive, die sich auch in sinnwidriger Vereinigung von Ziergebäuden mit Naturgartenbildern zeigt, hat neuerdings dazu geführt, daß Menschen mit klarem Sinn für das Vernünftige, Zusammengehörige den Naturstil des Gartens ganz verworfen haben. Besonders die Künstler des Zweck- oder Sachstils haben dagegen geeifert. Die Widersinnigkeiten liegen aber nicht darin, die Pflanzen im Garten nach natürlichen Motiven zu vereinigen, sondern in allem dem, was diesen Motiven nicht zugehörig ist und doch hineingebracht wird. Wer würde es heute dulden, daß auf einem Bild eines deutschen Eichenwaldes vom Maler eine Palme dargestellt würde, bloß weil die Palme auch eine Pflanzenschönheit ist! Ebenso falsch ist es, Palmen in den physiognomischen Garten eingliedern zu wollen. Das geht nicht; es ist immer Mißton, um so mehr, wenn die Palmen, Bananen und andere physiognomisch als Fremdlinge sich gebenden Pflanzen „wie am Orte gewachsen erscheinen“ durch Beranken, Eingraben usw. der Kübel, Töpfe. Das Gegenteil ist richtig: Alle nicht in die Natur-Physiognomie passenden Pflanzen müssen als „Hauspflanzen-Charaktere“ in deutlich sichtbaren, möglichst schönen Gefäßen stehen. Das Richtige ist, daß aller Pflanzen-Schmuck unmittelbar am Hause, auf Terrassen, Treppenwangen, Erkern vom Architekten gleich beim Entwurf hinzugedacht und von ihm bildnerisch mehr oder weniger reich ausgestattete Gefäße, Urnen, hohle Pfeilerköpfe usw. ausgebildet werden, die zur Aufnahme von Pflanzen dienen.

Ebenso sollten Pflanzenkästen in Brüstungskrönungen vorgesehen werden, so daß die Kästen nicht auf die Brüstungen gesetzt zu werden brauchen, was die baukünstlerisch abgewogenen Verhältnisse immer stört. Nie sollten Pflanzen auf Brüstungen und Pfeiler gesetzt werden, wenn diese nicht für deren Aufnahme baulich vorbereitet sind, also geradezu zur Vollendung ihrer Maßverhältnisse und ihres Linienwurfes des Pflanzenschmuckes bedürfen. Das will im einzelnen wohlabgewogen sein.

Die Beleuchtung des Gartens ist meistens nur bei längeren Zugangswegen zum Hause nötig und wird einfach sachlich hergestellt (Abb. 292, 293). Beleuchtungseinrichtungen mit Pflanzenwuchs zu verdecken ist falsch, aber Kletterpflanzen können hier emporklimmen, wenn sie auch in der nächsten Umgebung auftreten, oder wie Efeu und Wildwein den Boden bedecken. Mit guter Wirkung läßt sich vom Hause her, durch dort angebrachte, ihren Schein in den Garten werfende Lampen die nächste Umgebung erhellen; das Licht zerrinnt dann im dämmernden Dunkel der entfernteren Gartenteile — sie aber lassen uns weithin das heimische Licht erblicken. —

Die Alpenpflanzen stellen besondere Anforderungen an die Pflege in der Ebene: Die Bodenbedürfnisse sind sehr verschieden, die Wasserdurchlässigkeit des Bodens ist für viele so wichtig wie häufige Wassergaben in der Triebzeit. Die Besonnung und Beschattung ist gleichfalls den besonderen Bedürfnissen jeder Art anzupassen. Unser wechselvolles Winterwetter bringt viele in vorzeitigen Trieb, der später unter dem Frost leidet. Dagegen schützt lockere Bedeckung mit Wacholder-Kiefernreisig, so daß die Pflanzen gegen die lockenden Sonnenstrahlen geschützt sind. Die Alpenpflanzenkultur ist eine Wissenschaft für sich, die viel persönliche Beobachtung an jedem besonderen Orte erfordert. Im neuen Botanischen Garten zu Dahlem werden mit bestem Erfolg unzählige Arten gepflegt zwischen künstlich aufgetürmten Felsgebirgen. Diese stellen gleichsam eine Reliefkarte der europäischen und asiatischen Alpengebirge in riesigem Maßstabe dar und sollen die Verbreitung der Pflanzen zur Anschauung bringen. Unter diesem wissenschaftlichen Gesichtspunkt ist die Anlage unerreicht. Aber im Garten würde eine ähnliche Gebirgsdarstellung aus der Einheit des Gesamtkunstwerkes „Garten und Haus“ fallen. Hier sind Felsen nur berechtigt, wo der Charakter der Gegend sie zuläßt, am besten nur, wo sie im Gartengelände, wie in der Umgebung gewachsen sind. So war es einst in meinem Felsengarten im Thüringer Wald. Diese Felsen geben dann Wohnortszustände, welchen die Physiognomie der anzusiedelnden Pflanzen entsprechen muß. Viele der „Alpenpflanzen“ lassen sich hier dann anpflanzen, aber sie sind so nicht Selbstzweck, als Sammlung, sondern ein Glied im Ganzen. Daher wird die Zahl der Arten zu beschränken sein, und dafür werden ruhige Wirkungen durch Mengen bestimmter Farben und Blütenfolgen erzielt werden.

Wenn wir Alpenpflanzen innerhalb des Gartenganzen pflanzen wollen, so bietet sich statt „Felspartien“ in den meisten Fällen Bruchsteinmauerwerk, mäßig über den Boden sich erhebend, als Motiv, und für die Kultur der Alpenpflanzen erfüllt es die gleichen Bedingungen (vergl. urwüchsige Bauwerke im Garten). Bei der baulichen Gestaltung von Gartenteilen ergeben sich bei Anwendung von Trockenmauerwerk (ohne Mörtel geschichtet) beste Gelegenheiten für Steinbeete zur Bepflanzung mit sogenannten Alpenpflanzen (vergl. Abb. 139, 140, 233, 288). Keinesfalls darf durch die berechtigte Vorliebe für diese die alte Felsspielerei wieder in den Garten kommen.

Der Bienenstand gehört in den Nutz- und Blumengarten mit der Flugseite (nach Südosten!) gegen offenes Gelände gerichtet, im übrigen aber geschützt, und er gibt hier neben dem Nutzen durch seine Erzeugnisse und für die Obstblütebefruchtung den Schwerpunkt malerischer Wirkung.

Hühner- und Kleinviehstall schließt sich an den Hof oder an den Nutzgarten. Dieser sollte auch bei Villengrundstücken in leicht erreichbarer Nähe des Hauses gesondert vorgesehen werden, um Aschkästen, Teppichklopfstangen, Becken mit Frischwasser für Haltung von Speisefischen dort aufzustellen; doch kann letzterem Zweck auch der zierende

Haus-Laufbrunnen mit seinem Becken dienen. Angenehm ist eine gedeckte Halle am Ausgange der Küche, sie kann teils nach dem Hof, teils (wie die Küchenfenster) nach dem Nutzgarten gerichtet sein. In ihr kann das Hauspersonal manche Arbeit verrichten und auch etwas von Garten, Luft und Sonnenschein genießen (Abb. 41, 142). Die Hühner- und Kleintierställe selbst können sich zwar im Hofe befinden, aber eine Tür muß von ihnen durch die Hofmauer hindurch in einen umgitterten Laufraum (welcher sich also im Nutzgarten befindet) führen. So sind die Tiere vom Nutzgarten und von dem Küchenfenster aus sichtbar. Der ganze Hof wird am besten von einer Mauer umgeben, welche nach dem Schmuckgarten zu mit Schlingpflanzen berankt, nach dem Nutzgarten zu mit Spalierobst oder durch den Hühnerlaufraum ausgenutzt wird. Das Drahtgewebe des Hühnerlaufraumes wird von außen mit nichtgiftigen Schlingpflanzen berankt. Im Hofe bietet sich, wenn er nicht vollständig beschattet ist, gleichfalls Gelegenheit für Spalierobst an der Mauer, welche dagegen an schattigen Stellen mit Efeu sich überzieht. Auch die Wirtschaftsräume können, unbeschadet ihres Zweckes, durch Pflanzenwuchs schön ausgestattet werden (Abb. 288).

Der Taubenschlag wirkt immer durch seine Bevölkerung anmutig; wenn nur wenige Zier- und Haustauben gehalten werden, ist das Taubenhaus, auf einem Schaft stehend, im Nutzgarten so anzubringen, daß es ein Gegenstück zum Bienenstand gibt. Jene alte Form des Taubenhauses wirkt malerisch und anheimelnd. Nistkästen und ihre Bewohner erhöhen den Eindruck gemütlichen Heimgefühls. Tauben und andere Vögel wiegen den gelegentlichen Schaden reichlich durch gelegentlichen Nutzen, vor allem durch die Freude auf, die sie uns selbst bereiten. Wenn Tauben in flachen Becken des Ziergartens baden, gibt das reizende Bilder.

Tiere zur Zierde im Garten zu halten, hat neben der Freude manche Nachteile: Enten, Schwäne zerstören die Ufer, beschmutzen sie, während der Mauser überstreuen sie Wasserspiegel und Ufer mit Federn. Am besten gibt man ihnen eine abgeschlossene Stelle des Teiches zu ständigem Aufenthalt, ordnet hier auch die Schlaf- und Nesthütten an und läßt sie nur zeitweise in die übrigen Teile des Gartens, wenn man sich an ihnen erfreuen will, oder wenn sie nicht schaden. (Über einen von mir erfundenen erprobten Uferschutz siehe in „Gartenbilder“.)

Fische aus dem Geschlecht der Karpfen, aber auch Stichlinge halten Teiche und Becken rein von Mückenlarven*); zur Überwinterung müssen die Teiche tief genug sein, um nicht bis auf den Grund zu frieren.

Unter dem Landziergeflügel gilt der Pfau als ein vornehmer Vogel; für Gärten des Renaissancestils gehört er gleichsam zur „Stimmung“; sein Geschrei macht ihn uns unangenehm. Gold- und Silberfasanen bilden das Edelgeschlecht auf dem Hühnerhofe. Werden Hunde gehalten, so ist ihr Aufenthalt vom Garten zu sondern.

---

*) Die Mückenplage und ihre Bekämpfung. Herausgegeben vom Kaiserlichen Gesundheitsamt. Berlin 1911. Preis 30 Pfennig.

5*

Alle Gebäude für Tiere: Vogelhäuser, Hühnerställe, Schwanenhäuser, Rehställe seien einfach klar gestaltet, am besten in echten Handwerksstil in Formen, welche zu der Heimat der Tiere in Beziehung stehen (Wald: Blockhaus; Wasser: Schilfhütte).

Die Laube sei leicht erreichbar vom Hause aus: von der Ausgangstür des Hauses, der Veranda führen Wege ohne überflüssige Windungen zu ihr. Größere Gelände gestatten ein Gartenhaus, mit heizbaren Zimmern. Es erhält neben dem Wohnhause Sinn, um einzelnen Familiengliedern Abgeschlossenheit bei Studien zu geben oder Gäste darin wohnen zu lassen. (Die oberen Räume des Wohnhauses werden bei der Planung oft unterschätzt und für das Hauspersonal bestimmt. Später ergibt sich dann, daß diese Räume die hellsten mit bestem Ausblick sind. Das sollte vorher bedacht werden!) Ein Gartenhaus ist gleichsam ein Abkömmling des Familienhauses, von ihm abhängig im Stil, jedoch immer in Vereinfachung, aber anderseits Kern einer Anzahl von ihm abhängiger Dinge: Sitzplätze, Pergeln, Lauben mit abgesonderten Gartenteilen.

Größere Parke und nicht allzuferne schöne Orte der nächsten Landschaft geben Veranlassung zu einem „Teehaus“ mit Kamin und allen Vorrichtungen zu einem ländlichen Tee oder Frühstück. Ich schätze sie in diesem Sinne hoch!

Wirtschaftsgebäude bilden eine Gebäude- und Garten-Gemeinschaft für sich. Da steht aber oft der Bedarf an Wirtschaftsraum (Stall, Wagenschuppen, Automobilschuppen, Wohngebäude für Gärtner, Hausmeister usw.) nicht im rechten Verhältnis zur Größe des Gartengeländes. Die Wirtschaftsanlagen sollen geräumig sein, die Wohnräume für den Verwalter groß, hell, gesund; und dieses ganze Wirtschaftsreich sollte vom Herrenhaus getrennt sein, durch ein Stück Gartengelände, selbst wenn hierdurch die übrige Hauptmenge des Gartens noch verkleinert werden sollte. Das Telephon hebt die Nachteile der Entfernung auf, während die Vorteile der Trennung beträchtlich sind: durch Wagenwaschen, Pferdeputzen, Stallduft, Fliegen, Mäuse wird man nicht mehr belästigt.

Der Weg zu den Wirtschaftsräumen soll nicht durch das für die Besitzer bestimmte Gebiet führen. Am besten ist besonderer Eingang von der Straße aus.

Alle Schöpfungen im Garten seien vollständig durchgearbeitet. Wenn wir doch erst in unserer ästhetischen Haltung so weit wären, daß wir nicht immer bloß eine Schauseite ausgestalteten! Wie schön müßte dann die bewohnte Welt sein. Jetzt aber verdirbt der Mensch die Natur, die Umwelt seiner Wohnung (und diese selbst im Innern!) durch seine Kulissenkunst zu einseitiger Betrachtung; auf der Rückseite ist es meistens fürchterlich. Dieser mangelnde, in der Oberflächlichkeit unserer Zeit untergegangene Sinn für den räumlichen Anstand in allem, was räumliche Gestaltung hat, muß entwickelt werden. Das ist nur möglich, wenn wir zu der Gediegenheit aller Gestaltungen in Kunst und Leben (Wohnung, Kleidung, Schmuck, Geselligkeit, Garten) zurückkehren, die unseren

Vorfahren selbstverständlich war. Schon Goethe verurteilte die Kulisse in der Gartenkunst. Aber er sah nur die Anfänge. Was würde er sagen über die Rückseiten der Kulissen in unseren Villenkolonien! Man schämt sich nicht, dem Nachbar die schäbige Rückseite eines Stalles, einer Laube, einer Mauer zuzuwenden, obwohl man doch ganz freundschaftlich mit ihm verkehrt. Der Nachbar merkt vielleicht die grobe Verletzung des ästhetischen Anstandes gar nicht. Es sollte Polizeivorschrift sein, jede Brandmauer, jeden nackten Giebel, jede Laubenrückseite auszugestalten; wo es baulich nicht möglich ist, sollte jede Rückseite eines Gebäudes mit Kletterpflanzen begrünt werden. Wie würden unsere Städtebilder dadurch gewinnen, die Luft verbessert, das Blenden und die trockene Hitzestrahlung der Giebelmauern verhindert werden! Die Begrünung der Häuser-Vorder-Ansichten würde dann von selbst folgen. Aber das Giebelgeschrei der Reklamebilder müßte verstummen vor deren Besteuerung und vor zwangweiser Begrünung. Die Baupolizei regelt ja so vieles zur Beschränkung des einzelnen, zum Wohle der Gesamtheit, hier wäre ein Stück ästhetischer und gesundheitlicher Arbeit für sie zu leisten. Vielleicht findet diese Anregung ihren Weg zu einer Stelle, welche die Macht zur Verwirklichung hat.

Wenn auch die letzten Worte schon mehr öffentliche Zwecke der Pflanzungen berühren, so gilt doch das in diesem Abschnitt Gesagte besonders für den

Hausgarten.

Er ist keine besondere Gartenart, und für seine Gestaltung und die Gliederung seines Inhaltes lassen sich keine besonderen Vorschriften geben. Nur wiegen in ihm im Verhältnis zu seiner meistens geringen Größe die Gebrauchszwecke vor und die Aufgabe ist, diese Gebrauchszwecke zu erfüllen und mit Pflanzenleben zu durchweben. Die Pflanzenstandorte sind meistens gebaut, und es kommen daher die Hauspflanzen-, Zierpflanzen-, Architekturpflanzen- und Nutzpflanzen-Charaktere zur Verwendung, kurz meistens wird die Pflanze im Sinne ihres durch uns ihr gewordenen Charakters im Hausgarten verwendet werden. Doch ist häufig Gelegenheit, die naturgemäßen Standorte, welche sich zwanglos ergeben, mit physiognomisch zusammengehörigen Pflanzengesellschaften zu besiedeln, oder auch gebaute Standorte nach dem Motiv der Besitzergreifung durch die Natur zu bepflanzen. Dieser Zustand tritt z. B. bei jeder Trockenmauer ein, die wir mit Gesteinpflanzen begrünen, oder deren senkrechte Fläche von Kletterpflanzen erorbert wird. Die Geländegliederung kann also zwar nach Baugedanken erfolgen, und doch können die dadurch geschaffenen Zustände für die Pflanzung nach Motiven der Natur benutzt werden. Freilich müssen solche Motive der Natur ausgewählt werden, die sich auch in Rücksicht auf den Ortsgeist dort entfalten können: es ist ein Widersinn, im „Villenterrain“ eine „Heidelandschaft“ auf 100 qm Fläche zu entwickeln. Wer das tut, darf sich nicht auf dieses Buch berufen, denn

oft genug wird hier betont, daß es in der Wahl der Motive auf den Geist des Ortes, den allgemeinen Zustand der Lage von Haus und Garten ankommt. Gebaute Standorte und naturgemäße sind im allgemeinen zu trennen und jeder Standort mit den zugehörigen Charakteren und Physiognomien zu bepflanzen: so werden die Gestaltungsmotive auch im kleinen Garten klar herausgearbeitet.

Wenn auch in diesem Abschnitt eine größere Menge von Hauspflanzen-Charakteren zusammengestellt ist, so kommen doch für die naturgemäßen Standorte die Pflanzungsbeispiele des Abschnittes „Naturgarten" in verständiger Auswahl in Betracht; ebenso sind die Abschnitte „Architekturgarten", „Geometrischer Garten", „Wege" usw. heranzuziehen; denn der Hausgarten enthält eben die Mittel jedes anderen Gartens. Schließlich sei auch hier auf das von mir herausgegebene Werk „Land- und Gartensiedelungen"*) hingewiesen, welches viele Anregungen und Beispiele enthält, welche für die Gründung eines Gartenheims nützlich sind.

Dennoch seien ihm einige Leitsätze als Niederschlag vieler eigener Erfahrungen bei der Gestaltung von Hausgärten gewidmet.

1. Vor allem sind die Grenzen ästhetisch-zweckmäßig zu behandeln. Die beste Grenzpflanzung ist die Hecke, und zwar von Weißbuche (Carpinus betulus), alsdann Taxus (teuer); der billigere Thuja bewährt sich in der Nähe der Städte nicht auf die Dauer; wird lückenhaft, wenigstens in trockenen, zugigen, sandigen Lagen mit trockener Luft. Schatten verträgt Thuja nicht. Am besten vereinigen sich die Nachbarn zu gemeinsamer Aufstellung einer Hecke in der Weise, daß ein billiger, fester Drahtzaun auf der Grenze steht und beiderseitig mit den Heckenpflanzen besetzt wird. Die Hecke kostet wenig Platz; in ihrem Schatten siedelt man Schattenpflanzen an, welche unter und neben ihr gedeihen. Die Hecke ist die teuerste Grenzpflanzung; teurer als jene platzraubenden Buschkulissen, welche zum Zweck der Deckung in fälschlich „natürlicher" Weise gepflanzt werden. Die Mauer ist je nach der Herstellungsart verschieden teuer; aber sehr würdig. Sie vergrößert — im Gegensatz zu der üblichen Ansicht — den Eindruck des Gartens; hält Geräusche und Blicke ab. Kleinere Gartenheime kommen in der Gestaltung durch sie unter den Gesichtspunkt des Baugedankens. Wenn mir einer eine Mauer um meinen Garten schenken würde, dann will ich ihn ihr und ihm zuliebe baulich umgestalten.

2. Diese Buschkulissen sind in jedem Falle, also auch bei Pflanzungen nach Motiven der Natur abzulehnen; sie nehmen einen großen Teil des Gartens ein, ohne daß man Freude an ihnen hat. Man ordne vielmehr zwanglos frei einzelne schöne Pflanzen auf der Fläche neben der Hecke an.

3. „Große Rasenflächen" lassen sich nicht in kleinen Gärten schaffen.

4. Rasenflächen müssen im Hausgarten als das mindeste, notdürftigste, d. h. billigste Mittel zur Begrünung von Flächen gelten. Bodendeckungs-

*) Leipzig 1910, J. J. Weber. Preis 10 Mark.

pflanzen z. B. kleinblättriger Efeu, Sedum spurium, sind meistens viel wertvoller, d. h. erfreulicher, weil Blumen zwischen ihnen sprießen können.

5. Man lasse das Haus niemals als auf einer „Sandschüttung“, mittels Rasenböschung stehen; schütte also keine Erde gegen das Haus, ohne eine „gebaute Terrasse“ daraus herzurichten, mittels Trocken- oder anderen Mauerwerks.

6. Im allgemeinen sind auf kleinem Gartengebiet Bodenhöhenunterschiede nicht durch Böschungen, sondern durch Mauern (Kunststein-Trockenmauer) zu überwinden; die zugehörigen Stufen werden aus dem gleichen Stoff gemacht: Treppen aus rohem Stammholz gehören nicht in den wohlgepflegten Zustand des Hausgartens.

7. Wege werden so wenig wie möglich, Plätze zum freien Bewegen so viel als möglich geschaffen. Die meisten Wege sollten, wenn es sich um ein bescheidenes Gartenheim handelt, dunkel gehalten werden, also mit Schlacke und Sand überfahren, weil die hellen Kieswege den Garten zerschneiden. Schlackenwege sind aber nicht ganz so fest; wo sich also Kinder umhertreiben, muß man Kies nehmen. Kies ist auch sauberer, daher sollten z. B. abgeschlossene Vorplätze und der Zugangsweg zum Hause mit Kies oder Kleinpflaster beschickt werden.

8. Alle Wege in den kleineren Hausgärten sollten mit Ziegelsteinen oder (nicht so dauerhaft, aber bei guter Pflege hübsch) mit Buchsbaum eingefaßt sein; gleich, ob die Flächen neben dem Weg nach baulichen oder natürlichen Motiven bepflanzt werden. Die Einfassung gehört zum Wege, und dieser ist ein Bauwerk.

9. Auch kleine Hausgärten sind nicht zu geringfügig, um den Rat des Gartenkünstlers gleichzeitig mit der Planung des Hauses einzuholen. Dann wird es möglich, eine geistige und sachliche Übereinstimmung von Haus und Garten zu erreichen und Dinge anzuregen, welche eine Verklammerung, ich möchte sagen gegenseitige Umarmung von Haus und Garten herbeiführen.

Die „Einheit von Haus und Garten“ ist nicht so sehr etwas Geformtes, nicht nur etwas Räumliches, sondern viel mehr etwas Geistiges! Und das ist das Wichtigste. Und um das zu fühlen und zu schaffen, dazu gehört denn doch vor allem eine bestimmte Bildung, die mit dem Fachhandwerk nicht immer verbunden ist, selbst wenn es sich zum Kunsthandwerk steigerte. Die Aufgabe des Gartenkünstlers ist es vor allem, dem Hause zur größten Wirkung zu verhelfen. Baumeister und Gartenkünstler spielen ein Duett: die Instrumente müssen zusammen stimmen, sie spielen bald zusammen, bald im Wechselgespräch, oder das eine setzt dort ein, wo das andere aufhört. Einer allein kann das nicht erreichen, was zwei tüchtige Leute im Verein mit dem Bauherrn können; er bildet die Resonanz für beide, regt durch Widersprüche an und befeuert durch Zustimmung. Ich habe hier nicht überflüssig Raum verbraucht: denn ich wollte beweisen, daß durch die Mitarbeit tüchtiger gebildeter Gartenkünstler die Kosten der gesamten Gartenanlage sich bezahlt machen durch die erhöhte Wirkung

des Hauses — im Sinn eines Wertgegenstandes, welcher je nach seiner Umgebung und seinem Zubehör eine Wertverminderung oder Wertsteigerung erfährt.

10. In diesem Sinne ist auch der Vorgarten zu behandeln: einfach, ruhig, immer im Hinblick auf die Wirkung in bezug auf das Haus von der Straße gesehen. Die Pflanzung von Bäumen für zukünftige Rahmenwirkung ist dabei nicht zu übersehen. Der „Vorgarten" soll aber immer als Glied des Ganzen, nicht als abgesonderter Teil wirken; hierin liegen wieder besondere Aufgaben beschlossen.

11. Man entwickele in sich den Horror vacui der Natur, d. h. die Scheu vor jedem leeren Gartenraum und die Leidenschaft, höchstes Blütenleben im Garten zu entfalten.

12. Dazu ist eine geldliche Grundlage nötig: die Geldmittel sollten vor dem Bau für den Garten als unantastbare Summe bereit liegen, und reichlich. Vor allem darf man es nicht fehlen lassen an dem, was für eine gute Geländegliederung einschließlich nötiger Mauern, Gartenbaulichkeiten Wegeeinfassungen, Bodenverbesserungen und der Grenzbehandlung (Hecken) nötig ist. Reichen die Mittel nicht weiter, so wird ein gut gegliedertes Gelände, dessen Flächen mit Rasen begrünt sind, vorläufig einen anständigen Eindruck machen; auch einige Bäume wird man noch pflanzen können. Das ist dann ein wartender Garten, der, immer sauber gehalten, nichts verdirbt. Allmählich kann man dann reicher pflanzen. Aber verpfuscht sind Gärten, die keine klare, zielbewußte Gliederung haben, und die mit ungeeignetem, dürftigem, nichtssagendem Grünkram bepflanzt sind; das sind arme Gärten. — Arme Gärten! klingt das nicht traurig?

* * *

Hermann Jäger, einst Hofgärtner in Eisenach, unterscheidet für den Hausgarten mit Recht zwei Formen: er sei entweder „nützlicher Ziergarten" oder „verzierter Nutzgarten". D. h. es wird Nutzen und Freude neben der Erfüllung verschiedener Zwecke von ihm gefordert. Es mögen daher Zusammenstellungen folgen, welche das Beste und Schönste unter den Pflanzen enthalten, welche Hauspflanzen-Charakter erworben haben, und die für Standorte passen, welche nach Baugedanken gestaltet sind.

Der Garten nach dem Kriege.

Es erfüllt mich mit hoher Genugtuung, Geist und Ziel der Lehren dieses Buches nach dem Kriege nicht umstellen zu müssen. Der Hinweis auf den „verzierten Nutzgarten" Hermann Jägers war auch in den früheren Auflagen gegeben; an ihn brauchen wir nur anzuknüpfen, wenn wir das Gartenvorbild suchen, das die Lehren des Krieges mit seiner bevorzugten Betonung des Gartennutzens verwirklicht. Er kommt besonders für Landhausvororte, Einfamilienhäuser und Kleinhaussiedlungen und Land-

Tafel IV. Verbindungsgang der Gewächshausanlage der Kgl. Gärtner-Lehranstalt Dahlem, mit Schaupflanzen.
(Anlage von Landesökonomierat Dir. Th. Echtermeyer. Lichtbild mit Lumière-Platte von Carl Rogge, Werkstatt für Photographie, Charlottenburg.)

güter mittleren Umfanges in Betracht, wie dies in dem von mir im Jahre 1910 herausgegebenen Werk „Land- und Gartensiedlungen“ schon hinreichend betont ist. Für die Gärten der Herrensitze, Großgüter, wird die Gliederung in Park, Ziergarten, Nutzgarten bestehen bleiben, da hier diese Gliederung sich in den gesamten wirtschaftlichen Plan einfügt und der „Park“ und Ziergarten Lebensbedürfnisse befriedigen muß, die für mangelnde andere Kulturgenüsse entschädigen müssen, welche die Landwirtschaft eben in reiner Nutzfreude nicht bietet. Doch auch der Park kann Nutzen bringen, wenn man statt vieler gleichgültiger Sträucher bei Neupflanzungen die Arten bevorzugt, die nutzbare Früchte bringen und zugleich zierend wirken. Ich nenne in diesem Sinne: Kirschäpfel, Apfelrosen, Hasel, Proskauer Pfirsich in Büschen, eßbare Ebereschen, Rhabarber, Quitten, Kirschenbüsche, Mispeln, japanische Quitten, Johannis- und Stachelbeeren, Brombeeren, Honigpflanzen.

Landhausgärten mittleren Umfanges werden in ihren Gestaltungsmitteln auf Nutzung bedachter sein als bisher, und die Mittel bevorzugen, die neben dem Nutzen auch Schönheit bieten: das sind unsere Obstgehölze. Wo das Motiv des Bauerngartens in angemessener Steigerung angewandt werden kann, ergeben sich harmlose Formungen und Gliederungen des Geländes und eine bewußt-unbefangene Anordnung des Pflanzeninhalts; eins bedingt auch hier bei der Planung das andere. Sind also Baumotive bei der Gliederung und Formung des Geländes vorherrschend, so können doch Naturmotive bei der Pflanzung an manchen Stellen angewendet werden, Naturmotive, insoweit dieser Begriff richtig und sinngemäß erfaßt wird. Da man doch nicht alles in einem Garten mäßigen Umfanges halten kann, da ferner die Nutzpflanzen überwiegen und den größten Platz einnehmen, so bleiben unter den Pflanzenschönheiten, welche keinen unmittelbaren Nutzen bringen, die wichtigsten Hausgartencharaktere zur Verwendung. Flieder, Goldregen, Schneeball, rote Zierjohannisbeere, Mandelbäumchen, Strauch- und Baumrosen, Blütenstauden wird man nicht missen wollen; mit Recht: denn in aller Kriegsnot des Lebens gibt das Brot vom Acker und die Nahrung aus dem Garten nicht allein die Kraft zur Überwindung. Kohl und Rüben kann man jederzeit neu pflanzen, aber die Ideale, die Seelenziele und Herzenskräfte leben vom Duft der Dinge, müssen aus Keimen gehegt und emporgezüchtet werden, die viele Geschlechter vor uns gesät und in sich entwickelt haben. „Was in der Zukunft wipfeln soll, muß in der Vergangenheit wurzeln.“ Die Seelenkräfte, die wir durch selbstlose Hingabe an die Natur, Pflanzenschönheit, Gartenliebe empfangen: mitten im Kampf daheim und draußen haben sie sich bewährt. Es ist eine Lehre des Krieges, was wir unserer deutschen Waldesseele verdanken! Acker und Garten sind Lichtungen in deutscher Waldnatur; beider Leben wurzelt in ihr. Wo man an die Frage nach der „deutschen Form“ (wie äußerlich ist diese Bezeichnung!) herantritt, trifft man auf die tiefere, wenn man sie beantworten will: Wo ist deutsches Wesen im Gegensatz zu romanischem, südlichem? Und die Ant-

wort führt immer auf den nordischen Wald im Gegensatz zum südlichen Steinland. Darum, weil die Waldesseele mit ihrer von uns empfundenen Schönheit eine Kraftquelle höchster Edelziele ist, brauchen wir die ihr verwandte, in ihr wurzelnde Gartenschönheit auch neben allem Nutzen und Nahrung des Leibes. Erkennen wir diese Schönheit in vielen Nutzpflanzen — so bevorzugen wir diese um beider Werte willen. Daneben aber die schönsten der schönen Blütengehölze und daneben und darunter alle die kleinen: Primeln und Veilchen und Efeu und Schneeglöckchen und wie sie alle heißen, die uns den Winter der Mißstimmung durch zukunftssichere Frühlingskeime überwinden helfen. Für diese gibt's Platz an Hausrandbeeten auf Grenzstreifen, unter Schutzhecken und so fort. Der Garten der Zukunft braucht bei richtiger Anwendung der Kriegslehren nichts zu entbehren, im Gegenteil, er wird reicher.

Trotz aller Bedeutung der Schönheit und im Hinblick auf die Erreichung ihrer Ziele bleibt doch die wichtigste Frage für kleine Gärten der Zukunft: wie nutze ich jeden Fleck Sonnen- und Schattenland im Garten aufs höchste aus. Die Obstgehölze werden dabei eine Hauptstellung einnehmen. Alle Formen sind irgendwie auch zierend anzuwenden, durch regelmäßigen Wechselstand z. B. von Hochstämmen, Büschen, Säulen, Beerensträuchern oder in freier Anordnung. Dabei muß besonders darauf geachtet werden, solche Vereinigungen von Obstgehölzen mit anderen niedrigen Pflanzen zu schaffen, daß der Boden nicht kahl bleibt und ein stets sauberer, anmutiger Anblick entsteht in den Gartenteilen, die zugleich Zier- und Aufenthaltszwecken dienen. Da sind besonders Erdbeeren als Flächenbegrünung in Menge anwendbar; ferner wirken zugleich zierend Rhabarber, einige Küchenkräuter, Rote Rüben, Sellerie — mehr oder weniger alle, die vom Frühling bis zur Aberntung im Spätherbst unverändert ihr Laub behalten; dagegen müssen mehr versteckt werden, die sich während des Sommers durch Absterben auffällig machen: Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Salat und andere; jedenfalls sollen diese nicht in Gartenteilen stehen, in denen das Auge während des ganzen Jahres ungetrübte Freude haben soll; der Garten nach dem Kriege soll seine Schönheit behalten, nicht nur zum Krautgarten werden.

Neue Werte der Gartenfreude warten auf ihre Meister, wenn sie ihre Aufgabe recht verstehen. Daß heute jedermann weiß, daß Gartennutzen vom Küchenkraut bis zum Fruchtsaft, vom Trockengemüse bis zum Kleintierfleischvorrat im Einmacheglas einen ganz sicheren, wahrscheinlich noch lange hochpreisigen Wert hat, ist der wichtigste Fortschritt in der Anerkennung und allgemeinen Wertung des Gartenbaues.

* * *

Soll aus dem Garten nicht nur ein Rohertrag, ein Beitrag zur Familienernährung gewonnen werden, sondern ein geldlicher Nutzen zugunsten der Familienwirtschaft, so muß alles, was man tut, vom rechnerischen

Standpunkte betrachtet werden: nicht nur, daß erzeugt wird, ist wesentlich, sondern, daß bei den geltenden Tagespreisen die Erzeugung mindestens die Gewinnungskosten deckt, wenn man dabei die eigene Beschäftigung, die eigene Freude und die Frische der Erzeugnisse als einen Reingewinn bewertet.

Zu berechnen sind:

Die Kosten des Grundstückes + Hauserstellungskosten + Inneneinrichtungskosten = „Anlagekapital der Wohnung", dessen Zinsforderung zu 5 Proz. die Wohnungsnutzung darstellt, wozu noch 3 Proz. der Kosten von Haus- und Gartenbauten als Erneuerungskosten zu schlagen sind.

(Die Kosten der ersten Gartengestaltung gehören gleichfalls zum Anlagekapital der „Wohnung".)

Kommen also für die Kosten des Gartens jährlich in Betracht nur: Ergänzungen, Saat- und Pflanzgut, Düngung, Bewässerung, Löhne, Werkzeugabnutzung.

Diese Gesamtausgaben sind zu teilen in 1. Ausgaben für Ziergartenteile, welche zu jährlichen Kosten der „Wohnung" zu rechnen sind. 2. Ausgaben für Nutzgartenteile. Nur diesen Ausgaben unter 2 stehen mit Recht rechnerisch die Einnahmen aus Gartenbau und Kleintierzucht gegenüber. Diese Gegenüberstellung ist entscheidend, ob — im Rahmen der oben genannten Grundlagen der Lebenshaltung — der Gartenbau im Hausgarten wirtschaftlich ist oder — zum Luxus wird, allerdings zum erstrebenswerten wie der Ziergarten.

Hierbei sprechen die Marktpreise mit. Dabei ist zu beachten, daß der Gartenfreund seine Erzeugnisse zu dem Preise sich berechnen kann, die er selbst bezahlen müßte, zum Kleinhandelspreis! Dieser ist in Landhaussiedelungen meist sehr hoch.

Allgemein werden die Gartenbauerzeugnisse höhere Preise als vor dem Kriege haben während der nächsten Jahre, selbst wenn, was wahrscheinlich ist, das klimatisch begünstigte Ausland uns seine Erzeugnisse sendet. Denn nicht nur wir, sondern alle Völker der Erde werden im Frieden eine Kriegsvorratsspeicherung treiben auf Jahre hinaus. Aushungerungskriege werden bei 4—5jähriger Dauer dann überhaupt nicht mehr möglich sein. Die Speicherung (Dörr-, Getreide- und Hülsenfrüchte, Konserven, Trockenfrüchte, Pasten, Marmeladen, Säfte, Oele — ganz abgesehen von tierischen Speicherwaren) wird auf Jahre hinaus als besondere Staats- und Privatkäuferin auftreten, bis die Speicher hinreichend gefüllt sind. Dann werden die Speichererzeugnisse ersetzt werden müssen, weil ihre Haltbarkeit begrenzt ist und die dadurch freiwerdenden Speicherwaren werden auf den Preis der Frischerzeugnisse mäßig drücken, so daß eine gewisse Stetigkeit in der Preislage eintritt. Die regelmäßig freiwerdenden Speicherwaren werden auch die Einfuhr von Frischerzeugnissen des Auslandes in mäßigen Grenzen halten; — was dem heimischen Gartenbau zugute kommt, ohne die Preise der Volksernährung ungünstig zu beeinflussen. . . . ach freilich! Wir werden ja künftig ewigen Frieden

haben! Dann will ich gern mit den letzten Ausführungen Überflüssiges gesagt haben.

Die Speicherung hat Einflüsse auch auf die Gartenerzeugnisse, die sich nicht aufspeichern lassen. Also wird der Marktpreis auf Jahre hinaus zunächst Neigung zur Höhe zeigen, zunächst wenig unter die Kriegshöchstpreise herabfallen, dann stetig sich auf mittlerer Höhe halten, stetiger als die Erzeugnisse der Landwirtschaft, welche mehr von den Preisschwankungen und Ernten der Erde abhängt. Für den Gartenbau ein wirtschaftlich scheinbar angenehmer Erfolg des Krieges; für die Volksernährung sind aber billige Preise und billigste erwünscht; ihre Bildung hängt jedoch nicht so sehr von der heimischen Erzeugung als von den allgemeinen Ergebnissen der Handelsverträge ab. Der städtische Haushalt wird — auch mittels der häuslichen Konservierung — sich dem Vorratskammerhaushalt der Landwirte mehr nähern; eine große erziehliche Lehre des Krieges zu Vorbedacht und zur Schätzung hauswirtschaftlicher Frauentugenden.

Sammlung von Pflanzen

im Hauspflanzen-Charakter und für Gärten und Gartenteile, welche nach Baugedanken gestaltet sind (geometrische und Architekturgärten).

(Vergl. die Tabelle: Gebaute Pflanzenstandorte im Garten S. 53).

Die besten Rosen.

Remontantrosen, zweimal blühend, bei Frühjahrs- u. Sommerschnitt. Standort: frischer, kalkhaltiger Boden, geschützt, morgens Sonne, von mittags an Schatten, aber kein Baumkronendruck. Merveille de Lyon, weiß. Captain Christy, weiß mit rosa. Baronne A. de Rothschild, hell, rosa, aufrecht. Victor Verdier, dunkelrosa. Alfred Colomb, Mad. Victor Verdier, Ulrich Brunner fils, leuchtendrot. Marie Baumann, Fisher & Holmes, Général Jacqueminot (starkwüchsig, hart, zu großen freien Sträuchern auswachsend, auch für Gräber), hochrot. Prince Camille de Rohan, Souvenir de William Wood, Van Houtte, Alsace-Lorraine, dunkelrot.

Teerosen, nur teilweise öfters blühend. Standort: Boden frisch-feucht, warm; Luft feucht, in voller Sonne, sehr geschützt; auch an sonnigen Mauern. Maréchal Niel, kanariengelb. Beauté de l'Europe, Mad. Chedane Guinoisseau, gelb. Gloire de Dijon, Mad. Bérard, gelb mit rosa. Marie van Houtte, gelb mit rosa „Bäckchen". Niphetos, weiß, schwächerwüchsig als M. Niel, sonst ebenso, doch empfindlich. The Bride, weiß. Catherine Mermet, rosa. Grace Darling, rosa mit gelb. Madame Lombard, Duchesse of Edinbourgh, rot.

Teehybridrosen, Mischung der vorigen Klassen; blütenreich, weniger empfindlich als die Teerosen; Standort frisch, feucht, sonnig, doch freier als bei voriger Klasse.
Kaiserin Auguste Viktoria, weiß. Mad. Caroline Testout, rosa. Reine Marie Henriette, rot.

Noisetterosen, Blüten zu mehreren, auch büschlich starkwüchsig, im Winter empfindlich; in warmen geschützten Lagen; Physiognomie halbwild:
Aimée Vibert, weiß. William Allen Richardson, gelb, feine Knospenform mit weißlich aufgeschlagenen Blütenblättern. Bouquet d'or, sattgelb.

Bourbonrosen, nicht so stark wie Remontantrosen.
Souvenir de la Malmaison, besonders wurzelecht oder niedrig veredelt, blühwillig, weiß, rosa angehaucht.

Polyantharosen (vielblumige).
Orléans, frisch-rosa Paquerette, weiß. Perle d'or, gelb. Erna Teschendorf, hochrot.

Kletterrosen brauchen volle Sonne. Haltung sehr verschieden. (Siehe die Preisverzeichnisse der Züchter.)

Monatsrosen.
Gruß an Teplitz, hochrot. Hermosa, rosa. Beide für Gruppen und als niedrige Blütensträucher, im Frühjahr stark zurückschneiden, auch stets nach dem Verblühen eines Knospenbüschels. Auch hochstämmig schön.

Auf dem Randbeet nach bäuerlichem Pflanzungsmotiv können auch in Reihen hochstämmige Rosen stehen (niedrige sind ungeeignet); auch Kirschröschen als Hochstamm (Prunus triloba) und Hydrangea paniculata, Gartenhortensie. Letztere beiden haben den Vorteil, daß sie nicht gedeckt zu werden brauchen. Die Hochstämme stehen nicht so kahl, weil sie von den Stauden überwuchert werden. (Vgl. das Bild der Rose im Abschnitt „Mein Garten".)

Im Gegensatz zum Bauerngarten Motiv fordern wir aber vom gemischten Blumenbeet im Hausziergarten viel mehr Ordnung zu jeder Jahreszeit, also auch eine klare Gruppenbildung innerhalb des Beetes. Sollen Rosen im Ziergarten auftreten, so müssen die Hochstämme entweder frei oder zwischen niedrigen Buschrosen stehen, und wenn sie mit Blumen anderer Art vereinigt werden, muß regelmäßige Anordnung weniger Arten und Farben eintreten. Alles steht dann ästhetisch unter dem Motiv der Zierform, wie die Rosenhochstämme ja selbst eine künstliche Form haben.

Unterpflanzung auf Beeten hochstämmiger Rosen

(auch hochstämmiger Hydrangea [Hortensie], Prunus triloba, Viburnum opulus [Schneeball] Stachelbeeren, Johannisbeeren).

1. Alle „Sommerblumen" in mäßiger Höhe: Astern, Levkoien, Skabiosen ausgepflanzt.
2. Reseda, an den Ort gesät.
3. Gladiolen, Montbretia ausgepflanzt.
4. Sommer-Topfpflanzen: Pelargonien, Heliotrop, Begonien, Fuchsien, Ageratum.
5. Unterpflanzung zwischen niedrigen Rosen im ersten Jahr (später müssen sie den Boden selbst hinreichend decken): Iberis, weißblühend. Pelargonium pelatum (Efeugeranien) ausgepflanzt. Gemischte Sommerblumen schwachen Wuchses und gemischte Topfpflanzen ausgepflanzt.

Sommerbeete aus gemischten Blumenpflanzen für den Hausgarten.

1. Sommerblumen, als Pflanzen, gemischt vom Gärtner zu beziehen und am Orte auszupflanzen. (Tafel V.)
2. Topfpflanzen: Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, Margueriten, immerblühende Begonien, Knollenbegonien, frühblühende Herbstchrysanthemum, Ageratum, Lobelie, Goldkamille (Pyrethrum), Petunien.

Eine solche Mischung, je mannigfaltiger, desto lustiger und einheitlicher in der Gesamtwirkung, wird in jungwüchsigen Pflanzen auf nährkräftigem sonnigen Beet ausgepflanzt, zwischen den Pflanzen wird der Boden mit kurzem kompostierten schwarzen Dünger bedeckt. So besonders als Blumenband um Gebäude erfreulich, in dauernder Blütenfülle. (Tafel VI.)

Frühlingsbeete.

1. Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Tausendschön, schon im Herbst ausgepflanzt oder erst im Frühjahr nach dem Herausnehmen der Blumenzwiebeln, so besonders nach Krokus.
2. Blumenzwiebeln: Hyazinthen, Tulpen, Krokus, nach Farben geordnet. Sehr vorsichtig nach Abblühen herauszunehmen und sorgfältig in warmen, nährkräftigen Boden zu pflanzen. Erst später zur Aufbewahrung an schattig-luftigem Ort herauszunehmen. Für Ziergartenbeete sind derartige Zwiebeln im nächsten Jahre ungeeignet, wohl aber zum Zwischenpflanzen in gemischten Blumenbeeten, besonders von Stauden. Für die Beete müssen neue Zwiebeln gekauft werden.

Für die Belehrung über Rosen- und Sommerblumen, einschließlich der Gruppen- und Frühlingspflanzen sei der dritte Band der von mir herausgegebenen Gartenbibliothek, „Rosen- und Sommerblumen" von Wilhelm Mütze, Leipzig, J. J. Weber 1910 empfohlen.

Pflanzen für Heideerde-Beete.

Rhododendron- und Azalea-Zuchtrassen; besonders winterharte Sorten. Erica carnea, rot und weiß. Calluna vulgaris Alporti, Reginae. Daboecia polifolia. Erica ciliaris, vagans, cinerea, tetralix. Kalmia latifolia.

Die Pflanzen des humosen Heide- und Moorbodens fordern eine besondere Erdmischung, die man ihnen auf gemeinsamem Beet gibt: Heideerde, nicht saure Moorerde, auch „Braunschweiger Torf", Sand. Wo die natürliche Grundfeuchtigkeit fehlt, wie meistens in Hausgärten, da ist ein mäßiger Zusatz von mürbem Lehm zur Erdmischung erwünscht, um die Gießfeuchtigkeit besser festzuhalten. Misterde-Zusätze sind dagegen zu vermeiden. Eine Düngung ist meistens nicht erforderlich, doch für die Rhododendron- und Azaleenzuchtrassen eine alljährliche Deckung mit verrottetem Dünger zu empfehlen.

Steinbeete-Pflanzen für ebene und Böschungsanlagen.

Für Sonne und Frühjahr.

Alyssum saxatile fl. pl. oder citrinum.
Phlox setacea lila.
Erica carnea.
Aubrietia tauricola.
Phlox nivalis.
Sempervivum.
Saponaria ocymoides.
Veronica rupestris.
Cerastium arvense compactum.
Iberis Snowflake.
Aubrietia hybr.
Saxifraga irrigua.
Saxifraga leptophylla.
Saxifraga caespitosa.
Phlox Laphami.
Veronica azurea.
Saxifraga cotyledon p. oder lingulata superba.
Heuchera Feuerregen.
Gypsophila repens monstrosa.
Achillea tomentosa.
Viola corn. Wermig.
Viola gracilis.

Für Sommer, Herbst und Sonne.

Sedum Eversi.
Sedum spurium splendens.
Sedum album.
Veronica alpina spicata.
Statice limonium.
Oenothera missouriensis.
Thymus serpyllum albus.
Thymus serpyllum coccineus.
Helianthemum amabile fl. pl.
Gypsophila repens monstrosa.
Silene alpestris.
Gypsophila repens rosae.
Campanula pusilla oder Wilsoni.
Delphinium chinense compactum.
Buphthalmum salicifolium.
Oenothera glabra.
Veronica incana.
Sedum rupestre.
Veronica spicata.
Genista tinctoria fl. pl.
Tunica saxifraga.
Campanula carpatica.
Inula ensifolia.
Silene schafta.
Satureja montana.
Sedum spectabile Brillant.
Aster, Herbstmyrte.
Arrhenatherum bulbosum.
Aster subcoeruleus.
Gypsophila repens monstrosa.
Adiantum pedatum.
Aspidium proliferum.
Aquilegia vulgaris.
Anemone silvestris.
Viola cucullata.
Epimedium.
Vinca.
Primula elatior.
Omphalodes verna.
Saxifraga Megasea.
Hepatica triloba.
Pulmonaria rubra.
Orobus vernus.
Saxifraga umbrosa.
Heuchera maxima.
Primula auricula.
Veronica rupestris.
Viola odorata.
Primula denticulata.

Die vorstehende Auswahl fußt auf einer erprobten Zusammenstellung von Karl Foerster. (Vergl. dessen „Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit; Leipzig, J. J. Weber.)

Bei Steinbeeten im Hausgarten sollen die Steine so wenig wie möglich selbst wirken; sie sind hier nur ein Mittel, den Wachstumsort geeignet zu machen, das heißt, die Steine bedeuten hier nichts anderes als jede Bodenzubereitung im Hausgarten. Der Steinbau sei ebenso fest abgegrenzt gegen seine Umgebung wie jeder andere Bau mit Pflanzensammlungen. (Abb. 288, wenige Monate nach der Herstellung.)

Gleiches gilt für die Bepflanzung sonniger Böschungen: ein vorzüglicher Platz für die sogenannten Alpenpflanzen. Es ist für die Festigkeit der Böschung anfangs sehr erwünscht, Steine in den Boden einzufügen; viele Alpenpflanzen, als Geröll- und Felsenbewohner, sind ja an sie angepaßt. Aber mit großer Zurückhaltung muß das ausgeführt werden: keine „Felspartie" um ihrer selbst willen, sondern aus Gründen des Pflanzenlebens wird Gestein verteilt, so daß es nur eben aus dem Boden hervorsieht. Kalksteine, runde Findlinge und Andernacher Tufflava sind am geeignetsten. Das Ganze ist also eine Beetanlage auf schiefer Ebene, keine Anlage und Pflanzung nach Motiven der Natur. Das ist klar zu scheiden, wie ja die Klarheit der Motive immer wesentlich für die Wirkung ist. Die Alpenpflanzen sind hier losgelöst von der Physiognomie ihres Standortes und als Zierpflanzen des Gartens behandelt. (Die Bepflanzung von Abhängen nach Motiven der Natur siehe im Abschnitt Naturgarten.)

Angenommen ist, daß die Böschung unten auf einen Weg stößt; liegt neben ihm auf seiner anderen Seite eine Grasfläche freier Gestaltung, so müssen die Böschungsblumen auch hier in einzelnen Trupps auftreten, oder, besser, ein geradlinig begrenztes Steinbeet begleitet ihn auch auf dieser Seite Ein Weg, der auf einer Seite nur Blumenmassen, auf der anderen Seite nur Rasen zeigt, wirkt wie ein Verstoß gegen das ästhetische Gleichgewicht.

Mauerblümchen.

In den Spalten von Terrassenmauern, am Rande von Treppen, immer wenn dieses Gemäuer ohne Mörtel hergestellt ist, lassen sich viele der sogenannten „Alpenpflanzen" und Felspflanzen an-

siedeln. Besonders Linaria cymbalaria (Abb. 277) und alpina, auch Aubrietia, ferner Lobelia erinus können in die Fugen gesät werden. Auch unsere wilde Männertreu, Veronica chamaedrys wirkt hier reizvoll. Für eine reichere Auswahl dienen Zusammenstellungen der Fels- und Mauerpflanzen im Abschnitt „Der Naturgarten" (S. 162).

Balkon-, Vasen- und Ampelpflanzen fürs Freie im Sommer.

Asparagus Sprengeri.
Begonia.
Campanula garganica.
Crassula spatulata.
Ficus repens.
Fuchsia procumbens.
Glechoma hederacea fol. var.
Linaria cymbalaria.
Lobelia littoralis.
Lotus peliorhynchus.
Lysimachia nummularia, besonders f. aurea.
Maurandia Barkleyana.
Mesembrianthemum crystallinum. M. tricolor.
Micania scandens.
Pelargonium peltatum.
Petunia hybrida.
Saxifraga sarmentosa.
Sedum Sieboldii.
Tradescantia zebrina etc.
Tropaeolum majus.

Mittelpflanzen für Vasen: Agaven, Chamaerops humilis, Dasylirion, Dracaena australis und indivisa, Hydrangea hortensis, Phoenix canariensis, Solanum robustum, Yucca (überwintert im Kalthaus).

Viele der hier genannten eignen sich auch für Balkonkästen. Hinzu kommen für diesen Zweck die Gruppen-Topfpflanzen. Man vergesse aber nicht, daß sich viele Frühlingsstauden und Zwiebelpflanzen — in Töpfe gepflanzt und nach dem Verblühen an abgelegener Stelle weiterbehandelt — für Balkonschmuck und Fensterbretter eignen.

Rauch ertragende Gehölze (für Fabrikstädte, Bahnhöfe).

A. Laubhölzer.

Die meisten gut Schatten ertragenden Gehölze (siehe „Schattenpflanzen"); dann die meisten mit glatten Blättern, weil von diesen der Ruß leicht abgespült wird.

Die wichtigsten Rauch ertragenden Bäume sind:

Ulmus; besonders glabra vegeta [= americana]; auch campestris, effusa, montana. Acer dasycarpum, platanoides. Tilia euchlora, europaea, grandifolia, tomentosa vulgaris. Platanus orientalis, occidentalis. Crataegusarten. Quercusarten, besonders rubra und alba. Fagusarten. Robiniaarten. Populusarten. Fraxinusarten. Salixarten. Betulaarten. Ailanthus glandulosa. Castanea vesca. Catalpa speciosa. Magnoliaarten. Pirusarten, Sorbusarten. Rhus typhina.

Von immergrünen Laubhölzern: Buxus--Ilex. Mahonia. Rhodendron.

B. Nadelhölzer.

Besonders alle blaugrauen Abarten, außerdem: Pinus Laricio austriaca, montana, Cembra. Taxus baccata. Picea pungens, alba, Engelmanni, omorica. Abies concolor, nobilis (glauca). Chamaecyparis Lawsoniana glauca. Thuju Wareana, Hoveyi globosa. Juniperus communis, chinensis, Sabina virginiana. (Pseudotsuga Douglasii glauca.) (Tsuga canadensis glauca.)

Einfassungspflanzen

geeignet als Pffanzenrand von Beeten im Rasen, zum Teil als Einfassung von Wegen. Eine feste, dauernde, saubere Kante gibt nur Buchsbaum. Alle anderen Einfassungspflanzen sind nur brauchbar, wenn sie eine niedrige Steinkante neben sich haben, die zwar überwuchert wird, aber den Weg stets, auch im Winter, fest begrenzt. Nur für den Sommer geeignet zu Einfassungen sind viele der folgenden Arten und der Teppichbeetpflanzen (siehe deren Zusammenstellung).

Die für den Bauerngarten geeigneten sind mit * bezeichnet, um sie nicht im Abschnitt „Bauerngarten als ländlicher Hausgarten" zu wiederholen.

A. Stauden und Zwergsträucher.

Achillea tomentosa.
Alyssum saxatile.
*Allium schoenoprasum.
Anemone apennina.
*Arabis albida.
*Armeria maritima.
Asarum europaeum (Schatten!).
Aster alpinus.
Aubrietia deltoidea, Leichtlini.
Bellis perennis fl. pl.
Brunella grandiflora.
*Buxus sempervirens suffrutic.
Campanula carpathica, pusilla.
Cerastium tomentosum, Biebersteini.
Crocus vernus.
*Dianthus caesius, plumarius.
Evonymus japonica gracilis radicans (frostempfindlich).
Festuca ovina glauca.
Funkia japonica aurea-var., coerulea, Sieboldi.
Galanthus nivalis.
Gentiana acaulis, verna.

Hepatica triloba.
Heuchera sanguinea.
Hieracium aurantiacum.
*Iberis sempervirens.
*Iris pumila.
Leucojum vernum.
Linum perenne.
Lychnis coronaria.
Mentha rotundifolia variegata.
*Muscari botryoides, racemosum.
Myosotis azorica.
*Narcissus biflorus, poeticus, pseudo-narcissus.
Ocimum basilicum minimum.
Oxalis Deppei.
Phlox divaricata, reptans, setacea, subulata, verna.
Primula cortusoides, japonica.
Saxifraga cordifolia, hypnoides, rotundifolia, umbrosa.
Scilla bifolia, italica, sibirica.
Sedum album, camtschaticum, Fabaria, pulchellum, spurium.
Sempervivum tectorum etc.
Silene saxifraga, Schafta.
Stachys lanata.
Thymus vulgaris.
Veronica austriaca, prostrata, Teucrium.
*Viola odorata.
*Vinca minor.

B. Ein- und zweijährige Kräuter.

Ageratum mexicanum nanum.
Arabis arenosa.
Collinsia bicolor candida, verna.
Collomia coccinea.
Coreopsis tinctoria nana.
Eschscholtzia californica, crocea.
Gilia aurea, tricolor.
Godetia Lindleyana nana.
Lobelia Erinus.
Lupinus nanus.
Myosotis alpestris nana.
Nemophila maculata.
Oxalis rosea.
Reseda odorata.
Sanvitalia procumbens.
Saponaria calabrica.
Senecio elegans nanus.
Silene pendula compacta.
Tagetes signata.
Verbena pulchella.

Pflanzen für farbenkräftig wirkende Blumenbeete.

Durch Bepflanzung von Beeten mit nur einer Art wird oft ein schlagender Eindruck erreicht; so z. B. mit Massen von Pelargonien, Begonien, Krokus usw. Dieser Eindruck wirkt oft bestechend z. B. bei Ausstellungen, hat aber keinen hohen Wert, da solche Massenwirkungen nur durch Geldmittel bedingt werden. Einheitliche Bepflanzung verlangt ruhig begrenzte Formen, womöglich ohne farbige Einfassung, weil die eine Farbe auf grünem Rasen am kräftigsten wirkt, wenn sie nicht mit einer anderen, z. B. der Einfassung, in Wettbewerb tritt. Die Bepflanzung muß in Rücksicht auf die Blütendauer mehrmals wiederholt werden. Zwiebelgewächse und Stauden werden mit Vorsicht unmittelbar nach der Blüte in den Vorratsgarten verpflanzt. Je höher die einheitliche Pflanzung ist, desto größere Fläche vermag sie durch ihren Schmuck zu beherrschen.

I. Für die Blütezeit im Frühling.

a) Einjährig oder zweijähr. kultivierte Kräuter.

Goldlack, gelb-braun. Frühling-Sommer, s.
Erysimum perowskianum F. et M., gelb-orange. Mai-Juli, s. Auss. Herbst od. Frühl. an d. Ort.
Schleifenblume (Iberis amara L.), weiß, Mai-Juni, s. Aussaat Herbst, Saatbeet.
Vergißmeinnicht (Myosotis alpestris Hrt.), hellblau u. weiß. Mai-Juli, hsch., s. Auf ein Saatbeet.
Klebnelke (Silene pendula L.), rosa. Mai-Juli, hsch., s. Aussaat Aug.-Sept. od. März-April ins Freie.
Stiefmütterchen (Viola tricolor Hrt.), bunt. Oktober und Mai. Aussaat Juli.

b) Vieljährig ausdauernde krautige Stauden.

Goldstern (Adonis vernalis L.), gelb, April-Mai, hsch., s. Kalkhaltiger Boden.
Kronenanemone (Anemone coronaria L.), versch. Frühling, hsch. Winterschutz.
Gänsekresse (Arabis albida L.), weiß, April-Mai, s. Mineralischer Boden.
Grasnelke (Armeria maritima Willd.), viol. rot. Mai-Juli, s. Mineralischer, nicht nasser Boden.
Aubrietia deltoidea DC., violett. April-Juni, s. Mineralischer, nicht nasser Boden. — **Aubrietia Leichtlini** Hrt., rot. April-Juni s. Mineralischer, nicht nasser Boden. Sorten!
Schneestern (Chionodoxa Luciliae Boiss.), blau. März-April, hsch., s. Zwiebelpflanzen. Nur für schmale und kleine Beete.
Safran (Crocus vernus All.), versch. März-April hsch., s. Zwiebelpflanze.
Gebrochenes Herz (Dielytra spectabilis DC.), rot. Mai-Juli, hsch., s. Frischer Boden.
Gemswurz (Doronicum plantagineum f.), gelb. Frühling-Sommer, hsch., s. Frischer Boden. — **Doronicum caucasicum** MB., gelb. April-März, hsch. s. Frischer Boden.
Hyazinthe, versch. Frühling, hsch., s. Zwiebelpflanze.
Vergißmeinnicht (Myosotis palustris Rth. f.), blau, weiß, Mai-Juli, hsch., s. Feucht. Boden.

Narzissen (Narcissus bicolor L.), weiß, gelb, April, hsch., s. Durchläss., nahrhafter Boden. — **Narcissus poeticus** L., weiß. April-Mai, hsch., s. Duftend; nahrhafter Boden. — **N. pseudonarcissus** L., gelb. April, hsch., s. Durchlässiger, nahrhafter Boden.

Blaue Flammenblume (Phlox divaricata L.), blau, Mai, hsch., s. Humusreicher, frischer Boden.

Aurikel (Primula auricula L.), bunt. April-Mai, hsch., s. Frischer Boden.

Primeln (Pr. cortuoides L.), violett-rot. Mai-Juni, hsch., s. Humoser Boden. — **Pr. denticulata** Sm., rosa-violett. April-Mai, hsch., (s.) Frischer, lehmhaltiger Boden. — **Pr. rosea** Royle, rot. April-Mai, hsch., s. Humoser, lehmiger Boden; Winterschutz gegen Sonne.

Himmelschlüssel (Pr. elatior Jcq.), versch. März-Mai, hsch., s. Frischer, nahrhafter Boden.

Blaustern (Scilla amoena L.), blau. April-Mai, hsch., s. Zwiebelgewächs.

Tulpe (Tulipa Gesneriana L.), versch. April-Mai, hsch., s. Zwiebelgewächs.

II. Sommer- und Herbstblüte.

a) Einjährige (⊙) und zweijährige (⊙) Kräuter.

Rispenamarant (Amarant. speciosus Sims.), dunkelrot. Frühl.-Herbst, s. Auss. April ins Mistbeet.

Löwenmaul (Antirrhinum majus Hrt.), verschied. Juni-August, hsch., s. Kultiviert, Aussaat ins Mistbeet oder später ins Freie.

Pantoffelblümchen (Calceolaria rugosa Hrt.), verschied. Juni-Juli, s. Kultiviert; Aussaat im August in Schalen.

Schönauge (Calliopsis tinctoria Nust.), gelb-braun. Sommer, s. Aussaat im April ins Freie.

Sommeraster (Callistephus chinensis Nees), verschied. Somm.-Hbst., s. Auss. April ins Mistb.

Glockenblume (Campanula medium L.), blau, rosa, weiß. Juni-August, s. Zwei- bis dreijährige Aussaat im Mai-Juni ins Freie

Feuerschopf (Celosia Tompsoni Hrt.), gelb, rot, Sommer, s. Aussaat April ins Warmbeet.

Clarkia pulchella Prsh., verschied. Sommer, s. Aussaat ins Mistbeet oder später ins Freie.

Rittersporn (Delphinium Ajacis L.), blau, rot. Sommer, s. Aussaat im September-Oktober an den Ort. — **Chinesernelke** (D. chinensis L.), versch. Sommer, s. ⊙.-♃. Einjährig kultiv.; Aussaat ins Mistbeet.

Fingerhut (Digitalis p. gloxiniaeflora Hrt.), rotweiß. Sommer, s. ⊙. Aussaat an den Ort. Giftig.

Eschscholtzia californica Hrt., gelb, rot, weiß. Juli-Oktober, s. Aussaat an den Ort.

Gaillardia pulchella Foug., gelb, braun, rot. Juli-September, hsch., s. Aussaat April ins Mistbeet.

Godetia grandiflora Hrt., versch. Sommer, s. Aussaat April ins Freie.

Levkoie (Matthiola incana R. Br.), versch. Sommer-Herbst, s. ♃.

Maskenblume (Mimulus cardinalis Dgl.), rotgelb. Juni-September, hsch., s. Einjährig kultiviert; Aussaat ins Mistbeet.

Gartenmohn (Papaver somniferum L.), versch. Juni-August, s. Aussaat März an den Ort.

Einjähr. Flammenblume (Phlox Drummondii Hß.), versch. Sommer-Herbst, s. Aussaat dünn ins Mistbeet.

Salpiglossis sinuata R. et P., versch. Juni-August, s. Aussaat Anfang April in kalten Kasten.

Skabiose (Skabiosa atropurpurea Dsf.), versch., auch schwarz, s. Aussaat Anfang April in kalten Kasten.

Samtblume (Tagetes erecta L.), gelborange. Juli-Herbst, s. Aussaat April ins Mistbeet. — **T. patula** L., gelbbraun. Juli-Herbst, s. Aussaat April ins Mistbeet. — **T. signata** Bartl., gelbbraun. Juli-Herbst. Aussaat April ins Mistbeet.

Garteneisenkraut (Verbena hybrida Hrt,), versch. Mai-Herbst, s. Ein- bis zweijährig kultiviert. Aussaat Februar bis März ins Mistbeet.

Zinnie (Zinnia elegans Jcq.), versch. Juli-Herbst, hsch., s. Aussaat April ins Mistbeet.

Zinnia Haageana Rgl., gelborange. Juli-Oktober, hsch., s. Aussaat April ins Mistbeet.

Und viele andere sogenannte Sommerblumen der Samenhandlungskataloge.

b) Vieljährig ausdauernde krautige Stauden (♃)

Herbstanemone (Anemone japonica S. et Z.), weiß, rosa. April-Oktob., hsch., s. Leicht. Winterschutz.

Goldakelei (Aquilegia chrysanthemum D. Gr.), gelb usw. Juni-August, hsch., s. Möglichst lehmig-sandiger Boden. — **Akelei** (A. Skinneri Hock.), versch. Mai-Juli, hsch., s. Möglichst lehmig-sandiger Boden.

Glockenblumen (Campanula persicifolia L.), weiß, blau. Juni-August, hsch., s. Gefüllte Sorten. Winterschutz. — **C. pyramidalis** L., blau, weiß, Juli-September, hsch., s. Kalkhaltiger Boden.

Blumenrohr (Canna indica L.), gelb, rot. Juli-Herbst, s. Überwint. der Knollen im Kalthaus.

Georgine (Dahlia variabilis Hrt.), versch. Juli-Herbst, s. Überwint. der Knollen im Kalthaus.

Rittersporn (Delphinium chinense Fisch.), versch. Juni-September, s. Durchlässiger Boden. — **D. elatum** L., blau. Mai-August, s. Durchlässiger Boden. — **D. formosum** Hrt., weiß, blau, Sommer, s. Durchlässiger Boden. — **D. hybridum** Hrt. fl. pl., weiß, blau. Sommer, s. Durchlässiger Boden.

Bartnelke (Dianthus barbatus L.), versch. Juni-August, s. Meist zweijährig kultiviert. — **Gartennelke** (D. caryophyllus L.), versch. Sommer, s. Milder Lehmboden.

Siegwurz (Gladiolus gandavensis Hrt.), versch. August-Oktober, s. Zwiebeln im April pflanzen. — **Gl. hybridus Lemoinei** Hrt., versch. August bis Herbst, s. Bei gutem Schutz winterhart.

Hyacinthus candicans Bak., weiß. August-September, s. Leichter Winterschutz.

Lilien (Lilium auratum Ldl.), weiß-gelb. Juni-Juli, s. Guter Winterschutz. — **L. lancifolium** Msch., weiß-rot. August-September, s. Guter Winterschutz. — **L. longiflorum** Thbg., weiß. Juni-Juli, s. Guter Winterschutz.

Lobelia cardinalis L., rot. Juli-September, hsch., s. Humose, lehm. Erde (im Kalthaus überwintert). — **L. fulgens** Willd., rot. August-Oktober, hsch., s. Humose, lehmige Erde (im Kalthaus überwintert).

Lichtnelken (Lychnis coronaria Spr.), rot. Mai-Juli, s. Ziemlich trockener Boden. — **L. flos Jovis** Lam., rosa-rot. Mai-Juli, s. Ziemlich trockener Boden. — **L. grandiflora** Jacq., rot. Juni-August, s. Trockener Winterschutz. — **L. Haageana** Lem., rot-weiß. Juni-August, s. Trockener Winterschutz.

Montbretia crocosmaeflora Lem., gelbrot. Juli-Oktober, s. Guter Winterschutz.

Alpenmohn (Papaver nudicaule L.), gelb, rot, weiß. Juli-Herbst, hsch., s. Lockerer Boden.

Pentastemon hybridum Hrt., versch. Juni-Herbst, s. Überwintert im Kalthaus. — **P. barbatum** Nutt., rot. Juni-September, hsch., s. Kalkhaltiger, durchläss. Boden, leichter Winterschutz.

Flammenblume (Phlox decussata Hrt.), versch. Juli-September, hsch., s. Guter Boden.

Himmelsleiter (Polemonium coeruleum L.). blau, weiß. Mai-Juli, hsch., s.

Rudbeckia Neumanni Hrt., gelb. Juli-September, s. Kräftiger Boden.

Skabiose (Scabiosa caucasica M. B.), hellblau. Juni-September, s. Kräftiger Boden.

Wiesenraute (Thalictrum aquilegifolium L.), gelb, purpur. Mai-Juli, hsch., s. Kräftiger, ziemlich feuchter Boden.

Wahlenbergia grandiflora Schrd., blau, weiß. Juli-Sept.. hsch., s. Sandiger, humoser Boden.

Schiefblattarten: Begonia semperflorens Lk. et. O., rot. Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus, Vermehrung durch Stecklinge. — B. tuberosa hybrida Hrt., versch. Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus.

c) Holzige (Kalthaus-) Pflanzen.

Fuchsien: Fuchsia fulgens DC., rot. Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus. — F. hybrida Hrt., rot (weiß, blau usw.). Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus.

„Vanille“ (Heliotropium peruvianum L.), bläulich, rötlich. weiß. Sommer bis Herbst, s. Überwintert im temperierten Kalthaus.

Pelargonium peltatum Ait., rot-weiß. Sommer, s. Überwintert im Kalthaus. — **P. zonale** L., rot, weiß. Sommer, s. Überwintert im Kalthaus.

Salbeiarten: Salvia patens Cav., blau. August-Oktober, hsch., s. ♃. Überwintert im Kalthaus. — S. splendens Sell., rot. Sommer, hsch., s. ♄ Überwintert im Kalthaus.

Und viele andere, sogenannte Handelspflanzen, die in Töpfen herangezogen werden.

Teppichbeetpflanzen, auch für schmale Randbeete geeignet.

„Teppichbeete“ sind aus der Übung gekommen, weil ihre Farbenwirkungen selbst bei gegensätzlicher Musterung nicht so eindringlich sind wie die der Beete von Gruppenpflanzen. Die Ablehnung der Teppichbeete zeigt so recht die Grundsatzlosigkeit oberflächlicher Gartenbetrachtungen; auch sie enthalten Schönheitswerte, die dort, wo sie zum Ganzen passen, an ihrem Teil höchst wirksam sind. Einst wird die Neigung zu den Teppichbeeten zurückkehren, wenn die Augen der Menge durch Salvien, Pelargonien und andere Blender hinreichend ermüdet sind. Darum habe ich den Teppichbeeten eine Farbentafel (III) gewidmet. Wer ihre Wirkungen kennt im Palmengarten zu Frankfurt a. M., in Schloß Altenstein, Pillnitz, Sanssouci und an andern Orten, dem werden sie auch in kleinerem Umfange am rechten Orte lieb sein, wenn er in der Lage ist, die Geldmittel für sie zu opfern.

a) Pflanzen mit farbigen Blättern.

(Blattfarbe ist im Grundton neben dem Namen angegeben.)

Alternanthera amoena rosea, braunrosa; A. aurea nana, gelb; A. spectabilis grandifol., rot; A. purpurea grandifolia, braunrot. Kalthaus im Winter, Vermehrung im Frühling durch Stecklinge im Mistbeet.

Antennaria tomentosa cand., silbrig. ♃.

Arenaria caespitosa, grün. ♃.

Begonia semperflor. „Little Gem.", dunkelrot; B. semperflor. „Teppichkönig", dunkelrot; B. semperflor. „Zulukönig", dunkelrot; B. semperflor. „foliis aureis", gelb. Kalth. im Winter, Vermehr. d. Steckl.

Centaurea candidissima, weiß. Kalthaus im Winter.

Cineraria maritima, weiß. Kalthaus im Winter.

Coleus hybr. „Hero", dunkelrotbraun; C. hybr. „Marie Bocher", gelb; C. hybr. Verschaffelti splend. blutrot. Stecklinge im Herbst im Gewächshaus.

Echeveria Desmetiana, silbrig, ♃; E. secunda glauca, graugrün, ♃; E. metallica, kupferrot, ♃. Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Funkia undulata fol. var., weiß und grün, ♃.

Gnaphalium lanatum, silbrig, ♃. Kalth. i. Winter.

Herniaria glabra, dunkelgrün, ♃,

Iresine aureo-reticulata, gelb und grün; I. Hoveyi, karminrot; I. Lindenii, dunkelrot; I. Wallisii, bronzefarbig. Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Mentha Puleg. gibraltar., hellgrün. Kalthaus im Wint.

Mesembrianthemum cordifol. var., hellgelb; M. tigrinum. grün u. weiß. Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Oxalis tropaeoloides, rotbraun, ♃. Aber ein- bis zweijährig kultiviert. Aussaat.

Pelargonium zonale „Mme. Salleray", weißbunt; P. zonale „Mac Mahon", gelb; P. zonale „Graf Bülow"; P. zonale „Zulu", hellgelb mit Fl. Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Pyrethrum parthenium aureum, gelb, ♃.

Sagina subulata, grün ♃; S. sub. aurea, gelbgrün. ♃.

Santolina toment., hellgrau, ♄. Kalth. im Wint., Steckl.

Sedum acre aureum, gelb, ♃; S. lydium aur., gelb ♃.

Sempervivum tectorum var., grün, rötlich, ♃; S. arachnoideum, weißlich, ♃; zierlich, aber gegen Nässe empfindlich.

Trifolium repens atropurpureum, dunkelrotbraun, ♃.

Veronica repens (alpina), hellgrün ♃.

b) Pflanzen mit farbigen Blättern.

Ageratum mexicanum var.; „Imperial dwarf", „Kind von Dresden", blau. ⊙ und ♃, Kalthaus im Winter.

Begonia hydr. „Bavaria", karmin; B. hydr. „Doktor Gaillard", dunkelrot; B. „Graf Zeppelin", scharlach; B. „Pluie d'or", gelb. Knollen trocken im Kalthaus überwintern. B. semperflorens var.; B. „Helene Bofinger", weiß; B. gracilis albida, hellrosa; B. „Bijou", feuerrot. Winter im Kalthaus; Stecklinge. B. „Vernon", feuerrot, dunkellaubig.

Bellis perennis fl. alb. pl., weiß; B. perennis fl. roseo-pleno, rot.

Lobelia erinus „Crystal Palace", hellblau; L. erinus „Kaiser Wilhelm", dunkelblau; L. erinus „Withe Lady", weiß. Einjährig kultiviert; Stecklinge. L. erinus „Goldelse", hellblau. Gelblaubig. Steckl.

Myosotis alpestris „Victoria", hellblau. Ein- bis zweijährig kultiviert; Samen.

Pelargonium zonale „Zwergkönig", scharlach. Winter im Kalthaus; Stecklinge.

Veronica prostrata, dunkelblau; ♃.

Viola tricolor maxima var.: candidissima, weiß; aurea pura, gelb; delicata, hellblau; „Kaiser Wilhelm", blau; „Negerfürst", schwarz. Zweijährig kultiviert. Samen.

Buntblättrige Kräuter (siehe auch „Teppichbeetpflanzen").

1. Hellgraublättrige Kräuter.

Achillea Clavenae, Tournefortii, tomentosa.

Alyssum saxatile.

Antennaria dioica tomentosa.

Arabis albida.

Artemisiaarten, z. B.:
- Artemisia procera,
- Artemisia argentea,
- Artemisia Stelleriana.

Centaurea cineraria, dealbata, ragusina, speciosa.

Cerastium Biebersteini, tomentosum.

Dianthus plumarius (caesius), caryophyllus.

Elymus arenarius.

Eryngium alpinum, maritimum.

Erythronium dens canis [bunt].

Festuca ovina glauca.

Hostia [Funkia] Sieboldiana Fortunei.

Nicotiana glauca [Kalthaus im Winter].

Santoline chamaecyparissus var.

Stachys germanica, lanata.

Verbascum pannosum, olympicum.

Graublau; Eryngium amethystinum, planum.

2. Weißbunte Kräuter.

Aegopodium podagraria fol, var.

Ajuga reptans fol. var.

Alyssum saxatile fol. var.

Arabis albida fol. var., bellidifolia fol. var.

Artemisia scorparia fol. var.

Convallaria majalis fol. var.

Dactylis glomerata fol. var.

Fragaria grandiflora flor. var.

Hyacinthus candicans fol. var.

Glechoma hederacea fol. var.

Funkia coerulea fol. var., japonica fol. var.

Humulus japonicus fol. var. [kletternd]. ⊙.

Iris germanica fol. var., foetidissima fol. var.
Lamium galeobdolon [niederliegend].
Lilium candidum fol. var.
Mentha rotundifolia fol. var.
Myosotis palustris „Sensation".
Nicotiana tabacum fol. var. ⊙.
Phalaris arundinacea fol. var. (picta).
Phlox maculata fol. var.
Poa trivialis fol. var.
Pulmonaria officinalis, saccharata, styriaca.
Salvia officinalis tricolor [grün, weiß und rot].
Sedum spectabile fol. var.
(Solanum marginatum.)
Symphytum officinale fol. var.
Thymus serpyllum fol. arg. var., vulgaris fol. var.
Vinca minor fol. var.
Zea gracillima fol. var., japonica fol. var. ⊙,

3. Gelb- und gelbbunt-blättrige Kräuter.

Aquilegia vulgaris Vervaeneana.
Lysimachia nummularia aurea.
Pyrethrum parthenium aureum.
Sagina subulata aurea.
Sedum lydium aureum.
Stellaria graminea aurea.

4. Rot- bis dunkelbraun-blättrige Kräuter.

Amarantus hypochondriacus sanguineus. ⊙.
Amarantus paniculatus sanguineus; melancholicus ruber, ⊙.
Amarantus salicifolius „Princess of Wales" [rotbunt]. ⊙.
Atriplex hortensis ruber. ⊙.
Beta vulgaris cicla. ⊙.
Canna indica atropurpurea. ♃.
Chenopodium purpurascens. ⊙.
Mimulus mohavensis. ⊙.
Oxalis corniculata tropaeoloides. ⊙.
Ricinus communis sanguinea. ⊙.
Sedum purpurascens sanguineum

5. Dunkelviolett bis schwärzlich sind bes.:

Brassica oleracea acephala var. (Krauskohl- und Rotkohlformen).
Perilla nankinensis.

Ziergräser für Einzelstellung.

(Sämtliche hier angegebenen Staudengräser [♃] bedürfen Winterschutz.)

Riesenmais (Zea Caragua Hrt.). s., hf. ⊙. — **Bandmais** (Z. vittata Hrt.). s., hf., htr. ⊙.
Halbrohr (Arundinaria falcata Nees.). s., hf. ♃.
Pfahlrohr (Arundo donax L.). s., hf. ♃.
Bambusgras (Bambusa aurea Hrt.). s., hf. ♃. — **B. metake** Sieb. s., hf. ♃. — **B. nigra** Hrt. s., hf. ♃.
Strandhafer (Elymus arenarius glaucus L.). s., tr. ♃.
Seidengras (Erianthus strictus Boiss.). s., hf. ♃.
Pampasgras (Gynerium argenteum Nees.). s., hf. ♃.
Miscantus chinensis And. (=Eulalia japon.). s., hf. ♃.
Federgras (Stipa gigantea Lag.). s., tr. ♃. **S. pennata** L. s., tr. ♃.

Ziergräser für Gruppen.

Straußgras (Agrostis capillaris L.). s., htr. ⊙. Aussaat April ins Mistbeet.
Schmiele (Aïra elegans Willd.). s. htr. ⊙. Aussaat April ins Mistbeet. — **A. pulchella** Willd. s., hrt. ⊙. Aussaat April ins Mistbeet.
Andropogon formosum Hrt. s., hf., ♃. Im Kalthaus überwintert.
Zierhafer (Avena sterilis L.). s., hf. ⊙. Aussaat an den Ort.
Zittergras (Briza erecta Lam.). s., h. ⊙. Aussaat an den Ort. — **B. maxima** L. s., hf., htr. ⊙. Aussaat an den Ort. — **B. media** L. s., hf., htr. — **B. minor** L. s., htr. ⊙. Aussaat an den Ort.
Pendelsegge (Carex pendula Huds.). hsch., s., f. ♃.
Tränengras (Coix lacrymans L.). s., f. ⊙. (-♃.) Aussaat ins Mistbeet.
Seidengras (Erianthus strictus Boiss.). s., hf. ♃.
Hasenschwanzgras (Lagurus ovatus L.). hsch., s., hf. ⊙. Aussaat April ins Mistbeet.
Lamarckia aurea L. s., tr. ⊙. Aussaat April an den Ort.
Pfeifengras (Molinia coerulea fol. var.). hsch., s., hf. ♃.
Zierhirse (Panicum capillare L.). s., hf., htr. ⊙. Aussaat an den Ort. — **P. virgatum** L. s., hf. ♃.
Pennisetum villosum Br. s., hf. ⊙. Aussaat April ins Mistbeet.
Bandgras (Phalaris arundinacea picta L.). hsch., s., hf., tr. ♃. — **Glanzgras** (P. canariensis (L.) s., hf. ⊙. Aussaat an den Ort.
Fennich (Setaria italica longiseta Beauv.). s., hf., htr. ⊙. Aussaat an den Ort.
Tricholaena rosae Nees. s., tr. ♃.
Uniola latifolia L. s., hf., htr. ♃.
Riesenmais (Zea caragua Hrt.). s., hf. ⊙. Aussaat April an den Ort. — **Bandmais** (Z. vittata Hrt.). s., hf. ⊙. Aussaat April an den Ort.

Die genannten „Ziergräser" sind besonders geeignet an Wasser-Beckenrändern oder an Stellen gepflanzt zu werden, welche feucht erscheinen, also z. B. wesentlich tiefer gelegen sind als andere Gartenteile. (Feuchtigkeitsphysiognomien in Verbindung mit feuchtem oder feuchtscheinendem, gebautem Standort!)

Schönblühende Schaupflanzen.

Zur Einzelstellung auf Rasen, Beeten.

A. Gehölze.

Rotblühende Kastanie (Aesculus carnea Hne.), rot. Mai-Juni, s., hf. Baum, nicht schneid. — **Roßkastanie** (A. Hippocastanum L.), weiß. Mai, s., hf., htr. Baum nicht schneiden.

Judasbaum (Cercis Siliquastrum L.), rot. April-Mai s., hf. 2 bis 3 m hoher Strauch.

Perückenstrauch (Cotinus Coggygria), grünlich-rot. Juni-Juli, s., hf., tr. 2 bis 3 m hoher Strauch.

Rotdorn (Crataegus ox. fi. rubr. pl.), rot. Mai, hsch., s., hf., htr. Am schönsten Kronenbäumchen.

Japan. Quitte (Cydonia japonica Prs.), rot. April, hsch., s., hf., htr. 1 bis 3 m hoher Strauch, auch Bäumchen.

Süßklee (Hedysarum multijugum Mxm.), rosa. Mai-August, s., tr. $^1/_2$ bis $1^1/_2$ m hoher Strauch.

Holodiscus discolor Mxm., weiß. Juli-August, hsch., s., hf. 2 bis 4 m hoher Strauch.

Hydrangea paniculata S. et Z., weiß, rosa. Sommer, hsch., s., hf. $^1/_2$ bis 2 m hoher Strauch. Etwas Winterschutz.

Goldregen (Laburnum vulgare Grsb.), gelb. Mai-Juni, s., hf., htr. Strauch-Baum, 2 bis 10 m hoch

Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera L.), gelblich. Juni-Juli, hsch., s., f., htr. Baum, 9 bis 20 m hoch werdend.

Magnolien Magnolia conspicua Sal., weiß. März-April, hsch., s., f., htr. Strauch-Baum, 2 bis 6 m hoch. — **M. Lenneana** Hrt., karmesin, April. hsch., s., f., htr. Strauch-Baum, 2 bis 6 m hoch. — **M. Soulangeana** Hrt., weiß, rot. März-April, hsch., s., f., htr. Strauch-Baum, 2 bis 6 m hoch. — **M. obovata** Thbg., weiß, rot. Mai, hsch., s., f., htr. Strauch, 1 bis 3 m hoch.

Paeonia arborea Dn., versch. Mai-Juni, hsch., s., hf. Strauch, 0,80 bis 1,50 m hoch.

Mandelröschen (Prun.trilob.Ldl. fl. pl.), rosa. April, s., hf., htr. Strauch oder Bäumchen, 1 bis 3 m hoch.

(Rhododendron) Garten-Alpenrose (Rhododendron hybr. Sdl., versch. Mai-Juni, hsch., s., hf., htr. Strauch, bis 5 m hoch, immergrün.

Robinia hispida L., rosa. Juni (Sept.), s., hf., htr. Strauch-Baum, 1 bis 5 m hoch. — **R. viscosa** Vnt., rosa. Juni (August), s., hf., htr. Baum, bis 10 m hoch.

Kapuzinerrose (Rosa bicolor Jcq.), innen rot, außen gelb. Mai-Juni, s., hf., htr. Strauch, 1 bis 4 m hoch. — **Gartenrose** (R. gallica L. var.), versch. Mai-Juni, s., hf., htr. Strauch, Bäumchen, bis 2 m hoch. — **R. lutea** Mill., gelb. Sommer, s., hf., htr. Strauch, 1 bis 4 m hoch. — **R. rubrifolia** Vill., rosa. rot. Juni, s. hf,, htr. Strauch, $1^1/_2$ bis 4 m, zuweilen violett. — **R. rugosa** Thbg., rot, weiß. Mai-Juni, s., hf., htr. Strauch, 1 bis 2 m hoch.

Sophora japonica L., weiß. Juni-Juli, s., hf., htr. Baum, bis 20 m hoch.

Flieder (Syringa vulgaris L.), blau, weiß, rot. Mai, hsch, s., hf., htr. Strauch-Baum, bis 7 m hoch.

Tamariske (Tamarix gallica L.), rosa Mai-Juni-Herbst, s., f., (htr.). Strauch, $1^1/_2$ bis 5 m hoch. — **T. tetrandra** Pll., rosa. Mai-Juni, s., f., (htr.). Strauch, bis 3 m hoch.

Und viele andere sogenannte schönblühende Ziergehölze der Baumschul-Kataloge, z. B. Pirus spectabilis, floribunda.

B. Krautige Pflanzen.

Bärenklau (Acanthus mollis L.), weißlich, Juni-Juli, hsch., s., hf, htr. ♃. Winterschutz. — **A. spinosus** L., weißlich. Juli-August, hsch., s., hf., htr. ♃. Winterschutz.

Stockmalve (Althaea rosea Cav.), versch. Juli-September, s., hf, ⊙. Bis 3 m hoch.

Geißbart (Aruncus silvestris Kstl.), weiß. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♃. Männl. Pflanze schöner.

Jap. Anemone (Anemone japonica S. et Z.), weiß rosa. August-Oktober, hsch., s., hf. ♃.

Meerkohl (Crambe cordifolia Stev.), weiß. Juni, s., hf. ♃. Bis 2 m hoch.

Kardonenartischocke (Cynara Cardunculus Spr.), violett. August-Oktober, s., hf. ⊙. Aussaat ins Mistbeet.

Diptam (Dictamnus fraxinella Pers.), rot, weiß. Juni-Juli, hsch., s., htr. ♃. Kalkhalt. Boden.

Eremostachys laciniata Bug., rot, gelbl. Sommer s., htr. ♃. $1^1/_2$ bis 2 m hoch.

Ellend (Eryngium alpinum L.), weißlich, bläul. Juli-August, s., htr. ♃.-⊙. Kalkhaltiger Boden. — **Edeldistel** (E. amethystinum L.), blau. Juli-August, s., htr. ♃. Kalkhalt. Bod.

Herkuleskraut (Heracleum): Verschiedene Arten, weiß. Sommer, hsch., s., hf. 2 bis 3 jährig.

Hostia (Funkia): ♃. — **H. Sieboldiana** Egl., lila. Sommer, hsch., s., f. (htr.). ♃. Blätter blaugrau.

Kniphofia uvaria Ht., rot. August-Oktober, s., hf. ♃. Guter trockner Winterschutz.

Macleya cordata R. Br., weiß. Juli-August, s., hf., htr. ♃.

Morina longifolia Wall., weiß, rot. Juli-September, s., htr. ♃. Kalkhaltiger Boden.

Tabak (Nicotiana tab. latissima Mill.), rot. Juli-Sept., s., hf. ⊙. Aussaat im Gewächsh., März.

Pfingstrose (Paeonia spec.), versch. Mai-Juni, hsch., s., hf. ♃.

Lungenkraut (Pulmonaria styriaca Kon.), violettblau. März-Mai, hsch., s., hf. ♃. Weißbunte Blätter.

Staudenmohn (Papaver orientale L.), rot. Mai-Juni, s., hf. ♃.

Rhabarber (Rheum Emodi Wall.), rot. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♃. — **R. palmatum** L., weißlich. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♃.

Goldrute (Solidago canadensis L., gelb. Juli-August, hsch., s., hf. ♃.

Wiesenschirm (Statice eximia Schrk.), rosa-lila. Sommer, s., htr. ♃. Leichte Winterdecke.

Palmenlilie (Yucca filamentosa L., weiß. August-September, s., hf. ♃. Winterschutz.

Eremurus robustus Rgl., rosa. Juni-Juli, s., htr. ♃. Kräftiger Boden, Winterschutz.

Eselsdistel (Onopordon acanthium L.), purpur. Juli-August, s., htr. ⊙. Silbergrau! Kalkhaltiger lehmiger Boden.

Schildblatt (Peltiphyllum peltatum Engl.), rosa. August, hsch., s., f. ♃. Etwas Winterschutz.

Kugeldistel (Echinops ritro L.), blau. Juli-September, s., hf., htr. ♃. Kräftiger Boden.

Königskerze (Verbascum olympicum Boiss.), gelb. Sommer, hsch., s., hf., htr. ⊙. Graufilzig. Lehm- und kalkhaltiger kräftiger Boden.

Und viele andere, besonders Stauden der Handels-Staudenkataloge.

Schönblättrige Schaupflanzen.

Zur Einzelstellung auf Rasen, Beeten.

A. Gehölze.

Acanthopanax ricinifolium Dcne. s., hf. Guter Winterschutz.

Silberahorn (Acer dasycarpum Ehrh.). s., hf. Blattunterseite weiß. — **Eschenahorn** (A. negundo L.). s., hf. Gefiederte Blätter. — **A. negundo** fol. var. Hrt. s., hf. Weißbunte Blätter. — **A. pensylvanicum** L. s., hf. Schön gestreifte Rinde. — **Spitzahorn** (A. platanoides L.). s., hf.

Götterbaum (Ailanthus glandulosa Dcf.). s., htr. Warme Lage.

Aralie (Aralia chinensis L.). s., hf. Guter Winterschutz. — **Angelikabaum** (A. spinosa L.). s., hf. Guter Winterschutz.

Papierbirke (Betula papyracea Act.). s., hf., htr. Schöne gelbe Herbstfärbung. — **Hängebirke** (B. pendula Rth.). s., hf., tr. Schöne gelbe Herbstf.

Strauchbuchs (Buxus semperv. arboresc. Hrt.). sch., s., hf. Immergrün.

Trompetenbaum (Catalpa ovata G. Don.) s., hf. Auch schöne, weiße Blüte.

Silberölweide (Elaeagnus argentea Prsh.). s., hf., htr. Silbergraue Blätter.

Ginkgobaum (Ginkgo biloba L.). s., hf.

Stechpalme (Ilex aquifolium L.). sch., s., hf. Immergrün. Humusboden.

Walnuß (Juglans regia L.). s., hf. Schwerer Bod.

Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera L.). hsch., s., hf. Kräftiger Boden.

Paulownia imperialis S. et Z. s., hf. Winterschutz!

Platane (Platanus occidentalis L.). s., hf. Graubunter Stamm.

Silberpappel (Populus alba L.). s., hf. Bes. Form: Bolleana.

Flügelnuß (Pterocarya caucasica C. A. M.). s., hf. Große, gefiederte Blätter.

Zerreiche (Quercus cerris L.). s., hf, htr. — **Q. dentata** Thbg. s., hf., htr. Laub im Winter bleibend, hellbraun. Q. fastigiata, säulenförmig.

Sumach (Rhus typhina L.). s., hf., tr. Rote Fruchtk.

Salix alba britzensis Spth. s., f., htr. Rote Zweige. — **Salweide** (S. caprea L.). s., f., htr. Schöne gelbe Blüte im April. — **Schimmelweide** (Salix daphnoides Wlld.). s., f., htr. Weißbereifte Zweige. — **Dotterweide** (S. vitellina L. var.). s., f., htr. Gelbe Zweige.

Krimlinde (Tilia euchlora Kch.) u. a. A. s., hf.

Bergrüster (Ulmus montana With.). s., hf., htr.

Und viele andere sogenannte Ziergehölze der Baumschulkataloge.

B. Krautige Pflanzen.

Agave (Agave americana.) s., tr. ♃. In Kalthäusern überwintern.

Amarant (Amarantus hybridus Hrt.). s., hf., htr. ⊙. Aussaat im März, warm. — **A. salicifolius** Veitch. s., hf., htr. ⊙. Aussaat im März, warm.

Aralia cashmeriana Hrt. s., hf. ♃. Winterschutz.

Einj. Beifuß (Artemisia annua L.). s., hf., htr. ⊙. Aussaat März, ins Mistbeet.

Blumenrohr (Canna indica L.). s., hf. ♃. Überwintern im Kalthaus.

Riesenhanf (Cannabis sativa gigant. L.). s., hf., htr. ⊙. Aussaat April, ins Mistbeet.

Kardy (Cynara Cardunculus Spr.). s., hf. ⊙. Aussaat im März, ins Mistbeet.

Steckenkraut (Ferula communis L.). s., hf., ♃. Kräftiger Boden.

Zierfenchel (Foeniculum virescens Hgp.). s., hf. ♃. Kräftiger Boden.

Gunnera chilensis Lam. hsch., s., hf. ♃. Guter trockner Winterschutz.

Silbersonnenblume (Helianthus argyrophyllus Torr. et Gr.). s., hf., htr. ⊙. Silberweiß filzig. — **Riesensonnenblume** (H. orgyalis DC.). s., hf ♃. Kräftiger Mineralboden.

Krausmalve (Malva erispa L.). hsch., s., hf. ⊙. Aussaat April an den Ort.

Banane (Musa Ensete Gmel.). hsch., hs., hf. ♃. Überwintert im temperierten Haus.

Riesentabak (Nicotiana colossea E. Andr.). s., hf. ⊙. Aussaat im März, warm. — **N. glauca** Grah. s., hf. ⊙. Stecklinge im Sommer.

Pestwurz (Petasites albus Grtn.). sch., s., hf. — **P. japonicus** Hrt. Dhl. hsch., s., hf. ♃.

Haarstrang (Peucedanum parisiense DC.). hsch, s., hf. ♃. Kräftiger Boden.

Riesenknöterich (Polygonum cuspidatum S. et R.). sch., s., hf., htr. ♃. Kräftiger Boden. — **P. sachalinense** F. Sch. hsch., s., hf. ♃. Kräftiger Boden.

Wunderbaum (Ricinus communis L. f.). ⊙. Aussaat im März, warm.

Salbei (Salvia officinal. tricolor Vilm.). s., htr. ♄. Blätter weiß, rot, grün.

Nachtschattenarten (Solanum atropurpureum Schr.). s., hf. — **S. marginatum** L. s., hf. — **S. robustum** Wendl. s., hf. — **S. triacanthum** Hrt. s. hf. Sämtlich ⊙. kultiviert. Aussaat im März ins Mistbeet.

Und viele andere sogenannte Blattpflanzen der Handelspflanzen-Kataloge.

Schattenpflanzen.

(Als Unterpflanzung und im Schatten von Gebäuden, Mauern, in Gartenhöfen).

Wo Schatten entsteht, sei es neben Bauwerken oder unter Baumkronen und Sträuchern, sind die Pflanzen anzusiedeln, welche Schatten ertragen. Kein wachstumsleerer Raum darf im Garten geduldet werden. Das Graben unter den Sträuchern ist durchaus überflüssig, schädlich; es beunruhigt die Vögel, nimmt dem Boden die schützende, Feuchtigkeit haltende, Nahrung spendende Laubschicht, welche die Vögel durch ihr Rascheln vor Feinden (Hunden und Katzen) warnt. Voraussetzung alles dauernden und sich mehrenden Wachstums unter Sträuchern und Bäumen ist die Unterlassung des Grabens. Zu große Anhäufungen von Laub werden, wenn trocken, bei frostfreiem Wetter, mit neuen Birkenreisigbesen ausgefegt, wenn der gesamte Laubfall beendet ist. Die Reinigung für das Frühjahr hat im Spätherbst zu erfolgen, ebenso alles etwa nötige Ausschneiden zu dichter Zweigmassen; Beschneiden ist meistens ein Fehler. Auch im Garten nach Baumotiven sind auf Strauchbeeten unter Bäumen die freien Stellen mit Schattenpflanzen zu besiedeln.

A. Schattenertragende Gehölze.

Berberis aquifolium (=Mahonia)
Berberis vulgaris, Sauerdorn.
Buxus sempervirens, Buchsbaum.
Caragana arborescens, Erbsenstrauch.
Carpinus betulus, Hainbuche.
Cornus florida; mas, Kornelkirsche, sanguinea, Hartriegel, stolonifera.
Corylus avellana, Haselnuß.
Crataegus grandiflora; monogyna; oxyacantha, Weißdorn.
Hedera helix, Efeu (bodendeckend).
Hypericum calycinum patulum.
Ilex aquifolium Stechpalme.
Juniperus commun., Wacholder.
Ligustrum vulgare, Rainweide, ovalifolium.
Lonicera alpigena, nigra, periclymenum, Geißblatt (kletternd), xylosteum, Heckenkirsche.
Lycium halimifolium, Bocksdorn.
Philadelphus coronarius, Pfeifenstrauch.
Prunus padus, Traubenkirsche, serotina.
Ptelea trifoliata.
Rhamnus frangula, Faulbaum.
Rhodotypus kerrioides.
Ribes alpinum, aureum, sanguineum, Gordonianum, nigrum.
Rosa cinnamomea, Zimtrose.
Rubus odoratus, laciniatus (niederliegend oder klimmend).
Sambucus nigra, Holunder, laciniata (racemosa).
Staphylea pinnata, Pimpernuß.
Symphoricarpus racemosus, Schneebeere, orbiculatus.
Taxus, Eibe.
Viburnum lantana, Opulus, Schneeball.
Vinca major, minor, Sinngrün (niederliegend).

Und viele Lianen.

So: Wildwein, Ampelopsis quinquefolia als Bodendeckung in Gemeinschaft mit Efeu.

B. Schattenertragende Stauden.

(Bodenbedeckungspflanzen mit*).

Aconitum napellus, variegatum, Eisenhut.

Actaea spicata, Christophskraut.
Allium ursinum (starkriechend).
*Anemone apennina; nemorosa, Buschwindröschen; ranunculoides; silvestris.
Angelica silvestris, Engelwurz.
Aquilegia vulgaris, Akelei.
Arum dracunculus; italicum; maculatum, Aronstab.
Aruncus sylvester, Geißbart,
*Asarum europaeum, Haselwurz.
Asclepias syriaca, tuberosa.
*Asperula odorata, Waldmeister.
Astilbe rivularis.
Astrantia major, Stränze.
*Convallaria majalis, Maiglöckchen.
*Corydalis cava, solida, Lerchensporn.
*Cyclamen europaeum, Alpenveilchen.
*Cymbalaria hederacea, pallida, Zimbelkraut.
Cypripedium calceolus, Frauenschuh.
Dentaria bulbifera, digitata, Zahnwurz.
Dodecatheon meadia,
Doronicum Pardalianches, caucasicum.
Epimediumarten.
Eranthis hiemalis Winterstern.
*Ficaria verna, Scharbockskraut.
Helleborus (foetidus), niger, viridis, Christwurz.
*Hepatica triloba, angulosa, Leberblümchen.
Heracleum giganteum, Herkuleskraut.
Hyacinthus orientalis, Hyazinthe.
Lamium galeobdolon, Goldnessel.
Lathyrus vernus, niger, Platterbse.
Lilium martagon, Türkenbund.
Lithospermum purpureo-coeruleum, Steinsame.
*Lysimachia nummularia, Pfennigkraut; punctata, Friedlos (aufrecht).
*Majanthemum bifolium, Schattenblümchen.
Melittis melissophyllum, Bienensaug.
Orchis purpurea (= fusca), Bergknabenkraut.
Ornithogalum pyramidale, pyrenaicum, Vogelmilch.
*Oxalis acetosella, Sauerklee.
Poa nemoral.,Schattenrispengras.
Podophyllum peltatum.
Polygonatum multiflorum, officinale, Salomonsiegel.
*Primula cortusoides; elatior, Himmelschlüssel, nivalis.
Pulmonaria sibirica, officinalis, Lungenkraut.
Ranunculus aconitifolius, Silberknöpfchen. — *R. lanuginosus, Hahnenfuß. — R. repens (fl. pl.), Goldknöpfchen.
Sanguinaria canadensis.
*Saxifraga hypnoides, umbrosa, Schattensteinbrech.
Scilla bifolia, campanulata, cernua, Blaustern.
Scopolina carniolica.
Scutellaria macrantha, Helmkraut.
*Sedum populifolium, Schattenfettkraut.
Solanum dulcamara, Bittersüß (giftig).
*Stellaria holostea, Sternkraut.
Symphytum asperrimum, caucasicum, Wallwurz.
Tamus communis, Schmerwurz.
Thalictrum aquilegifolium, Wiesenraute.
Trillium grandiflorum, Dreifaden.
Trollius europaeus, Trollblume.
Tulipa silvestris, suaveolens, Tulpe.
*Tussilago fragrans, nivea, Huflattich.
Ulmaria filipendula, lobata, digitata, Mädesüß.
*Uvularia grandiflora.
Valeriana officinalis, Baldrian.
Veratrum album, nigrum, Germer.
*Vinca herbacea, minor, Sinngrün.
Viola odorata, Veilchen.

C. Farne.

*Aspidium aculeatum, cristatum, filix mas, Wurmfarn, spinulosum.
*Asplenum filix femina, Strichfarn.
*Blechnum spicant, Rippenfarn.
*Phegopteris polypodioides, dryopteris, Buchenfarn.
*Polypodium vulgare, Engelsüß.
Pteridium aquilinum, Adlerfarn.
*Scolopendrium vulgare, Hirschzunge.
Struthiopteris germanica, Straußfarn.

Besonders geformte Gehölze.

(Charaktere der Architekturpflanzen, Trauerbäume und Zwerggehölze.)

Gehölze, die von der Wuchsphysiognomie abweichen, die wir in der Natur bei der betreffenden Art gewöhnt sind, haben einen Charakter erhalten, der mit gebauten Standorten in Übereinstimmung ist, sie also besonders geometrischen Gartengliedern und gebauten Hausgärten zuweist. Im Garten nach Motiven der Natur bedeuten sie einen Mißton, wenn nicht die strenge Form zugleich der Art-Physiognomie eigen ist, wie bei Wacholder, oder der niederliegende Wuchs in Übereinstimmung mit dem Standort steht, wie bei Juniperus sabina oder Cotoneaster horizontalis, und so der eigenartige Wuchs zur Physiognomie der Gesellschaft gehört, in der wir die natürliche Art zu sehen gewohnt sind.

Im Naturgarten ist selbst der „Hochstamm“, dem man die Zucht der Baumschule ansieht, ein Mißton; der Buschbaum ist das naturgemäße.

Die kugel-, pyramiden-, säulenförmig gestalteten Gehölze, deren Umrisse durch Schnitt besonders klar gehalten werden, finden ihre Verwendung im gebauten Garten und an Gebäuden im Sinne ihrer baukörperlichen Wirkung; hierin ist für unsere in Formen und Linien Gebildeten alles Nötige gesagt. Stets muß diesen Formen der Charakter des „Gepflanzten“, „absichtsvoll Hingestellten“, nicht die Physiognomie des nach Naturmotiven Geschaffenen anhaften, ähnlich wie bei Pflanzen in Kübeln, Gefäßen, die stets „aufgestellt“ wirken müssen (Palmen, Orangeriepflanzen).

Auch bei großen Stauden, Gräsern, Palmen u. a. in Einzelstellung kann man von einer baukörperlichen Wirkung im freieren Sinne reden; sie alle treten im Kunstgarten in räumlich abgemessene Beziehungen zueinander und zu ihrer Umgebung, und die Kunst der Anordnung beruht hier auf dem Abwägen und Insgleichgewichtsetzen der Massen und Maße lebendiger und toter Dinge (Pflanzen und Bauwerke). Man darf dabei aber nicht nur an Architekturen denken, auch ein Stein, ein Stuhl, ein Brunnen, kurz jedes Ding tritt mit seinen Maßen und Umrißlinien, ja mit seiner Farbe in ein Verhältnis zu der nächsten Umgebung, zu den nächsten Pflanzen, und in jedem einzelnen Falle muß dieses Verhältnis abgewogen, bestimmt werden: im gebauten Garten nach geometrischen und körperlichen, im Naturgarten nach malerischen Verhältnissen. Letztere können, wie an anderen Stellen des Buches wiederholt betont, in die geometrisch-baulichen Formen hineinspielen.

Die meisten Trauerbaum-Charaktere gehören den künstlich geformten Gärten an. Im Naturgarten sind nur die erträglich, welche von Natur zum hängenden Wuchs neigen: Hängebirke, Hängeweide (Salix alba vitellina pendula nova) oder die, welche aus einer Wurzelhalsveredelung entstanden sind: Hängebuche, Hasel, Fichte, Ahorn.

Säulenförmige Gehölze.

A. Laubhölzer.

Acer platanoides columnare Hrt.
Carpinus betulus columnar. Spth.
Crataegus monogyna stricta Spth. Blüte weiß und schön. Rote Früchte.
Populus alba Bolleana Spth. Blätter unterseits silberweiß. — P. nigra fastigiata Dsf. Pyramidenpappel. Genügend, enge Räume zwisch. Häusern, in Höfen, in Ecken derGebäude und des Gartens auszufüllen.
Quercus peduncul. fastigiata DC.
Robinia pseudacacia cylindrica Hrt. Weiße Blütentrauben im Juni.
Ulmus montana fastigiata Hrt.

B. Nadelhölzer.

Cephalotaxus pedunculata fastigiata Carr. In rauhen Lagen Winterschutz.
Chamaecyparis Lawsoniana Fraseri Hrt. Blaugrün. — Ch. pisifera stricta Hrt.
Juniperus communis L., bes. var. suecica; breite, dichte Säulen. — J. comm. hibernica Gord. Schmale, zierliche Säulen. — J. fragans Knight. — J. virginiana L. Schotii Hrt.
Taxodium distichum fastigiatum. Feucht. Boden. Sommergrün.
Taxus baccata fastigiata Loud.
Thuja gigantea fastigiata Hrt. — Th. occ. Wagneri Froeb. (columnaris Hrt.).

Kugelig wachsende Gehölze.

A. Laubhölzer (meist. Bäume).

Acer plantanoides globosum.
Aesculus hippocastanum umbraculifera.
Buxus sempervirens subglobosa, immergrüner Strauch.
Fraxinus excelsior globosa.
Quercus pedunculata compacta und umbraculifera.
Robinia pseudacacia bessoniana. — R. p. inermis.
Ulmus campestris umbraculifera und Koopmanni.

B. Nadelhölzer (Sträucher).

Biota orientalis compacta,
Picea excelsa clambrasiliana. — P. nigra nana. — P. alba compacta.
Thuja occidentalis globosa.

Kegelförmige Gehölze.

A. Laubhölzer (meist. Bäume).

Acer dasycarpum pyramidale. — A. platanoides pyramidale.
Buxus sempervirens arborescens pyramidale; immergrüner Strauch.
Corylus colurna.
Crataegus monogyna fastigiata.
Cydonia vulgaris pyramidalis. Blütenstrauch.
Ilex aquifolium pyramidalis; immergrüner Strauch.
Ligustrum vulgare pyramidale.
Platanus occidental. pyramidalis.
Populus canadensis erecta.
Prunus avium pyramidalis. — P. persica pyramidalis.
Pyramidenförmiges Formobst.

B. Nadelhölzer.

Abies concolor, mit Varietäten. — A. Nordmanniana.
Chamaecyparis Lawsoniana; kegel- bis säulenförmig. — C. nutkaënsis. — C. pisifera.
Picea excelsa. — P. omorica.
Pinus cembra.
Taxus baccata pyramidalis.
Thuja gigantea.

Hängebäume und Hängesträucher.

A. Laubhölzer.

Acer dasycarpum pendulum.
Betula verrucosa pend. u. elegans.
Fagus silvatica pendula.
Forsythia Sieboldii. Blüht gelb im März.
Fraxinus excelsior pendula.
Pirus salicifol. Silbergraublättrig.

Salix alba vitellina pendula. Gelbrindig. — S. caprea pendula. Gelbblüh. im März-April.
Salix elegant. — S. purpur. pend.
Ulmus scabra pendula.
Trauerrosen und andere Hängeformen der Baumschulkataloge.

B. Nadelhölzer.

Chamaecyparis nutkaënsis pendula — Ch. pisifera filifera.
Larix europaea pendula.
Picea excelsa pendula.

Niederliegende Gehölze.

A. Laubhölzer.

Cytisus purpureus. Purpurblühend im Mai. Nicht feucht!
Cotoneaster prostrata. Immergrün. Rote Beeren.
Daphne cneorum; humusreicher Boden; Winterschutz.
Empetrum nigrum; humusreicher Boden; giftig.
Evonymus radicans. Immergrün; Winterschutz.
Hedera helix. Immergrün.
Rosa wichuriana. Weißblühend im Sommer.
Rubus ulmifolius bellidiflorus. — R. laciniatus.
(Ampelopsis quinquefolia. Rote Herbstfärbung).

B. Nadelhölzer.

Juniperus nana.
Juniperus sabina humilis, giftig.
Juniperus sabina prostrata, giftig.

Besonders gefärbte Gehölze.

Immergrüne Laubhölzer.

Aucuba japonica. (Winterschutz in rauhen Gegenden!)
Berberis aquifolium. (Mahonia). — B. buxifolia, Neuberti, stenophylla. — B. japonica. (Mahonia jap.).
Buxus sempervir., bes. arboresc.
Cotoneaster acuminata. — C. microphylla.
Daphne laureola.
Evonymus americanus.
Evonymus japonicus.
Hedera helix; kletternd oder niederliegend.
Ilex aquifolium, crenata.
Ligustrum ovalifolium, vulgare; halbimmergrün,
Myrica cerifera.
Prunus lauroceras. schipkaënsis.
Quercus austriaca sempervirens.
Rhododendron hybridum, caucasicum; Seidelsche Züchtungen besonders.
Viele Erikazeen, die aber zum großen Teil gedeckt werden müssen.

Dunkelgrün u. schwärzlich belaubte Gehölze.

A. Laubhölzer.

Acer pseudoplatanus.
Aesculus hippocastanum.
Alnus glutinosa.
Berberis aquifolia und japonica. Immergrün.
Buxus sempervirens arborescens. Immergrün.
Caragana arborescens.
Hedera helix. Immergrün; klett.
Ilex aquifolium. Immergrün.
Prunus serotina, padus, laurocerasus schipkaënsis.
Pyracantha coccinea.
Quercus macranthera. — Q. sessiliflora purpurea.
Rhododendron hybridum und caucasicum.
Ulmus americana nigricans.

B. Nadelhölzer (immergrün).

Abies concolor.
Cephalotaxus pedunculata fastigiata. Winterschutz.
Chamaecyparis nutkaensis.
Juniperus. Einige Sorten.
Picea excelsa. — P. orientalis.
Pinus laricio.
Taxus baccata.
Thuja occidentalis Wareana und andere Formen.

Hellgraublättr. Gehölze.

A. Laubhölzer.

Elaeagnus angustifol.—E. argent.
Fraxinus Willdenowiana Khne.
Halimodendron argenteum.
Hippophaë rhamnoides.
Lonicera glauca. Kletternd.
(Pirus aria, Blattunterseite und Austrieb silberweiß). — P. salicifolia, nivalis.
Populus alba nivea. Blattunterseite silberweiß.
Salix alba argentea. — S. incana rosmarinifolia.
Shepherdia argentea Nutt.
(Tilia alba Ait. Blätter unterseits weißfilz.). — (T. toment. Much. Blätter unterseits weißfilzig).

B. Nadelhölzer.

Abies concolor violacea. — A. nobilis argentea. — A. pinsapo argentea.
Chamaecyparis Lawsoniana Alumi, alba.
Juniperus virginiana glauca etc.
Picea Engelmanni argentea. — P. pungens argentea.

Weißbuntblättrige Gehölze.

A. Laubhölzer.

Acer negundo fol. argenteovar.
Cornus alba fol. argenteo-marginatis. — C. mas fol. argenteo-marginatis.
Kerria japonica fol. var.
Prunus cerasifera fol. argenteo-marginatis.

B. Nadelhölzer.

Chamaecyparis Lawsoniana argenteo-var. — Ch. nutkaensis argenteo-var.
Juniperus chinensis argenteo variegata.
Thuja occidentalis argentea. — Thujopsis dolobrata variegata.

Gelbblättrige Gehölze.

A. Laubhölzer.

Acer dasycarpum lutescens. — A. negundo aureum odessanum. — A. pseudoplatanus Worleei, Alberti.
Alnus incana aurea.
Cornus alba Spaethi. — C. mas aurea.
Corylus avellana aurea.
Fagus silvatica Zlatia.
Pirus ar. aurea.
Laburnum vulgare chrysophyllum.
Philadelphus coronarius aureus.
Populus canadensis aurea.
Prunus padus aurea.
Ptelea trifoliata aurea.
Quercus pedunculata Concordia.
Sambucus racemosa plumosa aurea.
Sorbus aucuparia foliis aureis.
Ulmus campestris „Van Houtte" und Dampieri Wredei.

B. Nadelhölzer.

Chamaecyparis Lawsoniana luteseens. — C. pisifera plumosa aurea, filifera aurea.
Taxus bacc. fastigiata aurea.
Thuja occidentalis lutea. — Th. occidentalis Vervaeneana.

Schwarzbraun- und rotbraunblättrige Gehölze.

Acer palmatum atropurpureum. — A. platanoides rubrum.
Berberis vulgaris fol. atropurpureis.
Betula alba atropurpurea.
Corylus maxima atropurpurea.
Fagus silvatica atropurpurea.
Populus tremula purpurea.
Prunus cerasifera Pissardii, persica fol. purp.
Quercus peduncul. atropurpurea.
Ulmus scabra atropurpurea.

Rotzweigige Gehölze.

(Acer rubrum, sibiricum).
Cornus alba. — C. sibirica.
Rubus phoeniculasius.
(Tilia platyphyllos corallina).
Salix alba vitellina britzensis.
(Hellbraunzweigig: bes. Deutzia crenata).
Rosa cinnamomea.

Gelbzweigige Gehölze.

(Fraxinus excelsior aurea).
Salix alba vitellina.
Tilia platyphyllos aurea.
Alnus incana aurea.
Cornus alba flaviramea.

Grünzweigige Gehölze.

Kerria japonica.
Acer negundo.
Cornus sanguinea viridissima.
(Laburnum vulgare).
Forsythia viridissima.
Sarothamnus scoparius.

Grauzweigige Gehölze.

Elaeagnusarten.
Hippophaë rhamnoides.
Lonicera xylosteum, tatarica.
Ribes alpinum. Sambucus nigra.

Weißzweigige Gehölze.

Betulaarten, vorwiegend der Stamm weißgefärbt, desgl. bei Populus alba.
Rubus biflorus.
Salix daphnoides, besonders var. pomeranica.

Gehölze und Kräuter mit Nutz- und Zierfrüchten.

Gehölze mit Zierfrüchten.

Rotfr. Bergahorn (Acer pseudopl. erythrocarpum Hrt.), rot. Sommer. Flügelfrüchte.
Akebia quinata Dcne., violett. Sommer. Beeren.
Jungfernrebe (Ampelopsis quinquefolia Mchx.). schwarz. Herbst.
Sauerdorn (Berberis vulgaris L.), rot. Sommer-Herbst. Beeren. (Marmelade!)
Baumwürger (Celastrus scandens L.), rot, gelb. Herbst. Beeren.
Waldrebe (Clematis vitalba L.), weißfarbig. Herbst. Wollige Fruchtstände.
Blasenstrauch (Colutea arborescens L.), grünlich. Herbst. Blasige Hülsen.
Kornelkirsche (Cornus mas L.), rot, gelb. Sommer. Beerenartige Steinfrüchte. (Marmelade!) — **Hartriegel** (C. sanguinea L.), schwarz. Sommer. Beerenartige Steinfrüchte. — **C. sibirica** Lodd., weiß. Sommer. Beerenartige Steinfrüchte.
Perückenstrauch (Cotinus coggygria Scop.), weißlich. Herbst. Wollige Rispen.
Steinquittenarten (Cotoneasterarten), rot, schwarz. Sommer-Herbst. Beerenartige Früchte.
Scharlachdorn Crataegus coccinea L.), rot. Herbst - Winter. Beerenartige Früchte (Marmelade!) — **Hahnendorn** (Cr. crus-galli L.), rot. Mai. Beerenartige Früchte.
Seidelbast (Daphne mezereum L.), rot. Sommer-Herbst. Giftige Beeren.
Ölweide (Elaeagnus longipes A. Gr.), rotbraun. Herbst. Beeren (eßbar).
Pfaffenhütchen (Evonymus europaea L.), rot. Herbst. Rote Fruchthülle. — **E. nana** M. B., rot. Herbst. Rote Fruchthülle.
Hülsenbaum (Gleditschia triacanthos L.), braun. Herbst. Große Hülsen.
Sanddorn (Hippophaë rhamnoides L.), gelb-rot. Herbst-Winter. Beeren. (Zweihäusig! mehrere weibliche, einige männliche Pflanzen!)
Stechpalme (Ilex aquifolium L.), rot. Herbst-Winter. Beerenartig.
Rainweide (Ligustrum vulgare L), schwarz. Herbst-Winter. Beeren.

Geißblatt (Lonicera caprifolium L.), rot. Herbst. Beeren. — **L. coerulea** L., dunkelblau. Herbst. Beeren. — **Heckenkirsche** (L. xylosteum L., u. andere), rot. Herbst. Beeren.

Süßkirsche (Prunus avium L.), rot, schwarz. Sommer. Steinfrüchte. — **Sauerkirsche** (Prunus cerasus L.), rot. Sommer. Steinfrüchte. — **Kirschpflaume** (Pr. myrobalana L.), rötlich. Sommer. Steinfrüchte. — **Pfirsich** (Pr. persica S. et Z.), gelblich. Sommer. Steinfrüchte. — **Schlehe** (Pr. spinosa L., u. a. A.), schwarz. Herbst-Winter. Steinfrüchte.

Eberesche (Pirus aucuparia Grtn.), Vogelspeise und rossica, als Marmelade verwendbar, rot. Sommer-Winter. Scheinbeeren. — **Beerenapfel** (P. baccata L.), rot. Herbst. Apfelfrüchte, beerenartig. — **Zierapfel** (P. malus L. var.), gelb usw. Herbst. Apfelfrüchte. — **P. floribunda** Vss., rot. Herbst. Apfelfrüchte beerenartig. — **P. toringo** Sieb., rot. Herbst. Apfelfrüchte beerenartig. — **Paradiesapfel** (P. prunifolia Willd.), gelbrot. Herbst. Apfelfrüchte beerenartig. (Alle für Marmelade!)

Feuerdorn (Pyracantha coccinea Roem.), rot. Herbst, Winter. Scheinbeeren. (Marmelade!)

Sumach (Rhus typhina L.), rot. Herbst, Winter. Kolben.

Johannisbeere (Ribes rubrum L.), rot. Sommer. Beeren.

Apfelrose (Rosa pomifera Hrrm.), rot. Sommer-Herbst. Hagebutten. — **Schott. Zaunrose** (R. rubiginosa L.), orange. Herbst. Hagebutten. — **Blutrose** (R. rubrifolia Vill.), rot. Sommer-Herbst. Hagebutten. — **R. rugosa** Thbg., und and. A., rot, orange. Herbst. Hagebutten. (Alle für Marmelade).

Holunder (Sambucus nigra L.), schwarz. Sommer. Beeren. Saft und Marmelade. — **Bergholder** (S. racemosa L.), rot. Sommer. Beeren. (Vogelspeise, ferner auch d. vor.).

Pimpernuß (Staphylea pinnata L.), weißlich. Herbst. Blasige Kapseln.

Eibe (Tuxus baccata L.), rot. Herbst. Giftige Beeren.

Viburnum lantana L.. rotschwarz. Herbst. — **Einf. Schneeball** (Viburnum opulus), Beeren.

Weinrebe (Vitis vinifera), rote und blaue Sorten; z. B. „Königs-Gutedel“.

Krautige Pflanzen mit Zierfrüchten.

Christophskraut (Actaea spicata L.), schwarz, rot, weiß. Sommer-Herbst. ♃. Beeren.

Aronsstab (Arum maculatum L.), rot. Frühling-Herbst. ♃. Giftige Beeren.

Spargel (Asparagus officinalis L.), rot. Herbst. ♃. Beeren.

Schlangenwurz (Calla palustris L.), rot. Herbst. ♃. Beeren.

Spanischer Pfeffer (Capsicum annuum L.), rot, gelb. Herbst. ⊙. Große Beerenfrüchte.

Tränengras (Coix lacrimans L.), weißlich. Herbst. ⊙. Nüßchen.

Angurienkürbis (Cucumis anguria L.), gelb, bunt Herbst. ⊙. Große Beerenfrucht.

Schlingkürbis (Cucurbita ficifolia Bch.), weiß, bunt. Herbst. ⊙. Große Beerenfrucht. — **Türkenbundkürbis** (C. maxima Dch. var.), rotgelb. Herbst. ⊙. Große Beerenfrucht. — **Zierkürbis** (C. pepo var. L.), versch. Herbst. ⊙. Große Beerenfrucht.

Korallenschwertel (Iris foetidissima L.), rote Samen. Sommer-Herbst. ♃. Geöffnete Kapseln mit roten Samen.

Flaschenkürbis (Lagenaria vulgaris Ser.), gelblich. Herbst. (♃.) ⊙. Kürbisfrucht.

Judenkirsche (Physalis Franchetti Hrt.), rot. Herbst-Winter. ♃. Rote Beerenhülle. — **Ph. Alkekengi** L., rot. Herbst. ♃. Rote Beerenhülle.

Smilacina stellata Dsf., rot. Herbst. ♃. Beeren.

Liebesapfel, Tomate (Solanum lycopersicum L.), auch die reiferen Früchte geben vortreffliche Marmelade, rot, gelb. Sommer-Herbst. ⊙. Beerenfrucht.

Schmerwurz (Tamus communis L.), rot, Herbst, ♃. Beeren. Zweihäusig.

Vorsträucher für den geometrischen oder gebauten Ziergarten.

Niedrige, schöne Sträucher, die größeren Gehölzen oder Mauern, Zäunen vorgepflanzt werden, auch auf Randbeeten stehen können.

Acanthopanax spinosum.
Amelanchier vulgaris.
Amygdalus nana.
Azalea mollis, pontica.
Berberis vulgaris, v. atropurpurea; Thunbergi, etc.
Buddleya japonica, etc.
Calycanthus floridus.
Caragana pygmaea,
Chionanthus virginica.
Ceanothus americanus, azureus.
Clethra alnifolia.
Cotoneasterarten.
Cydonia japonica.
Cytisus capitatus, hirsutus, purpureus.
Daphne mezereum.
Deutzia gracilis (crenata 2 m).

Diervilla florida, hybrida etc.
Evonymus nana.
Forsythia intermedia, viridissima.
Fuchsia gracilis.
Genista tinctoria.
Heydysarum multijugum.
Hibiscus syriacus.
Holodiscus discolor.
Hydrangea paniculata.
Hypericum moserianum.
Indigofera gerardiana.
Kerria japonica fl. pl.
Magnolia stellata.
Mahonia aquifolium, japonicum.
Paeonia arborea.
Philadelphus coronarius, Lemoinei, microphyllus.
Potentilla frutic., Friedrichseni.
Prunus fruticosa, triloba.
Rhododendron hybridum.
Rhus cotinus.
Ribes sanguineum.
Rosa bicolor, ferruginea, lutea, pimpinellifolia, rugosa etc.
Rubus odoratus, biflorus, deliciosus.
Sorbaria sorbifolia.
Spiraea arguta, bullata, collosa, prunifolia, pumila, Thunbergi.
Syringa persica.
Viburnum lantana, opulus, tomentosum.

Und andere niedrige Arten der Ziergehölzkataloge.

Blütezeit- und Farbenliste der wichtigsten Blütensträucher.

Diese Liste dient besonders dazu, um für farbige gleichzeitige Wirkungen mit Zwiebelpflanzen, Stauden, krautigen Gruppenpflanzen den nötigen Strauch**hintergrund** und die höheren Farbengarben durch **freistehende** Sträucher gleicher Farbe und Blütezeit zu schaffen.

Rot.

März: Daphne Mezereum.
März-April: Amygdalus persicoides. Amygdal. nana.
April: Prunus pendula. Prunus triloba.
April-Mai: Magnolia. Cydonia japonica. Prunus pseudocerasus. Ribes sanguineum.
Mai: Pirus spectabilis. Pirus floribunda. Pirus Scheideckeri. Lonicera bella. Azalea mollis.
Mai-Juni: Aesculus rubicunda. Cytisus purpureus. Crataegus monogyna karmesina. Paeonia arborea. Rhododendron hybridum.
Juni-Juli: Spiraea japonica. Fuchsia gracilis. Hedysarum multijugum. Diervilla hybrida etc. Robinia hispida. Indigofera gerardiana. Rosa pimpinellifolia. Rosa rubiginosa, rugosa, pallia etc.
Juli: Rubus ordoratus.
Juli-August: Ceanothus americanus. Spiraea Douglasi. Rosa setigera.
August-September-Oktober: Robinia hispida (zum 2. Mal). Diervilla hybridum „Eva Rathke".
September-Oktober: Lonicera involucrata. Lonicera Ledebouri. Rosen z. B. „Gruß an Teplitz".

Weiß.

März-April: Daphne Mezereum.
April: Magnolia stellata. Prunus pseudo-ceras.
April-Mai: Spiraea Thunbergi. Magnolia Yulan. Amelanchier botryapium.
Mai: Viburnum tomentosum. Lonicera muacav. Spiraea prunifolia. Spiraea arguta.
Mai-Juni: Aesculus hippocastanum. Cotoneaster multiflorum. Syringa vulgaris. Crataegus coccinea. Viburnum opulus. Rhododendron hybridum. Halesia tetraptera.
Mai-Juni-Juli: Staphylea colchica, pinnata.
Juni: Deutzia gracilis. Rubus deliciosus.
Juni-Juli: Chionanthus virginica. Stephanandra Tanakae. Deutzia crenata. Philadelph. Lemoinei. Rosa pimpinellifolia.
Juli: Sambucus canadensis.
Juli-August: Holodiscus discolor.
Juli-August-September: Hydrangea paniculata.
August-September: Hibiscus syriacus.

Gelb und Orange.

März: Cornus mas. Salix caprea.
März-April: Forsythia intermedia. Forsythia suspensa.
April: Rhododendron dahuricum (orange).
April-Mai: Rhododendron sinense (orange).
Mai: Kerria japonica. Berberis Thunbergi. Berberis vulgaris.
Mai-Juni: Caragana pygmaea. Rhododendron flavum. Laburnum vulgare. Cytisus sessilifolius.
Mai-Juni-Juli: Potentilla fruticosa.
Juni: Rosa Harrisonii. Rosa lutea. Rosa lutea bicolor (orange und gelb).
Juni-Juli: Cytisus hirsutus, capitatus.
Juli-August: Hypericum aureum.
Juli-August-September: Hypericum moserianum.
August-September: Genista tinctoria. Cytisus nigricans.

Blau und Violett.

Mai-Juni: Syringa persica (violett). Syringa vulgaris.
Juli-August-September: Ceanothus azureus.
August-September: Hibiscus syriacus (violett).

Staudenbeete.

Die Stauden haben hohe Werte für den Garten, weil die meisten alljährlich stärker und schöner zur Entwicklung kommen. Das Staudenbeet kann grundsätzlich entweder nur aus einer Art hergestellt werden, oder mehrere Arten werden in der Weise vereinigt, daß sie entweder zusammen oder hintereinander blühen, daß also die Farben einander folgen oder zusammenwirken. Wenn man nun auch grundsätzlich sonnige, halbschattige und schattige Lagen unterscheiden kann und die diesen entsprechenden Pflanzenarten und -sorten nach gärtnerischer Erfahrung zusammengestellt hat, so entsteht doch auf dem Beet selbst eine sehr starke Beeinflussung der einzelnen Pflanzenstöcke durch ihre gegenseitige Nachbarschaft. Die stärkeren unterdrücken leicht die schwächeren; um Nahrung, Wasser, Licht und Luft entsteht ein Ringen, bei welchem immer einige mehr oder weniger benachteiligt werden. Dazu kommt bei Beeten gemischter Staudenpflanzung, daß die Zeit, in welcher die einzelnen Stauden ihre Jahresarbeit an Wachstum und Blüte leisten, sehr verschieden ist. Manche verschwinden schon im zeitigen Frühjahr von der Erdoberfläche. Andere gehen erst im Sommer zurück, wieder andere erst gegen Ende des Jahres. Gewiß lassen sich die angedeuteten Schwierigkeiten überwinden. Man kann neben die frühzeitig einziehenden und unansehnlich werdenden solche pflanzen, welche jene bei ihrer Entwickelung verdecken. Man kann auch wertlos gewordene Triebe abschneiden und Lücken durch spät zu pflanzende Zwiebelpflanzen, besonders Gladiolen und Montbretien, ausfüllen. Daß es zu den schwierigsten gärtnerischen Aufgaben gehört, eine in jeder Beziehung, d. h. Entwicklungsfolge, Blütenfolge, Blütenreichtum, Farbenkraft und Farbenzusammenstimmung, schließlich in bezug auf den gesamten sauberen Eindruck — also in bezug auf alle diese Dinge musterhafte Staudenzusammenstellung für die verschiedenen Standortszustände des Gartens zu schaffen, weiß jeder Kenner.

Im folgenden sollen nun einige Beispiele für die Vereinigung von Stauden bei gemischter Pflanzung auf gebauten Standorten, also in Beetform, gegeben werden. Karl Foerster hat seinem besonderen Arbeitsgebiet das vortreffliche Buch „Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit" (Leipzig, J. J. Weber) gewidmet. Es ist geeignet, Sehnsucht nach Gartenschönheit zu wecken und sicher zu ihr zu führen, ja, Gartenleidenschaften wachzurufen, die in Deutschland noch nicht weit genug verbreitet sind.

Dreiheiten (— jede Nummer gibt eine Zusammenstellung über die drei Spalten! —) in sonnenreicher Lage für die Blütezeit im

	Frühling:	Sommer:	Herbst:
1.	Krokus, 15 cm tief.	Sedum spurium, über die Krokus gepflanzt!	—
2.	Scilla, Chionodoxa, 15 bis 20 cm tief.	Farne.	Einzelne hohe Herbstastern, dazwischen.
3.	Schneeglöckchen; Tulpen bis 25 cm tief.	Efeu, kleinblättrig.	
4.	Narzissen, Iris anglica, Eranthis hiemalis.	Kapuzinerkresse. ⊙.	
5.	Primeln.	Weiße Lilie, einzeln zu 3, 5.	Die für den Frühling genannten Pflanzen sind bis zum Winter grün.
6.	Veilchen.	Tigerlilie, einzeln zu 3, 5.	
7.	Helleborus.	Rittersporn, einzeln. Azalie, einzeln.	
8.	Japan. Primel, noch schattig.	Eisenhut, noch schattig.	
9.	Primeln, gemischt mit blauen	Doronicum.	Einzelne Goldruten.
10.	Aurikeln.	Rittersporn, blau	Herbstastern, blau.
11.	Veilchen, gemischt mit		Anemone japonica.
12.	Immergrün, kleinblättrig.	Dicentra spectabilis, einzeln $1^1/_2$ m Mindestabstand.	Sonnenblumen, einzeln an den Ort säen!
13	Einzelne Krokus zwischen	Federnelken.	
14.	Einz. Stiefmütt. u. Vergißmeinnicht in etwa vorhand. Lücken.	Papaver orientale, in Trupps.	Aster amellus bessarabicus. Helenium, in Trupps.
15.	Schneeglöckchen, Scilla Chionodoxa.	Papaver orientale, in Trupps.	Helenium, in Trupps.
16.	Primula acaulis.	Sumpfvergißmeinnicht.	Malven, die sich auf Kosten der Vergißmeinnicht ausbreiten!
17.	Primula, gemischt. Einzelne Kaiserkronen.	Lilien, einzeln.	Anemone japonica.

	Frühling:	Sommer:	Herbst:
18.	Zwergschwertlilie. Iris pumila, reticulata.	Schwertlilien, Iris germania und andere.	Das Kraut dieser Pflanzen, weil blaugrau, gut neben und zwischen Nr. 13.
19.	Schneeglöckchen.	Funkien, niedrig und hoch, auch bunt.	
20.	Caltha palustris.	Trollblumen.	Einzelne Herbstastern.
21.	Caltha palustris.	Spiraea, hohe Arten, weiß und rosa gemischt.	Das Kraut dieser Pflanze.
22.	Immergrün.	Spiraea palmata, rosa. Rittersporn, blau.	Immergrün.
23.	Primeln. Dazwischen in großem Abstand:	Pfingstrose.	
24.	Immergrün.	Herbstastern verschiedener Höhe und Blütezeit.	
25.	Iberis sempervirens.	Pyrethrum roseum.	
26.		Heuchera sanguinea und Spiraea filipendula, gemischt.	
27.	Immergrün.	Hemerocallis, einzeln.	
	Maiblumen.	Myosotis palustris.	Einzelne Herbstastern.
	Immergrün.	Pfingstrose.	
28.	Primula japonica.	Primula japonica.	Anemone japonica.
29.	Myosotis palustris.	Blätter von Colchicum byzantinum.	Colchicum byzantinum (Herbstzeitlose).
30.	Lysimachia nummularia.	Lilium bulbiferum.	Astern gemischt.
31.	Scilla, Schneeglöckchen.	Portulaca grandiflora. (⊙). (Volle Sonne!)	—
32.	Bellis perennis (Maßlieb).	Aquilegia, einzeln.	Anemone japonica, einzeln.
33.	Hepatica triloba.	Campanula, Glockenblume. (··). Einzeln.	—
34.	Arabis albida fl. pl., fordert freien Standort während des ganzen Jahres.		

Riesenstauden, wie Helianthus (Sonnenblumen), Rudbeckia laciniata (Goldball), Cephalaria alpina, Senecio macrophyllus, Scabiosa caucasica, Silphium perfoliatum, meist im Spätsommer blühend, mit üppigem Blattwerk, fordern freien Standort und sind ganz vereinzelt frei zwischen niedrigste Frühlingspflanzen zu setzen, welche die Beschattung jener Riesenstauden im Sommer ertragen. Ähnlich sind Malven ((··)), Georginen und Gladiolen zu verteilen.

Bei heißer sonniger Lage kommen auch für ebene Randbeete die meisten der Pflanzen in Betracht, welche für Böschungsbeete Seite 78 genannt sind.

Die Angaben der Pflanzentiefe bei den Blumenzwiebeln beziehen sich auf sandigen Boden.

Da faßt alle Stauden in einer Fülle von Sorten im Handel sind, so läßt sich durch verschiedene Farbenzusammenstellungen die Sammlung noch bereichern. Die Stauden, welche hier nicht genannt sind, lassen sich an Stelle solcher genannten verwenden, welche ihnen in Wuchs, Entwickelung, Blütezeit ähnlich sind.

Das einzelne Beet hat oft verschiedene Besonnungszustände, wenn z. B. während der Morgen- oder Nachmittagsstunden ein Schatten auf das eine oder andere Ende fällt; dies muß bei der Pflanzung berücksichtigt werden.

Bei den Stauden haben die Sorten innerhalb einer bestimmten Rasse einschneidende Bedeutung für das Urteil über Schönheit, Wert an bestimmter Stelle und im Zusammenwirken mit anderen Sorten. Das Staudenreich bietet unbegrenzte Möglichkeiten für liebevolle, durchaus persönliche und eigene Gartenforschung, für jeden Freund und Kenner dieser Blumen- und Schönheitswelt; es wird daher niemand ohne Nutzen und hohe Freude das Staudenbuch von Karl Foerster zu Rate ziehen. Mich überhebt es der Pflicht, hier eine Zusammenstellung etwa unter der Bezeichnung „Die schönsten Stauden" zu geben, denn der Schönheitsbegriff der Stauden ist ja so abhängig von dem Standort und den besonderen Wirkungen im einzelnen Falle. Ein Polster der bescheidenen Aubrietia, der Arabis, der zierlichen Linaria an einer sonnigen Mauer kann höchste Blumenfreude schaffen, und die üppigen Georginen, leuchtenden Gladiolen, bunten Geilardien, Rittersporn, Phlox und Staudensonnenblumen können künstlerische Farbenwirkungen bieten. Immerhin wird der folgende Blütenkalender, welcher dem Foersterschen Buch (mit einigen Kürzungen) entnommen ist, nicht nur über die Blütezeit, sondern auch über die Namen der Sorten Aufschluß geben. Auch die Kataloge der Staudengärtnereien geben vielfach Aufschluß über Kultur und Leistungsfähigkeit der einzelnen Arten.

Die Beete mit gemischten Stauden eignen sich besonders für ländliche Hausgärten und alle die Fälle, in denen nicht die peinlich sorgfältige Zierform des gebauten Kunstgartens in Betracht kommt. In diesem Sinne ist auch die Liste der Bauernblumen im Abschnitt „Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten“ heranzuziehen, da gerade unter ihnen sich strahlende Blumenschönheiten befinden, die in neuester Zeit innerhalb ihres Charakters veredelt sind. So oft man diese Blumen besucht, soll man denen zu Hilfe kommen, die sich ausbreiten möchten, indem man verblühte Stengel der anderen entfernt oder gar zu üppige ein wenig zurückschneidet. Wenn nach einigen Jahren die Gefahr besteht, daß schwächere Pflanzen unterdrückt werden und dadurch die ursprünglich gewünschten Farben- und Massenverhältnisse verschoben werden, werden sämtliche Pflanzen herausgenommen, die Erde möglichst tief im Beete erneuert und von neuem gepflanzt. Jene so oft gerühmte lange Lebensdauer der Pflanze ist dann voll auszunutzen, wenn Einzelpflanzen an freiem Standort sich unbeschränkt ausdehnen können. Fast alle Gartenstauden, also alle, welche nicht den besonderen Gruppen der Steinbeet-, Wasserpflanzen, Trockenheitspflanzen angehören, wollen nährstoffreichen, Feuchtigkeit haltenden Boden und sonnige, freie Lage. Beete gemischter Stauden sind zu empfehlen vor Zäunen, vor Hauswänden — in der Voraussetzung, daß sie nicht unter einem überstehenden Dach sich befinden und der Boden sich gründlich bewässern läßt — dann aber auch vor sonnigen Mauern, in der Voraussetzung, daß diese Lage gründliche Bewässerung erhält. Die Mauer selbst kann eine Berankung mit selbstklimmenden Pflanzen, die mit Efeu untermischt sind, erhalten. Schönblühende Schlingpflanzen erhalten ein besonderes Gitterwerk, z. B. Glycinen, Waldrebe, hier und da können Rankrosen leicht angeheftet werden, ohne daß ein gezwungener Eindruck entsteht. Die freistehend leicht brechende Robinia hispida, selbst Goldregen und Forsythia suspensa können gitterartig an der Mauer gezogen werden. Es ist unglaublich, wie viel man an einer Mauer zusammenwachsen lassen kann, wenn man die richtige, verträgliche Gesellschaft wählt. Die Mauer bildet dann den blühenden Hintergrund für ein Blumenbeet, und wenn es aus Stauden besteht, so übersehe man nicht, aus den ein- und zweijährigen Frühlings- bezw. Sommerblumen und aus den sogenannten Gruppenpflanzen jede sich etwa auch nur für kurze Zeit bildende Lücke zu füllen. Die höchste Gartenschönheit und Blumenfülle in der Buntheit ist zu erreichen, wenn man sich nicht einseitig auf irgendeine Pflanzenklasse allein verläßt, also nicht auf die Stauden, die Sommerblumen oder die Gruppenpflanzen allein, sondern alle zur gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung benutzt. Als Hintergrund für ein Randbeet sind auch Heckenwände geeignet, wenn man die Wurzeln der Hecke an der Durchdringung des Beetes dadurch hindert, daß man Dachpappe als Trennung in die Erde senkrecht einläßt. Auch Böschungen, welche bunt bepflanzt sind und durch eine Hecke gekrönt werden, sind wirkungsvoll. Nicht unerwähnt bleibe schließlich die Berücksichtigung der verschiedenen Höhe der Pflanzen, namentlich in Rücksicht darauf, daß höhere, aber sehr rasch wachsende den niedrigeren, aber langsam wachsenden Licht und Luft entziehen, so daß also innerhalb eines Beetes, das beispielsweise in durchaus gleichmäßiger sonniger Lage sich befindet, durch die nachbarliche Einwirkung der Pflanzen die verschiedensten Lichtzustände geschaffen werden. Für einheitliche Bepflanzung von Beeten eignen sich nur wenige Stauden, welche während des ganzen Sommers sauber aussehen. Selbstverständlich soll hiermit nichts gegen die allgemeine Verbreitung der Stauden gesagt werden; jeder gewissenhafte Züchter wird mir darin zustimmen, daß die beginnende Staudenverbreitung vor allem vor Enttäuschungen bewahrt werden muß, die aus Mißverständnissen der Gartenfreunde entstehen. Alle Nachteile, welche manche Stauden haben, wandeln sich bei freier richtiger Pflanzung nach Motiven der Natur in Vorzüge. Bei den Pflanzungsbeispielen im Abschnitt Naturgarten finden wir die physiognomisch zu den Baumgebüschen passenden.

Die Sitte, Stauden-Blumenränder vor Gebüsch zu pflanzen, ist uns von England gekommen (flower borders); Tafel XI gibt ein Beispiel dafür. Ich behaupte aber: für mein Gefühl ist die Verwendung von Hauspflanzen-Charakteren in freier Anordnung innerhalb der Naturmotive ein Mißton; wir haben hier den Widerspruch zwischen erworbenem Charakter und naturgemäßem Standort. Stauden sollten also, wenn in ihrer Anordnung nach Motiven der Natur gepflanzt, immer in solchen Physiognomien gewählt werden, die zur Gesellschaft passen. Deutsche Auffassung verlangt unerbittliche Folgerichtigkeit. Daß für viele das Bild der Tafel XI erfreulich war, darf mich nicht abhalten, streng zu urteilen: hier zeigt sich eben, daß „Empfindung“, wenn sie hinreichend stark ist, sehr wohl verstandesmäßig sich des Falschen im Gegensatz zum Richtigeren bewußt werden kann. Also: Staudenbänder um freie Pflanzungen nach Motiven der Natur lehnen wir ab; als Gegenbeispiel der bescheidener, aber richtig wirkenden physiognomisch gesellschaftlichen Verwendung der Stauden sei auf Tafel X hingewiesen.

Tafel V. Randbeet gemischter Sommerblumen in einem Garten in Wannsee.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

Blütenkalender der Stauden.

Zeichenerklärung: bl. = blau, r. = rot, l. = lila, g. = gelb, w. = weiß, rs. = rosa.

März.

Anemone Hepatica, Leberblümchen, bl, r., w.
Chionodoxa Luciliä, bl. Schneestern.
Crocus imperati, Zwergkrokus, l.
Crocus chrysanthus, Goldlackkrokus.
Eranthis hiemalis, Winterstern, g.
Galanthus Elweesi, Schneeglöckchen.
Galanthus nivalis.
Helleborus hybr., Schneerose, bunt.
Leucojum vernum, Märzbecher, weiß.
Primula acaulis.
Primula denticulata, Himalajaprimel, l., rs., w.
Primula vulgaris acaulis, nieder. wild. Himmelsschlüsselchen, g.
Saxifraga apiculata, Frühlingssteinbrech, g., w.
Saxifraga sancta, g. Frühlingssteinbrech.
Saxifraga Burseriana, w.

April.

Adonis amurensis, Adonisröschen, g.
Adonis vernalis, einheimisches Adonisröschen, g.
Allyssum saxatile fl. pl., Steinrich, g.
Anemone apennina, ital.Berganemone, l.
Anemone blanda, Prachtanemone, bl.
Anemone nemorosa, Märzanemone, w.
Anemone pulsatilla, Kuckucksanemone, l.
Anemone patens, bl.
Ajuga reptans fol. purp., Purpurgünsel bl.
Arabis alpina fl. pl., Arabis, w.
Arabis alpina, Arabis, w.
Aubrietia hypr., Blaukissen, l., r.
Arnebia echioides, Prophetenblume, g.
Caltha palustris fl. pl., veredelt, Sumpfdotterblume, g.
Cardamine pratensis fl. pl., Wiesenschaumkraut, lilarosa.
Crocus und Gartensorten, Gartencrocus, bunt.
Corydalis nobilis, edler Lerchensporn, g.
Corydalis cava alba, Erdrauch, Elfenbeinfarbe.
Doronicum caucasicum, g., Gemswurz.
Draba aizoides.
Draba olymp. Hungerblümchen, g.
Erica carnea, Frühlingsheide, rs.
Erica carnea alba weiße Heide, w.
Erythronium dens canis, rs., w., Hundszahn.
Epimedium alpinum, Sockelblume, rs. u. w., E. niveum, w., sulphureum, g.
Fritillaria imperialis, Kaiserkrone, terrakottafarbig, g.
Hyacinthus orientalis, Hyazinthe, bunt.
Iris reticulata.
Iris pumil. cœrul., Zwergschwertlilien, hellbl.
Megasea cordifolia hybrida, Riesenpracht-Steinbrech, rs., w.
Muscari botryoides, Muskathyazinthe, l., bl., w.
Narzissus pseudonarcissus, g. Trompetennarzisse.
Narzissus Ornatus, frühe Diehternarzisse, w.
Omphalodes verna, Gedenkemein, bl.
Orobus vernus, Waldwicke, bl. und purpur.
Petasites niveus, Huflattich, w., r.
Potentilla aurea, Goldfingerkraut, g.
Primula vulgaris elatior, hoher Himmelsschlüssel g. (nicht officinalis).
Primula acaulis, Gartenform, bunte Gartenprimel, niedrige.
Primula rosea grandiflora, Rosenprimel, rs.
Primula auricula, bunt.
Primula veris elat. (Gartenform), bunte hohe Gartenprimel.
Pulmonaria officinalis, Lungenkraut, bl. u. r.
Pulmonaria virginica, leuchtendblau, gr. amerik. Lungenkraut.
Pulmonaria rubra, rotes Lungenkraut.
Pulmonaria azurea, blaues Berg-Lungenkraut.
Ranunculus aconitifolius fl. pl., Silberranunkel, w.
Scilla sibirica, bl.
Scilla sibirica alba, w.
Uvularia grandiflora, Frühlingsglockenblume, g.
Viola odorata, Veilchen, l.

Mai.

Alsine graminifolia, Alsine, w.
Anemone silvestris, Waldanemone, w.
Anemone narcissiflora, Narcissenanemone, w.
Aquilegia nivea grandiflora, Akelei, w.
Aquilegia haylodgensis, Akelei, bunt.
Aquilegia chrysantha, Goldakelei, g.
Aquilegia truncata, r. mit G.
Armeria Laucheana, Strandnelke, w. und r.
Asperula odorata, Waldmeister.
Aster alpinus superbus, Alpenaster, l.
Astrantia major, Sterndolde, rs.
Campanula glomerata, Straußglockenblume.
Centaurea montana, Centaur. mont. alba, Centaur. mont. rosea } Alpenkornblume, bl., w. und rs.
Cerastium Bibersteini, Hornkraut, w.
Convallaria majalis, Maiglöckchen, w.
Darwintulpen.
Dianthus plumarius Maischnee, Federnelke, rs., gefüllt.

Dianthus plumarius Altrosa, Federnelke, rs., gefüllt.
Diclytra spectabilis, Tränendes Herz, rs.
Doronicum plantagineum, Prachtgemswurz, g.
Eremurus robustus, Schweif-affodil.
Euphorbia polychroma, Stauden-wolfsmilch, g.
Gentiana acaulis, Frühlings-enzian.
Geranium ibericum grandiflora, bl. Staudengeranium.
Hemerocallis flava, g. Taglilie.
Hemerocallis Middendorfiana.
Heuchera, Feuerregen, feuerrot.
Heuchera gracillima, rs.
Heuchera sanguinea, r.
Hesperis matronalis alba nana candissima, Nachtviole, w. (Halbstaude bis Staude).
Inula glandulosa laciniata.
Iberis sempervirens und Sorten, Schneekissen, w.
Iris florentina alba, Perlmutteriris.
Iris florentina coerulea, duukelbl.
Iris formosa, hochgestielte Zwergschwertlilie, bl.
Iris germanica purpurea, grandiflora, tiefblaulila.
Iris Interregna, Ingeburg, w.
Iris Interregna, Walhalla, blaul.
Iris Interregna, Helge, g.
Iris Interregna, Fritjoff, samtig l. und hellbl.
Iris pumila excelsa, goldgelbe Zwergschwertlilie.
Iris pumila cyanea, dunkelbl. veredelte Zwergschwertlilie.
Iris sibirica orientalis, dunkelbl.
Lychnis Haageana, Haages Lichtnelke, r.
Myosotis Stabiana, immerblühendes Vergißmeinnicht.
Narcissus poeticus, Dichter-narzisse, w.
Narcissus multiflorus Elwira. Tazettennarzisse, w.
Paeonia officinalis alba, pl. Pfingstrose, w.
Paeonia officinalis rosea, rs.
Paeonia officinalis rubra, d.-r.
Paeonia tenuifolia, Zwergpäonie. dunkelr.

Paeonia Witmanniana, g.
Phlox divaricata canadensis, Kanadischer Phlox, l.
Phlox divaricata Laphami.
Phlox setacea nivalis, w.
Phlox setacea Vivid, lachsrs. Teppichphlox.
Phlox setacea Wilson, l. Teppichphlox.
Phlox verna, Frühlingsphlox.
Polemonium himalaicum, Himmelsleiter, hellila.
Polygonum alpinum, Alpen-knöterich, w.
Primula Sieboldi, Japanische Waldprimel.
Primula Sieboldi, Harry Leight, l.
Primula Sieboldi, Prinzeß Beatrice, w.
Primula Sieb., Maidens Blush, rs.
Pyrethrum Aphrodrite, gefüllt, w.
Pyrethrum James Kelway, samtigrot, einfach.
Pyrethrum la vestale, gefüllt, rs.
Pyrethrum Mad.-Meunier, gef., rs.
Pyrethrum roseum grandiflorum, bunte Marguerite.
Rheum officinale, Eßrhabarber, verbesserter Queen Victoria, Weinbeckscher.
Rheum palmatum tanguticum, Schmuckrhabarber, r.
Sagina subulata, Sternmoos, w.
Saponaria ocymoides splendens, Basilikumkraut.
Saxifraga aizoon, w.
Saxifraga cotyledon pyramidalis, Pyramidensteinbrech.
Saxifraga decipiens grandiflora, w., r.
Saxifraga hypnoides purpurea, rs.
Saxifraga irrigua, Steinbrech, w.
Saxifraga lingulata, w.
Saxifraga moschata, Moosstein-brech, w. und rs.
Saxifraga Rhei Kermesina, r.
Saxifraga Rhei superba, rs.
Saxifraga umbrosa, Porzellan-blümchen, w.
Sedum camtschaticum f. v., Kamschatka-Sedum, g.
Silene acaulis, karminrosa.
Silene alpestris, w.
Symphytum officinale, Wall-wurz, bl.

Trollius hybridus, goldg., Gold-ranunkel.
Trollius, Leuchtkugel, orange.
Trollius Orangeglobe, goldg.
Tulipa, frühe Tulpen in allen Farben.
Veronica amethystina azurea, Ehrenpreis.
Veronica gentianoides f. v., buntblättr. Frühlingsehrenpreis, blaßbl.
Veronica orientalis, Teppich-veronica, bl.
Viola cuculata grandifl., Pfingst-veilchen, bl.
Viola cornuta, G. Wermig. bl.

Juni.

Achillea ageratifolia, Berggarbe.
Achillea millefolium, „Cherise Queen", rote Edelgarbe.
Achillea ptarmicoides fl. pl. the pearl, gefüllte Heilgarbe, w.
Alsine laricifolia.
Anthericum liliastrum, Graslilie.
Aster subcoeruleus, Himalaya-aster, blaul.
Athamantha Mathioli, w.
Buphthalmum salicifolium, Och-senauge.
Campanula carpatica, Karpathen-glockenblume, bl., w.
Campanula latifolia, große Waldglockenblume.
Campanula medium, Marien-glockenblume, bunt (Halbst.).
Campanula Moerheimi, gefüllte w. Glockenblume.
Campanula persicifolia grandfl., Feenglockenblume, bl. und w.
Campanula persicifolia Moerheimi, w., gefüllt.
Campanula pusilla, Zwerg-glockenblume, w. und bl.
Campanula rotundifolia, Glockenblume.
Centaurea dealbata, Kornbl., rs.
Cephalaria alpina, g. Riesen-skabiose, alpin.
Clematis erecta, Staudenklematis, w.
Clematis integrifolia Durandi, Staudenklematis, großbl., bl.
Coreopsis grandiflora, Mädchen-auge, g. (Halbstaude).

Corydalis lutea, g. Lerchensporn.
Crambe aspera, Riesenschleierkraut, w.
Delphinium Bella Donna, Belladonna, dunkelbl., Rittersporn.
Delphinium Brunton, hellbl.
Delphinium hybridum, großer Rittersporn.
Delphinium King of Delphinium, hellbl.
Delphinium Moerheimi, w.
Delphinium nudicaule, r, Zwergrittersporn.
Delphinium sibiricum, niedriger Rittersporn, hellbl., w.
Delphinium William Storr, h.-l.
Dianthus caesius, Felsennelke, rosaw.
Dianthus suavis, rosaw.
Dianthus plumarius, Diamant, w.
Dianthus plumarius Delicata.
Dictamnus fraxinellus, Diptam.
Digitalis gloxiniaflora, Fingerhut, rs. und w. (Halbstaude).
Dryas octopetala.w. (Silberwurz).
Epilobium Fleischeri, Bergweidenröschen.
Erigeron mesagrande speciosum, lilabl., Feinstrahl.
Eryngium alpinum, Alpendistel, stahlbl.
Globularia vulgaris, bl. Kugelblume.
Gypsophila repens monstrosa, Frühlingsschleierkraut, w.
Gypsophila repens rosea, rs., Felsenschleierkraut.
Helianthemum mutabile, Sonnenröschen.
Heliosperma alpestre, Sonnensame, w. und rs.
Hemerocallis fulva, Taglilie, terrakotta.
Heracleum, Herkuleskraut.
Hieracium aurantiacum, Johanniskraut.
Hypericum calicinum, großblumiges Johanniskraut, g.
Inula grandiflora.
Iris germanica, Schwertlilie, aurea, goldg.
Iris germ. Clio, bl. u. w.
Iris germanica Darius, g. u. l.
Iris germanica Darwin, w.-r. gestreift.
Iris germanica Elsie, hellbl.
Iris germanica flavesens, Elfenbeinfarbe.
Iris germanica Her Majesty, rs.
Iris germanica Lohengrin, rs.
Iris germanica Mad. Cherau, w. und bl.
Iris germanica magnifica, g., dunkelviolett und br.
Iris germanica Maori King, goldg., samtbr.
Iris germanica mauritiana, hellbl.
Iris germanica Mrs. Reuthe, h.-bl.
Iris germanica Neubronner, goldg.
Iris germanica Othello, dunkelbl.
Iris germanica Queen of May, rs.
Iris germanica Rheinnixe, w. u. tiefviolettbl.
Iris germanica variegata major, goldg., samtbr., geadert.
Iris sibirica A. v. Humboldt, bl.
Iris sibirica Snowqueen, w.
Iris squalens hellbl. und tiefbl. gestreift.
Leontopodium alpinum, Edelw.
Leucanthemum vulgare, Frühlingsstern, w.
Lilium croceum, Feuerlilie, terrakottafarbig.
Lilium monadelphum, g. Lilie.
Lychnis viscaria splend. fl. pl., gefüllte Lichtnelke, rs.
Malva moschata, Pappelmalve, w. und rs. (Halbstaude bis Staude).
Oenothera missouriensis, Riesen-Nachtkerze, g.
Oenothera speciosa.
Oenothera youngi, Staudennachtkerze.
Paeonia Albrecht Dürer, w., einf.,
Paeonia chinensis festiva maxima, w.
Paeonia ch. amabilis superba, rs.
Paeonia ch. Artemis weißrs.
Paeonia ch. la Vestale, lilars.
Paeonia ch. le Cygne, w.
Paeonia ch. Marie Jaquin, d.-r.
Paeonia ch. Martin Cosach, d.-r.
Paeonia nigricans, schwarzr.
Paeonia rubra triumphans, r.
Papaver nudicaule, Islandmohn (Halbstaude).
Papaver Orientale Goliath, d.-r.
Papaver Orientale Prinzeß Viktoria Luise, lachsrs.
Papaver orientale Württemberg, dunkelsamtigrot.
Pentstemon barbatus, Bartfaden.
Phlox Snowdown, Phlox, w.
Polygonum Weirichi, Knöterich.
Salvia silvestris, Waldsalbei, tiefpurpurlila.
Saxifraga caespitosa, Steinbr., w.
Saxifraga cochlearis, Rosettensteinbrech, w.
Saxifraga leptophylla, Steinbr., w.
Scabiosa caucasica, Kaukasus-Skabiose, hellbl.
Sedum acre, g. Mauerpfeffer.
Spiraea Aruncus, Geißbartsp.
Spiraea filipendula fl. pl., Zwergspiraea, weißrs.
Spiraea Gerbe d'argent.
Spiraea japonica, w.
Spiraea japonica Gladstone, w.
Spiraea jap. Queen Alexandra, rs.
Spiraea palmata elegans, weißrs.
Spiraea palmata, karmin.
Stachys grandiflora, violett.
Stipa pennata, Waisenmädchenhaar.
Symphytum asperrimum, Silberwallwurz.
Thalictrum adiantifolium.
Thalictrum, Amstel w., violett.
Thalictrum aquilegifolium.
Thymus serpyllum splendens, Prachtthymian.
Tradescantia virginica, bl., w. u. r.
Verbascum panosum, g. Königskerze (Halbstaude).
Veronica longifolia, bl. Sumpfehrenpreis.

Juli.

Aconitum Anthora, Eisenhut, g.
Aconitum napellus bicolor, Eisenhut, blauw.
Aconitum pyramidale, Eisenhut, schwarzbl.
Actaea cordifolia, Silberkerze.
Actaea dahurica, Silberkerze.
Actaea racemosa, Silberkerze.
Adenophora liliflora, Glockenbl.
Althea hybr., Malve, bunt.
Bocconia japonica, Bokkonie, elfenbeinfarben.

7*

Campanula alliariefolia, Glockenblume, w.
Campanula garganica, Teppichglockenblume.
Coreopsis verticillata, Mädchenauge, g.
Dahlien, Georgine u. Dahlie, bunt.
Dracocephalum virginianum, Drachenkopf, w., rs.
Echinops Ritro, blaue Kugeldistel, bl.
Eryngium Oliverianum superbum, veredelte Stranddistel, bl.
Eryngium planum, Mannstreudistel, bl.
Funkia Sieboldi.
Gentiana lutea, g. Enzian.
Geranium nepalense, Zwerggeran.
Gladiolus, durch verschiedene Pflanzung.
Gypsophila paniculata, Schleierkraut, w.
Harpalium praecox, Sonnenstern.
Helenium pumilum magnificum, Sonnenbraut.
Hemerocallis citrina, g. chines. Taglilie.
Incarvillea Delawayi.
Jucca filamentosa, Palmenlilie, w.
Lavatera Thuringiaca Levatera.
Leucanthemum König Eduard, weiße Riesenmarguerite.
Leucanthemum Triumph, Riesenmarguerite.
Leucanthemum W. H. Gabb., weiße Riesenmarguerite.
Lilium candidum, w. Kirchenlilie.
Moltkia petraea, Moltkia.
Monarda didyma splendens, Etagenblume, r.
Montbretia crocosmiaeflora.
Origanum vulgare, Staudenmajoran.
Pentstemon campanulatus, Glokkenbartfaden.
Phlox decussata Antonie Buchner, w.
Phlox decussata Antonie Mercier, lilars.
Phlox decussata Coquelicot, orangescharlach.
Phlox decussata Elisabeth Campbell, lachsrs.
Phlox decussata Freifräulein von Laßburg, w.
Phlox decussata Freya, lachsrs.
Phlox dec. Frühlicht, Phlox, r.
Phlox decussata Graf Hochberg, amarantpurpurn.
Phlox decussata G. A. Ströhlein, orangescharlach.
Phlox decussata Hinzpeter.
Phlox decussata Königshofer.
Phlox decussata Mad. Dutrie, zartweißrosa.
Phlox decussata Schneeball, w.
Phlox decussata Sommerkleid, w. mit r. Auge.
Phlox decussata Turner, w.
Potentilla hybrida Potentilla.
Rudbeckia, laciniata fl. pl. Goldballrudbeckia, goldg.
Solidago virgaurea nana, Zwerggoldraute, g.
Spiraea (Astilbe) Arendsi w. u. rs.
Spiraea ulmaria fl. pl., gefüllte Mandelspiräe, w.
Spiraea venusta, Mandelspiräe, rs.
Veratrum album, w.
Veronica incana, Ehrenpreis. lilabl.
Veronica longifolia, Sumpfehrenpreis, lilabl.

August.

Adenophora polymorpha, Glokkenblume.
Anemone japonica Hon. Jobert, w.
Anemone japonica, japan. Anemone, w.
Anemone japonica, König. Charlotte, rs.
Anemone japonica Loreley, rs.
Anemone japonica, weißer Riese, großblumig, w.
Aster amellus, Herbstaster, lila
Calluna Alporti, Prachtheidekraut, karminr.
Calluna vulgaris, Heidekraut, r. und w.
Chrysanthem. indicum, Altgold.
Chrysanthem. indicum roseum.
Erica vagans alba, w.
Gypsophila acutifolia, hohes Schleierkraut.
Gypsophila paniculata fl. pl., gefulltes Schleierkraut.
Harpalium Ligeri, Sonnenstern, g.
Hemerocallis Kwanso fl. pl., gefüllte Taglilie.
Leucanthemum semiplenum, w. Riesenmarguerite.
Liatris spicata, Prachtscharte, karmin.
Lilium tigrinum, Tigerlilie, terrakottafarben.
Phlox decussata Aegir, feurigsammetr.
Phlox decussata Gruppenkönigin, rs.
Phlox decussata Loki, lachsrs.
Rudbeckia Herbstsonne, g.
Rudbeckia Neumanni, g. Herbstmarguerite.
Rudbeckia purpurea, karminr., r. Sonnenblume.
Sedum spectabile atropurpureum.
Sedum spurium, r. Mauerpfeffer.
Senecio Clivorum, Senezio.
Senecio Wilsoni, Kerzensenezio.
Silene Schafta, Leinkraut, karminrosa.
Solidago aspera, Goldraute.
Tritoma Express, Fackellilie, terrakottafarben.
Veronica longifolia Hendersoni, japan. Ehrenpreis, schwarzbl.
Wahlenbergia grandiflora, chin. Glockenblume, bl. und w.

September.

Aconitum Fischeri, Herbsteisenhut, l.
Actaea acerifolia, Silberkerze.
Aster Blütenwolke, hellila.
Aster ericoides superbus, Staudenaster, w.
Aster ericoides, Sensation, w.
Aster Genoveva, w.
Aster Herbstwunder, w.
Aster Herbstzauber hellila.
Aster ibericus, bl.
Aster Ideal, zartbl.
Aster Lill Fardell, karminr.
Aster Preciosa, tieflila.
Aster punicus pulcherrimus, bl.
Aster Rosalinde, silbrigrs.
Aster Shorti, hellila.
Aster Ultramarin, tiefdunkellila.
Chrysanthemum indicum, Chr. Mad. Jolivart, w.
Chrysanthemum indicum Goldperle, goldbronze.
Chrysanthemum indicum Henry Lesquier, rs.

Chrysanthem. indicum Pompon Toulousain, goldbraun.
Chrysanthemum indicum Rokoko.
Chrysanthemum indicum rose d'été, rosa.
Chrysanthemum indicum Ruby King, dunkelweinr.
Chrysanthemum indicum, Scharlachperle, samtig-rotbr.
Chrysanthemum indicum, Sonne, goldg.
Colchicum autumnale, Herbstzeitlose, l.
Colchicum speciosum, Herbstzeitlose, rosa.
Helenium, Gartensonne, goldg. und samtbr.
Helenium Goldlack, goldlackfarben.
Helianthus giganteus, riesige Sonnenblumenstaude, g.
Liatris pycnostachia, Herbst-Prachtscharte, purpurr.
Lilium lancifolium, weißrosa.
Physalis Franchetti, Lampionkirsche, terrakottafarb., trock., sehr lange haltbar.
Satureja montana, Staudenbohnenkraut, bl. und w.
Solidago Shorti, g.
Solidago Shorti praecox, goldg.
Viola odorata semperflorens Augusta, l.
Viola odorata semperflorens Bernock, l.

Oktober.

Actaea japonica Aster, Silberkerze, w.
Aster Boltonia, rs.
Aster Boltonia, w.
Aster Dickson, l.
Aster Triumph, tiefbl.
Aster Venus, tiefbl.
Aster virginicus, w.
Chrysanthemum indicum Nebelrose, rs.
Chrysanthemum indicum Nebelrose, w.
Chrysanthemum indicum Novembersonne, g.
Harpalium, Oktobersonnenst., g.
Helleborus niger major, reichblühende Garten-Schneerose.
Leucanthemum uliginosum, Oktobermarguerite, w.
Polygonum polystachium, Staudenflieder, weißrs.

Gebaute Wasserbecken

sollten in Gärten öfter hergestellt werden, als es geschieht; sie sind nicht nur im geometrischen und Architekturgarten wichtige Glieder des Garteninhaltes — hier ja oft Haupt- und Mittelstücke der Gliederung des Gartengeländes nach Baugedanken —, sondern auch im Hausgarten eine große Bereicherung der Gestaltungs- und Pflanzungsmotive.

Die Wasserfläche, ein wenig vertieft gelegt, wenn auch klein, gibt immer eine Ebene, mit der verglichen alle Höhen im Gelände günstig und groß wirken; die Spiegelung, die Brechung, der Glanz ist selbst bei kleineren Becken reizvoll, und die Gelegenheit, die Wasserpflanzen und Feuchtigkeitspflanzen ihrer Physiognomie gemäß auf gebautem Standort anzusiedeln, sollte man sich nie entgehen lassen, wo sie möglich ist. Das Motiv des vertieft gelegten Wasser-Sammelbeckens hat am Hause immer Sinn. (Abb. 101, 102, 114, 193, 286, 287.)

Die Becken brauchen nicht tief zu sein, ihre Frischerhaltung braucht nicht viel Wasser zu kosten, eine Gefahr für Kinderchen brauchen sie nicht zu sein, wenn die Wassertiefe nur 20 cm beträgt und nur für die Wasserpflanzen tiefere, mit Erde ausgefüllte Stellen im Boden hergestellt werden. Dieser Hinweis erspart uns auch Baukosten. Leicht lassen sich gebaute Wasserbecken mit Terrassen am Hause in Beziehung setzen, ja durch sie gewinnt man leicht einen Teil des für die Terrassen nötigen Bodens. Stichlinge und Goldfische halten die Becken mückenfrei. Sind die oberen Mauerränder aus Hausteinen oder aus Beton-Kieselmauerwerk gelegt, so daß in ihren Fugen Mauerblümchen wachsen können, so haben wir den stärksten Standortgegensatz; Wasser und Gestein nebeneinander, und das gegensätzliche, aber biologisch begründete Pflanzungsmotiv erhöht die Gartenfreude. (Abb. 286, 287.)

Während des Winters können kleinere Becken mit Rahmen bedeckt werden, die mit Drahtgewebe bespannt und mit Laub beschüttet werden — auch an den Seiten —, so daß weder Pflanzen noch Fische erfrieren. Zur Herstellung der Becken eignet sich besonders gut geschichtetes Gestein, auch Kunststein. (Vergl. das Buch „Gartenbilder“: Kiesel-Mauerwerk.)

Neben dem Wasserbecken, rechts und links oder bei größeren Anlagen auch in mehrfacher Wiederholung, kann man Sumpfpflanzen-Becken anordnen.

Diese brauchen nicht einmal „sumpfig“ gemacht zu werden, sondern sie erhalten nur eine Stein-Einfassung, nach Art der Beckenmauer, und humuslehmigen Boden, welcher die Feuchtigkeit gut hält, und dann werden hier die Gartenpflanzen, welche die Physiognomie der Sumpfpflanzen tragen (vergl. die Zusammenstellung), vorzüglich gedeihen.

Denn weniger auf die Pflege eigentlicher Sumpfpflanzen kommt es hier an als auf die Anordnung der Gartenpflanzen, die Sumpfpflanzen-Physiognomie haben, an einem dieser Physiognomie im Eindruck entsprechenden Standort.

Oft genügt schon eine mit Trockenmauer umgrenzte Vertiefung, um die Vorstellung größerer Feuchtigkeit an jener Stelle zu wecken, die dann durch Ansiedelung der Feuchtigkeits-Pflanzen verstärkt wird. Derartige Vertiefungen im gebauten Gartengelände dienen gleichfalls dazu, besonders wenn sie zu erhöhten Terrassen in Beziehung treten, die Bauform des Gartens zu steigern*).

Liste von Wasserpflanzen für gebaute Wasserbecken**).

Teichrosen, winterharte Sorten und Arten.

I. für Wassertiefe von 20—30 cm: Nymphaea pygmaea helvola, gelb; Nymphaea odorata minor, weiß; Nymphaea Laydeckeri purpurata, purpurrot; Seignouretti, orangerot.

II. für tieferen Wasserstand (bis $1^1/_2$ m, besser nur bis 1 m): Nymphaea Fröbeli, dunkelrot; Nymphaea marliacea chromatella, gelb; Nymphaea marliacea carnea, lachsrosa; Nymphaea marliacea albida, rosigweiß; Nymphaea William Doogue, zartrosa; Nymphaea William Doogue alba.

Gräser für Wassertiefe bis 30 cm: Acorus Calamus; Juncus zebrinus; Typha latifolia. (Für kleinere Raumverhältnisse Typha minima.)

Blütenstauden für flachen Wasserstand bis 15 cm: Alisma plantago, Froschlöffel; Butomus umbellatus, Wasserviole; Calla palustris, deutsche Sumpfcalla; Iris Güldenstädtiana, Schwertlilienart; Iris Kaempferi, Schwertlilienart; Iris ochroleuca gigantea, Schwertlilienart; Iris pseudacorus, einheimische Sumpfschwertlilie; Iris spuria, Schwertlilienart; Sagittaria sagittifolia, gefülltes Pfeilkraut.

Pflanzen für gebaute feuchte Standorte

(Sumpfpflanzenphysiognomien).

Blütenstauden: Caltha palustris fl. pl.; Myosotis palustris, Funkia, Hemerocallis, Iris interregna, germanica (trocken, aber feucht scheinend), Kaempheri, sehr feucht, Megasea, Rheum, Senecio Wilsonianus, Tradescantia virginica, Trollius.

Schutzbedürftige Blattstauden: Gunera scabra (sehr groß), Bambusa Metake.

Gräser: Elymus glaucus, Glyzeria spectabilis, Eulalia japonica, Phalaris picta superba.

Farne: Osmunda regalis, Scolopendrium vulgare, Strutiopteris germanica (schattig).

* * *

Als Bedeckung feucht scheinender, aber ziemlich trockener vertiefter Flächen: Sedum spurium, „Sonnenmoos".

Als Bedeckung feuchter Flächen: Lysimachia nummularia.

Gemüse.

Die Wahl der Arten wird, abgesehen von der Liebhaberei, bestimmt durch Beantwortung folgender Fragen:

1. Für welche Gemüse eignet sich Boden, Lage, Feuchtigkeits- und Grundwasserzustand? (Man pflanze also zunächst die, welche durch die vorhandenen Zustände gedeihen werden.)

2. Wie kann der Boden in einen Zustand gebracht werden, daß er sich auch noch für andere Gemüse eignet? (Man wirkt auf allmähliche Verbesserung hin und verwertet die gewonnenen Erfahrungen zu anspruchsvolleren Zuchten.)

3. Welche Gemüse können billig, frisch und ohne Einbuße an Bekömmlichkeit, Sauberkeit gekauft werden? (Deren Selbstzucht ist also entbehrlich!) Gemüse, die durch Unsauberkeit des Verladens, der Wagen, Waschwässer in den Gärtnereien leiden, bei denen Übertragbarkeit von Krankheiten wegen des Rohgenusses möglich ist, sind folgende: Salat, Endivie, Eskariol, Radies, Rettich, Bleichsellerie; ferner Früchte aller Art: Tomaten, Erdbeeren, Obst, besonders Beerenobst. (Daher im Hausgarten vorzugsweise anzubauen.)

---

*) Selbstverständlichkeiten, die heute — unter anderem — mit viel Aufwand als „Raumkunst" besprochen werden.

**) Über die Pflege dieser Pflanzenklasse gibt Band 5 der Illustr. Gartenbibliothek „Winterharte Blütenstauden und Sträucher" von Karl Foerster eingehende Auskunft. (Leipzig, J. J. Weber, 1911.)

Durch ungenügende Frische leiden im Geschmack fast alle, besonders Spargel, Spinat und Karotten, junge Kohlrabi, Schoten, frühe Wirsing und Rotkohl, junge Zwiebeln, Bohnen. (Daher im Hausgarten vorzugsweise anzubauen.)

Durch frische Düngung werden unbekömmlich, z. T. widerlich: Salate, Spinat, Kohl, Erdbeeren.

4. Welche Gemüse eignen sich zur Winterausnützung des Landes?

Porree, Rosenkohl (der am besten zwischen Gurken gepflanzt wird), Grünkohl, Wintersalat, Rapünzchen, Petersilie unter Deckung.

5. Welche Gemüse verlangen besondere Zustände und Behandlung?

a) Spargel will milden, warmen Boden, tiefen Grundwasserstand; der Boden muß frei von scharfkörnigen Teilen und unverrottetem Dünger sein, viel Nährstoffe enthalten. Für lehmigen Boden die süddeutschen Sorten, für Sandboden die norddeutschen (vgl. die Preisverzeichnisse).

b) Rhabarber will feuchten, nährstoffreichen Boden, noch im Schatten gedeihend. (Keine Sämlinge, nur Teilstücke guter Sorten pflanzen!)

c) Blumenkohl fordert nährstoffreichen, warmen feuchten Boden und feuchte Luft.

d) Gurke will frischen humosen Boden, warme, sonnige Lage, feuchte Luft.

e) Kardy und Artischocke wollen warme, sonnige Lage, mineralischen Boden. Artischocken überwintern auch unter Schutz nur unsicher.

f) Kürbis am Fuße des Komposthaufens.

g) Mistbeete fordern trockne, geschützte, aber sonnige Lage.

Voraussetzung für Gelingen des Gemüsebaues ist die Bewässerung in trockenen, oder nicht mit hinreichender Grundfeuchtigkeit begabten Lagen neben hinreichender Nährstoffmenge, die für die einzelnen Arten verschieden ist.

Ohne Bewässerung auf hinreichend gelockertem, trockenem Boden mit mäßiger Nährstoffmenge, besonders bei erstmaliger Bewirtschaftung ohne Düngung, kommen aus: nur Buschbohnen, Moorrüben, Kartoffeln, (Weiße Rüben), Teltower Rüben. — Die Ansprüche des Feld-Gemüsebaues bleiben hier unberücksichtigt.

Die Wahl der Gemüsesorten wird bestimmt durch die Lage des Ortes. Die ortsüblich bewährten sind, wenn diese feststellbar, zu bevorzugen. Im andern Falle wählt man in den Verzeichnissen guter Handlungen die als besten angegebenen; die „Neuheiten“ enthalten meistens gute, reingezüchtete Sorten. (Daher wird auf Einzelangaben hier verzichtet.)

Bienenfutterpflanzen*).

A. Gehölze.

Alle Linden, Tilia; Blütezeit siehe „Wertvolle Linden“. Akazien (Robinia), Obstbäume.

B. Stauden (zugleich Zierpflanzen).

Alyssum saxatile, gelb, im April-Mai blühend.

Anchusa Barrelieri, blau im Mai-Juli.

Arabis albida, weiß im März-Mai.

Aster alpinus, blau oder weiß im Juni-Juli. — A. virginicus, Juni-August. — A. albus, weiß, Aug.-Okt. — A. amellus bessarabicus, blau im Juli-August. — A. ericoides, weiß im September-November.

Aubrietia deltoidea; blau, violett, rot; März-Juni.

Campanula persicifolia, blau, weiß, Juni-Juli. — Camp. medium, blau, rosa, weiß, Juni-Juli; 2-3jährig.

Chelone barbata, rot, Juli-August.

Doronicum plantagineum, gelb, April-Mai. — Dor. caucasicum, gelb, März-April.

Erigeron aurantiacus, orange, Mai-Juni.

Eryngium planum, bläulich, Juli-Oktober.

Aquilegiaarten, Mai-Juli (blau, rot, gelb, weiß, bunt).

Harpalium rigidum, gelb, Aug.-Oktober.

Linaria macedonica, gelb, Juni-August.

Lythrum salicaria, rot. Juli-September.

Phlox setacea, weiß, rosa, Mai-Juli.

Polemoniumarten, blau, weiß Mai-Juli. [usw.

C, Einjährige und zweijährige Kräuter.

Phacelia tanacetifolia, blaublühend, Sommer-Herbst. ⊙.

*) Eine reichere Zusammenstellung von Bienenfutterpflanzen findet man in dem empfehlenswerten Werk: „Der Imker der Neuzeit“ von Otto Pauls (Leipzig, J. J. Weber, Band 2 von Webers Illustrierter Gartenbibliothek, herausgegeben von Willy Lange).

Obst.

Schon zur Belehrung und Freude der Kinder sollte in jedem Garten jede Obstart wenigstens einmal gepflanzt sein. Aber ganze Gärten können auf „Obst" hin gestaltet sein. Es gibt keine schöneren Gehölze als die Obstgehölze mit ihren ihnen nahestehenden Verwandten, deren Früchte mehr als Zierde betrachtet werden, aber auch Nutzen bringen. Verdorben wird der Eindruck der Obstgehölze nur durch falsches und überflüssiges Schneiden und den „Apparat", den man bestimmter Formen wegen einrichtet. Die schönste Obstform ist die, welche dem natürlichen Wuchs am nächsten kommt: die Buschform auf Zwergstamm veredelt. Hoch- und Halbstamm sind für gewisse Sorten und Zwecke (Unterbau von Gemüse, Beeren) nötig und werden ästhetisch zu besonderen Betonungen, als Begleitung von Wegen, für Gartenplätze, auf Hofgelände benutzt. Hochstämme gestatten eine Ausnutzung des Raumes über allen unfruchtbaren Flächen der Wege, Spielplätze, des Hühnerhofes usw. Vor Mauern ist für empfindlichere Sorten ein guter Platz; es ist nicht nötig, sie an Mauern, an Spalieren zu quälen, wenn es sich nicht um besondere Zwecke und Sonderliebhaberei handelt. Die Gärten, in denen reichlich Obst ursprünglich angepflanzt ist, machen deswegen später oft einen so unerfreulichen Eindruck, weil anfangs zu vielerlei gewollt ist: mit Spalieren, Laubengängen, Kordons (Schnurbäumchen), allerlei künstlichen Formen, zu enger Pflanzung, ja, auch mit zu regelmäßig bestimmter Pflanzung. Denn wenn die Regelmäßigkeit der Anordnung erst eine Lücke hat oder viele, dann ist der zierende Zweck der Regelmäßigkeit und des geregelten Wechsels der Formen ins Gegenteil verwandelt. Darum empfehle ich, die Fläche des Gartens regelmäßig zu gliedern und das Obst zwanglos nach malerischen Gesichtspunkten darauf zu verteilen, und alle gekünstelten Formen wegzulassen; sie gehören der Sonderliebhaberei an und führen in der Hand des Gartenfreundes im einfachen Hausgarten meist zu Enttäuschungen, zur Unwirtschaftlichkeit. Ein Hausgarten, dessen Leitmotiv „Obst" ist, muß immer einfach sein, weil das Obst den Charakter der Wirtschaftlichkeit hat (Nutzpflanzen-Charakter vgl. S. 49). Randbeete mit Zierpflanzen und dauerhaften Nutzpflanzen (Erdbeeren, Rhabarber) geben dem Garten Schmuck, besonders längs der Wege. Auf den Flächen innerhalb der Randbeete stehen dann Obst und Gemüse. Auch wegen der Lichtverteilung für Gemüse, Beerenobst ist die unregelmäßige Verteilung der Obstgehölze (Stämme und Büsche) günstig, weil man dann, ohne daß es als Lücke empfunden wird, für gewisse Gemüse völlig sonnige Stellen frei lassen kann.

Wenn ich hier von der ästhetischen Bedeutung des Obstes ausging, so liegt das immerhin im Plan des Buches, das sich mit den Angelegenheiten der Gestaltung des Gartens und seiner Wirkung befaßt. Andrerseits ist der Nutzen zu selbstverständlich, um meinerseits darüber ein Wort zu sagen. Aber dieser Nutzen braucht vom Standpunkt der Kostenfrage nicht wirtschaftlich zu sein, und ist es meistens nicht. Man muß vielmehr im Hausgarten so rechnen, wie auf Seite 75 angegeben ist. Der Erwerbs-Obstbau mit seinen Voraussetzungen bleibt hierbei außer Betrachtung.

Wir können in Deutschland wohl mehr Obst erzeugen als bisher, aber nicht soviel, als wir in Friedenszeiten brauchen können und früher verbraucht haben; wenigstens nicht zu Preisen, die es zum Volksnahrungs- und Genußmittel machen. Der Auslandsmarkt wird uns wieder seine Früchte schicken — denn heute kann kein Land ohne eigenen Schaden sich aus dem Welthandel, gebend und empfangend, ausschalten.

Endlich weise ich auf die ästhetische Seite des Obstes deshalb besonders hin, weil sie noch nicht hinreichend künstlerisch ausgewertet ist.

Von listenmäßiger Zusammenstellung von Sorten sehe ich ab, weil die Preisverzeichnisse der Obstbaumschulen darüber allgemeine Auskunft geben und die Ansprüche der Sorten in ihrer Sonderheit zu verschieden sind in Rücksicht auf die verschiedenen Zustände des örtlichen Klimas innerhalb des Landesklimas in den verschiedenen Gebieten.

Kletterpflanzen

(Lianen)

(Die folgenden Darlegungen gelten sowohl für Gärten nach Baumotiven als für Gärten und Gartenteile nach Naturmotiven.)

Die Schling- und Kletterpflanzen sind das willigste Mittel, im Garten die Regelmäßigkeit ins Malerische aufzulösen, überall das Starre, streng Begrenzte, Strenge, Starke mit Lieblichkeit zu mildern. Die Laube wird durch sie zum genügsam blumigen Gartenheim, das Haus umschlungen von ihren liebevollen Armen, von Gesims und Laubengang herab neigen sich blütenprangende Ranken, um Geäst geschlungen wiegen sie sich mit den ehrwürdigen Baumhäuptern (Abb. 213). Jede hat aber ihre Eigenweise; leicht und schwer, großblättrig und zierlich, dichtes Blättermosaik bildend, Flächen bedeckend und wieder zierlich zeichnend, blütenreich und früchtevoll, hell und dunkel, kletternd mit Saugwurzeln an glatter Wand, haftend nur an rauher Rinde oder Mauer, windend um dünne Ruten, klammernd mit Ranken an Blattwerk und Gezweig, sich spreizend, stützend, in niederem Gebüsch sich emporstemmend, nach Art der Brombeeren, Kletterrosen und anderer sogenannter „Spreizklimmer". Jede Eigenart fordert ihre ihr gemäße Ansiedelung. Gewaltsam anheften, was frei klimmen will; an Wänden befestigen, was Zweige oder Gitter umschlingen möchte; gitterig ausbreiten, was freie Loden zu schleudern strebt — alles das ist wider den Willen des jeder Art eingeborenen Wesens, wider seine Natur, und das sollte auch im Kunstgarten berücksichtigt werden. Auch in ihm sollen gerade die Lianen sich ihrer Art nach ausleben können. Jedenfalls werden dadurch tiefere Wirkungen erreicht, als wenn einer für den Zweck nicht geeigneten Art Gewalt angetan wird. Z. B. sollte man zu Gehängen nur Schlingpflanzen verwenden; an Mauern, Wänden, alten Stämmen, Säulen, Sockeln, Bauwerken nur Selbstkletterer, an Gittern nur Schlingpflanzen und Rankenklimmer; zwischen Gebüsch Schlingpflanzen und Spreizklimmer (Abb. 214). Will man an Wänden Schlingpflanzen und Rankenklimmer haben, so gebe man ihnen an der Wand ein dünnes Gitterwerk. Dieses kann mit einem gewissen Abstand (etwa 2 cm) von der Wand an ihr in Haken hängen (am besten an sogen. Fensterwirbeln, die sich umdrehen lassen und hierdurch ermöglichen, daß das ganze Gitterwerk mit den Schlingpflanzen bei Wanderneuerungen abgenommen und umgelegt wird). Niemals sollen Nägel

in die Wand geschlagen und daran die Schlingpflanzen befestigt werden, ebensowenig Draht. Die Stütze gehört zur Schlingpflanze, und man soll sie sehen, sie selbst muß ein Schmuck sein; wo sie das nicht ist, gehört sie nicht hin. An Häusern, Wänden, an Laubengängen sind je nach der Besonnung die Arten zu wählen, deren Bedürfnisse dort befriedigt werden. (Abb. 187.) Malerisch wirkt die Vereinigung verschiedener Arten an derselben Stelle, wie z. B. Glycine und Waldrebe, Ampelopsis Engelmanni und Efeu. Wildwein gibt Efeu an der Sonnenseite den nötigen Schatten; nach seinem Laubabwurf steht der Efeu in seinem Grün! Für Lauben, Laubengänge, Pergeln, Vorbauten, die mit Lianen begrünt werden sollen, ist einfacher Gitter- bzw. Holzbau genügend, im Gegensatz zu dem mit Zierformen überladenen Gitterwerk der Barockzeit (Abb. 147), will man sie färben, so ist gelblich, Grau, Braun, selten Rot, nie Grün das Richtige (Tafel IV.) Die einfachsten Zäune sind durch Schlingpflanzen malerisch zu machen.

Im Naturgarten oder in Pflanzungen nach Naturmotiven haben sich die Schlingpflanzen nach der herrschenden Genossenschaft zu richten; man kann aber auch, vom Hause ausgehend, gleichsam verwildert hier und da dieselben Arten auftreten lassen, die das Heim umgrünen. Auch die Schlingpflanzen sollten in Mengen einer oder weniger Arten (wie in der Natur) Ansiedelungen bildend auftreten. — Die Selbstklimmer unter den Lianen sind geeignet, weite Bodenstrecken zu überziehen, deren Begrünung z. B. an Böschungen wegen der Sonne und Trockenheit, unter Bäumen, zwischen Mauern wegen des Lichtmangels Schwierigkeiten macht. Auch in diesem Sinne sind die Angaben der folgenden Liste zu benutzen. Ich wende zur Begrünung des Bodens in Halbschatten mit vortrefflicher Bewährung für große Flächen Efeu mit Wildwein „gestreckt“ an; d. h. so, daß Siedelungen von Efeu mit Siedelungen von Wildwein (Ampelopsis quinquefolia) miteinander wechseln; beide durchdringen einander im Laufe der Zeit. Zwischen die Efeu-Siedelungen werden dann, wo es aus besonderen Gründen angenehm ist, Maiblumen, Farne, Zwiebelpflanzen (Leucoium vernum und Scilla sibirica) eingestreut. Die als eigenartig für den Bauerngarten bezeichneten sind besonders in der Nähe des Hauses an Bauwerken aller Art zu pflanzen, da sie uns durch Gewöhnung heimisch, zur Wohnstätte gehörig erscheinen wie die Schwalben und der Storch. Auch unter den Bäumen und Sträuchern, ja unter dem Unkraut gibt es solche Arten, die zu Hausgenossen geworden sind. Aus diesem Motiv läßt sich eine besondere Pflanzengenossenschaft in der Nähe des Wohnhauses entwickeln, die geeignet ist, vom Hause aus in die nach natürlichen Motiven gesteigerte Gartenphysiognomie einzudringen. (Die Pflanzen dieser Genossenschaft sind die bekanntesten der Listen des Bauerngartens.) Doch besteht hierbei auch eine Gefahr: die Unklarheit. Besonders bei jungen Schöpfungen von Haus und Garten müssen daher die einzelnen Pflanzungsmotive rein und bestimmt durchgeführt werden. (Vergl. den Abschnitt Naturgarten, Pflanzung.)

Mit Hilfe von Lianen wird Haus und Garten am innigsten verknüpft: alle Gebäude, Lauben, Hütten, Wirtschaftsbauten werden von ihnen eingesponnen und wachsen durch sie mit der Umgebung zusammen. Ist die Architektur einer Hausseite symmetrisch, so läßt sich diese Symmetrie durch Kletterpflanzen ins Malerische auflösen. Aber die Gesetze des Gleichgewichts walten auch hierbei. Nicht gleiche Arten, wohl aber ästhetisch gleichwertige Massen müssen eine von einem Standpunkt übersehbare Hausseite begrünen. Ist die Architektur unsymmetrisch, dann ist die Wirkung künftiger Berankung noch sorgfältiger abzuwägen, auch in Rücksicht auf die Farbenkraft (z. B. Efeu, „schwer" im Gegensatz zu Vitis Veitchi, „leicht") und auf das ästhetische Gleichgewicht der Architekturteile zueinander: z. B. ist zu prüfen, ob nicht etwa ein ohnehin reichlich „schwerer" Vorbau noch schwerer wird durch Berankung, oder ob nicht ein zu schwerer Architekturteil zu den übrigen Gliedern dadurch ins Gleichgewicht gesetzt wird, daß er unberankt bleibt und jene begrünt werden. Die Selbstklimmer unter den Schlingpflanzen, welche eine Wand, einen Baum erklettern, sollten immer auch einen Teil des Bodens in der Nähe ihrer Wurzeln bedecken, indem man mehrere Pflanzen auf dem Boden verteilt. So treten die Kletterpflanzen im Raum in Verbindung mit der Bodenfläche.

Im Naturgarten und in Pflanzungen nach Motiven der Natur entscheidet über die Vergesellschaftung der Lianen mit Bäumen einmal die Baumphysiognomie und anderseits die Physiognomie der Liane: Üppiges wird mit Blattreichem, Trockensperriges mit Blattarmem vereinigt, damit beider Physiognomie, aus gleicher Standortsursache entsprungen, als zusammengehörig empfunden werde.

Wenn für feuchte Auenwälder im Norden der Hopfen und im Süden der Edelwein zuständig ist, so haben sich dieser Physiognomie anzuschließen an deutlich nährkräftigen, schattigen bis halbschattigen, zum Teil sonnigen Standorten etwa: Wildwein (Ampelopsis- und Vitisarten), Pfeifenwinde, Jelängerjelieber in Arten mit frischgrünen Blättern, Baumwürger, großblättriger Efeu; von den krautartigen die üppig großblättrigen: Kürbis, Winde, Zaunwinde, Feuerbohne, Kapuzinerkresse und andere.

Diesen stehen für deutlich trockenen Boden mit entsprechender Kronen- und Buschvegetation gegenüber etwa im Anschluß an unsere kleinblumigen wilden Waldreben, die Arten: Actinidia, Vitis Veitchi, kleinblumige Clematissorten, Glycinen, kleinblättriger Efeu (Schatten und Boden), graublättriger Jelängerjelieber, Kletterrosen und Brombeeren, von den krautartigen die kleinblättrigen.

Lianen sollen nicht unmittelbar an die Stämme gepflanzt werden, die ihnen zur Stütze dienen. Hält man einen gewissen Abstand ein, so kommt man der Natur näher: die meisten Schling- und Kletterpflanzen ziehen erst eine Strecke über den Boden hin, bedecken diesen mit Ausläufern, Loden auf eine größere Strecke und suchen dann nicht an einem dicken Stamm, sondern an verschiedenen Pflanzen der Umgebung Halt, klimmen empor, überspinnen sie, hängen herab. So entstehen malerische Gestaltungen.

Die von oft weit ausladenden Zweigspitzen herabhängenden Lianentriebe bieten den von unten kommenden die Hand, und so entstehen gewundene Taue, die auch im Winter malerisch wirken.

Die lodenartig ihre Zweige auswerfenden Brombeeren, Kletterrosen, Forsythien vermögen von weit her die Schlingpflanzen an den Bäumen gleichsam vorzubereiten: Kaskaden von Pflanzenlinien bilden sich so. Um rasch zum Ziel der Üppigkeit zu kommen, pflanzt man von starkwüchsigen Arten sowohl in der Nähe von Bäumen (mit Strauchumgebung) als in der Kronentraufe Lianen der gleichen Art; letztere läßt man an Stricken, die von den Zweigspitzen herabhängen, emporklettern, und in den Kronen begegnen sie sich dann bald mit den Pflanzen, die am Stamm emporkletterten. Hierin haben wir eins der Mittel der lebenden „Kleinmalerei" im Garten, mit der große Wirkungen erzielt werden.

Schräg sich neigende Uferbäume erhalten durch Lianen, die von den Ästen zum Wasserspiegel herabhängen, malerische Wirkung. Endlich sind an allen Bauwerken geeignete Lianen möglich, die häßlichen Telephonleitungsstangen werden z. B. dadurch in der störenden Wirkung gemildert; Drahtzäune, Tennisgitter können geradezu in „Lianenhecken" verwandelt werden, ohne daß dadurch, bei richtiger Wahl, ihrer Veranlagung Gewalt angetan wird. Endlich lassen sich Erd- und steinige Abhänge in Verbindung mit wenigen Sträuchern durch kriechende Lianen, z. B. mit Wildwein, Efeu, je nach Standort und Genossenschaft, rasch begrünen. Alte Baumstämme gewinnen durch (Selbst-)Kletterer neues Leben. Darum sollten tote Stämme nicht immer entfernt, sondern bisweilen berankt werden. Die Vernichtung der lebenden Bäume durch Efeu oder Wildwein infolge von Lichtentziehung hindert man durch rechtzeitiges Zurückschneiden der die Kronentriebe überwuchernden Ranken; an Stamm und älteren Ästen schadet eine selbstkletternde Pflanze den Bäumen nie.

Sammlung von Lianen.

Die mit * bezeichneten sind für den Bauerngarten eigenartig, bisweilen auch (wenn mit • bezeichnet) für den Ziergarten gebauter Form. Die mit † bezeichneten gehören der Wildpflanzenphysiognomie an und sind in Naturgartenteilen zu verwenden. Zu beachten ist, wie manche Arten in beiderlei Sinne auftreten.

I. Strauchartige Pflanzen.

†**Actinidia Kolomicta** Mx. (weiß, Juni-Juli), sch., s., hf. In der Jugend Winterschutz, Spreizklimmer. — †**A. polygama** Sieb. (weiß, Juni-Juli), sch., s., hf., ht. Rote Blattstiele, Spreizklimmer.

•†**Akebia quinata**, bes. var. **rosea** (braun, rot, Mai), hsch., s., hf. Winden noch an ganz dünnen Gegenständen, zierliche Belaubung.

Jungfernreben- (•†*Ampelopsis-, [Parthenocissus-]) Arten: Schöne rote Herbstfärbung, Rankenklimmer.

•†***A. Engelmanni** Hrt. hsch., s., hf. Selbstklimmer. — •†***A. Graebneri** (Bolle). s., hf. Für Festons bes. — ***A. quinquefolia** Mchr. s., hf., ht. Schnellwachsend. — •**A. Veitchi** Hrt. s., hf. Selbstklimmer, frostempfindlich. — •**A. V. Triumph v, Boscoop.** s., hf. Selbstklimmer, auch im Sommer rot.

●†*Pfeifenwinde (Aristolochia sipho Kl., gelblich) Juni-Juli, hsch., s., hf. Schöne große Blätter. Schlinger. — ●†*A. tomentosa Sms. hsch., s., hf., ht. Widerstandsf. gegen Schlinger.

†Baumwürger (Celastrus scandens L. u. a. A.), hsch., s., hf., ht. Nicht an lebende Bäume! Schlinger.

●*Clematisarten (Clematis flammula L.), weiß. Juni-Juli, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 4 m hoch kletternd. — ●*Cl florida Thbg., var., verschieden. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 4 m hoch kletternd. — ●*Cl. montana Guchn., weiß. Mai-Juni, hsch., s., hf. Rankenklimmer. Schnell und hoch kletternd. — ●Cl. orientalis L., gelb, weiß. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 5 m hoch kletternd. ●†*Cl. paniculata Thbg., weiß, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 3 bis 5 m hoch kletternd, reichblühend mit süßem Duft. — ●†*Waldrebe (Cl. vitalba L.), weiß. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 4 bis 10 m hoch kletternd. — †Cl. viticella L. var., verschieden. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 4 m hoch kletternd.

Empfehlenswerte ●*Clematis-Gartensorten. Einfache: Jackmanni. J. superba, violett, reichblühend. Mme Ed. André, rot, sehr schön und reichblühend. J. alba, schneeweiß, reichblühend. — Lanuginosa. L. excelsior, hellblau, groß. Beauty of Worchester, violettblau. La France, violettpurpur, groß- und reichblühend. Gloire de St. Julien, lavendelblau, sehr reichblühend. — Patnes. Mrs. George Jackmann, weiß, reichblühend; sehr widerstandsfähig gegen Krankheit. — Clematis paniculata, reich im Herbst weißblühend mit süßem Duft. — Gefüllte; Florida. Duchess of Edingburgh, weiß, wohlriechend, reichblühend. Countess of Lovelage, hellblau. Venus Victrix, lila. John Gould Veitch, lavendelblau. Belle of Woking, silbergrau.

●Forsythia Sieboldi, suspensa Dpp., gelb. März-April, hsch., s., hf. Anheften! Spreizklimmer.

●†*Efeu (Hedera helix L.), (grünlich, Sommer), sch., hs., f., ht. Selbstklimmer. Immergrün.

●†*Jelängerjelieber (Lonicera caprifolium L.), rosa, gelb. Mai-Juni, hsch., s., hf., ht. Duftend. Schlinger. — †●L. flava Sims., gelb, Juni-Juli, hsch., s., hf., ht. 2 bis 3 m hoch kletternd, Schlinger. — †Geißblatt (L. periclymenum L.), rosa gelblich). Juni-Herbst, hsch., s., hf., ht. 3 bis 4 m hoch kletternd. Schlinger. — ●L. sempervirens L., rot. Mai-Herbst, hsch., s., hf., ht. Etwas frostempfindlich. Schlinger.

●Mondsame (Menispermum canadence L.), sch., hs., f., ht. Efeuähnlich, Rankenklimmer.

●Periploca graeca L., sch., hs., f., ht. Giftig, Schlinger.

†●Polygonum baldschuanicum Rgl., weiß, rosa. Juli-Herbst, hsch., s., hf., tr. Zierlich, windend.

●*Rankrosen. Rosen sind Spreizklimmer, daher, ohne dem Wuchs Gewalt anzutun, anheften. — Rosa arvensis, var. „Belle de Baltimore“ u. a. d. Rosenkataloge, weiß. Juni-Juli, s., hf., ht. — R. indica „Maréchal Niel“, gelb. Sommer, s., hf., ht. — R. multiflora var., weiß, rot. Juni-Juli, s., ht. Die einfachblühenden auch †. — *R. multifl. „Crimson Rambler“, rot. Sommer, s., hf., ht. Winterschutz. — R. sempervirens var., weiß, rot. Juni-Juli, s., hf., ht. — Winterschutz. — R. setigera var., rot. Juni-Juli, s., ht. — R. turbinata „Mme. Sancy de Parabère“, rot. Juni, s., ht.

●†Zierbrombeere (Rubus laciniatus Wlld.), violett, weiß. Juli-August, hsch., s., hf., tr. Spreizklimmer, wie Rosen. — ●R. ulmifol. Schtt. fl. pl., rot, weiß. Juli-August, hsch., s., hf., tr. Spreizklimmer wie Rosen.

●Tecoma chinensis Kch., rot. August-September, hsch., s., hf., ht. Winterschutz. — ●*T. radicans Iss., gelb und rot. Juli-August, sch., s., hf., ht. Selbstklimmend.

●Tetrastigma capreolatum Khn. sch., s,, hf., ht. Stark selbstklimmend.

●Vitis amurensis Rpr. (grünlich, Juni-Juli), sch., s., hf. Rankenklimmend. Schwarze Beeren. — ●V. cordifolia Mchx. (grünlich, Juni), s., hf. Rankenkl. Blätter unterseits rotbraun. Blüten duftend. — ●V. Labrusca L. (grünlich, Juni), s., hf. Rankenklimmend. Für Laubengänge. — ●*Resedarebe (V. riparia Mchx.) [gelblich]. Mai-Juni, s., f. Rankenklimmend. Blüten duftend. — ●*Weinrebe (V. vinifera L.), [grünlich, Juni-Juli], s., hf., ht. Rankenklimmend. Trauben! —

●Petersilienrebe (V. vinifera laciniosa L.). s., hf., tr. Rankenklimmend. Zierlich zerteilte Blätter.

●„Glyzine“ (Wistaria sinensis DC.), hellblau. Mai-Juni, s., hf. Wintersch., Schlinger. Auch schon *.

II. Krautartige Pflanzen.

●Abobra tenuifolia Cgn., s., hf. ♃. Zierlich. Winterschutz.

●Adlumia fungosa Irm., rot, weiß. Juli-September, hsch., hf. ⊙. ⊙. Aussaat April ins Mistbeet.

● **Erdbirne** (Apios tuberosa Mnch.), braunrot. Juli-August. ♃. 2 bis 4 m hoch windend.

● **Boussingaultia baselloides** B. et Kth., weiß. Herbst, s., hf., tr. ♃. Winterschutz oder Knollen trocken überwintern.

†***Zaunrübe** (Bryonia dioica Jcq.), hsch., hs., f., ht. ♃. Giftig, Rankenkletterer.

● **Cajophora lateritia** Pre., rot. August-Oktober, s., hf., tr. ⊙. Zierlich, 2 bis 3 m hoch.

●***Clematis coccinea** Gr., rot. Juli-September, hsch., s., hf., ht. ♃. Bis 4 m hoch kletternd. Blattrankenklimmer.

● **Cobaea scandens** Cav., violett, weiß. Juli-Oktober, hsch., hs., hf. ⊙. 5 bis 8 m hoch! Aussaat Februar, warm.

●***Schlingkürbis** (Cucurbita ficifolia Bch.), gelb. Sommer, hsch., s., h., ht. Rankenklimmend. ⊙. (♃.) Aussaat März in Töpfen. — ● **Türkenbundkürbis** (C. turbaniformis Roem.) gelb. Sommer, hsch., s., f., ht. Rankenklimmend. ⊙. Aussaat an den Ort. — ●***Zierkürbis** (C. pepo L. var.), gelb. Sommer, hsch., s., f., ht. Rankenklimmend. ⊙. Aussaat an den Ort.

†**Humulus japonicus** S. et L. (grün. Juli-August), hsch., s., hf. ⊙. Aussaat an den Ort. Schlinger. — †***Hopfen** (H. Lupulus L. grün. Sommer), hsch., s., f. ♃. Hochrankend. Schlinger.

●***Prunkwinde** (Ipomoea purpurea Lm.), versch. Juli-September, s., hf. ⊙. 3 bis 5 m hoch windend. Aussaat an den Ort.

● **Flaschenkürbis** (Lagenaria vulgaris Ser.), weiß. Juni-September. s., hf. ⊙. Warme Lage, Rankenklimmer.

● **Platterbse** (Lathyrus latifolius L.), rosa, rot. Juli-September, hsch., s., hf. ♃. $1^1/_2$ bis 3 m hoch kletternd. Rankenklimmer.

●***„Wohlriechende Wicke“** (L. odoratus L.), versch. Sommer, s., hf. ⊙. Aussaat an den Ort. Rankenklimmer.

● **Maurandia semperflorens** Ort., violett, rot, weiß. Sommer, hsch., s., hf. (♃.) ⊙. Aussaat im März ins Mistbeet. 3 bis 5 m hoch.

● **Mina lobata** Llv. et Lr., rot, gelb. Sommer, s., hf. ⊙. 3 bis 6 m hoch windend. Aussaat März ins Mistbeet.

●***Feuerbohne** (Phaseolus multiflorus L.), rot. Sommer, s., hf. ⊙. Aussaat an den Ort. Schlinger.

● **Haargurke** (Sicyos angulatus L.). ⊙. Aussaat am besten im Herbst.

● **Schmerwurz** (Tamus communis L.), hsch., s., hf. ♃. 2 bis 4 m hoch windend.

● **Thladiantha calcarata** Cl., gelb. Sommer, s., hf. ♃. 2 bis 4 m hoch kletternd. Rote Früchte.

● **Thunbergia alata** Bj., gelb, weiß. Sommer, s., hf. ⊙. 1 bis 2 m hoch kletternd. Aussaat März ins Mistbeet.

●***Kapuzinerkresse** Tropaeolum aduncum Sm.), selb. Juli-Herbst, hsch., s., hf., ht. ⊙. Zierlich, bis 4 m hoch. Aussaat an den Ort. — **T. majus** L., rot, gelb. Sommer-Herbst, hsch., s., hf., ht. ⊙. Bis 3 m hoch klimmend. Aussaat an den Ort.

● **Haarblume** (Trichosanthes anguina L.), weiß, Sommer, s., hf. ⊙. 2 bis 3 m hoch kletternd. Aussaat ins Mistbeet.

● **Wollwicke** (Vicia villosa Rth.), violett. Sommer-Herbst, s., hf., ht. ⊙. 1 bis 2 m hoch rankend. Aussaat an den Ort.

● **Bärenwinde** (Volvulus dahuricus Ingr.), rosa. Juni-Oktober, s., hf., ht. ♃. 2 bis 4 m hoch windend. — ● **V. pubescens** Vss., rosa. Juni-September, s., hf., ht. ♃. 2 bis 4 m hoch windend.

Hecken- und Grenzpflanzungen

in Gärten nach baulichen und nach Naturmotiven.

Hecken dienen dem Schutz gegen Wind, Sonne, gegen Absturz an Böschungen, gegen das Eindringen in geschlossene Grundstücke. Wird die Hecke zum Schmuck, so verlangt doch ihre Zweckform, daß das Schutzmotiv wenigstens angedeutet wird: indem durch die Hecke ein Raum ein- und von anderen Gartengliedern abgeschlossen werde. So ist die Hecke jetzt wieder ein beliebtes Mittel zu regelmäßig begrenzter Raumbildung im Garten; aber am häufigsten sieht man Heckenstreifen ohne jede Begründung in „modernen" Gärten auftreten. Solche Erscheinungen zeigen recht die lediglich formenhafte Auffassung des Garteninhabers. Wenn man bedenkt, wie viel an Herstellung und Pflege die Hecke kostet, wie leicht sie für alle Zeiten durch einmalige Unterlassung zweckmäßiger Pflege verdorben wird, wie ungeeignet der größte Teil unseres Landesklimas ist für wirkliche Zierhecken nach englisch-französischer Art, wenn man weiß, daß fast stets die Schattenseite der Hecke benachteiligt ist, so kann man sagen: An Stelle der Hecke als Schmuckmittel in der Hand des Kunstgewerblers würde der Gartenkünstler freudereichere Erscheinungen lebendig werden lassen, wenn er nicht ohne eigene Urteilskraft mit dem geht, was als modern gilt, um von den Kunstgewerblern zu den „Einsichtigen" gerechnet zu werden, die sich „modernem Raumgefühl im Garten nicht verschließen". Als ob ein Gartenkünstler ohne Raumgefühl je gewirkt hätte oder als Künstler des Gartens denkbar wäre! Wenn das so weitergeht, wird's einmal in einigen Jahren ein großes Heckenroden geben! Solange nämlich die Heckenstreifen noch klein sind, macht sich noch nicht fühlbar, was in unserem sonnenarmen Klima in ein paar Jahren eintritt: neben der Hecke auf der Schattenseite wächst nichts, was Sonne braucht; keine Rosen, keine Blumen. Das wird dann sehr bitter empfunden werden. Auf einer Zeichnung macht sich der Schattenwurf der Hecke auf heller Rasenfläche sehr schön; in der Wirklichkeit wird der Rasen fehlen und statt des „Schattens im Licht" ein dunkler Erdfleck entstehen. Da doch die Zweckform heute ein anerkannter Stilgrundsatz für viele Dinge ist, muß die Hecke auch aus ihrem eigensten Zweck heraus auftreten — sonst nicht.

Die Einfassung von Buchs ist gleichsam eine Umhegung jeden Beetes gegen den Weg oder auch ein Abschluß des Weges gegen die umliegende

Fläche. In letzterem Sinne können kurze Wege, die z. B. vom baulichen in die übrigen nach natürlichen Motiven gestalteten Teile des Gartens führen, mit Buchs eingefaßt sein. — Formgemäß ist im Kunstgarten die Hecke mit der Bodenform in enge Verbindung zu bringen, indem vertiefte Terrassen, vertiefte Gartenteile durch Hecken an den oberen Böschungskanten, an der Krone von Stützmauern, tiefer gegen die Umwelt wirken. Die Bodengestaltung wird also durch Hecken unterstützt; aber die Bodenform selbst muß als eine, wenigstens ästhetisch begründete Notwendigkeit sich darstellen, und die Hecke ist dann ein „Schutz“ des „oben“ gegen das „unten“.

Ich unterscheide regelmäßige, unregelmäßige und malerisch-regelmäßige Hecken. Die ersten gehören in den wohlgepflegten Bauern-, geometrischen und gebauten Garten: peinliche Pflege ist Bedingung für sie durch Schnitt, Bewässerung, Düngung bez. Nährstoffreichtum des Bodens. Regelmäßige Hecken bedürfen bei der Anlage bester Bodenvorbereitung. Nadelholzhecken werden nur mit dem Messer oder der Rosenschere beschnitten, nicht mit der Heckenschere. Ihr Gedeihen ist nur im Nadelholzklima mit feuchter Luft gesichert. Sie bleiben nur grün auf beiden Seiten, wenn sie in nordsüdlicher Richtung stehen, sonst werden sie auf der Schattenseite kahl. — Die Zierhecke ist in bekannter Weise seit alten Zeiten durch Schnitt, durch Heranzucht von Kronenstämmchen und anderen Formen in regelmäßigem Abstand künstlich ausgebildet worden. Für dauerndes Gedeihen und ruhige Wirkungen empfiehlt sich rechteckiger Querschnitt mit dachförmigem Abschluß. Die Zierhecke bietet auf der Sonnenseite einen guten Hintergrund für ein Blumenrandbeet; besonders auch Malven, leuchtende Gladiolen und Georginen, Sonnenblumen zeichnen sich wirkungsvoll auf dem Dunkel einer Lebensbaum- oder Taxushecke, und sie genießen hier Schutz gegen Wind.

Tiefe, dauernde Beschattung durch Gebäude, Gebüsch, Zaun verträgt keine Heckenpflanze. Hecken an regelrechten Zäunen, wie man sie als „Deckpflanzung“ jetzt vielfach sieht, sind auch ein Widersinn; die Hecke ist ein Ersatz des Zaunes; ist einer vorhanden, so gibt es nichts zu ersetzen. Eine Hecke, die lebendiger Zaun sein soll, wird am besten zu beiden Seiten eines einfachen Drahtzaunes angepflanzt, dessen Gewebe in der Hecke, von ihr um- und durchwachsen, dauernd bleibt. So lassen sich besonders Landhäuser billig und schön gegeneinander abgrenzen, indem sich die Nachbarn über gemeinsame Anlage und Pflege einigen. Die Hecke bildet zugleich die sinngemäße Deckpflanzung gegen Nachbargrundstücke, oder um Dinge wie Hof, Hühnerstall, Erdelager, Gemüsegarten zu verdecken und einzuschließen.

Widersinnig ist die sogenannte Grenzpflanzung in „natürlicher“ Form, wenn nur schmale Streifen Landes an der Grenze zur Verfügung stehen. Die Grenze selbst ist ein Menschenwerk, sie zu verdecken, um den Garten größer erscheinen zu lassen, wäre nur zu billigen, wenn man unmittelbar an buschige Außenlandschaft sich anschließen kann, so daß ein leichter, hinreichend hoher Holz- oder Drahtgewebezaun eine kaum bemerkbare

Schranke bildet. Den Zaun grundsätzlich überall zu verdecken, halte ich nicht für richtig, denn der deutlich empfindbare Abschluß durch ihn gibt uns das Heimgefühl im Garten; ist doch der Zaun ein Wesensteil des Gartenbegriffes, wie im Abschnitt „Gartenleben" ausgeführt wurde. Aus der Hecke heraus läßt sich aber leicht eine Pflanzung nach natürlichen Motiven entwickeln durch Frühlingsblumen, Schattenpflanzen, Stauden (vergl. S. 61).

Ist die regelmäßige Hecke allen Zwecken nutzbar zu machen, so ist die unregelmäßige oder Wildhecke nur geeignet, um besonders größere Grundstücke zu umhegen: die Hecke wird zum Hag, wie unsere Sprache so schön ableitet. Wo möglich und nötig (gegen Eindringen von Mensch und Tier), pflanzt man beiderseits eines Drahtzaunes, der aber so weit zurückgerückt werden muß, daß die freie Entwickelung des Strauchgeheges keine nachbarlichen Rechte verletzt oder vorüberführende Wege beschränkt. Die Pflanzung besteht am besten aus Arten, die leicht in den gegebenen Bodenverhältnissen gedeihen, Schutz gewähren und physiognomisch nicht aus dem Landschaftszustand des Ortes fallen. Wenige Arten (oder nur eine!) bilden den gepflanzten Kern der Hecke, z. B. Weißbuche, Hasel, Weißdorn, während andere Arten dazwischen wie von selbst angesiedelt erscheinen. Die Vorbilder finden sich besonders in Gebirgsgegenden. Die eigentliche Hecke wird mäßig und nur alle paar Jahre einmal geschnitten, die eingesprengten Arten fast gar nicht, z. B. Wildrosen, Rankrosen, Brombeeren, also besonders schönblühende; nicht zu vergessen die Schlingpflanzen Waldrebe, Hopfen, Heckenwinde und andere.

Die Wildhecke ist billig, wirkt malerisch; sie kann mittels eines mit der Grenze abschließenden Grabens, dessen Inhalt nach innen zu einem Wall aufgeworfen wird, der die Hecke trägt, auch ohne Drahtzaun guten Schutz geben, wenn dornige Gehölze (Weißdorn, Schlehe) den Kern bilden und dornige Sträucher wie Rosen, Brombeeren, Stachelbeeren eingesprengt sind, die ihre Loden voll in den Graben senden. Die Knicks unserer nordwestlichen Gebiete geben das Vorbild für Wildhecken mit Graben und Wall.

Auch die regelmäßige Hecke kann im alten geometrisch-architektonischen, im Bauerngarten und im landschaftlichen Garten durch eingesprengte Pflanzen anderer Art malerisch gemacht werden. Ja lückenhaft gewordene Hecken lassen sich besonders durch dieses Mittel in den genannten Fällen verbessern: Jungpflanzen der gleichen Art würden in der Lücke nicht aufkommen, wo eine Rose mit Wildphysiognomie (z. B. die Kletterrose „Leuchtstern" oder die Apfelrose Rosa rugosa), Brombeere sich üppig entwickelt. Es gehört, wie zu allem Tun im Garten, aber auch hierzu mehr künstlerischer Takt, als es dem Leser vielleicht scheint; so würde e i n e Rose, e i n e Brombeere in einer tadellos gehaltenen Hecke wie „Unkraut" erscheinen, während mehrere, besonders in der Blüte, als freundlich geduldete Lieblichkeit wirken.

An anderer Stelle (S. 61) ist ausgeführt worden, wie die Laubholzhecke besonders geeignet ist, in ihrem Schutz und Schatten Frühlingsblumen,

besonders Zwiebelpflanzen zu hegen. Auch Schattenpflanzen wachsen hier, z. B. kleinblättriger Efeu, Farne, Maiblumen, Veilchen. Man sollte sich daher nicht an der Hecke mit daranstoßendem Rasen genügen lassen, sondern die Hecke als Motiv zur Ansiedelung der genannten Pflanzen benutzen, gerade dann, wenn man diese in Rücksicht auf die Physiognomie der zunächstliegenden Pflanzengesellschaften entbehren müßte. Diese mit der Hecke nun in gesellschaftliche Beziehung tretenden Frühlings- und Schattenpflanzen können dann ihrerseits Siedelungen und Vorposten in die nächste Umgebung der Hecke senden.

Will man vermeiden, daß die Hecke ästhetisch als scharfer Einschnitt in die biologisch gestalteten Gartengebiete wirkt, so kann man in ihrer Nähe Pflanzen der Art, aus denen die Hecke besteht, anpflanzen und frei wachsen lassen; so würden sich ja auch auf dem Wege der natürlichen Pflanzenverbreitung die Heckenpflanzen in die Umgebung ausbreiten, wie man auf dem Lande oft beobachten kann. Durch dieses Mittel habe ich wiederholt gute ästhetische Übergänge geschaffen. Andererseits kann man diese Wirkung noch verstärken, wenn man aus der biologisch gestalteten Umgebung deren Pflanzen in die Hecke eindringen läßt.

Die Grenzen der benachbarten Grundstücke in Villenkolonien und Gartenstädten bilden meistens die gräßlichsten Dissonanzen in der Berührung der auf beiden Seiten der Grenze geschaffenen Dinge. Das kommt daher, daß noch zu wenig Sinn für die gegenseitige Einwirkung der Dinge aufeinander im Raum verbreitet ist, die Fähigkeit, verschiedene Gegenseitigkeitswirkungen „zusammenzusehen". Wenn eine Grenze mit Zaun, Laube, Pflanzung, mit Rückseiten von Gebäuden unabänderlich vorhanden ist, dann muß die erste Sorge des neu sich ansiedelnden Nachbar sein, seine Grenze, alles das, was er schaffen will, in Beziehung zu den Dingen zu setzen, die zwar jenseits der Grenze, aber räumlich auf sein Gelände von großer Wirkung sind. Wenn der Besitzer von Haus und Garten durch innere Kultur einen so feinen Sinn entwickelt hat, daß ihm räumliche Dissonanzen unerträglich geworden sind, wenn er vor allem den in dieser Richtung gehenden Darlegungen des Gartenkünstlers williges Verständnis entgegenbringt, dann werden die nachbarlichen Grenzen harmonisch zusammenwirken.

Heckengehölze.

Die für den Bauerngarten eigentümlichen sind mit † bezeichnet. Erste Ziffer: Heckenhöhe; zweite Ziffer: Heckenbreite.

I. Zu Nutzhecken.

a) Immergrüne Gehölze.

Stechpalme (Ilex aquifolium). 1 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; sch., s., hf. Undurchdringlich u. schön.

Strauchbuchs (Buxus s. arborescens). 1 bis 1,5 m 0,3 bis 0,5 m; sch., s., hf. Sehr dicht! Frisch!

Wacholder (Juniperus communis). 1,5 bis 3 m. 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf. Dicht.

† **Fichte** (Picea excelsa). 1,5 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; s., hf.

Lebensbaum (Thuja Ellwangeriana). 1 bis 2 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf. Dichter als die Stammform.

Eibe (Taxus baccata). 1 bis 2 m, 0,3 bis 0,5 m; sch., hs., hf. Langsam wachsend.

b) Laubabwerfende Gehölze.

Feldahorn (Acer campestre), 3 bis 6 m, 1 bis 2 m; hsch., s., hf., tr. Auch zu Lauben.

Sauerdorn (Berberis vulgaris). 1 bis 2 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf., tr. Kein dichter Schluß.

† **Hainbuche** (Carpinus betulus). 2 bis 8 m, 0,5 bis 1 m; sch., hs., hf., tr. Auch zu Lauben.

† **Kornelkirsche** (Cornus mas). 1,50 bis 2 m, 0,70 bis 1 m; hsch., s., hf. Blüten und Früchte!

† **Weißdorn** (Crataegus monogyna). 1,80 bis 2 m, 0,30 bis 0,60 m; hsch., s., hf. — **Weißdorn** (C. oxyacantha). 1,80 bis 2,20 m, 0,30 bis 0,70 m; hsch., s., hf.

Pfaffenhütchen (Evonymus europaeus). 1,2 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf. Früchte rot.

Hülsenbaum (Gleditschia triancanthos). 2,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; s., hf., tr. Schön und sicher! Groß, wild.

Sanddorn (Hippophaë rhamnoides). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; s., hf., te. Silbergrau. Wild.

† **Liguster** (Ligustrum vulgare). 1,5 bis 1,8 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf. Billig und frisch grün. (Ligustrum oralifolium fast immergrün.)

Heckenkirsche (Lonicera tatarica). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m, hsch., s., hf., tr. Blüte!

Panax pentaphyllum. 1,50 bis 2 m, 0,4 bis 6 m; s., hf., tr. Stark bestachelt.

† **Schwarzdorn** (Prunus spinosa). 1,2 bis 1,8 m, 0,3 bis 0,6 m; hsch., s., hf., tr. — **Weichselkirsche** (Pr. mahaleb). 1,5 bis 1,8 m, 0,6 bis 0,8 m; hsch., s., hf., ht.

Feuerdorn (Pyracantha coccinea). 1,5 bis 2 m, 0,4 bis 0,6 m; hsch., s., hf., kt. Rote Früchte im Herbst.

Kreuzdorn (Rhamnus cathartica). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf. Gut im Schnitt halten.

Bergbeere (Ribes alpinum). 1 bis 1,5 m; 0,3 bis 0,5 m; sch., hs., hf. Frisches Grün! Auch im Schatten. — **Stachelbeere** (R. grossularia). 0,8 bis 1,2 m, 0,3 bis 0,6 m; hsch., s., hf., ht. Früchte.

Akazie (Robinia pseudacacia). 1,5 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; s., hf., tr. Etwas zu üppig wachsend.

Koopmann's Feldrüster (Ulmus camp. Koopmanni). 1,5 bis 2 m, 0,3 bis 0,8 m; hsch., s., hf., ht. Dicht wachsend, doch viel trockene Zweige.

II. Zu Zierhecken (siehe auch Nutzhecken).

a) Immergrüne Gehölze.

† **Buchs** (Buxus semp. suffruticosa). 0,05 bis 0,2 m; hsch., s., hf. Zu Einfassungen.

Mahonie (Berberis aquifolium). 0,5 bis 1 m, 0,3 bis 0,5 m; sch., s., hf.

Chamaecyparis plum. aurea. 1 bis 2 m, 0,3 bis 0,5 m; s., hf. Goldgelb.

Evonymus jap. gracilis. 0,1 bis 0,3 m, 0,05 bis 0,2 m; hsch., s., hf. Einfassungen.

Prunus schipkaënsis. 0,5 bis 1 m, 0,5 m; hsch., s., hf.

† **Sinngrün** (Vinca major L.)) 0,1 bis 0,3 m, 0,1 m; sch., hs., hf. Einfassungen.

b) Laubabwerfende Gehölze.

Roter Sauerdorn (Berberis vulg. atropurpureus). 1 bis 1,5 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf., tr. Schöne Blüten uud Früchte.

Bluthasel (Corylus avellana atropurpurea). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf., tr. Schwarzrote Blätter.

† **Blumenquitte** (Cydonia japonica). 0,5 bis 0,8m, 0,3 bis 0,5 m; s., hf., tr. Rote Blüten im Frühjahr.

Deutzia gracilis. 0,3 bis 0,5 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf. Weiße Blüten im Frühjahr.

Pfeifenstrauch (Philadelphus coronarius). 1 bis 1,5 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf. Duftende weiße Blüten. — **Th. inodorus.** 1 bis 1,5 m, 0,5 bis 9,8 m; hsch., s., hf. Geruchlos.

Stieleiche (Quercus pedunculata). 0,1 bis 0,3 m, 0,1 bis 0,2 m; hsch., s., hf., tr. Zu Einfassungen aus Sämlingen.

Rote Zierjohannisbeere (Ribes sanguineum). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf.. Rote Blüten im April.

† **Schottische Zaunrose** (Rosa rubiginosa). 0,8 bis 1,5 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s.. hf., tr. Duftendes Laub.

† **Pimpinell-Rose** (Rosa pimpinellifolia). 0,5 bis 1 m, 0,3 bis 0,5 m; s., hf., tr. Reichblühend. Sehr stachelig.

† **Spiersträucher** (Spiraea Thunbergi). 1 bis 1,2 m, 0,5 bis 1 m; s., hf. Im Frühjahr weißlich.

Korallenbeere (Symphoricarpus orbiculatus v. f.). 0,5 bis 1 m, 0,3 bis 0,6 m; hsch., s.. hf., tr. Zierliche gelbbunte Blätter.

† **Persischer Flieder** (Syringa persica). 1 bis 2 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf., tr. Nur vor dem Verblühen schneiden, sonst keine Blüten. — † **Flieder** (Syr. vulgaris) 2 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf., tr. Schneiden wie vorige.

Schneeball (Viburnum opulus). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m,; hsch., s., f., tr. Weiße Blüten im Mai.

Wintergärten und Gewächshäuser.

Unter Wintergärten kann man solche Gartenteile oder Gartenhöfe verstehen, welche durch Anpflanzungen immergrüner Gehölze, besonders während des Winters dem vom Innenraum sichtbaren Freien einen lebendigen Reiz verleihen. Die Liste der immergrünen Gehölze gibt hinreichende Auswahl. Wenn man als Wintergärten erwärmte und mit Glasdach oder wenigstens Glaswänden versehene Räume bezeichnet, so richtet sich die Wahl der Pflanzen nach der Erwärmung. — In großen geheizten Glashallen hat man exotische Landschaften nachgebildet: rein ästhetisch betrachtet, befriedigen sie uns heute nicht, da das leichte Reisen uns die Vergleichsmöglichkeit mit der fremden Natur gegeben hat; auch erscheint eine „Landschaft unter Glas“ heutiger verstandesmäßiger Anschauung unbefriedigend. Darum ist eine Anordnung in geometrisch schmückendem Sinne das Richtige. Erzeugnisse des Kunstgewerbes und der Plastik finden hier eine wirkungsvolle Aufstellung; Wasser tritt in Brunnen, Springstrahlen auf. Die geometrische Gesamtordnung schließt eine freie Gruppenbildung in größeren Räumen nicht aus, da die malerischen Gestalten tropischer Pflanzen mit ihren Lianen und Wucherpflanzen auf freie Linienentfaltung hindrängen. Wege seien stets so sauber wie im Zimmer, mit Fliesen oder durchlässigstem Kies beschickt. Eine Einfassung der Wege wird meistens nötig sein: entweder aus Fliesen oder aus Lavagestein. Letzteres eignet sich auch vortrefflich zur Bekleidung der Wände. Hierbei soll jedoch nicht die Wirkung nachgeahmter Felsen, sondern die einer Art dunklen Rauhputzes entstehen, an dem sich alle Klimmer und oberflächlich wurzelnden Pflanzen ansaugen. Die porige Lava nimmt leicht Feuchtigkeit auf, gibt sie rasch ab und wirkt durch ihren Luftreichtum günstig auf die Wurzelgesundheit. Am angenehmsten ist der Wintergarten, wenn er als ein reich mit Pflanzen geschmückter Wohnraum behandelt wird; dann kommen auch abgeschnittene Blumen in Gefäßen zur Geltung. Auch kann der Wintergarten das Mittelglied einer Umgangshalle sein, in der Bildwerke und Sitzgelegenheiten aufgestellt werden; die deutschen Kreuzgänge mit ihrem Blumenhof, die Innenhöfe des südlichen Hauses (z. B. besonders in Sevilla) geben gute bauliche Vorbilder. Lichthöfe, ja eine helle Diele können „wintergartenartig“ ausgestattet werden.

Wenn in Palmenhäusern botanischer Gärten noch eine an das landschaftliche Motiv erinnernde Anordnung gewählt wird, so ist hierbei der belehrende Zweck leitend, der die Vorstellung fremder Wachstumsgemeinschaften vermitteln will. Im Zwischenhaus der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem Abb. 272 u. Tafel IV und im Palmengarten zu Frankfurt sind Beispiele gegeben, wie schmückend die zweckmäßige Aufstellung von Pflanzen auch in Gewächshäusern wirken kann: Sauberkeit, Ordnung, vortreffliche Entwickelung der Pflanzen selbst, das führt hier zur Schönheit des Ganzen. Gerade für die kleinen Gewächshäuser der Liebhaber sollte diese Art vorbildlich sein. Wie sich ein Gewächshaus ästhetisch mit dem Wohnhause, dem Wohngehöft vereinigen läßt, zeigt Abb. 110; der Vorraum, welcher als Windschutz, Arbeits- und Heizraum dient, bildet ein bauliches Mittelglied zwischen dem Hause und dem eben gelagerten Gewächshaus. Die Gewächshäuser sollten in Rücksicht auf ihre äußere Schönheit nur das Zweckmäßige zeigen; eisen- und glastechnisch in klaren Linien aufgebaut. Jede angesetzte „Verzierung“ ist vom Übel.

* * *

Da die Fülle der Gewächshauspflanzen grenzenlos ist, sehe ich von einer Auswahlliste ab; statt dessen erscheint eine kurze Übersicht über die Forderungen neuzeitlichen Gewächshausbaues nützlich. Nachdem man die Bedeutung von Luft und Licht für die Pflanzen erkannt hat und eine vorzügliche Heiztechnik herausgebildet war, konnte man Gewächshäuser so bauen, wie es heute geschieht.

Als Heizung hat sich für alle Gewächshäuser mäßiger Ausdehnung die Warmwasserheizung mit Gegenstrom-Gliederkessel bewährt, deren Heizrohre bald mäßig dicht unter dem Glasdach, bald unter den Gestellen entlang geführt werden. Das Hauptheizrohr soll vom Kessel aus auf kürzestem Wege (also senkrecht) zum höchsten Punkte des Rohrlaufes geführt werden. Durch die Führung der Rohre unter dem Glasdach wird starke Taubildung vermieden, die durch die Fensterfugen eindringende Luft erwärmt. Die Scheiben werden nicht mehr in Kitt gelegt, um eben die Luft der Gewächshäuser fortwährend an verschiedenen Stellen des Raumes durch von außen eindringende zu ersetzen.

Die Scheiben werden möglichst groß gewählt, sie sind, mit früherer Bauart verglichen, nicht mehr durch die tägliche Ab- und Auflage von Deckladen gefährdet: man deckt die Gewächshäuser nicht mehr, weil dies eine Lichtentziehung bedeutet und Licht einer der Wachstumsantriebe und Lebensvoraussetzung der Grün-Pflanzen ist. Durch die Weglassung der Deckladen fällt eine beträchtliche Belastung des Glasdaches fort, um so mehr als auch der Schnee, wenn er nicht auf die Deckladen, sondern auf das Glas fällt, nicht als Drucklast liegen bleibt, sondern abtaut. Hierdurch wird wiederum eine Fülle von Licht den Gewächshauspflanzen nutzbar, das früher fern gehalten wurde. Der Lichtzuführung dienen — neben

einem günstigen Neigungswinkel des Daches auch Standfenster, welche bei größeren Gewächshäusern den früher so schädlichen Mauerschatten von den Pflanzentischen fernhalten. Die Zeit wird nicht fern sein, wo man hierin noch weiter geht, und die Fenster bis zum Boden der Gewächshäuser herunterführt, um auch den Pflanzen unter den Tischen Licht zukommen zu lassen, was jetzt bei einseitigen Fruchttreibhäusern schon vielfach gemacht wird.

Unterkellerung der Gewächshäuser, um Arbeits-, Verpackungs- und Treibräume (Champignons und Dunkeltreiberei von Flieder, Maiblumen, Hyazinthen) einzurichten, findet man selten, obwohl darin viele Vorzüge liegen. Mehrstöckige Gewächshäuser sind durchaus denkbar, wenn man die Breite abstuft. Doch, abgesehen von diesen Zukunftsmöglichkeiten, hat sich die Technik besonders den Lüftungs- und Schattenvorrichtungen, der Bewässerung und Entwässerung zugewendet: Die neuen Schattenvorrichtungen sind haltbar, leicht, schützen gegen Hagel, da sie schnell herabgelassen werden können. Sie sollen sich etwa 20 cm über dem Glase befinden. Dieses kann durch Berieselungsvorrichtungen gekühlt werden, was für manche Orchideenarten im Sommer erwünscht ist. Das Regenwasser der Glasdächer wird gesammelt und in Sammelbecken innerhalb der Gewächshäuser geleitet, die durch Rohre miteinander verbunden sind. Zur Erzielung feuchter Luft in den Kulturräumen dienen Wasserverdunstungseinrichtungen und Verdunstungsbecken.

Die Lüftungseinrichtungen, zwar verbessert, sind meistens nicht durchgreifend genug: die Standfenster sollen ganz im rechten Winkel (90°) hoch geklappt oder niedergeklappt werden können, damit die Luft ohne Hemmung durch das Gewächshaus streifen kann, was oft dringend nötig ist.

Die Lage der Gewächshäuser soll grundwasserfrei sein und ihr Grund muß durch eine möglichst starke Schotterschicht aus Schlacke aufnahmefähig für überflüssiges Wasser sein, das in tiefere Bodenschichten oder in eine Abwässerung abgeleitet wird.

In Holland und Ländern wärmerer Winter ist die Bauweise der Gewächshäuser einfacher, leichter; sie läßt sich aber wegen der klimatischen Unterschiede nicht auf deutsches Klima übertragen. Auch die einscheibigen Mistbeetfenster Hollands haben für Deutschland nur bedingte Bedeutung: wir müssen häufiger Schatten geben und decken als die Holländer, ersteres, weil ihre Luft feuchter, daher weniger lichtdurchlässig ist, letzteres, weil ihre Herbste und Winter milder sind. Für Privat-Gärtnereien erscheinen aber aus ästhetischen Gründen die einscheibigen Mistbeetfenster brauchbar.

Rohglas hat für uns nur für die Frühlings- und Herbstzeiten wert, weil man um diese Zeit das Rohglas noch nicht oder nur wenig zu beschatten braucht. Dagegen will man beobachtet haben, daß das Längswachstum durch Rohglas beeinträchtigt ward, weil unter dem Einfluß des zertreuten Lichtes eine Ablagerung der Bildungsstoffe in Form von Stärke erfolgt, die ihrerseits in dieser Form zu Neubildungen (Wachstum) nicht geeignet ist. Durch das Rohglas würde also im Sommer hiernach ein

Lichtzustand erreicht, der sonst im Herbst infolge des hohen Feuchtigkeitsgehaltes der Luft bei uns einzutreten pflegt.

Da man durch gute Heiztechnik, besonders durch Einbau hinreichend vieler Heizrohre jedes Gewächshaus zur Wärme eines Warmhauses bringen kann, während niedrigere Wärmegrade durch Abstellung eines Teiles der Heizrohre zu erreichen sind, so ist man in der Lage, jede Pflanzenzucht in jedem Gewächshaus zu betreiben, um so mehr, wenn alle Pflanzentische und Gestelle herausnehmbar und verstellbar sind. Wir sind dem Ideal im Gewächshausbau sehr nahe, wenn wir alle Errungenschaften der Technik mit einander vereinigen: Elektrisches Licht, Wärmemesser mit Meldevorrichtungen, Spritz- und Gießeinrichtungen mittels Schlauch und Gießwassererwärmung; alle Mittel zu sauberster Haltung der Wege und Wände; bester Anstrich aller Teile, auch mit bestem Lack; Vermeidung der Berührung rostender Teile (Beschläge) mit Holz durch Verwendung von Bronze; Vermeidung von Tropfenfall durch richtigen Sparrenquerschnitt und Ableitung; bei Vorhandensein vieler Gewächshäuser eine gute Verbindung aller untereinander und mit den Arbeitsräumen und eine gute Verbindung und Anordnung in geschützter, z. B. von Hecken umgebener Lage, die auch, wenn gespritzt, für feuchte Außenluft sorgen, was für viele Pflanzenzuchten im Gewächshaus wichtig ist.

Der Kinder-Garten.

Kind und Blume, dem Erwachsenen scheinen sie verwandt! Aber das Kind fühlt sich früh schon als Herrscher und will im Reiche der Eltern sein eigenes Gebiet, *seine* Blumen, *seine* Früchte. Jeder Mensch wiederholt ja die Entwickelungsgeschichte des ganzen Geschlechtes auch im Geistigen, und so steht das reifere Kind, das seinen eigenen Garten haben will, auf der (anthropozentrischen) Kulturstufe des Herrschergefühles. Darum sollen wir ihm regelmäßig einfach aufgeteilte Beete geben, mit Buchsbaumkanten eingefaßt, an sonnigem Platz mit gutem Boden, damit es Erfolge seiner kleinen Arbeit hat. Bald wird es erkennen, daß es selbst pflanzet und wässert, ein Höheres aber den Zuwachs gibt! Der liebe Gott? Die Sonne? Das Leben? Hier werden ihm die ersten Rätselfragen gestellt! Bald lernt es *seine* Arbeit richtiger einschätzen, und ein großer Schritt zur eigenen Einordnung in die Menschengemeinschaft ist getan. Dann sieht es deutliche Äußerungen des Pflanzenlebens, zunächst der Einzelpflanzen: sie „schlafen“, scheint es, und die Sonne küßt sie wach, sie lächeln ihr zu und dem Kinde; und Triebe finden den Weg zum Stäbchen, klimmen empor mit Klimmzügen der Ranken oder Haftfüßen wie unser Laubfrosch; und sie sehen sehnend der Sonne nach, wie wir am Himmel ihren Lauf verfolgen; andere schießen ihre Samen weit umher und erschrecken das Kind; welche segeln durch die Luft und lassen sich nieder und gründen eine Blumensiedelung fern vom Kindergarten! Ein Erlebnis! Und immer neue Erfahrungen und Beziehungen tun sich auf, wenn wir dem Kinde Pflanzen auf seine Beete geben, die nach unserer Erkenntnis besonders deutliche Lebens-, besonders Bewegungsäußerungen zeigen.

Darum sollten die Kinderbeete im Hausgarten mit solchen Pflanzen bepflanzt werden, und die Erwachsenen sollten den Kindern helfen zu *erleben*, was auf jenen Beeten sprießt. Dazu gehören Kenntnisse, die sich Erwachsene heute leicht erwerben aus jenen Büchern, die lebendige Botanik lehren. Will man aber eine Übersicht über einen großen Teil der Pflanzen haben, welche sich als Beispiele für Lebensäußerungen im Freien pflanzen lassen, so hilft hierzu der „Führer durch die biologisch-morphologischen Abteilungen des Königl. Botanischen Gartens zu Dahlem von Professor Dr. A. Engler.“ Dies Heft für 60 Pfg. gibt eine Fülle von Belehrung, die

Tafel VI. Wohnhaus des Direktors der Kgl. Gartenlehranstalt Dahlem; in herbstlichem Schmuck.
(Anlage von Landesökonomierat Dir. Th. Echtermeyer. Lichtbild mit Lumière-Platte von Carl Rogge. Werkstatt für Photographie, Charlottenburg.)

Der Bauerngarten
als Motiv des ländlichen Hausgartens und Kleingartens.

Der Garten des Landmannes hat sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung als ein Charakter ausgeprägt, der heute noch dort rein von städtischen Beimischungen und frei von Schönheitsvorstellungen einer städtischen Gedankenwelt uns entgegentritt, wo eine alteingesessene Bevölkerung an überlieferten Sitten, an Tracht, Lebenshaltung und damit zusammenhängend auch an alter Bauweise festhält. In unserer hochentwickelten Empfindungsweise erscheint uns jene einfache Lebenshaltung mit den Grundwerten einfacher Denkungsart als ein paradiesischer Zustand, aus dem wir als Städter in unserer Art zu leben gleichsam ausgestoßen sind.

Rechte Betrachtung dieser einfachen bäuerlichen Zustände lehrt uns aber gleichzeitig, daß hier die Wurzel unsrer Empfindungen bodenständig ist. Daher ist die Liebe des Städters für die ländliche Einfachheit heute kein schwächliches Sehnen nach einem Landmannsidyll und Hirtenleben wie zu jener Zeit der sentimentalen Schäferspiele, sondern die Liebe zum Landleben ist ein Schöpfer neuer Kraft für unsere Empfindungen, für unser Denken, aus kernigem Mutterboden mit Hilfe der alten gesunden Wurzel, der wir Städter ja dereinst alle entsprossen. Darum hat uns Städtern heute im Schrifttum, in der Malerei, in der Bildnerei, im Bauen der deutsche Bauer soviel Altes und doch für uns Neues zu sagen. In der fein unterschiedenen Gefühls- und Denkungsart unserer Hochzivilisation erfüllt uns das Bewußtsein mit neuer Kraft, daß diese, wenn sie gesund ist und Kultur werden soll, Geist vom Geiste des deutschen Bauern sein muß. (Ich freue mich, das vor dem Kriege in der vorhergehenden Auflage des Buches [S. 160] geschrieben zu haben.)

Wo in diesem Sinne eine Schätzung kraftvoller Einfachheit wiedergewonnen wird, da ist der Wunsch, sich im Leben und in der Kunst mit einfach-gediegenen und im Sinne dieser Echtheit schönen Gestaltungen bäuerlicher Art zu umgeben, der Ausdruck persönlichen Empfindens; und in diesem Sinne ist es recht, wenn der Stadtmensch in seinem ländlich-einfach gestalteten Hause in einem ländlichen Vorort seinen Garten nach dem Vorbild des Bauerngartens formt. Geistlose oberflächliche Nachahmung, ja geradezu Herabsetzung altehrwürdiger Werte aber ist es, wenn

rein äußerlich, einer flüchtigen Laune folgend, ein alter Stiel unter irgend einer durch die Literatur zum Schlagwort gewordenen Bezeichnung als flüchtige Tagesmode von Menschen, die nichts von Geschichtswerten wissen, jedem Dinge ihres alltäglichen Lebens als bloßer Mantel zur Verdeckung der eignen Charakterlosigkeit umgehängt wird. Gleiches gilt für die Innengestaltung von Wohnräumen und Gartenhäusern in völkischem oder geschichtlichem Stil: was anderen heilig ist oder war, sollte nicht zu bloßem Wandschmuck herabgewürdigt werden: Heiligenbilder, Altarbekleidungen und anderes.

Nach diesen eben angedeuteten Gegensätzen der Auffassung mag jeder entscheiden, ob er es verantworten kann, seinem Garten das ehrwürdige Vorbild des Bauerngartens zugrunde zu legen. Wenn wir heute einen Garten nach diesem Vorbilde gestalten, so kann es nur nach guten Vorbildern geschehen (Abb. 3, 25, 26, 28), und indem wir die Einzelheiten des Bauerngartens an unserem ländlichen Hause je nach der besonderen Örtlichkeit anordnen. Der „Kleingarten" ist jetzt schlagwortartig im Vordergrunde öffentlicher Erörterungen. Er ist nichts anderes als der kleine Bauerngarten und hat in ihm sein Vorbild; sei es, daß er am Kleinhause liegt, sei es, daß er sich als „Schrebergarten" nur an eine Laube anschließt. Die Wesenszüge des Bauerngartens seien im folgenden kurz vorgeführt.

Der Bauerngarten ist landschaftlich verschieden: das Klima legt bei der halbwilden Wachstumsweise der Pflanzen eine Beschränkung in der Auswahl auf: von Zäunen, Gebrauchsgegenständen spricht der bodenständige Baustoff und bei der Gestaltung die Überlieferung mit. Ursprünglich enthielt der Garten in Deutschland nur winterharte Pflanzen, erst neuerdings hat unter den von der Kunstgärtnerei gezüchteten Blumen der Bauer seine besonderen Lieblinge ausgewählt. Sein Schönheitsempfinden beruht noch ganz auf dem Reiz der deutlichen Regelmäßigkeit und reiner oder scharf gegensätzlicher Farbenwirkung. Dieses tief eingewurzelte Bedürfnis nach satten Farben, wie sie die deutsche Natur nicht bietet, ließ ihn unter den kunstgärtnerischen Erzeugnissen jene Pflanzen wählen, die für unser großstädtisches Farbengefühl lange als überwunden galten. Erst aus der wiedererwachten Schätzung kraftvollen Empfindens heraus haben wir, mit der gesamten Schätzung der Wesensart des Bauern, von ihm die Schönheit auch jener Blumen wiedergewonnen. Der Farbe und regelmäßigen Form zuliebe macht sich der Bauer auch wohl die Mühe, die Wurzelknollen einer nicht winterharten Pflanze, z. B. der Georgine, in seinem Kuhstall zu überwintern, um sich im nächsten Jahre an ihrer derben Pracht zu erfreuen. Dieses eine Beispiel mag zeigen, in welchem Sinne wir unter den Erzeugnissen der modernen Kunstgärtnerei zu wählen haben, wenn wir nach Motiven des Bauerngartens pflanzen. Alles Bunte, mit schreiender Gegensätzlichkeit Gefärbte, in der Form Geregelte, im Wuchs Massige entspricht der bäuerlichen Schönheitsvorstellung, als unbewußter Ausdruck seiner eigenfrohen Weltanschauung, im Gegensatze zu den Pflanzenarten, die vom Städter bevorzugt werden: dessen Lieblinge müssen sich ihm durch feine Übergänge der

Farben, durch freie Form der Blüte, weit ausladende Zweigbildung im Sinne vielseitigen freien Empfindungsvermögens empfehlen. Hinzu kommt im bäuerlichen Garten dagegen eine Vorliebe für Pflanzen, mit denen, anknüpfend an die Form der Blüte oder an gewisse wirkliche oder auch nur eingebildete Heilkräfte, Sagen und Märchen verbunden sind, wie „Rittersporn", „Blutendes Herz", „Eisenhut". Schwarze Johannisbeeren (Ribes nigrum) und Faulbaum (Rhamnus frangula) werden mit abergläubischer Furcht behandelt und darum nicht entfernt, wo sie sich ansiedeln; Wacholder darf nicht fehlen. Die Poesie der deutschen Blumennamen wurzelt im Empfinden des Landvolkes noch tiefer als in uns Städtern. Auch hier gilt es heute mit Hilfe der Poesie der Gartenkunst alte verschüttete Schätze zu heben. Einer künstlerischen Symbolik kommen die deutschen Blumennamen mit ihrer Sage, Geschichte und sprachlichen Bedeutung zu Hilfe. Jeder Blumenname muß uns eine Geschichte erzählen; dann ist es im einsamen Garten nicht schweigsam: die Blumen sprechen zu uns von ihren Erlebnissen im Volksempfinden. — Gleiches gilt für die Auswahl der Pflanzen in Gärten alter Burgen (Zwinger) und alter Schlösser.

Starker Duft der Blüten und Blätter erhöht dem Landmann den Reiz der Blumenpfleglinge. Gemüse und Würzkräuter (siehe die Zusammenstellung), aromatische Stauden, die ein Sträußchen zum Kirchgang spenden, endlich Beerenobst fordern ihren Platz. Obstbäume fehlen nur dann, wenn ihnen im Obstgarten ein besonderer Platz angewiesen ist, dessen umzäunter Wiesengrund dem Nachwuchs der ländlichen Kleintierzucht Schutz und erste Nahrung bietet, der Hausfrau aber Gelegenheit, mit ihrem Linnen zu prunken.

Die Gestaltung des Bauerngartens beruht auf dem Streben nach Gleichmaß, ohne jedoch die höhere Kunst der Formen zu beherrschen, wie sie im geometrischen Kunstgarten oft in hoher Vollendung ausgeprägt ist. „Schöne Verhältnisse" in unserem Sinne dürfen wir im Bauerngarten nicht erwarten: eine deutliche Lehre für seine Nachgestaltung, die einfache Formen bevorzugen muß. Innerhalb der Formen, die durch Einfassungen gezeichnet werden, sind die Blumen oft zwanglos verteilt, wie sie von Nachbarn, vom „Kräutermann" allmählich erworben werden und sich selbst vermehren.

Daneben entscheidet über die Gliederung der einzelnen Gartenteile die Zweckmäßigkeit, und weil jede handwerksmäßige gärtnerische Schulung dem im Garten selbst schaffenden Landmann fehlt, er vielmehr nur undeutliche Vorstellungen regelmäßig-schöner Gärten in sich aufgenommen hat, darum beherrscht die Begrenzung der einzelnen Teile die gerade Linie und der fast ebenso leicht herstellbare Kreis. Man kann nicht sagen: „weil unsere Landleute vorzugsweise mit geraden Linien gestalten, sind diese für die Gartengliederung die einzig vernünftigen"; aber für den Bauerngarten ist geradlinige und kreisförmige Begrenzung zuständig. Diese beiden Linien erfüllen auch am leichtesten das tiefe Bedürfnis nach Ordnung, der Grundlage des bäuerlichen Schönheitsempfindens. Die umgebende

Natur, Wald, Wiese, Bach, See, erscheinen dem Landmann ungesetzmäßig gestaltet, ihre in unserem Sinne ästhetischen Werte berühren ihn kaum, was er schafft, wird ihm erst schön, wenn es im Banne einer von ihm gewollten Ordnung steht. Die Pflege des Gartens ist dementsprechend im wesentlichen eine Erhaltung der deutlich geschaffenen Ordnung: was nicht gepflanzt ist, gilt als Unkraut. Der Weg soll für die ihm zuteil gewordene Pflege sprechen durch Bestreuung mit leuchtendem Kies, zerstoßenen Schlacken, Muschelschalen, oft auch durch Pflasterung mit leuchtenden oder Mosaik bildenden Ziegeln, mit Platten (Abb. 25), Einfassung von Flachsteinen oder mit Findlingsstein-Mosaik. Am Sonnabend wird der Garten so sauber geharkt, und kein Fuß darf ihn mehr betreten, wie die Stube gescheuert und mit weißem Sand bestreut wird, zu dessen Erhaltung dann Decken und Lappen gelegt werden, damit die Sonntagsmorgensonne den Landmann, sein Gesinde und alles was sein ist, in schönster Ordnung findet. Hohe sittliche Werte drücken sich in diesen Äußerlichkeiten aus.

Die Ordnung erstreckt sich auf die Beete selbst als „Sauberkeit“; auf die Einfassungen der Beete mit Buchsbaum, Ziegeln, Muscheln und mancherlei anderen Dingen, wie sie der Ort gerade in der Natur oder durch etwa vorhandene Industrien und Gewerbe bietet. Jedes Beet wird als ein Ganzes betrachtet, das gegen die Umgebung durch eine Einfassung abzuschließen ist. Geometrische Hauptpunkte, z. B. die Mitten von kreisförmigen Beeten, Rosengruppen werden oft mit farbigen Glaskugeln betont. Pfähle für Rosen, hochstämmige Stachelbeeren, Johannisbeeren usw. bekommen leuchtenden Anstrich mit andersfarbiger Spitze, z. B. grün mit weiß, auch rot mit weiß; oder die Spitze wird durch eine Glaszierde ersetzt.

Oft prägt sich im bäuerlichen Garten deutlich das Handwerk des Besitzers aus; ist er ein Drechsler, so hat er sicher die zierlichsten Rosenpfähle, das zierlichste Treppengeländer, die schönsten Zaunstäbe im ganzen Dorf. Ist er ein Maler, dann wird er nicht mit der Farbe sparen; ja man kann sagen, daß auf dem Lande bei Leuten, die es sich leisten können, der Begriff der Sauberkeit sich mit neuem Anstrich deckt. Farbenfreude spricht auch hieraus und überträgt sich auf das Haus mit seinem fröhlichen, aus dem Grün der Landschaft leuchtenden Anstrich, mit den deutlich verschiedenfarbig abgesetzten Türen, Fensterrahmen, Fensterläden, Blumenkästen, kurz mit farbiger Betonung aller wichtigen Bauteile des Hauses. Und die Farbe wird benutzt, um den wohlgeordneten Gartenbesitz zu trennen von der unter landwirtschaftlichen oder handwerksmäßigen Notwendigkeiten stehenden nächsten Umgebung. Diese wird infolge der einfachen Betriebsart, der Bedeutung der Tierzucht und infolge des Umstandes, daß eine einheitliche Ordnung und Schönheitspflege des ganzen Ortes nicht besteht, gegenüber dem Garten vernachlässigt. Sie erscheint ungeordnet, wenigstens dem Landmann selbst, wenn auch wir, durch das Auge unserer Maler blickend, und im Sehnen nach ländlicher Urwüchsigkeit, malerische und dichterische Reize im Dorfleben entdecken.

Gerade der bunte, sorgfältig gepflegte, oft auf einer Mauer stehende oder durch gemauerte oder Natursteinpfeiler betonte Zaun lehrt uns, welch unbewußt sicheres ästhetisches Empfinden den Landmann bei seinen ordnenden Gestaltungen leitet. Der Zaun schneidet den ländlichen Garten deutlich aus der Umgebung heraus, während er für unser Empfinden, zugleich das bäuerliche Anwesen umschließend, dieses als den Höhepunkt des menschlichen Lebens im Ganzen der Landschaft hervorhebt.

In dieser letzten Beobachtung liegt für uns ein Motiv, dort, wo das Haus einen durchaus ländlichen Charakter trägt, ihm einen bäuerlichen Garten zu geben, der sich durch einen leuchtenden Zaun scharf von der landschaftlichen Umgebung abschließt; so z. B. in Heidegegenden. Auf diese Weise können wir uns mit Hilfe des nun zum künstlerischen Motiv werdenden Bauerngartens die Schönheiten zunutze machen, die eben in ihrer besonderen Eigenart nur im Bauerngarten vorhanden sind; Schönheiten, die namentlich in Rücksicht auf die Farbenfreude bei manchen Gärten nach Naturmotiven entbehrt werden müßten, weil sie eben dem Leben der Landschaft, in der unser Garten liegt, fremd sein würden, wenn wir sie hier schaffen würden.

Die Laube bildet im Bauerngarten den geistigen Mittelpunkt, in den seltensten Fällen den ästhetischen; sie verkörpert mit festem Tisch und Bänken das Heimgefühl im Garten; die Ruhe des Feierabends, des Sonntagsfriedens schließt sich in ihren umrankten, umblühten Raum (Abb. 3, 27, 41).

Die Herstellung ist meistens so einfach wie die aller Erzeugnisse des ländlichen Hausfleißes (Abb. 236). Der Aufbau ist klar durchgeführt; oft verzichtet man auch auf irgend welches Gestell zur Berankung und läßt die Laube aus geflochtenen Baumzweigen, heckenartig beschnitten, entstehen. Aber nicht streng planmäßig sind die Heckenlauben geschoren, auch oft nicht planmäßig gepflanzt, sondern mancherlei Baum- und Strauchwerk aus der Nachbarschaft ist zur Deckung mit herangezogen, mancher Busch wild aus der ursprünglichen Anlage hinausgewachsen; die Schlingpflanzen des Dorfes: Jelängerjelieber, Zaunwinde, Waldrebe, klettern zwischen dem Geäst empor und lösen die ursprüngliche Form zu malerischer Freiheit auf. Welche Fülle von Vorbildern für künstlerische Nachgestaltung im Garten!

Ein besonderes Mittel zur Verschönerung des Heims bildet der Laubengang, der vom Garteneingang an der Straße zur Haustür führt: eine laubenartige Überwölbung des Hauptweges, in deren Innerem einige Bänke zum Willkomm laden, während die Laubenbogen selbst mit ihrer Berankung den Eintretenden gastlich empfangen.

Wo der Garten an der Straße liegt, mehr zum Ziergarten entwickelt, da befindet sich der Ruheplatz meistens unmittelbar an der Haustür auf einem niedrigen terrassenartigen Vorbau, besetzt mit einander gegenüberstehenden, meistens weiß gestrichenen Bänken. Wo der Garten an der Straße fehlt, deutet oft eine Bank am Hause, unmittelbar auf der Straße stehend, den Feierabend nach des Tages Mühen an. In solchem Falle

liegt der Garten hinter dem Hofe des Hauses. Einige Rosenstöcke, ein Weinspalier, fächerförmig gezogene Obstbäume pflegen dann aber das Haus an der Straße zu schmücken. — Oft hat auch, vielleicht ursprünglich ungewollt, der Efeu den Giebel umsponnen, das Dach überklettert. Hauslaub (Sempervivum tectorum), dem Gewittergott heilig, nistet zwischen Moospolstern des alten Ziegel-, Schindel- oder Strohdaches.

Ein „Hausbaum", geheiligt durch Alter der Überlieferung, einst feierlich gepflanzt mit Bann und Segen bei der Hausgründung, überschattet das gastliche Dach. Das sind nicht nur Schilderungen: es sind für uns „Motive" zur unmittelbaren künstlerischen Verwertung. Haben wir nicht Gelegenheit, unser Wohnhaus so in die Pflanzenwelt einzuspinnen, dann gilt das Gesagte für größere Gartenhäuser, die wir mitten im großen Garten, im Park, abgegrenzt durch Zaun oder Hecken mit den angedeuteten bäuerlichen Reizen schmücken können. — Über die Lage des Gartens in bezug auf das Haus entscheidet die gesamte Anordnung des Gehöftes.

Die Hecke als lebender Gartenzaun ist auf dem Lande bodenständig als Grenze von Grundstücken, die nicht dem eigentlichen Ackerbau zugewiesen sind. Oft enthalten diese so eingeschlossenen Grundstücke nichts weiter als einen Wiesenplatz, aber in folgerichtigem Sprachgebrauch werden jene mit Hecken „umgürteten" Gelände ebendeshalb als „Gärten" bezeichnet, z. B. „Weingärten" „Grasgärten", „Krautgärten". Derartige Hecken zeigen eine gewisse Freiheit in Wuchs und Mannigfaltigkeit der gewählten Gehölze, da auf strengen Schnitt und gleichmäßiges Aussehen kein Wert gelegt wird. Besonders in blattlosem Zustand bilden die alte Hasel, Rosen, Feldahorn, Hainbuchen, Weißdorn, Flieder, Liguster in den Hecken infolge des gelegentlichen gewaltsamen Schnittes malerische Gestalten. In ihren oft ausgehöhlten Stämmen und dichtverzweigtem Astwerk finden Vögel sichere Niststätten; und wenn der Winter seine weiche Decke über die Fluren breitet, dann bilden die Hecken wundervolle Zeichnungen auf dem leuchtend weißen Hintergrund. In den dichten Zweigspitzen, auf den Früchten der Hagebutten, des Weißdorns, des Ligusters, auf den Frucht-Rispen des Flieders läßt sich der Schnee in runden Bällchen nieder, und die ganze Hecke scheint von neuem erblüht, in Winterpracht. Auch diese Reize können uns für die Begrenzung von Gärten und Gartenteilen ein Motiv sein (vgl. Abschnitt Hecken und die Liste der Heckenpflanzen).

Im wohlgepflegten Bauerngarten steht die Hecke, wo sie überhaupt auftritt, unter dem Zwange strenger Ordnung (Abb. 266). Man braucht keinen Anklang an den französischen Garten in der Vorliebe für die Hecke zu finden, wenn auch für ihre Verbreitung deutlich ist, daß sie in Westdeutschland, unter dem Einfluß gemäßigter Winter, also nach Frankreich zu, häufiger gepflanzt wurden als im Osten. Die für die Heckenbildung günstigen klimatischen und Bodenverhältnisse führen in Westdeutschland (und an der für Hecken klimatisch begünstigten Meeres-

küste) zur Ausbildung einer „Hecken-Bildkunst", die sich Tiere, Namenszüge, Jahreszahlen, Bauformen usw. zum Vorbild nimmt: in ähnlicher Weise also, wie in England, Holland und Frankreich derartige Liebhabereien dank dem geeigneten Klima zur höchsten Ausbildung gelangt sind. Merkwürdig sind heckenartig beschnittene hohe Bäume, wie sie als Windschutz an unseren Küsten dienen. Oft sieht man auch das Haus durch solche Heckenbäume umrahmt, ein gartenkünstlerisches Motiv.

So einfach die Hilfsmittel für den Schmuck von Haus und Garten auch sind, so deutlich prägen sich doch Unterschiede im Grade der Wohlhabenheit und dadurch Unterschiede im Aufwand an Zeit und Geld für die einzelnen Schmuckmittel aus, Veranlassung für uns zur Einheitlichkeit der Motive bei der Nachschaffung auch in dieser Beziehung. So darf z. B. bei der Nachschöpfung eines Bauerngartens, der unter dem Zeichen der Wohlhabenheit steht, nicht irgend ein Gegenstand, vielleicht die Hecke, die Laube, die Bänke, gegenüber dem Gesamteindruck ärmlich oder vernachlässigt erscheinen, wenn auch diese mindere Ausführung an anderer passender Stelle einen hohen malerischen Reiz besitzen kann (Abb. 27).

Eine besondere Betrachtung verdient der Einfluß der Landschaft, in der Haus und Garten liegen, und der Einfluß der Stammeszugehörigkeit des bäuerlichen Besitzers. Das deutsche Bauernhaus und mit ihm das ganze Gehöft zeigen eine verschiedene Gestaltung je nach den klimatischen Einflüssen und nach den Baustoffen, welche die Natur in der Umgebung bietet, während Wirtschaftsweise, Lebensgewohnheiten, Religion, Sagen, Geschichte für die Ausbildung von Hauszierden und Kleinbauten in Dorf, Gehöft und Garten charakteristische Motive ergeben. Diesen Beobachtungen ist der Abschnitt Seite 264 gewidmet.

Die Form des Bauerngartens bietet Gelegenheit, auf kleinster Fläche die verschiedensten Pflanzenarten und Sorten zu vereinigen, ohne einen Verstoß gegen die Stileinheit zu begehen. Daher ist dieses Vorbild besonders geeignet für Besitzer kleiner Familienhäuser mit kleinem Grundstück, wie sie sich in Gartensiedelungen vereinigen. Die eigentlichen „Blumenfreunde" finden im ländlichen Bauern- oder Pfarrgarten am leichtesten, was sie wollen, unermüdlich sammelnd, bereichernd: Freude an Schönheit der Einzelpflanzen im blühenden Jahreslauf.

Pflanzen im Bauerngarten und für alle Teile des Hausgartens, die nach ländlichen Motiven gestaltet sind.

Die Pflanzen des Bauerngartens haben sich im Laufe der Zeit, zum Teil als uralte Volkslieblinge zu einer eigentümlichen Gemeinschaft, vergleichbar mit den Haustieren, zusammengefunden; sie bilden im Verein mit denen, die der Ackerbau, Obst- und Gemüsebau pflegen, die „Pflanzengesellschaft der Kulturlandschaft". Für die Kunst in der Schaffung eines Bauerngartens kann es sich also nur um möglichst getreue Anlehnung an das alte Vorbild handeln, indem die „Steigerung" in der planmäßig höchsten Gesamtwirkung liegt. Gleiches gilt für die Pflanzen, die aus der umliegenden Landschaft in die Bauerngärten gewandert sind und hier geduldet wurden. Im einzelnen Falle sind

besonders diejenigen im zu schaffenden Bauerngarten anzupflanzen, die in der Umgebung sichtbar sind, um so das Gehöft in die Umgebung hineinzustimmen. Wichtig ist die Kenntnis und Verwendung der Pflanzengesellschaft der Kulturlandschaft, auch der Bauerngartenpflanzen, wenn Gutsgehöfte, Arbeitersiedelungen auf Gütern, Gutsdörfer, die in Zeiten nüchtern-sachlicher Landwirtschaft ohne ästhetische Rücksichten angelegt sind, nun im Sinne der Wohlfahrts- und Heimatspflege mit taktvoller Zurückhaltung künstlerisch behandelt werden sollen. Hierüber gibt das Werk „Land- und Gartensiedlungen" eingehende Ratschläge (Leipzig, J. J. Weber 1910). Dort finden sich auch Schriftenangaben für die Sondergebiete.

Dorfbäume und -sträucher.

Sommerlinde (Tilia platyphyllos Scop). — **Winterlinde** (Tilia parvifolia Ehrh.). Baum des Hauses, des Tanzplatzes, der Geselligkeit und der Liebe, wie des Kirchhofes. Linde auch am Gemeindebrunnen, Baumlauben aus Linden. Früher der Göttin Herta (Frau Holle) geheiligt, daher noch viel Aberglaube. Femlinden, Wunderlinden.

Kastanie (Aesculus hippocastanum L.).

Spitzahorn (Acer platanoides L.). — **Feldahorn** (Acer campestre L.).

Goldregen (Laburnum vulgare Griseb.).

Akazie (Robinia pseud-acacia L.).

Zwetsche. — **Süßkirsche.**

Kapuzinerrose (Rosa lutea bicolor Jacq.). — **Moosrose.** — **Zentifolie.** — **Rankrose** (R. arvensis Huds.). — **Rosa alpina** L. („Mad. Sancy de Parabère"). — Außerdem alle Gartenrosen, bes. auch hochstämmige Rosenbäumchen.

Eberesche (Sorbus aucuparia L.). — **Quitte** (Gydonia vulgaris Pers.). — **Mispel** und alle **Obstarten.**

Weißdorn (Crataegus monogyna Jacq.). — **Cr.** oxyacantha L. Gern hochstämmig und zu Hecken. — **Feuerdorn** (Cr. pyracantha Hrt.). Leuchtend rote Früchte.

Jasmin (Philadelphus coronarius L.).

Johannisbeere. — **Stachelbeere.** — **Himbeere.** — **Erdbeere.**

Kornelkirsche (Cornus mas L.).

Holunder (Sambucus nigra L.). Wie die Schwalbe überall den Menschen folgend. Holunder verbreitet sich anderseits gern aus Siedelungen in die nächste landschaftliche Umgebung; daher geeignet, um durch seine Anpflanzung Siedelung und Landschaft in Harmonie zu setzen.

Schneeball. — **Flieder.** — **Liguster.** — **Esche.** — **Rüster, Ulme.** — **Walnußbaum.** — **Eiche** als Gedächtnisbaum.

Salweide (Salix caprea L.).

Chausseepappel (Populus pyramidalis Rz.). — **Schwarzpappel** (Populus nigra L.). — **Zitterpappel** (Populus tremula L.).

Wacholder (Juniperus com. L.). Dicht am Hause.

Hasel. In Hecken.

Kletterpflanzen
in Zäunen, Hecken, Lauben, an Bäumen, Gebüsch, Mauern.

I. Krautige Pflanzen.

Zaunrübe (Bryonia dioica Jacq.), gn. Juli, hsch. ♃. Giftig!

Kürbis. Juli. ⊙. An den Ort säen.

Hopfen. hsch., s. ♃. Frischer Boden.

Trichterwinde (Ipomoea purpurea Lam.), rot. Juli-August, s. ⊙.

Wohlriechende Wicke (Lathyrus odoratus L.), vielfarbig. Juli-September, s. ⊙.

Feuerbohne (Phaseolus multiflorus L.), rot. Juli-Herbst, s. ⊙.

Kapuzinerkresse (Tropaeolum majus L.), rot-gelb. Juni-Herbst, s. ⊙.

Die letzten vier werden an den Ort gesät.

Zaunwinde (Convolvulus sepium L.), weiß. Juli-Oktober, hsch., s. ♃. Schön in Hecken und Gesträuchen.

II. Strauchige Pflanzen.

Wilder Wein. Besonders zu Lauben.

Wein. An Hauswänden.

Waldreben (Clematis vitalba L.), weiß. Juni-Juli. Zierliche Früchte. — **Blaue Waldrebe** (Clematis viticella L.), violett-rot. Juli-Aug. Zierl. Früchte.

Efeu (Hedera helix L.).

Geißblatt, Jelängerjelieber (Lonicera caprifolium L.), gelb-weiß. Juni.

Kletterrose (Rosa arvensis var. L.), s.

Brombeere und andere Arten.

Gewürzpflanzen.

Kerbel (Chaerophylium sativum Lmk.). hsch. s. ⊙.
Sellerie (Apium graveolens L.). hsch. s. ⊙.
Kümmel (Carum carvi L.). s. ⊙.
Petersilie (Petroselinum sativum Hffm.). hsch. s. ⊙.
Dill (Anethum graveolens L.). s. ⊙.
Fenchel (Foeniculum officinale All.) hsch. s. ♃.
Koriander (Coriandrum sativum L.). s. ⊙.
Liebstöckel (Levisticum officinale Kch.). s. ♃.
Aniskerbel (Myrrhis odorata Scp.). sch. hs. ♃.
Thymian (Thymus vulgaris L.). hsch. s. ♄.
Majoran (Origanum majorana L.). s. ⊙ und ♃.
Kölle, Bohnenkraut (Satureja hortensis L.). s. ⊙.
Ysop (Hyssopus officinalis L.). s. ♄.
Melisse (Melissa officinalis L.). s. ♃.
Basilikenkraut (Ocimum minimum L.).
Zwiebel (Allium cepa L.). s. ♃.
Johannislauch (All. fistulosum L.). s. ♃.
Schnittlauch (Ali. schoenoprasum L.). s. ♃.
Porree (All. porrum L.). s. ⊙ und ♃.
Estragon (Artemisia dracunculus L.). s. ♃.
Gurkenkraut (Borago officinalis L.). s. ⊙.

Heil- und Duftpflanzen.

Eberraute (Artemisia abrotanum L.). hsch. s. ♄. Graugrün.
Alant (Inula helenium L.). s. ♃.
Krauseminze (Mentha crispa L.). hsch. s. ♃. — **Pfefferminze** (M. piperita L.). hsch. s. ♃.
Reseda (Reseda odorata L.). hsch. s. ⊙.
Rosmarin (Rosmarinus officinalis M.). s. ♄. Winterschutz! (Überwintert im kalten Zimmer.)
Raute (Ruta graveolens L.). s. ♃. Übelriechend
Salbei (Salvia officinalis L.). s. ♄.
Heiligenkraut (Santoline maritima Sm.). s. ♄. Silberweißfilzig.

Bauernblumen.

Christrose (Helleborus niger L.), weiß. Winter, sch., hsch. ♃. Giftig!
Leberblümchen (Hepatica triloba DC.), bl., rot. März-April, sch., hs. ♃.
Jungfer im Grünen (Nigella damasc. L.), weißlich. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.
Goldknöpfchen (Ranunculus repens fl. pl.), gelb. Mai-August, s. ♃.
Pfingstrose (Paeonia officinalis L.), rot. Juni. hsch., s. ♃. Gefüllt.
Akelei (Aquilegia vulg. L.), bl. Mai-Juni, hsch., s. ♃.
Eisenhut (Aconitum napellus L.), bl. Juli-Aug., hsch., s. ♃. Giftig!
Rittersporn (Delphinium Ajacis L.), bl. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.
Gartenmohn (Papaver somniferum L.), versch. Juli, s. ⊙. An den Ort säen.
Blutendes Herz (Dielytra spectab. L.), rot. Juli, hsch., s. ♃.
Levkoie (Matthiola incana R. Br.), verschieden. Sommer, s. ⊙.
Goldlack (Cheirantus Cheiri L.), or. Mai, s. ⊙. ♃.
Nachtviole (Hesperis matronalis L.), violett, weiß. Mai-Juni, hsch., s. ♃.
Reseda (Reseda odorata L.), weißlich. Sommer, s. ⊙. Duftend.

Veilchen (Viola odorata L.), bl. März-April, sch., hsch. ♃. Duftend. — **Stiefmütterchen** (Viola tricolor maxima), verschieden. Frühling-Sommer, hsch., s. ⊙.-♃. An den Ort säen.

Bartnelke (Dianthus barbatus L.), verschieden. Sommer, s. ♃. — **Gartennelke** (Dianth. cariophyll. fl. pl. L.), versch. Sommer, s. ♃. — **Kartäusernelke** (Dianth. cartusianorum fl. pl. L.), rot. Sommer, s. ♃. — **Chinesernelke** (Dianth. chinensis L.), verschieden. Sommer, s. ⊙. ♃. — **Federnelke** (Dianth. plumarius L.), hellrot, weiß. Juli-August. s. ♃. — **Pfingstnelke** (Dianth. caesius L.), rot, weiß. Juni-Juli, s. ♃.

Brennende Liebe (Lynchais chalcedonica L.), rot. Juni, s. ♃. — **Vexiernelke** (Lychnis coronaria Lam.), rot. Mai-Juli, s. ⊙.-♃.

Pechnelke (Viscar.viscosa Aschers), r. Mai-Juni, s. ♃.

Portulak (Portulaca grandifl. Hook.), rot. Sommer, s. ⊙. Leuchtende Blütenfarben.

Stockrose, Malve (Althaea rosea L.), versch. Sommer, s. ⊙. ♃.

Roter Lein (Linum grandiflorum L.), rot. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Kapuzinerkresse (Tropaeolum majus L.), rot, Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Wohlriechende Wicke (Lathyrus odoratus L.), verschieden. Sommer, s. ⊙. Blätter graugrün.

Feuerbohne (Phaseolus multifl. L.), rot. Sommer, z. ⊙. Lauben! Früchte verwendbar.

Fetthenne (Sedum spectabile Bor.), violett. August, s. ♃. Blätter grau.

Hauslauch (Sempervirum tectorum L.), rot. August, s. ♃. Auf Mauern, Dächern.

Kürbis (Cucurbita Pepo L.), gelb. Sommer, s. ⊙. Früchte.

Skabiose (Skabiosa atropurp. Desf.), verschieden. Sommer, s. ⊙.

Tausendschönchen, Marienblümchen (Bellis perennis L. fl. pl.), weiß, rot. Frühling-Herbst, s. ♃. Zu Einfassungen.

Sommeraster (Aster chinensis), versch. August-September, s. ⊙. Aussaat ins Freie.

Herbstaster (Asterarten), bläul., rötl. Herbst s. ♃.

Sonnenrose (Helianth. ann. L.), gelb. Sommer, s. ⊙.

Wanzenblume (Coreopsis tinctoria Nutt.), meist braun. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Zinnie (Zinnia elegans Jacq.), versch. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Georgine (Dahlia variabilis hort.), rot, Septbr.-Oktober, s. ♃. Frostfrei überwintert.

Margaretenblume (Chrysanthemum carinatum Schousb.), bunt. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Strohblume (Helichrysum bracteatum Willd.), verschieden. Sommer, s. ⊙. Blüten nicht welkend.

Studentenblume (Tagetes erectus L.), gelb. s. ⊙. An den Ort säen. — **Tagetes signatus** Bartl. gelb. Juli-Oktober, s. ⊙. An den Ort säen.

Glockenblume (Campanula medium L.), bl., rot, weiß. Sommer, hsch., s. ⊙. [Und ♃-Arten].

Aurikel (Primula auricula L.), versch. März-April, hsch., s. ♃. — **Himmelschlüssel** (Primula elatior Jacq. var.), versch. Frühling, sch., s. ♃.

Flammenblume (Phlox paniculata L.), versch. Juli-September, s. ♃. — **Phlox Drummondi** Hook., versch. Sommer, s. ⊙.

Vergißmeinnicht (Myosotis alpestris hort.), bl. Frühling, hsch., s. ⊙. Aussaat Juni auf ein Saatbeet.

Gedenkemein (Omphalodes verna L.), bl. Frühling. sch., hsch. ♃.

Gurkenkraut (Borrago officinalis L.), bl. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Lungenkraut (Pulmonaria officinalis L.), bl. Frühling, sch., hsch. ♃.

Maiglöckchen (Convallaria majalis L.), weiß. Mai, sch., hsch. ♃.

Winde (Convolvulus tricolor L.), bunt. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen. — **Zaunwinde** (Convolvulus sepium L.), weiß. Sommer, sch. s. ♃.

Prunkwinde (Ipomoea purpurea Lam.), versch. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Tabak (Nicotiana affinis L.), weiß. Sommer, s. ⊙. Duftende Blüten.

Löwenmaul (Anthirrhinum majus L.), versch. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

Fingerhut (Digitalis purpurea L.), r. Juni, s. ⊙. Giftig.

Salbei (Salvia pratensis L.), bl. Mai-Juni, s. ♃.

Fuchsschwanz (Amaranthus caudatus L.), rot, Sommer, s. ⊙.

Schwertlilie (Iris german. L.), versch. Mai-Juni, s. ♃.

Krokus (Crocus vernus All.), versch. März-April, hsch., s. ♃.

Narzisse (Narcissus poëticus L.), weiß. Juni, s. ♃. Duftend. — **Narcissus pseudo-Nar.** L., gelb. Frühling, s. ♃.

Märzglöckchen (Leucojum vernum L.), weiß, März-April, sch., s. ♃.

Schneeglöckchen (Galanthus nivalis L.), weiß, Februar-März, sch., s. ♃.

Taglilie (Hemerocallis flava L.), gelb. Juni, s. ♃. — **Hemerocallis fulva** L.), orange. Juni, s. ♃.

Blaustern (Scilla sibirica Andr.), bl. April, s. ♃.

Perlhyazinthe (Muscari racemosum L.), bl. April, hsch., s. ♃.

Weiße Lilie (Lilium candidum L.), weiß. Juni-Juli, s. ♃. — **Feuerlilie** (Lilium croceum L.), feuerrot. Juni-Juli, s. ♃.

Kaiserkrone (Fritillaria imperialis L.), rot. April-Mai, s. ♃.

Tulpe (Tulipa hybrida hort.), versch. April-Mai, s. ♃.

Bandgras (Phalaris arundinacea v. pita Hrt.), hsch., s. ♃. Weißgestreifte Blätter.

9*

Fensterblumen des Bauernhauses.

Die alten Volkslieblinge sind in der folgenden Liste hervorgehoben. Es ist hier nicht möglich, eine feste Grenze zu ziehen; denn man kann ja jede Topfpflanze ans Fenster stellen. Wer aber die Liste prüft, wird finden, daß die eigentlich modernen Topfpflanzen des großstädtischen Blumenhandels fehlen; sie haben eben noch nicht Eingang beim Landvolk gefunden, das sich dem Fremden, nicht durch Überlieferung Anerkannten verschließt. Will man ein ländliches Wohnhaus, ein Gartenhaus mit einem Blumenkasten, Blumengitter schmücken, so ist vom künstlerischen Standpunkt eine derartige Zusammenstellung wichtig, damit kein falscher Ton durch falsche Blumenwahl das Leitmotiv störe.

Kamelie (Camellia japonica L.).
Spanischer Pfeffer (Capsicum annuum L.).
* **Hahnenkamm** (Celosia cristata L.).
* **Schlangenkaktus** (Cereus flagelliformis Haw.). —
* **Fackelkaktus** (C. speciosissimus Desf.). —
* **Königin der Nacht** (C. grandiflorus Mll.).
* **Goldlack** (Cheiranthus Cheiri L.).
* **Gartennelke** (Dianthus caryophyllus L.).
* **Blattkaktus** (Epiphyllum truncatum).
* **Gummibaum** (Ficus elastica L.).
* **Fuchsienarten** (Fuchsiaarten).
Efeu (Hedera helix L.).
* **Heliotrop, „Vanille"** (Heliotrop. peruvianum L.).
* **Hyazinthe** (Hyazinthus orientalis L.).
Springkraut (Impatiens Sultani Hk.).
* **Himmelsröschen** (Lantana camara L.).
* **Fleißiges Lieschen,** Impatiens sultani (Malva capensis Cav.).
* **Levkoie** (Matthiola annua Sw. — * **Winterlevkoie** (M. incana Br.).
Eiskraut (Mesembryanthemum cristallinum L.).
* **Vergißmeinnicht** (Myosotis alpestris Schm.).
* **Brautmyrte** (Myrtus communis L.).
Judenmyrte (Myrtus communis semperflorens [Hrt.)
* **Oleander** (Nerium Oleander L.).
Basilikum (Ocymum basilicum Blw.).
* **Feigenkaktus** (Opuntia vulgaris Mll.).
* **Passionsblume** (Passiflora coerulea L.).
* **Flügelkaktus** (Phyllocactus Ackermannii Hw.).
* **Geranie** (Pelargonium zonale W.).
Rosengeranium (P. radula roseum Hrt.).
Efeugeranie (P. peltatum Ait.).
Mottenkönig (Plectranthus fruticosus L.).
Portulak (Portulaca grandiflora Hk.).
* **Reseda** (Reseda odorata L.).
* **Zentifolie** (Rosa centifolia L.).
* **Monatsrose** (Rosa damascena Mll.).
* **Teerose** (Rosa indica v. Thea Hirt.).
* **Rosmarin** (Rosmarinus officinalis L.).
* **Salbei** (Salvia officinalis L.).
Silbermyrte (Santoline chamaecyparissus L.).
* **Judenbart** (Saxifraga sarmentosa L.).
* **Tulpenarten** (Tulipaarten).
* **Laurustinus** (Viburnum tinus L.).
Schneeröschen (Abutilon album Hrt.).
Wunderaloë (Agave americana L.).
* **Aloë** (Aloë arborescens Mll.).
Fuchsschwanz (Amarantus caudatus).
Amaryllis (Amaryllis purpurea Hrb.).
Löwenmaul (Antirrhinum majus L.).
Aralie (Aralia Sieboldi Hrt.).
* **Wurzelblume** (Aspidistra elatior M. et D.).
* **Aster** (Aster chinensis L.).
Azalie (Azalea indica L.).
* **Balsamine** (Balsamina hortensis Dsp.).
Schiefblatt (Begoniaarten).
Kalla (Calla aethiopica L.).
* **Zimmerlinde** (Sparmannia africana L.).

Gärten an alten Schlössern, Burgen

können nur mit Takt und Ehrfurcht vor dem Alter auf Grund der Kenntnis der alten, in jahrhundertelanger Gartenpflege gezüchteten Pflanzen im Geiste des Ortes gestaltet werden — unter Schonung alter romantischer Gegenstands- und Stimmungswerte. Der größte Teil der hier in Betracht kommenden Pflanzen befindet sich auch unter den „Bauernblumen". Neuzeitliche Pflanzen können hier, wenn einige Farben-Leuchtstellen erwünscht sind, nur in Gefäßen angewendet werden. Die Formung, Gliederung muß im alten Sinne unbefangen sein.

Der geometrische Garten.

Das klingt recht wenig anmutend — aber das Wesen eines Gartens oder Gartenteiles, in welchem die Form der Flächen nach dem Metermaß bestimmt, und in dem der Schmuck dieser Flächen in ganz bestimmten Maß- und Massenverhältnissen gehalten wird, ist eben geometrisch. Die Pflanze wird Schmuckmittel von Flächen. Aus der ästhetischen Harmlosigkeit des Bauerngartens wird streng abgewogenes Gesetz — wenigstens in den geschichtlichen geometrischen Gartenformen. — Viele wollen auch von einer Trennung des geometrischen und Architekturgartens nichts wissen; sie denken immer an den Hausgarten, in dem aus den verschiedenen Zwecken und persönlichen Absichten heraus alle Formen gleichzeitig auftreten können. Der Architekturgarten erhält aber sein ästhetisches Rückgrat wesentlich durch Bauen. Darum ist auch in diesem Buche die geometrische Gestaltung von der baulichen getrennt behandelt, obwohl beide auch gemischt auftreten können. „Teile und beherrsche dadurch den Stoff“ muß es auch hier heißen, wenn man mehr will als allgemeine Redensarten über den „Garten“ schlechthin.

Heute hat man im „modernen“ Garten die Sauberkeit, den Zuschnitt des geschichtlichen Kunstgartens mit jener Harmlosigkeit des Bauerngartens vereinigt. Die „modernen“ Lauben, Laubengänge, Bänke, Pergeln, Gartenhäuser, Zäune sind alle aus einfachen Formen der Barock- und Nachbarockzeit entwickelt, aus dem alten ländlichen Garten jener Zeit. Man nennt das „schlicht“, mit dem neuesten Schlagwort im verwickeltesten Zeitgeist, den es je gegeben hat. — Nun ist alles wertvoll in der Gestaltung, wenn es aus der Persönlichkeit heraus am rechten Platze wirkt, aber als grundsätzlicher allgemeiner Kunstglaube führt die „Nur-Wahrheit“ zur Nüchternheit, „Nur-Schlichtheit“ zur Gedanken- und Gefühlsarmut.

Wenn der Hausgarten geometrisch gegliedert ist, so ist Fülle der Blumen und Pflanzen, reicher Inhalt wichtiger als alle formenhafte Gliederung, die sich im Hausgarten ja ohnehin aus dem Verwertungszweck der einzelnen Teile ergeben muß. Der Gemüsegarten fordert andere Aufteilung als das Land neben dem Zugangsweg, und ein drittes Gebiet wird vielleicht von der waldigen Nachbarschaft ästhetisch mehr beherrscht als vom Hause, und dieses kann zwanglos nach natürlichen Motiven gegliedert sein.

Wenn aber eine formenhafte Zieranlage Selbstzweck ist, so gelten alle die ästhetischen Regeln, die sich in der geschichtlichen Schule der Gartengestaltung herausgebildet haben, auch heute noch. Wenn man im Kunstgewerbe dagegen heute mit bescheidenen „schlichten“ Mitteln wirken will, so mag das dank unserer empfindlichen Aufnahmefähigkeit zeitgemäß sein, doch ist „Garten“, „Blume“, „Frucht“ immer in der Vorstellung mit Fülle vereint gewesen und soll es auch bleiben. Gartenflächen und Schrankflächen sind zweierlei; auf einer Schrankfläche kann wohl eine winzige Linie als hinreichendes Schmuckmittel gelten, wenn einmal ein Zeitgeschlecht die Überladung mit Schmuck satt bekommt. Die Empfindungsarten wechseln eben, früher mit den Jahrhunderten und Geschlechtern, heute mit den „Ismen“ und Schlagworten. Künstlerischer Gartenschmuck hat aber nur Sinn, wenn er mehr und anderes bietet, als die Natur je unter gleichem Himmelsstrich vermag — dazu in einer Form, die um ihrer selbst willen vorhanden ist, ästhetisch so fein wie möglich abgewogen und reich gegliedert, um der Blumenfülle Ordnung zu verleihen.

Die Grundformen des geometrischen Gartens bleiben immer die alten und ihre Vereinigung hat in den italienischen und französischen Gärten ihren Höhepunkt erreicht.

So viel oder so wenig in Rücksicht auf die Ziele dieses Buches sei allgemein gesagt. Nützlich aber ist es vielleicht, die Grundlagen der geometrischen Formung rasch an uns vorüberziehen zu lassen, indem wir den Versuch machen, die zahlreichen Einzelerscheinungen auf wenige Gesetze zurückzuführen:

Die Hauptgliederung der Fläche sei klar. Gebäude in geschichtlichen Stilen oder deren Ableitung haben eine Mittellinie, „Achse“, zu der ihre Glieder in Beziehung stehen. Diese Linie wird in den Garten fortgesetzt gedacht, und auch hier zu ihr in Beziehung gebracht, was zu ihren Seiten liegt (Abb. 133 u. 134). — Gleiches gilt für die Nebenachsen eines Gebäudes.

Neuzeitliche Familienhäuser, die aufs Malerische hinzielend gegliedert sind (indem sie Anbauten, Erker, Vorsprünge, offene Vorhallen, Überbauten dem deutschen Zweckstil des Mittelalters oder dem Zweckstil des allmählich im Laufe der Zeit erweiterten Bauernhauses abgelauscht haben), lassen absichtlich die Achse unbetont. Die Massen der Bauglieder stehen hier nicht im Gleichmaß, sondern im Gleichgewicht zu einer empfindbaren Schwerpunktslinie. Die muß gefunden werden und kann, nicht muß dann zur Hauptachse des Gartens werden.

Die Grundlinie dieser Achse geht der Hauptseite gleichläufig. Die Außenseite der Häuser enthält aber oft unregelmäßige Vorsprünge; es ist darum nötig, eine ruhige Grundlinie zu schaffen, indem man eine möglichst wenig gebrochene Linienführung weiter in den Garten vorschiebt.

Die zwischen ihr und der Hausfront bleibenden, unregelmäßigen Flächen sind gesondert zu behandeln und ohne starke Betonung in Rücksicht auf ihre besonderen Achsen zu formen und zu bepflanzen.

Die Nebenachsen werden im Garten weniger betont als die Hauptachsen.

Zu prüfen ist, welchen Abstand von der Achse andere räumlich wirkende Dinge: Baumgänge, Pyramidenbäume, Laubengänge, Pergeln haben in bezug auf die Blick-Wirkung im Raum in Rücksicht auf das Gebäude. Abb. 133 und 134 zeigen Unterschiede.

Was eben von einer Ansicht des Hauses gesagt wurde, gilt auch für die übrigen. Die baulich am meisten betonte Ansicht des Hauses wird auch im Garten hervorgehoben in ihrer Bedeutung gegenüber den anderen.

Die Gliederung jedes Gartenteiles baut sich formenhaft auf eine Grundlage (Abb. 118, 119, 280, 282 und viele Beispiele in dem Buch „Gartenbilder" Leipzig, J. J. Weber). Denkt man sich die Zeichnung der Garten-Fläche senkrecht auf die zugehörige Hausseiten-Grundlinie gestellt, so muß jeder Teil ästhetisch auf dem vorhergehenden ruhen, auf und aus ihm entwickelt werden. Also darf das tragende Glied nie ästhetisch schwächer, leichter sein als das zu tragende; das Verhältnis der „Last" zur „Kraft" beherrscht, wie die gesamte gestaltende Kunst, auch die Gliederung, ja, in weiter übertragenem Sinne, auch die Farbenwerte des Kunstgartens.

Das Haus als Ganzes bildet die Grundlage für den zu ihm gehörigen Kunstgarten als Ganzes: Haus und Garten müssen daher in diesem Sinne im Gleichgewicht stehen, der Garten jedenfalls das Haus nicht erdrücken. Das eben Gesagte hat aber noch einen besonderen Sinn: das Haus wirkt räumlich, körperlich, der geometrische Garten wirkt flächig; eine größere Fläche kann aber von einem Körper geringerer Ausdehnung ästhetisch getragen werden; also kann die geometrische Garten*fläche* größer sein als die *Fläche*, die das Haus einnimmt. Je reicher aber die Fläche mit räumlich wirkenden Dingen, hohen Bäumen, Pergeln, Architekturen besetzt ist, desto kleiner muß die Flächenausdehnung sein, um das Gleichgewicht zwischen Haus und Garten nicht zu stören. — Besteht der Wunsch, ein Haus mit größerem Garten zu umgeben, als es zu tragen vermag, so müssen bauliche Zwischenglieder geschaffen werden, neue Grundlagen, die neue Lasten zu tragen vermögen. Mit Baukörpern: Hallen, Lauben, Laubengängen, Gartenhäusern, Brunnen, Bänken, vor allem durch Höhenunterschiede des Geländes schafft man *ästhetische Träger* ganzer selbständiger Gartenglieder (Abb. 140, 173, 287, 288). Auf Hügeln, an Abhängen kann die bauliche Gestaltung des Gartens so weit gehen, daß ein umgekehrter Zustand eintritt, als er oben angenommen wurde: der Garten trägt dann das Haus, dieses krönt ihn, in ihm erreicht die Gartenarchitektur ihren Höhepunkt (Abb. 106).

Je nach dem gewünschten Verhältnis zwischen Haus und Garten entscheidet sich die Größe und Gliederung. Das gewollte Verhältnis muß daher zuerst festgestellt werden; dann erst beginnt die Entscheidung über die Einzelheiten.

Es ist zu scheiden zwischen Hauptgliederung und Erfüllung der Glieder mit Einzelheiten (Abb. 4, 12). Das Abhängigkeitsverhältnis der Glieder spielt

in die Einzelheiten hinein: ein Hauptglied darf nicht mit Nebensächlichkeiten erfüllt, ein Nebenglied dritten oder sechsten Grades nicht überladen werden. Überladung verstößt gegen das Gesetz der Beziehungen von Kraft und Last im ästhetischen Sinne. — Ein Mittelteil ist der Träger von ihm abhängiger Glieder. Oft ist der Mittelteil ästhetisch zu klein, weil ein großer Mittelteil ein Hindernis für den Verkehr ist. In solchem Falle sollte auf ein Mittelteil besser ganz verzichtet und nur die Seitenglieder sollten betont werden.

Neben der Flächengliederung in Haupt- und Nebenteile geht die Verzierung einher, der Schmuck durch Pflanzung (Abb. 195, 286).

Dieser ist in Gleichform zur zugehörigen Achse zu halten, wobei zu entscheiden ist, ob die Achsen, die zueinander in Beziehung treten, den gleichen oder verschiedenen Schmuck zulassen. Soll der Schmuck verschieden sein, so ist eine Unterbrechung bzw. ein Abschluß an jeder (gedachten) Schnittrichtung von Achsen nötig. Die Schmuckformen sind entweder einem festgeprägten geschichtlichen Stil, der in Beziehung zum Stil des Hauses stehen muß, entnommen oder eine Nacherfindung aus älteren Grundbestandteilen. — Der Schmuck ist bestimmten Betonungen untergeordnet, einem bestimmten Takte stark betonter und weniger stark betonter Flächen und räumlich wirkender Dinge im Wechsel (Abb. 4, 6, 7). Die einzelnen Takte müssen sich deutlich gliedern im Sinne von Einheiten, Zweiheiten, Dreiheiten, Fünfheiten, z. B.: o o o oder o× o× o× oder

o×o o×o o×o (Abb. 9) oder o×⊕×o o×⊕×o

In der letzten Formel ist durch besondere Betonung von ⊕ eigentlich nur eine erweiterte Dreiheit gegeben. Mehrere Dreiheiten verschiedener Art können untereinander wechseln:

o×o §+§ o×o §+§

auch durch starke Ein- oder Zweiheiten unterbrochen werden:

o×o⊛o×o⊛o×o

Gleichläufige Schmuckformen können als Ganzes wieder Zwei-, Drei-, Fünfheiten bilden.

Bildet die Schmuckform eine geschlossene, auf einen Mittelpunkt oder eine Achse bezogene Gestalt, so können die Schmuckstreifen bandförmig einander folgen im Sinne von a b c d e . . . Zur Betonung von Mitten eignen sich Hallen, Lauben, Wasserbecken, Springbrunnen (Abb. 195, 196, 200), Sonnenuhr (Abb. 181), Bildwerke (Abb. 182, 191), Vasen, Säulen, Pflanzenständer, große Pflanzen von regelmäßigem Wuchs, Blattpflanzengruppen. — Die geschichtlichen Schmuck-Stile werden hier als bekannt vorausgesetzt.

Über die Farbenwirkung im Kunstgarten ist einiges im Abschnitt „Die Farbe“ gesagt. Es ist unbefriedigend und langweilig, durch bestimmte Färbung der Bänke, Laubengestelle, Zäune, Vasen, Gitterwerke, durch bestimmte nur zu einem Ton passende Vasenplastiken sich auf diesen einen Ton in der Wahl der Blumen und Pflanzen festzulegen, und es „stimmt“ ja doch nicht, was man sich theoretisch an Farben ausklügelt, wenn man es in die Wirklichkeit übersetzt. Farben wollen genossen, „ge-

trunken“ sein wie der Wein, nicht beredet! Also freudig in Farben sei der Garten. Ja der geometrische Garten erhält erst innere Berechtigung, wenn er durch Reichtum an Einzelpflanzenschönheit, durch Vereinigung von Massen, wie sie in Gegensätzlichkeit und Zusammenstimmung die Natur nie vereinigt haben könnte, eine über deren eigene Schönheit hinausgehende, allerdings von der Natur ganz verschieden geartete Schönheit bildet. Die Ton-in-Ton-Färbungen sind nur Mittel, den höchsten Farbenjubel im Kunstgarten um so lauter klingen zu lassen. — Neben der Gliederung durch Form und Farbe ist ein drittes Mittel der Kunstgartenbildung wichtig: die Formung des Geländes im Unterschied von hohen und tiefen Flächen, deren Übergang Böschungen und Mauern, durchbrochen von Treppen, bilden. Die Höhen wirken am stärksten, wenn sie in Beziehung zu Tiefen gebracht werden. Höhen und Tiefen sind hier, oft für jedes abgeschlossene Gartengebiet verschieden, in bezug auf eine ein Gebiet beherrschende Ebene (Horizontale) gemeint (vgl. die Abbildungen, besonders im Abschnitt: „Architekturgarten“ S. 139).

Wirkungsvoller wird die Geländeform, wenn ihre Querschnitte („Profile“) in dem Raum über der Fläche weiter entwickelt werden durch Heckenwände, beranktes Gitterwerk, Pergolen, Ziermauern, die, mit Vasen und Bildwerken geschmückt, über die Terrassenhöhe steigen. Durch Entwickelung des geometrischen Gartens in den Raum wird er zum Architekturgarten, daher zeigen beide Formen mancherlei Beziehungen und Übergänge; in diesem Sinne sind auch die Ausführungen dieses Buchabschnittes mit anderen (z. B. Farbe) und besonders mit dem Abschnitt „Architekturgarten“ zu vereinen.

Von erhöhten Standpunkten gesehen, wirken die Zierformen klarer, und sie können um so reicher gegliedert sein, je besser sie überblickt werden. — Erst wenn die geometrisch-bauliche Gestaltung klar, den angedeuteten Gesetzen gemäß durchgeführt ist, kann an eine Auflösung ins Malerische durch freie Pflanzungen gedacht werden (Abb. 86, 87, 88, 278).

Besonders die baulich begrenzten Wasserbecken eignen sich zur malerisch-naturgemäßen Ansiedelung von Wasserpflanzen (vgl. die Zusammenstellung der Wasserpflanzen im Abschnitt „Naturgarten“). Das Malerische darf im geometrischen Ziergarten nicht in Verwahrlosung ausarten: hier sei alles wohlgepflegt, das Malerische darf immer nur aus einer gleichsam geduldeten Überfülle von Pflanzenwuchs hervorgehen, die hier und dort die ursprünglichen Beetgrenzen überflutet (Tafel V, XI). Vgl. auch die Abbildungen im Abschnitt „Mein Garten“.

Anderseits ist der geometrische Ziergarten nicht der Ort, um allerlei fabrikmäßig hergestelltes Gebilde aus Ton, Gips, allerlei „Fantasie“-Möbel, Zelte in schreienden Farben und Spielereien unterzubringen. Der künstlich geformte Garten muß vielmehr zielbewußt und klar von der Würde des Hauses zeugen.

Über die Wahl der Einzelheiten zur Ausstattung des geometrischen Ziergartens entscheidet neben den zur Verfügung stehenden Geldmitteln

— und diese sind sehr bestimmend — der Geist des Hauses, des ganzen Besitzes, die persönlichen Neigungen des Besitzers. Auch der Ziergarten hat seine Stimmungswerte, die deutlich aus ihm sprechen, wenn sie in ihn hineingelegt sind, seine Seele, die sich offenbart als protziger Reichtum in kalter Gleichgültigkeit gegen das mit Geld Geschaffene oder als Achtung vor der Kunst, als Liebe zum künstlerisch verschönten Gartenheim (Abb. 9, 10).

Wenn ich in Tafel III ein Beispiel für einen geometrischen Ziergartenteil mit Teppichbeeten bringe (im Park von Schloß Altenstein), so weiß ich wohl, man wird dieses Bild recht unmodern finden. Merkwürdig: in der Neu-Biedermeierei unserer Zeit will man die Teppichbeete nicht gelten lassen, die doch ihre eigenen Schönheitswerte haben so gut wie ein stilisierter Blumenstrauß regelmäßiger Form. Man wird aber doch bald ganz schüchtern auf sie zurückgreifen, ja, sie werden wieder Mode werden. Darum setze ich das Bild hierher für die, welchen es Freude macht, im Sinne des Dürerwortes, das ganz allgemein für die altmodische geometrische Ziergärtnerei gelten kann: „Gar leichtlich verlieren sich die Künst', aber schwerlich und nach langer Zeit werden sie wieder erfunden."

Der Architekturgarten.

(Gärten und Gartenteile nach Baugedanken, mit baulichen Mitteln und mit Bauwerken.)

Von **Otto Stahn.**

Die Schöpfung eines Architekturgartens geht von anderen Grundgedanken aus als die des „Naturgartens", der den vorhandenen Bestand der Landschaft aufnimmt und dahinein die Teile des Gartens fügt, die sich dem Gelände einordnen müssen. Im Architekturgarten wird man folgerichtig die einzelnen Architekturteile des Gartens (Haus, Terrassen, Uferanlagen, Pergeln [Pergolen], Lauben usw.) als bestimmend für die Gliederung betrachten, in den Lageplan des Grundstücks eintragen und immer gleichzeitig mit der Architektur den Garten, das Lebendige planen.

Man wird die Gestaltung eines Geländes von vornherein mit baulichen Mitteln anfassen, also bespielsweise ein geneigtes Grundstück nur terrassieren, alle Linien der Wasserbecken nur geometrisch wählen (Abb. 170, 187, 196, 282), mit Architekturmotiven, Laubengängen und anderen Bauwerken arbeiten. In solcher Weise entsteht ein starker Formen-Zusammenhang zwischen Haus und Garten. Für die Schaffung eines solchen Gartens ist eine große Kenntnis der Architektur erforderlich, selbst vorausgesetzt, daß die Planung der Einzelheiten und die Ausführung dem Baufachmann überlassen bleibt.

Eine Hauptbedingung des Architekturgartens ist die Festlegung sogenannter Achsen. Es gibt da eine Achse des Hauses, des Portals, des Sees, ferner eine Achse irgendwelcher Fernsicht. Die „Achse" ist die ästhetische Gleichgewichtslinie, welche nicht gesehen, sondern gefühlt wird. *Geometrisch-symmetrische Achsen* stehen senkrecht auf der Grundlinie, von der sie ausgehend gedacht sind, oder auf die sie sich beziehen. *Malerische Achsen* sind Gleichgewichtslinien unregelmäßig begrenzter Flächen oder Räume. Auch die malerischen Achsen können Ausgangs- und Zielpunkte oder beides in anderen Gegenständen haben und bilden dann gleichzeitig die Blickrichtung auf diese. Man wird diese Achsen zunächst auf dem Plan eintragen und mit Rücksicht auf sie Flächen und Durchblicke anlegen. Man sollte immer bedacht sein, zu

der Masse des Hauses im Garten bauliche Gegenwerte zu schaffen, neben der ebenen Flächengliederung eine senkrechte Gliederung im Raume anzustreben (Raumkunst).

Eine rein geometrische Lösung des Architekturgartens zeigt Abb. 194, dessen Beete auf einer großen Rasenfläche angelegt sind.

In den Abbildungen 196, 280, 282, 283, 286 erkennen wir einen nach Baumotiven angelegten Garten von vornehmster Wirkung. Es liegt nahe, die baulich geformte Behandlung aller Gartenteile auch auf die lebendige Pflanze auszudehnen, auch diese der Kraft des menschlichen Willens unterzuordnen. In den Parks der französischen Renaissance sehen wir, welche große Wirkung mit geschnittenen Baumkulissen erreicht wird. Die Breite des Mittelgliedes der Schlösser gibt die Breite der Rasenbahn in der Achse des Hauses an. Es handelt sich alles um Bildwirkung im Raum, genau wie im Landschaftsgarten, nur mit anderen Mitteln. Voraussetzung ist bei einem Architekturgarten, daß das Grundstück ziemlich frei von Bäumen ist. Wird ein Haus und ein Garten in einen vorhandenen Wald hineinverlegt, so kann meines Erachtens nur die unmittelbare Umgebung des Hauses für Anlage eines Architekturgartens in Frage kommen; er muß dann aber auch deutlich als solcher vom Naturgarten gesondert sein. Im übrigen Teil des Geländes wird wohl jedermann die schönsten Bäume des alten Bestandes zu erhalten suchen, und hier beginnt nun der eigentliche Bereich der Naturmotive. — Auch in diesem ist von reinen Naturwirkungen abzusehen, weil der Wald erst eine Umgestaltung durch menschliche Kunst erfahren muß, um Garten zu werden. Die Natur benutzt den Menschen, um durch ihn nach seiner Vorstellung noch Höheres, Schöneres zu erreichen, als sie selbst vermag.

Es ist ein weiter Schritt von den einfachen geometrischen Gärten des bürgerlichen Landsitzes bis zu den stolzen Gärten der italienischen und französischen Renaissance, und doch geht durch alle diese Gärten ein einheitlicher baulicher Leitgedanke, das bewußte Schaffen nach den Raumgedanken der Architektur. Diese Art des Schaffens war den Gartenkünstlern des 19. Jahrhunderts allmählich verloren gegangen, erst am Ende dieses Jahrhunderts erinnerte man sich der Wichtigkeit des Zusammenwirkens von Baukunst und Gartenkunst. Empfinden für Architektur ist für den Gartenkünstler unbedingt notwendig, um so schaffen zu können, wie die Alten es getan haben. Wir sollen die Alten keineswegs nachahmen. Die neue Zeit verlangt einen neuen Stil, der gegeben wird durch die Liebe zur Pflanze, durch den Sinn für das Malerische im Garten. Der Architekturgarten wird im Laufe der Jahre durch Anwachsen der Bäume, die doch nicht alle regelmäßig unter Schnitt gehalten werden, ein freies malerisches Gepräge erhalten, das wir ihm auch leicht von vornherein geben können.

Das Haus wird durch Berankung in seinen harten Architekturlinien gemildert und ins Gärtnerische hinübergezogen. Die natürliche Patina eines Bildwerkes, die Bemoosung eines Daches, der silbergraue Ton, den

das Holz im Laufe der Jahre annimmt, kurz das Alter aller Bau- und Bildwerke bringt diese mit ihrer gärtnerischen Umgebung in Übereinstimmung, die als künstlerischer Reiz empfunden wird. Eine zu starke Pflege des Gartens, seiner Architekturteile und seiner Bäume würde ihn immer neu erscheinen lassen, der Reiz des Alters würde ihm versagt bleiben.

Bei der Anlage des Architekturgartens werden die Wegeführungen sich ergeben müssen, nachdem die Flächen und Körper im Raum aus lebendem und totem Stoff geschaffen wurden. Ausgenommen hiervon sind notwendige Verbindungswege, die von vornherein zu planen sind. Die unkünstlerische Wirkung so vieler Gärten liegt wohl meist darin, daß sie ohne Raumvorstellung in formenhafter Weise auf dem Papier geplant wurden.

Bei einem Architekturgarten handelt es sich aber vor allen Dingen, wie bei jedem Bauwerk, um Raumbildung, die zur künstlerischen Wirkung gesteigert wird.

Es sollen überall oder wenigstens von einzelnen Standpunkten aus Bildwirkungen erzielt werden, es muß Klarheit darüber herrschen, wie das Geschaffene bildmäßig im Raume wirkt. — Mit der Einführung von Architektur schwindet das Unbestimmte im Garten. Dieser erhält dadurch ein bestimmtes Gepräge. Ich habe erlebt, daß durch Einfügung einer einzigen Sandsteinbank, einer Pergel, eines Bildwerkes auf einem Sockel ein Gartenteil erst seine Haltung mit künstlerischer Wirkung empfing. (Abb. 86.)

Mit großem Geschick sind in alten Gärten die Fernsichten, welche der Garten bot, durch kleine Bauten, Figurennischen, Wandbrunnen und anderen Schmuck betont. Die Geradlinigkeit der Architektur, den scharf umgrenzten Umriß eines plastischen Kunstwerks braucht das Auge als Gegensatz zu weichen Umrißlinien der Pflanzen und Bäume. Denkt man sich z. B. aus der Abb. 172 die beiden Bildwerke und die Brüstung entfernt, so bleibt eine ganz unbestimmt gezeichnete Baumgruppe übrig. An Stelle der kleinen Terrassentreppe der Abb. 173 denke man sich eine sanft hinaufführende Wegesteigung, um an Stelle einer charakteristischen Gartenarchitektur ein weiches, nichtssagendes Gartenbild zu erhalten. Noch ist Abb. 191 für den vorliegenden Fall lehrreich, wo bei Weglassung der hinteren Brüstung der Garten ohne jeden Abschluß sein würde.

Über die Wichtigkeit einer Verbindung des Hauses mit dem Garten wird später gesprochen werden. Hier sei nur erwähnt, daß gerade in der Nähe des Hauses eine überleitende Architektur zur Verbindung mit dem Garten geschaffen werden sollte. Hierzu eignet sich am besten die vor das Haus gelegte Terrasse, etwa wie Tafel I, Abb. 34, 232, 282.

Der Garten wird zur erweiterten Wohnung im wahren Sinne des Worts, wenn man die unmittelbar an das Haus angrenzenden Teile desselben in den Grundriß der Wohnung hineingliedert. Es geschieht dies einmal durch die oben erwähnten Terrassen, dann aber auch durch Räume im Freien, welche von Hecken umschlossen sind, unmittelbar an das Haus

grenzen und mit Möbeln und Gartenbildwerk versehen werden können. (Abb. 286—289.)

Man kommt so von einem geschlossenen in einen oben offenen gebauten Raum und kann bei eintretendem Regenwetter wieder das schützende Dach des Hauses aufsuchen. Ebenso wirkungsvoll ist die unmittelbare Verbindung eines Rosariums oder einer Pergola mit dem Hause. Es empfiehlt sich, wo möglich einen Küchengarten unmittelbar an die Küche grenzen zu lassen und auch hier Laube und Sitzplatz für die Wirtschaftsgehilfen vorzusehen.

Haus und Garten in ihrer Vereinigung nach Baugedanken.

Beziehungen zwischen Haus und Garten entstehen schon dadurch, daß die äußere Erscheinung des Gebäudes bei der Anlegung des Gartens Berücksichtigung findet, indem die Umrißlinien des Gebäudes mit denen der Pflanzungen zusammenspielen. In der Hauptsache aber sind die Beziehungen von Haus und Garten innerlicher Natur und verlangen, daß die bauliche Gliederung des Hauses und seiner Innenräume in die Gliederung des Gartens übergeht, so daß Haus und Garten formhaft miteinander verbunden sind.

So selbstverständlich es erscheint, daß das Haus künstlerisch das Leitmotiv der ganzen Anlage bilden müsse, so wenig hat diese Voraussetzung bisher bei neueren Anlagen Beachtung gefunden. Oft betrachtete man vielmehr das Gebäude als einen Störenfried im Garten und bildete letzteren ganz unabhängig von Grundriß und Architektur des Hauses. Die Folge davon ist eine zweifelhafte Wirkung des Ganzen, denn von einem Kunstwerk verlangen wir vor allem, daß alle seine Glieder zueinander in Beziehung stehen.

Gehe ich von dem Hause als Hauptmotiv der Gesamtanlage aus und reihe alle Teile des Gartens, vor allem die Architekturteile wie Brunnen, Lauben, Vasen, Terrassenmauern usw. an diese an, so wird sich bald ein beruhigender, schöner Akkord entwickeln. Jedes Haus hat eben seine Melodie, seine Tonart, in der es uns anspricht. In dieser Tonart muß der Garten mit seinen einzelnen Teilen komponiert sein. Das ergibt künstlerische Einheitlichkeit. Werden Zweckbeziehungen von Haus und Garten in vollkommener Weise berücksichtigt, so wird sich mit ihnen ein Teil der künstlerischen Lösung ergeben.

Der G r u n d r i ß des Gartens muß so beschaffen sein, daß seine einzelnen Teile immer mit Rücksicht auf das Gebäude angelegt werden und daß überflüssige Krümmungen der Wege, beispielsweise vom Garteneingang zum Hauseingang, vermieden werden. Eine durch bauliches Gleichmaß betonte Mittellinie (Achse) des Hauses kann die Anlage einer Terrasse oder eines sonst betonten Punktes im Garten bedingen. Sowohl bei der baulichen als geometrischen wie auch bei der naturgemäßen Anlage

des Gartens ist es notwendig, die Gartenbilder stets auf das Gebäude abzustimmen und sie mit Rücksicht auf ihre Bildwirkung, von den Fenstern, von der Veranda aus gesehen, zu gestalten. Es ist daher für jeden Gartenkünstler notwendig, die Außenwirkung der Architektur zu empfinden, ebenso wie er das Innere des Hauses und das Leben des Besitzers im Hause kennen muß. Empfinden für Architektur genügt, um die Stellen im Garten zu bezeichnen, bei denen die Verwendung baukünstlerischer Motive eine Steigerung der Gartenbilder bedeuten würde. Die Ausführung der Architekturen sollte der Gartenkünstler dem Fachmann überlassen, ähnlich wie anderseits ja der Architekt z. B. Schöpfungen der Malerei oder Plastik nur maßstäblich andeutet und die Ausführung besonderen Künstlern übergibt. — Um ein Beispiel aus dem praktischen Leben auszuführen, nehme ich an, daß in dem Vorort einer Großstadt ein Grundstück erworben wurde, auf dem der Bau eines Landhauses beabsichtigt wird. Das augenblicklich bestehende Verfahren ist meist folgendes:

Der Besitzer wendet sich an einen Architekten, läßt sich an einer ihm genehmen Stelle des Grundstücks ein Haus, ganz nach seinem Wunsch errichten und geht dann, wenn dieses fertig ist, zu einem gewerblichen Landschaftsgärtner. Bald zeigt sich, wie verfehlt diese Trennung der Baukunst und der Gartenkunst war, denn der Grundriß des Hauses und der Grundriß des Gartens sind nun gar nicht mehr miteinander in Einklang zu bringen.

Das Haus oder auch nur seine Veranda liegen vielleicht nach falschen Himmelsrichtungen oder an falscher Stelle in Beziehung zum Garten, auch wäre der Eingang zum Hause wohl richtiger auf eine andere Seite gelegt worden. Oft wird der Garten durch das Gebäude geradezu in zwei Teile getrennt, wodurch eine einheitlich wirkende Anlage unmöglich gemacht wird. Liegt nun aber das Haus wirklich richtig, so ist es sehr wahrscheinlich und nur eine Folge der im allgemeinen so geringen Kenntnis von Architektur, daß der gewerbliche Landschaftsgärtner bei der Anlage des Gartens keinerlei Rücksicht nehmen wird auf die Wirkung des Hauses, Aussicht aus seinen Fenstern, auf eine bequeme Verbindung der Veranda mit dem Garten, Betonung einer Hauptachse des Gebäudes und dergleichen.

Aus angedeuteten Gründen ist es notwendig, daß bei der Planung von Haus und Garten Bau- und Gartenkünstler zusammenwirken und daß, ehe mit der Ausführung begonnen wird, auf dem Papier alle Einzelheiten reiflich erwogen und zeichnerisch festgelegt werden.

Die Lage des Hauses und Gartens nach den Himmelsrichtungen.

Nur in seltenen Fällen werden die Haupträume des Wohnhauses nach Norden angeordnet werden müssen. Bei Sommerhäusern in heißen Gegenden, oder wenn es sich um eine besonders schöne Aussicht handelt, wird dies erwünscht sein. In unserem Klima sollen die Wohnräume möglichst süd-

lich gerichtet sein und den Garten nach dieser Himmelsrichtung vor sich haben.

Es empfiehlt sich, um auch die anderen Himmelsrichtungen noch auszunutzen, Erker anzuordnen, die durch Fenster die Sonnenstrahlen in die Zimmer gelangen lassen.

Der Vorteil einer Lage des Hauses an der nördlichen Grenze des Grundstückes ist einleuchtend. Einmal wird das Haus niemals den Garten beschatten, und die Sonne hat ungehinderten Zutritt in Garten und Haus, dann aber bietet das Haus selbst für den Garten einen wirksamen Schutz gegen nördliche Winde.

Ist nicht eine ausgesprochene Südseite der Wohnräume möglich, so wird man versuchen, das Haus doch noch so zu stellen, daß möglichst viel Sonne in die Haupträume und in den Garten gelangt.

Auch bei der Anlage von Wintergärten, Veranden und Tennisplätzen ist die Berücksichtigung der Himmelsrichtung nötig. Der Wintergarten soll nicht an der Südseite liegen, sondern nach Osten oder Westen. Eine Veranda soll am besten der Morgensonne Zutritt gewähren, also nach Osten oder Südosten liegen. Häufig wird eine zweite Veranda nach Westen erwünscht sein.

Der Tennisplatz soll möglichst eine Längsrichtung von Süden nach Norden haben, damit den Spielern die Sonne namentlich nachmittags nicht ins Gesicht scheint. Über die technische Anlage der Tennisplätze siehe den Anhang.

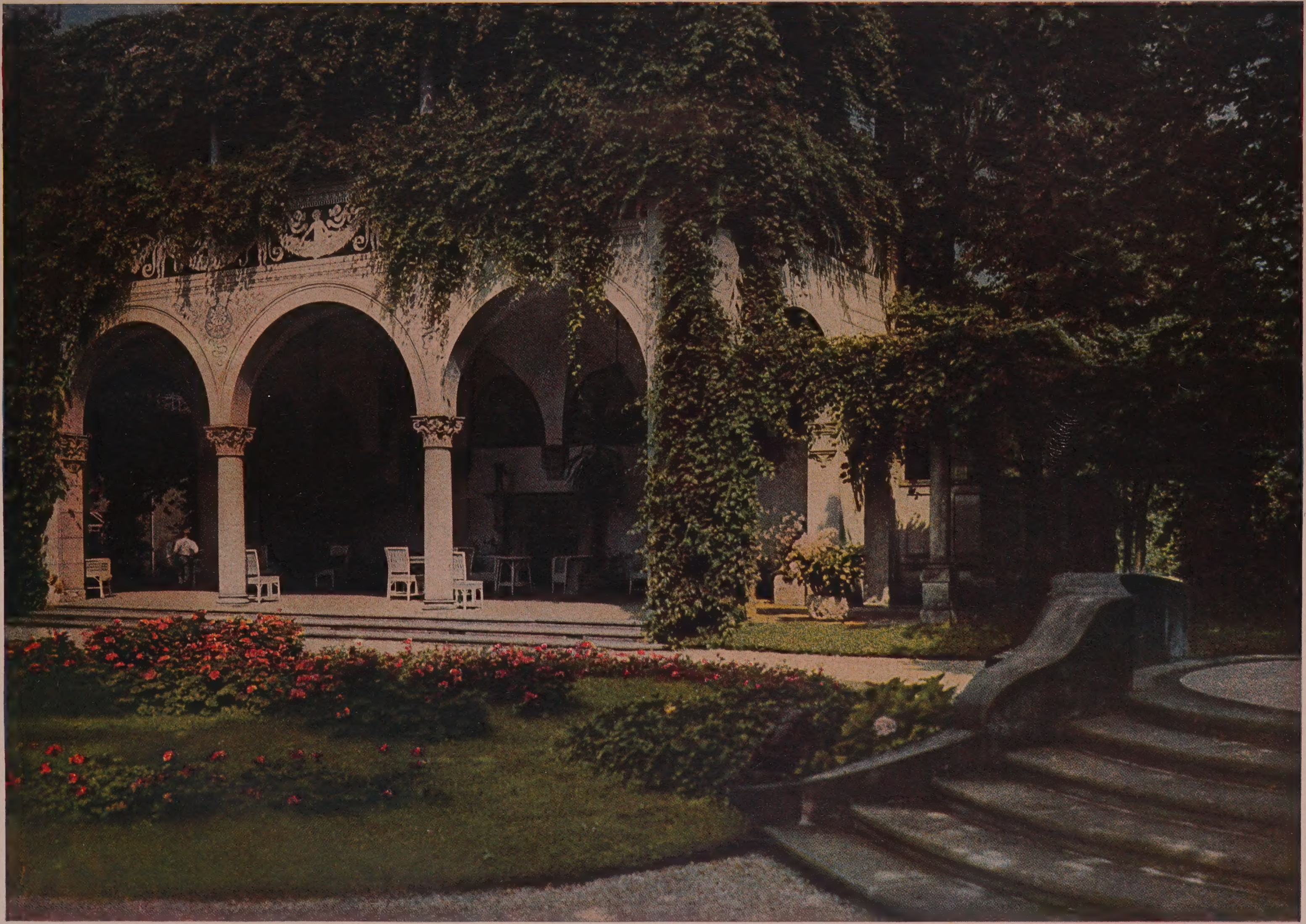
Grundrißgliederung und Aufbau des Landhauses.

Die innere Gliederung des Landhauses soll zunächst allen Wohn- und wirtschaftlichen Zwecken entsprechen. Wenn wir uns bemühen, dies durch eine möglichst geschickte Grundrißlösung zu erfüllen, werden wir meistens zu einer auf Zweckmäßigkeit beruhenden äußeren Schönheit des Hauses kommen.

Unsere Vorfahren haben die Türen und Fenster, Erker und Altane dahin gelegt, wo sie sich aus dem Bedürfnis heraus ergaben, und besaßen den Mut, alle diese sich aus dem Innern ergebenden Dinge auch nach außen hin zu zeigen, ungeachtet der Gleichmäßigkeiten sowie sonstiger und anderer Rücksichten auf die Form. — Ein gut durchdachter Hausplan soll dem Besitzer Behaglichkeit geben, soll ihm das Haus zu einer lieben Stätte gestalten, welche er immer wieder von neuem mit Freuden betritt.

Zweckmäßige Einrichtung, gesunde Lage des Hauses, behagliche Räume, die in bequemster Weise untereinander zusammenhängen, sind Grundbedingungen eines solchen Heimes. — Die Schmuckwirkung der Ansichten des Hauses muß man, wie schon erwähnt, zunächst als einen Ausdruck der zweckerfüllenden und baulichen Durchbildung des Hauses ansehen.

Es gibt zu denken, daß bei den meisten modernen Landhäusern die Gartenansichten mehr ansprechen und erfreulicher wirken als die soge-



Tafel VII. Gartenhalle mit beranktem Überbau in einem reichen Gartenheim in Wannsee.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

nannten Fassaden, Straßenansichten. Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß der Baumeister bei der Fassade etwas Besonderes leisten will, während er die anderen Fronten nur unbefangen aus dem Innern des Hauses entwickelt.

Schon die gärtnerische Umgebung fordert zu möglichster Einfachheit, zur Anlage großer, glatter Flächen heraus. Der Auflösung eines kleinen Landhauses in Säulengliederung unter Anhäufung von Gesimsen fehlt jede aus dem Wohnzweck eines solchen Hauses hervorgehende Berechtigung. Die Gartenkunst läßt das bürgerliche Landhaus durch Berankung mit Kletterpflanzen, durch Umpflanzung mit Blumen, welche das Jahr mit ihrem Blühen begleiten, aus dem Garten herauswachsen.

Das Ziel des Außenschmuckes muß stets zunächst sachlich begründet sein und nicht im falschen Sinne künstlerisch; nicht gleichsam angeklebte oder aufgeschraubte Schmuckstücke bilden die echte Zierde, sondern ein Schmuck der mit den Baugliedern und aus ihnen gewachsen scheint.

Häuser und Gärten werden in erster Linie angelegt, um in ihnen zu leben, nicht um sie anzuschauen. Wandert man heute durch Deutschland, sei es am Gestade der Ostsee, sei es in den Nordseegebieten, sei es in Mittel- oder Süddeutschland, überall begegnet man mißverständlich angewendeten Architekturen im Landhausbau. Obwohl sich in allen Gegenden von alters her ein bestimmter Stil herausgebildet hat, der kein zufälliger ist, sondern seine bodenständige Entstehungsgeschichte hat, geht man an den früheren Erzeugnissen schöner Kunst blind vorüber, baut Stuckpaläste neben Thüringer Bauernhäuser, Schweizer Blockhäuser am Strande der Ostsee und hochragende Mietspaläste und Bauten mit Türmen und Erkern in die Landschaft von Sylt und Norderney. Daß es möglich ist, unter Erfüllung neuzeitlicher Bedürfnisse im Stile des Volkes und der Landschaft zu bauen, in welcher unser Haus liegt, beweisen manche guten Beispiele des letzten Jahrzehnts. Bodenständig soll die Baukunst sein, verwachsen mit der Umgebung, mit der Kultur, dem Klima des Landes, angepaßt den Gewohnheiten der Menschen.

Gehen wir nun näher auf die Grundrißgliederung des Landhauses ein. Wenn das Haus an der Nordgrenze liegen kann, empfiehlt es sich, alle Nebenräume, auch wohl die Diele, an diese Seite zu legen. Es würden dann alle nach Süden, Westen oder Osten das Wohnzimmer, der Speisesaal, das Herrenzimmer, eine Veranda, auch wohl noch Kinderzimmer anzuordnen sein, welche sich in der Regel um die Diele oder um einen Flur herum lagern. Alle diese Räume müssen in Beziehung zum Garten gebracht werden. Ich nehme an, daß im Speisezimmer ein großes Fenster angelegt ist, welches den am Tische Sitzenden Einblick in den Garten gewährt. Eine große Mittelscheibe aus Spiegelglas gibt freien Durchblick. Hier ergibt sich die Notwendigkeit, bei der Gestaltung des Gartens Rücksicht auf dieses Fenster zu nehmen, ihm entweder eine Fernsicht zu geben oder, falls diese nicht möglich ist, den Blick auf einen bevorzugten Teil des Gartens. Dasselbe gilt von den Gartenbildern, die von anderen Fen-

stern aus gesehen werden sollen. Für das Haus besteht ferner die Bedingung, daß möglichst alle Gartenwege mittelbar oder unmittelbar auf die Veranda oder Terrasse münden, da immer dort der Spaziergang beginnen und enden wird.

Liegt das Wohnhaus auf aussichtsreicher Höhe, so liegt die Vermutung nahe, überall Fernsichten schaffen zu wollen. Es ist indes nicht wünschenswert, daß jedes Zimmer an der Aussicht teilnimmt, da die inneren Räume meist lauschiger werden, wenn sie nur den Blick in den Garten gewähren. Ein Fernblick aus jedem Fenster würde die Abgeschlossenheit der Wohnung stören, man würde von dem Inneren des Hauses zu sehr abgelenkt werden, wenn man beständig einen See oder ein ganzes Dorf oder eine Ebene mit allem, was sich dort abspielt, vor Augen hat. — Sehr wirkungsvoll ist nach meinen Erfahrungen, wenn das Innere mit der Außennatur durch Zimmerpflanzen oder durch Blumenkästen in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Blumenwelt des Gartens grüßt so in das Innere des Hauses hinein. Daß Pflanzen in den Zimmern (namentlich bei den Zentralheizungen) schon deshalb von Wichtigkeit sind, weil sie die Luft feucht halten und bessern, ist eine alte Erfahrung.

Noch ein Wort sei gesagt von der Berankung des Hauses. Sie steht in dem üblen Rufe, die Wände feucht zu halten. Und doch ist dies nur ein alter Irrtum; bekanntlich haben viele Kletterpflanzen Haftwurzeln, welche im Gegenteil jede Feuchtigkeit, die noch in der Mauer vorhanden ist, aus ihr herausziehen. Auch läßt die mosaikartig zum Licht gestellte Anordnung der Blätter selbst auf der Wetterseite des Hauses kaum den Regen an die Wand gelangen. Diese wird also bei Regenwetter überhaupt nicht befeuchtet. Jedenfalls bildet die Umrankung einen schöneren Schmuck als Gesimse, Profile, Fensterverdachungen und andere viel verwendete Zutaten zur Außenseite; von den meist überflüssigen Türmen, Giebelaufbauten usw. gar nicht zu reden. Diese letzteren geben dem Hause eine übertriebene Höhe, während unser Bestreben sein sollte, dem Hause einen gelagerten Charakter zu geben. Dann erst liegt es wirklich im Garten, nicht ein Palast im kleinen Maßstabe, sondern ein behagliches und deshalb künstlerisch wirkendes Heim im Grünen.

Höhenlage und Entwässerung.

Man ist heute bei der Wahl eines Grundstücks ängstlich darauf bedacht, eine möglichst ebene Fläche zu finden, die nicht unter der Dammkrone der Straße liegt. Bei der Anlage von Villenkolonien ist es aber unvermeidlich, daß bei den gesetzlichen Gefällverhältnissen der Straßen ein Teil der Grundstücke hoch, ein anderer Teil tief liegen wird. Die tiefer liegenden Grundstücke, die sich von der Straße abwärts neigen, werden oft mit kurzen Worten abgetan: Ach, das ist mir viel zu tief, hier kann ich nicht bauen! Anders im Altertum, in der Renaissancezeit. Damals benutzte man gern Grundstücke, die von der Zugangsstraße aus eine Neigung nach unten hatten. Man gliederte die Fläche in Terrassen und

stellte das Haus, welches auf diese Weise einen Blick in den tiefer liegenden Garten erhielt, auf eine der obersten Terrassen. — Die nachfolgenden Fälle sollen die verschiedenen Möglichkeiten, welche die Wirklichkeit bietet, näher erörtern.

a) Das Grundstück liegt etwa 1 m tiefer als die Straße, durch den Kelleraushub wird vor dem Hause eine Ebene in Höhe der Straßenlage geschaffen, während nach hinten eine Terrasse in den Garten überleitet (Abb. 160).

b) Das Grundstück liegt etwas höher als die Straße. In diesem Falle ergibt sich eine Terrasse nach der Straße (Abb. 166).

c) Es ist eine sehr starke Neigung des Grundstückes vorhanden, das Haus erhält nach der Gartenfront eine größere Höhe als nach der Straße. Dadurch erhalten die Räume des Untergeschosses vorzügliches Licht von der Gartenseite (Abb. 163). Bei jedem Landhause, das mitten in den Garten hineingestellt wird, ist zu empfehlen, den Erdaushub des Kellers zu benutzen, um zu erreichen, daß das Gebäude höher zu liegen scheint als das umgebende Gelände. — Es ist unumstößlicher Grundsatz, daß das Regenwasser nicht gegen das Haus fließen darf. Die Beseitigung der Abwässer ist bei hoher Lage des Gebäudes ebenfalls leichter. Die Tonröhren, welche das verunreinigte Wasser abführen, werden nicht zu tief in die Erde kommen, und es wird vielleicht, nachdem die Abwässer in einer festen Grube geklärt sind, noch im Gemüsegarten eine unterirdische Bewässerung stattfinden. Letztere darf höchstens 1 m unter der Erde liegen, damit noch Verwesung der Sinkstoffe erfolgt. Bei einer größeren Tiefe der Dränröhren kann der Sauerstoff der Luft sie nicht mehr erreichen, und dadurch kann leicht ein Krankheitsherd entstehen.

In Orten, wo eine zentrale Kanalisationsanlage fehlt, müssen alle Abwässer unschädlich untergebracht werden. Verwerflich und deshalb baupolizeilich verboten sind die sogenannten Sickergruben, bei denen die Stoffe etwa 3 bis 4 m unter der Erdoberfläche versickern und bald den gesamten Untergrund verseuchen. Es sind aber neuerdings Klärverfahren durch Anordnung mehrerer fester Gruben hintereinander zur Ausführung gelangt, welche der Lösung der Hauskanalisation schon näherkommen. Durch die mehrfache mechanische Klärung wird das Überlaufwasser ziemlich klar und zur unterirdischen Bewässerung geeignet sein. Die Gruben mit festeren Stoffen sind dann ein- bis zweimal im Jahre zu entleeren, und diese Stoffe können zu Düngungszwecken abgelagert werden. Hieraus ergibt sich die Lage der Grube im Küchengarten nahe dem Komposthaufen. Sehr bewährt hat sich das Anbringen einer festen Saug- und Druckpumpe mit Schlauch auf dem Grubendeckel zum Entleeren der Grube.

Nebenanlagen im Garten und Zugangswege.

Bei der Ausarbeitung des Geländeplanes sind alle notwendig werdenden Nebenanlagen, Wirtschaftshof, Tennisplatz, Turnplatz und andere Wünsche des Besitzers zu berücksichtigen. Bleiben wir bei der Lage des Hauses

10*

an der Nordgrenze, so wird der Tennisplatz unmittelbar hinter ihm liegen, nur durch einen breiten Weg vom Hause getrennt, vorausgesetzt, daß sich in dieser Himmelsrichtung nicht gerade die Haupträume des Hauses befinden. Der Platz ist dann im Schatten des Hauses.

Ein kleiner Wirtschaftshof, an den sich unmittelbar der Gemüsegarten schließt, sollte in der Nähe des Eingangs zur Küche liegen.

Ist es irgend angängig, so soll man diesen Eingang zur Küche von der Straße durch einen abgeschlossenen Weg zugänglich machen, um die Küchenabfälle, Asche, Müll entfernen zu können, ohne daß der Garten berührt wird, ferner um den Boten einen vom Garten abgetrennten Weg anzuweisen. Dadurch bleibt der Garten das unantastbare Reich des Besitzers, in das niemand unangemeldet gelangen kann.

Auch der wirtschaftliche Teil kann leicht zu einem Schmuckstück der ganzen Anlage ausgebildet werden, wenn nämlich hier wie überall neben dem Ordnungssinn auch Schönheitssinn waltet. Ein lediglich nützlicher Gegenstand, wie z. B. eine Teppichklopfstange, kann durch einen geeigneten Anstrich, durch zimmermännische Ausgestaltung zur Zierde werden.

Und so kann jede Einzelheit im Gelände, wenn sie richtig gestaltet wird, neben der Zweckerfüllung auch eine Zierde sein. Voraussetzung ist hier, daß ein wesentlicher Gestaltungswille alle Teile des Gartens verbindet.

Aus alter und neuer Zeit weisen uns eine ganze Reihe von Beispielen den Weg, welchen wir zu gehen haben. — Betrachten wir näher die Abbildungen 193 und 196: der Garten ist nach Motiven der italienischen Renaissance angelegt. Eine reizvolle Wirkung wird erreicht durch die Art der Bepflanzung. Sowohl die Treppenwangen als der Sockel des Hauses zeigen farbigen Blumenschmuck, welcher den Fuß des Gebäudes überschneidet und die Architektur in zwangloser Weise in die Linien des Gartens überführt. Der kleine Wasserlauf, welcher von einem an der Grenze des Gartens gelegenen Wandbrunnen ausgeht, zeigt bauliche Fassung. Aber selbst hier ist die Architektur ins Malerische gezogen durch reichliche Bepflanzung des Grabens mit Schwertlilien und anderen Feuchtigkeitsphysiognomien und durch Verwendung von roh behauenen Sandsteinplatten für die Randeinfassung. Bei der Architektur des Hauses wird auf den völligen Mangel eines jeden Gesimses in den Mauerflächen aufmerksam gemacht. Den einzigen Schmuck bilden die Fenster, das überhängende Dach und die Berankung des Hauses. Die Terrassen sind mit Rasen gedeckt. Wege über diesen sind gebildet aus Steinplatten, welche in Schrittweite voneinander entfernt liegen (Abb. 196).

Abb. 63 gibt den Blick aus einer gedeckten Eingangshalle, welche unmittelbar an die Umfriedungsmauer stößt, in den südlichen Teil des Gartens. Hier sind die Wege aus großen Sandsteinplatten hergestellt. Der Natur abgelauscht ist die Bepflanzung der Steinfugen. In ähnlicher Weise ist auch die Bekrönung der Umfassungsmauern bewachsen, welche

einen dichten farbigen Blumenschmuck aufweist. — Abb. 202 soll ein Beispiel für achsengemäße Anordnung eines Weges sein. Das schloßartige Gebäude auf Abb. 190 wird durch zwei Terrassen in den Park übergeleitet. Die untere Terrasse hat zwar nur die Höhe einer Stufe, gibt aber doch eine wirksame Verbindung der Baugruppe mit ihrer gärtnerischen Umgebung.

Polizeiliche Bestimmungen.

Bestimmungen der Baupolizei hängen naturgemäß vom örtlichen Brauch ab. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß ein Abstand des Landhauses von der Nachbargrenze eingehalten werden muß, und daß wohl überall für die Lage des Hauses eine Bauflucht vorgeschrieben ist, hinter welcher alle Baulichkeiten errichtet werden müssen. Eine günstige Wirkung des Gebäudes wird leichter erreicht werden, wenn dieses möglichst weit zurückgelegt wird, da die Architektur mit gärtnerischem Vordergrunde besser wirkt. Auch wird bei solcher Lage des Hauses größere Ruhe, Staubfreiheit erzielt.

Bei der Errichtung von Gebäuden an der Nachbargrenze, z. B. geschlossenen Lauben, Gartenhäusern, Pferdeställen, sollte man stets auch die dem eigenen Grundstück abgekehrte Rückseite äußerlich anmutig ausgestalten. Diese Rücksicht der Nachbarn aufeinander würde zu gegenseitigem Vorteil führen. Umfriedigungen, Pergeln, Terrassen an der Straße unterliegen ebenfalls baupolizeilichen Bestimmungen und sind rechtzeitig zur Genehmigung einzureichen, ehe mit der Ausführung des Gartens begonnen wird. Schon aus diesem Grunde dürfte, wie oben erwähnt, notwendig sein, sich über alle diese Dinge klar zu werden und den Garten gleichzeitig mit dem Hause zu entwerfen.

Die Baupolizei schreibt oft, wo das Haus 1 m tief in der Erde liegt, für die bewohnten Kellerräume einen Lichtschacht vor. Dieser wirkt stets unfreundlich und bildet eine häßliche Schlucht, die, vom Garten aus gesehen, den Eindruck des Gebäudes wie des Gartens stark beeinträchtigt. An Stelle eines Lichtschachtes sollte ein geräumiger Lichthof treten. Die Herstellung dieses Lichthofes auf gartenkünstlerischem Wege ist sehr einfach, und zwar in Gestalt der „vertieften Terrasse“.

Unsere Abb. 157 u. 158 zeigen, wie der Lichthof zu einem Motiv gartenkünstlerischer Bodengestaltung werden kann, wie eine baupolizeiliche, zunächst lästig erscheinende Maßregel Mittel zur Geländeplastik wird.

Die Grenzmauern des Lichthofes werden als Terrassenmauern gestaltet, einige Stufen überwinden den Bodenunterschied, einige Vasen oder plastische Gebilde krönen die Mauern. So gewinnt man das Gefühl, als läge das Erdgeschoß zu ebener Erde, von innen und außen hat man nie den Eindruck eines Kellers. — Je breiter man den Lichthof anlegen kann, desto freundlicher ist die Wirkung. Die Grundfläche läßt sich dann ihrerseits gartenbeetartig ausfüllen. Ein geringer Fall vom Hause fort muß das Regenwasser ableiten und es schließlich unterirdisch mit Hilfe von Röhren zu

tieferen Stellen des Geländes abführen. Eine vertiefte Terrasse entsteht leicht derart, daß ein Teil des Gartens geradlinig umgrenzt ausgehoben wird, um Erdreich für die Hausterrasse zu gewinnen. Häufig ist es auch möglich, durch die vertiefte Terrasse ein im Kellergeschoß gelegenes Billard- oder Gartenzimmer bequem zugänglich zu machen und ihm den häßlichen Kellereindruck zu nehmen.

Eine solche Anlage ist natürlich nur da möglich, wo von vornherein Architekt und Gartenkünstler zusammenwirken. Es tritt hier ein gemeinsames Schaffen im Raume ein, ein plastisches Durcharbeiten des Gartenplanes, wie es nur möglich ist, wenn Haus und Garten wie in einem Duett „zusammenspielen".

Gartenbauten.

Beim Durchwandern moderner Villenkolonien ist man überrascht von vielen praktischen Einrichtungen, von großer Reinlichkeit und Ordnung, die überall vorherrscht, und doch will ein Gefühl der Befriedigung bei näherer Betrachtung der Anlagen nicht recht aufkommen. Die wenigsten Menschen können sich darüber klar werden, worin die Ursachen solcher Mißstimmung liegen, sie empfinden sie eben vermittelst des ihnen innewohnenden künstlerischen Taktgefühls, ohne die Ursachen zu kennen.

Betrachten wir alte Anlagen, etwa aus der Zeit Friedrichs des Großen, so fällt uns im Gegensatz zu modernen Bauten die Einheitlichkeit in der Formengebung auf. Allerorten arbeiteten die Meister in stillschweigender Übereinkunft. Man scheute sich nicht, das, was man Schönes bei einem Nachbar gesehen hatte, nachzuahmen. Bei der Verschiedenheit der Aufgaben kam in der Regel etwas anderes, aber doch etwas Ähnliches zustande.

Das alte gebrochene Dach des Hauses mit dem schönen Walm geht durch eine ganze ländliche Anlage jener Zeit gleichmäßig hindurch. Man findet dasselbe Zaunmotiv und dieselbe Haustür in geringen Veränderungen bei fast allen Besitzungen. Es fehlte vollständig der Ehrgeiz, ein vor allen anderen hervorstechendes Werk zu schaffen. Jeder einzelne ordnet sich der Gesamtheit unter. Hierdurch entstand ganz unbefangen, was wir heute bei unserem verbildeten Sinn mit Mühe erstreben müssen: „Künstlerische Einheitlichkeit".

Wie anders liegen die Dinge heute: Jeder Zaun, jedes Dach soll abweichend in Form und Farbe von dem des Nachbars sein, fremde geschichtliche Stilformen werden gewählt, um aufzufallen.

Während früher Bänke, Tische, Stühle, Lauben im Orte gezimmert wurden, setzt heute die Fabrikation ein ohne Rücksicht auf örtlichen Stil, auf die künstlerische Richtung einer Besitzung. Man stellt alles bunt durcheinander, schmiedeeiserne Lauben, Terrakotten, Marmorfiguren usw. Mit einem Wort, es fehlt unserer Zeit diejenige Harmonie aller Einzelheiten, die notwendig ist, um ein künstlerisches Ganze zu bilden.

Es sollen im folgenden Abschnitt alle in einem Garten vorkommenden Einzelheiten, Umfriedigungen, Portale, Lauben, Wasserbecken, Möbel usw. besprochen werden, d. h. alle diejenigen Teile eines Gartens, die nicht aus lebendem Material bestehen. Sie werden zusammengefaßt unter der Bezeichnung „Gartenarchitekturen". — Wenn bei der Ausbildung eines jeden einzelnen dieser Teile des Gartens die größte Liebe obwaltet, wenn sie alle untereinander sowohl im Stoff als in der Form oder Farbe harmonisch abgestimmt werden, so entsteht wohltuende Ruhe und künstlerischer Friede im Garten. Es ist hierbei aber noch eins zu berücksichtigen. Wenn wir in den früheren Abschnitten das Haus als die Dominante des Ganzen erkannt haben, so sollen sich nun auch alle Gartenarchitekturen dem Stile des Hauses unterordnen.

Man wird also immer wieder darauf geführt werden, zunächst das Haus zu projektieren, dann erst werden in den Gartengrundriß die Architekturen hineinzuzeichnen sein. Im Anschluß an diese beginnt die Planung des lebendigen Garteninhaltes, dem eine größere Freiheit der Gestaltung innewohnt.

Heute werden kaum noch die Mittel aufgewendet, um durch reiche Architektur und Plastik beherrschte Gärten zu schaffen. Unser Sinn für das Wesentliche im Garten, für die Pflanze, läßt uns wohl häufig in den geschichtlichen Gärten der Renaissance Überladung durch architektonischen und plastischen Schmuck empfinden. Dennoch sollten auch sie uns zum beständigen Studium und Nachempfinden des Geistes, aus dem sie geboren, anregen.

Es ist dem Verfasser in folgendem in der Hauptsache darum zu tun, solche Architekturen zu zeigen, welche den einfachen bürgerlichen Garten zieren sollen, Gartenarchitekturen aus der Zweckmäßigkeit heraus entstanden von einfacher gartenmäßiger Formbildung.

Einfriedigungen und Portale.

Die Wahl des Baustoffes ist die erste Pflicht, die bei der Gestaltung einer Gartenumfriedigung an uns herantritt. Sollen wir Eisen, Stein oder Holz verwenden, um unser Grundstück zu umgrenzen? Wieder müssen wir zunächst die Formengebung des Hauses prüfen, um daraus die Schlüsse auf Baustoff und Maßstab des Zaunes zu ziehen. Für ein kleines ländliches Wohnhaus würde sich kaum ein hohes Gitter mit stolzen vasengekrönten Pfeilern eignen, ebenso verkehrt würde die Verwendung eines niedrigen Lattenzaunes für ein schloßähnliches Gebäude sein. Sind in der Fassade des Hauses bereits vielfach schmiedeeiserne Gitter verwendet, so fordert die Einfriedigung das Gleiche. Sind Sandsteinsäulen oder Pfeiler in der Hausarchitektur, so soll dieses Material in den Gitterpfeilern wiederkehren. Eine Putzfassade bedingt geputzte Pfeiler, werden Verblendsteine aus Gründen der Wetterbeständigkeit verwendet, so sollen diese im Farbenton an den des Hauses anklingen.

Aus welchem Grunde die Formengebung für Haus und Einfriedigung die gleiche sein muß, ist in den einleitenden Worten über Gartenarchitekturen besprochen worden.

Der Architekt rechnet im allgemeinen zu wenig mit der Bepflanzung oder Berankung eines Gitters. Kostbarer schmiedeeiserner Blattschmuck wird meist überwuchert von den Schlingpflanzen; weshalb wird er überhaupt verwendet außer bei den beweglichen Torwegflügeln? Die billigste, aber auch die häßlichste Einfriedigung bildet der Drahtzaun. Man sollte diesen nur als Gerüst für eine spätere Berankung betrachten und demnach möglichst einfach gestalten. (Vgl. Abschnitt „Hecken“.) Jedenfalls vermeide man die beliebten schmiedeeisernen Bekrönungen. Das Drahtgewebe wird am besten an schmiedeeisernen Rohren befestigt, die innerhalb der Erde in Beton gesetzt sind. Empfohlen wird engmaschiger Draht (Maschen von höchstens 2,5 cm Weite) gegen Eindringen von Kaninchen. Der Draht reicht zum Schutz gegen diese bis 30 cm unter Erdoberfläche. Schmiedeeiserne Einfriedigungen und Portale sind in bezug auf Dauerhaftigkeit die empfehlenswertesten, da man einem gut gepflegten Schmiedeeisen eine mehrhundertjährige Dauer zuschreibt. Schmiedeeisen wird am besten in Verbindung mit Stein verwendet. Sowohl Steinsockel als Steinpfeiler geben den Rahmen für die Gitterfelder in Eisen. Letztere unterliegen der verschiedenartigsten Ausbildung, vom einfachen Stabgitter aus Vierkanteisen bis zum verschnörkelten Rokokogitter der französischen Schloßbaukunst. Besonders reich werden die Portale in Schmiedeeisen durchgebildet, einige Beispiele (Abb. 123 u. 124) sollen das Gesagte erläutern. Bei Abb. 123 ist die Ausbildung der Torpfeiler bemerkenswert, sie dienen gleichzeitig als Brüstung gegen einen Wasserlauf, der den Park abschließt. In der Achse des Portals liegt die Brücke, die zu dem Parke führt. Abb. 192 zeigt ein Backsteinportal aus dem 16. Jahrhundert, das mit einer Holztür abgeschlossen ist. Weitere Torausbildungen zeigen Abb. 175, 176.

Holzzäune. Die ästhetische Wirkung der Umfriedigungen aus Holz ist sehr gut, die Formengebung mannigfaltig. Da das Holz der lebenden Pflanze am nächsten verwandt ist, besteht im Holzzaun schon durch den Stoff eine innere Beziehung zum Garten. Der kletternden Pflanze ist Holz angenehmer als Eisen, die Berankung gedeiht also bei Holz entsprechend besser. Der Preis eines Holzzaunes ist etwa halb so hoch wie der eines schmiedeeisernen. Zu verwenden ist kantig geschnittenes, am besten gehobeltes und mit Ölfarbe gestrichenes Holz. — Die Reihe der Beispiele (Abb. 174, 177, 179, 179, 180) zeigt, wie dasselbe Zaunmotiv durch den wechselnden Querschnitt der Stäbe, durch Bogung der oberen Begrenzungslinie des Zaunes, durch Höhe und Einteilung verschieden gestaltet werden kann. In Abb. 192 sehen wir ein größeres Portal, entstanden durch Vereinigung von Steinpfeilern und Holzgittern.

Die Betonung eines Tores hat doppelten Zweck. Das Portal soll eine von weitem sichtbare Unterbrechung des langen Zaunes bilden. Dann aber hat die Pforte seit alters her eine ethische Bedeutung, sie ist

die Stelle, an der der Gastfreund empfangen wird, an der er die gastliche Schwelle überschreitet. Eine Betonung im künstlerischen Sinne liegt daher nahe, wurde auch zu allen Zeiten ausgeübt. (Abb. 137, 138.) Gut ist es, die tragenden Hauptstützen des Zaunes in Ziegelmauerwerk auszuführen, um das Verfaulen in der Erde zu verhindern. Teeren oder Anbrennen bietet nur einen mangelhaften Schutz gegen Zerstörung der eingegrabenen Holzpfosten durch Fäulnis.

Terrassen.

Der Terrassenbau ist so alt wie die Gartenkunst. Die orientalischen Gärten, die Gärten der römischen und Renaissancevillen sind fast ohne Ausnahme terrassenförmig angelegt. Man wählte zum Anbau einer Villa, zur Anlage eines Gartens eben nur ein Grundstück, welches geneigt war, also sich zur Terrassierung eignete. Die Terrasse wird meist an ihrer Vorderkante von einer Balustrade mit Pfeilern und Vasen gekrönt. Es entsteht dergestalt ein starker Vordergrund für das Bild des Gartens oder der Landschaft, die sich zu Füßen der Terrasse ausdehnt. Nach dem Hause zu gesehen, hat die Terrasse wieder die Aufgabe, Haus und Garten miteinander zu verbinden, wie wir oben schon gezeigt haben. Bei stark bewegtem Gelände ist es vorteilhaft, das Haus nach seinen verschiedenen Fronten auf verschieden hohe Terrassen zu setzen und so den Höhenunterschied auszugleichen. Es ist hierbei wieder zu beobachten, daß die Terrassen sich in Form und Baustoff dem Gebäude anschließen, um eine einheitliche Wirkung zu erzielen.

Bei der Anlage von Straßen einer Kolonie ist häufig zum Ausgleich der Höhen-Unterschiede ein Auftrag von Boden erforderlich. Die angrenzenden Grundstücke geben zur terrassierten Gartenanlage Gelegenheit, wenn eine an das Haus nach der Gartenseite grenzende Terrasse in Straßenhöhe angelegt wird und der Kelleraushub benutzt wird, um die Erdvertiefung zwischen der Straße und dem Hause auszugleichen.

Abb. 188 gibt uns die einfachste Art einer Terrasse, welche mit Erdböschung dem Hause vorgelegt ist und nur in der Mitte eine von kleinen Pfeilern begrenzte Freitreppe zeigt. Eine ähnliche Terrassenlösung ist in Abb. 172 erkennbar. Die Pfeiler sind hier mit hübschen Barockvasen bekrönt. Bei beiden Beispielen fehlt das Treppengeländer, welches erst bei größeren Treppenanlagen erforderlich wird.

Abb. 197 stellt eine kleine Terrasse am Wasser dar, zu welcher man durch das von zwei Linden gebildete Baumtor gelangt, vor dem zwei alte Steinfiguren stehen.

Eine Wasserterrasse in größerem Maßstabe gibt Abb. 191. Die Balustrade setzt hier auf eine Ufermauer auf und wird rechts und links von einer Pergola begrenzt; den schönen Vordergrund bildet ein Reiterbildnis: „Der Sieger“ von Tuaillon.

Die italienische Renaissance zeigt uns Terrassenbildungen in größtem Maßstabe. Beispiele schöner Terrassenbildungen in Verbindung mit Garten-

architekturen und Bildwerken aller Art bieten u. a. die Anlagen in den Königsgärten bei Potsdam. (Vgl. Abb. 186, 187.)

Eine große Reihe von alten Terrassenanlagen treten uns in Italien und Frankreich entgegen.

Gartenanlagen, welche die schiefe Ebene unverändert lassen und sie durch Anlage von Serpentinen zu überwinden suchen, kommen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Vom Gesichtspunkte der bequemen Benutzung ist es richtiger, ein Gelände in einzelne Terrassen zu gliedern, die durch Treppen miteinander verbunden sind, als die geneigte Ebene in freier Weise mit Wegen zu durchziehen. In letzterem Falle ist das Spazierengehen ein beständiges Auf- und Absteigen, denn ein behagliches Schlendern ist nur bei ziemlich ebenen Wegen möglich. Neben den Treppenanlagen kann dann sehr wohl seitlich nahe der Grenze ein rampenartiger Weg angelegt werden, der eine Abwechselung in der Benutzung des Gartens bietet.

Die Terrassenbildungen fordern geradezu zur Anlage von Wasserkünsten heraus, da es hier möglich wird, dieselbe Menge Wasser mehrfach zum Schmuck zu verwerten. Bei Anlage von Uferstraßen an Seen oder Flüssen sind besondere Grundmauern im Wasser durch Pfahlrost oder Spundwände und Beton erforderlich. Die Schönheit dieser Terrassen und ihrer Aufbauten wird noch durch die Spiegelung im Wasser erhöht. Die Konstruktion der Terrasse, die Stärke der Erdmauer muß in jedem besonderen Falle, je nach der Art der dahinterliegenden Erdschüttung statisch berechnet werden. Im allgemeinen kann die mittlere Stärke = 1/3 der Höhe genommen werden. Die Mauer wird nach hinten in Abständen 3 m durch Erdanker gehalten, das sind Eisenanker, welche durch einen Betonklotz befestigt sind (Abb. 154). Die Rückseite der Mauer ist gegen das Eindringen der Feuchtigkeit mit Goudron zu streichen. Die Mauer erhält eine besondere Gründung bis zur frostfreien Erde, also etwa 1 m tief. Die Stufen der Freitreppe werden in unserem Klima am besten aus Granit hergestellt. Ein gangbares Maß einer Freitreppe ist 16 cm Steigung und 30 cm Auftritt. Die Stufen sind nach vorn mit wenig Gefälle zu verlegen, damit das Regenwasser abfließt. Die Granitstufen müssen, wenn sie breiter als 1,50 m sind, noch einmal in der Mitte unterstützt werden, durch besondere Gründungen, welche ebenfalls bis zum frostfreien Baugrund herabreichen.

Das Wasser.

Wasser kann architektonisch als Baustoff aufgefaßt und künstlerisch in seiner Eigenart genau so behandelt und durchgebildet werden, wie dies bei Holz, Stein, Eisen und anderen Baustoffen geschieht. Die Formen, in denen das Wasser in den Gärten aller Länder auftritt, sind mannigfache, vom einfachen Wasserbecken bis zur reichen Fontäne. In manchen geschichtlichen Beispielen ist die Kunstform des Wassers das Hauptmotiv der ganzen Anlage. Allerdings standen dann meistens natür-

liche große Wassermassen zur Verfügung. Im allgemeinen kann man von den Brunnen der Renaissance eher sagen, daß das Wasser spärlich zur Anwendung gelangte, es findet mehr ein Fließen, ein Träufeln als ein Springen und Spritzen des Wassers statt.

Versuche, die mit modernen Brunnen gemacht wurden, bewiesen, daß die Gesamtwirkung eine günstigere war, wenn das Wasser langsam herausfloß, als bei starkem Anstellen der Leitung. Die künstlerische Fassung des Wassers ist eine der schwierigsten Aufgaben, deren Lösung nur möglich ist, wenn die Eigenart dieses Stoffes voll berücksichtigt wird. Die Schwierigkeit der künstlerischen Durchbildung liegt in der Hauptsache darin, das Wesen des Wassers zu erfassen und zum Ausdruck zu bringen. — Kunowsky sagt in seinem vortrefflichen Werk: „Durch Kunst zum Leben" folgendes:

„Tausend Brunnen sah ich die Straßen, Plätze, Gärten jeder Stadt zieren und, statt die heilige Kraft des Wassers zu offenbaren, mit ihr ein kindisches Spiel zu treiben."

„Gerade die Bemühungen des Künstlers (Obrist), das Volk der Statuen und Statuetten, der Kinder mit Regenschirmen, der Figuren, durch deren Laub das Wasser hindurch- und zu irgend einer Öffnung herausfließt oder -spritzt, zu beseitigen, gerade dieser wertvolle Kampf gegen eine unkünstlerische Verquickung eines Kunstgebildes mit einem natürlichen Wasserstrahl haben ihm am wenigsten Beachtung und Lob eingetragen. Die zahlreichen Beispiele, das Wasser auf eine geistreichere Art und Weise in Stein zu fassen, blieben von der Menge unbeachtet. Sie hielt fest an ihrem Spielzeug und verschmähte jene Gebilde, die aus der Poesie träufelnder Bäche und stiller Grotten geboren werden. Dennoch verzweifelte der Künstler nicht an der Ausführung seines Entwurfs, in welchem er dem Wesen des Wassers in dem ganzen Umfange, in dem er es beobachtete, gerecht zu werden hoffte."

Weiter sagt Kunowsky: „Jeder Brunnen ist der Gestalt des herantretenden Menschen angepaßt. Der Brunnen für die Wand, den Hof, die Dorfstraße, den Garten, den Platz kleiner oder großer Städte trägt dem Raume Rechnung, für den er bestimmt ist."

Wenn für Sandstein, Ziegel, Eisen oder Bronze ganz bestimmte Gesetze existieren, nach denen diese Materialien zu behandeln sind, so hat auch das Wasser seine Eigenart als künstlerischer Baustoff. Wasser ist den Gesetzen des Falls und Drucks, ferner denen der Spiegelung unterworfen. Es ist möglich, bei terrassierter Anlage dieselbe Wassermenge zu immer neuen Wirkungen im Garten zu verwerten.

Die einfachste Form, in der das Wasser auftritt, ist das Becken.

Ist im Garten eine kleine Wasserfläche erwünscht, so wird die geometrische Umrißlinie allen Nachahmungen sogenannter natürlicher Uferbildungen im kleinen Maßstabe vorzuziehen sein. Die Einfassung des Wasserbeckens erfolgt am besten mittels Steinplatten. Die Sohle wird gebildet aus Beton mit Zementstrich. Sind mehr Mittel vorhanden, so emp-

fiehlt es sich, Fliesen oder Terrazzo zu nehmen. Bei reichen Springbrunnenanlagen wie beim Schloßbrunnen zu Berlin wird ein Teil unterkellert, um die Regelung der Hähne bequem vornehmen oder auch Schäden leichter beseitigen zu können. Für den Beckenrand ist eine richtige Gründung in Beton von 1,00 m Tiefe erforderlich, um ein Senken zu verhindern.

Außer dem Becken kennen wir im Garten oder auf Plätzen und in Straßen folgende Formen des Wassers: Strahlen, Garben, Glocken, Kaskaden. Der Strahl wird durch einen ringförmigen Querschnitt des Mundstücks den Querschnitt einer Röhre erhalten und bei verhältnismäßig geringem Wasserverbrauch einen breiten, massigen Eindruck machen. Die sogenannten Böckmannschen Mundstücke dienen zu einer Zerstäubung des Wassers und erreichen so den oben erwähnten Zweck in noch höherem Maße.

Die Abb. 143, 187, 193 geben neben vielen anderen dieses Buches Beispiele für das Gesagte.

Bei Abb. 144 ist das Becken mit einer Rosenpergola und zwei Freitreppen verbunden. Im Wasser blühen die Wasserpflanzen, die mit der Rosenberankung der Pergola zusammen einen schönen Farbenakkord geben.

Ufer größerer Seen und Flüsse.

Das an einen See oder Fluß grenzende Grundstück bedarf einer besonderen Uferbefestigung, damit die Seegrenze gewahrt bleibe und nicht durch Wellengang oder Hochwasser hinweggespült werden kann. Die einfachste Befestigung der Ufer ist die mit Faschinen, freilich auch am wenigsten haltbar. Man hat in früheren Zeiten das sogenannte Bollwerk angewendet, welches aber auch eine begrenzte Festigkeitsdauer hat, da Holz bei abwechselndem Wasserstande wenig widerstandsfähig ist. Die haltbarste Uferbefestigung ist die Ufermauer auf Beton zwischen Spundwänden. Es werden bis zur Höhe des Wasserspiegels Spundwände in Entfernung der berechneten Mauerstärke geschlagen. Der Boden zwischen den Spundwänden wird völlig ausgehoben und dann mit Beton gefüllt. Auf diesen Beton setzt sich die Ufermauer, welche aus Sandstein, Ziegelmauerwerk oder ebenfalls aus Beton besteht (Abb. 154). Diese Ufermauer fordert zu einer architektonischen Behandlung heraus, wie wir sie auf Abb. 191 sehen. Die Brüstung der Ufermauer darf ähnlich wie das Geländer einer Brücke niemals undurchbrochen sein, damit von der Wasserfläche möglichst viel sichtbar wird. Ein um einige Stufen erhöhter Sitzplatz am Wasser, möglichst an einer Ecke des Grundstücks, wird häufig aufgesucht werden, um die Annehmlichkeiten des Wassers in der Nähe zu genießen. Die Ufermauer kann von einer Treppe, welche noch mit einigen Stufen im Wasser liegt, unterbrochen werden, auch wird seitlich von dieser Treppe ein Bootssteg gewünscht werden, welcher zum Besteigen des Bootes dient. Diese Bootsstege müssen bei wechselndem

Wasserstand auf leeren, verspundeten Tonnen ruhen, außerdem aber an Pfählen seitlich befestigt werden. Man verwendet neuerdings an Stelle der nur mittels einer Ramme einzuschlagenden Holzpfähle gern eiserne Schraubpfähle von etwa 12 cm Stärke mit röhrenförmigem Querschnitt und einem spitzen Schraubengewinde am unteren Ende. Solche Pfähle sind leicht in den Seeboden einzuschrauben und ebenso leicht zu entfernen.

Genügt der Bootssteg nicht für die Unterbringung und Sicherheit des Bootes, so muß ein Bootsraum geschaffen werden. Dieser kann entweder unter einer Seeterrasse liegen, falls diese hoch genug ist, oder aber man errichtet ein besonderes Bootshaus am Ufer, welches das Boot aufnimmt. In jedem Falle muß durch ein Tor oder eine Rolljalousie für einen Verschluß nach dem Wasser zu gesorgt werden, um das Haus gegen Eindringlinge zu sichern. An der Decke des Bootshauses ist ein Flaschenzug zum Heben der Boote im Winter anzubringen. Das Bootshaus ist so anzulegen, daß die Aussicht auf die Wasserfläche nicht gehindert wird, d. h. möglichst auf einer Seite des Grundstückes. Die Anlage des Gartens wird Rücksicht nehmen müssen auf den Zugang zum Bootshause. Abb. 141 zeigt uns ein Bootshaus aus Holz mit davorgelegter Terrasse und oberem Aufenthaltsraum, von dem aus eine Treppe in den unteren Bootsraum führt.

Brücken.

Die Brücken können aus Holz, Eisen, Stein, Beton hergestellt werden.

Für Holzbrücken sind hauptsächlich folgende Konstruktionen üblich: 1. das sogenannte Hängewerk, d. i. die Aufhängung des Brückenbalkens durch einen Mittelpfosten, der durch zwei zum Ufer führende Streben gehalten wird; 2. das sogenannte Sprengwerk, bei dem die Streben unterhalb des Brückenbalkens liegen und den Druck der Mitte auf die Uferböschung übertragen; 3. eine Vereinigung von Hängewerk und Sprengwerk; 4. der sogenannte Holzgitterträger, bei welchem zwei parallele Balken kreuzweise miteinander verstrebt sind.

Unter Verwendung der in 1 bis 4 angedeuteten Konstruktionen werden mannigfache, sehr anmutig wirkende Brücken hergestellt, von welchen zwei Skizzen (Abb. 238 u. 239) ein ungefähres Bild geben sollen. Während es sich im Vorhergehenden in der Hauptsache um Fußgängerbrücken handelt, werden die massiven Brücken für Fuß- und Fahrverkehr erbaut. Diese bedürfen eines fachmännischen Entwurfs und statischer Berechnung. Die Ausbildung der Geländer und Brückenaufbauten spielte zu allen Zeiten eine wichtige Rolle (Abb. 199). Als eins der reichsten Beispiele massiver Brücken sei die vom Verfasser unter Benutzung der alten Schadowschen Figuren entworfene Herkulesbrücke zu Berlin erwähnt.

Lauben, Laubengänge und Pergolen.

Bei dem Bau der Laube sollte stets auf Schlinggewächse Rücksicht genommen werden, die sie später umranken werden. Schon beim Hausbau haben wir gesehen, daß Rücksicht zu nehmen ist auf die spätere

Berankung. Die Laube ist nur ein Gerüst für die Schlinggewächse, soll also nur aus einfachen vierkantigen Hölzern in Spalierform hergestellt werden. Jede reichere Schmuckform, etwa Laubsägearbeit an den Bekrönungen des Giebels, muß als unrichtig bezeichnet werden, Eisen würde den Pflanzen wie den Menschen bei der Berührung wenig zusagen. Schadhafte Latten lassen sich leicht ersetzen, verrostete eiserne Stäbe sind hingegen schwer auszubessern. — Die Poesie der alten Gartenlaube aus dem vorigen Jahrhundert ist in unserer geräuschvollen Zeit verschwunden, damit ist auch die Fähigkeit, Lauben kunstgerecht zu bauen, unseren Handwerksmeistern abhanden gekommen. In einem alten Garten zu Braunschweig steht der Rest einer Rosenlaube, die aus Eichenholz konstruiert ist; sie steht auf einem Hügel und hat schöne Aussicht ins flache Land. Der Grundriß ist der eines Flachbogens, die Stärke der Stäbe ist 4 bis 6 cm. In Abständen von etwa 50 cm sind Querverbindungen in die senkrechten Stäbe eingefügt. Der obere Abschluß der Laube ist flachbogig, er hat als einzige Verzierung eine Flachschnitzerei. — Der Platz der Laube im Garten ist nahe dem Hause oder am Ende eines Spazierganges im Garten. — Zweck der Laube ist Schutz gegen die Sonne und den Regen. Oft beherrscht die Laube als einziges Motiv einen kleinen Garten derart, daß alle Teile des Gartens gleichsam von der Laube ausgehen, auf die Laube Rücksicht nehmen, wie wir dies im großen Maßstabe schon beim Hause gesehen haben. — Noch ausgesprochener als die Laube ist der Laubengang in seinem Aufbau lediglich ein Gestell für spätere Berankung. Laubengänge dürfen nicht zu lang angelegt werden, damit sie nicht eintönig wirken. Wenigstens nach einer Seite ist die Anlage von Öffnungen erwünscht, welche einen schönen Rahmen für das Bild des Gartens oder der Landschaft geben. Wie das Bild durch den Rahmen zum Bilde wird, so wirkt jede Landschaft erst malerisch, wenn wir einen Vordergrund haben, der die Stelle des Rahmes übernimmt. Dieser Vordergrund kann durch Pflanzen oder aus einem Bauwerk gebildet werden.

Bilden wir das Gerüst des Laubenganges aus Säulen und Gebälk, so entsteht die Pergola (Pergel). Pfeiler oder Säulen aus Holz oder Stein tragen ein Schutzdach oder nur einen Holzrost zur Aufnahme der Schlinggewächse, die Schatten spenden sollen. Die einfachste Form der Pergola besteht aus Säulenschaften und darübergelegten Längs- und Querstäben. Die Säule erhält ihren Schmuck durch die rankende Pflanze, sie wird aus Ziegelsteinen gemauert und in Kalkmörtel geputzt oder auch in rotem Ziegelmauerwerk ohne Putzbewurf ausgeführt. Die Verwendung reicherer Säulen in Sandstein mit Kapitell und Basis ist kaum ratsam, weil die Lianen doch später alles verdecken. Durch ihre bauliche Wirkung schafft die Pergola einen vorzüglichen Zusammenhang zwischen Haus und Garten. Das oben über die Übereinstimmung von Form und Stoff des Zaunes mit dem Hause Gesagte gilt auch für die Pergola.

Mannigfache Beispiele verschiedener baulicher Ausbildung der Pergola bieten die Abb. 8, 125, 126, 143, 156, 186.

Veranda.

In Verbindung mit dem Speisezimmer stehe, falls irgend möglich, die Veranda, welche bei richtiger Lage und Einrichtung der Familie fast für den ganzen Sommer den Aufenthalt in frischer Luft ermöglichen und auch zur Einnahme der Mahlzeiten benutzt werden kann. Die Lage sei möglichst windgeschützt. Da die Veranda im Sommer den Aufenthaltsraum der Familie bildet, muß auch ihre Verbindung mit dem Garten bequem sein. Der Blick in den Garten soll weit und anmutig sein. Gegen Einblick vom Nachbargrundstück oder von der Straße aus sei die Veranda geschützt, es sind daher dort die nötigen Vorpflanzungen, am besten mit immergrünen Pflanzen, vorzunehmen. Eine Vogeltränke mit fließendem Wasser, eine Bank mit Tisch und Stühlen im Schatten einer Kastanie oder Linde für den Aufenthalt im Freien mögen unweit der Veranda ihren Platz haben.

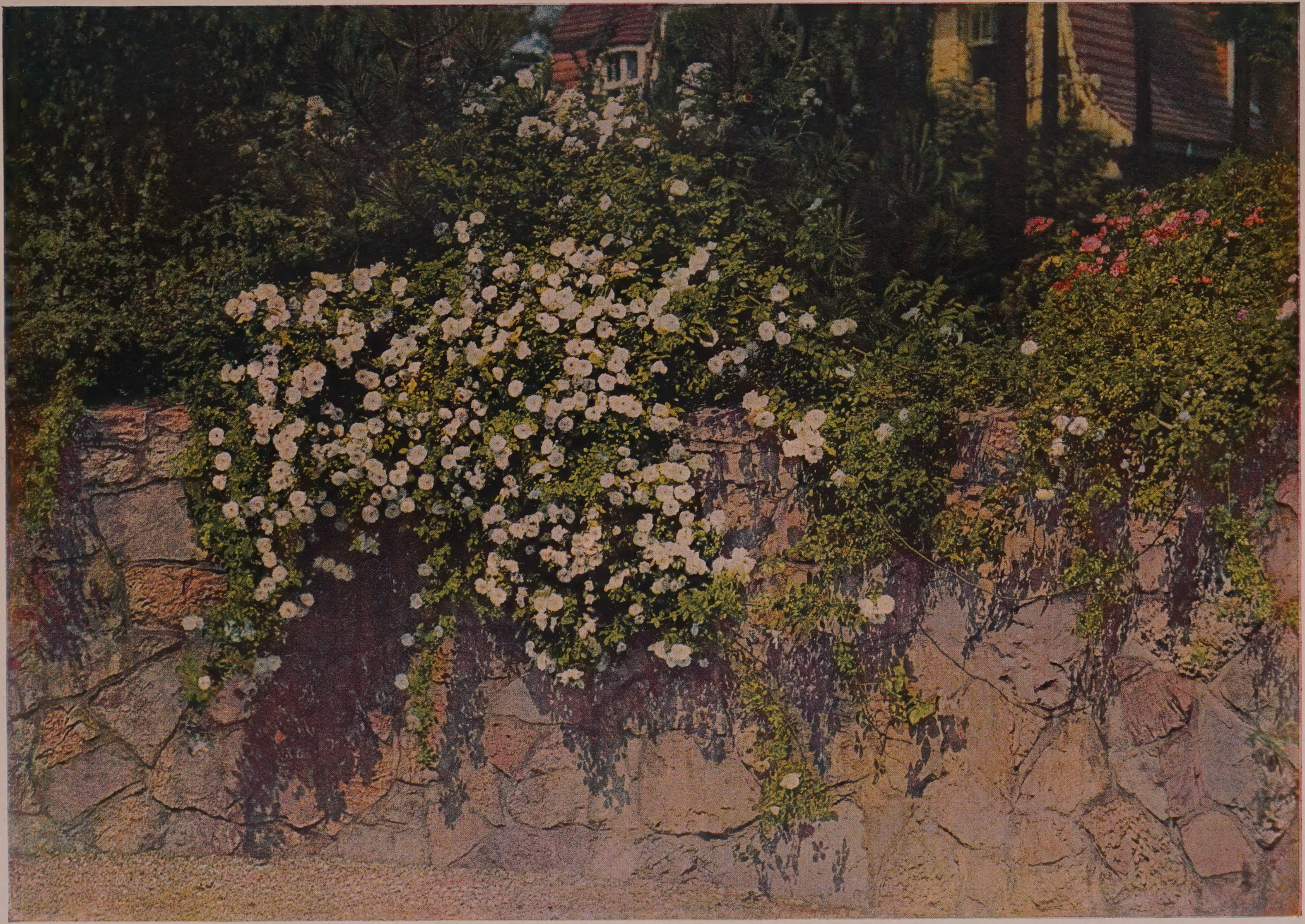
Die Wege des Gartens sind so anzulegen, daß kein Weg vom Garteneingang unmittelbar auf die Veranda führt, da sonst, wie häufig beobachtet werden konnte, unerwarteter Besuch durch die Veranda anstatt durch die Eingangstür in das Haus gelangen kann. Da die Veranda am besten den Blick und die unbehelligte Lage nach dem Garten, der nach Süden liegt, erhält, so ist für sie die Südseite die gegebene. Erwünscht ist für die Veranda aber noch Morgensonne. Im Vorfrühling gibt es in unserem Klima viele sonnige Tage, die bei der Lage der Veranda nach Osten schon den Aufenthalt auf dieser in den frühen Morgenstunden im Freien gestatten. Demnach liegt am besten eine Seite der Veranda nach Osten, eine zweite nach Süden. Wenn draußen im Garten noch Taukühle waltet, können wir schon im Freien behaglich ein köstliches Morgenstündchen verleben, dem Gesang der Vögel lauschen und uns für die Arbeit des Tages sammeln. Schiebefenster, deren untere Kante, nachdem sie hochgeschoben sind, über Augenhöhe etwa 1,60 m über Fußboden liegen muß, damit stets das Gartenbild freibleibe, schützen vor Winden. Wenn es die Anordnung der übrigen Zimmer gestattet, soll wegen der Einnahme der Mahlzeiten die Veranda mit dem Speisezimmer durch eine Tür verbunden sein. Man vermeide aber auch hier wieder Flügeltüren, um nicht Wandfläche zu nehmen. (Rückendeckung in der Veranda ist wichtig, man löse schon deshalb nicht die Wandfläche in Türen und Fenstern auf.) Die Größe der Veranda muß nach den oben geschilderten vielfachen Zwecken die eines richtigen Zimmers sein, in dem bequem Tisch und verschiedene Sitzmöbel stehen können, auch Liegestühle Platz haben.

Die Veranda einem Zimmer vorzulagern, welches nur durch diese Licht empfängt, empfiehlt sich in unserem Klima nicht, der Wohnraum wird dunkel, ist von der luftreinigenden Wirkung der Sonne abgeschnitten und ist schlecht zu lüften. Am besten wird daher für den Verandaanbau ein Eckzimmer gewählt, welches von einer Seite direktes Licht empfängt. Die Ausstattung der Veranda sei gartenmäßig, denn sie gehört schon halb zum Garten, man soll in ihr schon so gut wie im Garten weilen, nur geschützt

gegen Regen und Wind. Falls möglich, sei der Veranda eine Gartenterrasse vorgelagert zum Aufenthalt an ganz heißen Tagen, namentlich an Abenden, da die Veranda dann noch die Hitze des Tages in Wand, Boden und Deckenflächen birgt, während man auf der freien Terrasse die angenehme Kühle des Abends voll genießen kann. Der Boden der Terrasse liege ein wenig tiefer als der der Veranda. Wegen der Möglichkeit des Hineinregnens muß der Fußboden der Veranda massiv sein, kann aber, um fußwarm zu werden, mit Korklinoleum abgedeckt werden. Der Fußboden der Terrasse wird am besten aus Tonfliesen hergestellt. Auffallend ist, daß man die Veranda eigentlich nur in Deutschland in so ausgiebiger Weise benutzt, wie oben geschildert wurde. Bei dem Entwurf des Gartens spielt die Veranda eine große Rolle. Ist sie doch der Raum, der die eigentliche Vorhalle zum Garten wird dadurch, daß eine Treppe sie mit diesem verbindet. Die Gestaltung und Pflanzung des Gartens wird Rücksicht darauf nehmen, daß die Familie von diesem Punkte möglichst schöne Blicke hat, sei es in den Garten, sei es in die Umgebung. Die Berankung der Verandapfeiler mit schön blühenden Kletterpflanzen sei nicht vergessen. Gewarnt muß an dieser Stelle werden vor einer Abdeckung der Veranda mit Glasdach, da hierdurch eine oft unerträgliche Hitze entsteht. Es geschieht dies bisweilen, um dem hinter der Veranda liegenden Zimmer Licht zu geben, man gibt aber damit die Benutzung der Veranda als Tagesraum fast vollständig auf. Eine feste Decke mit darüberliegender Terrasse, die einem Schlafzimmer vorgelagert wird, ist hier das übliche. Um nun auch bei ungünstiger kalter Witterung nicht auf den Gebrauch der schön gelegenen, lichtdurchströmten Veranda verzichten zu müssen, werden oft Fenster eingebaut. Dies muß aber mit Geschick und Vorsicht geschehen, um den Raum nicht zu einem Innenraum umzuwandeln, der bei schönem Wetter seinen eigentlichen Zweck verfehlt. Am geeignetsten sind deshalb Schiebefenster, die sich ganz in die Oberwand hinaufschieben lassen, so daß frische Luft zur Genüge eindringen kann. Es liegt bei der Abgeschlossenheit eines solchen Raumes nahe, diesen auch als Winterraum zur Aufbewahrung von Blattpflanzen u. a. zu benutzen. Zu dem Behufe wird ein Heizkörper der Zentralheizung, welcher eine Erwärmung auf etwa 6° C ermöglicht, der Veranda eingefügt oder wenigstens wird dessen Anschluß im Rohrnetz vorgesehen. Der Raum gibt einen teilweisen, keinen vollständigen Ersatz des Wintergartens. Das Seitenlicht genügt für einige, aber nicht für alle Pflanzen.

Gartenhäuser, Pavillons

sind die baukünstlerische Form der Laube. In früheren Jahrhunderten waren Gartenhäuser in den außerhalb gelegenen Gärten für den Städter wichtig. Heute sind sie nur noch bei größeren Parken üblich, um fern vom Hause einen festen verschließbaren Raum zu haben, der zumeist auch noch irgend eine Aussicht ins Land oder auf einen See ermöglicht. — Die Bedeutung des Gartenhauses für die künstlerische Bereicherung des



Tafel VIII. Rankrosen an einer Gartenmauer in Wannsee.
(Anlage und Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

größeren Gartens liegt darin, daß es Veranlassung zu gebauten Gartengliedern innerhalb der umgebenden Naturmotive bietet.

Zur Zierde von Parken werden in Aussichtslinien hinein oft Rundtempelchen (Abb. 226) aufgestellt, die als rein dekorative Gartenarchitekturen aufzufassen sind.

Garten-Bildwerke.

Die richtige Aufstellung von Bildwerken im Garten ist eine der schwierigsten Aufgaben. Das Kunstwerk muß sowohl seinem geistigen Inhalte nach wie im Maßstabe in die gärtnerische Umgebung hineinpassen. Da die Marmor- und Bronzewerke unbeweglich sind, empfiehlt es sich, eine nach dem Kunstwerk skizzenhaft gemalte Kulisse (aus Holz oder Papier) probeweise an verschiedenen Punkten im Garten aufzustellen, um den richtigen Standort durch den Augenschein zu finden. Wird eine Figur aufgestellt, so ist ein Grundmauerwerk von 1 m Tiefe aus Beton in der Erde herzustellen.

Gewisse Marmorarten können als wetterhart bezeichnet werden, so der Laaser Marmor (Tirol), auch Karraramarmor II. Klasse. Gegen dunkelgrünen Hintergrund gibt Marmor eine gute Zeichnung, Bronze hingegen wirkt wieder gegen die Luft besser und verschwindet in grüner Umgebung, da sie allmählich selbst eine grüne Patina annimmt.

Der Maßstab der Figuren muß sich nach der näheren Umgebung richten. In der Nähe von großen Bauwerken ist ein großer Maßstab erforderlich, oder das Bildwerk muß durch Heckenhintergründe vollständig von der Architektur abgelöst werden. In den kleinen pompejanischen Gärten wirken die bekannten Bronzefigürchen des Narziß und Faun infolge des kleinen Maßstabes der Umgebung. Es sei hier auch auf das herrliche Stibadium zu Charlottenhof bei Potsdam verwiesen. Unter anderen bieten die Abb. 4, 9, 10, 61, 103, 104, 106, 108, 117, 127, 128, 129, 130, 143, 145, 281 Beispiele von Gartenbildwerken verschiedener Motive.

Die Möbel im Garten.

Gartenmöbel müssen in Form und Farbe mit besonderer Rücksicht auf ihre gärtnerische und bauliche Umgebung ausgewählt werden. Die Möbel müssen wetterbeständig, bequem, fest und doch noch leicht transportabel sein. Die Wetterbeständigkeit schließt reichere ornamentale Ausbildung aus, die Festigkeit verlangt ein mechanisches Gefüge der einzelnen Teile ineinander, ohne Verwendung von Leim. Die Möbel müssen aber auch an dem künstlerischen Gesamtbilde des Gartens mitwirken. Wie wichtig die Bank im malerischen Sinne ist, zeigt schon ihre häufige Verwendung auf alten und neuen Gemälden. Durch ihren meist hellen Anstrich, durch ihre feste Linienführung bildet sie einen angenehmen Gegensatz zum dunkelgrünen bewegten Hintergrunde. In deutschen Gebirgen werden Holzstühle als Hausarbeit hergestellt, welche organisch gefügt, bequem und nebenbei billig sind. In Ermangelung besonders nach Zeichnung angefertigter Möbel sollte man immer diesen Stühlen vor eisernen den Vorzug geben. Die Abb. 135, 136 geben Beispiele von Gartenmöbeln.

Der Naturgarten

(Gestaltung von Gärten und Gartenteilen nach Motiven der Natur: Biologische Gartengestaltung*).

Gehen wir durch Wald und Flur, am Bachesrand und Seegestade, über blumige Matten und blühendes Gestein, dann stehen wir wohl einmal sinnend, bezaubert vor einem Bild des Pflanzenlebens, das uns unvergeßlich bleibt; in landschaftlich reizvoller Umgebung reiht sich so Bild an Bild, viele zusammen sind oft nur Variationen des gleichen Themas und doch nie langweilig. Wir lernen achten auf die Gründe der einzelnen Verschiedenheiten, wägen eines gegen das andere ab, entdecken schließlich eine Stelle, die das Grundthema am klarsten, gleichsam stilisiert, zum Ausdruck bringt. Ein großes Gebiet, z. B. ein Teichufer mit sanft ansteigendem Wiesenland, oben von Buschwald gekrönt, wird uns durch einige eigenartige Pflanzen, durch einige Bodenlinien, durch ein Aufleuchten des Wassers an einer bestimmten kleinen Stelle charakteristisch, bildmäßig vertreten. Wer Landschaftsphotograph ist, der weiß solche Bilder in der Natur zu sehen, sie auf die Platte zu bannen, und jedem Beschauer erweitert sich der Ausschnitt zu unbegrenzten Weiten.

Wie nahe liegt der Wunsch, solche Naturbilder im Garten lebendig werden zu lassen; wir haben ja die lebendigen Pflanzen, den Boden, Wasser, Gestein und die Sonne! Das Säuseln der Luft, Bienensummen und Duft, Vogellied und perlenden Tau; die ganze schöne Welt lebt im lebendigen Garten: freilich will er nicht Nachahmung des Großen im Kleinen sein, sondern Erinnerungsbild an das Große im rechten Maßstab. Und auch nicht mit all dem vielen, was die Natur vielleicht selbst nicht an jener Stelle hat schaffen wollen.

---

*) Ein Wort zuvor! Die Naturwissenschaft versteht bekanntlich unter Biologie die Lehre vom Leben der Pflanzen und Tiere und von ihrer gegenseitigen Bedingtheit und ihrer Abhängigkeit von äußeren Verhältnissen. Hier will ich den Begriff weiter fassen und verstehe unter biologischer Gestaltung die, welche das Leben der Pflanze in Gemeinschaft mit ihrem eigenartigen Standorte, also die „Natur" zum künstlerischen Motiv für die Gartenschöpfung wählt, im Gegensatz zu geometrischen oder architektonischen Gartenschöpfungen, welche Formen und Maße und Massen, also „Baugedanken" als Gestaltungsmotive verwenden. Dem Begriff geometrisch und architektonisch, d. h. „baulich" setze ich den Begriff „biologisch" in diesem Sinne entgegen. Diese Bezeichnung mag ihre Schwächen haben; aber sie vermeidet wenigstens das Wort „landschaftlich", das zu vielen falschen Vorstellungen geführt hat, und „biologisch" hat auch dem Klange und Wesen nach die gleiche Wucht wie „architektonisch". Über den Begriff: „Landschaftsgärtnerei" siehe die Fußnote Seite 36.

Sie ließ es nur in ihrer Güte leben, weil es vielleicht einmal als Samenkorn dahin gelangte und auch erwachte, vielleicht zu kurzem Dasein, als der große Frühlingsweckruf durch die Welt klang. Schon dadurch, daß wir nur das für unseren Eindruck physiognomisch Eigenartige und Bodenständige einer natürlichen Lebensgemeinschaft im Garten an jener Stelle werden lassen, ist unsere Schöpfung nicht mehr Natur, Abklatsch, Nachahmung, sondern Kunst; das heißt: die Natur gesehen und durch eine persönliche Vorstellung hindurch gesteigert zu klarem Ausdruck.

Wir leihen von der Natur die Mittel, die Beziehungen von Ursache und Wirkung, kurz die Lebensgesetze, um lebendige Pflanzengenossenschaftsbilder zu schaffen, wie sie die Natur auch geschaffen haben könnte, aber in dieser Klarheit, Stilisierung, in diesem zusammengefaßten Ausdruck eben nicht schafft, vor allem aber nicht schafft nach unserem persönlichen Empfinden. Mit anderen Worten: wir bringen den Willen, die Idee der Natur*), sowie wir ihn durch unsere wachsende Naturerkenntnis zu verstehen glauben, zu gesteigertem Ausdruck**).

Nicht Nachahmung, sondern Steigerung des Naturwillens ist unser Ziel im biologisch gestalteten Garten oder in Teilen des Gartens, die zwanglos und ungesucht z. B. im Anschluß an die Umgebung außerhalb unserer Grenze die Schaffung eines Naturbildes gestatten in Größe und Zusammenstellung, so wie es die Natur auch hätte entfalten können, wenn ihr unsere Mittel, unsere Samen und Pflanzen gerade zur Hand gewesen wären. Freiheit und Gesetz, das eine vertreten durch unser künstlerisches Gefühl, das andere gegeben durch das Vorbild der Natur, beide vereint gestalten im lebendigen Garten.

* * *

Wenn darauf hingewiesen wurde, daß schon die Stilisierung von Lebensgemeinschaften der deutschen Natur eine künstlerische Tat ist, eine Steigerung, so ist es doch möglich, bei einiger Pflanzenkenntnis in der Steigerung noch weiter zu gehen, ohne den Eindruck deutscher Naturphysiognomie zu verwischen. Dem Reisenden in fernen Ländern erscheinen, mit Alexander von Humboldts Worten, dort viele „Pflanzen erhöht und veredelt aus denen unserer Heimat“. Blumig sind unsere Wiesen, aber Farbenmeere wogten mir auf den Blumengefilden Andalusiens

*) „Idee“ hier immer im Sinne Platos gemeint, als eine menschliche Vorstellung von einer Vollkommenheit, welche die Natur erreichen könnte, aber nicht erreicht (wegen der widerstrebenden Kräfte gegen ihren von uns erkannten oder geahnten Willen), während die Kunst den vorgestellten Vollkommenheiten näherzukommen sucht. (Vergl. auch Schiller: „Die Kunst hast du, o Mensch, allein“; Goethe; ferner Vollbehr, „Gibt es Kunstgesetze?“ „Bau und Leben der bildenden Kunst“.) Von anderen sind „Ideen“ auch als „Illusionen“ bezeichnet worden, ganz überflüssig; Plato bleibt der Meister aller Genannten. — Ferner bemerke ich hierzu:

**) Das Echte in der Natur entsteht durch gesetzmäßiges Handeln der Natur. Das Echte in der Kunst entsteht durch folgerichtiges Handeln des Künstlers aus der Voraussetzung (seiner Phantasie), die er aufgestellt hat; wenn es sich um ein Kunstgebiet handelt, welches in Beziehung zur Natur steht, so schafft der Künstler „Naturgesetze der Phantasie“, die mit denen der Natur selbst verwandt sind (aber ihnen nicht gleich), und er handelt nach diesen.

11*

entgegen, und doch sind die Gattungen fast alle bei uns heimisch, aber die Arten erscheinen im einzelnen gesteigert, dadurch natürlich auch der Gesamteindruck. Und mancher blühende Felsrain und Rosenbusch, manch umrankte Mauer und bescheidenes Pflänzchen in der Felsspalte erfreuen uns in der Heimat, aber reichere Rosen und blühendere Raine, blumenglühende Mauern und Gesteine leuchten in hellerer Sonne.

Das große Sehnen, das unter unserm Himmel in uns lebt, das Sehnen nach reicherer Blumenwonne und hellerer Sonne, will im Garten Erfüllung finden. Und findet Erfüllung; denn die Sonne, welche die schönere Blume auf fernen Gefilden einst schuf, leuchtet uns aus ihr im Garten entgegen.

Nun hat uns der Botaniker gelehrt, welche Pflanzen in der Welt auf einem bestimmten Standort gemeinsam wachsen, so daß sie Vorteil von ihrem Zusammenleben haben. Er gründete darauf ein neues Pflanzensystem, die Ökologie (die Lehre von den Beziehungen des Standortes zum Haushalt der Pflanzen), und wies gleichzeitig die Eigentümlichkeiten des Pflanzenkleides nach, welches dem Standort so recht angepaßt ist*). Die Haltung und Tracht der Pflanzen wurden so als Folge ihres natürlichen Standortes erkannt; zwar noch nicht bis in alle Einzelheiten, aber so weit doch, daß man von der Tatsache als einem Naturgesetz überzeugt sein kann. Und es fand sich, daß ähnliche Standortszustände ähnliche Pflanzenphysiognomien in der Welt erzeugen.

Wollen wir nach dem Vorbild deutscher Pflanzengemeinschaften die Pflanzen fremder Länder vereinigen, soweit sie uns schöner, also wie eine Steigerung ähnlicher deutscher Art erscheinen, so ist zweierlei nötig; einmal die Kenntnis unserer Heimat und dann ein sicherer Blick für die Physiognomie**) aller Pflanzen.

Diese Erkenntnis wandelte sich in künstlerisch fühlendes Empfinden. Wir schließen aus der Physiognomie der Pflanzen auf den ihr entsprechenden Standort, und wir vermeiden, daß Pflanzen im Garten vereint werden, die auch ästhetisch nicht zusammengehören, weil die Natur sie, nach ihrer Physiognomie zu urteilen, nie am gemeinsamen Standort geschaffen haben würde. Naturgesetz wird Kunstgesetz. Die Lehre von den Lebensgemeinschaften ist der Naturkunde als ökologische Biologie heute geläufig. Es braucht aber nicht Jahrzehnte zu dauern, bis sie für die Ästhetik nutzbar gemacht wird. Man kann sofort und unmittelbar aus der Erkenntnis von Zusammengehörigkeiten in der Natur schließen auf ästhetische Notwendigkeiten bei künstlerischen Vereinigungen. So brauchen Felspflanzen ästhetisch

---

*) „Die Pflanzenwelt Deutschlands" schildert in diesem Sinne in seinem vortrefflichen Buche dieses Namens Professor Dr. Paul Graebner. Wer die künstlerischen Folgerungen aus der neuesten Erkenntnis von Lebensgemeinschaften nachprüfen will, muß sich mit der botanischen Ökologie vertraut machen.

**) Pflanzenphysiognomie ist „der Ausdruck des Standortes und der Lebensbedingungen in der äußeren Erscheinung der Pflanze". Der Begriff Physiognomie ist in diesem Buche niemals im Sinne von „Ausdruck des geistigen Lebens" gemeint, wie frühere Zeiten (Lavater) diesen Begriff, auch auf die Pflanzen übertragen, auffaßten.

den Stein, der ihnen aber auch im Gemäuer geboten werden kann. Für Pflanzengemeinschaften trockenen Bodens muß dieser auch trocken erscheinen; nasser Boden oder solcher, auf dem Feuchtigkeitspflanzen noch gedeihen, muß durch seine Lage in der Tiefe im deutlichen Gegensatz zu höheren Lagen auch deutlich feucht erscheinen. Kurz, der Zustand des Bodens, einschließlich seiner Lage in bezug auf Sonne, Schatten, Feuchtigkeit, Nährstoff muß in den auf ihm gepflanzten Pflanzenphysiognomien zum Ausdruck kommen; die Harmonie von Boden und Pflanzen wird im Sinne einer biologischen Ästhetik gewertet.

Eine Pflanze im Blumentopf ist wie ein Vogel im Käfig: beide sind losgelöst worden von ihrem Heimatboden und Standort. Trotzdem können sie uns erfreuen, aber nie so wie in der Natur oder im Garten in ihrer Lebensgemeinschaft; aber sie halten das Sehnen wach, und manchen haben sie zum eigenen Garten geführt oder in den Wald, wo er seine Vögel fliegen ließ.

Man muß also lernen, den naturgemäßen Standort, seinen ästhetischen Eindruck so innig mit der auf ihm wachsenden oder gepflanzten Pflanze zusammen zu empfinden, wie die Pflanze mit ihm verwachsen ist. Dann werden auch die „toten" Dinge, wie Wasser, Erdboden, Gestein, abgestorbene Stämme, welche für viele Pflanzen die Voraussetzung ihrer Lebensmöglichkeit sind, für unser Gefühl eine unzertrennliche Gemeinschaft mit dem Lebendigen eingehen. Auch die verschiedenen Wuchsformen, welche ein- und dieselbe Pflanzenart unter verschiedenen Einflüssen annimmt, z. B. die Buschbildung an steinigen Abhängen, die Schiefheit, Lagerung unter der Wirkung des Windes, alle diese Formen werden von uns in Beziehung zum Standort empfunden. Folglich müssen wir beim Pflanzen auch diese Sonderphysiognomien berücksichtigen und z. B. an Abhängen Buschbäume und nicht Hochstämme ansiedeln, zwischen Gestein und mageren Bodenstellen nicht massige Physiognomien (Abb. 69, 70, 140, 204). Für die fremde, künstliche Schönheit des geometrischen Gartens tauschen wir lebendige, heimische Schönheit ein, wenn wir die Ausdrucksmöglichkeiten der Natur gesteigert darstellen.

* * *

Die Wirklichkeit, die Natur, reicht uns die Einzelheiten: In unserer Hand erhalten ihre Schöpfungen neue Farben, neue Werte, neue Beziehungen. Wir empfinden die Wahlverwandtschaft in der Pflanzenwelt, wie sie sich im gemeinsamen Standort äußert, und die Physiognomie der Pflanzen leitet uns bei ihrer Zusammenstellung zu vertrauten Lebensbildern. Die große Zuchtwahl der Natur muß im Gartenkünstler weiter wirken, sagt Willy Pastor in einer Kritik der ersten Auflage dieses Buches. Das ist das Ziel! Den Weg zu ihm suchen die Pflanzungsbeispiele zu zeigen, welche diesem Abschnitte folgen, nachdem einige allgemeine Anregungen über die Pflanzung gegeben sind.

Der physiognomische Eindruck jeder Pflanze weist uns meist unzweifelhaft ihren Standort im Garten selber an. Wir geben

ihr also den, welcher ihrer Physiognomie entspricht. Unser deutsches Heimatsgefühl entscheidet dabei über den Standort, den wir einer außerdeutschen Pflanze auf Grund ihrer Physiognomie anweisen. Z. B. kann im Hochgebirge südlicher Länder in Regenwaldschluchten zwischen Felsen ein Wohnungszustand herrschen, dessen Eigentümlichkeiten bei uns nur in der Niederungsaue gegeben sind: feuchter, nahrhafter Boden, feuchte Luft, nordisches, dem Halbschatten südlicher Länder entsprechendes Licht. Also ist solche außerdeutsche südliche Hochgebirgspflanze im Sinne ihrer Physiognomie an tiefe Stellen des Gartens zu pflanzen (z. B. Rhabarber; vergl. hierzu die Abbildung im Abschnitt „Mein Garten“). Ich bin mir wohl bewußt, daß auf diese Weise vereinigt wird, was die ökologische Pflanzengeographie mühsam getrennt hat. Aber im Garten sind eben nicht ökologisch-wissenschaftliche, sondern physiognomisch-künstlerische Grundsätze geltend.

Physiognomien, die unserem Heimatsgefühl fremd sind, wie Palmen, Grasbäume, Drazänen, Baumfarne, Agaven gehören nicht in den Naturgarten, sondern sie müssen, wenn man sie unterbringen möchte, losgelöst von der nach natürlichen Wachstummotiven gepflanzten Garteneinheit in Töpfen oder Kübeln in der Nähe des Hauses an gebauten Standorten aufgestellt werden.

Wenn wir für eine von uns gewünschte Art den ihrer Physiognomie angemessenen Standort im Naturgarten nicht haben, so dürfen wir die Pflanzenart hier nicht verwenden, oder wir müssen den ihr ästhetisch nötigen Standort erst schaffen.

Nehmen wir zunächst einmal an, daß der nötige Standortszustand für eine Pflanze im Gartengelände nicht vorhanden ist, so erkennen wir:

Die Pflanzenphysiognomik bietet uns das künstlerische Wahlgesetz für die Pflanzungen im Naturgarten.

Die Beschränkung in der Freiheit der Wahl ist aber nur eine scheinbare. Wir tauschen dafür ein wichtiges Urmittel der künstlerischen Wirkung der Pflanzen im Garten ein: die Harmonie zwischen Standort und Pflanze. Und indem wir die deutsche Pflanzenwelt durch Hinzufügung oder Ersatz physiognomisch entsprechender außerdeutscher Arten mannigfaltiger machen, ohne gegen den Eindruck natürlich-möglicher Vergesellschaftung der Pflanzen zu verstoßen, steigern wir den pflanzlichen Garteninhalt im Sinne der Natur; — im Sinne unserer Vorstellung von der „Idee der Natur“; im Sinne einer — nach unserer Meinung — höheren Vollkommenheit oder Schönheit, als sie die Natur selbst erreicht; im Sinne einer Schönheit, die nur „Kunst“ — nicht „Natur“ — zu schaffen vermag.

Legt man eine physiognomisch-biologische Pflanzung neu an, so ist zu bedenken:

Welche älteren Bäume stehen auf dem Gelände? An diese schließe man die weitere Entwicklung der Pflanzengenossenschaft an. —

Sind keine älteren Bäume vorhanden, so entscheide man sich über die Baumarten, die in größeren Zusammenhängen das künftige Garten-

gelände beherrschen sollen. Immer geben die Baumarten dann den Grundton in der ihnen zugehörigen Pflanzengenossenschaft an, wenn dieser Gesellschaft überhaupt Bäume angehören.

Man darf nicht alle Baumarten durcheinanderpflanzen, denn eine Baumgesellschaft in der Natur ist ein Wald. Aber nur einige Baumarten sind befähigt, in größeren Mengen zusammenzuwohnen, einen Wald zu bilden, dem sie den Namen geben: Eichen-, Buchen-, Birken-, Fichten-, Tannen-, Kiefern-, Erlenwald. Was sonst im Walde wächst, sind Genossen an der Tafel des herrschenden Geschlechtes. Sie sind nicht minder wichtig für die Physiognomie des Waldes, oft dem besonderen Waldzustand eigentümlich.

Wenn eben gesagt wurde, daß nur wenige Baumarten in der deutschen Natur zu einheitlichen Wäldern zusammentreten, so dürfen wir doch im größeren Garten Baumgruppen gleicher Art, möglichst verschiedenen Alters, vereinigen, ja aus Bäumen einer jeden Art im Park*) Erinnerungsbilder an Wald und Hain schaffen. Eigentümlich für Wald und Hain ist: eine Art Bäume ist herrschend, nur das Alter ist verschieden, dadurch die Höhe, Form, Kronenentwicklung, Schattenwirkung, Lichtung wechselnd. (Im „Forst" sind Bäume gleicher [oder mehrerer] Arten gleichalterig, in der Entwicklung ähnlich.) Wir können uns nun vorstellen, daß auch andere Baumarten als die deutschen in anderen Ländern (wie es auch teilweise ist) Wälder und Haine bilden, und können diese Vorstellung durch Hain- und Waldgesellschaften außerdeutscher Bäume im Park verwirklichen.

Bei Mischung großer, mittelgroßer und kleiner Bäume gleicher Art wird man beim Pflanzen rasch dem natürlichen Vorbild der Baumgesellschaften, dem „Waldmotiv" nahekommen.

Auf diesen Erwägungen beruht mein Vorschlag, die Bäume mit farbigen Blättern, Blutbuchen, Rotahorn, Goldahorn u. a. in größeren Gärten und im Parke zu großen verschiedenalterigen Gruppen und Hainen je einer Farbe und mehrere verschiedene Farbenhaine nebeneinander zu vereinigen. Welche Wirkung eines Blutbuchenhaines (oder auch einer Blutbuchenallee), heute gepflanzt, in 20 und 50 Jahren!

Die farbigen Gehölze sollten zu Farbenmassen vereinigt werden im Sinne des Eindrucks, den die Herbstfärbungen deutscher Wälder und Landschaften gewähren. Ist dann einmal der Farbenton Rot oder Gelb oder Weiß durch die herrschenden Bäume so kräftig und durch die Menge gleichsam naturnotwendig angeschlagen, dann sollte dieser Ton in Abstufungen auch der ganzen Genossenschaft gegeben werden. Man wählt dann eben in Blatt- und Blumenfarbe unter den Pflanzen, die physiognomisch der Baumgenossenschaft, z. B. der Buche, angehören und im Sinne der herrschenden Baumfarbe in Blatt und Blume oder beiden einen ähnlichen Farbenton zeigen. (Zur Wahl ziehe hier die Listen des

---

*) Über den Park siehe im Abschnitt „Der Park und Parkgarten".

Abschnittes: „Inhalt des Gartens“ heran, u. a. buntblättrige Kräuter, gefärbte Gehölze, neben den Pflanzungsbeispielen des Naturgartens.) So vereinigen sich z. B. mit der Blutbuche die Bluthasel, Gluteiche, Blutpflaume, Rotahorn, Blutberberitze, am Rande Blutbirke, mit rotblumigen, rotblättrigen bis schwärzlichen Kräutern.

Das sind dann, innerhalb der physiognomisch-künstlerisch zusammengehörigen Genossenschaft, viel tiefere Wirkungen, als sie mit geometrischen „Farbengärten“, in denen die Farbe ein äußerliches Motiv zur Vereinigung ist, je erreicht werden können. Dort wurde ohne Rücksicht auf genossenschaftliche Zusammengehörigkeit zusammengestellt, was rot, weiß, gelb ist, und doch innerlich nicht zusammengehört; hier fordere ich Farbenwirkungen innerhalb der naturphysiognomischen Zusammengehörigkeit, nicht bloß Bevorzugung einer geliebten Farbe. Vergl. die Farbenharmonie auf Tafel X, XIII, XIV im Gegensatz zu Tafel III.

Das führt uns auf die Farbe im allgemeinen bei der Pflanzung im Naturgarten. In allen Pflanzungsbeispielen dieses Abschnittes ist die Farbe so, wie sie sich mit Worten bezeichnen läßt, angegeben. Im Naturgarten ist uns die physiognomisch zusammengehörige Pflanzengesellschaft die Grundlage der Vereinigung; die Farbenwahl als Aufgabe freier künstlerischer Wahl schwebt darüber. Lehrsätze darüber aufzustellen hat keinen Wert; hier beginnt die persönliche Kunst. Es ist auch kaum möglich, weil die Farben selbst der Einzelpflanze zu wechselvoll sind, je nach Jahreszeit, Entwicklung, Belichtung, Beleuchtung, Durchleuchtung, Standpunkt des Beschauers und anderen Umständen. Um wieviel wechselvoller nun die Wirkung der Vereinigung verschiedener Farbentöne verschiedener Pflanzen in Verbindung mit dem Hintergrunde von Gebäuden, Dächern, Seen, Himmelsblau oder Wolkengrau! (Abb. 99.) Alles was die „Stimmung“*) macht, wirkt hier mit. Ist es für Farbenkringel und -Flecke des Kunstgartens mit ihren kräftigen Gegensätzen schon schwer oder von geringem Wert, Regeln aufzustellen, hier versagt das Wort, das geschriebene wenigstens. Unsere deutsche Natur mit ihren Herbstfärbungen in Gegensätzen und Harmonien ist die beste Lehrmeisterin für unser Auge: Ton-in-Tonmalerei, mit seltenen Dissonanzen oder Farbenjauchzern. Anders als der Herbst tönt der Frühling; er in Dur, jener in Moll. Sollen Farben verschiedener Pflanzen zusammen und nicht nebeneinander wirken, so ist es nötig, beim Pflanzen selbst beiden oder mehreren eine gemeinsame Ursprungsstelle (Pflanzloch) zu geben.

Unter der Voraussetzung, daß sich jede Pflanze zu einer gleichmäßig runden Einzelerscheinung entwickelt, und daß alljährlich zwischen ihnen

---

*) Wenn man von Stimmung im Sinne eines Gemäldes spricht . . . ., wenn man ferner keine anderen poetischen Wirkungen beansprucht, als sie sich je nach der Persönlichkeit des Beschauers verschieden in jedem offenen und freien Gemüt in unbestimmter Weise beim Anblick schöner Natur und Kunst kundgeben, — dann, sage ich, wird man sich nicht täuschen, wenn man ähnliche Wirkungen, wie Musik und Dichtungen sie hervorbringen, von gelungenen Gartenschöpfungen erwartet. (Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst [1877] S. 11.)

gegraben wird, hat man die Abstände groß gemacht. Das führt zu billigen, rasch „fertigen“ Gartenanlagen. Will man malerische Wirkungen in bezug auf farbige Zusammenklänge schaffen, so muß man enger pflanzen. Ganz allgemein sei hier nur auf die Vereinigung von hohen, schön blühenden Sträuchern mit gleichzeitig oder später oder früher blühenden Schlingpflanzen hingewiesen. Auch die Vereinigung gleicher oder ähnlicher Arten mit verschiedenen Blütenfarben, z. B. Wildrosen, Rankrosen ist reizvoll und eine Steigerung der Natur.

Die Pflanzengenossenschaften der Natur sind gleichfalls auf einen Hauptton oder auf Harmonien gestimmt: Blaugrün und Weiß mit gelegentlichem Rot zeigen die Genossenschaften des Trockenseins (vergl. die farbige Tafel X) und hellen Sonnenlichtes, saftgrün sind die Pflanzen auf üppigem Boden. Innerhalb der Pflanzungsbeispiele wird man also in bezug auf die Farbenzusammenstellung keine Fehler machen: darüber aber steht die Kunst, mit Farbensymphonien absichtsvoll Stimmungen schaffen. Hier bilde, Künstler, rede nicht!

Und doch! Zu noch schwerer Sagbarem muß die Feder ansetzen: Alle Kunst ist Dichtung: in Wort, Ton, Farbe, Form. Dichtung ist der Ausdruck von Empfindungen, die im Lande der Ideen, der Vorstellung, der Sehnsucht verwirklicht gedacht werden! Die Gartengestaltung dichtet durch die Pflanzen mit ihrer lebendigen Märchensprache.

Da hat Dichtung vereint, was Natur getrennt hat, aber vereint nur ist das, was auch Natur vereinigt haben könnte: Magnolien spiegeln ihre Blumen im dunklen Teich; sie träumen allein, im sehnenden Verzehren nach ihrem Spiegelbild fallen die Blätter zum Wasser. Da, als die Nachtigall ihr letztes Liebeslied durch laue Winde tragen läßt, entsteigen die Blumen verjüngt dem See; ihr Sehnen ließ sie auferstehen in einem andern Reich als Seerosen; und was ein zarter Hauch in den Wangen der Magnolienblumen war, hier leuchtet’s in reinem Weiß, Rosa, Rot. Und dem Dichter wird’s ein Märchen. — In Prosa heißt es: Magnolien pflanze an das Ufer eines Teiches, der Seerosen enthält.

Goldregen! Der Name schon Dichtung! In meinem Garten steht er mit Akazien (weiß, rosa) und einigen ihm selbst verwandten langtraubigen, spätblühenden Arten zusammen. Alles aber wird übersponnen von blauen und weißen Glyzinen. Da hört dann das Blühen wegen der Ähnlichkeit in der Belaubung scheinbar ein und derselben Pflanze (die eine einzige Gruppe in Wirklichkeit verschiedener Arten bildet) nicht auf, aber die Gartenfee verzaubert die Farben der Blütentrauben.

Unser Gesetz der künstlerischen Steigerung durch ähnliche Physiognomien führt also auch zu dichterischen Wirkungen. An den zwei angedeuteten Beispielen mag es genug sein, nur um zu zeigen, daß die Forderung der Poesie im Garten keine schöne Redensart ist. Die einzelnen Themen der dichterischen Schöpfungen müssen der Persönlichkeit des Gartenkünstlers entspringen. Wenn jede Kunst im letzten Grunde Dichtung ist, dann ist Gartenkunst: Wirklichkeit gewordene Poesie. Und

der Gartenkünstler muß Dichter sein, mit seinen Ausdrucksmitteln*). Dann werden auch die alten lieben Blumennamen wieder lebendig, die durch wissenschaftlich klingendes Latein ja nur kurze Zeit übertönt werden konnten; und sie erzählen uns in ihren Namen Märchen, und Symbole verkünden Unaussprechliches, Bienen und Käfer summen mit, Falter und Sonnenstrahlen, Tau und Spinnenschleier weben an bunter Blumendichtung. Wie sich die große Sonne in der Tauperle spiegelt, so lebt die ganze Natur im kleinen Gartenraum, wenn wir die Ästhetik des Lebendigen verstehen und in biologischer Gartengestaltung sie verwirklichen. — Wenn man Baumbestand auf seinem Gelände vorfindet, so muß man den Bäumen die ihnen physiognomisch zukommende Pflanzengesellschaft geben. Die Pflanzungsbeispiele geben hierüber unmittelbar Aufschluß. Sind die Bäume bunt gemischt, so ist vor allen Dingen eine gewisse Klarheit und Ruhe in die Baumgesellschaft zu bringen. Das geschieht:

a) durch Entfernung solcher Baumarten, die nicht zur Gesellschaft der übrigen naturgemäß oder physiognomisch gehören; z. B. Bäume, die für Bodentrockenheit eigentümlich sind, können nicht mit solchen zusammen stehen bleiben, die für Feuchtigkeit zuständig sind, selbst wenn sie an und für sich dort ihr Auskommen finden. Die Mehrzahl, die Größe, persönliche Wahl entscheiden über die zu entfernenden Baumarten;

b) durch Verpflanzen, wo möglich, indem ein unruhiges Durcheinander durch klares Zusammenstellen gleichartiger Gehölze in ruhige Wirkung verwandelt wird;

c) durch Ergänzung, d. h.: Wenn mehrere schöne Bäume anderer Arten neben einer einheitlichen Masse stehen, zu denen diese ersteren nicht genossenschaftlich gehören, so pflanze zu diesen älteren noch jüngere der gleichen Art. So z. B., wenn neben einer Menge Kiefern einige Eichen stehen, so ergänze die Eichen zu einer besonderen Gesellschaft durch Neupflanzung, unter Umständen mit Opferung einiger Kiefern. Die Natur läßt auch selten einen einzigen Baum einer Art zwischen anderen Arten stehen. Gewiß kann ein verirrtes Samenkorn den ersten Abkömmling einer Art entstehen lassen, er kann auch lange allein bleiben; in der Regel werden wir aber seine Eltern oder doch seine Heimat in der Umgegend sehen. Wird der einsame Baum aber groß, so sorgt er meistens bald durch eigene Saat in seiner Umgebung für gleichartige Gesellschaft. Befolge also bei der Anordnung der Bäume im Garten die Gesetze der natürlichen Vermehrung. So entsteht die naturgemäße Vereinigung zu Gruppen.

Gleiches gilt für alle Anordnungen von Pflanzen jeder Art, auch der kleinsten. Von einer oder einigen Pflanzen geht in der Natur zuerst die

*) Aber er muß es können! Er darf nicht nur die hier gegebenen Andeutungen verändernd auf alles Unmögliche anwenden. Wer nicht gartenkünstlerisch dichten kann, der bleibe einfach sachlich! Jede Anempfindung wirkt widerwärtig; Empfindung muß aus unversiegbarem Herzensbrunnen quellen! Wer diese Brunnen in sich verschlossen fühlt — der hat anderseits auch nicht das Recht, über dichterische Möglichkeiten der Gartenkunst schlechte Witze zu machen.

Besiedelung aus; die ihnen eigene Vermehrungsart entscheidet über die weitere Verbreitung: Ausläuferpflanzen bilden gern dichte Bestände; Pflanzen, deren Früchte oder Samen durch Wind befördert werden, breiten sich vorwiegend in der Hauptwindrichtung aus; werden die Früchte von den Tieren verschleppt, so ist die Verbreitung naturgemäß regellos. So gründen die Pflanzen Ansiedelungen, indem sie Schwärme und Plänkler weit vorsenden. Für den künstlerischen Eindruck ergibt sich daraus der Leitsatz: Jede Pflanzenart bildet im Garten eine oder mehrere Kerngruppen, von denen aus die weitere Verteilung anzuordnen ist.

Die Vereinigung verschiedener Arten oder Farben zu einem Ganzen beruht rücksichtlich der Menge und Umrisse auf dem gleichen Gesetz. Das Verhältnis der Mengen, die Farbenzusammenstellung, gegenseitiges Höhenverhältnis, Hintergrund sind dem persönlichen künstlerischen Schaffen vorbehalten. Die Kernmassen jeder Art (Farbe) stehen beieinander, durchwachsen einander, und die Ausläufer und Vorläufer der Ansiedelung wiederholen das Gleiche in lockerer Weise.

* * *

Wenn nun nach dem Vorbild des natürlichen Vorganges die Kernmasse als Ausgangspunkt aller Plänkler zu gelten hat, so bilden diese doch für die Betrachtung, wenn man am Gartenwege oder in der freien Natur ihnen begegnet, die Vorposten, künstlerisch gesprochen die vorbereitenden Akkorde der Pflanzensymphonie, die ihr Leitmotiv in den Kernmassen zu klarem Ausdruck bringt, geradeso, wie in der Musik die Leitmotive und Themen vorbereitet werden.

Aus dieser Beobachtung leiten wir hier am einfachsten den allgemeingültigen Satz für die künstlerische Gestaltung ab:

Alles Wesentliche im Garten sei in angemessener Weise für den Eindruck vorbereitet: charakteristische Gebäude, Gemäuer, plastische Ausgestaltungen, Wachstumsbilder, ganze Stimmungen und Hauptglieder des Gartens, das Haus selbst; alles irgendwie Bedeutende „bereite sich vor“, mit anderen Worten: es habe von ihm ausstrahlende Beziehungen zu seiner Umgebung.

Auch in der freien, vom Menschen nicht beeinflußten Natur bereitet sich fast alles Bedeutende vor; Wald stößt nicht unvermittelt an Grasflur, dagegen berühren Forst und Wiese, die künstlichen Formen von Wald und Grasflur einander unmittelbar. Im Naturgarten ist uns im allgemeinen die freie Natur Vorbild, nicht ein vom Menschen zu Nutzzwecken verändertes Gebilde, wie es Forst und Wiese sind.

Infolge des Selbsterhaltungstriebes in der Natur gehen alle benachbarten Pflanzengesellschaften ineinander über, Glieder, Ausläufer bilden sich, die in die Hauptgebiete wechselseitig eindringen. Die äußerlichen Grundrißlinien der Pflanzenvereine sind nie scharf, in geschlossen geschwungenen Linien, wie man dies bei der Umgrenzung der Baum- und Strauchgruppen der handwerksmäßigen Landschaftsgärtnerei fälschlich sieht.

Die Grundrißformen der Pflanzenvereine lassen sich im einzelnen nicht fest bestimmen. Früher hat man für die Grundrißform der Gehölzgruppen Regeln gegeben, die, zur Belehrung als Vorschule wertvoll, geistlos zu immer gleicher Wiederholung führten. Die Form (der äußere Umriß) erwächst uns aus dem Inhalt der Gruppen auf Grund natürlicher Verbreitungsweise der Pflanzen. Aus dieser lerne man für den Umriß aller künstlerisch-freien Pflanzengruppen des Gartens!

Falsch ist also die scharf abgestochene Kante des Rasens gegen die Baum-, Strauch- und Staudenmassen. Die natürlich-frei sein sollende Anordnung wird dadurch unnatürlich fest umschrieben! Also Widersinn! Ein ehrlich geometrisch begrenztes Beet nach Baugedanken enthält solchen Widersinn nicht; ist es doch im Gleichklang mit der ganzen Künstlichkeit solcher Anlage. Also keine scharfen Rasenkanten gegen die Pflanzungen! „Ordentlich sieht es aus?“ Der Stempel deutlich geformter Ordnung gehört in den gebauten Garten! Im Naturgarten ist an den Berührungsstellen der Gehölzgruppen mit dem Rasen nicht eine scharfe Kante, sondern die natürliche Übergangspflanzung zu schaffen, die je nach den verschiedenen Besonnungszuständen, die auf den verschiedenen Seiten einer Gehölzmasse entstehen, verschieden sein muß oder kann.

Als ein Beispiel diene folgendes: Alte Laubbäume haben in ihrem Schatten Schlingpflanzen, Schattensträucher, Schatten-Bodendeckungspflanzen. Diese geschlossene Genossenschaft zeigt am Rande des Baumbestandes halbschattenliebende Sträucher, reiche Staudengesellschaft, Lichtpflanzen feuchterer Luft. Diese Randgenossenschaft, die zwischen sich die Ausläufer der Schatten-Bodendeckungspflanzen hegt, geht in die offene Grasflur über, vertreten durch niedrigere, schönblühende Pflanzen. An sie schließt sich der Teil der Flur, der gemäht wird. Das vertragen nicht alle Pflanzen, sondern nur Wiesengräser, Wiesenstauden, Wiesenkräuter. Auch in der Natur findet man kurzgeschorenen Rasen, das Wild schneidet ihn, indem es regelmäßig die zarten Spitzen der Gräser und Kräuter abfrißt. Nur die, welche das ertragen, erhalten sich als „Wiese“, „Matte“. Manche Pflanzen sieht man unberührt auf dem kurzen Rasen einzeln stehen, das Wild oder die Weidetiere haben sie verschmäht, z. B. die Giftpflanzen und starkriechende Gewächse: Für uns ein Naturmotiv, um physiognomisch geeignete Pflanzen einzeln oder in lockeren Trupps auf den Rasen zu setzen (vergl. die Zusammenstellung Einzelpflanzen auf dem Rasen).

Den wohlgeschorenen Rasen brauchen wir also nicht aufzugeben; er bildet auch in der Kulturlandschaft ein wichtiges Glied; mag er nun durch Tiere oder durch Mähen entstanden sein, trotz seiner Kürze kann er blumenreich sein, besonders im Frühjahr, vor dem ersten Schnitt (vergl. Abschnitt: „Rasen“).

Auch über die Umrißlinien der Pflanzungen im Raum, („Silhouette“) hat man früher Regeln aufgestellt, die einseitig aus der Beobachtung der „schönen Natur“ in der Auenlandschaft abgeleitet waren. Die

Belehrungen, die Gustav Meyer darüber gab, sind als „klassisch" zu bezeichnen und behaupten in der Geschichte der Gartenkunst ihren unverrückbaren Wert; wie denn die ästhetisierende Betrachtungsweise der „schönen Gartenkunst" eine Schule ist, durch die jeder Gartenkünstler auch der Neuzeit hindurchgegangen sein muß. Die Namen: Pückler, Skell, Hermann Jäger und — besonders durch sein Lehrbuch — Gustav Meyer bedeuten feste Säulen im Lehrgebäude der Gartengestaltung. Uns ergibt sich auch die räumliche Umrißform aus dem nach Naturmotiven angeordneten Inhalt der Pflanzungen. Ohne Zweifel zeigt der Auenbaumschlag gute Schulbeispiele für die Umrißlinien, für die Gliederung einzelner in einer Blickrichtung als Ganzes wirkender Teile, für das Spiel, d. h. In- und Durcheinanderfließen der Linienzeichnung im Raum (Konturen). Entwickeln wir den Inhalt unserer Pflanzenvereine im Garten naturgemäß in richtigen gegenseitigen Beziehungen, so wird sich auch eine befriedigende „Silhouette" ergeben. Denn unser Schönheitsempfinden ist heute über die Regel der „Verhältnisse des goldenen Schnittes" hinausgewachsen.

Wichtig ist es, aus den Umrißlinien eines vorhandenen älteren Baumbestandes die Umrißlinien bei Neupflanzungen weiter zu entwickeln. Bei Laubgehölzen und Fichten gelingt das leicht durch Angliederung größerer Gehölze. Stehen wir in unserem Gelände aber in einem Teil eines hohen Kiefernforstes, so ist ein Anschluß in absehbarer Zeit mit den physiognomisch zu ihm passenden Gehölzen nicht zu erreichen. Laubholz dazwischenzupflanzen, in der Absicht, später die Kiefern zu fällen, würde auf lange hinaus die physiognomische Stimmung durch Unnatürlichkeit stören (höchstens Birken sind dazu geeignet!). Da hilft nur eins: Verzicht auf den Anschluß an die Umrißform der Kiefern, Fällen einzelner Bäume, um Lichtungen zu schaffen, in denen Birken gepflanzt werden, die das herrschende Baumgeschlecht bilden, während man die Kronen der Kiefern jene niedrige Pflanzengenossenschaft beschirmen läßt, die der Kiefer physiognomisch eigentümlich ist (vergl. Tafel X und XIII). Andere Pflanzen als die zur natürlichen Genossenschaft der Kiefern gehörigen nachträglich zwischen diese gesetzt, kommen schlecht auf (doch wachsen Eichen sehr gut unter ihnen).

Sehr zum Schaden der gegenwärtigen und künftigen Wirkung werden oft einzelne Reste von früheren Forstkiefern in Landhaussiedelungen geschont; man beachte, wie sie in allem neu Gewordenen als Fremdkörper wirken, auch die Architekturen mit ihren oft schiefen Stamm-Stangenlinien zerschneiden.

Hier sei eine Bemerkung eingeschaltet: Man hört oft die Frage: „Was soll ich nur pflanzen? Es will nichts gedeihen." Daß „nichts" gedeiht, liegt nur daran, daß man nicht die richtige Wahl getroffen hat; zu viel oder zu wenig an Sonne, Feuchtigkeit, Nährstoffen und Zusammensetzung des Bodens entscheiden darüber, ob eine Pflanze sich wohlfühlt und gedeiht, ob sie sich im Kampf um die genannten Bedürfnisse als

neugepflanzter Ankömmling jenen gegenüber behaupten kann, die schon länger ansässig sind. Die Pflanzungsbeispiele vereinigen auch in diesem Sinne die Pflanzen, die zusammen gedeihen können, wenn man auch die Bezeichnungen „schattig“, „sonnig“ — und die „Bemerkungen“ noch beachtet. —

Die Pflanzengenossenschaften in der Natur beschränken sich in ihren eigenartigen, ins Auge fallenden, den Eindruck bestimmenden Erscheinungen an jedem engeren Standort immer nur auf wenige Arten. Hierdurch entsteht in der Natur eine uns wohltuende Klarheit („Ausdruck“), und wir haben dieses Motiv im Garten festzuhalten. Jede Gesellschaft sei hier klar ausgeprägt; dazu gehört, daß die herrschenden Arten in genügender Anzahl auftreten, und zwar in Siedelungen verschiedener Größe, also verschiedenen Alters. Jede Gesellschaft ist gleichsam in sich geschlossen. Treten mehrere Gesellschaften im Garten auf, so sind Übergänge zu bilden, gerade so wie die Standortsveränderungen Übergänge zeigen; so liegt z. B.

zwischen „naß“ u. „trocken“: feucht; zwischen „Höhe“ u. „Tiefe“: Abhang;
„ „sonnig“ u. „schattig“: halbschattig; „ „nährstoffreich“ u. „-arm“: mittelkräftig.

Die Veränderung der Pflanzengesellschaft ist eben durch eine Veränderung des Standortszustandes zu begründen. Ist eine Standortsveränderung nicht darstellbar, so bleibt eine Gesellschaft herrschend.

Man braucht aber nicht zu fürchten, daß das eintönig wird, denn je nach dem Wechsel im Vorherrschen der verschiedenen (zu einer Genossenschaft gehörigen) Arten an verschiedenen Stellen des Gartens wird eine reiche Mannigfaltigkeit geschaffen, ohne gegen den angeschlagenen Grundton, gegen die Genossenschaft als solche zu verstoßen.

Nur so viel verschiedene Gesellschaften lassen sich in einem Garten benachbaren, als charakteristische Standorte vorhanden sind. Es ist aber zu vermeiden, daß auf kleinem Raum viele Gesellschaften einander nahetreten, weil der Gesamteindruck dann unruhig und unklar wird. Jede Genossenschaft muß so ausgedehnt sein, daß man wirklich ihren Stimmungsgehalt empfindet; wenigstens gilt dies für die Genossenschaften, die dem Ganzen eines Gartengebietes seinen Grundzug geben sollen; klar ausgedrückte Einzelzüge (durch besondere Standortszustände begründet, z. B. durch Mauer, Hecke, Bachlauf, Baumschatten, Bodensenkung) vermögen dann die Einheitlichkeit nicht schädlich aufzulösen. Musikalisch ausgedrückt: die herrschenden Akkorde und Rhythmen klingen so mächtig, daß die Begleitung und Verzierung nicht verwirrt. Die Stimmung bleibt klar-eigenartig, jedes Wachstumsbild steht in sich selbst begründet, in Beziehung zum Gartenbild als Ganzem. Wer den Grundplan, z. B. meines Gartens betrachten würde, der könnte meinen, da müsse japanische Kleinlichkeit und Unruhe, Unklarheit herrschen. Wer ihn gesehen hat, fand Ruhe und Klarheit, weil nur wenige Motive herrschend sind und alles sich einer vom Hause ausgehenden Grundstimmung unterordnet. Die Betrachtung der Bilder muß dies für den beweisen, welcher meinen Garten und andere von mir geschaffene Gärten nicht gesehen hat. (Tafel XII—XV.)

Die Natur sucht Boden und Luftraum innerhalb ihrer Wachstumsgrenzen durch Pflanzen auszunutzen: die Bäume nehmen die höchsten Schichten des Raumes über dem Boden ein, darunter stehen Sträucher, unter diesen niedrige Pflanzen, dazwischen klettern und schlingen Lianen und Überpflanzen (Farne, Moose, Flechten usw., siehe die Liste „Überpflanzen"). Am ausgeprägtesten bei uns zeigen unberührte Uferwälder die Fülle der Raumausnutzung. Im Garten ist die Natur zu steigern auch nach der Fülle hin. Wir dürfen uns, wie bisher, nicht genügen lassen, die Pflanze in Abständen, die jeder einzelnen eine gleichmäßig rundliche Entwicklung ermöglicht, nebeneinander zu pflanzen, wir müssen das „Übereinander" in der Ausnutzung des Raumes als Motiv wählen. Da lassen sich mit Hilfe unserer winterharten Lianen und mit ihrer physiognomischen Steigerung Bilder der sprichwörtlich tropischen Üppigkeit schaffen. (Vergl. den Abschnitt „Die Pflanzen im Gartenraum" S. 51 und „Bodendeckungspflanzen" S. 54.)

Die Pflanzungsweise nach physiognomischen Naturmotiven ist teurer, weil reicher, als wenn man sich mit Rasen und einigem Gebüsch begnügt. Wenn man aber bedenkt, was heute für Innenkunst ausgegeben wird, so sollte man endlich auch die lebensvolle, alljährlich sich verjüngende und steigernde Raumkunst des Gartens entsprechend bewerten.

Zusammenstellungen der Pflanzengesellschaften im Garten nach Motiven der Natur.

(Vergl. die Liste: Naturgemäße Pflanzen-Standorte im Garten S. 52)

Vorbemerkungen und Zeichenerklärungen.

Innerhalb der Zusammenstellungen wird unterschieden:

a) Kronenpflanzen, d. h. herrschende Baumarten. Abkürzung: Kr.

b) Stockpflanzen, Buschpflanzen, d. h. Pflanzen, die nicht bis an die Krone der Bäume reichen. St.

c) Bodendeckungspflanzen, d. h. Pflanzen, die sich nur wenig über den Boden erheben oder ihn bedecken. Abkürzung: Bd.

d) Lianen, d. h. Pflanzen, die Bäume und Sträucher überklettern, beranken, umschlingen. Abkürzung: Li.

e) ☉ = einjährig; ⊙ = zweijährig; ♃ = Staude, ausdauernd; ♄ = holzig, ausdauernd; s. u. S. = sonnig; sch. = schattig; hsch. = halbschattig; gn. = grün; bl = blau; gr. = grau; f = Form, Abart; h = hell.

Wenn eine Gesellschaft von dem herrschenden Baum, z. B. Kiefer, Birke, Buche, Akazie, ihre Bezeichnung erhalten hat, so ist zunächst immer angenommen worden, daß man die betreffenden Baumarten auf dem Grundstück, wo ein Garten angelegt werden soll, vorfindet. In diesem Falle ist zu lichten; Krüppelhaftes entfernt man, der Boden ist soweit zu lockern, als es den Standbäumen nicht schädlich wird, und Beimischungen von Bäumen und Sträuchern, welche sich nicht zu einer eigenartigen, passenden Pflanzengemeinschaft (siehe unten) entwickeln lassen, muß man, mögen sie auch als Einzelwesen schön sein, an anderen Ort pflanzen oder fällen: denn höher als die Einzelschönheit steht uns die künstlerische Gesamtwirkung. Aber: selten nur wird man fällen müssen, wenigstens nichts

Wertvolles; ein alter Baum ist ehrwürdig, und man wird ihn nicht um künstlerischer Theorie willen leichtfertig vernichten, sondern die Regel ist, ihn künstlerisch zu verwerten und so in seiner Wirkung zu steigern.

Findet man nicht die genannten Bäume vor, so kann man sie anpflanzen, aber immer nur in mäßiger Größe, und das, was bei den Baumgesellschaften vorausgesetzt ist, die Kronenbildung, wald- oder hainartig, kann natürlich erst nach Jahren eintreten. Wenn wir nun die Jungbäume pflanzen, so ist es nötig, ihnen die Sträucher, welche in den Gruppenvorschlägen genannt sind, nicht in zu starken Exemplaren beizugesellen und von den Kräutern die wuchshaftesten, höchsten zunächst fortzulassen, weil sich im andern Fall durch die Jugendkleinheit der Bäume im Vergleich zu den starkwüchsigen Sträuchern und Stauden ungünstige Verhältnisse der Massen ergeben würden. An der Stelle nun, die künftig ein älterer Baum mit seiner Krone beschatten soll, kann man heute bis fünf junge nahe beieinander pflanzen, um so früh als möglich eine räumliche Massenwirkung zu erreichen. Hierdurch wird auch für die Schattenpflanzen innerhalb der Gesellschaft der nötige Standort gewonnen. Man beachte: Messer, Schere, Säge sind ebenso Pflegemittel des Gartens und Parkes, wie Gießkanne, Spaten, Dung — sie müssen immer frühzeitig, jedenfalls rechtzeitig angewendet werden; dann tuts auch nicht so weh! Auch die Nadelhölzer, insbesondere auch Fichten, Tannen-Physiognomien, Tsuga, Taxus in freien Formen sollten rechtzeitig mit Schonung ihrer Wuchsart geschnitten werden.

Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf trockenem Standort.

(Vergl. farbige Tafel X, XIII, XIV.)

(Standortsliste S. 52, 5 Iδε.)

Der Kiefernwald in trockener Lage ist nächst der eigentlichen Heide eigentümlich für nährstoffarmen Sandboden. Der Wassermangel des Bodens, die Sonnenglut und trockne Luft des Sommers prägen den Pflanzen dieser Genossenschaft matte blaugraugrüne Färbung und oft grauen Filz auf. Im Garten kann man diesen grauen Grundton bis zu Silbergrau und Weiß steigern. Die Nährstoffarmut des Bodens äußert sich in dürftigem, langsamem Wuchs, schmaler, oft fast nadelförmiger Belaubung. Die Blütenfarbe ist vorwiegend leuchtendes Gelb (Ginster!).

Treten die Kiefern als Kronenbäume auf, so bildet sich unter ihnen Halbschatten, den eigentliche Sonnenpflanzen kaum noch ertragen. Einige Lichtungen, die besonders auf der Sonnenseite durch Aushieb geschaffen werden möchten, geben die Möglichkeit, hier die hellfarbigen und die Blumenpflanzen anzusiedeln. Die einzelnen Pflanzungsbeispiele innerhalb der Kieferngesellschaft müssen klar gegliedert sein und doch Übergänge zeigen, indem eine eigenartige engere Gemeinschaft (Pflanzungsbeispiel) in die andere hineinwächst, auch einmal Vorposten weiter hinaussendet.

Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen.

Kiefer (Pinus silvestris L). Der Farbton der Stämme in den unteren Teilen, der je nach Bemoosung und Luftfeuchtigkeit wechselt, aber zwischen Braungrün bis Blauschwarz sich bewegt, und die rotbraunen bis orangefarbigen Töne der oberen Äste sind bei der Zusammenstellung zu berück-

sichtigen. Der Kiefernbaum deutet selbst die Farben an, die zu ihm passen. Die P. pygmaea Baison, P. Pumilio Haenke, P. Mughus Scop., diese Hochgebirgs-Zwergkiefern, werden in der Ebene üppiger, grüner, bleiben aber im ganzen doch niedrig, buschig, so daß man sie physiognomisch wie Jungwuchs der gewöhnlichen Kiefer pflanzen kann. Im Halbschatten der Kronenbäume wirkt auch der dunklere Ton dieser Formen erstens naturgemäß (denn fast alle Jungpflanzen zeigen im Schatten der Eltern eine dunklere Färbung, teils aus Gründen der Anpassung, teils aus physiologischen Gründen); zweitens aber wirkt die dunklere Farbe ästhetisch als „Schattenton".

Die genannten Formen dienen besonders dazu, die geraden Stammlinien der Kiefern, welche meist einem einstigen Forst ihr Dasein verdanken, zu unterbrechen und von der senkrechten Linie zur wagerechten der Bodendeckungspflanzen den Übergang zu bilden.

Halbschatten verträgt auch Wacholder (Juniperus communis L.). Da seine Gestalt wechselvoll ist, bald säulenförmig, bald buschig, bald lebensbaumartig, da es ferner für ihn eigentümlich ist, in verschiedenen Altern an der gleichen Stelle aufzutreten, so ist dies alles durch Vereinigung verschiedener Größen, Abarten und Verwandten auszunutzen. Die hellen Arten sind sonnig zu stellen: J. hibernica Lodd., säulenförmig, silbergrau; J. suecica chinensis, blaugrün, locker; J. chinensis argentea hort., silberig; J. virginiana glauca, locker, buschig, blaugrau. Chamaecyparis sphaeroidea Spach. und pisifera squarrosa hort. wollen hinreichende Bodenfeuchtigkeit, gehören aber physiognomisch dem Standort an, der in unserer Heimat oft blaugrünes Pflanzenkleid hervorbringt. Ch. squarrosa zeigt oft bräunliche, weil abgestorbene Zweige, welche diese Art zum Farbenton der Kiefernstämme stimmen. Als Bodendeckung kommen in Betracht:

Heidekraut (Calluna vulgaris Sal.), in reich gegliederten wirksamen Massen*). Am Rande der Glieder, so daß, von bestimmten Standpunkten

---

*) Bemerkung für das Pflanzen von Heidekraut: Viereckige „Bulten" werden in der Heide flach ausgestochen, am besten solche junge, fast rasenförmige, welche noch nicht geblüht haben. Sofort auf Wagen geladen, werden sie auf einem freien Platz (Gartenweg) im Schatten und zugfrei nebeneinander gelegt und häufig am Tage (vier- bis fünfmal) gespritzt. Nach drei Tagen werden sie bei trübem Wetter umgewendet und einen Tag lang so gespritzt. Hierauf können sie noch zwei Tage in regelrechter Lage gespritzt werden. Dabei sollte man sie mit Sackleinewand bedecken. Indessen hebt man an den Stellen, wo Heidekraut gepflanzt werden soll, in der Dicke der Bulten die Erde aus, dem Boden des flachen Pflanzloches wird nun Heideerde beigemischt, und man gießt gründlich. Dann werden die Heidekrautbulten mit der Hand sorgfältig so gepflanzt, daß zwischen und unter den einzelnen Bulten keine Hohlräume sich bilden. Dann wird gründlich angegossen (mit Brause) und gänzliches Austrocknen verhindert durch Spritzen je nach Bedarf. Diese Vorkehrungen sind nötig, sobald die Heidekrautbulten bei der Gewinnung fast staubtrocken sind. Würde man sie gleich nach dem Ausheben pflanzen, so würden sie nicht feucht genug werden. Am besten gedeiht Heidekraut in geneigten Bodenlagen, der Sonne zugewendet. Es verträgt nicht die Nachbarschaft schattengebender Pflanzen und will keine übermäßige Feuchtigkeit, wie sie bei dem üblichen Spritzen und Gießen unvermeidlich ist. Endlich will Heidekraut offen, in lockeren Beständen stehen. Das alles erschwert die Verwendung im Garten und ich rate im allgemeinen davon ganz ab und empfehle als physiognomisch ähnlichen Ersatz: Erica carnea (herbacea). Mit den Schwärmereien von Ästheten über den „Heidegarten" ist in der Wirklichkeit nichts anzufangen, sie beruhen auf gänzlich falschen Voraussetzungen in bezug auf die

gesehen, sie wieder zusammenwirken: Erica carnea L. mit roten und E. carnea alba mit weißen Blüten. Letztere ist nicht so wirkungsvoll, kann aber gelegentlich zwischen roten eingesprengt sein.

Erica carnea fordert Lehm- und Heideerde als Zusatz zum Sandboden, auch mehr Feuchtigkeit. Da E. carnea im Frühjahr blüht, so tritt die Physiognomie „Heidekraut" zweimal im Jahre im Garten blühend auf. Im übrigen tritt sie nicht in Gegensatz zu Calluna. Wenn auch E. carnea neben der Blüte wegen des stets frischgrünen Laubes wertvoll ist, so verbietet doch ihr Preis im Handel die massenhafte Anpflanzung. Calluna dagegen ist leicht aus Heiden zu erwerben.

Zwischen Heidekraut eingesprengt: Tamarix in grünen Arten, nur in voller Sonne. Sie erscheinen in Blüte und Zweigbau wie riesiges Heidekraut; sind zu mehreren dicht zu vereinen und auch einzeln zu verteilen, so daß ein rosa Blütenschleier über den Bodendeckungspflanzen und zwischen den Stämmen wogt. Die grauen Arten sollten eingesprengt sein, wo der graue Ton in den Bodendeckungspflanzen vorherrscht.

Den Heidekrautmassen (Erica) entsprechen Massen von Federnelken, Dianthus plumarius, in der einfach blühenden Art.

So viel Nelkenmasse muß auftreten, daß eine ruhige Flächenwirkung gesichert ist. Diese Art ist namentlich im Winter schön weißgrau, leuchtend und wirkt in der Farbenharmonie der Kiefer als höchstes Licht; Sonnenlage ist nötig. Die Massen müssen so angeordnet werden, daß sie in das Heidekraut eindringen; im Frühling und Herbst entsteht dann die Farbenwirkung: rosa, weißgrau, grün; im Sommer grün und weiß (Nelkenblüte); im Spätherbst, Winter und Vorfrühling: weißgrau und braun (Heidekraut). Vermehrung aus Samen; Lehmzusatz; winterhart.

Für halbschattige Stellen eine bewährte Bodendeckungspflanze für sandigen Boden: Fettkraut: Sedum spurium L. (Vergl. S. 54.)

Im Frühling (auch während des Sommers) werden wurzellose Schnittlinge 5 cm im Abstand nebeneinander auf den Boden, der gelockert ist, gesteckt, häufig gespritzt, bis die Bewurzelung und wucherndes Wachstum beginnt.

Blüte schön rosa. Im Herbst fällt ein Teil der Blätter ab, nur die Spitzenrosetten überwintern. So können im Frühling zwischen den Trieben des Fettkrautes die Frühlingsblumen sprießen:

Krokus (Crocus vernus) in bunter Mischung und in Kolonien reiner Farben, paßt wegen seines weiß-grün wirkenden Laubes zum Laub der Federnelken.

Lebensbedingungen der Heidepflanzen, welche bei der gewöhnlichen Gartenbehandlung zugrunde gehen. Etwas anderes ist die Nachahmung von Ausschnitten der Heidelandschaft, wie man sie z. B. in vollendeter Weise im Kgl. Botanischen Garten zu Dahlem sehen kann. Dergleichen ist in halbwilden Parken möglich, hat aber mit dem Garten und der Gartenkunst nichts zu tun, sondern ist gelegentlich Aufgabe der Landschaftskunst. Wer sich über die geradezu dramatischen Lebenszustände der Heide unterrichten will, der lese: „Heide und Moor" von Prof. Dr. Paul Gräbner. Gerade bei der Ansiedelung in Heidegegenden hat es keinen Sinn, im Garten zu erquälen, was rings in der Natur uns entgegenwächst: der ländliche Hausgarten nach dem Motiv des Bauerngartens ist hier meistens das Richtige. Etwas anderes ist ein Heidepark! Wo dieser in der Heidelandschaft möglich ist, bildet er Gelegenheit zu künstlerischer Stilisierung der Heidemotive — wie ihn z. B. W. Roeders in Soltau als feinfühliger Landschaftsfreund geschaffen hat.

Chionodoxa Luciliae „Schneestern“ ist viel zu wenig angepflanzt; hellblau mit weiß, die schmalen grünen Blätter verschwinden bald.

Andere Frühlingsblumen: Schneeglöckchen, Scilla, Tulpen sind in ihrem Laub für diese Gesellschaftsphysiognomie zu üppig und bleiben anderen, den Laubholzgenossenschaften, vorbehalten.

Mit Krokus und Schneestern feiert die Kieferngesellschaft ihr Frühlingsfest.

Nach dem Abreifen und Verschwinden der Blätter der Krokus und Chionodoxa wuchern die Sedum; die Zwiebelpflanzen können also ungestört ihr Wachstum beenden, vermehren sich durch Brutzwiebeln und Samen, und die Pracht wird von Jahr zu Jahr größer.

Schreibt man diese genannten Pflanzen, deren Vereinigung begründet und deren für diese wichtigen Eigenschaften genannt wurden, hintereinander auf, so entsteht folgende Gruppe, die in Abkürzungen die wesentlichen Eigentümlichkeiten wiederholt, um für das Verständnis der später folgenden Gruppen als Beispiel zu dienen.

Pflanzungsbeispiel 1.

Kiefer: Pinus silvestris, Kr. (= als Kronenbaum) mit Pinus pygmaea, ponderosa, Pumilio, Mughus; Jungpflz. (= als Jungpflanzen ersterer wirkend).

Im Halbschatten (= hsch.): Wacholder (Juniperus communis) mit J. hibernica, suecica, chinensis, chinensis argentea, virginiana glauca, Chamaecyparis pisifera squarrosa: S. (= in der Sonne). Doch diese nur in beschränkter Auswahl (= Aw.), um nicht unruhig zu wirken.

Federnelken, Dianthus plumarius fl. pl. s. B. M. (s. = sonnig, B. = Bodendeckung, M. = in Massen).

Fettkraut, Sedum spurium L. hsch., darunter Krokus, Chionodoxa Zw. (= Zwiebel-Frühlingspfl.) B. M.

Heidekraut (Calluna vulgaris) mit Erica carnea B. M.

Diese Gemeinschaft kann durch Vorherrschen der einen oder anderen Art einen sehr verschiedenen Eindruck machen und ohne langweilig zu werden eine beliebig große Fläche bedecken. Aber hinzu kommen noch „eingesprengte“ (= E), d. h. mehr einzeln, aber immerhin in mäßiger Anzahl auftretende Pflanzen aus der am Schluß der Kieferngesellschaft aufgestellten Liste. Diese soll aber nicht erschöpfend sein, sondern jede nach ihrer Physiognomie hierher gehörige Pflanze kann hier auftreten, eingesprengt oder selbst zum eigenartigen Grundton einer Gemeinschaft werdend. Der freien künstlerischen Erfindung ist also keine Schranke gesetzt. Die Mannigfaltigkeit ist unbegrenzt, ästhetisch wird aber die Physiognomie der „Kieferngemeinschaft“ stets gewahrt und ist so in allen Gruppen deutsch-heimatlich der Landschaft angepaßt, für welche die Kiefer der ihr eigenartige Baum ist. In ähnlicher Weise, aber nur mit kürzerer Begründung und unter Benutzung abkürzender Zeichen werden folgende Pflanzungsbeispiele gegeben, die sich aneinander anschließen, gegenseitig durchdringen können, wenn hinreichend Raum vorhanden ist. Niemals darf aber die Mannigfaltigkeit so groß werden, daß, von irgendeinem Standpunkt aus gesehen, Verwirrung, Unklarheit eintritt.

12*

Pflanzungsbeispiel 2.

P. silvestris, Kr., Besenginster (Spartium scoparium), L. Einer unsrer schönsten deutschen Sträucher, im Winter und Sommer frischgrün; im Frühling mit goldgelben Blüten überzogen. Mit den Abarten: fl. pleno, fl. albido und Andreanum (die beiden letzteren weißblühend).

Wächst beim Pflanzen älterer Pflanzen meist schlecht. Empfehlenswert ist Saat von Samen am Orte oder die Pflanzung einjähriger Pflanzen in 20 cm Abstand in Gruppen, die später gelichtet werden, wächst innerhalb zweier Jahre zu stattlichen Pflanzen heran. S.

Physiognomisch hierzu gehörige Arten sind: Genista pilosa L., fast rasenbildend; tinctoria, Cytisus purpureus mit violettroten Blüten.

Ist der grüne Ton durch Ginster einmal angeschlagen, so vermittelt er zu den Arten: Goldregen (Laburnum vulgare Grsb.), doch dieser besser als Hauspflanze zu verwenden; Blasenstrauch (Colutea arborescens L.); Caragana frutescens; C. jubata (Erbsenstrauch); Cytisus nigricans L. (Kleestrauch); C. sagittalis Koch (niederliegend); C. capitatus L.; C. praecox Jab.; C. hirsutus L.

Eingesprengt im lichten Kiefernbestand einzelne Buschbäume von Robinia pseudacacia (mit R. hispida, viscosa, Decaisneana), zu welchen die vorigen gleichfalls vermittelnd wirken. Der Laubwuchs überwiegt hierdurch, die Kiefern scheinen durch ihn verdrängt zu werden.

Hierzu eingesprengt bei Betonung des „Grün" für Wacholder: Juniperus Sabina repens, als Schattenton.

Bodendeckungspflanzen: a) Wenn man sich auf Ginster allein beschränkt, passen die in Pflanzungsbeispiel 1 genannten.

b) Will man den grünen Ton durchführen, so kommt neben Sedum in Betracht: Linaria cymbalaria, eigentlich Felspflanze, doch auf Sandboden im Halbschatten üppig wuchernd. Durch Aussaat oder Pflanzung anzusiedeln. Ferner Seifennelke (Saponaria vulgaris), rot; Pechnelke (Viscaria viscosa); Adonis vernalis L., gelb (Hsch.); Vinca minor L., letztere zu den Laubgehölzen dieses Pflanzungsbeispiels.

Pflanzungsbeispiel 1: in „Weiß-Graubraun" und Pflanzungsbeispiel 2: in „Grün" stehen im Gegensatz zueinander.

Pflanzungsbeispiel 3.

Wo sich durch eine Bodenmulde die Physiognomie der Feuchtigkeit des Standortes ergibt, können in Massen Azalea mollis und A. pontica (s. bis hsch.) auftreten. Sie geben im Frühling (nach Krokus und Chionodoxa und vor den Nelken) einen paradiesischen Farbenjubel und führen die Farbenreize der orangefarbenen Kiefernäste zu höchster Leuchtkraft. (Beimischung von Heideerde und Lehm zum Sandboden!) Als Bodendeckung zwischen ihnen besonders Linaria Cymbalaria, besser noch für den Zweck L. pallida, da mehr Schatten ertragend. Ebenso Polypodium vulgare, bei hinreichender Feuchtigkeit auch Lysimachia nummularia (Münzkraut). Vor allem aber die Allerwelts-Bodendeckungspflanze: Sedum spurium.

Pflanzungsbeispiel 4.

Nur in voller Sonne, auch an südlichen Abhängen: Sanddorn (Hippophaë rhamnoïdes) in männlichen und vorwiegend weiblichen (fruchttragen-

den) Pflanzen; Ölweide (Elaeagnus argentea; E. angustifolia); Salzstrauch (Halimodendron argenteum), alle gemischt, bald die eine, bald die andere Art zu Gruppen zusammentretend. Nur graue Bodendeckungspflanzen und graue Arten als eingesprengte. Als Schlingpflanzen zwischen den Hippophaë: Clematis vitalba mit weißen Blüten und weißfederigen Früchten. Hierzu graue Wacholder, eingesprengt. Starker Gegensatz zu Pflanzungsbeispiel 2, welcher nur durch deutliche Sonnenlage dieses Pflanzungsbeispiels 4 zu begründen ist. Pflanzungsbeispiel 1 bildet Vermittlung zwischen Pflanzungsbeispiel 2 und 4.)

Pflanzungsbeispiel 5.

Kiefer (Pinus silvestris) Kr.; Stechginster (Ulex europaeus L.), düster wirkend mit Juniperus communis und J. sabina.

Bodendeckung wie in Pflanzungsbeispiel 2.

Pflanzungsbeispiel 6.

Kiefer (P. silvestris) Kr., Bocksdorn (Lycium barbarum L.), S. Brombeeren (Rubus); Strauchwildrosen (Rosa arvensis in Sorten; R. setigera L.; S. multiflora; R. canina L.; R. rubiginosa; Schlingrose „Leuchtstern"). Bodendeckung unter den Brombeeren und Rosen: Vinca minor, dazwischen am Rande Krokus und Chionodoxa. — Nur in großen Raumverhältnissen und halbwild.

Pflanzungsbeispiel 7.

Kiefer (Pinus silvestris) Kr., hainartig weit auseinanderstehend. In diesem Falle auf großen Raum verteilt: erstens Pflanzungsbeispiel 1 und 2. Zweitens Pflanzungsbeispiel 4; ferner: die grünblättrigen Stauden: Herbstastern in allen Größen und Sorten, zu Massen vereint und einzeln. Goldrute (Solidago virgaurea L., S. canadensis L.). Nachtkerze (Önotheraarten). In der Nähe von Pflanzungsbeispiel 4 die graublättrigen: Kugeldistel (Echinopsarten); Edeldistel (Eryngiumarten); Gipskraut (Gypsophilaarten); Staticearten; Verbascumarten.

Die Bodendeckung muß der Physiognomie der zu Gruppen zusammentretenden Arten angepaßt werden. Auf großen hainartigen Kiefernplätzen ist zunächst die Bodendeckung mit Rasen zu schaffen, weil dies billig zu wohltuendem Gesamteindruck führt. An den Stellen, wo graue Pflanzungsbeispiele auftreten, ist die Bodendeckung allmählich diesem Grau anzupassen, und der grüne Rasen wird so mehr und mehr zurückgedrängt. (Die Mittel hierzu zeigt der Abschnitt: Grauschimmernde Blumenflur.)

Von Schlingpflanzen kommt im Kiefernwald in der Natur keine Art vor. Unter allen ist Glycine chinensis, blau und weiß, nach ihrer Physiognomie am meisten angepaßt und dort anzupflanzen und an die Kiefernstämme zu leiten, wo ein grüner Ton angeschlagen ist. (Fordert gute Bodenvorbereitung mit Kompost und Lehm und sollte im Abstand von mindestens $^3/_4$ m vom Kiefernstamm gepflanzt werden). Wo am Hause Kletterpflanzen angebracht sind, können die gleichen Arten an die ihm

nächststehenden Kiefernstämme gepflanzt werden, besonders, wenn auch wie z. B. bei Efeu der Boden mit ihnen überzogen ist. — Brombeeren, Rankrosen und Wildrosen geben mit Waldrebe (Clematis vitalba L.) gemischt dicht wucherndes Gesträuch und gute Niststätten für Vögel.

Von Laubgehölzen kommen in der Natur in Gesellschaft der Kiefer (neben Robinien [„Akazien"]) Birke und Hainbuche vor; seltener und nicht gesetzmäßig Eichen. Beide erfreuen durch frisches Grün, im Herbste durch Goldgelb des Laubes; Hainbuche behält bis zum Frühjahr ein rotbraunes Blätterkleid. Im Sinne ihres günen Laubes sind sie eingesprengt den Gruppen zuzugesellen, die in Grün gehalten sind. Sie können aber auch selbständig in größeren Mengen auftreten und bilden dann besondere Gemeinschaften, welche unter „Birkengenossenschaft" dargestellt sind.

Eingesprengte Pflanzen der Kieferngesellschaft auf trockenem Standort.

Die Pflanzen der folgenden Liste können in die Pflanzungsbeispiele eingesprengt werden; im allgemeinen so, daß Grau zu Grau, Hellgrün zu Hellgrün, Dunkel zu Dunkel gesellt werden; so entsteht eine ruhige Ton-in-Tonmalerei. Gelegentlich wirken aber die einheitlichen Massen eines Tones besonders eindrucksvoll durch Einsprengung eines gegensätzlichen Tones. Die ein- und zweijährigen Arten dienen immer zur Ausfüllung von Lücken.

Die schönsten für beschränkten Bedarf sind gesperrt gedruckt.
S = Standort in voller Sonne.

Mittelhoch.

Grün oder weißlich.

Artemisia procera Willd. ♃. S. — A. Abrotanum L. ♄. S.
Santoline Chamaecyparissus L. S. Fordert Winterschutz.
Gypsophila. ♃. S.
Statice. ♃. S.
Helichrysum arenarium D. C. S. (Katzenpfötchen. ♃. Von Spaziergängen heimbringen!)
Antennaria tomentosa Boiss. (weißlich).
Hieracium pannosum (silberweiß.)
Veronica spicata L. S. (Graue Blätter mit blauen Blütenähren.)
Verbascum nigrum L. ⊙. S. — V. olympicum Boiss. ⊙. S. (Königskerze.)
Salvia argentea L. ⊙. S. (Silbersalbei.)
Salvia Aethiopis L. ⊙.
Ageratum mexicanum Sims. (Bekannte Teppichbeetpflanze; einjährig zu ziehen und in Flächen auszupflanzen in der Nähe der Wege.)
Achillea tomentosa L. ♃.
Centaurea candidissima (im Kalthause zu überwintern).
Echinops; Eryngium.

Hellgrün.

Pteridium aquilinum L. ♃. (Adlerfarn.) Zwar charakteristisch für Kiefern in der Mark, doch mehr, weil hier wenig andrer Wald vorhanden ist. P. aquilinum ist ein Weltbürger, überall heimisch, daher besonders unter kleinen Raumverhältnissen leicht verwirrend wirkend.
Hieracium aurantiacum L., Hbstr. (orange, blau, rot [graugrün]).
Pyrethrum Tchihatchewii Hrt.
Armeria vulgaris L. (graugrün!). — A. maritima L. (graugrün!).
Pyrethrum roseum Ldl. fl. pl. ♃. S.
Tagetes signatus Boiss. (bunte Studentenblume). ⊙. S.

Dunkelgrün.

Digitalis purpurea L. in Sorten. ⊙ und zum Teil ausdauernd; sich selbst aussäend, wenn Samen ausreifen dürfen. Die weißblühenden Sorten zu grauen Pflanzen! Besser zur Fichtengenossenschaft.
Verbascum phoeniceum L. ⊙. S.
Solidago; Aster.

Niedrig, den Boden bedeckend.

Grau oder weißlich.

Dianthus, graublättrige Gartennelken der Grenadin- und Chabaudklasse in Trupps bei grauen Charaktergruppen (besser als Hauspflanzencharaktere anzuwenden).

Cerastium tomentosum L. S. — C. grandiflorum W. et K. S. C. Biebersteini.

Pulsatillaarten.

Potentillaarten. ♃. S. — P. argyrophylla, weißgrau. ♃. S.

Sedumarten (auch der gewöhnliche Mauerpfeffer [S. acre] als leuchtend goldgelbe Massen; von Spaziergängen heimbringen). S.! ♃.

Sempervivum: auf Stämmen, zwischen Steinen. ♃. S.

Saxifragaarten. ♃. S.

Thymus villosus. S., rasenbildend.

Hellgrün.

Silene pendula L. ⊙. Rot. — S. coelirosea Rohrl. ⊙. Rot, weiß, blau.

Saponaria vulgaris L. ♃. Rot.

Lychnis Coronaria Spr. ♃. — L. flos Jovis Lam. ♃.

Viscaria viscosa Aschers. ♃.

Paeonia tenuifolia. Hbstr. ♃.

Linariaarten. S. Bis Hbstr. — Linum perenne. ♃. — L. grandiflorum. ⊙. An den Ort säen. — L. flavum. ♃.

Anemone fulgens. Hbstr.

Nigella damascena L. ⊙. S. An den Ort säen.

Sedumarten. S.

Antirrhinum majus L. ⊙. An den Ort säen.

Dunkelgrün.

Sedum maximum purpureum. Dunkelrotgrün Oxalis.

Thymus serpyllum L. S. (Neben Calluna und Erica zu stellen.)

Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf feuchtem Standort.

Standortsliste S. 52, 5 I δ β.)

Der feuchte Kiefernwald zeigt nicht den ausgesprochen grauen Ton des trocknen; die Laubfärbung nähert sich hier mehr dem dunkelmattgrünen; den Boden kann auch eine frisch-grüne Moosdecke überziehen. Die Nährstoffarmut des Bodens verhindert auch hier das Gedeihen üppiger, großlaubiger Pflanzen. Der feuchte Kiefernwald ist durch seinen gleichmäßig frischen Moorboden auch das beste Heim aller sogenannten Moorbeetpflanzen. Besonders die so beliebt gewordenen winterharten Rhododendron vereinigen sich aus ökologisch-physiognomischen Gründen am besten mit dem, wenigstens nicht deutlich trockenen Kiefernbestand, jedenfalls viel besser mit diesem (besonders in Massen vereint in vertieften sonnigen Lichtungen) als mit den Laubwaldgenossenschaften. In der deutschen Natur vertritt der „Porst", Ledum palustre, ihre Stelle.

Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen.

Pflanzungsbeispiel 1: Pinus silvestris L., als Kr. mit P. laricio Poir. (Schwarzkiefer), langnadelig, als Schattenton. P. excelsa, lange, hängende, silbrige Nadeln, schön. P. cembra L. (Zirbelkiefer), frischgrün, S., gemischt mit Birken (Betula), auch B. atropurpurea hort., wenn düstere Wirkung beabsichtigt ist; dann aber in größeren Mengen und Horsten (mehrere an einer Stelle dicht zusammengepflanzt). Juniperus Sabina, J. procumbens J. prostrata, das sind dunkle, niedrige, ausgebreitet wachsende Formen.

Pflanzungsbeispiel 2: Pinus silvestris, Kr., mit dunkeln Nadelhölzern von der Physiognomie des Lebensbaumes (Thuja), Chamaecyparis. (Vergl. die Baumschul-Preisverzeichnisse.)

Pflanzungsbeispiel 3: Pinus silvestris L., Kr., licht, hainartig. Dann können graue Nadelhölzer von der Physiognomie der Fichten in vielen

verschiedenen Größen, Bestände bildend, auftreten: die Physiognomie „Fichte" deutet auf Feuchtigkeit, die graue Farbe auf Sonne und Schutz gegen sie. Die Grau- und Blaufichten und Graulärchen und Grauzedern in den Arten: Abies nobilis glauca, Picea pungens glauca, argentea und Kosteri, Abies concolor violacea, Cedrus atlantica, Larix und andere graue Nadelhölzer nehmen in ihrer Physiognomie eine Übergangsstellung ein zwischen der Kiefer als Trockenheitsbaum und der Fichte und Tanne als Bewohner feuchter Standorte, besonders der Standorte mit feuchter Luft. Kiefern, die sich feuchtem Standort noch anpassen, hier aber z. B. in den Mooren schließlich krüppelhaft werden, sind physiognomisch-biologisch, und daher auch ästhetisch, als Gegensätze zu den grünen Fichten und Tannen zu betrachten, also nicht mit künstlerischer Wirkung mit diesen vereinbar. Wer grüne Fichten und Tannen liebt und sie haben will, wo die Kiefer herrscht, muß so viel Kiefern fällen, daß Platz für eine ganze Fichtengenossenschaft wird. (Vergl. diese.)

Zum Pflanzungsbeispiel 3 ist noch die Weymouthskiefer (Pinus strobus L.) gehörig: graugrün, langnadelig, starktriebig, an sonnigen Stellen.

Die genannten Gruppen gedeihen auch an Stellen, die nicht eigentlich feucht sind. Aber ihr ästhetischer Eindruck erregt die Vorstellung der Feuchtigkeit des Standortes; in diesen Vereinigungen haben wir also ein Mittel, z. B. in leicht bewegtem Gelände in dessen tieferen Stellen unter allgemein herrschenden Kieferbeständen eine „feuchte" Gesamtphysiognomie neben die herrschende „trockene" zu stellen.

Ergänzung zum Pflanzungsbeispiel 1 und 2 an sonnigen Stellen: Rhododendron, winterharte Arten und Sorten deutscher Züchter. Ferner: „Moorbeetpflanzen" (Kalmia latifolia L.), und andere Arten, schön blühend, ♄, S. (Winterschutz!). Andromeda speciosa Mchx., ♄ (Winterschutz!). Pteridium (Pteris aquilina L.) aquilinum, K. ♃. Adlerfarn; hier viel besser als in der Kieferngenossenschaft trockenen Bodens.

Als **Bodendeckungspflanzen** kommen in Betracht:

a) die in dem Pflanzungsbeispiel 2b der vorigen Genossenschaften auf S. 180 genannten.
b) die in dem Pflanzungsbeispiel 3 der vorigen Genossenschaften auf S. 180 genannten.
c) grüner Rasen.

Ferner: bei vorherrschendem grünen Ton die Farne Blechnum spicant With. ♃. Polypodium vulgare L. ♃ in Massen!

Eingesprengt im Halbschatten die Orchideen: Epipactis latifolia, Sumpfwurz. Alb. Cephalanthera rubra Rich., Waldvögelein. Platanthera latifolia Rmb., Waldhyazinthe. Cypripedium spectabile Lw., Frauenschuh.

Wem diese Arten nicht genügen, der kann aus der Zusammenstellung S. 182 die Pflanzen hinzunehmen, welche üppigeren Wuchs zeigen, besonders die, welche in der Gesamtwirkung „grün" sind; zum Pflanzungsbeispiel 3 passen aus der S. 182 genannten Liste die üppigen Arten mit „grauem" Gesamteindruck.

Tafel IX. Gartenheim in Wannsee (Haus von Otto Stahn, Anlage von Willy Lange, Wannsee.)
Vereinigung von Natur- und Baumotiven in der Anlage. (Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

Pflanzengesellschaft der Heide.

(Standortsliste S. 52, 5 II e.)

Heide darzustellen, selbst wo die Bodenverhältnisse gegeben, wird man sich im allgemeinen versagen müssen, so sehr jetzt auch der Sinn für die Schönheiten der früher verschmähten deutschen Steppe geweckt ist, denn die Eigentümlichkeit der Heide liegt in der Weite und Einsamkeit der Landschaft: diese läßt sich aber kaum im größten Park zum Motiv wählen. Die folgende Zusammenstellung hat besonders den Zweck, für trockne Lichtungen im Kiefernbestand passende Pflanzen anzugeben, denn Heide und Kiefern sind gute Nachbarn!

Im Anschluß an das auf S. 177 über die Pflanzung von Heidekraut Gesagte sei hier bemerkt, daß ähnliches für fast alle Heidepflanzen gilt: sie „wachsen schwer an“ und will man sie haben, wie Ginster, Heidelbeeren, so muß man sie am Ort aus Samen ziehen.

Der Heidegarten

hat aber die Phantasie der Gartenästheten nicht zur Ruhe kommen lassen, daher sei hier einiges Grundsätzliche gesagt: Heidegärten aus den Heidepflanzen zusammenzustellen ist ein überflüssiges Beginnen; denn wer sich in der Heide niederläßt, der kann sie in ihrer natürlichen Schönheit genießen. Wer dort ein Grundstück erwirbt, nehme es daher so klein wie möglich und lege um das zur Landschaft passende ländliche Haus einen ländlichen Garten an, der sich scharf von der Umgebung trennt. Und wer ein großes Heidegrundstück erwirbt, der umgebe es mit einem ländlichen Geflechtzaun, der ganz in der Natur aufgeht, und räume innerhalb dessen totes Abgestorbenes auf und suche anzusiedeln, was ihm auf seinem Stück Heideland gerade fehlt; sei es Ginster, Birken, Wacholder, Kiefern. Aber der Boden bleibe unberührt! Mit Boden-„Verbesserung“ würden die Daseinsbedingungen der Heidepflanzen zerstört werden. Und dann sei innerhalb des großen Eigentums ein Stück um das Haus gut und sauber ländlich mit Holzschranken eingezäunt und dieses werde in einen verzierten Nutzgarten verwandelt nach dem Motiv des Bauerngartens. Wenn man von dem großen Stück einen kleinen Teil für Kartoffeln und Gemüse urbar machen will, so ist das nützlich und fällt nicht aus dem wirtschaftlichen Gebilde, den die Heidesiedelung zuläßt. So wird also an Stelle des „Heidegartens“ ein ländlicher Garten in der Heide. Das ist das einzig Vernünftige, Zweckmäßige und erfolgreich Durchführbare.

Pflanzungsbeispiele.

Bei der Heidegenossenschaft sind die Bodendeckungspflanzen herrschend; in jedem Pflanzungsbeispiel treten wenige niedrige Arten in Massen auf. Eingesprengt, nur in wenigen Stücken, ohne den lichten sonnigen, flächigen Eindruck zu beirren, sind als buschige, knorrige,

niederliegende Physiognomien folgende Gehölze: Birke (Betula verrucosa Ehrh., B. papyracea Aix; an deren Stelle mit farbegebender Absicht Betula atropurpurea Nrt. und Berberis vulgaris atropurpurea). Zwergbirke (Betula humilis.) Schlehe (Prunus spinosa L.). Sanddorn (Hippophaë rhamnoides L.). Ölweiden (Elaeagnus). Wildrosen (Rosa setigera, canina, multiflora). Bibernellrose (R. pimpinellifolia. R. lutea Mill. und bicolor Jasq.). Brombeere (Rubus). Ginster (Sarothamnus scoparius, Ulex europaeus L.). Wacholder (Juniperus communis L.; J. hibernica Lodd.; J. suecica Mill. und andere Formen. J. virginiana glauca. J. Sabina, nana procumbens. Tamarix germanica L. und andere Arten).

Pflanzungsbeispiel 1. Heidekraut. Calluna vulgaris in Massen mit Erica carnea L. E. tetralix L. E. cinerea L. (Letztere verlangen frisch-feuchten Boden.)

Graugrüne Gräser in Massen. Festuca ovina glauca hort. Elymus arenarius L. — Thymus villosus.

Ferner die Staudengräser; Aira flexuosa L. Nardus stricta L. Agrostis vulgaris L.

Bodenfarbe, wo sichtbar: hell, sandig, weiß! Einzelne Sandflächen, die noch nicht von Wachstum bedeckt sind, tragen farbig zur Betonung der Eigenart der Heidegemeinschaft bei.

Pflanzungsbeispiel 2. Heidelbeere. Vaccinium myrtillus L. Halbschatten!

Preißelbeere. V. vitis idaea L. mit Thymus vulgaris L.

Azalea mollis und pontica eingesprengt; ebenso andere Moorerdepflanzen.

Bodenfarbe dunkel, frisch-humos.

Beide Pflanzungsbeispiele stehen im Gegensatz: das erste hat ästhetisch trockenen, das zweite hat ästhetisch (und zwar auch wirklich nötig) feuchteren Boden zur Grundlage. Letzteres wird also, wo möglich, flache Mulden des Geländes bedecken, die nötigenfalls leicht zu schaffen sind; der gewonnene Boden wird zu flachen Höhen benutzt. Die anfangs genannten eingesprengten Gehölze sind auf die Höhen zu pflanzen, wodurch die Wirkung im Raum bedeutend gewinnt. Flache, größere Findlingssteine, fest im Boden „eingewachsen“, gehören hierher. (Vgl. Abschnitt Gestein.)

Krokus in allen Farben bringt auch der Heidepflanzengesellschaft auf trocknem Boden im Frühling ein Blumenfest! Zwischen grauen Nelken, einzeln und in bunten dichten Massen; in letzterem Falle bedeckt mit Sedum spurium L. (siehe Kieferngenossenschaft Pflanzenbeispiel 1) oder mit Pyrethrum Tchihatchewii Hrt.

Die Wirkung von Tamarix, einzeln zwischen dem Heidekraut, sollte man sich nie entgehen lassen!

Tamarix geht nach dem Pflanzen oft stark zurück; treibt aber fast stets von unten aus, wenn auch erst im Juli; daher nicht voreilig als „tot“ herausreißen! Eintauchen der ganzen Pflanzen in Lehmbrei gleich beim Herausnehmen der Pflanzen aus der Baumschule ist wie bei Rosen und feinzweigigen, leicht eintrocknenden Pflanzen zu empfehlen. Tamarix gehört zu den leicht anwachsenden Pflanzen!

In den Teppich der Heide können einzeln oder in zusammenhängenden Massen eingewebt werden:

Im Pflanzungsbeispiel I: Scabiosa columbaria W. et K. ♃. Artemisia procera Willd. ♃. Helichrysum bracteatum Willd. ⊙. Eryngium (Edeldistel) ♃. Verbascum (Königskerze) ⊙. Epilobium angustifolium (Weidenröschen ♃. (Auch in Massen, bei größeren Flächen, in der Ferne vom Blickpunkt). Pulsatillaarten ♃, schön blau und rot im Frühling blühend. Potentilla cinerea Act. ♃. Thymus villosus L., niedrige graufilzige Rasen bildend; in der Nähe der Wege. Helichrysumarten ♃. Antennaria tomentosa Hrt, ♃. Sedum acre L. ♃.

Im Pflanzungsbeispiel 2: Herbstasterarten ♃. Solidago virgaurea L. ♃ (Goldrute). Helianthemum chamaecistus Mill. ♄ (Sonnenröschen). Hypericum perforatum (Johanniskraut) ♃. Galiumarten, Labkraut (mollugo und verum).

Als Schlingpflanze kommt nur Clematis vitalba L. (Waldrebe), zwischen den Zweigen einzelner eingesprengter Gehölze kletternd, für diesen Gartenstandort in Betracht.

Pflanzungsgesellschaft des Sandes.

(Standortsliste S. 52, 5 II d.)

Diese Gesellschaft ist wohl die trockenste und zeigt, wie außerordentlich widerstandsfähig und anpassungsbereit das Pflanzenleben ist. Wo eine lebhafte Anteilnahme am Pflanzenleben und entsprechende Bodenverhältnisse vorhanden sind, könnte sich in einem größeren Garten wohl die Darstellung der Sandfeld- und Binnendünengesellschaft lohnen. So gewährt die Dünenvegetation im Kgl. Botanischen Garten zu Dahlem vor dem dunklen Hintergrund der Sarothamnus, Ulex- und Kiefernheide einen besonderen Reiz. Jedenfalls lassen sich ganz eigenartige Farbenwirkungen mit dieser Pflanzengesellschaft erzielen. Silbergrau bis seidig-glänzend ist das Sonnenkleid der meisten Sandpflanzen, leuchtend rein ist die Farbe der Blüte, und gelblichweiß ist die Farbe des losen Sandes, aus dem sich so kraftvoll-zähes Leben entwickelt (siehe Abb. 73).

Gehölze treten hier nur einzeln auf; denn wollten wir sie zu geschlossenem Gebüsch vereinigen, so würden sie innerhalb dieses Zusammenschlusses den Standortszustand durch Beschattung und Laubabfall verändern. Physiognomisch hierher gehörig sind eingesprengt anzupflanzen: Hippophaë rhamnoïdes Sanddorn. Elaeagnus argentea Pursh. Halimodendron argenteum. Rosa pimpinellifolia DC. niedrig.

Ferner hier: grauen Rasen bildende Stauden: Cerastium Biebersteini L. Arabis albida L. Aubrietia deltoidea DC. in vielen Arten (doch mit Lehmbeimischung zum Gedeihen). Alyssum saxatile L. Antennaria tomentosa Hrt. A. dioeca. Achillea tomentosa. Thymus villosus L. Graue Rasengräser. Sedum acre L. gelbblühend. S. amplexifolium L. Elymus arenarius.

Eingesprengt: in graue rasenartige Pflanzen: Spargel Asparagus officinalis L. Stipa pennata L. Federgras. Dianthus plumarius und andere Nelken mit grauen Blättern. Hieraciumarten. Helichrysumarten. Sedumarten. Sempervivumarten.

Diese Zusammenstellung genügt und führt zu eigenartigen prächtigen Wirkungen. Der Pflanzenkenner wird nicht verlegen sein, die Liste zu vermehren. Wegen der sonnig trockenen Lage lassen sich einjährige Pflanzen hier nicht mit wünschenswerter Leichtigkeit ansiedeln, weshalb auf geeignete Angabe verzichtet ist.

Die vorstehende Genossenschaft setzt immer deutliche Begründung durch ihren Standort voraus, der sich wieder zwanglos aus dem Gelände ergeben, bez. aus ihm geschaffen werden muß. — Die tiefwurzelnden der genannten Arten lieben mäßig feuchten Untergrund.

Pflanzengesellschaft trockener, sonniger Abhänge, baum- und strauchlos, mit kräftigem, mergelhaltigem Boden.

(Standortsliste S. 52, 4 a α und S. 53, 4.)

Dieser Standortzustand stellt der Bepflanzung im Garten besondere Schwierigkeiten entgegen, wenn man nicht die ihm angepaßten Arten der folgenden Zusammenstellung wählt, die eine eigenartige Schönheit vereinigt.

Der lehmhaltige Boden ist im Winter, Frühling und Herbst feucht; nährstoffreicher als Sandboden; im Sommer trocken, der Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Die Pflanzen passen sich dem Zustand an durch Ausbildung von Zwiebeln, welche die trockene und kalte Jahreszeit im Boden überdauern. Andere verteilen das Wachstum von der Keimung bis zur Blüte auf zwei Jahre; im ersten Jahre wird dabei eine Blattrosette ausgebildet, welche die nächste Umgebung der meist stark ausgebildeten Pfahlwurzel vor Trockenheit schützt. Viele endlich zeigen die Merkmale der Anpassung an Trockenheit und Sonne: dicke, fleischige Blätter, Behaarung, Rotfärbung. Wenn sie grüne Blätter und Zweige haben, dann sind diese schmal, dünn, dornig, sparrig wachsend.

Die hierdurch entstehende Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ist groß, fast verwirrend; der Kenner der Natur weiß aber die inneren Gründe zu empfinden, welche diese Genossen an der Lebenstafel vereinigt und welche trotz der bunten Mischung der Gesellschaft gewisse Physiognomien ausschließen.

Im folgenden ist der Versuch gemacht, einzelne Gruppen weniger Arten in dem Sinne zusammenzustellen, daß an jeder Stelle so oft wie möglich Schönheiten erblühen; daß die Wachstumseigentümlichkeiten der verschiedenen Arten sich ausleben können; daß ferner Arten, die während ihrer Ruhezeit oder nach der Blüte einen unansehnlichen Eindruck machen, durch solche verdeckt oder überwuchert werden, welche in bester Erscheinung sich zeigen. Doch ist nicht zu umgehen, daß hierbei eine pflegliche Hand waltet, die im Laufe des Sommers entfernt, was den froh sprießenden Gesamteindruck stören sollte. Im anderen Falle würde die Genossenschaft verwildern, statt mannigfaltig sich zu entfalten und dadurch zu erfreuen.

Die Menge der Gruppen, welche man an unserem Standort auftreten läßt, hängt von seiner Größe ab; „zu viel“ soll auch hier vermieden werden. Die gewählten Gruppen können aber oft an verschiedenen

Stellen des Standortes wiederholt auftreten. Hier gilt Goethes allgemeines Wort im besonderen: „Gegen die drei Einheiten ist nichts zu sagen, wenn der Gegenstand sehr einfach ist; gelegentlich aber werden dreimal drei Einheiten, glücklich verschlungen, eine sehr angenehme Wirkung tun“. Jede Zusammenstellung von drei Arten aus den folgenden Listen A, B, C bildet in diesem Sinne eine „Einheit“, mit „dreimal drei Arten“ wird man schon weit kommen und sollte, wenn mehr erwünscht wird, die „Neunheiten“ durch niedrige mit ruhig wirkenden Bodendeckungspflanzen überzogene Flächen voneinander absondern.

I. Staudenzusammenstellungen.

(Die Klammern bedeuten, daß eine Art der einen Spalte durch eine andere der gleichen Spalte ersetzt werden kann.)

A. Niedrig.

(Zu Flächenwirkungen vereinigt).

Thymus serpyllum L., rot. In Massen teppichartig. — Th. vulgaris L. (Thymian).

Dianthus plumarius L. fl. pl. In Massen. (Vgl. über diese das auf S. 328 Gesagte.)

In diese eingesprengt: Gartennelken (D. caryophyllus).

Arabis alpina L.

Cerastium tomentos. L., weißfilz.

Aubrietia deltoidea DC., in vielen Abarten (beide letzte mit Steinunterlage).

Sedum amplexifolium L.

Linaria cymbalaria L.

Pyrethrum Tchihatchewii hrt., weißblüh. (wie Hundskamille) m. feinblättr. Trieben, kriech. „Grauer Rasen“.

Alyssum saxatile L.

Veronica prostrata L.

B. Mittelhoch.

Salvia pratensis L., blau. Einzeln und in kleinen Gruppen zwischen dem Teppich.

Ebenso:

Stachys lanata Jacq., silberfilzig.

Veronica spicata L., var. major canescens hrt., grau mit blauen Blüten.

Eryngium planum L. und E. amethystinum L., Pflanzen sind blau. — E. alpinum L., bläulich-weiß.

Artemisiaarten.

Oenothera speciosa Ntt. Winterschutz! — O. missouriensis Sms.

Sedum spectabile Bor. — S. purpurascens Kch. und andere Arten.

Achillea tomentosa L., weißwollig.

C. Hoch.

Aster: hohe Herbststauden. Asterarten einzeln so verteilt, daß sie den nebenstehenden nicht das Licht nehmen; am oberen Rande des Hügels (der Böschung) auch zu kleinen Gruppen vereinigt.

Gleiches gilt von den folgenden:

Scabiosa caucasica M. B.

Stipa capillata L., silbrig.

Gynerium argenteum, seidig, silberig! Winterschutz! Blätter erst im Frühjahr abschneiden!

Solidago virgaurea L., goldgelb; gleichzeitig mit hohen Herbstastern blühend; in deren Nähe in Gruppen zu pflanzen und einzeln in die Astern eindringend.

Althaea rosea Cav.

Stockrose, Malve. einfach.

Zur Einsprengung in die Arten der Liste A. eignen sich, ohne daß die Flächenwirkung aufgehoben wird, folgende ausdauernde (♃) Pflanzen: Sedum acre L. in kleinen Horsten, nur zwischen die niedrigsten der in Liste A. genannten; ebenso: Sempervivumarten, Saxifragaarten; viele kleine sogen. Alpenpflanzen; Pulsatillaarten. Anemonearten. Viscaria viscosa Aschers. Saponaria ocymoides L. in kleinen oder größeren Horsten. Carlina acaulis, Zwergdistel. Gypsophila paniculata L. Pyrethrum roseum Ldl. Aster alpinus L. Spiraea filipendula fl. pl. Hort. — Die Gräser: Stipa pennata L. und St. capillata, Federgras, silberig. — Die einjährigen Gräser: Agrostis, Aira, Briza (B. media ist ♃). Hordeum können in Lücken gesät werden. Hieraciumarten. Helianthemum chamaecistus Mill.

II. Zusammenstellungen in Rücksicht auf Zwiebelpflanzen.

a) Wenn angenommen wird, daß die Pflanzung der Stauden im Frühjahr und Sommer erfolgte, so können im September bis November Zwiebelpflanzen einzeln oder zu mehreren und vielen in etwa vorhandene Lücken der Bodendeckungspflanzen gesetzt werden.

b) Will man die Zwiebelpflanzen zu bevorzugter Wirkung bringen, so sind hierfür größere Massen nötig, welche gruppenweise (mit einzelnen Vorposten) gepflanzt werden. Nun würden nach dem Verblühen der Zwiebelpflanzen häßliche Ödstellen entstehen, wenn wir sie nicht mit Pflanzen vereinigten, die zur Zeit des Absterbens der Zwiebelpflanzen über sie hinwegwachsen, ihnen aber anderseits im kommenden Frühjahr zu neuer Entfaltung der Zwiebelblumen Platz machten — um dann wiederum die absterbenden Zwiebelpflanzen zu überwuchern. Die einzelnen Arten und Abarten bilden gesonderte Gruppen, die gelegentlich ineinander eindringen. Durch die verschiedenen Farben der Sorten einer Art können selbständige prächtige Bilder erreicht werden, diese sind an Abhängen, besonders auch zu starken Fernwirkungen auszunutzen.

Von Zwiebelpflanzen kommen in Betracht: Krokusarten (vergl. die Preisverzeichnisse der Blumenzwiebelhandlungen!), Scillaarten, Muscariarten, Chionodoxaarten. Anthericum Liliago L. Frühblühende niedrige Tulipaarten. — Adonis vernalis L.

Zur Vereinigung mit Zwiebelpflanzen sind zu empfehlen in oben angegebenem Sinne:

a) Ausdauernde Stauden: Pyrethrum Tchihatchewii, Galium Mollugo L. weiß, Galium purpureum, Galium verum L., gelb, Sedum amplexifolium, Linaria cymbalaria L.

b) Einjährige Pflanzen, welche im Frühling zwischen die Blumenzwiebelpflanzen gesät bez. gepflanzt werden: Reseda odorata L., Reseda, oder einjährig zu behandelnde Sommernelken (als Sämlinge gepflanzt) oder Mesembrianthemum crystallinum L. (einjährig behandelt) oder Portulaca grandiflora Hk. (Aussaat Mai oder früher im Mistbeet, dann ausgepflanzt. Nigella damascena L., an den Ort säen. Ebenso: Helichrysum bracteatum. Calendula officinalis L. Xeranthemum annuum L. Tagetesarten. Clarkia pulchella Posh. Godetia rubicunda Ldl. Malope trifida Cav. Lupinusarten, an den Ort säen.

Pflanzengesellschaft der buschigen sonnigen Abhänge.

(Standortsliste S. 52, 4 aβ u. bβ u. S. 53, 4.)

Wenn in der freien Natur sonnige Hügel, Abhänge, Böschungen mit nährstoffreichem, mergelhaltigem Boden sich selbst überlassen bleiben, so siedelt sich die Gesellschaft an, deren Anpassungsmerkmale in der Einleitung zur vorhergehenden Zusammenstellung angedeutet sind: Zwiebelpflanzen, Rosettenpflanzen, fein- oder dickblättrige (Saft-, Fettpflanzen, Sukkulenten), graufilzige oder behaarte, rotgefärbte.

Früher oder später finden Samen von Gehölzen zwischen diesen Pflanzen Schutz genug, um zu sprießen und sich zu Sträuchern auszuwachsen. Aber diese Gehölze bestehen nicht aus beliebigen Arten, sondern aus solchen, die dem Standortszustand gut angepaßt sind. Die Mehrzahl gehört der großen Familie der Rosengewächse (Rosaceae) an, denn deren Wuchs ist genügsam, und ihr Bedürfnis an Kalk zur Ausbildung des Samens wird in dem Mergel leicht befriedigt. Für die deutsche Natur sind daher etwa folgende Gehölzarten als Bewohner der buschigen, sonnigen Hügel eigentümlich: Schlehe, Schwarzdorn (Prunus spinosa L.), Felsenbeere (Amelanchier vulgaris L.), Weißdorn (Crataegus oxyacantha L.), Süßkirsche (Prunus avium L.), P. acida, P. chamaecerasus, Wildrosen (Rosa), Brombeere (Rubus), Spiersträucher (Spirarea salicifolia L.) und ferner graue Sandsträucher (Hippophaë [Elaeagnus, Halimodendron]), endlich Sauerdorn (Berberis), Ginster (Genista, Sarothamnus, Ulex), Teufelszwirn (Lycium barbarum Ait.).

Diese Sträucher finden sich einzeln oder in kleinen Siedelungen zwischen den Pflanzen, welche für die Gesellschaft strauchloser, sonniger Hügel in voriger Zusammenstellung angegeben sind. Sie erhöhen also, äußerlich betrachtet, durch ihre Größe und Massenwirkung die Mannigfaltigkeit und die Raumwirkung der im vorigen Abschnitt besprochenen (strauchlosen) Gesellschaft. Auch die sonnenfreudige Sippschaft der Kräuter wird beeinflußt durch die Ansiedelung der holzigen Eindringlinge, denn diese bewerfen die Beschützer ihrer einstigen Keimlinge mit — Schatten! Im Schatten der Sträucher, besonders zu ihren Füßen auf ihrer Nordseite, wird also ein anders gearteter Zustand eintreten als in der strauchfreien, von der Sonne beschienenen Lage. Die Folge ist, daß am Boden sich schon Pflanzen im Schutz der Sträucher ansiedeln, die Halbschatten und mehr Feuchtigkeit verlangen, also mehr üppige, dunkelgrüne Physiognomie zeigen. So bringen die Sträucher besondere Standortszustände in den Gesamteindruck, ohne daß dieser dadurch aufgehoben würde; setzen wir diese Naturbeobachtungen in künstlerische Motive zur Bepflanzung um, so gelangen wir zu den folgenden Vorschlägen unter Anwendung der Steigerung innerhalb des physiognomischen Eindruckes.

I. Zu den Pflanzenvereinigungen aus der Liste der strauchlosen Gesellschaft treten folgende Sträucher:

a) für Schlehe: Prunus spinosa L. Pr. nana Dipp. niedrig, Ausläufer bildend. Pr. triloba Ldl. fl. pl. Pr. persica S. et Z. Pfirsich, Pr. persica fl. pl. rubro, rot gefüllt. Pr. persica fl. pl. albo, weiß gefüllt. Pr. foliis atropurpureis, rotblättrig, beim Austrieb zart lachsfarben. Pr. Pissardi wegen der rosa Frühlingsblattfärbung hierher gehörig; doch wegen kräftigen Wuchses an den Grund der Bodenerhebung zu pflanzen. Pr. armeniaca L. (Aprikose). Pr. domestica L. (Zwetsche). Pr. amygdalus Stk. (Mandel). Cotoneaster. Cydonia japonica. (Japanische Quitte). Pirus prunifolia Wlld. mit roten zierlichen Früchten. Prs. baccata L. Prs. floribunda Nss. und ähnliche Arten.

b) für Felsenbeere: Amelanchier canadensis.

c) für Sauerkirsche: Prunus serrulata in japanischen Varietäten. Pr. pseudocerasus „Sieboldi“, James H. Veitch.

d) für Weißdorn: Crataegus oxyacantha L., fl. roseo, rubro. Crat. monogyna frg. Pyracantha coccinea Rm. (Feuerdorn).

e) für Wildrose: R. rubiginosa L. R. setigera Mchx. R. cinnamomea L. R. rugosa Thbg. mit Abarten. R. pimpinellifolia DC. R. ferruginea Vill. R. lutea Mill. R. bicolor Jacq. und andere Strauchrosen mit zierlichem oder überhängendem Wuchs und einfachen Blumen: so die einfach blühenden Sorten der „Rank- oder Schlingrosen“, besonders die Sorte „Leuchtstern“. Diese können sich an einem Abhang so recht in ihrer Wuchsform ausleben (Abb. 67).

f) für Brombeeren: Rubus laciniatus Wlld. und andere. Kerria japonica DC. fl. pl.

g) für Sandsträucher: Lycium barbarum Ait. (nicht schön, nur für ganz trockene ungünstige Standorte!). Hippophaë rhamnoïdes L. Elaeagnus argentea, angustifolia. Halimodendron argenteum.

h) für Spiersträucher: Spiraea salicifolia L. Sp. Thunbergi S. et Z. Sp. japonica L. Holodiscus discolor und andere feinzweigige, kleinblättrige Arten. [Rhus cotinus, Perückenstrauch, mit zierlichen Blüten- und Fruchtständen].

i) für Sauerdorn: Berberis vulgaris L. uud var. atropurpurea Hort. und andere Arten. Berberis Thunbergi besonders!

k) für Ginster: Vergl. die betr. Arten im Pflanzungsbeispiel 2 der Kieferngenossenschaft S. 180.

Überblickt man die Namen, so sieht man unter ihnen die schönsten und bekanntesten unserer Gartensträucher; sie gedeihen auch überall, ohne daß ihnen ein „sonniger Abhang“ den Nährboden gibt. Aber, wenn es nun scheinen könnte, daß viel Worte um bekannte Dinge gemacht sind, so muß diesem Einwand gegenüber betont werden, daß ein großer Unterschied der Wirkung besteht, ob man diese Gehölze in Auswahl zu 3—5 im Sinne bodenständiger, standortgemäßer Gesellschaftsphysiognomien mit den ihnen eigentümlichen krautigen Begleitpflanzen vereint, oder ob man sie mit anderen nicht zu ihnen gehörigen „schönen Sträuchern“ planlos im Garten pflanzt. Besonders sei aufmerksam gemacht auf die Frühlingswirkung der Blüten dieser Sträucher, besonders derer, die vor der Blattentfaltung blühen, in Gesellschaft mit den in voriger Genossenschaft genannten Zwiebelfrühlingspflanzen. Hier sind Prachtentfaltungen möglich, die selten bewußt und absichtsvoll durchgeführt sind. Und doch: wie leicht sind diese Wirkungen zu erringen, wenn man nur fortläßt, was von anderen Pflanzenphysiognomien nicht hierher gehört. Die gefüllt blühenden Sorten dieses Abschnittes empfehle ich nur dort an Abhängen, Böschungen in freier Anordnung anzusiedeln, wo sie in Beziehung stehen zu anderen Hauspflanzen-Charakteren der nächsten Umgebung; diese gefüllten

Sorten haben eben „Hauspflanzen-Charakter“ im Laufe unserer Beziehungen zu ihnen, also durch unsere Gewöhnung, erhalten und fallen im Naturgarten schon teilweise mehr oder weniger stark aus der Naturphysiognomie heraus; ebenso wie manche „Sommerblumen“. (Vergl. S. 47.) Ist die Frühlingspracht der Sträucher vorüber, so können sie sich neue Blüten durch Schlingpflanzen leihen, z. B. durch die schwach wachsenden einfach blühenden Clematis; und die Zwiebelpflanzen werden durch die in voriger Zusammenstellung genannten Arten überwuchert. Möge man doch recht oft Gelegenheit nehmen, sich solchen rosaweißen Frühlingszauber zu schaffen mit gelben, weißen, blauen, violetten Blumensternen der Krokus, Scilla, Schneeglöckchen! Denn auch die zuletzt genannten dürfen im Schatten der Blütensträucher auftreten und läuten den kommenden Blumenreigen ein!

Gleichfalls im Halbschatten der zerstreut stehenden Sträucher können auftreten: Polemonium coeruleum L. ♃. Chrysanthemum corymbosum L. Campanula, Glockenblumen in niedrigen ausdauernden Arten. Coreopsis tinctoria Nutt. ⊙ Aussaat an den Ort. Coreopsis grandiflora L. ♃. Gaillardia bicolor Prsh. ♃ gelb. Gaillardia pulchella Fg. ⊙. Aussaat ins Mistbeet, dann auspflanzen!

Endlich die niedrigen, mit Flächenwirkung, wenn in Massen auftretend: Anemonearten ♃. silvestris L. weiß, coronaria L. versch. (Winterschutz), fulgens Gay. rot (Winterschutz), apennina L. blau. Fragariaarten ♃ (Erdbeeren!), besonders die Monatserdbeeren. Violaarten ♃ und ⊙: V. odorata L. ♃. Veilchen var. semperflorens. V. cornuta L. ♃ S. in vielen schönen Sorten! Viele gemischt nebeneinander!

In voller Sonne und auf der Sonnenseite der Sträucher kommen die Arten der vorigen Zusammenstellung, S. 190, d .h. der strauchlosen sonnigen Hügel in Betracht.

Als Schlingpflanzen dienen uns den Sträuchern zur Verzierung: Clematisarten mit Naturphysiognomie. (Siehe die Verzeichnisse der Handelsbaumschulen.) Lathyrus odoratus L. ○ zu mehreren Körnern in die Nähe der Sträucher zu säen: Prächtige vielfarbige Blumenwicke!

Für diese unter der Standortsgemeinschaft der „trockenen, buschigen, sonnigen Abhänge“ vereinigten Pflanzen ist, wie angedeutet, nicht immer ein Abhang, wohl aber freier sonniger Platz mit mergelhaltigem, nicht sehr humusreichem Boden nötig. Den für den Halbschatten der Sträucher empfohlenen Zwiebel- und anderen Pflanzen kann man an ihrem Ort ein humoses Bett bereiten.

Pflanzen für besondere Bodenzustände.

(Standortsliste S. 52, 5 II e g.)

Sind hier eingeschaltet, weil man die Massen aus ihnen bestreiten muß, wo derartige außerordentliche Bodenzustände herrschen, besonders in der freien Landschaft. In kleinen Gärten kann man auch außerordentlich einseitige Bodenzustände durch Bodenveränderung überwinden.

Kalksuchende Pflanzen.

Alyssum argenteum, saxatile etc. (Felsenpflanze.) ♃.

Carlina acaulis. (Kalkgeröll oder Mergelboden.) ♃.

Coronilla varia, emerus. ♄. (Kalkgeröll.)

Dryas lanata Kern. Niederliegend. ♄. (Kalkgeröll oder Felsen.)

Gentiana Clusii P. et S. (Kalkgeröll, feucht.) ♃.

Rhododendron chamaecistus, hirsutum. ♄. (Kalkgeröll; frischer Boden.)

Veronica saxatilis Scop. (Felsen.) ♃.

Pulsatilla vulgaris Mll. (Kalkgeröll oder Mergelboden.) ♃.

Cortusaarten. ♃. Halbschattig, feucht.

Viel Kalk ertragende Pflanzen.

Adenophora. Aethionema. Anemone. Anthyllis. Antirrhinum. Brunella. Cheiranthus. Cistus. Campanula. Carduus. Dianthus. Echium. Erodium. Genista. Geum. Geranium. Gypsophila. Hedysarum. Helianthemum. Lunaria. Onobrychis. Ononis. Ophrys. Phlomis. Santolina. Saponaria. Saxifraga. Scabiosa. Sedum. Sempervivum. Symphytum. Thymus. Trifolium. Tunica. Vesicaria Vicia. Vittadenia. Waldsteinia.

(Vergl. auch die vorher aufgeführten kalkverlangenden Pflanzen!)

(Doch sind manche Arten dieser Gattungen in ihrem Kalkbedürfnis abweichend.)

Kalkfliehende Pflanzen.

(Humussuchende Pflanzen; Moorpflanzen.)

Androsace ciliata, cylindrica, Laggeri. ♃. Halbschattig oder feucht.
Arctostaphylos uva-ursi. Niederliegend. ♄.
Dabeocia (Boretta) polifolia. ♄. Winterschutz.
Phyllodoce taxifolia (Bryanthus t.). ♄.
Calluna vulgaris. ♄.
Carexarten. ♄. Feucht.
Leucothoë (Chamaedaphne) calcculata. ♃. U. a. A.
Chrysosplenium alternifol., glaciale, ♃. Feucht, naß.
Clethra acuminata, alnifolia. ♃.
Drosera filiformis, intermedia, longifolia, rotundifolia. ♃. Sphagnum, feucht.
Epigaea repens. ♄.
Erica carnea, cinerea, multiflora, tetralix, vagans. ♄. Frischer Boden.
Eriophorumarten. Feucht.
Fothergillea alnifolia. ♄. Feucht.
Gaultheria procumbens, shallon. ♄.
Gentiana pneumonanthe, verna. ♄. Feucht.
Kalmiaarten. ♄. Feucht.
Ledumarten. ♄. Feucht.
Myricaarten. ♄.
Pernettya mucronata, rupicola. ♄. Winterschutz.
Pinguicula vulgaris. ♃. Naß.
Primula farinosa. ♃. Feucht.
Ramondiaarten. ♃. Schattig.
Rhododendron arborescens, caucasicum, dahuricum, ferrugineum, flavum, maximum, molle, pontic. ♄.
Saxifraga androsacea (feucht), moschata halbsch. ♃.
Soldanella alpina. ♃. Halbschatten, feucht, naß.
Vacciniumarten, z. B. macrocarpum. ♃. Feucht.

Von Farnen (♃).

Adiantum pedatum. Halbschatten, feucht.
Aspidium angulare, lonchitis, spinulosum. Halbschattig, schattig, feucht.
Asplenum filix, femina (fontanum), viride. Schattig, feucht.
Cystopteris bulbifera. Schattig, feucht.
Dicksonia punctiloba. Schattig, feucht.
Blechnum spicant. Schattig, feucht.
Onoclea sensibilis. Schattig.
Osmunda regalis. Schattig, naß.
Phegopteris dryopteris. Schattig.

Auf trockenem Sandboden

gedeihen noch folgende Gehölze;

Acer tataricum. Betula verrucosa. Berberis vulgaris. Rubusarten. Potentilla fruticosa. Ailantus glandulosa. Cornus alba. Crataegus. Rosa canina, pimpinellifolia. Loniceraarten. Ribes alpinum. Pinus silsevtris. Prunus spinosa. Populus alba, tremula. Robinia pseudacacia. Hippophaë. Sambucus racemosa. Juniperus sabina. Salix alba, argentea, caspica.

Krautige Pflanzen.

Siehe Pflanzungsgesellschaft des Sandes.

Gehölze für feuchten Sandboden.

Außer den in obiger Gesellschaft genannten:

Quercus. Salix. Spiraea. Tilia. Ulmus. Platanus. Pinus. Abies. Gleditschia. Genista. Populus balsamifera. Ononis. Philadelphus. Evonymus.

Pflanzengesellschaft am Dünengestade.

Diese Genossenschaft zeigt die Physiognomien der Sandfelder in gesteigerter Form uud kann diesen zugesellt werden.

Am stürmischen und sandig-salzhaltigen Meeresstrand Pflanzungen auszuführen, ist eine besonders schwierige Aufgabe. Die Anzahl der unter den ungünstigen Bedingungen gedeihenden und dabei nicht unscheinbaren Pflanzen ist nur gering. Graugrün bis silbergrau ist die Farbe der Strandpflanzen und wasserspeichernd (succulent) der Wuchs der meisten Salzbodengewächse.

Alle öffentlichen Pflanzungen an Strandorten (Seebadeorten) sollten in die Landschafts-Physiognomie einschwingen und nicht versuchen, üppiges Wachstum zur Entfaltung zu bringen. Aber wir sind noch weit entfernt von solcher zielbewußten „Landschaftskunst“! Im schwedischen Wisby fand ich dagegen selbst die Strandmusik einer kleinen Militärkapelle der Meeresstimmung angepaßt. Die Leute dort haben einen feinen Sinn für das Zusammengehörige — für „biologische Ästhetik“.

I. Höhere Pflanzen.

a) Gehölze.

Kiefern (vergl. Kieferngesellschaft auf trockenem Boden), vor allem Zwerg- oder Bergkiefern (Pinus Mughus).

Dornrose (Rosa spinosissima L.), weißlich. Juni. Zwergig.

*Grauerle (Alnus incana L.), grünlich. Frühling. (Selten baumartig.)

*Schimmelweide (Salix pomeranica Willd.), gelb. März-April. Zweige weiß bereift.

*Sanddorn (Hippophaë rhamnoïdes L.), gelblich. März-April silbergrau.

Silberölweide (Elaeagnus argentea Pursh.), gelblich. Mai-Juni. Silbergrau.

Buche, Hainbuche nur auf Humus (vergl. Buchengenossenschaft).

b) Krautige Pflanzen.

*Strandhafer (Elymus arenarius L.), grünlich, Juli-August. ♃. Blaugraugrün.

*Spargel (Asparagus officinalis L.). ♃. Rote Beeren.

*Stranddistel (Eryngium maritimum L.), bläul., weißl. Sommer. ⊙. Grau. — Andere Arten siehe „Offene sonnige Hügel“.

*Goldrute (Solidago virgaurea L.), gelb. Juli-Oktober. ♃.

*Honigkleeart. (Melilotusart.) gelb, w. Sommer. ♃.

*Eibisch (Althaea officinalis L.), rötlich-weiß. Juli-August. ♃. Feuchter Boden.

*Widerstoß (Statice limonium L.) [und andere Arten]. Violett. August-September. ♃.

*Beifuß (Artemisiaarten). ♃. Graugrün.

II. Niedrige Pflanzen.

*Seggenarten (Carexarten). ♃.

Arabis albida L. Weiß. April-Mai. ♃. Graugrün.

*Strandplatterbse (Lathyrus maritimus Bigel). Violett. Juni-August. ♃.

*Hornklee (Lotus corniculatus Rchb. var.) Gelb. Mai-September. ♃.

*Strandnelke (Armeria maritima Wild.). (Violett, rot. Mai-Juli. ♃. Auf flacher Humusschicht.

Petasites tomentosus.

Weißbirke, Akazie, Lärche, Blutbirke und ihre Gesellschaft.

(Standortsliste S. 52, $5\,\mathrm{I}\,\alpha\beta$ oder $\partial\,\varepsilon$.)

Die Birkengenossenschaft bildet den Übergang der Kiefern- (auch Fichten-)Genossenschaft zur ausgeprägten Laubwald-Physiognomie und zeigt je nach Bodenfeuchtigkeit und -beschaffenheit mehr oder weniger Ähnlichkeit zum einen oder anderen. Die meisten ihrer Gewächse zeichnen sich, wie der herrschende Baum selbst, durch große Zierlichkeit in Belaubung und auch Blüte aus. Von Kiefern (und Fichten) bildet sich zur Laubholz-Physiognomie der Übergang bei der Pflanzung am leichtesten durch Vermittelung einer Birkengesellschaft.

Der seelische Eindruck der Birke auf den Menschen ist in verschiedenen Zeiten verschieden gewertet worden: bald fröhlich, heiter, leichtfertig, bald, besonders in der Form mit hängenden Zweigen, als traurig, schwermütig. Wir sehen die Dinge heute mit naturwissenschaftlich geschultem Auge mehr gegenständlich: uns ist die Birke der Baum, den

sein magerer, trockener Standort, mit viel Sonne und Wind als beste Anpassungsform unter der Klasse der Laubbäume ernähren konnte! Werten wir die Birke physiognomisch, so müssen wir ihrer Umgebung, soweit ihr Herrschaftsgebiet reicht, den lichten, sonnigen, frischgrünen Gesamteindruck erhalten, der uns ermöglicht, ihre zierliche und doch kernige Schönheit in allen ihren Einzelzügen zu genießen: von dem schwärzlichrissigen Stammgrund über die weißen Äste bis zu dem grün umschleierten braunen Zweiggewebe vor blauem oder grauem Himmel! „Birken auf blumigem Rasen!" — Das ist schon ein Lied, ein Gedicht, ein Bild; es jubelt im Sonnen-Himmelsblau und spielt mit weißen Wolkenlämmern.

Wenn die Kunst das Wesentliche eines Eindruckes hervorhebt, stilisiert, so muß in einer Birkengenossenschaft im genannten Sinne alles nur so weit erscheinen, als es den angedeuteten Eindruck nicht verwischt. Falls wir andere Bäume und Sträucher, die wohl in der Natur mit ihr zusammen vorkommen, mit ihr mischen, so wird aus der Birke ein Geselle wie Pappel und andere, die auch mit magerer Kost fürliebnehmen, und ihr „Wesen" geht verloren! Darum, wenn du sie so kennst und liebst wie ich, dann teile diese Liebe nicht zwischen andere; für geteilte Liebe ist der Mischwald. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, werden folgende Vorschläge verständlich sein.

Pflanzungsbeispiel 1. Birke als Kronenbaum, hainartig, licht. Darunter Rasen. Hierzu ist als Ergänzung, besonders nahe am Wege, zu berücksichtigen, was im Abschnitt Rasen gesagt ist.

Pflanzungsbeispiel 2. Birke, wie in Beispiel 1, dichter stehend, hier und da Jungwuchs, so daß schattigere Stellen entstehen; hier die Stauden Polypodium vulgare L., Scilla sibirica And., Chionodoxa Luciliae Boiss. in Siedelungen mit kleinblättrigem Efeu (Hedera helix L.) überzogen. Wildwein als Bodendeckung überzieht weite Strecken unter Birken. Siedelungen von Omphalodes verna Mnch. ♃, blau, Asperula odorata L. ♃, Waldmeister, Myosotis alpestris, Vergißmeinnicht ⊙.

Pflanzungsbeispiel 3. Birke, wie Beispiel 1. An lichten Stellen im Rasen Siedelungen von Krokus in allen Farben, welche mit Sedum spurium überzogen sind. Ferner Siedelungen von Aster alpinus L. ♃ und Spiraea filipendula L. fl. pl. ♃, Pyrethrum roseum L. ♃ (einfach!) untereinander gemischt. — Azalea mollis und pontica in Massen zwischen Sedum.

Pflanzungsbeispiel 4. Wo neben und zwischen den Birkenmassen größere Lichtungen sind, können Sträucher mit leichtem Wuchs die Grenzlinie des Birkenrandes betonen und auflösen, auch zu Horsten zusammentreten: Salix caprea L. (Salweide) [nur die männlichen Exemplare haben die goldgelbe Frühlingsblüte!]. Forsythia suspensa L., die zierlichste Forsythia, welche dem Frühling mit gelben Blumenruten entgegengeht! (Sie verträgt unmittelbar nach der Blüte jeden Schnitt.) Brombeere (Rubus), Wildrosen (Rosa), Rankrosensorten einfach blühende, Besenginster (Sarothamnus scoparius Wissm.) mit seinen Schmetterlingsblumen-Verwandten bis zum Goldregen. (Berücksichtige hierzu S. 180 unter Pflanzungs-

beispiel 2 das über Ginster Gesagte.) Diese Sträucher, nicht bunt gemischt, sondern zu Gruppen je einer oder mehrerer Arten zusammentretend, stehen frei auf grüner Fläche, die zunächst mit Rasen bewachsen ist. Zwischen und vor diesen Strauchgruppen in Siedelungen:

Pflanzungsbeispiel 5. Narzissen (Narcissus ♃), gelb, weiß, einfach, früher und später blühend, über welche in den Preisverzeichnissen der Blumenzwiebelhandlungen nachzulesen ist, in Massen, die einzelnen Sorten selbständig zu Gruppen mit Vorposten und Ausläufern geordnet, die sie in Nachbargruppen senden. Dazwischen Iris hispanica L. ♃. Spanische Schwertlilie in Massen, Knollen dicht zusammengelegt mit leichtem Winterschutz.

Zwischen den genannten Zwiebelpflanzen sollten die Farne (Polypodium vulgare L. ♃ und einzelne Aspidium filix mas) so verteilt werden, daß im Winter, Frühling, Herbst ein grüner Schimmer den Boden bedeckt, damit er nicht kahl erscheint. Aber im Sommer und Spätfrühling würde nach der Narzissenpracht eine öde Leere uns entgegentreten, die durch die Polypodium nicht ausgefüllt wird. Da hilft uns neben Aspidium filix mas Tropaeolum majus L. ⊙, die kriechende Kapuzinerkresse mit ihren frischgrünen Blättern und vielfarbigen leuchtenden Blumen, oder als Dauerpflanze: Wildwein als Bodendeckung. Wir sähen den billigen Samen der Kapuzinerkresse so im Frühling aus, daß er über die ganze, von Narzissen und Farnen eingenommene Fläche verteilt ist. Wenn dann die Narzissenblätter gelb werden, rasch verwesen, dann ist die Kresse herangewachsen und breitet ihren Teppich mehr und mehr aus, den sie bis zum Frost mit Blumen bestickt. Fürs nächste Jahr gewinnen wir den Samen selbst von unseren Pflanzen. Tropaeolum kann hier auch die Stellen bedecken, welche mit Krokus und anderen Blumenzwiebeln bepflanzt sind. Forsythien und andere Sträucher werden von ihr berankt und im Herbst mit Blumen durchflochten, wenn wir die Samen in die Nähe der Sträucher säen.

Pflanzungsbeispiel 6. Birken als Kronenbäume, in dichtem Stand; darunter in Massen Adlerfarne (Pteris aquilina L. ♃) mit guter Fernwirkung, im Herbst goldigbraun, zu dem gelben Birkenlaub den tieferen Unterton bildend. Dazwischen säulenförmige Wacholderarten.

Pflanzungsbeispiel 7. Birken als Kronenbäume, licht, auf Rasen, mit Gruppen von Asparagus officinalis L. ♃, Spargel, die weiblichen Pflanzen mit roten Beeren.

Pflanzungsbeispiel 8. Birke als Kronenbäume, licht, auf Rasen; dazwischen einzeln verteilt Caragana arborescens L.

In einem alten Birkenbestand eines Parkes waren von früheren Pflanzungen nur die Karaganen erhalten geblieben und zu riesigen Büschen, freistehend, entwickelt. Außerdem hatten sich Ahorn und Akazien von selbst angesiedelt, welche einen wüsten Eindruck machten. Ich entfernte alle Schößlinge außer den Karaganen, ließ Rasen ansäen und brachte so auf billigem Wege den Birkenbestand zu guter Wirkung.

Gleiches, vielleicht Schöneres läßt sich erreichen, wenn man von folgenden Arten immer nur eine zu großzügiger Wirkung bringt, dadurch, daß man viele vereinzelt auf großer Fläche verteilt.

Auf Rasengrund: Wacholder (Juniperus), Besenginster (Sarothamnus scoparius Wimm.). Ferner von krautigen Pflanzen: Staudenaster (Aster) in vielen Arten zusammengemischt mit Goldrute (Solidago virgaurea), Stauden-Glockenblumen (Campanula persicifolia), Fingerhut (Digitalis), nach der ersten Pflanzung, wie auch Vergißmeinnicht, sich selbst aussäend, in den schönen Gartenformen! Linum perenne (Staudenlein); Salvia patens.

(Man wird durch eigene Beobachtung bald feststellen, welche Arten man, ohne die Klarheit zu verwischen [im Sinne der Einleitung zu dieser Genossenschaft], zusammenpflanzen kann.) Salvia splendens, die niedrige und die halbhohe und hohe Feuer-Salvia, ist in sehr lichtem Birkenhain auf Rasengrund von bezaubernder Wirkung, dann auch Pelargonium Meteor und andere leuchtende, einfachblühende Sorten, wenn die gleichen Birken nahe am Hause stehen und hier *Pelargonienbeete* gleicher Sorte sind, von denen aus diese *Hauspflanzencharaktere* zu den benachbarten Birken gleichsam hingewandert sind, d. h. wohin sie nach diesem Motiv von uns verbreitet sind. Doch muß man bei der Mischung von Physiognomien und Charakteren sehr vorsichtig sein, damit nicht die Klarheit der Motive leidet.

Eingesprengt, in der Wirkung und Masse aber zurücktretend gegen die klare Durchführung eines der vorigen Pflanzungsbeispiele, können auftreten eine Auswahl aus folgenden: Salix caprea L. (Salweide); Hahnenfußgewächse: Ranunculus und Anemone (besonders auch die schöne Anemone japonica, spät blühend, namentlich weiße Sorten). Königskerze (Verbascum). Physostegia virginica Benth. ♃. Cannabis sativa L. ⊙ (Hanf). Linaria vulgaris Mill. ♃ in größeren Mengen. Digitalis ambigua Murr. gelb ♃. Hieracium aurantiacum L. ♃. Die Stauden-Glockenblume: Campanula persicifolia L. Polygonatum officinale All. weißliche Blüte. Linum grandiflorum Desf. ⊙. Steinbrecharten. Staudenlupinen ♃. Lupinus, und einjährige ⊙, welche an den Ort gesäet werden. Myosotis alpestris Vergißmeinnicht ⊙ in Massen frei und Stauden-Vergißmeinnicht ausgepflanzt! Veronica Chamaedrys L. ♃. (Ehrenpreis), an sonnigen Stellen. Galium ♃. Labkrautarten. Achillea ptarmatica L. fl. pl.

Alles bisher über die Birke und ihre Genossen Gesagte bezieht sich auf die Physiognomie, die sie in der Ebene hat. Hier kann *an ihre Stelle* auch die

Akazie (Robinia pseudacacia L.)

nebst anderen Arten treten, und auch ihr kann man die für die Birke genannten Pflanzengruppen zugesellen; ihre Ansprüche an den Boden sind wie die der Birke, nur noch bescheidener, der Wuchs rascher; Astbau in ganz anderer Weise, aber gleich zierlich; das Licht, das sie auf den Boden dringen läßt, nicht geringer als im Birkenhain; ihr Grün ist frisch und spielt mit den Tönen des Himmels wie das der Birke. Sie treibt später aus und gibt dadurch späteren Frühlingspflanzen noch bessere Daseinsbedingungen. Auch Birke und Akazie gemischt kommen vor: es

ist aber in jedem Falle zu prüfen, ob nicht durch gänzliche oder teilweise Entfernung der Akazien — oder der Birken — eine bessere Wirkung erreicht wird. Derartige Prüfungen sind gartenkünstlerische Aufgaben, für die sich kaum Grundsätze, jedenfalls nur mit viel Aufwand an Worten, darstellen lassen.

Lärche (Larix europaea L.)

nebst den Arten: Larix leptolepis, wegen der schönen lichtbraunen Zweigfärbung im Winter und des schnelleren Wuchses vorzuziehen, und Pseudolarix Kaempferi können an Stelle der Birke treten, und wegen der im Winter fehlenden Benadelung und der Durchlässigkeit für Licht im Sommer, vor allem wegen der ästhetischen Gesamtwirkung wird ihr zugesellt, was die Birkengenossenschaft enthält. Beide können auch ineinander übergehen! Besonders vermittelt eine Lärchengesellschaft gut von der Birken- zur Fichtengesellschaft.

Von **Schlingpflanzen** kommen in Betracht: für alte überständige Stämme: Glycine chinensis DC. ♄; für die Sträucher der Lichtungen: Clematis (Waldrebe); in den großblumigen Sorten nur in Beziehung zu Wänden, die mit ihnen bedeckt sind (vgl. die Preisverzeichnisse der Baumschulen); für schwächere Stämme in Lichtungen: Lonicera caprifolium L. ♄ („Jelängerjelieber“); für schwache Stämme: Phaseolus multiflorus L. (Feuerbohne) ⨀, Clematis coccinea ♃; Cajophora lateritia, ⨀. Für Randgebüsch Latyrus odoratus L. ⨀.

Die **Blutbirke:** Betula atropurpurea hort.

hat von der Physiognomie der Birke, die ich einleitend zu zeichnen suchte, nur sehr wenig; ihr Wuchs ist schwächer; sie ist empfindlicher und an der Veredelungsstelle Gefahren ausgesetzt. Einzeln oder in geringer Stückzahl würde ich sie zwischen Weißbirken nicht pflanzen; sie erscheint dann als „Sonderberkeit“, und die „Gegensatzwirkung“ allein, früher fälschlich als sogenannter „Kontrast“ bezeichnet, ist heute für uns kein Kunstmittel: wir streben nach Mannigfaltigkeit innerhalb einer Einheitlichkeit; das heißt in unserem Falle: die verschiedenen an einer Stelle auftretenden Pflanzen sollen Merkmale der Anpassung an den Standortszustand tragen; oder: der Standort soll durch eine für ihn eigenartige Physiognomie der auf ihm wachsenden Pflanzen zum klaren Ausdruck kommen. Wie könnte nun der gleiche Standort frischgrüne, d. h. lichthungrige Blätter und dunkelschwarzrote, d. h. lichtabwehrende Blätter als Anpassung erlauben? Mit anderen Worten: aus der Physiognomie der Blutbirke müssen wir ästhetisch auf einen anderen Standortszustand schließen, als der ist, welcher die Weißbirke beherbergt. Folglich sind die Blutbirken, wenn wir mit ihrer Anpflanzung farbige Absichten verbinden, gesondert von den Weißbirken in selbständigen Massen anzupflanzen, welche nur an der Berührungsstelle in die Weißbirken eindringen. Sie gelten dann als Vertreter ihres Standortes, und diese Wirkung wird verstärkt, wenn wir ihr Genossen geben,

die ein ähnlich rotdunkles Kleid tragen. So wirkt dann die absonderliche Farbe nicht mehr als Merkwürdigkeit, sondern als naturgemäße Anpassungsnotwendigkeit.

Soll die schwache Blutbirke herrschend bleiben, so kommen als Genossen nur etwa folgende in Betracht, weil die übrigen rotblättrigen Arten, z. B. Bluthasel, Blutbuche zu starkwüchsig sind: Berberis vulgaris atropurpurea hort. Prunus Pissardi, Pr. spinosa fol. purp., Rosa ferruginea, Oxalis corniculata tropaeoloides, ⊙. Perilla nankinensis ⊙ (Anzucht im Mistbeetkasten). Sedum purpurascens sanguineum ♃. Beta vulgaris cicla, hort. ⊙. (Rote Rübe.) Mimulus mohavensis ⊙. Chenopodium purpurascens ⊙, an den Ort säen, in Mengen. Ebenso: Atriplex hortensis ruber ⊙. — Die Bodenfarbe sei dunkel; als Bodendeckung zwischen den Blutbirken und zwischen den Kolonien der genannten Genossen: Hedera helix L. kleinblättriger, dunkelgrüner Efeu; Vinca minor L. ♃; Asarum europaeum. — Grüner Rasen, hellgrüne Bodendeckungspflanzen dürfen nicht zwischen der dunkelroten Gesellschaft auftreten.

Die Blutbirke allein kann in (niedrig veredelter) Buschform zerstreut in der Genossenschaft der sonnigen Abhänge (S. 188) auftreten; hier wirkt ihre Tracht als Abwehr gegen Sonne und Trockenheit.

* *
*

Die **Birkengenossenschaft im Gebirge** und also auch in Gärten, die im Gebirge liegen, ist anders geartet als in der Ebene. Fichten mit Birken gemischt an Abhängen, dazwischen allerlei Gesträuch: Salweiden, Kornelkirschen, Bergholder (Samb. rac.), Zitterpappeln, Ebereschen, Wildrosen, Brombeeren, sind uns hier ein vertrautes Bild. Da nun die Fichte ein Baum ist, der auch in die Ebene herabsteigt, den wir keinesfalls im größeren Naturgarten der Ebene missen möchten, so können wir wohl, besonders an den nach Norden geneigten Abhängen im Naturgarten der Ebene, die Genossenschaft „Birke und Fichte“ auftreten lassen. Die geringere Besonnung, dadurch größere Feuchtigkeit bedingt hier die Genossenschaft, welche aus der unter „Fichtengesellschaft“ gegebenen Zusammenstellung zu wählen ist, unter Berücksichtigung der Gruppen 2, 4, auch 5 der Birkengenossenschaft. Als Bodendeckung: Schattenpflanzen: Efeu, Immergrün. — Grüner Rasen nur am Fuße des Abhanges. Die Fichten werden so dicht gepflanzt, daß sie, aus einiger Entfernung gesehen, keiner Bodendeckung bedürfen. Die jugendliche Erscheinung von Fichten und Birken, die so besonders reizvoll ist, kann durch „taktvollen“ Schnitt der Fichten und Birken, gelegentlich auch durch Zurücksetzung (Kahlhieb) der letzteren für viele Jahre erhalten werden. Im kleinen Hausgarten sollte man keine Fichten pflanzen; ihre Waldesseele ist so stark und frei, daß sie mir hier so gefangen, wie etwa ein Reh im Garten erscheint. An ihrer Stelle tut im Hausgarten Tsuga canadensis bessere Wirkung.

Fichte, Tanne und ihre Gesellschaft.

(Standortsliste S. 52, 5 I α β.)

In dichten älteren und jüngeren Beständen zeigt der dunkel beschattete Boden nur braune Nadel- und smaragdgrüne Moosdecke. Wo etwas mehr Licht eindringt, ergreifen einige zierliche, niedrige und humusliebende Laubwald- und Kiefernwaldpflanzen vom Boden Besitz. Lichtungen sind dicht bestanden mit schön blühenden Pflanzen.

Die Wuchsabarten der Picea excelsa und nahe verwandte Arten sind für mein Gefühl keine Verbesserung des Eindruckes unserer Fichte. Die grauen Verwandten, z. B. Picea pungens argentea, Abies concolor verstoßen physiognomisch gegen den Ausdruck des Standortes, für den unsere heimische „Fichte“ eigentümlich ist, und als Farbe verstoßen sie gegen den in unserer Fichte herrschenden Grundton des frischen Grüns.

Noch viel zu selten werden große Flächen in großen Parken und öffentlichen Anlagen, z. B. auch bei Ausstellungen, unter die Herrschaft einer Pflanzenart, z. B. Birke, Akazie, Lärche, Buche, Kiefer, Fichte Eiche usw. gestellt, aus welcher dann durch die eigenartigen Genossen die wünschenswerte Mannigfaltigkeit entwickelt werden sollte (Abb. 53); leider versteht man unter Mannigfaltigkeit noch immer ein Durcheinander, eine Mischung von Gegensätzlichkeiten, die nicht durch ein gemeinsames ästhetisch-physiognomisch stark wirkendes Band — durch eine oder mehrere auf einem Gebiet herrschende Pflanzenarten — vereinheitlicht sind.

Es handelt sich bei künstlerisch-physiognomischer Pflanzungsweise nicht darum, einige Pflanzen zusammenzustellen, die in der Natur nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammen vorkommen, sondern wir müssen die verstandesmäßig erkannten Tatsachen und Zusammenhänge der Natur ästhetisch werten und aus dem inneren künstlerischen Schauen durch die künstlerische Tat verwirklichen. Die Natur weist uns nur die Einzelheiten; in unserer Hand erhalten sie neue Farben, neue Werte, neue Beziehungen. So würde ein Ästhetiker heute mit Recht sprechen; in unserem besonderen Falle, der Fichtengenossenschaft auf großer Fläche, heißt das: das Bild eines Fichtenjungwuchses der Natur zu klarem herrschenden Ausdruck bringen durch Kunst; und es heißt: ein künstlerisches Gefühl zu haben oder zu gewinnen für das, was den Eindruck steigert, und andrerseits ein Gefühl zu erlangen besonders für die Pflanzenarten und für die Größen- und Massenverhältnisse unter ihnen, welche den Eindruck der Zusammengehörigkeit verwirren könnten. Eine an sich selbst schöne Pflanze kann in letzterem Sinne Kunstwerte vernichten! Das gilt grundsätzlich für alle Vergesellschaftung von Pflanzen nach Motiven der Natur, sollte hier aber noch einmal betont werden.

Pflanzungsbeispiel 1. Wenn die Fichten (Picea excelsa Lk.) älter in dichtem Stand werden, so entsteht ein düsteres Dickicht mit abgestorbenen Zweigen (die man dann nicht entfernen sollte, weil zur Physiognomie gehörig!). Solche Stellen sind im Gegensatz zu durchsonnten Genossen-

schaften mit ihrer starken Stimmungswirkung als schwere dunkle Massen wertvoll, besonders wenn ein schmaler Pfad uns durch sie führt. Der nadelbedeckte Boden kann dann unbepflanzt bleiben.

Pflanzungsbeispiel 2. Jungfichten, möglichst verschiedener Größen, eine größere Zahl immer geschlossene Gruppen bildend, mit folgenden eingesprengten Gehölzen: Eberesche (Sorbus aucuparia), mit roten Beeren, von Drosseln im Herbst gern aufgesucht. Birken (Betula), gern von Zeisigen, Stieglitzen aufgesucht. Einfach blühende Rankrosen mit Wildrosenphysiognomie an den Rändern der Fichtengebüsche; ebenso Brombeeren (Rubus). Wildrosen (Rosa); besonders solche mit schönen roten Früchten: R. canina L. R. rugosa Regl. in vielen Sorten. Einzeln: männliche Salweide (Salix caprea). Einzeln: amerikanische Roteichen (Quercus) [rubra, coccinea, tinctoria]. Sambucus racemosa L. (Bergholunder), mit roten Früchten, den Vögeln angenehm! Forsythia suspensa Vahl u. a. A. Viburnum Opulus L. mit leuchtend roten Beeren im Winter, die nicht von Vögeln angenommen werden; weiß blühend. Azalea mollis und pontica, sonnig. Evonymus europaeus L. (Pfaffenhütchen). Cornus sibirica mit roten Zweigen, weißen Beeren. Hydrangea paniculata Lb., in Mengen. Gartenhortensie, Blüte groß im Herbst. Crataegusarten. Daphne mezereum L. (Seidelbast). Pyracantha coccinea. Rhus typhina, cotinus. Cydonia japonica (Japanische Quitte).

Von Schlingpflanzen sind Waldrebe und Jelängerjelieber an die eingesprengten geeigneten Laubgehölze zu pflanzen.

Die niedrigen Sträucher sind zwischen den Randfichten zu pflanzen, aus denen sie sich dann hervordrängen, also den Schluß der Massen nicht aufheben. Von vielen, den schönsten Arten können auch ganze Gruppen einer oder mehrerer Arten frei, in dem nötigen Abstand zwischen den Fichtengruppen stehen, aber durch Eindringlinge in diese die Einheitlichkeit der Fichtenherrschaft wahrend. — Das Pflanzungsbeispiel 2 kann sich über ein unbegrenzt großes Gebiet erstrecken, ohne langweilig zu wirken, wie jeder Fichtenjungwald in der Natur lehrt.

Pflanzungsbeispiel 3. Fichtengebüsch wechselnd mit Hainbuchengebüsch (Carpinus Betulus L.); unter letzterem kleinblättriger Efeu. Viel Waldrebe.

Pflanzungsbeispiel 4. Zu voriger auch Trupps von Birken verschiedener Größe; dann wähle man zu diesen aus der Birkengesellschaft.

Pflanzungsbeispiel 5. Wo große Flächen zur Verfügung stehen und rasch räumliche Massenwirkungen erstrebt werden, können Gruppen von Silberpappeln (Populus alba argentea, Populus Bolleana) über das ganze Gelände, aber in beträchtlichem Abstand von den Fichtengruppen verteilt werden.

Pflanzungsbeispiel 6. Auf großer Fläche Picea excelsa-Gruppen im Wechsel mit Gruppen von Douglastannen (Pseudotsuga Douglasii Carr.) und mit Gruppen von Nordmannstannen (Abies Nordmanniana) [gemischt mit Edeltannen (Abies pectinata) und mit Gruppen von Tsuga canadensis

Carr., Picea omorica, sitchensis]. Chamaecyparis in größerer Anzahl, wie kleine Fichten.

Pflanzungsbeispiel 7. Auf kleiner Fläche: Picea excelsa-Gruppen mit eingesprengten Arten des Pflanzungsbeispiels 6.

Pflanzungsbeispiel 8. Wenn nur kleine Flächen zur Verfügung stehen, finden nur wenige Fichten Platz: Gruppen zu 3, 5, höchstens 7 Stück, dazwischen einzelne. Doch können sie so verteilt werden, daß sie die Fläche, namentlich im Winter, beherrschen. Oft kommt es auch darauf an, die Fichten nicht zu groß werden zu lassen und an bestimmten Stellen den Umriß der Gruppe, den man ihr bei der Pflanzung gab, durch die weitere Entwicklung nicht zu sehr zu verändern; endlich ist der Zustand des Jungwuchses gerade bei der Fichte besonders reizvoll, und ein Abhang z. B. könnte durch zunehmendes Wachstum der Fichten einen ganz anderen, nichtgewollten Eindruck erhalten; auch die zunehmende Beschattung der Nachbarschaft durch Fichten ist oft nicht erwünscht. Um all dem vorzubeugen, ist taktvolles, d. h. die Form nicht veränderndes Beschneiden ein wichtiges Mittel; aber es muß frühzeitig und alljährlich geschehen; nicht erst wenn die Fichten schon unten kahl sind, darf ihnen der „Kopf" abgeschnitten werden. (Man schneidet mit der Rosenschere einzelne Triebe so heraus, daß die stehen bleibenden die Fortsetzung bilden; an Stelle der ausgeschnittenen Spitze wachsen stets neue Triebe als Spitzen nach.) Aber noch ein anderes Mittel kann die Fichtengemeinschaft in jugendlicher Erscheinung halten: die Durchsetzung mit frischgrünen Chamaecyparisarten, bes. Chamaecyparis pisifera [Stammform]; sie wirken in einiger Entfernung wie junge Fichten, gehen auch, in der Nähe betrachtet, als physiognomisch ihnen zugehörige Genossen gut mit ihnen zusammen. Auch frischgrüne buschige Arten von Wacholder (Juniperus), aber nur frisch- oder dunkelgrüne können zu ihnen gesellt werden.

Nach meinem Gefühl gehören aber die üppigen, mit flachen blattartigen Nadelzweigen begabten Thuja (Biota), also das Urbild „Lebensbaum", selbst frischgrüne, nicht in die Gesellschaft der Fichten, sondern in die Nähe der Laubbäume mit üppigem Wuchs. Mögen auch, wie der Pflanzengeograph und der Ökologe lehren, in anderen Ländern Fichtenarten mit Lebensbaumarten zusammen vorkommen, — für uns erwächst künstlerisch-deutsches Tun nur aus deutschem Heimatsnaturgefühl. Und dieses wird durch die Vereinigung von Lebensbaum mit großblättrigem Laubgehölz auf nährkräftigem Boden wenigstens nicht verletzt — vorausgesetzt, daß man diese Nadelgehölze in entsprechender Menge und verschiedenen Größen auftreten läßt, was das Gefühl der Bodenständigkeit erhöht.

Die Fläche, auf der die bisher genannten Pflanzungsbeispiele sich entwickeln, hat als Grundton grünen Rasen. Und wenn man z. B. an Thüringens Waldwiesen denkt, vom Wilde zum Teppich gestaltet, mit leichten Bodenwellen, die ihre Schatten auf die besonnte Fläche werfen — dann ist uns „Fichtengebüsch auf grünem Rasen" eine uns voll befriedigende Vorstellung.

Aber auch Fingerhut und Glockenblume bilden mit der Fichte einen lieblichen Dreiklang — und Halden kenne ich, auf denen hinter dem Schleier von Randfichten die roten Weidenröschen, oder das Heidekraut weit ins Tal leuchten und locken.

Nennen wir die von Fichtengruppen freien Flächen „Lichtungen", so können auf ihnen manche Blumen sprießen, die, wie Fingerhut, Glockenblumen und Weidenröschen. mit den Fichten eine fröhliche — und physiognomisch-ästhetisch zusammengehörige — Gesellschaft bilden. Bei der Wahl der Arten aus der folgenden Aufzählung ist es wichtig, auf die Größe zu achten, damit nicht neben noch kleinen Fichten (oder Chamaecyparis) große kräftige Stauden stehen. Bei der Wahl aller Arten ist es wichtig zu prüfen, ob man sie auf der Sonnenseite oder auf der Schattenseite eines Fichtengebüsches ansiedelt.

Alles Vorhergesagte gilt auch für

Tsuga canadensis,

die Helmlockfichte. Diese kann besonders in kleineren Gärten an Stelle der Fichte treten und wirkt hier nicht so waldpflanzenartig wie die Fichte. Sie fügt sich auch leichter mit allem Laubholz zusammen, ist so mannigfach im Wuchs, so zierlich und wechselvoll, frisch und licht in ihrer Erscheinung, daß man überall im Garten nach ihr greifen sollte, wo man das beabsichtigt, was die Fichte einem zu erfüllen scheint: immergrüne Deckung, buschige Wuchsform. Tsuga canadensis läßt sich auch leicht jugendlich erhalten durch den Schnitt, und ihre Zweige geben ein zierliches Grün für Vasen im Winter und Frühling. Auch physiognomisch — wenn man den Begriff in seiner ganzen Tiefe erfaßt — ist die Fichte durch Tsuga ersetzlich; daher kann sie auch mit jener gemischt werden und an Stelle der Fichte in allen genannten Pflanzungsbeispielen, auch in Gemeinschaft mit anderen Gesellschaften (Birke Buche, Eiche, Mischwaldmotiv) auftreten. — Ich empfehle den Baumschulbesitzern die massenhafte Heranzucht dieser Art, damit man preiswert in Fülle damit wirken kann. (Zug und dauernd wehende Winde in trockenem Klima verträgt Tsuga nicht, besonders nach der Pflanzung ist sie dagegen empfindlich.)

Eingesprengte Pflanzen der Gesellschaft der Fichte.

In der Sonne: Fingerhut (Digitalis purpurea L.) rot, weiß und Gartenformen ⊙, doch auch zum Teil ♃ und immer wieder sich aussäend; erste Ansiedelung durch einjährige Pflanzen. Ebenso D. lanata Ehrh. D. ambigua Murr. gelb. — Waldgeißbart (Aruncus silvester Kost.) und andere krautige Stauden. — Spiräen: Ulmaria filipendula Kost. U. rubra Hill. Astilbe japonica Miq. — Akelei (Aquilegia) in Gartensorten.

Im Schatten: Sauerklee (Oxalis acetosella) ♃ und andere. Alpenveilchen (Cyclamen europaeum L.) ♃. — Sinngrün (Vinca minor L.) ♃ — Trupps und Flächen von Buxus sempervirens (Buchs). — Efeu, klein- und großblättrig als allgemein herrschende Bodendeckungspflanze. —

Anemone ♃ Arten. — Veilchen (Viola silvatica) und odorata L. ♃. Viola cornuta L. ♃ hsch.-s.!

Horste und Einzelpflanzen (zwischen Efeu) von Farnen.

Aus der Staudenliste S. 94 u. 97 können hier die hinzugezählt werden, welche Waldpflanzenphysiognomie haben (nicht Hauspflanzencharakter!).

Für die freien Rasenflächen in der Nachbarschaft der Fichtengemeinschaft vergl. hierzu S. 224 „Blumen im Rasen“.

Buche und ihre Gesellschaft.

(Standortsliste S. 52, 5 I a $\alpha\beta\gamma$ u. ζ.)

Unter alten Buchen kommen an lichten Stellen nur wenige Schattenpflanzen auf; braunes Laub bedeckt die Humuserde. Jungpflanzen von Buche (Fagus silvatica L.) ♄. Hasel (Corylus avellana L.) ♄. Hainbuche (Carpinus betulus) ♄. Lambertsnuß (Corylus maxima Mill.) ♄. Stechpalmen (Ilex) ♄, in Buschform, gemischt mit der ähnlich wirkenden, in Massen zu pflanzenden Mahonie (Mahonia aquifolium L.) ♄ gelb blühend, immergrün. (Stechpalmen waren in deutschen Wäldern, wie Eiben (Taxus), früher häufig, fielen aber der Forstkultur und namentlich starken Frösten zum Opfer. Im Buchenwald bei Rehburg am Steinhuder Meer findet man Ilex noch in Mengen, auch im bergischen Land; auch in den Waldgebieten der Lüneburger Heide kommt sie vor.) Hier auch als Schlingpflanze „Jelängerjelieber“ (Lonicera caprifolium). Zahnwurz (Dentaria bulbifera L. ♃. Nachtviole (Hesperis matronalis L.) ♃ halbsch., sonnig. Die Farne: Cystopteris fragilis Bhd. Aspidium phegopteris Bmg. Asp. Robertianum Lrss. Asp. filix mas Swtz. Asplenum filix fem. Bhd. Anemonen, in Massen, an sonnigen Stellen auch die großblumigen einfachen Ranunkeln und Anemonen der Handlungen mit holländischen Blumenzwiebeln. (Vergl. die Preisverzeichnisse.) Sauerkleearten ♃ (Oxalis). Waldmeister (Asperula odorata L.) ♃. Gedenkemein (Omphalodes verna Mnch.) ♃. Goldnessel (Lamium galeobdolon L.) ♃. Lerchensporn (Corydalis cava L.) ♃ gelb, rosa. Sinngrün (Vinca minor L.). Efeu, kleinblättrig (Hedera helix L.). Aronsstab (Arum maculatum L.) ♃ grünliche große Blumenscheide, eigenartig wirkende Aroidee, an feuchten Stellen.

Vor allem sind in einer Buchengesellschaft, auch an den Rändern von Buchengebüsch und zwischen ihm Schneeglöckchen (Galanthus) in verschiedenen Arten und Märzveilchen (Leucojum vernum L.) mit Scilla sibirica L. in Massen anzusiedeln, die sich hier willig vermehren! Für große lichte Flächen im alten Baumbestand ist die Pflanzung von Krokus in allen Farben, allmählich zu unzählbaren Mengen anwachsend durch jährliches Nachpflanzen und natürliche Vermehrung, von unbeschreiblicher Wirkung. (Doch muß man den Mäusen sorgfältig nachstellen!) Ebenso Leberblümchen (Hepatica triloba L. ♃) und Maiblumen!

Wer an der Ostseeküste, besonders auf Rügen gewandert ist, kennt ihre prächtigen Buchenwälder, kennt aber auch die Flächen von dichtem

Buchenjungwuchs, von Wegen durchschnitten, die nur durch heckenartiges Beschneiden der Randbüsche zu beiden Seiten offen gehalten werden. Wie rasch könnte man im größeren Park mit Massen von Buchenpflanzung, auch durch Besamung, solche eigenartig lauschige Wege schaffen! Wenn der Jungwuchs älter wird, schließen sich die Randbüsche oben über dem Wege und überwölben ihn zum geheimnisvoll dunklen Laubgang! Wie lockend leuchtet dann an seinem Ende die sonnige blumige Wiese!

Die **Blutbuche**, teils aus Sämlingen erzogen, teils durch Veredelung besonders dunkler Formen vermehrt, ist eine Farbenspielart der Buche, die nichts Krankhaftes an sich hat. Einzeln im alten Park, als mächtiger Baum wirkt sie durch sich selbst als Eigenschönheit. Überwältigend aber ist die Wirkung eines Blutbuchenhaines, einer Blutbuchenallee! Wie es da leuchtet und glüht im Wechsel der Jahreszeit, vom zarten Frühlingstrieb an, das kann man nur immer wieder neu erleben, nicht schildern. Viel zu oft ist die Blutbuche als Sonderbarkeit, als Gegensatz gepflanzt; Massen muß man wirken lassen, große und kleine, stämmige und buschige! Im Laufe der Jahre werden aus dem Innern der Pflanzung die Stämme und Büsche nach außen gepflanzt, welche den kräftigsten und wuchshaftesten (stehen bleibenden) eine Hemmung sein würden. Durch mäßig dichte Pflanzung und Wechsel von Stämmen und Büschen erreicht man schon innerhalb zwei Jahren eine große Wirkung. Diese wird unterstützt, wenn man auch anderes Unterholz, Gesträuch und Kräuter auf den roten Ton stimmt.

Hierzu können alle die Pflanzen helfen, die bei der Blutbirke genannt sind (s. S. 200), und an lichten Stellen kann diese selbst auftreten und mit Weißbirken und Weißbuchen (Carpinus betulus) gemischt den Übergang zu grünen Pflanzengenossenschaften bilden.

Ähnlich wie Tsuga canadensis in kleinen Gartenverhältnissen an Stelle der Fichte verwendet werden sollte, tritt an Stelle der Buchenpflanzung (Rotbuche, Fagus silvatica) die

Hainbuche (Carpinus betulus),

für welche alles bei der Buche Gesagte gilt. Nur läßt sie sich in noch höherem Grade durch taktvollen Schnitt in kleinen Raumverhältnissen erhalten.

Sie und die Rotbuche sind neben der Eibe (Taxus) und Buchs (Buxus) mit Epheu die besten Gehölze für beschattete Gartenteile.

Eibe (Taxus baccata) und **Buchs** (Buxus sempervirens)

bedürfen besonderer kurzer Betrachtung. Als „Schattenpflanzen" sind sie uns besonders wertvoll. Zwar dem im weiteren Sinne „deutschen" Waldgebiet zugehörig, haben sie beide doch auch schon neben ihrer Naturphysiognomie den Hauspflanzen-Charakter angenommen und sind daher in beidem Sinne zu verwenden. Beide haben, durch Schnitt und in Abarten, auch Architektur-Pflanzencharakter; solche sind nie als Physiognomien verwendbar. Eibe und Buchs in verschiedenen Größen, teilweise unter frei formendem Schnitt gehalten, eignen sich für dichte Massen unter

hainartig stehenden Bäumen und eingesprengt zwischen Laubgehölze zur Belebung des Gartens im Winter. Wo Deckungen gegen Sicht nötig sind, kann man diese mit hinreichenden Massen zwanglos angesiedelter Gruppen beider Arten erreichen, denen immergrüne Bodendeckungspflanzen zugesellt werden. Diese bergen dann wieder Frühlingsblumen und Farne. Die „jüngsten" Buchs-Kinder können durch einzelnstehende Büsche des Einfassungs-Buchs (Buxus suffruticosa) dargestellt werden.

Pflanzungen nach dem Motiv des Mischwaldes.

(Standortsliste S. 52 5Iαβγε).

Wenn wir das Baum-, Strauch- und Blumengemisch, welches wir in der Natur einen „Mischwald" nennen, zum Motiv für Pflanzungen und Weiterbildungen älterer Bestände im Garten wählen, so heißt das: die Physiognomie des Mischwaldes im Garten durch unsere Kunst zu klarem, gesteigertem Ausdruck bringen. Es heißt nicht, etwas schaffen, was im Vergleich mit dem Mischwald, dem Wald der Natur, schöner sei; beides soll gar nicht verglichen werden; Pflanzungen in physiognomischem Ausdruck des Mischwaldmotives sind so verschieden vom Wald, wie Gartenschönheit verschieden ist von Naturschönheit, — so verschieden wie Kunstwahrheit von Naturwahrheit.*)

Während in den vorher besprochenen Pflanzengesellschaften bestimmte Arten herrschend waren, liegt das Eigentümliche hier in der Mischung üppiger, kräftiger Pflanzen; aber auch diese ist nicht planlos, sondern Höhe und Tiefe des Geländes, selbst kleine Bodenwellen, Trockenheit und Feuchtigkeit, Ebene und Abhang, Sonne und Schatten greifen wählend ein, indem sie immer vereinigen, was auf jeder Fläche bodenständig zusammen paßt.

Wie die eben genannten Bodenzustände, so sind auch die gesellschaftlichen ausgeprägten Beziehungen der Pflanzen zueinander für uns Motive zu klarer Sonderung von Gruppen innerhalb des Pflanzengemisches. Buchen, Eichen, Birken, Fichten, Kiefern, Akazien, Lärchen, deren Genossenschaften vorher besprochen wurden in der Voraussetzung, daß eine von ihnen herrschend auftritt, — alle diese Bäume machen auch bei Vereinigung zu vielem nach dem Mischwaldmotiv den stärksten Eindruck, wenn sie im Verein mit ihren ihnen eigenartigen Genossen auftreten. Aber die genannten und andere Bäume treten auch nicht planlos in Mischung: kleinblättrige, anspruchslose Trockenheitsbäume vereinigen sich miteinander im Gegensatz zu großblättrigen, anspruchsvollen Feuchtigkeitsbäumen. In diesen Vereinigungen finden sich andere nur „ein-

---

*) „Der echte gesetzgebende Künstler strebt nach Kunstwahrheit, der gesetzlose, der einem blinden Triebe folgt, strebt nach Naturwirklichkeit; durch jenen wird die Kunst zum höchsten Gipfel, durch diesen auf ihre niedrigste Stufe gebracht." [Aus: Goethe, Propyläen.] — Die Gartenform, die sich bemüht, Natur zu scheinen; die durch „Nachahmung" die Natur nicht erreicht, geschweige denn sie durch Neuschöpfung mit ihren Motiven zur „Kunst" zu steigern, nennt Goethe, voll berechtigt, mit dem Spottwort: „naturspäßig".

gesprengt“, in einem untergeordneten Verhältnis. Unter diesem Gesichtspunkt kann man nach dem physiognomischen Eindruck und unter Berücksichtigung der Standortsbedürfnisse folgende Baumgattungen in Auswahl zusammenstellen:

Gruppe I. Eiche, Buche, Marone, Ahorn, Erle, Esche, Eschenahorn. Essigbaum, Götterbaum, Platane, Linde, Silberpappel, Pappel, Weide.

Fichte, Tanne, Lebensbaum, Sumpfeibe (Taxodium), Eibe (Taxus), Buchs (Buxus), Tsuga.

Gruppe II. Birke, Akazie (Robinia), Hainbuche, Ulme (Rüster), Eberesche. Kiefer, Lärche, Wacholder.

Als Unterholz in der Sonne (S.), im Schatten (sch.) und Halbschatten (hsch.) gehören folgende Begleitpflanzen zu

Gruppe I. Vor allem Jungpflanzen der dort genannten Baumarten, buschig, doch diese nur auf großen Flächen, im Park, Waldpark, in künstlerisch geschaffener Naturfreiheit.

Ferner: Eibe (Taxus), Buchs (Buxus), sch.; Hasel (Corylus), sch.; rotblühende, S., gelbblühende, S., schwarze, sch. (feucht), rote, S. Johannisbeere (Ribes sanguineum, aureum, nigrum, rubrum); Apfelrose (Rosa rugosa), S.; Weißdorn (Crataegus), S.; Brombeere (Rubus), S.; Himbeere (Rubus Idaeus), S.; Traubenkirsche (Prunus), S., sch.; Kornelkirsche (Cornus mas), hsch., S.; Hartriegel (Cornus sibirica, sanguinea), hsch., S.; Schneeball (Viburnum), S. (feucht); Salweide (Salix caprea L.), S. (feucht); andere frischgrüne Weiden! Holunder (Sambucus), hsch., S.; Heckenkirsche (Lonicera), sch., hsch., S.; Deutzie (Deutzia), hsch., S.; Jasmin (Philadelphus), hsch.; Forsythie (Forsythia), S., am Rand; Liguster (Ligustrum), sch., S.; Seidelbast (Daphne mezereum), sch., hsch., am Rand; Stechpalme (Ilex), sch.; Mahonie (Mahonia), hsch., S.; Spiraea.

Gruppe II. Jungpflanzen der dort genannten Baumarten, buschig, doch diese besonders auf großen Flächen, im Park, Waldpark.

Ferner: Sauerdorn (Berberis), S.; Stachelbeere (Ribes grossularia), S.; Ribes alpinum, sch.; Wildrosen, Rankrosen, S.; Weißdorn (Crataegus), S.; Brombeere (Rubus), S.; Sauerkirsche (Prunus), S.; Weichselkirsche (Prunus Mahaleb), hsch.; Schlehe (Prunus spinosa); Mandel (Amygdalus), S., und in der Sonne und am Rande die Gehölze der buschigen, sonnigen Abhänge Seite 190. Pfaffenhütchen (Evonymus), hsch., S.; graublättrige Weiden (Salix); Heckenkirsche (Lonicera), sch., hsch., S.; persischer, Flieder, (Syringa persica), S.; Azalea, S. (feucht). (Syringa chinensis, Flieder, ist Hauspflanze und muß diesem Charakter entsprechend verwendet werden!)

Gewisse, besonders sehr großblättrige Baumarten, wie Catalpa, Paulownia, Ailantus, Quercus macrophylla, Tilia macrophylla — kurz, alle aus deutscher Baumphysiognomie herausfallenden Bäume und Sträucher sind hierdurch zu stark selbständig wirkend und stören das Mischwaldmotiv im Garten.

Tafel X. **Kieferngesellschaft, nach Motiven der Natur künstlerisch gesteigert.** (Pflanzung von Willy Lange, Wannsee.)
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

In der Nähe des Wassers lassen sich diese Arten am besten gemeinsam verwenden zusammen mit sehr großblättrigen Stauden, so daß die Üppigkeit der Blätter als physiognomische Folge des feuchten Standortes erscheint.

Platane, Roßkastanie, Pyramidenpappel, dann aber auch alle hochstämmig gerade gezogenen Arten, die in den Baumschulen als Alleebäume gezüchtet werden, müssen in enge Beziehungen zum herrschenden Gebäude, zum Weg, zur Straße usw. gebracht werden. Sie haben Hauspflanzencharakter. Jeder eigentliche Jungkronenbaum (mit seinem Pfahl!) ist ein Mißton für mich in einer Pflanzung, der man im übrigen die Absicht des Naturmotivs ansieht! Leider ist dergleichen Empfindlichkeit des Auges und der inneren Vorstellung für Mißstimmungen nicht viel verbreitet; sonst wäre es schöner im Garten und in der übrigen Welt!

Wenn die Baumarten in Buschform mit den Sträuchern so gemischt werden, daß eine lockere, hainartige Wirkung entsteht, dann werden die Pflanzen, welche den zwischen ihnen sichtbaren Boden bedecken sollen, und die Blumen- und Blattkräuter, auch die Lianen, je nach ihrem Lichtbedürfnis zwischen jene Bäume und Sträucher verteilt; zu Gruppen, Ansiedelungen sich hier und dort vereinigend. Also nicht die allseitig geschlossene, rundliche Wirkung der üblichen Park- und Gartengruppen ist in diesem Falle das Ziel, sondern lockere, durchsichtige Wirkung. — Hier und dort schließen sich auch einige Bäume und Sträucher zu dichten Kern-Massen zusammen; besonders die Nadelhölzer so vereinigt, in nur einer Art, wirken gut und auch im Winter in dem angedeuteten Sinne. Von ihnen dringen dann Einzelvorposten, auch kleinere Gruppen in die nächste Umgebung, in die lockere, hainartige Pflanzung oder in blumige Lichtungen ein.

Die blumigen Lichtungen vereinigen die Blatt- und Blumenpflanzen, welche in den Zusammenstellungen „Blumen im Rasen" und „Blumengrasflur" genannt sind. Hier ist auch der Ort, einzeln oder in Mengen die schönblühenden, lichtbedürftigen Sträucher anzusiedeln, von der Sonnenseite der dichteren Gruppen und von den Rändern der hainartigen Pflanzung ausgehend: die Rankrosen mit Wildrosenphysiognomie, Hydrangea, Ribes sanguineum, Spiräen, Cydonien, Forsythien — die schönsten der Schönen zu allen Jahreszeiten, aber mit Ausschließung der Hauspflanzencharaktere. Dabei wollen wir der herbstlichen Färbung und Wirkung der Früchte nicht vergessen!

Die höheren Stauden, namentlich solche, die nach der Blüte unansehnlich wirken, werden an lichten Stellen zwischen die Sträucher gepflanzt: Eisenhut (Aconitum), Fingerhut, Glockenblumen, Rittersporn. Aber nur die, welche Waldluft zu atmen scheinen. Die vielen Stauden, welche Hauspflanzencharakter haben, gehören nicht in die Physiognomie der Gartengesellschaft nach dem Mischwaldmotiv.

Jede der bekannteren Pflanzen hat außer ihrer eigensten Physiognomie noch einen besonderen Charakter, den sie der menschlichen Pflege und unseren persönlichen Beziehungen zu ihr verdankt. Und dieser Charakter

entscheidet oft über die künstlerische Verwendung mehr als die Zugehörigkeit zu einer Pflanzengesellschaft nach Motiven der Natur.*)

Andere Pflanzen sind von Natur so wenig wählerisch im Standorte, oder sie zeigen sich je nach dem Standorte, den wir ihnen geben, entweder als Physiognomie oder als Charakter, daß man kaum irgendwo etwas durch sie verderben kann. Ich nenne in diesem Sinne: Staudenastern zierlicher Formen, Goldruten (Solidago), Nachtviolen (Hesperis), Akelei (Aquilegia), Geißbart (Aruncus silvester, Astilbe japonica), Doronikum, Farne in den großblätterigen Arten, Primeln in einfachen Formen, Efeu, Sedum spurium, Immergrün, Veilchen, Scilla, Schneeglöckchen (aber nicht hohe Tulpen, Hyazinthen), Blaustern (Chionodoxa), Märzbecher (Leucoium) — Tsuga, Taxus.

Gerade für die Pflanzung nach Motiven des Mischwaldes ist es eigentümlich, daß sich kaum Grenzen in der Wahl der Pflanzen ziehen lassen; alle passen irgendwo, wenn sie sich nicht zu stark aus der allgemein empfindbaren Physiognomie nach deutchem Vorbild herausheben; so können die bescheideneren, kleinblumigen unter den Sommerblumen durch Massenwirkung wertvoll sein. Unter den schönblühenden Stauden sind es die niedrigeren Arten, welche auf Lichtungen zwischen Gebüsch zustande kommen. Die großen Gesellschaften der Frühlingsblumen finden ihr rechtes Heim zwischen den Sträuchern und an deren Rand, Lianen (vergl. S. 105) erklettern Bäume, und krautige Klimmpflanzen wie Kresse (Tropaeolum) und Wicken (Lathyrus) durchweben Gebüsch: kein Plätzchen bleibt im künstlerisch gesteigerten Mischwaldmotiv unbenutzt, um Blumenperlen auszustreuen. Und doch darf die Mannigfaltigkeit an jeder einzelnen Stelle nicht in eine botanische Sammlung ausarten, sondern immer sind es wenige Arten, die in möglichst großer Menge einen Schönheitsakkord bilden: an anderen Stellen neue Akkorde, hier und da Übergänge, Ausklänge!

Wo der Boden von höheren Pflanzen frei ist, müssen ihn Pflanzen bedecken, welche während des ganzen Jahres einen erfreulichen Eindruck machen: in der Sonne Sedum spurium, im Schatten kleinblätteriger Efeu, Immergrün. Diese Pflanzen dienen dann auch für die Verdeckung der Frühlingspflanzen während ihrer Sommerruhe, wie dies auf S. 54 geschildert ist.

Die Pflanzung nach Motiven des Mischwaldes mit seinen Lichtungen bildet eine der schwierigsten gartenkünstlerischen Aufgaben; aber Aufgaben, die gerade der Pflanzenfreund mit beständig wachender Liebe und Beobachtung zu lösen vermag. Und unvergleichlich reich ist der Lohn für diese Mühe, gegenüber den armen Gehölzgruppen auf dem Rasen, zwischen denen „sauber“ gegraben war, die alljährlich auf „Form“ geschnitten werden.

*) Dieser Satz stand (1909) gesperrt auf S. 222 der zweiten Auflage. So sehr ich erfreut bin, seinen Inhalt zu einer kleinen Schrift durch einen anderen Fachmann (1910) verarbeitet zu sehen, so schmerzlich berührt es mich, in dem Begriff der „Steigerung der Natur“ völlig von ihm mißverstanden zu sein. Steigerung der Natur ist nicht ein „taktloses Überschreien der vornehmen Sprache der Natur“, sondern Verarbeitung im künstlerischen Sinne: es handelt sich nicht um Naturwahrheit im Garten, sondern um Kunstwahrheit — wie in jeder Kunst, welche Motive aus der Natur verarbeitet, idealisiert, stilisiert, also in gesteigerter Darstellung gibt, z. B. Musik, Drama: man denke nur an die Verarbeitung und Veränderung der geschichtlichen (natürlichen) Wahrheit zur künstlerischen Wahrheit in den Dramen unserer Klassiker.

Das Mischwaldmotiv gibt die reichste Gelegenheit, wirkungsvolle Farbenvereinigungen innerhalb künstlerischer Naturwahrheit zu schaffen. Als Beispiele für farbigen Frühlingszauber nenne ich folgende Zusammenstellungen:

In „Gelb".

Die Staudenvereinigung: Caltha palustris. Trollius europaeus, Ledebouri. Gelbe Tulpen. Gelbe Narzissen, Doronicum. Primula veris und elatior. Corydalis lutea, nobilis. Adonis vernalis mit den Sträuchern Forsythia suspensa, Mahonia aquifolium Tsuga canadensis.

In „Rosa" und „Weiß" mit zartester Wirkung.

Die in größerer Menge zusammen gemischt zu pflanzenden Sträucher: Prunus spinosa. Pr. nana. Pr. serrulata „Benifugan" und andere japanische Abarten. P. acida, cerasus, Watsoni. Pr. persica fol. atropurpureis. Pr. persica fl. rubro pleno, fl. albo pleno. Pr. Pissardi. Cydonia japonica. Im Verein mit Paeonia tenuifolia, Bellis perennis einfach, rosa und weiß in Massen am Rande, Primula acaulis.

Am Ufer in „Weiß-Rosa".

Magnolien mit niedriges Tulpen; im Wasser: Seerosen.

An den Rändern der Gebüsche, in die Lichtungen eindringend, dicht am Wege, kommen zahlreiche niedrig bleibende Pflanzen zur Geltung, für welche unter anderen die folgende Zusammenstellung diene.

Eichenfarn (Aspidium dryopteris Bm.). sch., hsch. ♃. Zierlich.

Engelsüß (Polypodium vulg. L.). sch., hsch. ♃. Besonders am Fuß von Bäumen.

Blaustern (Scilla sibirica Andr.), blau. März-April, hsch., s. ♃. — Sc. amoena L. etc., blau. April-Mai, hsch., s. ♃.

Chionodoxa Luciliae Boiss., hellblau. März-April, hsch., s. ♃.

Perlhyazinthe (Muscari racemosum Mill.), blau. April-Mai, hsch., s. ♃.

Waldtulpe (Tulipa silvestris L.), gelb. April-Mai, hsch., s. ♃. — T. suaveolens Rth. v., verschieden. März-April, hsch., s. ♃. — T. Greigii Rgl., rot. Mai, s. ♃.

Schachblume (Fritillaria Meleagris L.), bunt. April-Mai, hsch., sch. ♃.

Gelenkwurz (Polygonatum officinale Allion), weißlich. Mai-Juni, hsch. ♃.

Maiglöckchen (Convallaria majalis A.), weiß. Mai, sch., hsch. ♃. In Massen!

Schattenblümchen (Majanthemum bifolium Schm.), weiß. Mai-Juni, sch., hsch. ♃.

Schneeglöckchen (Galanthus nivalis L.), weiß. Februar-April, hsch., s. ♃ — Galanth. Elwesii Hook fil., weiß. Februar, hsch. s. ♃. — Galanth. plicatus M. B., weiß. März, hsch., s. ♃.

Märzglöckchen (Leucojum vernum L.), weiß. März-April, sch., s. ♃.

Aronstab (Arum maculatum L.), hellgrün. Mai, sch. ♃. Giftig! Rote Beeren im Sommer.

Frauenschuh (Cypripedium calceolus L.), gelbbraun. Mai-Juni, sch., hsch. ♃.

Haselwurz (Asarum europaeum L.), bräunlich. sch. ♃. Rasenbildend.

Lichtnelke (Melandryum rubrum Grck.), rot. April-August, hsch., s. ♃.

Leimkraut (Silene pendula var. L.), rot, weiß. Mai-Juli, s. ⊙.

Leberblümchen (Hepatica triloba Gilib.), blau. März-April, sch., hsch. ♃.

Buschwindröschen (Anemone nemorosa L.), weiß. März-April, sch., hsch. ♃. In Massen. — A. ranunculoides L., gelb. April-Mai, sch. — A. coronaria var. L., verschieden. Frühling, hsch., s. ♃. — A. fulgens Gay., rot. Frühling, hsch. s. ♃. — A. hortensis L., verschieden. Mai-Juni, hsch., s. ♃. Winterdecke. — A. apennina L., hellblau. April-Mai, hsch., s. ♃. Winterdecke.

Winterstern (Eranthis hiemalis Salisb.), gelb. Februar-März, sch., hsch. ♃. In Massen! In Kolonien mit Schneeglöckchen.

Christrose (Helleborus niger var. L.), weiß, rot, Januar-Dezember, sch., hsch. Immergrün.

Lerchensporn (Corydalis cava Schweigg.), rot, weiß. April-Mai, sch., hsch. ♃. Giftig! In Massen reizend. — C. lutea D. C., gelb. Juni-Septbr., hsch., s.

Schleifenblume (Iberis sempervirens L.), weiß-rot. Mai-Juni, s. ♃.

Schaumkrautarten (Cardamine pratensis fl. pl. L.), rötlich-weiß. März-Mai, s. ♃ Lichtungen.

Waldsteinia geoides Wild., gelb. April, sch., hsch. ♃. Rasenbildend.

Erdbeere (Fragaria vesca L.), weiß. Mai-Juni. hsch., s. ♃. Rasenbildend; Früchte!

Lupine (Lupinus perennis L.), blau. Mai-Juli, s. ♃.

Sauerklee (Oxalis acetosella L.), weiß, April-Mai, sch. ♃. Zierlich! In Massen. — ox. rosea Jacq., rot. Sommer, s. ⊙. — Ox. floribunda Lehm., rot. verschied. s. ♃.

Johanniskraut (Hypericum calycinum L.), gelb. Juli-Oktober, sch., s. ♃.

Veilchen (Viola odorata L.), blau. März-April, sch., hsch. ♃. — V. mirabilis L., blaßlila. April-Mai, hsch., s. ♃. — V. silvatica Fries, violett. April-Juni, hsch. ♃. — V. cornuta var. L., blau, weiß etc. Mai-Juli, hsch., s. ♃.

Münzkraut (Lysimachia nummular. L.), gelb. Juni-Juli, sch., s. ♄. Feucht.

Himmelschlüsselchen (Primula acaulis Jacq.), hellgelb. März-April, hsch., s. ♃. (verschiedene Farben, doch nur einfach blühende). — Pr. elatior (var.) Jacq., gelb. März-April, hsch., s. ♃. — Pr. officinalis Jacq. (var.), gelb, verschieden. April-Mai, hsch., s. ♃. — Aurikel (Pr. auricula viscosa Jacq.), verschieden. Frühling, hsch., s. ♃. — Pr. cortusoides L., rot. Mai-Juni. hsch. ♃ — Pr. elatior var. Jacq., verschieden. März-Mai, hsch. ♃. — Die folgenden mit leichtem Winterschutz zwischen unauffälligen Steinen mit Moorerdezusatz. — Pr. cashmeriana hort., blauviolett. April-Juni, hsch. ♃. — Pr. rosea Royle, rot. April-Mai, hsch., s. ♃. — Pr. denticulata Sm., blau. April, hsch., s. — Pr. japonica Gray, verschieden. Mai-August, hsch., s. ♃.

Phlox reptans, rot. Frühling, s. ♃. — P. divaricata, blau. Frühling s. ♃.

Vinca minor L., blau. März-Juni, sch., hsch. ♃. Winterschutz.

Vergißmeinnicht (Myosotis silvatica Hoffm.), blau, weiß. Mai-Juli, sch., hsch. ⊙⊙ u. ♃ Feucht. — M. s. alpestris hort., blau, weiß. Mai-Juli, sch., s. ⊙⊙ u. ♃. Feucht.

Gedenkemein (Omphalodes verna Much.), blau, weiß. April-Mai, sch., s. ♃.

Goldnessel (Lamium galeobdolon Crantz), gelb. Mai-Juni, sch., hsch. ♃.

Günsel (Ajuga reptans L.), bläulich. Mai-Juni. s. ♃. Rasenbildend.

Linaria pallida L., hellblau. Mai-Juli, hsch. ♃. Kriechend.

Ehrenpreis (Veronica montana L.), hellblau. Mai-Juni, sch., hsch. ♃.

Wachtelweizen (Melampyrum nemoros. L.), gelb. Juli-August, sch., s. ⊙. Blau. (Nur einige Tage keimfähiger Same.)

Waldmeister (Asperula odorata L., weiß. Mai-Juni, sch.. hsch. ⊙. Hellgrün.

Herbstfärbung der Gehölze.

Gelbe Herbstfärbung haben:

Acer negundo, m. var. californicum; platanoides u.a. A. Amelanchier botryapium (= canadensis) etc. Betula verrucosa, papyracea, pubescens. Carpinus betulus, caroliniana. Celastrus orbiculata, scandens. Evonymus Sieboldiana. Fraxinus americana, pubescens, bes. Ornus. Gleditschia chinensis, triacanthos etc. Populusarten. Salix babylonica. Ginkgo biloba. Liriodendron tulipifera. Quercus pedunculata, rubra, sessiliflora. Fagus silvatica (gelbbraun). Tilia.

Gelbrote Herbstfärbung haben:

Berberis Thunbergi. Koelreuteria paniculata. Pirus coronaria, torminalis. Sorbus aucuparia. Quercus coccinea.

Rote Herbstfärbung haben:

Acer circinatum, Ginnala, palmatum, rubrum, tataricum. Parthenocissus (Ampelopsis) Engelmanni, Graebneri, quinquefolia, Veitchi etc. Cornus alba, sanguinea, americana. Evonymus alata, americana, europaea. Fothergillea Gardeni. Amelanchier botryapium (oder gelb). Liquidambar styraciflua. Pirus arbutifolia, discolor. Prunus cerasifera, paniculata, pumila. Quercus alba, palustris, tinctoria. Rhododendron flavum, sinense. Rhus cotinus, glabra, typhina. Ribes americanum, floridum, Spiraea prunifolia. Viburnum, Opulus, dentatum.

Grüne Herbstfärbung haben (lange grün bleibend, ohne sich zu verfärben):

Ligustrum ovalifolium. Robiniaarten. Syringaarten. Physocarpus opulifolius. Manche Spiräen. Symphoricarpus racemosus. Cydonia japonica. Kerria japonica. Forsythia viridissima. Deutzia crenata. Quercus dentata. Akebia quinata. Crataegus. Ribes sanguineum.

Stachelige Gehölze.

Oft ist es erwünscht, einen Schutz durch stachelige Gehölze zu haben, ohne eine Hecke zu pflanzen: z. B. bei Luftbadeanstalten, an Abhängen, Dämmen.

Die am meisten wehrhaften sind hervorgehoben.

Acanthopanax spinosum. Berberis vulgaris. Caragana Chamlagu, jubata, spinosa. **Crataegus coccinea, crus-galli, monogyna, oxyaantha. Gleditschia ferox, macracanthos, triacanthos, sinensis.** Hippophaë rhamnoïdes. **Ilex aquifolium.** Lycium halimifolium (barbarum), rhombifolium. **Prunus spinosa.** Rhamnus cathartica. **Robinia pseudacacia. Rosaarten, besonders canina.** Rubusarten. Ribes grossularia. Ulex europaeus. Juniperus communis. Picea pungens.

Alte Bäume und Baumstämme.

Wenn ein Baum gefällt wird, ist das stehen bleibende Stammstück mit den Wurzeln, die weithin die Bodenform bestimmen, eine Erinnerung an den alten Riesen. Sonne dringt nun dahin, wo tiefer Schatten war, und Blumen siedeln sich an; mit deren Schatten müssen sich nun die Moose und Flechten auf der Rinde begnügen und der Efeu, wenn er den Stamm hier und dort umspinnt. Der Kern des Holzes, modernd, wird von jungen Bäumchen in Besitz genommen, aus dem Tod wird Leben geboren: ein Bild des Großen im Kleinen spielt sich vor unsern Augen ab, im Wechsel der Jahre sich verändernd. Also wollen wir die Stämme der Bäume, die wir fällen mußten, erhalten wenigstens so weit, als sie den künftigen Naturgarten nicht wie einen Holzschlag erscheinen lassen. Besonders starke Stämme lassen sich auch mit ihren oberflächlichen Wurzeln ausheben und an passende Stellen aufpflanzen, so daß der Boden nach ihnen geformt wird. Hierzu ist feine Naturbeobachtung nötig, denn die Bodenformung, die Richtung des Stammes, Neigung, die Art der Schnittfläche, die Besiedelung durch charakteristische Pflanzen auf der Sonnen-, auf der Schattenseite, alles dies ist naturgesetzlich begründet (Abb. 68). Die folgenden Angaben mögen anleiten, in welchem Sinne man zu beobachten und nachzuschaffen hat; aber nicht, ohne stark zu betonen, daß dergleichen nie als Spielerei wirken darf — nie, um mit Goethe zu reden — „naturspäßig“ und — daß es am besten ist, derartiges zu lassen. Der Gartenkünstler jedoch muß derartiges auch können, darum darf es in diesem Buch nicht unberücksichtigt bleiben.

Die Neigung des Stammes wird durch die Fallrichtung bestimmt, welche der Baum beim Fällen genommen haben würde. Die Neigung der Bäume hängt von herrschender Windrichtung und einseitiger Beschattung ab. Daher muß auch die Neigung des Stumpfes stets nach einer offenen Lichtung zeigen; also nicht gegen einen Baumbestand, eine Hauswand, einen Abhang! Die Schnittfläche ist nicht gerade, sondern abgestuft, der schmale Teil oft nicht geschnitten, sondern mit der Axt gehauen, stärker geneigt. Der schmale Teil liegt in der Richtung der Neigung.

Die Pflanzengesellschaft ist nach dem Zustand der nächsten Umgebung zu bestimmen, in bezug auf Sonne, Schatten, Nährkraft des Bodens und herrschende Baumgesellschaft.

Austriebe aus dem Stamme sind entweder zu belassen oder zu entfernen, je nach der künstlerischen Absicht in der künftigen Bildwirkung.

Wenn keine Austriebe zu erwarten sind, kann man ganz junge Bäumchen der Art, welcher der Stamm angehört, dicht an ihn so pflanzen, als seien sie aus den unteren Teilen gewachsen. Aber nur bei Arten, welche Stammausschläge überhaupt bilden, z. B. Buchen, Eschen, Eichen, Erlen, Birken, Linden, Ahorn, aber nicht Tannen, Fichten, dagegen bei Taxus. Also: Beobachten und die allgemeine Erfahrung auf den einzelnen Fall als Motiv richtig anwenden!

Will man Jungwuchs von Bäumen schaffen, die keine Austriebe machen, also von den meisten Nadelhölzern, so ist die natürliche Sämlingsvermehrung als Motiv zu benutzen durch Anpflanzung von Jungbäumchen (verschiedener Größen) der Art, welcher der Stamm angehört hat (bis zu einem gewissen Grade mit Hilfe künstlerischer Steigerung). — Wer hätte sich noch nicht erfreut an dem Bilde eines Fichtenstammes, den seine jungen Kinder umgeben! — Tod und Leben! Die Steigerung kann hier in der Weise erfolgen, daß z. B. um einen abgeschnittenen Fichtenstamm junge Blaufichten (Picea pungens argentea) in größerer Menge gepflanzt werden. Man sieht, daß es auch hierbei auf den inneren glaubhaften Zusammenhang der Dinge ankommt, als eine Grundbedingung der Kunstwirkung. Blaufichten finden wir in der Liste der Kieferngenossenschaft; Fichtenstamm, Fichtenkinder und Fingerhut gehören zusammen (Abb. 68), aber wenn man Blaufichten wählt, muß auch weißer Fingerhut dazugesellt werden. Hier setzt die künstlerische Farbenwahl ein. Das Blaurot des Fingerhuts paßt nicht zum Blaugrau der Blaufichten, beide Farben sind zu unbestimmt, um eine klare Wirkung zu geben. Dagegen erreicht das Blaugrau im Weiß eine Steigerung. Dies Beispiel mag für viele andere sprechen.

Die nächste Umgebung alter Bäume pflegt eine Erhöhung gegenüber dem umliegenden Boden zu zeigen; pflanzen wir nun solche Stämme mit ihren auslaufenden Wurzeln, so ist der Boden dem natürlichen Vorbild und dem Wuchscharakter des Wurzelstammes entsprechend zu formen.

Geradezu als Mittel, die Form des Bodens lebhaft zu gestalten, können Baumstämme dienen; ebenso sind sie brauchbar als Motiv von Bodenstufen an Abhängen; nach dem Abhangsfall zu sind die Wurzeln dann entblößt. Auch zur Uferbefestigung habe ich Baumstümpfe verwertet: in ungleichmäßigem Abstand sind die Rodestämme am Ufer gepflanzt, Neigung zum Wasser; hinter ihnen ist teils Flechtwerk, teils Querhölzer, teils Pfahlwerk angebracht, die wiederum in den Rodestämmen Halt finden: malerisch, billig, haltbar, aber ein gut gebautes Ufer kann mir auch lieber sein. Uferpflanzen, zwischen sie gepflanzt, überwuchern einen Teil von ihnen. So wird die Uferbefestigung eines einzelnen Grundstückes kein Einschnitt in den natürlichen Zug der Ufergestaltung, und das kann bisweilen wünschenswert sein!

Alte Kopfweiden lassen sich verpflanzen und wachsen weiter, wenn sie noch gesund sind; viel Wurzeln brauchen sie nicht zu haben. — Aber auch Kopfweiden mit hohlen Köpfen lassen sich mit malerischer Wirkung pflanzen. Man verzichtet dann auf ein Austreiben ihrer selbst und benutzt die Stämme zur Berankung mit Efeu und anderen selbst klimmenden Lianen und bepflanzt die Hohlräume mit einer Gesellschaft, wie sie auf hohlen Weiden bei uns vorkommt, beziehungsweise mit Pflanzen, die innerhalb ähnlicher Physiognomie eine Steigerung bedeuten. — Am Bauerngarten ist ein hohler Weidenkopf mit Pflanzen zu besiedeln, welche sich aus dem Bauerngarten dorthin verbreitet haben könnten. Die als

leitendes Motiv angenommenen ursächlichen Zusammenhänge entscheiden eben über die Einzelheiten der Wahl.

Bisweilen muß ein alter Efeu, mit armdicken Stämmen, der seinen ihn stützenden Baum „undankbar“ längst getötet hat, entfernt werden, wie z. B. auf einem der Bebauung anheimfallenden Grundstück. Ich habe solchen Epheu mit dem ihn haltenden Baum ohne Wurzeln verpflanzt, ihn während des ersten Sommers mit einem Lehmbrei 2 cm stark umgeben, mit Sackleinewand umwunden, dauernd feucht gehalten — und nun grünt er neben meinem Haus (Abb. 298), als wäre er mit ihm zusammen alt geworden*). (Vergl. Abschnitt „Mein Garten“.) Der Efeu als Stammwurzler ist eben so veranlagt, daß er das erträgt. Eine Kletterrose am Fuße des Stammes gepflanzt, überstreut ihn mit Blüten. Das Alte hat für uns sinnige Bedeutung, und wo es nicht vorhanden ist, kann es bisweilen mit künstlerischem Takt geschaffen werden, ohne daß man in hohle Kulissenbildnerei verfällt. Diese Warnung, nicht in „Kulissenbildnerei“ zu verfallen, steht in der ersten Auflage dieses Buches an der gleichen Stelle. Der Vorwurf, solche Vorschläge könnten zu Panoramatechnik, Panoptikumkunst führen, trifft also nicht mich, sondern nur die, welche sich unkünstlerische Vorstellungen aus dem gedruckten Wort bilden**).

Wenn Baumstämme nicht abgeschnitten, sondern gebrochen sind, so entscheidet das Empfinden im einzelnen Fall, ob sie zu entfernen oder mit Kletterpflanzen zu begrünen sind. Bäume, die sich umgelegt haben und erwarten lassen, daß sie weiterwachsen, sind, besonders am Ufer, ins Wasser geneigt, hier neue Wurzeln bildend, meistens malerisch, und ihre Wirkung kann durch Lianen erhöht werden (Abb. 209).

Über Baumsitze erzählt Freytag im zweiten Bande seiner „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ folgendes: „Die Benützung großer Baumgipfel zu Sommer-Sitzen war im Mittelalter gewöhnlich; selten fehlte einem stattlichen Hofe die Linde, von deren Wurzeln eine kleine Treppe zum gedielten Raum in der Krone führte, der durch Biegen und Flechten junger Äste geweitet und gedacht war. Es war auch ein rittermäßiger Raum. Im Kriege diente er als Warte. Vogelsang war ein hübscher Name für diese Waldwarten; er bewahrt als häufiger Ortsname im Osten der Elbe die Erinnerung an die Abenteuer der ersten Kolonisten.“ —

Wenn Samen von Bäumen oder Sträuchern in Mauerritzen gelangen, so sind die aus ihnen aufgehenden Pflanzen im Verhältnis zu ihrem Lebens-

---

*) Leute, die nach solchen „Vorschlägen“ mit der Vorstellung von Panoptikumkunst zu mir gekommen sind, haben mir gesagt: Ja, das ist freilich etwas anderes! — nachdem sie gesehen!

**) Wenn man das „Panoramatechnik“ nennen will — wie man es getan hat, um diese Dinge herabzusetzen —, so habe ich nichts dagegen. Es sind oft auch die leichteren kleineren Mittel, die zu frohen Wirkungen führen, und ein Walzer an rechter Stelle ist nicht weniger wertvoll als ein Trauermarsch. Wir brauchen ja nicht immer pathetisch zu sein. Übrigens: wenn ich einen Baumstamm pflanze, damit Dickblattgewächse, Flechten, Moose, Pilze daran wachsen, Efeu ihn berankt, so schaffe ich „naturgemäßen Standort für Pflanzenleben“ nicht anders, als wenn ich ein Wasserbecken anlege weil Wasserpflanzen Wasser brauchen! Und endlich: wer't mag, de mag't un wer't nich mag, de mag't jo wol nich mägen (F. Reuter). Das sind ja Nebensächlichkeiten der lebendigen Gartenmalerei.

alter klein und krüppelhaft, aber von malerischer Wirkung. Die Pflanzengesellschaft der Ruinen, Mauern, Dächer ist in verschiedenen Gegenden verschieden, immer aber bodenständig und aus der Umgegend stammend, der Fels- und Geröllpflanzengemeinschaft nahestehend.

Wo die Natur ungestört ist, wachsen Pflanzen auf lebenden und abgestorbenen Baumstämmen, ähnlich wie auf Mauern. Sie finden dort ihre Lebensbedingungen erfüllt. Die meisten sind nicht, wie die echten Schmarotzer, auf diese Lebensweise angewiesen, sondern stellen sich gelegentlich ein. Dieses Wachstum hat hohe malerische Reize und bietet im Garten ein Mittel, nach dem Motiv ungestörter Natur gesteigerte Üppigkeit und Mannigfaltigkeit des Pflanzenlebens darzustellen. Die Mistel läßt sich durch Ankleben ihrer Früchte auf verschiedenen Bäumen leicht ansiedeln; aber wohl immer nur auf den gleichen Arten, wie die sind, auf denen der Mistelsame gereift ist. Schwämme und Moose siedeln sich selbst an. Auf Grund von Beobachtungen in der Natur können folgende Pflanzen in genanntem Sinne auf Bäumen angesiedelt werden:

I. Im Mulm hohler Stämme können wachsen

a) im Schatten:

α) Die meisten beerenfrüchtigen Waldsträucher und Kräuter, deren Samen von Vögeln auf die Bäume verschleppt wird:
Eibe (Taxus baccata). **Wilde Birne** (Pirus communis). **Holzapfel** (Pirus malus). **Eberesche** (Sorbus torminalis). **Kirschenarten** (Prunusarten). **Sauerdorn** (Berberis vulgaris). **Johannis-, Ahl-, Stachelbeere** usw. (Ribesarten). **Himbeeren, Brombeeren. Wildrosen, Weiß- u. Feuerdorn** (Pyracantha). **Stechpalme** (Ilix aquifolium), immergrün. **Heidelbeere. Seidelbast** (Daphne mezereum). **Efeu** (Hedera helix). **Kornelkirsche** (Cornus mas) und andere Cornusarten. **Liguster** (Ligustrum vulgare). **Holunder** (Sambucus nigra, racemosa). **Einf. Schneeball** (Viburnum opulus). **Heckenkirschen-, Geißblatt- u. Loniceraarten.**

Kräuter: **Arum maculatum, Actaea spicata, Fragaria vesca.**

β) Nußfrüchtige Gehölze (durch Eichhörnchen usw.!): **Buche, Haselnuß, Walnuß** usw.

γ) Einige windfrüchtige Pflanzen, deren Samen leicht auf Bäume verweht wird, dort haften bleibt und keimt: **Rottanne** (Picea excelsa), **Birke** (Betulaarten). **Clematis vitalba. Epilobium angustifolium.** Manche Gräser und besondeas Waldfarne: (**Aspidium, Asplenium, Osmunda, Polypodium, Pteridium** usw.).

δ) Auf andere Weise verschleppt finden sich oft: **Impatiens und Galium.**

b) In Weidenköpfen,

sonnig oder halbschattig, finden sich oft folgende Pflanzen: Fremde Pappeln und Weidensämlinge. **Ahlbeere** (Ribes nigrum). **Johannisbeere** (Ribes rubrum). **Schneeball** (Viburnum opulus [einfach]). **Sorbus aucuparia. Holunder** (Sambucus nigra). **Himbeere** (Rubus Idaeus). **Bittersüß** (Solanum dulcamara). **Achillea millefolium. Hopfen** (Humulus lupulus). **Brombeeren. Geißblatt** (Lonicera caprifolium). **Weidenröschen** (Epilobium hirsutum). **Malachium aquaticum** (als Landform). **Hauslaub, Fetthenne, Nelken, Rosen, Kapuzinerkresse,** in der Nähe menschlicher Wohnstätten.

2. An Stämmen, in Borkenritzen können gepflanzt werden:

a) Auf der Sonnenseite (nicht zu trocken): **Sempervivum. Sedum acre. Linaria Cymbalaria. Asplenum ruta muraria** und **septentrionale. Ceterach officinarum.**

b) Auf der Schattenseite (feucht): **Linaria pallida. Aspidium fil. mas. Asplenium ruta muraria, septentrionale. Polypodium vulgare. Phegopteris. Moose.**

3. Schmarotzend wachsen auf Bäumen: Die **Mistel** (Viscum album). **Schwämme** (Polyporus).

Baumgänge (Alleen) und Hausbäume.

Die Bäume eines Baumganges gehören zum Weg, zur Straße, zur „Allee“. Mit der umgebenden natürlichen Landschaft oder der geschaffenen Gartenlandschaft stehen sie innerlich nur in losem Zusammenhang in bezug auf die Arten. Die Allee, der Weg ist ein Bauwerk. Bepflanzt man ihn mit Bäumen, so steht die Wahl der Art unter dem Gesichtspunkt des Baugedankens der Gartengestaltung; wir haben freie Wahl. — Im Garten nach baulichen Gestaltungsmotiven dienen Alleen einerseits zur Trennung großer Glieder des Gartengeländes, und sie umschließen anderseits die von ihnen begrenzten Flächen: sie fassen ein ganzes Gebiet zusammen, umrahmen es. Das wird in reichgegliederten großzügigen Anlagen (besonders den Gärten im militärischen Sinn der friderizianischen Zeit) durch doppelte oder dreifache Baumgänge noch deutlicher erreicht, indem die Mittelallee aus hochwüchsigen Baumarten, die einfachen oder doppelten Seitenreihen aus niedrigeren, von der mittleren wesentlich verschiedenen, z. B. schönblühenden Arten gebildet wird. „Regelrecht geschnitten, als wären’s Verse Boileaus“, sind die Baumgänge des alten französischen Gartens. Auch Einzelreihen von Bäumen dienten zur Betonung der Form, wie anderseits ganze Haine in regelmäßigem Verband gepflanzt wurden. Die Bepflanzung größerer Plätze mit Bäumen, wie sie früher üblich war und uns in herrlicher Entwicklung in manchen kleinen Städten und Dörfern erfreut, sollte wieder aufgenommen werden, wo die Mittel zu „Anlagen“ auf öffentlichen Plätzen fehlen.

Wie ein Dorfplatz durch die Dorfbäume eigenartig wird, so das Haus durch den „Hausbaum“, der, nach alter Sitte vom Hausherrn gepflanzt, seine besondere Bedeutung für Haus und Familie hat. — Hier mag wohl die tiefste Wurzel meines „Heldenhain“-Gedankens gegründet sein.

Dem Ziel künstlerischer Wirkung dienen einzelne Bäume am Hause zur Betonung oder Verschleierung von Architekturgliedern, zur Füllung leerer Räume, zur Verdeckung kahler Hausflächen, die sie anderseits durch Schattenspiel, durch die Zeichnung der Zweige beleben. Der Baumgang umfängt mit kühlem Schatten den Gast am Gartentor und geleitet ihn zum Eingang des Hauses. Allee- und Hausbäume stehen in Beziehung zum Hause, sind also nach Willkür, nicht nach Naturmotiven gepflanzt; die Überlieferung alter Baumsagen, Symbolik, persönliche Beziehungen treten dabei in ihr Recht.

Wie eine bepflanzte Straße eine Landschaft unserem Genuß erst erschließt, sie nicht zerschneidet, so vermag auch im großen Garten nach

Naturmotiven, im Park, ein Baumgang für den einheitlichen Eindruck keinen Mißton hervorzurufen. Keinesfalls sollte man durch seitliche Vorpflanzung von Gebüsch und Bäumen die absichtsvoll gepflanzt wirkende Allee von ferne gesehen in scheinbaren Waldrand verwandeln, wie eine frühere Ästhetik von der Vortäuschung einer formhaften „Natürlichkeit" lehrte. Ob der Baumgang gerade oder im flachen Bogen durch den Garten führt, hängt von den Zielen und Hindernissen ab. (Vergl. den Abschnitt „Wege".)

Es ist keine unabänderliche Eigenschaft der Allee, gerade gerichtet zu sein; doch ist der zwingende Durchblick eines geraden Baumganges mit seinen tiefen Schatten im Innern und einem leuchtenden Ziel am Ende ein Mittel für große Wirkungen.

Durch lichte Landschaft, lichte Gärten führend, bildet der Schattengang einen gewünschten Gegensatz: das lichttrunkene Auge beruhigend, den Sinn sammelnd und doch unterhaltend durch ein Spiel der Baumschatten mit dem eindringenden Licht; klar im Wuchsplan der Äste trotz allem Zweiggewirr; einstimmig durch die Moos- nnd Flechtenpatina; einheitlich im Eindruck, trotz der Verschiedenheit der einzelnen Baumpersönlichkeiten; scharf gezeichnet im Schnee; verzaubert im Rauhreif; heiter durch Vogelgesang im sicheren hohen Geäst; von Himmelsblau durchlächelt, von weißen Wolken überflogen, von Mondsilber durchwebt — oder düster im Schatten niederästiger, dicht- und großlaubiger Arten; geheimnisvoll raunend im tropfenden Nebel; ringend im Sturm; durchsponnen von Sonnenglanz im Frühlingsweben — so erscheint uns der alte Baumgang, die fünfzigjährige Allee.

Das alles sind hier nicht nur Schilderungen der Eindrücke, sondern auch Motive, Ziele für die Gestaltung; die Liste der Alleebäume gibt hierzu die Mittel. Früher pflanzte man Alleen viel enger, als heute üblich und in der Liste angegeben ist. Dadurch treiben die Bäume einander gegenseitig in die Höhe, die Allee schließt sich schneller und dichter, der Dom der Laubenwölbung wird höher, besonders wenn der Weg selbst schmäler ist als heute allgemein. Was wir heute als Erbe der Vorfahren ehrfürchtig genießen, jene engen, langen, kühn gestreckten Baumtempel, sollten wir auch den folgenden Geschlechtern schaffen: durch engere Bepflanzung von Parkwegen. Die meisten neuen Alleepflanzungen werden künftig nicht geschlossene Baumgänge ergeben, sondern mit Einzelbäumen besetzte Wege. Für letztere macht man geltend: besseres Abtrocknen des Weges, leichtere Reinigung, bessere Gesundheit der Bäume. Malerisch wird eine solche lockere Doppelreihe nie werden, weil die Gärtner plötzlich eines Winters absägen, was in einigen Sommern gewachsen ist; das Schneiden erhält die Bäume nicht gesünder! Da für die Entwicklung großer Bäume, selbst bei enger Pflanzung, der nötige Abstand gewahrt bleiben muß, kommen Alleepflanzungen nur für Hauptwege in Betracht, die zu wichtigen Zielen führen, im Park also besonders für die Zufahrtswege zum Hause.

Will man den Fußweg zum Hause oder einen schmalen Fahrweg dorthin betonen, so empfiehlt sich die Bepflanzung mit säulenförmigen Laub- oder Nadelhölzern oder klein bleibenden Kronenbäumchen. Zur Betonung kurzer gerader Wegstrecken, z. B. vom Garten- zum Hauseingang, tritt an Stelle des Baumganges die hohe Hecke, der Laubengang aus Heckenpflanzen oder die umrankte Pergel.

Baumgänge können gepflanzt werden

1. in einer Art,
2. in zwei Arten, regelmäßig abwechselnd.

a) Langsam- und schnellwachsende Arten gemischt, um anfangs gleich Schluß zu haben, letztere werden später entfernt. Es muß von Anfang so gepflanzt werden, daß die bleibende Art später gerade Raum genug hat (z. B. Eichen mit Eschen oder Akazien).

b) Wenn der Wechsel der Art für die Dauer bestimmt ist (Stieleiche und Säuleneiche, Götterbaum und Tulpenbaum, Birke und Kugelakazie oder Eberesche), so pflanze man doch möglichst so daß eine gewisse Ähnlichkeit oder bestimmte Beziehungen zwischen den beiden Baumarten bestehen, um unruhige Wirkung zu vermeiden.

3. In vielen Arten, bei unregelmäßigem Abstand in der Reihe, malerisch. Letztere Pflanzungsart wird viel zu selten angewendet.

Die Ansprüche, die man an Alleebäume stellt, sind sehr verschieden, z. B.

1. Tiefen oder nur lichten Schatten gebend.
2. Widerstandsfähigkeit gegen Winterkälte, Frühjahrsfröste, Sturm, Rauch.
3. Frühzeitig und lange grünend, im Herbst schön gefärbt, durch Abfall von Blüten, Blättern, Früchten usw. den Weg nicht verunreinigend. (In letzteren Nachteilen kann aber auch für die künstlerische Auffassung unserer Zeit eine vorübergehende malerische Wirkung liegen.)
4. Rasch oder langsam wachsend, alt werdend.
5. Krone regelmäßig, gedrungen oder leicht gebaut.

Endlich sind die Ansprüche der Bäume selbst sehr verschieden in bezug auf Boden, Klima, Luftfeuchtigkeit. (Über die Herstellung der Baumgänge siehe den Anhang.)

Wichtige Alleebäume.

Wo keine Blütezeit angegeben, ist die Blüte unscheinbar. Die wertvollsten sind mit * bezeichnet.

***Weißer Ahorn** (Acer dasycarpum Ehrh.), grünlich, März-April, 9 m. Rauch vertragend. Rasch wachsend. Auch für leichten Boden. Doch windbrüchig. — A. californium Kch., grün, April, 9 m. Gefiederte Blätter. — **Eschenahorn** (A. negundo L.), grün, April. 9 m. Gefiederte Blätter. Wert als Alleebaum von manchen bestritten. — ***Spitzahorn** (A. platanoides L.), gelblich, April-Mai, 9 m. Schöne Belaubung. — **Blutahorn** (A. pl. Reichenbachi) Hrt., gelblich, April-Mai, 7 m. Braunrote Blätter. — A. pl. Schwedleri K. Kch., gelblich, April-Mai. 8 m. Rote Blätter im Frühling. — **Bergahorn** (A. pseudoplatanus L.), grün, Mai, 9 m. Leicht pilzkrank, doch von manchen malerisch empfunden. 8 m. Große Blätter. — **Eberesche** (Pirus aucuparia Grtn.), weiß, Mai, 6—7 m. Zierend. Schlecht Pflaster vertragend. — A. ps. atropurpureum Spth., grün, Mai, 9 m. Früchte mit roten Flügeln — A. ps. erythrocarpum Carr., grün, Mai, 9 m. Rote Früchte im Herbst. — A. ps. purpureum Hrt., grün, Mai, 9 m. Blätter unterseits rotviolett. — **Kalifornischer Eschenahorn** (A. californicum texanum Px.), April, 9 m. Blätter im Triebe etwas behaart. Sehr schnell wachsend. — **Roßkastanie** (Aesculus hippocastanum L.), weiß, Mai, 9 m. Früchte oft lästig. Dichter Schatten. — **Gefüllte Kastanie** (Aesc. hippocastan. fl. pl.), weiß, Mai, 9 m. Keine Früchte. — **Sandbirke** (Betula verrucosa Ehrh.). 8 m. Zierlich! Trocknen und leichten Boden gut vertragend. Gelb im Herbst. — **Zürgelbaum** (Celtis occidentalis L.), 7 m. Nicht für rauhe Gegend. — ***Deutsche Esche** (Fraxinus excelsior L.), 9 m. Rauch vertragend. Auch für nassen Boden. — **Weißesche** (Fraxinus americana L.),

rote Früchte. Auch für leichten Boden. — **Mehlbeerbaum** (P. aria Ehrh.), weiß, Mai, 7 m. Nicht für staubige Straßen. — *P. fennica Bab., weiß, Mai, 7 m. Für jeden Boden. — ***Schwed. Mehlbeere** (P. intermedia Ehrh.), weiß, Mai, 7 m. Alle Pirus sind durch Fruchtabfall lästig, machen Straßen schmierig. — ***Elsbeere** (P. torminalis L.), weiß, Mai-Juni, 7 m. — ***Platane** (Platanus orientalis L.), 9 m. Tiefgründiger, frischer bis feuchter Boden. Rasch wachsend. Dichter Schatten. Nicht für sehr rauhe Lagen. — Quercus alba L., 8 m. Schöne rote Herbstfärbung. — ***Zerreiche** (Qu. Cerris L.), 9 m. — ***Scharlacheiche** (Qu. coccinea Wgh.), 8 m. Leuchtend rotgelb im Herbst. Feucht. Boden liebend. — ***Ungareiche** (Qu. conferta Kit.), 8 m. — ***Persische Eiche** (Qu. macranthera F. et M.), 8 m. Sehr große Blätter. — ***Sumpfeiche** (Qu. palustris D. R.), 9 m. Rote Herbstfärbung. Feuchten Boden liebend. — ***Stieleiche** (Qu. pedunculata Ehrl.), 9 m. Sehr alt werdend. — ***Roteiche** (Qu. rubra F. et M.), 9 m. Braunrote Herbstfärbung. Feuchten Boden liebend. Gedeiht aber auf dürftigem Boden besser als die deutschen Eichen. — **Steineiche** (Qu. sessiliflora Slsb.), 9 m. Sehr alt werdend. — ***Färbereiche** (Qu. tinctoria Btr.), 9 m. Rote Herbstfärbung. Feuchten Boden liebend. — ***Rote Akazie** (Robinia neomexicana A. Gr.), rosa, Juni, 6 m. — **Akazie** (R. pseudacacia L.), Juni, 8 m. Für trocknen leichten Boden. Rasch wachsend. — **Kugelakazie** (R. ps. inermis Hrt.), 5 m. Für kleine Alleen. — R. ps. Bessoniana Hrt., 8 m. Runde Krone ohne Schnitt. Stärker wachsend als inermis. — ***Krimlinde** (Tilia euchlora Kch.). gelblichweiß, Juni, 8 m. Am längsten grünbleibend. — **Silberlinde** (T. tomentosa Mnch.), weißlich, Juli-August, 8 m. Sehr schnellwüchsig. — **Holländische Linde** (T. vulgaris Hne.), weißlich, Juli, 8 m. Kleinblättrig. Sämtlich frischer bis feuchter Boden. Sehr alt werdend. — **Feldrüster** (Ulmus campestris L.), 9 m. Kleinblättrig. — *U. hollandica Hrt., 9 m. Sehr geradstämmig (= U. Pitteursii vieler Kataloge). — ***Bergrüster** (U. montana Wth.), 9 m. Rauch ertragend (= U. scabra Mill.). — U. vegeta Loud., 9 m. Großblättrig.

Außerdem: Obstbäume.

Ausnahmsweise kommen als Alleebäume noch in Anwendung:

Rote Kastanie (Aesculus carnea Hne.), rot, Mai, 6—7 m. Für den Kunstgarten. Frischer Boden. Kein Staub. Blüte 14 Tage später als Aesc. Hippocastanum. — **Götterbaum** (Ailanthus glandulosa Dsf.), 8—10 m. Für kostbare Kunstgärten. Rasch wachsend. Dichter Schatten. Auch für leichten, trocknen Boden. — **Marone, Edelkastanie** (Castanea vesca Grtn.), 8—10 m. Für warme Gegenden. Schön belaubt. — **Kugelrotdorn** (Crataegus monogyna fl. r. pl.), rot, 4—5 m. Für zierliche Alleen im Kunstgarten. — **Mannaesche** (Fraxinus ornus L.), weiß, Mai-Juni, 6—8 m. Für kostbare Kunstgärten. Auch für trocknen Boden. — **Walnußbaum** (Juglans regia L.), 6—8 m. Dichter, kühler Schatten. Rasch wachsend in warmer Lage. Früchte! — **Tulpenbaum** (Liriodendron tulipifera L.), orange, Juli-August, 8—10 m. Für kostbare Kunstgärten in warmer Lage. Dichter Schatten, prächtige Blüten. — **Traubenkirsche** (Prunus padus L.), weiß, Mai, 6—8 m. Schöne, duftende Blüte! — **Mexikanische Akazie** (Robinia neomexicana A. Gr.), rosa, Sommer, 5—8 m. Schöne Blüte. Auch für trocknen und Sandboden. — **Silberpappel** (Populus alba nivea Spth.), 10 m. Schnellwüchsig. Für nassen Boden. Eigenartig schön. — **Säulensilberpappel** (P. alba Bolleana Spth.), 5—6 m. Schön für d. Kunstgarten. Säulenförmig. — **Kanadapappel** (P. canadensis Mnch.), 10 m. Schnellwüchsig. Für nassen Boden. Riesiger Baum. — **Chausseepappel** (P. nigra fastigiata Dsf.), 6—8 m. Säulenförmig. Leicht Gipfeldürre. — **Kugelrüster** (Ulmus Koopmanni Hrt.), 5—6 m. Für zierl. Alleen im Kunstgarten. — **U. umbraculifera** Spth. (besonders für gracilis), 5—6 m. Für zierliche Alleen im Kunstgarten. Ersatz der Kugelakazie, ohne Schnitt zu erfordern.

Wertvolle Linden.

Weißlinde (Tilia alba Ait.), August. Blätter unterseits weiß. — Schwarzlinde (T. americana L.), Juli. Große Blätter. — Winterlinde (T. cordata Mill.) (= parvifol., microphyll., europaea L.), Juni-Juli. Kleine Blätter. — Krimlinde (T. euchlora C. Kch.), Juni. Schön und widerstandsfähig. — Weichhaar. Linde (T. pubescens Ait.), Juli-August. Sehr große Blätter. — Sommerlinde (T. platyphyllos Scop.), Juni. Große Blätter. Feuchter Boden. — Korallenlinde (T. rubra DC), Juni. Rotzweigig im Winter. (= T. platyph. corallina Dpp.), Juli-August. — Silberlinde (T. tomentosa Mnch.) (= T. alba W. et Kit.), Juli-August. Blätter unterseits weichfilzig. — T. toment. petiolaris Hrt., 25 m. Hängende Zweige, langgestielte Blätter. — Holländische Linde (T. vulgaris Hayne) (= T. europaea Sm., intermedia DC, floribunda Rchb. f.), Juni. Schnellwüchsig.

Der Rasen

(als Flächenbegrünung im Garten nach baulichen und nach Natur-Motiven).

Eine Wiese macht zu verschiedenen Zeiten des Jahres einen verschiedenen Eindruck: im ersten Frühling und nach dem Schnitt erscheint sie als einheitlich grüne Fläche, zu anderen Zeiten bestimmen die Blumen und die Blüten der Gräser die Farbe und das Aussehen. Beide Erscheinungen haben ihre eigene Schönheit, beide finden ihre Freunde. Die Wiese der Kulturlandschaft ist ja schon kein reines Naturgebilde mehr durch die menschlichen Eingriffe. Man kann aber im Garten noch weiter gehen und einen bestimmten Eindruck zum dauernd herrschenden machen: den grünen einheitlichen Teppich (Abb. 90, 103) oder die Blumenflur.

Der einheitliche Teppich, nur aus kurzgehaltenen Gräsern bestehend, ist zuständig für den Garten nach baulichen Gestaltungsmotiven. Er dient gleichsam zur Färbung von Flächen, welche die Schmuckform der Beete zu klarem Ausdruck bringen sollen. Hier gilt jedes Pflänzchen anderer Art als Unkraut und ist zu entfernen. Doch kann man an sonnigen, abhängigen Flächen, an Böschungen auch Weißklee einsäen und ihn so kurz halten, wie den Rasen. Er gedeiht hier viel besser, als dieser, blüht bei regelmäßigem Schnitt mit der Maschine nicht und seine ganz klein bleibenden Blättchen geben frischgrünen, sammetartigen Teppich. —

Im Garten nach Motiven der Natur muß der Rasen als eine *selbständige* Pflanzengesellschaft behandelt werden, und er darf daher nicht in Gesellschaften eindringen, in die er nicht gehört; er darf sie nur, durch geeignete Übergänge vermittelt, berühren. Wo nun Wege eine Genossenschaft durchschneiden, darf daher nicht die übliche „Rasenkante“ angelegt werden, sondern die Bodendeckungspflanzen treten an den Weg heran (Tafel X). Auf die Notwendigkeit einer bestimmten, wenn auch nicht scharfen Begrenzung des Weges wird man bei der Wahl der einzelnen Arten Rücksicht nehmen, indem man dicht am Wege solche Arten vereinigt, welche einen geschlossenen Teppich bilden. Aus Empfindungsgründen ist zu vermeiden, daß verschiedene Genossenschaften gerade durch den Weg voneinander getrennt werden: was auf der einen Seite des Weges herrscht, muß vielmehr auch auf der anderen Seite wenigstens vertreten sein. Das Bedürfnis nach „ästhetischem Gleichgewicht“ tritt hier in sein Recht. Wo

der Weg durch Kies, besondere Sorgfalt der Anlage und Pflege ausgezeichnet ist, da kann er für mein Gefühl auch im Naturgarten eingefaßt werden, am besten mit Ziegelsteinen (2 cm hoch über der Wegehöhe! Dieser Angelegenheit ist in dem Buch „Gartenbilder“ ein wichtiger eingehender Abschnitt gewidmet); die Einfassung ist dann zum Wege gehörig. Auch niedrige Kanten von flachem Schichtgestein gehören in diesem Sinne zum Wege, nehmen grünliche Patina durch Moose an, werden leicht überwuchert und helfen Ordnung halten, durch die sich auch der Naturgarten von der Natur, der „Wildnis“ unterscheidet. (In Sanssouci ist diese Art der Einfassung im Großen durchgeführt worden!)

Der Rasen des Naturgartens soll blumig sein. Blumiger Rasen — ein Begriff voll Poesie! (Abb. 50). Aber in der Wirklichkeit nicht leicht zu schaffen. Wie wir nun die übrigen Pflanzungen des Gartens nicht wahllos schaffen und wachsen lassen, sondern die Motive der Natur in der Vergesellschaftung der Pflanzen zu klarem Ausdruck bringen, so müssen wir uns auch bei blumigem Rasen auf diesen Ausdruck, eine Art Stilisierung, beschränken. Die Ansprüche der Pflanzen sind zu verschieden, als daß man eine größere Artenzahl ohne weiteres mit dem Rasen durcheinanderwachsen lassen und ebenso wie das Gras behandeln könnte: so fordern viele Trockenheit zu einer Zeit, in der der Rasen gründlich bewässert werden muß, wenn er nicht verdorren soll; andere brauchen ihr Blattwerk zur Sammlung von Kräften für die nächste Blüte, wenn der Rasen zurückgeschnitten werden muß, um nicht zu blühen. Der Zweck des Rasenschnittes ist eben außer der Erzielung eines gleichmäßigen Aussehens die Verlängerung der Wachstumszeit der Gräser durch Verhinderung der Blüte, während bei den Blumen im Rasen die Blüte ja gerade unser Ziel ist. Darum sind Blumen und Rasen im allgemeinen zu trennen. Nur sehr wenige Frühlingsblumen haben ihr Wachstum zu der Zeit genügend abgeschlossen, in welcher der erste Rasenschnitt erfolgt. Diese sind in der folgenden Zusammenstellung mit * bezeichnet. Die Rasenmähmaschine oder die Sense gleitet über sie hinweg, ohne ihnen zu schaden. Die übrigen in der Liste aufgeführten Pflanzen ordnet man in zwanglosen Gruppen auf geeignetem Boden an, so daß man an den betreffenden blumigen Stellen auf eigentlichen Rasen verzichtet. Diese Gruppen fordern ihrerseits wieder eine Folge in der Blütezeit und daher eine sorgfältig überlegte Zusammenstellung aus verschiedenen Arten, so daß die eine auf der Höhe der Entwicklung steht, wenn die andere vergeht, also immer die folgende Art die welkenden Teile der vorhergehenden verdeckt. Es gehört zu den Mitteln der Steigerung des Naturgartens gegenüber der wilden Natur, ein blumenreiches, beständiges Werden darzustellen, den Schlummer, das scheinbare Vergehen in der Natur auf ein so geringes Maß zu beschränken, als es unser Klima erlaubt. Die Pflege des Rasens wird durch viele Blumensiedelungen mit ihren Vorposten freilich erschwert; die Reize des „blumigen Rasens“ belohnen aber reichlich dafür. Die Hauptansiedlungen der Blumen sind an die lichten Gebüsche und höheren

Stauden anzuschließen, wodurch die angedeutete Erschwerung in der Behandlung des Rasens an den Grenzen vermindert wird. Diese Grenzen sind nie scharf abzustechen; wo aus den Blumensiedelungen kriechende Pflanzen die Grenzen verwischen, sind diese feinen Übergänge sorgfältig zu schonen; man hebt während des Schnittes, wenn nötig, jene Ausläufer beiseite und schneidet darunter, was etwa dort noch an Gräsern wächst. Diese Arbeit im Naturgarten ist bei weitem nicht so mühevoll als die Behandlung der Rasengrenzen im geometrischen Garten. Es ist hiernach klar, daß man die Rasenflächen im Naturgarten mit freien Gruppen von Blumen wo möglich noch reicher schmücken kann als im geometrischen Garten mit abgemessenen Beeten. Die Hausgärtner finden die Behandlung des blumigen Rasens und freier in ihm zerstreuter Pflanzungen höchst unbequem und erschwert. Ist nicht bloß eine geleckte Ordnung, sondern lebendige Schönheit das Ziel der Gartenpflege, so müssen sich die Hausgärtner die nötige Zeit nehmen und vor allem die Liebe zur Sache aufbringen. Wenn aber alle möglichen Arbeiten anderer Art von ihnen verlangt werden, so daß sie schließlich für den Garten nur Reiniger, Aufräumer sind, wie die Stubenmädchen für die Wohnung, statt Heger und Wahrer der Gartenschönheit zu sein, dann liegt das Übel an der Auffassung des Besitzers von seinem Garten und seinem Hausgärtner. Keinesfalls darf die Bequemlichkeit gegen die hier vertretenen Grundsätze geltend gemacht werden. Damit die Blumen-Siedelungen zu gewissen Jahreszeiten nicht als kahle Flecke erscheinen, wird der Boden noch außerdem gedeckt durch niedrige, kriechende Pflanzen, die selbst noch im Winter freundlich grün sind, zum Beispiel im Schatten der Bäume und Gebüsche durch Efeu, Sinngrün (Vinca minor); in der Sonne an trockenen Stellen durch Pyrethrum Tchihatchewii, an feuchten Stellen durch Münzkraut (Lysimachia nummularia), im allgemeinen aber immer durch Sedum spurium. (Vergl. Bodendeckungspflanzen; vergl. die Liste der Blumen im Rasen.) Diese Pflanzen können niemals störend wirken, um so weniger, als sie den genannten Standorten angepaßt sind.

Im tiefen Schatten wird in der Natur der Boden nicht von Gräsern bedeckt, wir dürfen daher auch nicht den Versuch machen, hier „Rasen“ zu erzielen. Hier treten die Pflanzen ein, die in den physiognomischen Pflanzungsbeispielen der Baumgenossenschaften als Bodendeckungspflanzen bezeichnet sind. Für schattige Stellen des gebauten Gartens sind die wichtigsten noch einmal in der Liste der Schattenpflanzen zusammengestellt. In jedem Falle soll auch hier die Mischung der Arten so sein, daß der Boden bedeckt ist und die Schönheiten einander mit der verschiedenen Entwicklung der Pflanzen folgen. Kleinblättriger Efeu als Bodendeckungspflanze im Schatten verträgt sich mit fast allen anderen Schattenpflanzen und erspart für die empfindlichen die Deckung (Abb. 52).

Wenn nun die schattigen Stellen unter Bäumen, Gebüsch, an Mauern mit Pflanzenwuchs dicht bedeckt sind, so verbietet sich von selbst das beliebte Umgraben in den „Gruppen“, und das ist ein schöner und brauch-

barer Vorteil; an dessen Stelle tritt ein taktvolles Reinigen und Ordnen. Bedingung ist, daß vor der Pflanzung der Boden gut gelockert, mit Nährstoffen und sich allmählich zersetzenden Stoffen, die ihn dauernd locker erhalten (Lauberde), untermischt ist. Dann bleibt ein dicht bepflanzter Boden gesund. Ebensowenig braucht Rasen, in welchem Blumen verstreut sind, alle paar Jahre umgegraben und neu angelegt zu werden, wenn er richtig behandelt wurde.

Große Rasenflächen in Parken werden seltener geschnitten, sie werden mehr oder weniger zu „Wiesen". Die großen Flächen und Räume lassen die Einzelheiten zurücktreten. An den Wegen kann aber Pflege und Fülle von Einzelheiten bestehen wie im Garten. Es ist dann eine gartenkünstlerische, aber nicht leichte Aufgabe, den Übergang vom geschnittenen zum ungeschnittenen Rasen zu schaffen durch zwanglose Verteilung von Stauden-, Sommerblumen- und Strauchsiedelungen in verschiedenen Staffeln und Vorposten, zwischen und vor (vom Wege aus gesehen) denen geschnittener Rasen sich befindet. Niemals dürfen, auch im Park nicht, geschnittene und ungeschnittene Grasflächen hart aneinanderstoßen. — Hier sei geschickter Hand wieder der Wildwein als Bodendeckungspflanze für Übergänge zwischen Hochwuchs zum geschnittenen Rasen empfohlen.

Das Ideal einer Waldlichtung mit ihren molligen, zum Lagern einladenden, leichten Bodenwellen, die alle im ruhigen Fluß der allgemeinen Geländerichtung einschwingen, läßt sich bisweilen verwirklichen, aber nicht so sehr mit Gräsern als mit Sedum spurium. (Vgl. Tafel XIII.) Die Erhaltung vorhandenen Waldrasens läßt sich nur in größeren Parken durchführen; in kleineren Gartenteilen ist künstlerisch-technische Behandlung des Bodens zwischen den Bäumen, vom Grund aus, dankbarer.

Die Natur duldet, wo sie ungestört ist, in unserem Klima keine kahlen Flächen. Diese überströmende Lebensfülle haben wir als Motiv zu benutzen und im Garten durch größte Mannigfaltigkeit und Üppigkeit zu steigern. —

Waldmoosrasen wird durch Kalkerdmischungen, wie sie für den reinen Grasrasen zu empfehlen sind, zerstört; leichtes Überstreuen mit verrotteter Lauberde ist für ihn die einzig richtige Düngung; Moosbildung im Schatten ist wertvoller als erkünstelter Rasen.

Blumen im Rasen in Gartenteilen, die nach Motiven der Natur gestaltet sind.

Im folgenden sind Arten zusammengestellt, die in Rücksicht auf ihre Wachstumentwickelung gut miteinander vereinigt werden können. Sie bilden Blumensiedelungen von zwangloser Begrenzung; die einzelnen Hauptsiedelungen senden Vorposten in die nächste Umgebung: Einzeltrupps. Und verschiedene Siedelungen dringen in andere benachbarte ein. Die naturgesetzliche Verbreitungsweise der Pflanzen wird Motiv für die Anordnung. Wo diese Siedelungen, d. h. Blumenpflanzen-Gemeinschaften angeordnet werden, fällt also der Rasen fort, und es kommt darauf

Tafel XI. Staudenpflanzung vor Gebüsch im Parkgarten des Herrn Rudolf Röber in Wutha.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Georg Heinemann, Eisenach.)

an, jede Härte zu vermeiden, die in den benachbarten Rasen hineinlaufenden Pflänzchen zu schonen; anfangs eine mühevolle, aber lohnende Arbeit.

1. Sedum spurium mit Frühlingszwiebelpflanzen: Schneeglöckchen, Scilla, Chionodoxa, Crocus, Leucojum. Blumenzwiebelpflanzen gehen im Filz des eigentlichen Grasrasens rasch zurück: vermehren sich aber unter Sedumflächen!
2. Niedrige Frühlingsanemonen (A. apennina, blanda, nemorosa, ranunculoides) [mit Adonis vernalis gemischt], dazwischen einzelne Farne und Anemone japonica, alle aber nur im Anschluß an lichtes Gebüsch.
3. *Bellis perennis (Maßlieb) einfach in dichten Kolonien; bisweilen geschnitten mit der Sense, mit Kompost gedüngt, gegossen, dann fast unaufhörlich blühend, wenigstens stets frisch grün.
4. Herbstzeitlose, mit Frühlingsprimeln gemischt.
5. Eranthis hiemalis nur neben Gesträuch.
6. Enzian, Gentiana acaulis, verna, auf feuchtem, etwas moorigem Boden, gemischt mit Leberblümchen, Hepatica.
7. Lysimachia nummularia, an feuchten und halbschattigen Stellen als Bodendeckung von Herbstzeitlosen (siehe 5).
8. Gundermann (Glechoma hederacea); Ehrenpreis (Veronica chamaedrys).
9. Pyrethrum Tchihatchewii in der Sonne, auf trockenem lehmigen Boden mit Steinbrecharten (Saxifraga).
10. Thymian (Thymus serpyllum), grau! in Verbindung mit Gesellschaftsphysiognomien sonniger Trockenheit.
11. Caltha palustris mit Myosotis palustris für feuchte Stellen. Letztere auch allein.
12. Trollius europaeus mit Anemone japonica.
13. Veilchen, auch Viola cuculata und cornuta (viele schöne Sorten!)
14. Sinngrün (Vinca minor), vor Gesträuch!
15. *Cardamine pratensis fl. pl.
16. Primeln; Lychnis flos cuculi.
17. Spiraea (Astilbe) mit kleinblättrigem Efeu.
18. Staudenmohn für Fernwirkung mit Sedum spurium.
19. Rudbeckia Neumanni.
20. Doronicum.

Vergleiche hierzu auch die Lichtungen in den Pflanzungsbeispielen nach Waldmotiven. Niedrige Sommerblumen, die alljährlich neu ausgepflanzt werden müssen, können als Ergänzung hier herangezogen werden, soweit sie nicht ausgesprochenen Hauspflanzencharakter angenommen haben. Der Aufwand von Sommerblumen, der auf Beeten im regelmäßigen Garten gemacht wird, könnte, wenn man andere Arten mit passender Physiognomie wählt, in Verbindung mit Stauden den Naturgarten zu dem machen, was er sein soll: ein Paradies blumiger Fülle!

Die blumige Wiese

läßt sich in Parken, an Forsten auf nährkräftigem, frischem Boden durch Aussaat folgender Pflanzen erzielen. Die Gewichtszahlen geben das gegenseitige Mengenverhältnis an. Je nach den örtlichen Zuständen werden bald die einen, bald die anderen Arten die Herrschaft gewinnen. Nach der Anlage wird die Wiese zum ersten Mal geschnitten, wenn die Gräser etwa 10 cm lang sind, um Lagerung infolge zu dichter Saat zu vermeiden; dann im selben Sommer nur noch zweimal. Vom zweiten Jahre an wird die Wiese so behandelt, wie es in der betreffenden Gegend üblich ist; erst vom zweiten Sommer an kann man auf blumige Wirkung rechnen.

	beizumischen:
100 g Holcus lanatus (Honiggras)	100 g Cardamine pratensis
100 g Briza media (Zittergras)	100 g Lychnis flos cuculi
20 g Cynosurus cristatus (Kammgras)	50 g Dianthus superbus
20 g Phleum pratense (Lieschgras)	100 g Leucanthemum vulgare
20 g Bromus sterilis (Hängetrespe)	100 g Succisa pratensis
100 g Anthoxanthum odoratum (Ruchgras)	20 g Saxifraga granulata
50 g Aira flexuosa (Schmiele)	20 g Centaurea jacea
50 g Arrhenaterum elatius (Wiesenhafer)	20 g Campanula patula
50 g Melica nutans (Perlgras)	20 g Cerastium arvense
100 g Poa pratensis (Rispengras)	10 g Melandryum rubrum
	10 g Ranunculus acer

Einzelpflanzen auf dem Rasen.

Die Wahl der Einzelpflanzen auf dem Rasen steht im Garten nach baulichen Motiven unter unserer eigenen Willkür. Will man die Wirkung edler, meist fremdländischer Pflanzengestalten, frei auf den Rasen gebracht, genießen, so schaffe man sich einen Garten oder Gartenglieder geometrischer oder baulicher Gestaltung und wähle unter den Listen: „Schönblättrige Schaupflanzen“ und „Schönblühende Schaupflanzen“. — Im Garten oder in Gartenteilen nach Naturmotiven finden die Einzelpflanzen ihr Vorbild unter den Gewächsen, die in der freien Natur von Weidetieren verschmäht werden: vorzugsweise stark duftende oder giftige. Es ist also eine ganz bestimmte Gesellschaft von Physiognomien, die wir einzeln oder in Trupps auf kahlgefressenen Wiesen (dem natürlichen Vorbild des Naturgartenrasens) unserer Heimat sehen. Diese Arten bilden das Muster, um im Naturgarten durch physiognomisch ähnliche, womöglich noch schönere, aber möglichst ungiftige Arten ersetzt zu werden.

Immer, wenn man innerhalb des heimatlichen Vorbildes bleibt, wird eine gewisse Beschränkung auferlegt; künstlerisch betrachtet, ist dies nötig und erwünscht. Das schließt nicht aus, daß es an und für sich schönere Pflanzen gibt, die sich auf dem Rasen einzeln in voller Entwicklung prunkvoller ausnehmen, aber diese fallen entweder ganz aus der deutschen Physiognomie, oder sind eigenartige Angehörige ganz bestimmter Pflanzengesellschaften. Im künstlerischen Naturgarten ist das aus dem natürlichen Vorbild gesteigerte Ganze, nicht die Einzelschönheit bestimmend für die Zusammensetzung des Inhaltes. Nur unter dieser Bedingung entsteht ein Naturgartenkunstwerk nach dem Motiv der Natur.

In dem angedeuteten Sinne sei folgende Auswahl physiognomisch als Einzelpflanzen auf dem Rasen geeigneter Arten gegeben. Dabei können diese Einzelpflanzen zu größeren lockeren Trupps je einer Art zusammentreten.

Kalmiaarten.

Almenrausch (Rhododendron hirsutum L.). Mai-Juli. ♄. Mooriger Boden.

Schwertlilien, Irisarten, nahe dem Wasser.

Löwenmaul (Antirrhinum majus L.). ⊙. In ganzen Kolonien.

Mannstreuarten, (Eryngiumarten), blau, weiß, s. ♃. Trockener Boden.

Salbeiarten, Salviaarten, blau, weiß, rot. s. ♃. od. ⊙. (S. hormin.) Trockene Wiesen.

Thymian, Quendel (Thymus serpyll. L.). Sommer, s. ♃. Trockener Boden, niedrig.

Rainfarn (Tanacet. vulg. L.), gelb. Juli-Okt., s. ♃.

Staudenasterarten, Asterarten, versch., Herbst, s. ♃.

Alantarten, Inulaarten, gelb. Juli-Aug., s. ♃.

Calliopsisarten, gelb. Juli-Herbst, s. ♃ und ⊙.

Rudbeckiaarten, nur einfache, gelb, rot. Juli-Herbst, s. ♃.

Hanf (Cannabis sativa L.), grün. Juli-Aug., s. ⊙. An den Ort säen.

Lupinus polyphyllus, blau, rosa, weiß. s. ♃. Gleich nach der Blüte zu schneiden.

Arnika, Wohlverleih (Arnica montana L.), orange. Juni-Juli, s. ♃. Feucht oder torf. Boden.

Mimulusarten, gelb etc. Sommer, s. ⊙.

Nießwurz (Helleborus spec.), weiß, etc. Winter, sch., hsch. ♃. Frischer Boden.

Seifenkraut (Saponaria off. L.), weiß, Sommer, s. ♃. In Massen! — (Sap. ocimoid. L.), rot. Mai-Juli, s. ♃. Teppichbildend.

Straußweiderich (Lythrum virgatum L.), rot. Sommer, s. ♃. Feuchter Boden.

Fingerhut, Digitalisarten, rot, gelb. Sommer, hsch., s. ⊙ und ♃.

Kugelblume (Globularia spec.), blau, Mai-Juni, s. ♃. Trockener Boden.

Grasnelke, Armeriaarten, violett, rot, Sommer, s. ♃. Trockener Boden.

Dotterblume (Caltha palustris L.), gelb. April-Mai, s. ♃. In Kolonien. Feucht.

Trollblume (Trollius europ. L.), gelb. Mai-Juli, s. ♃.

Eisenhutarten, Aconitumarten, blau. Sommer, hsch., s. ♃. (Siehe Laubwald.) Vor Gebüsch.

Rittersp0rnarten, nur einfache Delphiniumarten, blau, gelb. Sommer, s. ♃ und ⊙. (Diese sind noch nicht so hausgartenmäßig wirkend wie z. B. Phlox, welche in diesem Sinne nicht auf den Rasen nach Naturmotiven gehören, weil sie Hauspflanzencharakter erworben haben.

Mohnarten, Papaverarten (Pap. orientale L.), rot. Mai-Juni, s. ♃. — **Pap. hybridum** Lrt., verschieden. Sommer, s. ⊙.

Pfingstrosenarten, Paeoniaarten, rot etc. Mai-Juni, hsch., s. ♃ nur einfache; die gefüllten haben Hauspflanzencharakter.

Herbstzeitlose (Colchicum autumn.). L. und andere Arten, lila. Aug.-September, s. ♃. In größeren Kolonien. Viel zu wenig angewendet. Die im Handel käufliche Colchicum bycantinum läßt sich auch an trockenen sonnigen Stellen genügen, seit 10 Wintern beobachte ich sie in ungedeckter Lage.

Krokusarten, Crocusarten, verschieden. Frühling oder Herbst, s. ♃. In großen Kolonien.

Tulpenarten, Tulipaarten, rot etc. Frühling, s. ♃ nur einfache, niedrige, kleine frühe!

Judenkirsche (Physalis Franchetti L.), weiß, Sommer, s. ♃. Zinnoberrote Beerenhülle.

Tabak (Nicotiana affinis L., Nicotiana Sanderae), weiß. Sommer, s. ⊙. In Schalen aussäen; Blüten duftend.

Narzissenarten, Narcissusarten, weiß, gelb. Mai s. ♃., nur einfache.

Taglilie (Hemerocallis sp.), gelb. Mai-Juli, s. ♃. Nahe dem Wasser.

Die Blumenflur.

Die Grasflur verhält sich zur Wiese wie der Naturwald zum Forst: die Grasflur ist die natürliche Vereinigung vieler krautiger Pflanzen, während die Wiese durch Auswahl und Behandlung ihren Zustand erhält. Je nährstoffreicher und bis zu einem gewissen Grade feucht der Boden ist, desto üppiger ist die Blatt- und Blütenentwickelung der einzelnen Pflanzen, die sich zu einer natürlichen Genossenschaft vereinigen. Durch sie werden die Gräser zurückgedrängt. Wie erfreut uns die Blumenflur in der Landschaft, in den Aueniederungen und Gebirgstälern, und auch trockener gelegene Gebiete leuchten oft von ferne von den Massen der Blumen: rote, blaue, gelbe, weiße Wiesen locken uns von fernher, offen ausgebreitet oder hinter Fichtenschleiern schimmernd, wie die Weidenröschen im Thüringer Wald, und von grünen Erlenbändern durchzogen, wie die Lichtnelken, Ampfer- und Doldenblütenwiesen im Spreewald. Wenn mir auch erst in den Blumenmeeren Andalusiens bewußt wurde, was die Natur durch Blumen zu malen vermag, so rufen doch schon jene Blütenauen der Heimat das Sehnen wach, wenigstens ein Erinnern an solche Schönheit in den Garten zu bannen.*)

Was uns an Masse versagt ist, kann durch Kraft der Farben ausgeglichen werden; freilich, Andalusien? Nein! Aber der deutsche Garten vermag ja auch nur die deutsche Natur gesteigert zum Ausdruck zu

*) Im Karfreitagszauber des „Parsifal“ Bayreuths ist die paradiesische Schönheit der Blumenaue zur Bildwirkung gebracht und Richard Wagner goß die Fülle ihrer Schönheit in den Klang der Worte: „Sieh es lacht die Au!“ Ein Klang, der unvergeßlich weiter klingt, dem, der sich von ihm hat rufen lassen.

Wer nicht versteht, was Steigerung der Natur in der Kunst heißt, der gehe nach Bayreuth, um es von Richard Wagners Gesamt-Kunstwerk zu lernen.

Vielleicht greift er auch zu H. St. Chamberlain's „Richard Wagner“! Nicht unerwähnt darf ich heute lassen, daß die Darstellung des Parsifal im Kgl. Opernhaus zu Berlin mir mindestens der Bayreuther Darstellung gleichartig erschien. Die „Aue“ ist hier die künstlerische Steigerung deutscher Landschaft.

bringen, und dann ist genug getan. Daß dies aber seine Aufgabe in der Kunst sein muß, das lehrt auch die tur uns, wenn wir sie dort aufsuchen, wo sie unsere bisherigen Vorstellungen von Schönheit übertrifft. Wie Maler im Süden lernen, was Licht ist, so lernte ich in Andalusien, was Blumenfülle heißt — und dieses Sehnen nach Blumen möchte ich in den deutschen Garten tragen und in die Herzen derer, die ihn pflegen.

Doch ans Werk!

Wir unterscheiden feuchtere und trockene Gebiete. An die feuchten Stellen kommen die üppigsten, großblätterigen Arten; auch solche, die für feuchte Ufer zuständig sind.

Da wir über die erforderliche Menge nicht verfügen, ist eine Rasenanlage in der üblichen Weise zunächst als eine Art „Untermalung" der für die Blumenflur bestimmten Fläche herzustellen. In diese pflanzen wir truppweise nach Art der wiederholt geschilderten Kolonien- und Vorpostenbildung in gut bearbeitetes, nährkräftiges Erdreich unsere Blumen, damit sie zunächst als leuchtende Farbenjuwele auf der grünen Fläche wirken. Im Laufe der Zeit infolge ihrer natürlichen Vermehrung gönnen wir ihnen immer mehr Platz auf Kosten des Rasens, indem dieser dort, wo wir neutrale niedrige Flächenwirkung brauchen, allmählich durch Bodendeckungspflanzen ersetzt wird. Für die Blumenflur brauchen wir eine große Menge von Pflanzen. Alle Stauden kräftigen Wuchses sind dazu geeignet, soweit sie nicht Hauspflanzencharakter erworben haben.

Pflanzenbeispiele für die Blumenflur auf feuchterem Boden.

I. Höhere Pflanzen.

(Wo nicht anders angegeben, sind die genannten mehrjährig (Stauden) und lieben sonnigen Standort.) Manche dieser Pflanzen sind nicht im gärtnerischen Handel, können aber leicht auf Wiesen als bewurzelte Stauden gesammelt werden, die besten haben ein †

Thalictrum flav. L., gelb. Juni-Juli. — **Th. angustifolium** Jacq., gelb, violett. Mai-Juli. — **Trollblume†** (Trollius europaeus) L.), gelb. Mai-Juli. — **Mädesüß†** (Filipendula Ulmaria Max.), weiß. Sommer. — **F. lobata**, rosa. Juni-Juli. — **Waldgeißbart†** (Aruncus sylvester Kost.), weiß. Juni-Juli, hsch. Männl. Pflanzen schöner! — **Astilbe japonica†** Mig., weiß. Juni-Juli, hsch. und neuere Sorten — **Christophskraut** (Actaea japonica Thbg.), weiß. Sommer, sch., hsch. — **A. davurica** Franch., weiß. August, sch., hsch. — **A. racemosa** L., weiß, Juni-Juli, sch., hsch. Giftige, aber zierliche Beeren. — **Wiesenknopf** (Poterium officinale A. Gr.) braun. Juni-Juli. hsch. — **Storchschnabel** (Geranium palustre), violett. Juni-August, hsch. — **Sperrkraut** (Polemonium coerul. L.), blau. Mai-Juli, hsch. — **Herkuleskraut†**, Heracleumarten, weiß. Sommer, hsch. Meistens aber nur 2—3jährig. — **Engelwurz** (Archangelica officinalis Hoffm.), weiß. Juli-August, hsch. ⊙. An den Ort säen; später verziehen. — **Wiesenknöterich** [Otterwurzel], (Polygonum Bistorta L.), hellrot. Juni-Aug. In Massen. — **Gelbweiderich** (Lysimachia vulgar. L.). gelb. Juni-Aug., hsch. — **L. punctata** L., gelb. Juni-Juli, hsch. — **Lythrum virgatum** L., Weiderich, rot. Sommer, hsch. — **Ehrenpreis** (Veronica longifolia Bmg.), blau, Juni-September, hsch. — **V. spuria** L., blau. Juni-Juli, hsch. — **Physostegia virginica** Benth., violett, rosa, weiß. Juli-September, hsch, Winterdecke. — **Baldrian** (Valeriana officinalis L.), weiß, Mai-Juni, hsch. — **Alantarten**, **Inulaarten**, gelb. Juli-August, hsch. — **Teleckia speciosa** Bmg., gelb. August, hsch. — **Pestwurzarten**, † Petasitesarten, rötlich, weiß. Frühling, hsch. In Massen. Siehe „Ufer". — **Kunigundenkraut** (Eupatorium cannabinum L. rötlich, weiß. Juni-Herbst, hsch. In Massen. — **Rudbeckia laciniat.** L.† und andere Arten, gelb. Juli-August, hsch. — **Gemswurzarten†**, Doronicumarten, gelb. Frühling, sch., hsch. — **Schwertlilienarten†**, Irisarten. — **Taglilien†** (Hemerocallisarten), — or., gelb. Mai-Juli. — **Nachtviole** (Hesperis matronalis Tr.), bläulich. Mai.

II. Niedrigere Pflanzen.

Schachbrettblume [Kibitzei] (Fritillaria Meleagris L.), bunt. April-Mai. — **Sumpfwurz** und andere Orchideen (Epipactis palustris Cr.), bunt. Juni-Juli. — **Wiesenschaumkraut** (Cardamine pratensis L.), rosa, weiß. März-Mai. In Massen reizend! — **Fingerkrautarten**, Potentillaarten, gelb. Sommer. Nur üppige Arten! — **Potentillahybriden**, gelb, rot, weiß. Sommer. Nicht zu naß! Stockvegetation. — **Vergißmeinnicht**† (Myosotis palustris Rth.), großblätt. Abarten, hellblau. Mai-August, hsch. In Massen herrlich. Schnitt vertagend. — **Gedenkemein**† (Omphalodes verna Mnch.), hellblau. April-Mai, hsch. Im Schatten. In Massen. — **Gnadenkraut** (Gratiola officin. L.), weiß, rötlich. Sommer. Giftig. — **Dotterblume**† (Caltha palustris L.), gelb. April-Juni, hsch. In Massen wirksam! — **Funkien**† (Hostia plantaginea Aschers.), weiß. Juli-August. Winterschutz. — **H. coerulea** Trtt., blau. Mai-Juni, hsch. Winterschutz.

Ranunculus repens und **Anemone silvestris** stellen sich auf blumigen Lichtungen von Natur ein und sollten begünstigt werden.

III. Bodendeckungspflanze für Flächenwirkung an Stelle des Rasens.

Efeu und **Sonnenmoos** (Sedum spurium).

Blumenflur auf trockenem Boden.

Die meisten Pflanzen, welche für feuchten Boden genannt sind, gedeihen auch noch auf trockenem, wenn er nährkräftig ist und in Zeiten der Not bewässert werden kann. Für große trockene Flächen ist es aber wichtig, Arten zu wählen, die geringere Ansprüche an Feuchtigkeit machen: meistens sind es zierliche schönblühende Stauden und Kräuter, die in Massen auftreten und hierdurch wirksam sind.

I. Höhere Pflanzen.

(Wo nichts anderes bemerkt, sind die genannten Arten ausdauernde (Stauden) (♃), alle wollen volle Sonne; die, welche Halbschatten ertragen, sind mit hsch. bezeichnet. Die besten haben ein †.)

Gelbe Narzisse† (Narcissus pseudonarcissus L.), gelb, einfach. April, hsch. — **Dichternarzisse**† (Narc. poëticus L.) und andere einfache Arten, weiß. Mai. Duftend. — **Gras-Schwertlilie**† (Iris sibirica L.), blau. Juni. Grasblättrig. — **Wiesenknöterich** (Polygonum Bistorta L.), rot. Sommer. In Massen! — **Kuckucksnelke** (Lychnis flos cuculi L.), rot. Mai-Juli. In Massen sehr wirksam! — **Wiesenfeldernelke** (Dianthus superbus), rot, viol., weiß, nur einfache. Sommer, In Massen reizend! — **Trollblume**† (Trollius europaeus L.), gelb. Mai-Juli, hsch, In Massen und Sorten! — **Tr. asiaticus** L., orange. Mai-Juli, hsch. Etwas Winterschutz. — **Hahnenfuß** (Ranunculusarten), gelb. Sommer, hsch. — **Ran. aconitifol. fl. pl.** L., weiß. Mai-Juni, hsch. — **Anemone japonica**† (S. et Z.), weiß. Herbst, hsch. Etwas Winterschutz. — **Anem. fulgens** (Gay.), rot. Frühling, hsch. Leuchtend rot! Winterschutz. — **Färberginster** (Genista tinctoria L.), gelb. Sommer ♄. — **Lupinen**† (Lupinus perennis L.), blau. Mai-Juni. — **L. polyphyllus** Dougl., blau. Mai-Juni. Sehr schön! — **L. luteus** L., gelb. Sommer. ⊙. An den Ort säen. — **L. pilosus** L., rot. Sommer. ⊙. An den Ort säen. — **L. mutabilis** Sw., weiß, violett. Sommer. ⊙. An den Ort säen. — **Esparsette** (Onobrychis sativa Lam.), rot. Sommer. In Massen schön. — **Honigklee**, (Melilotus albus Desr.), weiß. Sommer. ⊙. Wohlriechend. — **M. officinalis** Desr., gelb. Sommer. ⊙. An den Ort säen. — **Storchschnabel** (Geranium pratense L.), blau. Sommer, hsch. Nicht zu trocken! — **Ger. sanguineum** L., rot. Sommer, hsch. — **Ger. ibericum** Cav., blau. Mai-August, hsch. — **Lein, Flachs** (Linum [cathartic.] L.), weiß. Sommer. ⊙. Die deutsche Art ist unscheinbar. — **L. perenne** Lam., blau, weiß. Sommer. — **L. grandiflorum** Desf., rot. Sommer. ⊙. An den Ort säen. — **L. flavum** L., gelb. Juli. — **Astrantia-, Ferula-** und **Anethumarten**, weiß, gelb. Sommer, hsch. ⊙. — **Speerkraut, Jakobsleiter** (Polemon. coeruleum L.), blau. Mai-Juli, hsch. — **Feldskabiose** (Knautia arvensis Coult.), violett. Sommer. — **Gartenskabiose** (Scabiosa atropurp. Desf.), verschieden.

Sommer. ⊙. An den Ort säen. — **Sc. caucasica** M. B., blau etc. Sommer. — **Teufelskralle** (Phyteuma spicat. L.), weiß. Mai-Juni, hsch. Auch schattig. — **Ph. orbiculare** L., blau. Mai-Juni, hsch. — **Glockenblume**† (Campanula patula L.), blau. Mai-August. — **Adenophora sp.**, weiß. Sommer. — **Wahlenbergia**†, blau. August-September. — **Wucherblume**† (Chrysanthemum Leucanthem. L.), weiß. Sommer. — **Margaretenblume**† (Chr. maximum Ram.), weiß. Sommer. — **Chr. carinatum** Schousb., bunt. Sommer. ⊙. — **Herbstaster**†, Asterarten, blau etc. Herbst. **Goldrute** Solidago ♃. — **Mutterkraut** (Pyrethrum roseum), rot, weiß, nur einfache. Juni. — **Calliopsisarten**, gelb. Sommer. Auch ⊙. — **Erigeron speciosum** DC., hellblau. Juni. — **Flockenblume** (Centaurea jacea L. etc.), violett. August-September. — **C. montana** L., rötlich, rot, weiß. Mai-Juli. — **C. dealbata** Willd., rot. Juli-August. — **Disteln** (Cirsium), rot. Sommer.

II. Niedrige Pflanzen.

Herbst- und Frühjahrskrokus und Frühlings-Zwiebelpflanzen†, versch. Hsch. In Massen sehr wirksam. — **Bulbocod. vernum** L., violett. März-April, hsch. — **Tulpen** (Tulipa Gesnerian. L.), versch. kleine. April-Mai, hsch. — **T. Greigii** Rgl., rot. Mai. Leuchtend rot. — **Schleifenblumen**†, Iberisarten, weiß. Mai-Juli. (z. B. sempervir.) und ⊙ (z. B. amara). — **Aubrietiaarten**†, viol., rot. Frühling. — **Aethionemaarten**, pupur. Juni-Juli. — **Steinbrech** (Saxifraga granulata L.), weiß. Mai-Juni, hsch. In Massen sehr schön. — Andere Arten: **S. caespitosa** Auct., weiß. Mai-Juni. Dichte Teppiche. — **Heuchera sanguin.** Englm., rot. Mai-Juni. — **Gänsefingerkraut** (Potentilla anserina L.). gelb. Mai-Juli. Auch silberblättrige Formen und andere ähnliche **Potentillaarten** (Fingerkrautarten), gelb usw. Verschieden. — **Waldsteinia geoides** Willd., gelb. April, hsch., sch. Halbschattig! — **Dryas octopetala** L., weiß. Juli-Sept. Dichte Teppiche, steiniger Boden. — **Hauhechelarten**, Ononisarten, rosa. Juni-Juli, s. ♃. — **Cytisus purpureus** Scop., purpur. Juni-Juli, s. ♄. — **Kleearten**, Trifoliumarten, rot, gelb, weiß. Sommer, s. ♃. — **Hornklee** (Lotus cornicul. L.), gelb. Mai-Sept., s. ♃. — **Platterbse** (Lathyrus prat. L.), gelb. Juni-Juli, s. A. — **Schlüsselblume**†, Himmelschlüss., (Primula officin. Jac.), gelb. Mai, hsch., s. ♃. — **Pr. elatiorsorten**†, verschieden. April-Mai, hsch., s. ♃. — **Pr. acaulissorten**†, gelb usw. April-Mai, hsch., s. ♃. — **Grasnelke** (Armeria vulg. Willd.), rosa. M.-Okt., s. ♃. — **Arm. maritima** Willd., rot. Mai-Oktober, s. ♃. — **Enzianarten**, Gentianaarten, blau. Sommer und Frühling, hsch., s. ♃. — **Günsel** (Ajuga reptans L.), blau. Juni-Juli, s. ♃. — **Wegerich** (Plantago media L.), weiß, violett. Sommer, s. ♃. Wohlriechend. — **Labkrautarten**, Galiumarten, weiß, gelb. Sommer, s. ♃. Zierlich. — **Gipskrautarten**, Gypsophilaarten, weiß. Sommer, s. ♃ und ⊙. Sehr zierlich. — **Staticearten**†, blau, violett usw. S.-Herbst, s. ♃. **Teufelsabbiß** (Succisa prat. Mnch.), blau. Juli-September, s. ♃. In Massen. — **Kugelblume**, Globulariaarten, blau. Mai-Juli, s. ♃. — **Maßliebchen** (Bellis peren. L.), weiß, rot. März-Juli, s. ♃. Einfach. — **Aster alpinus** L., blau. Juni-Juli, s. ♃. — **Löwenzahn** (Taraxacum officinale Veb.), gelb. Frühl., s. ♃. In dichten Massen sehr wirkungsvoll. — **Studentenblume** (Tagetes), gelb. Sommer, s. ⊙. An den Ort säen.

III. Bodendeckungspflanzen für Flächenwirkung an Stelle des Rasens.

Vor allem: **Sedum spurium.**

Grauschimmernde Blumen-Grasflur.

Wenn Gebüschmassen und Nadelhölzer (z. B. Picea pungens glauca in Mengen und andere blaugraue Nadelhölzer schwächeren Wuchses) durch ihre graue Farbe oder feinblätterige Belaubung die Physiognomie trockenen sonnigen Standortes zeigen, dann kann vom Standpunkt biologischer Ästhetik nicht unmittelbar daneben eine grüne, saftige Rasenfläche sich ausbreiten — es müßte denn sein, daß die beträchtliche

Tiefung des Bodens oder ein feuchtendes Gewässer hierzu eine deutliche biologische Ursache bietet. Bei gleicher Höhenlage von Gebüsch und offener Fläche ist aber eine Nachbarschaft von Pflanzengesellschaften der Trockenheit und grüner Rasenfläche naturunmöglich und daher kunstgesetzlich höchst unwahrscheinlich. Auch farben-künstlerisch betrachtet, fordert graues, sparriges, feinblätteriges Gebüsch, kurz: fordern höhere Pflanzen der Trockenheit und Sonne, daß die Lichtungen zwischen ihnen graue Pflanzen zeigen. „Grauer Rasen" würde das stilistisch Richtige sein. Auf sonnigen Sandflächen finden wir denn auch graue Gräser in den Arten: „Weingaertneria canescens (Bernhardi), Koeleria glauca D. C., Festuca ovina glauca L. Sie stehen aber in einzelnen Büscheln, voll der Sonne ausgesetzt und von heißer Sandluft umspült.

Meine Versuche, sie wie Rasen zu säen und zu behandeln, sind mißlungen und mußten mißlingen, weil diese grauen Gräser einen lockeren Einzelstand fordern wie so viele andere Pflanzen, welche Sandsteppen als Pioniere der Pflanzenwelt besiedeln; auch einzeln gepflanzte Grasstauden hielten sich nicht, wenn sie dicht rasenartig gepflanzt wurden. Es ist aber von großer gartenkünstlerischer Bedeutung, eine graue Fläche zu erhalten und sie als Farbe zu verwerten in dem Sinne, wie wir den grünen Rasen benutzen. Verzichtet man auf eigentlich grauen „Rasen" und vermag man sich an den wechselvollen Reizen einer niedrigen, durch einzelne hohe Arten unterbrochenen, grauschimmernden Pflanzengesellschaft zu erfreuen, so bietet sich für weite Lichtungen zwischen Strauchgruppen der Trockenheit folgende Wahl in reicher Mischung:

Sedum spurium mit Crocus, } auch beide kolonie-
Dianthus plumosus m. Crocus, } weise gemischt.
Arabis albida. Aubrietia-Sorten.
Cerastium arvense tomentosum, mit Tulipa Greigii.
Portulaca mit Anemone pulsatilla.
Cynara scolymus, Artischocke, Cynara cardunculus, Kardi.
Onopordon. Stachys lanata. Verbascum olympicum.
Stipa pinnata, Artemisia Absinthium.
Eryngium. Thymus villosus. (Diese Art scheint sich für größere Flächen gut als Rasenersatz zu bewähren; leicht zu vermehren.)
Helichrysum arenarium. Antenaria tomentosa.
Gypsophila paniculata. Achillea tomentosa.

Man wird auch bei dieser Wahl je nach Boden und Feuchtigkeitszustand eigene Versuche nicht ersparen können. Wer aber einmal entweder selbst in der Steppe den flimmernden Reiz solcher Sonnenpflanzen empfunden hat, oder wer wenigstens im botanischen Garten die Genossenschaft von Pflanzen der russischen Steppe in ihrer eigenartigen Wirkung beobachtet hat, der wird nicht ablassen, an geeigneten Stellen des größeren Naturgartens solche Zusammenstimmungen zu bilden.

Bodengestaltung im Garten.

Nicht in der bewegten Gestaltung des Bodens im Garten der Ebene wird lebendige Bewegung für den Eindruck erreicht, sondern durch ein mannigfaltiges, oft jäh wechselndes Spiel der Umrißlinien aller Einzelerscheinungen des Gartens in der Raumwirkung; mit anderen Worten: Nicht dadurch, daß die ursprüngliche Ebene des Gartens durch Ausmulden hier und durch Aufschütten dort mit unseren schwachen Mitteln in ein Zwerg-Hügelland verwandelt wird, erreicht man großzügige, lebhafte Wirkung, sondern durch wechselvolle Stellung der einzelnen Gegenstände gegeneinander.

Im allgemeinen sollten keine Bodenveränderungen im Garten vorgenommen werden um der Wirkung dieser Bodenveränderung selbst willen. So wird man beträchtliche Kosten sparen, die gar nicht im Verhältnis stehen zu dem erreichten Unterschied in der Wirkung.

Hat man sich von der Vorstellung befreit, daß ein Garten der Ebene gewisse „natürliche" Bodenbewegungen haben müsse, eine Vorstellung, die man ja aus dem Anschauen zahlreicher Gärten gewonnen haben könnte, so wird ein weiterer Leitsatz verständlich sein:

Man verändere nicht einen bewegten Boden, den man auf seinem Grundstück vorfindet, um etwa die leicht geschwungenen Bodenformen der angedeuteten Gartenvorstellungen an dessen Stelle zu setzen. Dagegen können Bodenveränderungen wünschenswert sein in Rücksicht auf den Anschluß des Gartengeländes an die umgebenden Gebiete, besonders aber können Bodengestaltungen aus besonderen Zweckgründen notwendig sein, und diese haben dann weitere Veränderungen zur Folge. Insbesondere ist es wichtig, durch die Bodenformung dem Hause eine beherrschende Lage auf dem Gelände zu sichern. Dies wird aber nicht dadurch erreicht, daß man eine Böschung am Hause „anschüttet". Der ästhetischen „Last" des Hauses vermag nur eine gemauerte Terrasse die nötige „Tragkraft" entgegenzusetzen. Nur sehr breite Terrassen vor dem Hause dürfen mittels Böschungen in das ebene Gelände übergehen.

Der Gartenkünstler muß aus jedem Gestaltungszustand des Bodens, den er vorfindet, Motive für die Gestaltung des Gartens entnehmen können, die den ursprünglichen, vielleicht nachteilig erscheinenden Zustand

geradezu in einen künstlerischen Vorzug verwandeln; denn die Bodengestaltung als solche ist ja nach unseren Ausführungen für die endgültige Wirkung nicht so sehr bestimmend wie das, was auf diesem Boden wächst, ensteht.

Ein Gartengrundstück schätzen wir um so höher, je lebhaftere Bewegungen des Bodens wir in ihm vorfinden. Diese Bewegungen müssen alsdann ausgenutzt werden, indem auf den höchsten Erhebungen des Bodens gleichzeitig Gegenstände, seien es Pflanzen, seien es Gebäude usw., in ihren Umrißlinien die höchsten Höhepunkte finden. Dagegen würde es ein Fehler sein, tiefe Stellen des Geländes z. B. mit hoher Pflanzung zu erfüllen, wodurch ja ein unerwünschter Ausgleich der Wirkung entstände. Dies schließt nicht aus, daß tiefe Mulden, mit alten Bäumen bestanden, einen düstergeheimnisvollen Reiz ausüben, in ihnen zu weilen. Die Gründe, die in einem von uns erwählten Gelände zu einem bewegten Bodenzustand geführt haben, können sehr mannigfaltig sein. Teils liegen sie in früherer menschlicher Tätigkeit; z. B. sind durch Gewinnung von Lehm, Ton, Sand, Kalk, Kies usw. Gruben entstanden: Abraum ist hier und da an deren Rändern aufgeschüttet. Andererseits können die Gründe der Bewegung auch natürlicher Art sein, indem sie mit der Gestaltung der gesamten Landschaft zusammenhängen. Besonders in diesem letzteren Falle zeigt sich dann unser Grundstück mit seiner Gliederung in Höhen und Tiefen als ein Teil eines deutlich ausgeprägten landschaftlichen Bodengebildes. In diesem Falle darf eine wesentliche Veränderung der Bodengestaltung innerhalb unseres Grundstückes nicht vorgenommen werden ohne die Übergänge zu benachbarten Bodenformen zu sichern, denn wir würden ja sonst unseren Garten aus dem gleichsam lebendigen Körper der Landschaft herausschneiden. Daraus entwickle ich folgenden Leitsatz:

Man vermeide jede Veränderung des Bodens, die dazu führen könnte, den gewordenen und gewachsenen Zusammenhang mit dem umgebenden Gelände zu stören.

Nun werden aber die Zwecke, die man erreichen will, ferner der Gebrauch es fordern, gegen diesen Leitsatz zu verstoßen, z. B. in bezug auf die Entwässerung des Geländes oder in Rücksicht auf die Schwierigkeiten, das Haus gerade dahin zu setzen, wo es am wenigsten die Form des Bodens in ihrem großen Zug stören würde. (Über weitere Gründe, die eine Umgestaltung des Bodens fordern, vgl. Abschnitt: „Haus und Garten".)

In solcher Lage muß man seinen Eingriff in die Führung der natürlichen Bodenlinien deutlich eben als einen bauenden Eingriff zum Ausdruck kommen lassen. Man darf nicht den ehrlichen Eindruck bauender und umgestaltender Tätigkeit durch eine scheinbare Natürlichkeit zu verdecken suchen, denn jedes Auge, das so richtig sieht, wie das musikalische Ohr fein hört, wird in der scheinbaren Natürlichkeit einen Mißton in der Harmonie wirklicher Natürlichkeit mit zweifelloser Sicherheit empfinden.

Ein Beispiel: Ein Abhang in unserem Grundstück sei ein Teil eines sich weit hinziehenden, im Grundriß nahezu geradlinig begrenzten, großen

Hügels. Will man an diesen Abhang ein Haus bauen, so darf nich dite Linie des Hügels in scheinbar natürlicher bogiger Linie ausgebuchtet werden, um den nötigen Platz zu gewinnen (Abb. 150), sondern man muß eine Terrasse, begrenzt und gestützt durch einfache Mauern oder auch durch eine geradlinige Böschung, darstellen (Abb. 151). Durch diesen Wechsel von Linien und Formen, die einerseits nach baulichen, andererseits nach Naturmotiven gestaltet sind, wird ein Reiz bewirkt, den wir oft unbewußt in der großen Natur finden, indem irgend eine menschliche Siedelung in freier Natur uns erst den Anblick malerisch macht; der malerische Reiz beruht ja, abgesehen von der Farbe, wesentlich auf dem Wechsel der Linien und Formen, die in vernünftiger Beziehung stehen. Wäre dagegen in unserem Beispiel der Hügel auch von Natur in seinem großen Zug mit vielen Ausbuchtungen versehen gewesen, dann könnte man wohl in den Gartenkörper eine solche Ausbuchtung so anfügen, als sei sie von der Natur geschaffen (Abbild. 152). Hiernach enthält der nächste Leitsatz nicht etwas Neues, aber eine klarere Form: Man prüfe stets, ob eine Bodengestaltung mit der vollen Wirkung der Kunstwahrheit nach Motiven der Natur oder nach Baumotiven dargestellt werden kann. Ferner: Was für die Gestaltung in großen Zügen gilt, muß auch gefordert werden für die kleinste Veränderung in dem bestehenden Zustand, die hervorgeht aus der Herstellung des Gartens im einzelnen: z. B. beim Einschnitt von Treppen in Abhänge, beim Überwinden von Bodenunterschieden durch Wege, beim Herstellen einer ebenen Fläche für eine Laube oder ein Gebäude, bei notwendigen Bodenveränderungen im Garten aus künstlerischen oder Gebrauchsgründen: überall muß man sich entscheiden, ob nach Motiven der Natur oder nach Baumotiven gearbeitet werden soll. Die Klarheit der Motive ist auch im Kleinsten wichtig. So auch wenn man vor einem Hause am Abhang das Gelände tieferlegen muß, um die sogenannten Überschneidungen zu vermeiden: Niemals darf ja die Grenzlinie des Abhanges, von einem Hauptblickpunkte aus gesehen, einen Teil eines Gebäudes abschneiden, und daher ist oft eine in das Gelände eingeschnittene Terrasse oder eine Mulde nach Motiven der Natur, oft auch beides nötig. Die Feststellung der günstigsten Stellung eines Hauses erfolgt in Rücksicht hierauf durch ein Kulissenmodell der unteren in Betracht kommenden Teile des Hauses. Nachbargrundstücke sollten im Sinne eines wirklichen oder erst zu schaffenden einheitlichen Bodenkörpers durch die Gestaltung aneinandergeschlossen werden.

Eng mit der Bodengestaltung hängt das Gestein und das Wasser zusammen, im weiteren Sinne auch die Pflanzung. Darum ist hier der zusammenfassende Leitsatz notwendig:

Der Garten ist als ein Ganzes zu betrachten, dessen einzelne Glieder in diesem Ganzen begründet sind, aufeinander angewiesen; und dieser Gartenraumkörper soll im Zusammenhang mit der Umgebung erhalten bleiben.

Selten tritt uns in der Natur eine Erscheinung unvermittelt entgegen: Den Bach, den See, den Sumpf ahnen wir vorher, ohne sie zu sehen, an der gesamten Gestaltung des Bodens, an der veränderten Zusammensetzung der Pflanzenwelt; auf eine von Buschwerk überwachsene und versteckte Ruine bereiten uns einzelne Mauerreste vor, denen wir begegnen; eine menschliche Siedelung folgern wir aus weiter Entfernung aus bebauten Feldern, Wiesen, Wegen, Brücken, Holzhauerhütten, kurz aus den Siedelungsspuren. Das nenne ich den inneren Zusammenhang aller Dinge in der Natur. Die Kunst der Gartengestaltung hat den Zusammenhang aller Dinge zum Schaffensgrundsatz anzunehmen. „Überraschungen", auf die ältere Zeiten im Garten großen Wert legten, sind in diesem Sinne heute überwunden. — Für die Bodenbildung im einzelnen gilt der Grundsatz: Die Natur duldet an Abhängen keine hochgewölbten (konvexen) Erdbodenformen. Fällt also ein Gebiet von der Höhe zur Tiefe, so muß der Übergang hohlrund (konkav) sein. Dies gilt für natürliche Abhänge, Bodenstufen, Uferböschungen, Hohlwege, Fall des Geländes zur Wegeebene (Abb. 153), Einschnitte in den Bodenkörper. In der Natur wirken Regen, Verwitterung, Wind, Schwerkraft, bewegtes Wasser immer höhlend (nur bei Flugsand auftragend und höhlend zugleich). Soll also eine Bodenbewegung nach natürlichen Motiven gestaltet sein, so muß die Querschnittlinie hohl sein; der Übergang von der Höhlung zur geraden oder schiefen oberen Ebene vollzieht sich dann durch eine hochgewölbte Fläche, die aber gleichsam der weiteren Höhlung und Abschwemmung harrt, während die untere Hohlfläche in die Ebene „einschwingt" (Abb. 153). — Die Übergänge von einer Höhenlage zur anderen müssen über eine möglichst weite Fläche ausgedehnt sein und in ihren Formen wechselvoll, weil sonst die Senkung trotz Einhaltung der Grundregel nicht einen naturgemäßen Eindruck macht (Abb. 164, 165). So soll also ein Höhenunterschied zwischen Wasserspiegel, einem Weg oder Hochebene und dem umgebenden Gelände in möglichst großer Entfernung von der zu gewinnenden Tiefe durch hohle Flächen überwunden werden.

Ist man zu einer solchen Entfaltung von natürlichen Übergängen nicht in der Lage oder gewillt, so ist statt eines „natürlichen Ausklingens" des Höhenunterschiedes ein deutlicher Eingriff nach Baumotiven das Richtige (Abb. 159 u. 162). Es entsteht dann die Böschung, die schiefwinkelig oder rechtwinkelig (senkrecht) angelegt wird. Im letzteren Falle ist dann Trockenmauer oder Mörtelmauer immer nötig, im ersteren kann die Böschung mit Bruchsteinplatten belegt werden, besonders wenn der Sonnenbrand Berasung nicht duldet. Wieder ist also entweder natürlich oder deutlich baulich die Gestaltung zu begründen, in jedem Falle aber das Motiv klar zu halten. Die Fugen der Plattensteine geben Gelegenheit zur Ansiedelung von Mauerpflanzen, d. h. solcher, die in der Natur der Gestein-Pflanzengesellschaft angehören.

* * *

Liegt das Gelände höher als die Straße, so hat man auf dieser das Gefühl des „Druckes“. Folglich ist so viel Gartengelände neben der Straße abzutragen, daß eine Ebene von einigen Metern (mindestens 5 m) Breite entsteht, die so hoch oder nur bis 10 cm höher liegt als der Straßenfußweg. Je höher das Gelände neben der Straße ist, desto breiter muß die Ebene hergestellt werden. Die Böschungsneigung ist wieder entweder baulich oder nach natürlichen Motiven zu gestalten, auch beides zu vereinigen.

Ein bauliches Mittel, die Höhe des Geländes über der Straße unverändert zu lassen, wohl noch zu erhöhen, bietet die Mauer, die Gartenmauer, die, wenn hoch genug, mit Altanen, Ausbauten, Gartenhäusern, mit Gittern, Brüstungen, Bildwerken ausgebildet sein kann, wenn all dies die Bauordnung gestattet. Die reizvollen Schöpfungen früherer Tage sind durch unsere baupolizeilichen Bestimmungen meistens unmöglich geworden.

Liegt das Gelände tiefer als die Straße, so entscheidet über die Gestaltung der Höhenunterschied: geringe Unterschiede, besonders, wenn das Haus sichtbar in der Nähe der Straße liegt, sind durch Aufhöhung so auszugleichen, daß vom Hause (untere Linie des Sockels) ein geringer Geländefall zur Straße entsteht, d. h. die Haussohle ist hiernach in ihrer Höhenlage einzurichten (Abb. 161). Ist das nicht möglich, so lasse man einen Streifen vor dem Hause in der gegebenen Höhenlage, lasse dann (mit natürlichen oder baulichen Motiven) das Gelände fallen und nach der Straße zu wieder steigen (Abb. 164).

Größere Höhenunterschiede verbieten meistens Aufhöhungen. Dann ist die Straße durch eine Stützmauer (Abb. 159) oder Böschungen abzusteifen und zwischen Haus und Straßenhöhe ein möglichst tiefer und breiter Einschnitt zu lassen, der durch Treppen überwunden (Abb. 167) oder in der Richtung zum Hauseingang (wenn dieser auf Straßenhöhe und über dem Erdgeschoß liegt) überbrückt wird (Abb. 162). D. h. es entsteht dann eine Wirkung wie bei den alten Zugbrücken, die vom Wall aus den Graben überschritten: malerisch und baulich reizvoll. Auch bei diesen Aufgaben darf man nicht das Gefühl haben, als sei dem Gelände mit Schaufel und Karre durch natürlich sein sollende, doch eben künstlich-unkünstlerische Eingriffe Gewalt angetan. Vielmehr muß am Ende die Erreichung der Zwecke wie selbstverständlich wirken. Künstlerischer Takt! Die Wirkung des Hauses ist natürlich eine um so mehr beherrschende, je höher es über der Straßenhöhe, über der eigenen Umgebung liegt (vgl. Haus und Garten). Regenwasser, auch das der Dachrinnen muß stets vom Hause fortfließen können, ebenso muß die nächste Umgebung des Hauses, z. B. wenn es am Abhang liegt, so geformt werden, daß Regenwasser und Spülwasser nicht die Fundamente des Hauses erreichen. Hier treten Zweckmäßigkeitsfragen in den Vordergrund und müssen künstlerisch so beantwortet werden, daß aus der Notwendigkeit eine Schönheit wird. Hierzu ist die Beherrschung aller technischen und künstlerischen Mittel in ihren Beziehungen zum Ganzen erforderlich. — Auch im Natur-

garten kann einmal ein Höhenunterschied, d. h. eine schiefe Ebene durch vernünftige Zerlegung in Terrassen umgewandelt werden mit Böschungen, Stützmauern, senkrechtem Pfahlwerk, Flechtwerk, Steinpackung, Blockversteifung. Doch sollte man dieses gelegentliche wirkungsvolle Mittel nicht zum ausschließlichen Gestaltungsgesetz für Gärten an Abhängen aufstellen. Die terrassierten Gärten bilden stets von der gegenseitigen Talwand und von unten gesehen einen gewaltsamen Einschnitt in den Körper des Gesamtgeländes. Wechsel von Stützmauern, Treppen, Einschnitten, Zickzackwegen, gelegentlichen Einbuchtungen und Ausbuchtungen zur Gewinnung von ebenen Ruhestellen bieten zusammen mit deckender Pflanzung, mit Ausbauten auf Pfählen, Stützmauern, Stützpfeilern (die mit einem umschrankten Sitzplatz, einer Laube, einem Gartenhause gekrönt sind), womöglich in Verbindung von Natur mit zutage tretenden Felsen Gestaltungsmotive, wie sie nur der Garten am Abhang bietet. Durch einseitige Anwendung von Terrassierungen bringt man sich also um viele Reize der Geländeformung. Jeder Garten soll aber aus seinem Grund und Boden heraus eigenartig gestaltet werden; auch die Geländebildung muß aus der Aufgabe selbst eigenartig durchgeführt werden. In Sommerfrischen der Gebirge, namentlich wenn sie noch keinen von einem früheren Städter geleiteten Verschönerungsverein haben, sieht man oft zur Zugänglichmachung von Felsen, Aussichtspunkten, zur Überwindung von Hindernissen vortreffliche Beispiele für das Gesagte. Der Gebirgler, gewöhnt, auf wechselvollem Gelände zu leben, findet hier unbefangen die sachgemäßen Mittel zur Überwindung von Höhenunterschieden. — Tiefere Einschnitte im Gelände, die oft dadurch kostenlos entstehen, daß man Boden an anderer Stelle braucht, können quer zu ihrer Richtung überbrückt werden, wenn Wege sie kreuzen.

Das Wasser

in der Natur, im Park und im Garten.

Seine Verwertung als Glied des geometrischen und Architekturgartens ist den dort waltenden Kunstgesetzen unterworfen. Dort ist es nicht ohne gebaute Fassung denkbar, und diese Fassung in Verbindung mit bildender Kunst und künstlicher Leitung von fallenden, über Stufen springenden, in Strahlen steigenden und in freiem Schwung geworfenen Wassern bietet alten und immer wieder erfreulichen Schmuck dieser Gärten. Doch fast immer dann nur erfreulich, wenn die Bildwerke in Beziehung zum Wasser, zum Reich seiner wirklichen oder in der Phantasie der Kunst (Homer, Böcklin) vorgestellten Bewohner steht (Abb. 94). Diese Beziehung lockt auch die Poesie an den Brunnen, ein Verstoß dagegen verscheucht sie. Springbrunnen können im geometrischen Garten auch nur von Blumenbeeten umgeben sein, ohne daß man den gemauerten Rand, welcher möglichst niedrig zu halten ist, sehen läßt.

Im Architekturgarten rauscht der „Brunnen“ mit seinem Bildwerk die Urweltlieder des kreisenden Wassers, und hier im kleinen Raum gewinnt er noch größere Bedeutung als auf dem Marktplatz der Städte, in den zusammenklingenden Akkorden der Gartenschönheit.

* * *

Ist im geometrischen und Architekturgarten der Ausdruck der Wasser-Bildwerke sinnbildlich, so bietet sich uns im Naturgarten sein Wesen selbst dar, belebend, nährend, schaffend, gestaltend und die Weise, wie wir es in der Natur finden, gibt uns die Motive seiner Darstellung im Garten:

Quellen fordern ein höher liegendes Gelände, welches als Speisungsgebiet der Quelle gelten kann. Also dürfen Quellen nicht am höchsten Punkt des Gartengeländes entspringen, außer, wenn über diesem außerhalb des Gartens noch höheres Gelände liegt und gesehen wird. Bei der Anlage von Quellen ist der Garten im Zusammenhang mit der Umgebung zu betrachten und zu entscheiden, ob an einer Stelle überhaupt eine Quelle möglich ist. Bei muldenförmigem Gelände sind Quellen in den Tiefen denkbar.

Für die Gestaltung kommen in Betracht: Schichtquellen, seitlich hervorbrechend an Abhängen, besonders in Verbindung mit Schichtgestein, aus einer streichenden oder fallenden Schicht (Abb. 72 und 206) oder aus einer Spalte hervortretend (Abb. 75).

Aus steigenden Schichten treten nur unter besonderen Umständen in der Natur Quellen hervor. Daß mit dem „natürlich“ gestalteten Wasser im Garten viel gesündigt wird, wenn z. B. in einem Vorgarten vor einem Hügel eine gemauerte Pfütze als Teich, der Abfluß als Bach behandelt wird — wer wüßte das nicht! Da fehlt dann eben der Sinn für biologische Ästhetik. Und es wird immer Volksschichten, auch reich begüterte und sonst „gebildete“ geben, denen er fehlt. Könnte doch selbst die Kleidermode nicht solche Sprünge machen, wenn der Sinn für die Gestaltung der eigenen Person verbreiteter wäre. Aber man darf der Widersinnigkeiten wegen nicht die erfreulichen Wirkungsmöglichkeiten aufgeben, indem man wegen der gelegentlichen oder häufigen Fehler ungeschickter Gartenhersteller (und nicht zu vergessen, ihrer Auftraggeber) die biologische Gartengestaltung und in ihr das Wasser in natürlicher Erscheinung grundsätzlich verwirft. Mit geometrisch-architektonischen Gestaltungen wird nämlich nicht weniger gesündigt.

Grundquellen, von unten steigend hervorbrechend, der poetischen Vorstellung der Quelle am meisten nahekommend, doch selten in der Natur, dafür im Garten leicht zu verwirklichen: wo eine flache Mulde Wasser sprudelt, Sandkörnchen umeinander spielen und kreisende Wellen die Blumen am Rande küssen, die sich im Grüßen und Nicken nicht genug tun können. Soll eine Grundquelle geschaffen werden, so ist das umgebende Gelände in Rücksicht auf sie zu gestalten. Ein Abfluß ist durch Geländefalten hindurchzuleiten; die Mulde öffnet sich also an einer Stelle und entläßt hier das Wasser über ihren Rand, aber die geschlossene Wirkung eben als Mulde darf doch hierdurch nicht aufgehoben werden.

Ein Springbrunnen als „Wasserkunst“ gehört in ein gemauertes Becken. In Teichen, die rings von Höhen umgeben sind und deutlich die tiefste Stelle der Umgegend einnehmen, kann eine Rohrleitung in der Nähe der Mitte unter dem Wasserspiegel münden: aus ihr sprudelt dann das Wasserleitungswasser hervor, ohne sich zum Strahl zu erheben, wenn wir nach dem Motiv einer starken Grundquelle handeln wollen.

Quellenbäche, ein Mittelding zwischen den beiden vorigen, bringen es nicht zur Muldenbildung, sondern aus nässendem Erdreich am Fuße einer Bodensenkung entspringt ein Rinnsal. Dieses Motiv kann in demselben Garten öfters verwertet werden, um aus dem Zusammenfluß der Rinnsale schließlich ein Bächlein zu bilden. Die Wirkung der Quellen, Rinnsale, Bäche ist so verschieden je nach Besonnung, Beschattung, Bodenneigung, Gestein, und damit zusammenhängend noch der zugehörigen Pflanzenwelt, daß man niemals eine eigentliche Wiederholung des Eindruckes zu fürchten braucht, trotz den sich immer gleichbleibenden wirkenden Gesetzen des biologischen Zusammenhanges aller Erschei-

nungen. — Ähnliches gilt von den Bächen. Man hat früher Bach- und Teichuferformen schulmäßig für den Garten festgelegt, man suchte aus der Natur die „schöne Form“ herauszuschälen und stellte diese für den Garten als Vorbild auf. Heute, nachdem der Schönheitsbegriff der Natur infolge des Ahnens und Erkennens ihrer Gesetzmäßigkeit so sehr erweitert ist, kann man für die Umrißgestaltung der Wasserformen das Doppelgesetz aufstellen: Entweder das Wasser richtet sich nach dem Gelände, oder es formt dieses selbst. Auch beides vereint, im Wechsel, ist naturmöglich. Im einzelnen entscheidet darüber nur die Menge und Kraft des Wassers, und diese letztere wird wieder mit bestimmt durch den Grad der Geländeneigung. Für den Garten lassen sich nicht einmal Wassererscheinungen nach dem Vorbild der Ebenen einerseits und des Gebirges andererseits unterscheiden. Denn jäher Fall, starke Geländeneigung geben überall infolge des dem Wasser eingeborenen „Willens“ die grundsätzlich gleichen Erscheinungen. Wenig kraftvolles Wasser auf fast ebenem Gelände schleicht um jede Erhöhung, bildet flache Inseln im unsicheren Entschluß, ob rechts oder links der geradeste Pfad zur Tiefe sei, vereinigt die einzelnen Arme wieder, um über eine plötzliche Stufe herabzustürzen, schäumend wie im Gebirge, wühlend im Bett, die Ufer unterspülend, Hindernisse im jähen Lauf überspringend. Dann gönnt sich's wieder einmal Ruhe, breitet sich weit aus, kriecht in Schlangenlinien dahin, fast zu Schleifen geschlossen, sickert im Sumpfe, teilt sich, verschwindet im Boden und wird abseits vom Hauptbach an tieferer Stelle nach unterirdischem Weg wieder zur Quelle, die als Rinnsal wieder zum Hauptbach strebt, um mit ihm im See zu ruhen. Diese Schilderung enthält ebensoviel Gestaltungsmotive (Abb. 115, 205, 223, 224). Wie alles andere bildet das Wasser ein Glied im Körper des Gartengeländes; es darf diesem nicht aufgezwungen erscheinen, sondern muß, nachdem die technische Herstellung vollendet ist, aus ihm hervorgegangen sein. Die Kunst der Gestaltung ruht hier ganz auf der Voraussetzung der Naturmöglichkeit*).

Die Steigerung über die Natur hinaus liegt beim Wasser nicht so sehr in ihm selbst, als in der Erhöhung der Mannigfaltigkeit durch Vereinigung solcher Erscheinungsformen, welche in gegenseitiger Beziehung naturmöglich sind, auf kleinerem Raum in Verbindung mit wechselvoller Ausgestaltung der Ufer.

„Auf kleinerem Raum“ .... aber nicht in japanisch-symbolischer Zwergform, sondern in voller Größe der Einzelheiten und nur so viel Einzelheiten in Vereinigung, als das Gartengebiet ohne Zwang aufnehmen kann. —

Fluß und See sind uns gegeben, wo wir uns an ihnen ansiedeln, und wir haben wie beim Teich nur Macht in der Ausbildung der Ufer, Bepflanzung von Sandbänken, Inseln, Vorland; wie denn überhaupt die Fluß-

---

*) „Die Kunst der Gestaltung liegt hier ganz auf der Voraussetzung der Naturmöglichkeit.“ Dieser Satz enthält keinen Widerspruch zu den Ausführungen der Fußnoten S. 48 u. 163. Denn jede Abweichung vom Naturmöglichen würde ein Verstoß gegen diejenige Kunst sein, welche „nach Motiven der Natur“ zu handeln sucht, die sie ja gesteigert zum Ausdruck bringt.

Tafel XII. Gartenheim Willy Lange in Wannsee.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange.)

und Seelandschaft zur eigentlichen Parklandschaft zu steigern ist. Buchten, um über die Größe eines Teiches zu täuschen, wie man früher forderte, sind aus diesem Grunde überflüssig. Um ihrer selbst willen können sie reizvoll sein, wo der vorhandene oder zu schaffende Geländekörper sie zuläßt. Vieles, was die alten gartenkünstlerischen Lehren für die Formung von Teichen forderten, an und für sich richtig, brauchen wir heute nicht in der damals üblichen Breite auszuführen, weil unser Auge für Naturschönheit viel besser erzogen ist als bei unseren Vorfahren der ästhetischen Zeit, die uns darin Lehrmeister waren. Ja wir können den Begriff der „Parklandschaft" mit den eigenartigen Bedingungen ihrer Schönheit geradezu als einen geistigen Gemeinbesitz aller Gebildeten hier voraussetzen*).

Neu zu schaffende Teiche sind in mittelgroßen Gärten nahe dem Hause und so zu legen, daß sie das Gartengebiet nicht ungünstig teilen. Das Haus kann auch mit Hilfe einer vorgeschobenen Terrassenmauer, die durch Erker, Pergel oder Brüstung gekrönt ist, unmittelbar gleichsam dem Wasser entsteigen. Hierdurch gewinnt man eine eigenartige Wirkung der Wasserseite des Hauses gegenüber den Landseiten. Treppen führen dann zum Wasser, zum Boot. Höchst reizvoll sind andererseits die Beziehungen baulich begrenzter Wasserbecken zum Hause.

Teiche, welche kleiner sind, als daß es noch Sinn hätte, sie mit einem Boot zu befahren, sollte man überhaupt nicht schaffen. Wo das Gartengebiet derartige Größe verbietet, mögen andere Wassererscheinungen (Quelle, Quellbecken, Erweiterungen von Bächen, bauliche Gestaltungen) in ihr Recht treten. Einige allgemein gültige Grundsätze:

Teiche ohne Zu- und Abfluß halten sich nur einigermaßen rein, wenn Wasserpflanzen-Wachstum und Tierwelt (Fische aus dem Karpfengeschlecht) in ihnen leben. Letztere fordert hinreichende Tiefe, damit das Wasser nicht bis zum Grunde friert (vergl. auch Herstellung der Wasseranlagen im Anhang). Natürliche Zuflüsse verlangen, wenn sie viel Schlammteilchen mit sich führen, kleine, tiefe Vorteiche, in denen sich die Sinkstoffe absetzen. Teiche, die mit dem Grundwasser in Verbindung stehen, halten sich fast so rein als die mit Zu- und Abfluß versehenen. Zu- und Abflüsse eignen sich zur Darstellung von Wasserfällen, wenn der nötige Höhenunterschied vorhanden ist und Gesteine, die hierfür Bedingung sind, sich aus dem Naturzustand des Ortes begründen lassen. Der Boden muß dann aber weithin von Gestein getragen sein, diese dürfen nicht nur dem Wasserfall zuliebe hingelegt erscheinen.

---

*) Hermann Fürst von Pückler-Muskau hat für Deutschland das unsterbliche Verdienst, durch seine Parkschöpfungen zur Genußfähigkeit „schöner Natur" erzogen zu haben. Damals gab es noch keine billigen Bilder, welche diese Aufgabe hätten erfüllen können; er schuf lebendige Bilder schöner Natur im Park und diese wurden seitdem zum Maßstab aller Landschaftsfreude. Erfreulich ist, daß sein einst teueres, berühmtes Buch „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei" (1833) jetzt neugedruckt ist. Daß später eine „landschaftliche Garten-Manier" entstand, die geist- und sinnlos wurde, ist das Schicksal aller ursprünglichen Kunsterrungenschaften.

Zwei dicht nebeneinanderliegende Teiche, deren Höhenunterschied für eine Vereinigung zu groß ist, können durch Stauung innerhalb eines vereinigenden Kanals, der überbrückt wird, einander nahegebracht werden. Kanal und Stauung können als Bauwerke (Wehr, Mauer) oder nach natürlichen Motiven (siehe den vorhergehenden Absatz!) gestaltet sein.

Der Wasserspiegel darf bei Gestaltungen nach Naturmotiven niemals höher liegen als die mit ihm in Vergleich zu ziehende Umgebung: also ein Weg am Teich nicht tiefer als der Wasserspiegel; ein Bachbett darf nicht auf das Gelände aufgebaut, mit Steinen ummauert erscheinen. (Ich könnte für alle diese Widersinnigkeiten Bilder aus Gärten zeigen!)

Wenn auch jeder Teich im Gelände, das eine bestimmte Neigung hat, nur entsteht durch Vorlagerung einer Barre, einer Geländeerhebung, so muß diese doch so breit gedehnt sein, daß man nicht die Empfindung eines möglichen Wasserdurchbruches hat. Durch dichte Pflanzungen gerade auf der Barre ist der Eindruck der Festigkeit und Breite zu verstärken, so, daß die höheren Pflanzen in die tieferen Teile kommen (Abb. 243).

Wasserfälle über Gestein, welches gewachsen erscheint, bilden ihre Stufen und Becken im Sinne des Aufbaues des betreffenden Gesteins. Regellosigkeit besteht also auch hierbei nicht. Wassermasse und Wasserkraft treten in Kampf mit dem gewachsenen Felsenleibe und sind bald Sieger, durch Trümmerbildung, Abschleifung, Verschiebung, bald müssen sie selbst dem starren Felsen weichen. Also Gesetzmäßigkeit, wenn auch verborgen, und darum für unser Empfinden schön! Dies Spiel der Kräfte, im Gebirge am lebhaftesten, bietet uns die Gestaltungsmotive. Bauwerke geben allerdings die beste Veranlassung zu Wasserfällen, wo diese nicht durchaus naturwahr aus dem gewachsenen Landschaftskörper möglich zu machen sind. Wehre bilden Wasserfälle; Ausflüsse von Zuleitungen großer Wassermengen können über senkrechte oder schiefe Böschungsmauern fallen. Die Motive müssen stets folgerichtig durchgeführt werden; meistens aber findet man (außer bei unbefangen entstandenen derartigen Erscheinungen, z. B. im Harz bei der Bergwerksentwässerung) irgendwelche Irrungen: Grottenspielerei, Tuffsteinfelsen und anderes.

Bisweilen können Quelle, Wasserfall, Felsenteich, Bach auf engem Raum vereinigt sein, wenn der Geländekörper z. B. beim Vorhandensein lebhafterer Bodenbewegung die Schöpfung vorbereitet. Nur Naturkenner können sich an derartige Aufgaben wagen, wenn die nötigen Geldmittel vorhanden sind. Man muß nicht glauben, daß jeder Gärtner, der Gärten anlegt, solches verstehen und schaffen könne. Jeder Maurer kann ja auch nicht bauen. Wem solche Aufgaben gestellt werden, die er vor seinem Gewissen nicht beherrscht, sollte andere Berufsgenossen fragen; er würde seiner Geschäftsehre dadurch keinen Abbruch tun —, auch nicht den Gesamtberuf der Gartenkünstler wie die Gartengestaltung nach natürlichen Motiven durch mangelhafte Erzeugnisse dem Gespött jedes naturphysiognomisch geschulten Laien und jedes Malers aussetzen. Auftraggeber sollten vorsichtig sein und gute Gelegenheiten und Geldmittel nicht an

unfähige Leute verschleudern. Alle besonderen Gestaltungsgesetze des Wassers und des Gesteins kommen dabei außerdem in Betracht. „Die Natur auffassen und sie unmittelbar benutzen, ist wenig Menschen gegeben. Zwischen Erkenntnis und Gebrauch erfinden sie gern ein Luftgespinst, das sie sorgfältig ausbilden und darüber die Natur und ihre künstlerische Nachschöpfung vergessen“, sagt Goethe.

Rasch fließendes Wasser schleift mittels des von ihm mitgeführten Sandes und kleinerer Gesteinstrümmer alle Kanten der von ihm bespülten Steine rund. Daher sind kantenrunde Steine nur möglich in Verbindung mit Wasser, wenn sie als von ihm selbst hergerollt oder am Orte ihrer Lagerung durch seine Kraft abgeschliffen erscheinen, also nur bei größeren Wassermengen. Nur in einem besonderen Falle können runde Gesteine und geringe Wassermengen zusammenkommen: wenn zwischen Diluvialgeschieben Bäche rinnen; das sehen wir oft in der Ebene, oft auch in alten Gletschermoränen des Gebirgsvorlandes. Hier sind die Steine, einst zur Eiszeit rund geschliffen, im weicheren Boden verteilt, sie treten an Bodeneinschnitten zutage, zeigen sich auch wohl an der Oberfläche. Die Bodeneinschnitte, kleinen Täler können verschiedene Ursachen haben: menschliches Eingreifen, Naturkräfte in älterer und jüngerer Zeit. Ein Bächlein, der Abfluß einer Schichtwasserquelle, fließt hindurch, vielleicht zeitweise versickernd, bei starkem Regen im Quellgebiet plötzlich reißend anschwellend (Märkische Schweiz und andere Orte). So kann auch im Garten nach Naturmotiven eine trockene Talschlucht, eine langgestreckte Mulde zu einem Bachbett ausgestaltet werden, aber immer nur, wenn Anfang und Ende und der Lauf des Baches naturmöglich sein würden. Andererseits genügt ein geringer Zufluß von Wasser, um einen großen Teil des Bachlaufes zu nässen und der entsprechenden Pflanzengesellschaft den geeigneten Wohnort zu geben. Die hierdurch erhöhte Mannigfaltigkeit des Pflanzeninhaltes eines Gartens sollte doch immer der Endzweck von Wasserschöpfungen im Garten sein. Dann sind diese selbst auch viel natürlicher und — billig.

Es ist nämlich bei einem Bachbett mit mäßigem Fall gar nicht nötig, es zu dichten, wenn man nicht so sehr auf das Wasser als auf die Uferpflanzen Wert legt. Diese selbst dichten ja allmählich das Bachbett durch ihren Wurzelfilz, und im Laufe der Jahre fließt die Wasserader immer weiter. Soll das Wasser des Baches eine Teichmulde füllen, so muß es freilich möglichst ohne Verlust zu ihr hingeführt werden, und alle technischen Mittel der Wasserdichtung sind anzuwenden (vergl. Herstellung der Wasserläufe im Anhang). In der geschilderten Art verleihen also rundliche Diluvialsteine mit Wasser einem Gartengebiet ganz besonderes Leben. Aber viel mehr wird damit gesündigt, wenn die bei der Anlage sich findenden Steine, zu Haufen zusammengetragen, als „Felspartien“ mit Alpenpflanzen und Knieholz bepflanzt, wenn Hügel, Teichränder, Bäche mit Steinen bespickt werden. Wer mit solchen Findlingsblöcken und Natursteinen im Sinne der Natur künstlerisch nicht umzugehen weiß, der

16*

sollte sie lieber als Pflastersteine verwenden, statt den Garten damit zu verunstalten. Ja, die ganze Stimmung eines Gartens kann geradezu fordern, daß alle Steine entfernt werden: mit der Nachbarschaft hochstämmiger Rosen, Zierbeete, Springbrunnen vertragen sie sich nicht. Gleiches gilt von allem, nur infolge einer gewissen Gedankenverbindung der Begriffe „Felsen und Wasser" im Garten aufgestellten Gestein, gleichviel welcher Art, wenn es nicht im Gelände-Körper begründet ist.

Das Wasser leckt, wäscht unaufhörlich am Ufer. Unterhöhlt stürzt das Ufer nach in die Flut, Tiere helfen wühlen, zeitweise kann es überhängen, Felsen, Baumwurzeln, Bauwerke können es stützen, so daß es an solchen Stellen senkrecht zum Wasser fällt. Der naturgemäße Querschnitt des Ufers aber zeigt durch Unterwaschen und Nachstürzen in Verbindung mit der Wirkung von Wind, Regen, Frost eine hohle (konkave) Linie. Diese ist also für die Ufergestaltung die naturgemäß regelrechte; jede Abweichung davon bedarf einer deutlich sichtbaren Begründung. Geradezu falsch ist die hochgewölbte (konvex) auf den Wasserspiegel aufstoßende Fläche des Erdbodens.

Die Wasser- und Uferpflanzen tragen in der Natur zu Verengung und Verflachung des Wasserbettes bei, schließlich verwandeln sie Seen in Sümpfe, dieses in Moore oder festes Land und bilden eine amphibische Übergangsgesellschaft fürs Auge zwischen Land und Wasser. Diese Reize, durch Wissenschaft und Malerei mehr und mehr geschätzt, sind in der älteren Gartenkunst vollständig vernachlässigt worden unter dem Einfluß der übermäßigen Schätzung glatter, aber auch nüchternen Rasenflächen, die sich bis ans Wasser erstrecken, höchstens unterbrochen durch einige Stauden (Abb. 225). Nirgends entfaltet aber der Pflanzenwuchs solche Mannigfaltigkeit und Üppigkeit zugleich wie im Grenzgebiet von Wasser und Land mit seinen vorzüglichen Eigenschaften als Pflanzenstandort durch Nährkraft und Feuchtigkeit (Abb. 115). Unsere Gärten zeigen hier meistens umgekehrt eine arme, stets geschorene Grasfläche, die oft noch gegen das Wasser durch eine Steinschotterung abgeschlossen ist, um nur ja Wasser und Land „sauber" zu trennen.

Die Natur aber will keine Härten, lauter Übergang. Die Zusammenstellung der Wasser- und Uferpflanzen tritt hier in ihr Recht (siehe Abb. 248, 250).

Die Umrisse von Teichen in der Ebene sind viel ruhiger, als die ältere Gartenkunst sie schuf. Kleine Teiche in muldenförmigem Gelände der Ebene, der Diluvial- und Alluviallandschaft nähern sich aus Gründen der Abschwemmung naturgemäß dem Kreis oder der Eiform. Wenn wir kleine Teiche zu schaffen haben, ist diese Umrißform daher für uns Gesetz, und Abweichungen fordern deutliche Begründung. Man braucht aber nicht zu fürchten, daß solche Umrisse langweilig wirkten. Die Grundform der Wassergrenze sei klar und einfach dargestellt, dann treten die Ausgestaltungen in ihr Recht, ohne die Kreis- oder Eiform grundsätzlich aufzuheben: Ufer- und Wasserpflanzen, die grüne Flächen vom Land ins Wasser schieben, von weit her vorbereitete Bodenerhebungen (nicht am

Ufer aufgeschüttete Hügelchen!), Uferstege, Treppen zum Wasser, Ufermauern (von der einfachen Trockenmauer bis zur baukünstlerischen Ausbildung), Pfahl- und Flechtwerk-Uferstützen, Steine des Diluviums, die am Ufer halb zutagetreten, überhängende Weiden-, Erlen-, Pappelbäume und Büsche; an schiffbaren Teichen, Seen kommt hierzu die Anlage eines Bootshauses eines Bootshafens, oft mit Baderaum vereinigt, eines Landungssteges und ins Wasser vorgeschobenen Sitzplatzes (Abb. 155), endlich die Lauben, Schwanenhäuser, Schutzhütten am Ufer selbst und Flaggenmaste, die ihre Form dem Leben und Treiben am Wasser aus der Welt der Schiffer und Fischer entnehmen. Auch die Boote selbst, weit vorgeschobene Angelstege, Netzwerk tragen zur räumlichen Belebung der Ufer bei. An großen Teichen, Flüssen lassen sich schwimmende Schilfinseln nach dem Gartenufer bringen und dort ansiedeln, wenn dieses selbst der Ufer-Pflanzen entbehrt.

Der Zaun, den man an allen für Kinder gefährlichen Uferstellen fest und sicher herstellen soll, und zwar als ehrlichen Zaun oder Schranke mit seinem deutlichen Zweck und nicht als Naturholzspielerei, bietet selbst wieder ein Mittel zu malerischer Wirkung, wenn man ihn zwischen Uferpflanzen, Gebüsch und Bäumen hier und da versteckt hindurchzieht, so daß Baum und Zaun miteinander alt geworden scheinen; die Zaunlinie ist dann den Bäumen ausweichend zuweilen zu brechen. An öffentlichen Wasserstraßen ist der Zaun nötig als Schutz gegen das Landen Unberufener. Mehr noch als an der Straße ist die Einheitlichkeit der Zaunart für verschiedene Grundstücke am Wasser wichtig, wenn nicht jedes Grundstück vom Ufer herausgeschnitten erscheinen soll. Das Ufergelände ist ebenso wie alles andere als ein Landschaftskörper zu behandeln, in den alle Einzelheiten gliedhaft eingefügt, nicht aus ihm ausgeschnitten sind. Die Grundstücksnachbarn müssen zu gegenseitigem Vorteil auch in der Ausgestaltung der Ufer mit den genannten Motiven aufeinander Rücksicht nehmen, damit von jedem Standpunkte des Gartens und vom Wasser aus eine Schöpfung die andere ergänze, steigere, aber nicht, besonders in der bildmäßigen Raumwirkung, störe. Das an anderer Stelle vom „räumlichen Anstand" Gesagte gilt auch hier. — Zäune aus ungehobelten Zaunlatten, mit einfachen ungehobelten Pfosten, die unten gut geteert sind, fügen sich am schnellsten in die Ufernatur ein. Wenn sie nicht gestrichen sind, werden sie bald naturgrau, und sie überziehen sich mit Moospatina. Will man sie schnell in Übereinstimmung mit der Umgebung setzen, so streicht man sie mit Leimfarbe oder Mineralfarbe im Verwitterungston. Die baukünstlerische Ausgestaltung der Ufer wird im Abschnitt „Der Architekturgarten" besprochen.

Ob Inseln schroff aus dem Wasser steigen, oder flach sich nur wenig über den Spiegel erheben, ob die Umrisse der Insel nahezu gleich mit dem Festland laufen, oder ob sie zerrissen sind, entscheidet der Landschaftskörper. Die Inselbildung richtet sich nach diesem. Es war schon gesagt, daß Wasserläufe der Ebene entweder ruhig geschwungene Ufer

haben oder schlangenhaft gebogen sind; ersterer Zustand setzt langgestreckte Inseln in der Richtung des Wasserlaufes voraus, letzterer mehr rundliche, kleine. Man hat früher bestimmte Formen als besonders schön nach einigen Naturbildern zu Regeln gemacht; diese Formen haben sich als Ziel bei Gartenanlagen eingebürgert, und die Bodengestalt wurde dann nachträglich an diese Formen „anmotiviert". Seit den Malern der Torfheide und Spreewaldkanäle schätzen wir aber mehr als die Grundrißform der Inseln, Teiche und Wasserläufe ihre Wirkung in bildmäßigem, räumlichem Sinne: alles was am Ufer wächst, lebt, sich spiegelt, alles was zur Gestaltung der Ufer naturgemäß beiträgt (Abb. 234, 253, 274, 275). Soweit eine bildmäßige Raumwirkung dadurch gefördert wird, kann man im einzelnen Falle die Umrisse wechselvoll durch Aus- und Einbuchten formen, aber man sollte es nicht der Umrisse selbst wegen tun oder glauben, daß wechselvoller Grundriß allein zur malerischen Wirkung nötig sei. Die Form muß sich aus dem Gelände ergeben in Rücksicht auf die Kraft des Wassers, die wieder von Menge und Gefälle abhängt. Gerade Kanäle mit ihrem Busch- und Baumwuchs wirken nicht weniger malerisch für uns Heutige als kulissenartige Vorsprünge auf unsere Vorfahren. In Bächen können kleine Horste von Erlen, umsponnen von Hopfen, Wildrose, Waldrebe und Buschwinde, auftreten. So bilden sich flache schmale Rinnsale, die den Vögeln zum Trinken und Baden zugänglich sind und gern aufgesucht werden, wenn von der Morgensonne beschienen. Flache Rinnen nach natürlichen Motiven oder als Ablauf eines Brunnens mit dauernd fließendem Wasser sind Bedingung für Ansiedelung oder regelmäßigen Aufenthalt vieler Vögel im Garten. Gebt den Vögeln, ihr empfangt Gartenlieder dafür! *)

Ob eine Unterbrechung des Wasserspiegels durch eine Insel erwünscht ist in Rücksicht auf die Bildwirkungen, das allein sollte für die Herstellung von Inseln bestimmend sein. Die Unterbrechung des Wasserspiegels ist aber auch durch Wasserpflanzen, durch einzelne nicht fern vom Ufer stehende Bäume (Abb. 273), durch schwimmende Inseln möglich, und in kleinen Maßverhältnissen sollte man auf eigentliche Inselbildung ganz verzichten. Andrerseits sind die in der Natur vorkommenden schwimmenden Inseln für den Garten noch nicht als Motiv ausgenutzt. Ihre Anwendung gelingt am besten, wenn sie der Natur entnommen werden. Es gibt auch schwimmende Inseln, die mit Bäumen (Erlen) bewachsen sind (im Hautsee bei Salzungen). Diese lassen sich nur allmählich durch Ansaat oder Jungpflanzung von Erlen und Weiden in schwimmende Torfpflanzen-Inseln heranbilden. Besonders die Spiegelung aller Gegenstände am Ufer muß zu malerischen Wirkungen, zum Wechsel von Licht und Schatten zielbewußt ausgenutzt werden (Abb. 143, 207, 234, 274, 275, 276, 286).

Neben das Große der Natur soll nicht Kleines im Garten gesetzt werden. Neben einem hellen See also bildet man nicht offene Gartenteiche,

*) In diesem Sinne sei als Hilfe bei der Vogelpflege im Freien empfohlen: Carl R. Hennicke, Vogelschutzbuch, geheftet M. 1,—.

wohl aber tief beschattete Rinnsale; neben tosenden Gebirgsbächen nicht künstliche Wasserfälle, sondern bescheidene Quellbäche. Wenig Wasser, flach auf größerer Fläche ausgebreitet, kann sehr reizvoll sein, aber im Garten muß es dann Zu- und Abfluß haben, da sonst übler Geruch und Mückenplage den malerischen Reiz übertreffen. — Wer Wasser und Inseln nach dem Vorbild der Natur bilden will, muß aus dem Willen des Wassers und dem Körper des Geländes heraus schaffen, was und wie es die Natur in jeder Einzelheit auch getan haben könnte.

Pflanzengenossenschaft schattiger Bäche und schattiger Sümpfe.

(Standortsliste S. 52 1, 2, b I u. II.)

Sehr feuchte Waldstellen lieben die schattenertragenden Feuchtigkeitspflanzen, die sich durch dunkelgrüne üppige Belaubung auszeichnen. Die Bäume sind entweder die gewöhnlichen des Laubwaldes oder besonders viel Erlen, Eschen, Salweiden und Pappeln (Abb. 49). Im Garten und Park kommen die schönen amerikanischen Eichen (Quercus palustris etc.), Sumpfzypressen (Taxodium), Flügel- und Hickorynußbäume (Pterocarya und Carya), Essigbäume (Rhus) hinzu.

Besonders sei betont, daß die Pflanzen der folgenden Zusammenstellung zwar Schatten ertragen, aber bei feuchtem Standort in der Sonne besser blühen. Von Angaben der Blütezeit und Farbe ist hier abgesehen, weil die meisten allgemein bekannt sind. Die Angabe von Pflanzungsbeispielen erübrigt sich, weil alle zusammenpassen, wenn man flächig wirkende Ansiedelungen der niedrigen Pflanzen mit einzelnen höheren durchsetzt. Eine ruhige Wirkung wird auch hier erzielt, wenn nur wenige Arten herrschend in Menge auftreten, während die übrigen eingesprengt erscheinen.

I. Höhere Pflanzen.

(Die wertvollsten Arten sind mit * bezeichnet.)

a) Sträucher.

Ribes nigrum L. (Ahlbeere). — R. rubrum L. (Johannisbeere). — *R. sanguineum Prsh. — *R. aureum Pursh. — R. Gordonianum Lem. — Physocarpus opulifolius. — *Chionanthus virginica L. (Schneeflockenbaum).

b) Mittelhohe krautige Pflanzen (ausdauernde Stauden.

Onoclea struthiopteris Hoffm. (Straußfarn). — *Osmunda regalis L. (Königsfarn) u. a. üppige Farne. — Rumexarten, Ampferarten. — Polygonum cuspidatum. S. et Z. — P. sachalinense Schm. — *Rheumarten, Rhabarberarten. — Actaea spicata L. (Christophskraut). — A. japonica Thbg. — A. davurica Franch. — *Aruncus silvester Kst. (Waldgeißbart). — *Astilbe japonica Miq. — Filipendula Ulmaria Mxm. (Mädesüß). — F. lobata Mxm. — *Solidago canadensis L. (Goldrute). — Ranunculus lanuginosus L. (Hahnenfuß). — R. aconitifolius L. — *Trollius europaeus L. (Trollblume). — *Tr. asiaticus L. — Valeriana arten (Baldrianarten).— Eupatorium cannabinum L. (Wasserdost). — *Petasitesarten (Pestwurzarten).

II. Niedrige Pflanzen (ausdauernd) in rasenartigen Ansiedelungen.

Chrysospleniumarten (Milzkrautarten). — Potentilla procumpens Sbth. (Sumpffingerkraut. — Waldsteinia geoides Wild. — *Omphalodes verna Mnch. (Gedenkemein). — *Myosotis palustris Rth. (Vergißmeinnicht). — Adoxa moschatellina L. (Bisamkraut). — Aspidium thelypteris Sw. (Sumpfschildfarn). — *Lysimachia nummularia L. (Münzkraut).

Pflanzengenossenschaft des Ufers und flachen Wassers.

(Abb. 115). (Standortsliste S. 52 1 u. 2, a I.)

Die Ufer zeigen in der Natur stets eine besonders üppige und reiche Pflanzengesellschaft, was man in den bisherigen Anlagen mit Ufern zu wenig berücksichtigt hat. In folgender Liste sind die wichtigeren Pflanzen zusammengestellt, die ihrer Physiognomie oder Anpassung nach ans Ufer oder ins flache Wasser gehören. Sie sind je nach ihrem Feuchtigkeitsbedürfnis mehr oder minder hoch ans Ufer zu pflanzen oder (die mit † bezeichneten) ins flache Wasser. Alle lieben volle Sonne.

I. Bäume.

Salix caprea (Salweide). Nur männliche Pflanzen sind schön. — S. alba vitellina pendula nova L. — S. vitell. britzensis Spth. — S. babylonica L. (Trauerweide). — S. caprea pendula Dpp. usw.

Populus alba L. (Silberpappel). — P. Bolleana Lch. — P. alba argentea Hrt. — P. nigra L. (Schwarzpappel). — P. n. pyramidalis Vss. (Pyramidenpappel). — P. canadensis Mnch.

†Alnus glutinosa L. (Schwarzerle).

Magnolia conspicua Sal. (Magnolien). — M. obovata Thbg. (und andere Arten). Nicht naß. Winterschutz. M. stellata, klein, vielblütig. — Magnolien haben aber vor allem Hauspflanzencharakter; also für gebaute Ufer besonders passend.

Ferner von Gehölzen alle Arten mit außerordentlich großen Blättern; z. B. die großblättrigen Eichen-, Linden-, Catalpa-, Paulownia-, Rhus-, Ailanthusarten.

Die meisten dieser vertragen aber nicht eigentlich nassen Standort. Das Ufer muß also für sie so hoch sein, daß die Wurzeln über dem Wasserspiegel des Grundwassers sich befinden.

II. Höhere Pflanzen (ausdauernde Stauden).

†*Typha latifolia L. (Rohrkolben). — †*T. angustifolia L. — †T. minima Hppl. — †Sparganium simplex Hds. (Igelkolben). — †*Sp. ramosum Hds.

†*Alisma plantago L. (Froschlöffel).

†*Sagittaria sagittifolia L. (Pfeilkraut).

†*Butomus umbellatus L. (Wasserliesch).

Phalaris arundinacea L. (Glanzgras). — Ph. arund, v. picta L. (Bandgras).

Imperata sacchariflora Mxm.

†*Phragmites communis Trin. (Schilfrohr).

Arundo donax L. (Einige winterh. Bambusarten).

†*Cyperus papyrus L. (Papyrusstaude). Alljährlich neu anzupflanzen.

†Scirpus lacuster L. (Simse).

Carex pendula Hds. (Seggen). — C. riparia Curt.

†*Acorus Calamus L. (Kalmus).

†*Calla palustris L. (Schlangenwurz). Halbmassig. — †*C. aethiopica L. 40 cm unter dem Wasserspiegel, der im Winter mit Brettern und Laub zu decken ist.

†*Iris Pseud-Acorus L. — I. ochroleuca L. — *I. germanica L. Ziemlich trocken! Aber physiognomisch hierher gehörig. — I. sibirica L. Trocken.

*Hemerocallisarteu (Taglilienarten).

*Montbretia crocusmiaeflora Lem. Ziemlich trocken.

Veratrum nigrum L. (schwarzer Germer).

Gladiolus communis L. (Siegwurz). Zieml. trocken. — *Gl. paluster Gaud. — *Gl. gandavensis V. Htte. Ziemlich trocken. — *Gl. Lemoinei hrt. Ziemlich trocken.

*Kniphofia uvaria Hk. Trockene Laubpackung im Winter.

*Rheum Emodi Wall. (Rhabarber).

†Polygonum amphibium L. (Wasserknöterich). — P. bistorta L. (Otterwurzel). — P. cuspidatum S. et Z. — P. sachalinense Schm.

Epilobium hirsutum L. (Weidenröschen) und andere Arten.

Lythrum salicaria L. (Weiderich). — L. virgatum L. (Straußweiderich).

†Hippuris vulgaris L. (Tannenwedel).

*Lysimachia vulgar. L. (Gilbweiderich). — L. punctata L.

*Veronica longifolia Bmg. (Sumpfehrenpreis).

*Petasites officinalis Mnch. (Pestwurz). — P. albus Grtn. — P. japonicus H. Dahl.

*Cucurbita pepo L. (Kürbis). Ziemlich trocken.

*Eupatorium cannabin. L. (Wasserdost). — *Eup. purpureum L.

*Filipendula ulmar. Mx. (Mädesüß). — F. lobata Mx.

Melandryum rubrum Grcke. (Tagzeitnelke).

*Heracleumarten (üppige Doldengewächse).

III. Niedrige Pflanzen (ausdauernd) in rasenartigen Kolonien.

*Caltha palustris L. (Sumpfdotterblume).
*Lysimachia nummularia L. (Münzkraut).
†Veronica beccabunga L. (Bachbunge).
*Myosotis palustris L. (Sumpfvergißmeinnicht).
†Mentha aquatica L. (Minze). — M. piperita L. (Pfefferminze) und andere Arten.
†Menyanthes trifoliata L. (Fieberklee).

IV. Lianen zwischen den Bäumen und Sträuchern.

Solanum dulcam. L. (Bittersüß). ♄. Gift. rote Beeren.
Polygonum baldschuanicum Rgl. ♄.
Polygonum Auberti. ♃.
Humulus Lupulus L. (Hopfen). ♃.
Convolvulus sepium L. (Zaunwinde). ♃.

Pflanzengenossenschaft im Wasser.

(Vergl. Abbildung 115, 286, 287 und Titelbild.)

Jedes langsam fließende oder stehende Gewässer enthält reiches Pflanzenleben. Meistens überwiegt eine besonders kräftige Art, z.B. Wasserrose oder Wasserhahnenfuß. Die Wasserpflanzen sind durch die vollendete, deutliche Anpassung an ihre Lebensbedingungen reizvoll; so zeigen viele neben großen, runden oder länglichen, ganzen Blättern, die auf der Oberfläche schwimmen, noch untergetauchte, fein zerteilte. Eine besondere Wirkung hat die kaum über den Wasserspiegel erhobene reiche Blüte z. B. der Nymphäen, des Wasserhahnenfußes, der Seekanne, des Froschbisses, Hottonie, Wasseraloe usw., die man bei jeder Gelegenheit in größerer Anzahl ansiedeln sollte. Die Physiognomie der tropischen Wasser- (und meistens auch der Ufer-) Pflanzen ist nur eine Steigerung in Größe, Blütenfarbe der deutschen. Man kann also mit tropischen Wasserpflanzen keinen wahrnehmbar falschen Ton in das Ganze bringen. Für deren viele ist aber Erwärmbarkeit des Wassers, für fast alle Überwinterung im warmen Raum nötig. Die Pflege tropischer Wasserpflanzen ist eine heute weit verbreitete Liebhaberei, auf die im einzelnen einzugehen hier nicht beabsichtigt ist. Die folgende Liste berücksichtigt nur winterharte Arten. Die Seerosen sind durch Kreuzungen zu großer Farbenmannigfaltigkeit entwickelt und bieten mit den heimischen zusammen einen prächtigen Eindruck. Pflanzung aller im Boden wurzelnden Wasserpflanzen: Entweder in Körbe in Mischung von g r o b e m Sande, Lehm und Moorerde, so im Wasser versenkt; in dieser Weise besonders solche, die vor Winter herausgenommen und in Fässern frostfrei aufbewahrt werden, oder (besonders die winterharten) einhüllen in einen Ballen von Lehm und Humus, welcher durch Sackleinewand zusammengehalten wird. Versenken in eine Mulde des Teichbodens, die durch Heranziehen von Boden um den Ballen geschlossen wird. Wurzellose Stecklinge werden an Steine gebunden und mit diesen in den Teichgrund gestopft. Jeder nach Naturmotiven dargestellte Wasserlauf, Teich, Tümpel bedeutet gegenüber der Natur keine Steigerung, sondern eine Verarmung, wenn er nicht mit Wasser- (und Ufer-) Pflanzen, die seiner Eigenart entsprechen, bevölkert ist. Die Preisgabe eines Teiles der blinkenden Wasserfläche wird reichlich durch

die Schönheiten der Pflanzen aufgewogen. Die Pflanze ist das Wesentliche im Garten, und jede Möglichkeit ihres Daseins muß künstlerisch ausgenutzt werden. Reißende Bäche haben ihre Moose: Fontinalis antipyretica, flutend in grünen Filzen, ist prächtig im Herbst und Winter, in Aquarienhandlungen käuflich und leicht einzubürgern. Von geheimnisvollem Reiz kann es sein, wenn eine Wasserfläche ganz von Seerosen überwachsen ist, so im Zoologischen Garten in Berlin; möchte dort der Reiz einer überwachsenen Wasserfläche erhalten werden neben den vielen offenen Wasserspiegeln des Gartens. Auch der neue „Schweinesumpf“ dort ist ein Meisterstück künstlerischer Arbeit nach Motiven der Natur. Übrigens findet man noch andere Beispiele „biologischer Ästhetik“ hier, weil sich in dem Leiter — Prof. Dr. Heck — die Vereinigung von Wissenschaft und künstlerischer Darstellung verkörpert hat.

Wasserpflanzen

(mit Ausnahme der als einjährig ⊙ bezeichneten, ausdauernd).

*Batrachium aquatile Oed. (Wasserhahnenfuß). — B. fluitans Mill.
Trapa natans L. (Wassernuß). ⊙.
*Myriophyllumarten (Tausendblattarten).
Hippuris vulgaris L. (Tannenwedel).
*Hottonia palustris L. (Wasserfeder.)
Limnanthemum nymphaeoïdes Lk. (Seekanne).
Utricularia vulgaris L. (Wasserhelm) und andere Arten.
Fontinalis antipyretica (Quellmoos).
Potamogeton L.-Arten (Laichkrautarten).
*Aponogeton distachyus L. (Wasserähre).
Alisma natans Buch. (Schwimmlöffel).
*Stratiotes aloides L. (Wasserschere).
*Hydrocharis morsus ranae L. (Froschbiß).
Lemnaarten (Entengrützearten). ⊙.
Salvinia natans All. ⊙.
Azolla caroliniana. ⊙.
*Nuphar luteum Sm. (Mummel).
*Nymphaea alba L. (Seerosen). — *N. a. f. rubra. — *N. tuberosa Richardsoni. — *N. tuber. rosea und andere Arten.

Gestein

in Natur, Park und Garten.

(Standortsliste S. 52, 6.)

Garten und Fels — die größten Gegensätze! Ähnlich wie Paradies und Wüste. Die Schaffung von Felsgebilden findet bei Vertretern jener Gartenästhetik, welche fordert, daß alles im Garten den Stempel der gebauten Ordnung an sich trage, den meisten Widerspruch. Man weist hin auf vielen Unfug, der mit Gestein in Gärten angerichtet wird; ich kenne ihn. Es gibt Fälle, und die meisten Gärten auf ebenem Vorstadtgelände gehören dazu, in denen die Gegend, der Geist des Ortes, jede Felsdarstellung ausschließt. Andere Orte aber stehen unter dem Eindruck der Felsnatur der Umgegend, und man fühlt es als naturgemäß, daß sie zutage treten, wo sie nicht mit Gewalt entfernt sind. An diesen Orten sind Gärten möglich, die in das Gefelse hinein geschaffen sind; ich selbst besaß solchen Garten im Thüringer Wald. Man muß dann verstehen, den Garten so zu gestalten, daß keine Erscheinung einen Verstoß gegen die Bedingungen zeigt, die das Gefelse zuläßt. Das fordert eingehendes Erlernen der Felsennatur und der Abhängigkeit aller Einzelheiten von ihr. Solches Lernen bringt aber auch die Erkenntnis und das Gefühl dafür, daß viele Pflanzen mit dem Gestein eine Lebensgemeinschaft eingehen, deren ästhetische Reize wir im Garten nur gewinnen, wenn wir hier solchen Pflanzen Gestein zugesellen.

Manche Pflanzen nehmen auch mit Gemäuer fürlieb, und die eben ausgesprochene ästhetische Forderung läßt sich leicht mit ihm erfüllen, da man überall Gelegenheit zu Trockenmauern mit Erdfugen finden kann: als Terrassen, Treppen, auch als Umschließung von Gartenplätzen, Wasserbecken (Abb. 101, 102, 139, 140, 282, 287).

Oft ist es erforderlich, schiefe oder steile Bodenflächen zu stützen, ohne daß man teures Mauerwerk aufführen will. In diesen Fällen können wir uns die Physiognomie der Gesteine zum Vorbild nehmen, welche in der Gegend, wo unser Garten liegt, zutage treten oder nach dem gesamten Körperbau der Gegend auftreten könnten, z. B. in der Ebene Kalkgefelse (Abb. 82), oder Findlingsgeschiebe oder am Konglomeratgebirge eben Konglomeratblöcke. Jede Gesteinsart muß dann in der Physiognomie und nach den Gestaltungserscheinungen aufgebaut werden, die sie uns in der Natur zeigen.

Bevor aber einige Hinweise für die Beobachtung und Nachgestaltung von Felsen gegeben werden, sei betont, daß stets das Ziel ist, Pflanzen den für sie ästhetisch (oft auch biologisch) nötigen Standort durch Gesteinsdarstellung im Garten zu geben. Nicht um ihrer selbst willen sollten Gesteine im Garten auftreten; und wenn sie aus den genannten oder aus praktischen Gründen erwünscht sind, dann sollen sie so überwachsen, überwuchert sein, daß man sie mehr ahnt, als sieht: in der Sonne Linaria cymbalaria (Abb. 277), ausgesäet in die Erdfugen, im Schatten kleinblättriger Efeu und Immergrün und Farne, auch Sedum und Saxifraga schließen rasch unsere Steine zur immer mehr verwurzelnden überwachsenen Einheit.

Und doch, wenn auch die Gesteine durch immergrünen Pflanzenwuchs verdeckt werden, ist es nötig, bei der Herstellung stets die Physiognomie des Auftretens der Gesteine in der Natur zum Gestaltungsmotiv im Garten zu nehmen. — Wo im Garten der Ebene jähe Bodeneinschnitte dargestellt werden, können Findlingssteine so in die Wände der Einschnitte eingelassen werden, daß sie, im Boden ruhend, durch die Erdbewegung entblößt erscheinen. (Natürliches Vorbild hierfür z. B. die Regenbach-Schluchten in der Märkischen Schweiz.) Will man Findlinge auf der Oberfläche des mehr oder weniger ebenen Gartenbodens zeigen, so müssen sie auf der „faulen Seite“ liegen. Ferner: Wo wir heute in der Natur, z. B. noch in Wäldern der Ebene, auf der Heide, Findlinge sehen, da sind sie vom Erdboden umwachsen. Man sieht also solchen Findlingen in der Natur stets an, daß sie seit langer Zeit an ihrem Orte liegen. Unter Berücksichtigung dieses Vorbildes dürfen Findlinge im Garten der Ebene nicht wie „hingelegt“ oder „aufgestellt“ wirken (Abb. 246 u. 247).

Große Findlinge werden auf wenig geneigtem Boden der Abschwemmung des Erdreiches durch Regen einen Widerstand bieten, darum geben sie Veranlassung zur Begründung kleiner in ihrer Lageebene gegeneinander verschobener Bodenstufen (Abb. 249). — Aus ähnlichem Grunde kann ein breitgelagerter Findling eine geringe Bodenerhebung über der benachbarten Fläche krönen, aber so, daß die Flächen dieses kleinen Hügels in die Flächen des Steines einschwingen (Abb. 244).

Wenn Findlinge nicht auf der faulen Seite liegen, so hat dies in der Natur seinen Grund in irgend einem Widerstand, den sie beim Rollen fanden und an den sie sich nun anlehnen, z. B. an einen Baumstamm oder an einen anderen Stein (Abb. 246). Findlingsgesteine können infolge ihres natürlichen Herkommens aus verschiedenen Arten von Urgesteinen bestehen. — Im Gegensatz zu den vorigen Irr- oder Findlingsgesteinen stehen die „gewachsenen“ Gesteine in der Ebene.

Für die Gestaltung von Schichtgestein in Gärten der Ebene ist am wertvollsten der Kalkstein in seinen verschiedenen Formen, wie ihn die nächsten Fundstätten bieten. Jede Art Kalkstein muß in ihrer Lagerung nach dem Vorbild ihres natürlichen Vorkommens im Garten verwendet werden. Nun aber haben wir es mit einzelnen Stücken zu tun, die, wenn auch aus demselben Steinbruch stammend, verschiedenen Schichten ange-

hörten, oft auch verschiedenen Verwitterungsgrad zeigen und daher, miteinander verglichen, im einzelnen sehr verschiedene Physiognomie haben. Da es für Schichtgestein eigentümlich ist, daß jede deutlich wahrnehmbare Schicht in der Natur nahezu einheitliches Ansehen besitzt, so muß man auch bei der Schöpfung im Garten nur Steinstücke gleicher Physiognomie in ein und derselben Schicht vereinigen. Hierbei ist besonders an Kalk von der Struktur des Rüdersdorfers gedacht. Es gibt aber auch besonders im Gebirge Arten, die knollig, von unregelmäßigem Bau erscheinen. Andere, z. B. Dolomitenkalk, sind im Bruch zackig, wild. Jede besondere Physiognomie will ihrer Eigenart nach verwendet sein (Abb. 81, 82, 111, 113, 243). Besonders die knolligen Arten erscheinen physiognomisch regellos. Sie lassen sich daher leicht zu größeren Felsblöcken einheitlich zusammenarbeiten, auch zu Felswänden, Quellbecken, Teichmulden verwenden (Abb. 206). In jedem Garten ist (auch unter Berücksichtigung des Nachbargeländes) nur eine Gattung zur Erscheinung zu bringen. —

Die Schichtrichtung wird bestimmt in der Natur durch Faltungen der ursprünglich horizontal abgelagerten Schichten. In einem Gartengrundstück ist eine einheitliche Richtung der Schichtebenen zu empfehlen, die dann auch für die Nachbargrundstücke maßgebend sein sollte. Ein Wechsel der Richtung muß durch Veränderungen in dem großen Bauplan der Landschaft begründet sein. Am leichtesten nachzuschaffen ist eine eben angenommene Lagerung. Malerischer wirkt eine geneigte Lagerung (siehe Abb. 252).

Nun sind alle Einschnitte im Gartengelände so aufzufassen, als wenn sie gewachsenes Schichtgestein durchschnitten hätten; wie in diesem angenommenen Falle die bloßgelegten Wände aussehen würden, so werden die Gesteine auf beiden Seiten angebracht. Wo man im Sinne der Neigung der Schichtebene Gestein sehen läßt, da werden die einzelnen Schichten schräge Linien zeigen, die zu einer eben gedachten Linie einen bestimmten sich zunächst stets gleichbleibenden Winkel bilden. Wo man dagegen quer zur gedachten Schichtebene Gestein zeigt, da wird der Eindruck von der Schichtneigung abweichend sein (siehe Abb. 82, 248). Ich wiederhole: Der erste Fall war die Annahme ebener Lagerung, der zweite Fall war die Annahme einer Neigung, aber noch ein dritter Fall ist denkbar: eine Schiefheit der Lagerung (Abb. 250).

Hat man sich in diese räumliche Vorstellung eingelebt, so werden sich mit Notwendigkeit die Lagerungsrichtungen ergeben, die man bei seinen Schichtgesteinen auftreten lassen darf, jede Abweichung davon ist zunächst zu vermeiden. Man braucht auch nicht zu fürchten, daß eine zu geringe Mannigfaltigkeit entstände; denn je nach der Durchschneidungsrichtung ergeben sich die verschiedenen Eindrücke derselben Schicht. Dazu kommt die Verschiedenheit im Umfang der für das Auge zusammengehörigen Massen, endlich die verschiedene Bewachsung mit Pflanzen, der verschiedene Feuchtigkeitsgrad und die verschiedene Beleuchtung. Ist es also nicht die Armut in der Felsgestaltung, die man fürchten muß, wenn

man naturwahr schafft, so ist vielmehr vor einer künstlichen Bereicherung der Mannigfaltigkeit zu warnen. Wie man in der großen Natur, z. B. im Gebirge sofort merkt, wenn der Mensch durch Abbau von Felsen in den gewachsenen Körper eingegriffen hat, so wird im Garten eine Felsenschöpfung erst als künstlerisch-wahr erscheinen, wenn man einen Bauplan der Felsen nach Motiven der Natur hier angenommen und streng durchgeführt hat. Jeder einzelne Teil, wenn auch räumlich noch so weit entfernt vom andern, muß sich deutlich als dem Gesamtkörper zugehörig darstellen, selbst dann, wenn man von ein- und demselben Standpunkt aus die einzelnen Teile nicht zusammen überblicken kann (siehe Abb. 82). Denn man nimmt bei der Betrachtung eines Hauptteiles ein inneres Bild des Aufbaues in sich auf und vergleicht dann unwillkürlich auch andere Glieder mit diesem Bildungsplan. Nur eine Gattung Schichtgestein darf im Garten der Ebene verwendet werden. Die vorher besprochenen Irrgesteine dürfen dann nur an der Oberfläche verteilt sein, wenn unser Gartenboden im übrigen auf gewachsenem Schichtgestein ruhend dargestellt wird*).

Gesteinstrümmer, die man als gleichsam abgesprengt von dem „gewachsenen“ Fels darstellen will, müssen entweder auf der „faulen Seite“ liegen oder an einen Widerstand angelehnt sein, jedenfalls aber sich als Trümmer des gewachsen dargestellten Felsens zeigen, also in Gesteinsart, Farbe ihm gleichen.

Die Gestaltung des Bodens auf der Oberfläche hängt nicht von der Schichtlagerung ab, da ja die Verwitterungserzeugnisse des Gesteins in Verbindung mit Anschwemmungen und Humus einen Ausgleich in der Ebene herbeigeführt haben. So ist auch das Gartengelände in der Oberflächengestaltung fast unabhängig von der Schichtlagerung (siehe Abb. 82).

Bei jeder Durchquerung der Schichten, z. B. mit Hilfe eines Hohlweges, werden die beiden einander gegenüberliegenden Seiten dieses Hohlweges den Zusammenhang der ursprünglich zusammengehörigen Schichten zeigen müssen, indem je nach der angenommenen Lage der Schichtebene entweder beide Seiten wagerechte oder gleichläufig-schräge oder die eine steigende, die andere Seite fallende Schichtausgänge zeigen. In solchem Falle entsprechen dann einzelne Schichtlagerungen auf beiden Seiten einander (siehe Abb. 82, 248).

Bisher haben wir angenommen, daß die Felsen sich unter der Oberfläche befinden und nur durch Einschnitt bloßgelegt sind. Wollen wir Schichtgestein über die Oberfläche herausragen lassen, so muß dieses im Sinne der Schichtrichtung erfolgen.

---

*) (Wenn man will, ist das ein „Bauen“ so gut wie jedes andere, aber nicht nach Motiven der Baukunst, sondern nach Motiven der Natur. Wie denn überhaupt jede Gartengestaltung nach Motiven der Natur nicht eine „Wildnis“ ergibt, sondern genau so viel „Kultur“ als jede Gestaltung nach Baugedanken. Nur die Motive — um es hier zu wiederholen: die künstlerischen Leitgedanken — sind eben verschieden. Diese Bemerkung gebe ich aber nur in Klammern; wer nicht sofort weiß, warum ich sie mache, der mag sie ruhig übersehen! D. V.)

Ein Wechsel der Schichtebenen, wie er ja in der großen Natur häufig ist, wird auf dem kleinen Gebiet des Gartengeländes besser vermieden. Technisch und künstlerisch würde durch die Nachahmung von Faltungen eine unnütze Erschwerung eintreten, und bei den kleinen Mitteln, die uns nur zur Verfügung stehen, würde die Klarheit des Aufbaues leiden. Wir haben hier wieder den Grundsatz: Ahme nicht das Große der Natur mit deinen schwachen Kräften nach, sondern schaffe, was dir bei deinen Mitteln erreichbar ist, in naturgemäßer Größe.

Tritt Wasser in Berührung mit Kalkschichtgestein in der Ebene auf, so bleibt letzteres in seiner Gestalt doch nahezu unverändert; es wird nicht durch das Wasser kantenrund geschliffen, sondern selbst bei lebhafter Bewegung des Wassers über eine Bodenstufe der Ebene hinweg wird sich durch Erweichung einzelner Schichten und Unterspülung von Zeit zu Zeit ein Nachbrechen einstellen, das dann wieder scharfe Bruchstellen zurückläßt. Durch Berührung einer ruhigen Wasserfläche mit Schichtgesteinschroffen werden malerische und durch den Gegensatz der Linien und Flächen bewegt wirkende Eindrücke gerade in Gärten der Ebene erreicht. Besonders reizvoll wirkt hier die Spiegelung. Innerhalb der Naturwahrheit gewinnen wir viel größere Wirkungen, als wenn wir uns auf regellose „Phantasie“ bei Gesteindarstellungen im Garten verlassen. —

Erdfälle entstehen besonders häufig in Gegenden mit Kalkgrundfelsen durch Nachstürzen der oberen Erdschichten in einen unterirdischen Hohlraum. Nun gibt es auch in der Ebene, in den Geländen in der Nähe von Flüssen und Seen solche trichterförmige Vertiefungen, bald auf dem oben genannten Wege, bald durch menschliche Wühlarbeit entstanden. Sie entstehen auch heute noch, und nach Jahren ist die Ursache vergessen. Kurz, sie sind da, und ich bin im allgemeinen nicht dafür, sie zuzuschütten, sondern vielmehr empfehle ich sie gartenkünstlerisch auszugestalten, wenn wir solche jähen Vertiefungen im Garten vorfinden. Es kann auch zunächst nützlich sein, sie zu schaffen: z. B. zur Gewinnung von Bausand, von Kies für Wege, von Lehm für Bodenverbesserung, von Ton für Teichdichtungen oder von Boden schlechthin für nötige Aufschüttungen an anderen Stellen, z. B. um einen Unterschied von Straßenhöhe und Haussockel auszugleichen. Eine solche Vertiefung kann nun in folgender Weise behandelt werden:

Dicht bepflanzt, oben mit überhängenden Gehölzen, z. B. mit Brombeeren, Rankrosen, unten mit Farnen, so daß sich in der Tiefe geheimnisvolles Dunkel bildet. Licht- und Schattenseite werden verschieden bepflanzt: so bieten sich im unmittelbaren Nebeneinander verschiedene Wohnorte für verschiedene Pflanzengenossenschaften.

Nach der Lage des Ortes kann man an den Wänden Gestein zutage treten lassen. Dies bestimmt seinerseits wieder das Wachstum. Für die Gesteinsbildung selbst kommen alle seiner jeweiligen Art entsprechenden Gesetze in Anwendung: Gleichrichtung der durchbrochenen Schichten, der Schichtwinkel, der Schichtstärke, im Diluviumgeschiebe die Lagerung

der bloßgelegen Blöcke, wie dies bei Einschnitten in das felsige Gelände dargestellt ist.

Manche Erdfälle bilden den trichterförmigen Mund einer Quelle. Die Erscheinung eines Quell-Erdfalles dürfte noch in keinem Garten Gestaltungsmotiv geworden sein! Und doch ist die Herstellung so einfach. — Sandstein, zu dem Schichtgestein gehörig, zeigt in seiner feinen Körnung in einzelnen Stücken oft keine deutliche Schichtgliederung. In der Natur zeichnet er sich oft durch eine quadrige Absonderung seiner Massen aus. Die Kanten seiner Bruchstellen verwittern rundlich.

In manchen Gegenden ist Sandstein für den Garten das Nächstliegende. Am sichersten geht man in seiner Darstellung, wenn man ihn als den Boden tragendes Grundgestein im Garten auftreten läßt. Die Bildung von Quaderfelsen, die über den Erdboden hervorragen, erfordert eine besondere Kenntnis, die nur in der Natur selbst gewonnen werden kann. Wegen der Weichheit eignet sich das Gestein nicht für die Verbindung mit Wasser, ebensowenig für Stellen, an denen es selten trocken wird. Dagegen läßt sich Sandstein als Grundstoff für den Aufbau künstlich hergestellter, aber naturwahr wirkender Felsgruppen verwerten. Im Zoologischen Garten in Berlin sind vortreffliche Leistungen im Felsbau auf diese Weise erreicht (siehe Abb. 112); und wenn auch derartiges im allgemeinen in Gärten überflüssig ist, so zeigt doch das Beispiel des zoologischen und der neuen botanischen Gärten, daß dem Gartenkünstler von Beruf die Lösung solcher Aufgaben geläufig sein muß.

* *
*

Im Gebirgsgarten findet sich der Stoff für unsere Gebilde gleichzeitig mit dem Vorbild in der nächsten Umgebung. Dankbar sind Felsgestaltungen an Abhängen, wo es oft nur einiger Sprengschüsse bedarf, um die Felsen bloßzulegen, die den Hang tragen. Hierdurch werden jähe Bodenbewegungen erreicht, die bei der Führung der Wege an einem Abhang wertvoll sein können.

Bei Nachschöpfungen von Felsen im Gebirgsgarten liegt die Gefahr nahe, daß wir in den Fehler verfallen, neben das große Vorbild der Natur Kleines zu stellen. Es braucht nicht immer eine unmittelbare Vergleichsmöglichkeit vorzuliegen; jedoch stehen wir im Gebirge auch dort, wo wir sie nicht unmittelbar sehen, unter dem Eindruck gewaltiger Bodenbewegung und riesiger Felsmassen. Da ist der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen im Garten leicht getan. Ein Verzicht auf jede Felsbildung ist hier oft das künstlerisch einzig Richtige, obwohl das Material handgreiflich naheliegt.

Statt also z. B. jähe Bodenunterschiede durch Gestein tragen zu lassen, sollte man deutlich als Bauwerk sich darstellende Mauern aus dem vorhandenen Gestein bilden. Im übrigen bieten gerade die kleinen Gesteinstrümmer im Gebirge, wie sie z. B. in einer Talwiese, eine Bodenbewegung

begründend, hier und da, teilweise von Humus überwachsen, zutage treten, gute Vorbilder für die Gesteinswirkungen im Garten und Park. Wieder ist es hier das Kleine der Natur, was unserer Darstellung mit künstlerischer Wirkung zugänglich ist.

Der Aufbau der Gesteine muß in der Natur selbst kennen gelernt werden. Der im kleinen oft regellos scheinenden Form natürlicher Felsen liegt doch stets eine deutliche Ursache des Werdens zugrunde, die wir im Anblick großer Massen wahrnehmen. Wie es beim Schichtgestein geschildert ist, zeigt auch hier jedes Trümmerstück den ursprünglichen Zusammenhang mit den gewachsenen Massen, denen wiederum ein deutliches und von der Geologie heute bereits mit großer Sicherheit festgestelltes Bildungsgesetz für die einzelnen Felsgestaltungen zugrunde liegt.

* * *

Nun gibt es einige Gesteine, die, als Handelsware, für den Garten empfohlen werden: Z. B. vulkanische Tuffe und sogenannte Grottensteine. Hierüber einige Bemerkungen: Die vulkanischen Tuffe, von rötlichbrauner Farbe mit blasigem, schlackenartigem Eindruck lassen sich aus einzelnen Stücken zu scheinbar lückenlosen größeren Massen mit Hilfe von Mörtel oder Erde zusammenfügen. Weil jedes Stück Unregelmäßigkeit zeigt, ist die Gestaltung eines „Ganzen“ durch Zusammensetzung leicht. Als vulkanische Gebilde würde ihre naturmögliche Verwendung eigentlich sehr beschränkt sein, eben nur auf jene Gegenden, wo sie auch in der Natur vorkommen (z. B. bei Andernach). Die unbestimmte Physiognomie dieses Gesteins aber erregt für uns den Eindruck von „Gestein“ schlechthin. Wenn wir in bescheidener Weise, also nur wenig über den Boden hervorragend oder kleine Erhebungen tragend, dieses Gestein im Garten auftreten lassen, so ist es in Verbindung mit reichlichem Wachstum wenigstens nicht geeignet, einen Mißton im Gartenbilde hervorzurufen, wenn überhaupt Gestein auftreten soll. Überall aber, wo derartige Steine aufdringlich hingesetzt werden, gleichsam um für das, was sie gekostet haben, nun auch zu „wirken“, erscheinen sie unkünstlerisch, weil das den Naturmotiven widerspricht. Jede Einfassung von Becken, Beeten, Gruppen mit regellosem Gestein ist eine ebenso unkünstlerische Spielerei, als wenn man andere Dinge, z. B. Muscheln hierzu verwendet. Derartiges hat nicht einmal im geometrischen Garten Wert. Denn gegenüber seiner wohlgepflegten, klaren Künstlichkeit wirken hier Gesteinseinfassungen roh; Mauerwerk ist hier das einzig Richtige, wo es sich eben um gebaute Einfassungen handelt.

Die sogenannten Grottensteine entstanden und entstehen zum Teil heute noch in der Natur durch Absetzung kalkiger oder kieseliger Stoffe als Umhüllung auf Gegenständen, die von stark kalk- oder kieselhaltigem Wasser umspült werden. Es sind Sinterbildungen. Ihre oft röhrige, blasige Beschaffenheit entsteht durch nachträgliches Zugrundegehen ein-

geschlossener Lebensreste (z. B. Schilf, Wasserpflanzenstengel, Schnecken), die ursprünglich von der Sinterhülle umschlossen wurden. Die einzige künstlerisch richtige Verwendung von Grottensteinen im Garten ist darum die Vereinigung mit fließendem Wasser. Nun kann das Wasser natürlich nur so weit Sinter absetzen, als es bei seinem höchsten Stande am Ufer aufsteigt. Daher bezeichnet die obere Grenze für Sintereinfassungen der höchste Wasserstand, den wir in unserem Garten für eine Quelle, für einen Bachlauf annehmen können. Aber auch das ganze Bachbett oder das Quellbecken müssen dann bis zum Grunde versintert erscheinen. Die Sinterbildung wird hesonders begünstigt bei stufenartigen Wasserfällen, und andrerseits bilden die Sintergesteine selbst bei Bodenstufen, die das Wasser überlaufen muß, kleine Dämme, die den ganzen Wasserlauf in abgeschlossene Sinterbecken gliedern. Nur an einigen Stellen dieser Sinterränder findet das Wasser seinen Ausfluß. Um derartiges künstlerisch darzustellen, ist wiederum die Kenntnis der natürlichen Gebilde notwendig. Auch hierbei werden gerade durch die unaufdringliche Darstellung künstlerische Wirkungen ausgelöst. Für sprudelnd-quellende Becken im Naturgarten, in Bodenmulden des Geländes bieten uns die Sintersteine ein Motiv zu Einfassungen. Diese Einfassungen aber müssen wie gewachsen, nicht wie hingestellt oder gemauert erscheinen. Sie sollen sich nicht hoch, sondern breit, den Muldenrand und den Muldengrund ausfüllend, erstrecken, in unregelmäßiger Umgrenzung mit einer ebenen Linie abschließend, die den höchsten gedachten Wasserspiegel am Muldenrand bezeichnet (Abb. 251). Auch der Quellfluß als Rinnsal, Bach, Teich muß dann versinterte Ufer haben. Da die Sinterbildung aus dem Wasser selbst entsteht, können auch Springbrunnen mit Grottensteinen begrenzt werden, aber ebensowenig ummauert, sondern indem eine Bodenmulde mit einem Umriß, wie er sich aus der Geländeform ergibt, mit Sintergesteinen ausgekleidet wird. Also fordert der Springbrunnen mit Grottenbildung, daß die gesamte Umgebung höher liegt als der Wasserspiegel. Liegt dagegen der Wasserspiegel höher als die Umgebung, so wird eine bauliche Ausgestaltung Pflicht der Vernunft.

Zur Auskleidung oder Aufmauerung künstlicher „Grotten“ sind vom Standpunkt der künstlerischen Wahrheit diese Gesteine widersinnig. Ebenso schrecklich ist alles andere Unheil, was mit diesem geduldigen Stoff in Form von „Burgen“, „Ruinen“, „Wasserschlössern“, „Felsen“ usw. angerichtet wird. Die Sinterbildung in riesigen unterirdischen Höhlen der Natur können nicht als Motiv für oberirdische Grotten dienen.

Die naturgemäße Bildung von Grotten, d. h. überwölbten Hohlräumen im gewachsenen Boden, ist nur möglich an jähen Abhängen. Besonders für Kalkgestein ist die Bildung von Hohlräumen eigenartig, verursacht durch Auswaschungen unterirdischer Wasserläufe oder Zusammenbrüche. In solchem Falle ist die Schichtung (Lagerung) in ähnlicher Weise durchbrochen, wie wir dies beim Schichtgestein am Hohlweg beobachtet haben, und nach den gleichen Gesetzen richtet sich hier der Aufbau im großen.

Hinzu kommt hier, daß die Decke der Grotte getragen werden muß von den Seiten, und dieses ist nur möglich im Sinne der Tragfähigkeit eines Gewölbes. Bei Grotten muß nicht nur aus ästhetischen Gründen das Gefühl der Sicherheit im Aufbau das unheimlich Düstere des Gesamteindruckes aufheben. Stets aber muß bedacht werden, daß die Höhlung des Gesamtraumes im Verhältnis zu dem Abhang etwa die Größe wie ein Mauseloch im Verhältnis zu einem Bahndamm haben muß. Man muß den Eindruck haben, daß die wuchtige Tragfähigkeit des Berges gar nicht berührt wird durch die Höhle in seinem Leibe. Hieraus sieht man, wie selten sich Gelegenheit für eine künstlerisch naturgemäße Grottenanlage bietet. Was wir mit einer Grotte erreichen wollen, einen stets kühlen, schattigen, abgeschlossenen Raum, das können wir in vernünftiger Weise auch auf andere Art herstellen. (Vergl. hierzu den Abschnitt „Urwüchsige Bauwerke".)

* * *

Eine wichtige Ergänzung der Wirkung von Gestein bildet der Pflanzenwuchs und das Wasser, beide können in ihren Wechselbeziehungen zum Stein und zueinander die mannigfaltigsten Eindrücke hervorrufen. Die chemische Zusammensetzung der Gesteinsart und die verschiedene Fähigkeit zu verwittern, endlich das Verhältnis des Gesteins zur Humusbildung, die verschiedene Wasserhaltungskraft, die verschiedene Besonnung usw. bieten weitere Naturmotive zu künstlerischer Ausgestaltung der Gesteine. Allen eben genannten Dingen liegen Hauptstücke der Naturkunde zugrunde, die einer eingehenden Selbst-Belehrung anheimgegeben seien.

Die Wirkung der Pflanzen muß durch eine Bodengestaltung unterstützt werden, welche das Gestein im Boden fortgesetzt vorstellen läßt, und durch Bewachsung mit rasenbildenden, kriechenden, überhängenden Pflanzen, welche die Grenzen der Steinmassen verwischen und einzelne Felsmengen zwischen sich sehen lassen. In humosen Fugen und Spalten wachsen Pflanzen, zwischen Gestein Buschbäume, die ganz unabhängig von dem Vorhandensein der Steine sind; sie gerade machen das Steingebilde malerisch. Gehölze, die senkrecht dem Lichte zustreben, suchen dem Schattenbereich des Abhanges in der Jugend zu entfliehen, sie wachsen schief aufwärts, vom Abhange abgeneigt; später richten sie sich auf und wachsen senkrecht, in diesem Sinne sind schiefe, gekrümmte Pflanzen an Abhängen anzusiedeln (vergl. Abb. 69, 209, 243).

Wenn ein Hügel von Gesteinen getragen scheint, die an seiner Höhe zutage treten, seine Umrisse zerklüften, so ist es von bedeutender Wirkung, wenn man durch geeignete Führung eines Weges in der Tiefe einen Betrachtungspunkt schafft, der die Hügelfelsenkrone gegen den Himmel, gegen die untergehende Sonne zeigt (Abb. 81).

Neben den bisher angedeuteten Forderungen malerischer Gestaltung und Bewachsung nach Motiven der Natur ist das Gedeihen der Pflanzen

17*

zu berücksichtigen: die Zuführung und Erhaltung der nötigen Feuchtigkeit. Die Bodenstellen der Gesteingebilde, die mit größeren Pflanzen besiedelt werden sollen, müssen im Zusammenhang mit dem Erdreich bleiben, das vom Regen und künstlicher Wasserzuführung durchfeuchtet wird. In Schichtfugen, die durch das über ihnen lagernde Gestein fast ganz von der Befeuchtung durch Regen und Tau abgeschnitten sind, können nur die anspruchslosesten Felspflanzen einer kurzen Frühlingszeit bestehen; wohl aber können solche Fugen noch überwachsen werden durch Ranken (mit Haftwurzeln) von Pflanzen, die in senkrechte oder schiefe, befeuchtungsfähige Klüfte und Mulden gepflanzt wurden. Bei der Herstellung von Felsengebilden ist also stets eine natürliche Zuführung von Feuchtigkeit zu erstreben, und nur solche Stellen sind zu bepflanzen, wo sie gesichert ist. Durch diese Rücksicht muß die Schöpfung fortwährend geleitet werden, ohne den naturwahren Bauplan zu stören. Zur Einsaat in Gesteinfugen in der Sonne eignen sich: Sedum spurium und andere Sedumarten, vor allem aber Linaria cymbalaria, Arabis albida, Cerastium tomentosum.

Bei Verwendung von Gestein im Garten werden wir uns enge Grenzen ziehen müssen; von einer Steigerung über die Naturmöglichkeit hinaus kann hier keine Rede sein. Die künstlerische Steigerung liegt vielmehr in der Vereinigung von Gesteinen mit dem übrigen Garteninhalt, indem in Rücksicht auf die Gesamtwirkung das Gestein eine wichtige Vermehrung des Garteninhalts bildet und dadurch an seinem Teil zur Wirkung des Gartenkunstwerkes beiträgt.

Und zum Schluß nochmals: Wer Felsen baut und versteht es, tut bisweilen wohl; wer es trotzdem nicht tut, handelt meistens besser. Wer es nicht versteht, soll es lassen. Steinbeete und Verarbeitung von Gestein nach Baumotiven erfüllen die Bedürfnisse der Gesteinpflanzen am besten, und sie lassen sich im Rahmen des geometrisch-baulich gestalteten Gartens anwenden. (Abb. 288.)

Die Steinpflanzen selbst bereichern die Gartenfreude so, daß uns in ihrem Erleben gleichsam ein neuer Sinn wächst. Um sie in ihrer Mannigfaltigkeit in zum Teil schon durch Auswahl und Zucht gesteigerter Einzelschönheit sich nahe zu bringen, sollte man, so oft wie im Dienste des künstlerischen Ganzen möglich, die Planung eines Gartens in der Richtung beginnen lassen, daß Mauern, Treppen, Wasserbeckenanlagen im Hinblick auf die Bepflanzung mit Steinpflanzen geschaffen werden. (Abb. 140, 271, 277, 281, 282, 286, 287.)

Auswahl von Gestein- und Mauerpflanzen.

Die jetzige Liebhaberei für Alpen-, d. h. vorwiegend Felsenpflanzen ist berechtigt und schön, unsinnig und unschön sind aber die Steinhaufen, genannt Felspartie, über die das Auge selbst in Vorgärten stolpert. Wer keine naturgemäße Steinanordnung im Garten haben kann oder will, der möge seine Lieblinge aus dem Hochgebirge auf und an einer Trockenmauer mit Erdfugen pflegen: das wird nicht nur reizend aussehen, sondern sogar besser gelingen und für die Beobachtung bequemer sein. Manche

der zierlichsten Pflänzchen fühlen sich nur wohl in voller Sonne „an brennender Felsenwand" und zeigen das durch dickfleischige Blätter oder durch ihr graues weiches Kleid an, das gegen Austrocknung schützt. Andere sind zarter und lieben den Schatten; noch andere wollen wohl luftig, aber zugleich schattig und feucht stehen, so manche der zierlichsten Farne. Die Liste gibt über die Ansprüche nähere Auskunft. In dem Buche, „Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit" von Carl Foerster ist der Technik der Gesteinpflanzungen eingehende Arbeit gewidmet. Hier sei die Unterordnung aller Gesteinpflanzungen in das Gartenganze besonders betont, damit nicht mit den Gesteinstauden jene Felsspielerei auf einem Umweg wieder in den Garten eindringt, die ich mich bemühe dem Garten fernzuhalten.

(Die Farbenangaben bezeichnen die Blütenfarbe, die Monate nennen die Blütezeit.)
(Einheimische Arten hervorgehoben [*]).

Achillea ageratifolia B. et H. (Schafgarbenart), weiß. Sommer, s., tr. ♃. Weißfilzig. Tepp. — **A. alpina** L., weiß. Sommer, hsch., hf. ♃. — **A. Clavenae** L., weiß. Juli-Aug., s., tr. ♃. — **A. tomentosa** L., gb. So., s., tr. ♃. Weißfilzig.

Aethionemaarten (Steinkresse), rot. Juni-Juli, s., tr. ♃. Niedrig.

Alyssum argenteum Vitm. (Steinkraut), gelb. Mai-Juni, s., tr. ♃. Kalkliebd., silbergrauhaarig. — **A. saxatile** L., gelb. April-Mai, s., tr. ♃. Kalkliebend, silbergrauhaarig.

Androsace carnea L., rot. Mai-Juli, hsch., hf. ♃. — **A. chamaejasme** Wld., wß. Juni-Juli, s., f. ♃. — **A. sarmentosa** Wall., rot. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♃ — **A. villosa** L., weiß, rot. Juni-August, s., tr. ♃ Blüten duftend.

Antennaria dioica L. (Katzenpfötchen), weiß, rot. Sommer, s., tr. ♃.

Anthyllis montana L. (Wundklee), gblich. Mai-Juli, s., tr. ♃.-♄.

***Arabis albida** Stev. (Gänsekresse), weiß. März-April, s., tr. ♃. Graufilzig. — **A. alpina** L., weiß. Mai-Juli, s., hf. ♃. — ***A. arenosa** Scop., rosa, weiß. April-Juni, hsch., hf. ⊙.-⊙. Aussaat im August.

Arenaria grandiflora All. (Sandkraut), weiß. Juli, s., f. ♃. Niedrig — **A. rotundifolia** MB., weiß. Juli, s., tr. ♃. — Niedrig kriechend — **A. tetraquetra** L., weiß. Juli, s., tr. ♃. Niedrig.

***Armeriaarten** (Grasnelkenarten), violett, rot. Mai-Juli, s., tr. ♃.

***Artemisia mutellina** Vill. (Beifuß), gelb. Juli-August, s., tr. ♃. Grau.

Aster alpinus L. (Alpenaster), blau mit gelb. Mai-Juli, hsch., s., tr. ♃.

Atragene alpina L. (Alpenranke), violett, blau. Juli, hsch., hf., Kletterstrauch.

Aubrietia deldoidea DC., blau, violett, rot. April-Juni. s., tr. ♃. Polster bildend.

***Campanulaarten** (Glockenblumenarten); **C. carpathica** Jcq., blau. Juni-Sepr., hsch., hf. ♃. — **C. pusilla** Hke., blau, weiß. Juni-August, hsch., hf. ♃. Teppichbildend. — ***C. rotundifolia** L., blau. Sommer, hsch., hf. ♃.

Carlina acaulis L. (Wetterdistel), silbrig. Somm., s., hf. ♃. Kalkliebend.

Cerastium grandiflorum W. K. (Hornkraut), wß. Mai-Juni, s. tr. ♃. Teppichbild. — **C. tomentosum** L., weiß. Mai-Juni s., tr. ♃. Graufilzig.

Corydalis lutea DC. (Lerchensporn), gelb. Juli-Sept., hsch., s., hf. ♃. Zierlich.

Cytisus albus Link, (Geißklee), weiß. Sommer. s., tr. ♄. Niedrig. — **C. purpureus** Scop., hochrot. Sommer, hsch., s., tr. ♄. Niedrig.

Dianthus atrorub. All. (Blutnelke), rot. Juni-Sept., s., tr. ♃. Leuchtend! — **D. alpinus** L. (Alpennelke), rosa. Juli-Sept., hsch., s., hf. ♃. — ***D. arenarius** L. (Sandnelke), weiß. Juli-Sept., s., tr. ♃. — ***D. caesius** Sm. (Pfingstnelke), rot. Mai-Juli, hsch., s., hf., tr. ♃. Blaugrün. — ***D. deltoides** L. (Heidenelke), rot. Juni-Sept., s., tr. ♃. — **D. plumarius** L. (Federnelke), rosa, weiß. Juli-August, hsch., s., hf., tr. ♃. Graugrün.

Draba repens M. B., gelb. Mai-Juni, hsch., s., tr. ♃. M. Ausläuf. — **Dr. rupestris** R. Br. u. and. Art., weiß. Mai, hsch., s., tr. ♃.

Dryas octopetala L. (Silberkraut), weiß. Juni-Oktober, s., hf., tr. ♄. Niederliegend.

Erigeron aurantiacum Rgl. (Beschreikraut), orang. Juli-August, hsch., s., hf., tr. ♃.

Erinus alpinus A. (Alpenbalsam), viol., rs., wß. Mai-Juli, s., hf. ♃. (Winterschutz).

Eryngium alpinum L. (Alpenellend), wßl., bll. Juli-August, s., tr. ♃. Bläulich. Kalkliebend. — **E. amethystinum** L. (Edeldistel), blau. Juli-August, s., tr. ♃. Blau. Kalkliebend.

Erysimum pulchellum Bois. (Schotendotter), gelb. April-Juni, s., tr. ♃. Teppichbildend.

*Genista pilosa L. (Ginster), gelb. Mai-Juni, s., tr. ♄. Niedrig. — G. ratiata Scop., gelb, Mai-Juni, s., tr. ♄. Niedrig. — G. sagittalis L., gelb. Mai-Jnni, s., tr. ♄. Niedrig.

Geranium argent. L. (Storchschnabel), rosa. Juni, s., tr., ♃. Niedrig. — G. cinereum Car., rosa. Juni s., tr. ♃ — G. macrorhizum L., rosa. Juni, s., tr. ♃.

Geum montanum L. (Nelkenwurz), gelb. Mai-Juni, s., tr. ♃.

*Globularia cordifolia L. (Kugelblümchen), blau. Mai-Juni, s., tr. ♄. Niedrig. — Gl. trichosantha F. et M., blau Mai-Juni, s., tr. ♃. Niedrig. — *Gl. vulgaris L., bl., wß. Mai-Juli, s., tr. ♃.

Gypsophila cerastioides Don. (Gipskraut), rosa, Mai, s., tr. ♃. Niedrig. — G. repens L., rosa, weiß. Mai-August, s., tr. ♃. Niedrig. — G. transsylvanica Spr., wß. Mai. s., tr. ♃. Niedrig.

Hedraeanthusarten (Büschelglocken), bl. Som., s., tr. ♄.

*Helichrysum arenarium DC, (Sandimmortelle), gelb. Juli-August, s., tr. — H. bracteatum Willd. (Strohblume), verschieden. Juli-Herbst, s., hf., tr. ⨀. An d. Ort säen 1,50-1 m hoch.

Heuchera sanguinea Englm., rot. Mai-Juni, hsch., s., hf. ♃.

*Hieracium aurantiacum L. (Habichtskraut), orange-rot. Sommer, s., hf. ♃. — H. pannosum Boiss., gelb. Sommer, s., tr. ♃. Weißlich behaart. — *H. pilosella L., hellgelb. Mai-Herbst, s. tr. ♃ Weißlich behaart. — H. villosum L., gb. Juni-Juli, s., tr. ♃. Blaugr.

Horminum pyrenaicum L. (Reizkraut), violett. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♃.

Hyssopus officinalis L. (Ysop), blau. Juli-August, s., hf., tr. ♄.

Iberis sempervirens L. (Schleifenblume), weiß, rosa. Mai-Juni, hsch., s., hf. ♄. Immergrün.

Juniperus nana L. (Zwergwacholder); s., tr. ♄. Niederliegend.

Leontopodium alpinum Cass. (Edelweiß), weißlich. Sommer, s., tr. ♃. Graufilzig.

Linaria alpina Mll. (Alpenleinkraut), blau. Juni-August, s., tr. ⨀. ♃. Niedrig. — *L. cymbalaria L. (Cymbelkraut), blau-viol. Sommer. sch., s. tr. ♃. Kriechend. — L. pallida Ten., hellblau. Sommer, sch., s. tr. ♃. Kriechend. — *L. vulgaris Mill. (Frauenflachs), gelb. Juni-Herbst, s., h.f, tr., ♃. 30—80 cm hoch.

Linum alpinum Jcq. (Leinarten), blau. Sommer, s., tr. ♃. — L. flavum L., geb. Juli, s., tr. ♃. — L. perenne Lam., blau, weiß. Juni-Aug. s., hf., tr. ♃.

Lychnis coronaria Sp. (Lichtnelke), rot, weiß. Mai-Juli, s., hf., tr. ♃. Silbergraufilzig. — L. flos. Jovis Lam., rot. Mai-Juli, s., hf,, tr. Silbergraufilzig.

Mamillaria missouriensis Sw. (Warzenkaktus), gelb. Sommer, s., tr. ♄. Cactaceae. — M. vulgaris Mill., gelb. Sommer, s., tr. ♃. Cactaceae. Im Winter Schutz gegen Feuchtigkeit.

*Ononis spinosa L. (Heubech.), rs. So., s., tr. ♃-♄.

Opuntia comanchica Englm. (Feigenkaktus), gb. Sommer, s., tr. ♃; O. missouriensis DC., gb. Somm., s., tr. ♃. Cactaceae. Im Winter Schutz gegen Feuchtigkeit.

*Origanumarten (Dostarten), rt., wß. So. s., tr. ♃.

Papaver alpinum L. (Alpenmohn) weiß, gelb. Mai-Juni, s., hf., tr. ♃. — P. nudicaule L., gelb, rot. Sommer-Herbst, hsch., s., hf. tr. ♃. ⨀. Aussaat an den Ort.

Phlox divaricata L. (Flammenblume), bläulich. Mai, hsch., s., hf. ♃. — Phl. Nelsoni L., weiß, rot, April-Mai, s., hf., tr. ♃. — Phl. nivalis Lodd., weiß. April-Mai, s., hf., tr. ♃.

Phlox reptans Mnch., rot, violett. Mai, s., hf. ♃. — Phl. subulata L., rosa. April-Mai, s., hf., tr. ♃. Sämtlich niedrig.

Phyteuma Charm. Vill (Teufelskralle), blau, Juni-Juli, s., h. ♃. — Ph. Scheuchzeri All., blau. Juni-Juli, s., tr. ♃.

Portulaca grandiflora Hook (Portulak), gb., rt., wß. Juli-Sept., s., tr. ⨀. Aussaat ins Mistbeet.

Potentilla aurea Ten. (Fingerkraut), gelb. Sommer, s., hf. ♃. — P. calabrica L., gelb. Sommer, s., hf. ♃. — P. dealbata L., gelb. Sommer, s., hf. ♃. — P. pulcherrima Lehm., rot. Sommer, s., hf. ♃. — P. rupestris L., weiß. Mai-Juni, s., hf., tr. ♃. — P. Tommasiniana G. Sch. und andere Arten. Sommer, s., hf., tr. ♃. Sämtlich niedrig.

Pyrethrum Tchihatchewii Hrt., weiß. Sommer, s., hf., tr. ♃. Rosenbildend.

Rhodiola rosea L. (Rosenwurz), gelb-rot. Juni-Juli, s., tr. ♃. (Crassulac.)

Rododendron hirsutum L., rot. Mai-Juli, hsch., hf. ♄. Kalkliebend.

*__Rosa arvensis__ Hds. (Kriechrose), weiß, rosa. Juni-Juli, s., hf., tr. ♄. Rankend. — **R. glutinosa** S. et Z. s., tr. ♄. Etwa 1 m hoch. — **R. Serafini** Viv. s., tr. ♄. Niedrig. — **R. pimpinellifolia** DC. (Bibernellrose), weiß, rot, gb. Mai-Juni, s., tr. ♄. Bis 1 m hoch.

Rubus deliciosus Torr. (Brombeere) purpur. Sommer, s., tr. ♄. 1-2 m.

Salvia argentea L. (Silbersalbei), weiß. Juli-Aug., s., tr. ⊙. Silberweiß. — **S. horminum** L., lila, violett. Sommer, s., hf., tr. ⊙. Bunte Hochbltt.

Saponaria caespit. DC. (Seifenkraut), rosa. Sommer, s., tr. ♃. — **S. lutea** L., gelb. Sommer, s., tr. ♃. — **S. ocymoides** L., rot. Mai-Juli, s., tr. ♃. Sämtlich kalkliebend.

Saxifraga Aizoon Jcq. (Steinbrech), weiß, Juni-Juli, s., tr. ♃. — **S. apiculata** Engl., hellgelb. Frühling, s., hf. ♃. — **S. burseriana** L., weiß. April-Juli, s., hf. ♃. — **S. coriophylla** Grsb. weiß. Sommer, s., tr. ♃. — **S. Cotyledon** L., weiß. Mai-Juli, hsch., s., hf. ♃. — **S. crustata** Vest., weiß. Sommer, s., tr. ♃. — **S. Hostii** Tsch., weiß. Juli-August. s., tr. ♃. — **S. longifolia** Lap., weiß. Juni-Juli, s., tr. ♃. — **S. sancta** Grsb. (und andere Arten), gelb. Frühling, s., tr. ♃. Sämtlich kalkliebend. — **S. umbrosa**, sch. ♃.

*__Sedum acre__ L. (Mauerpfeffer) gelb. Juni-Juli, s., tr. ♃. Niedrig. — **S. Aizoon** L. (Fettkraut), gelb. Sommer, s., tr. ♃. 30 cm hoch. — *__S. album__ L., weiß. Juni-Juli, s., tr. ♃. 10-20 cm hoch. — **S. coeruleum** Vahl., bläulich. Sommer, s., tr. (♃) ⊙. An den Ort säen.

*__Sedum dasyphyllum__ L., weiß. Sommer, s., tr. ♃. 15 cm hoch. — **S. Ewersi** L., rosa. Juli-Aug., s., tr. ♃. 15-25 cm — **S. purpurasc. atropurp.** Hrt., rot. August-September, hsch., s., hf., tr. ♃. 25-50 cm — **S. spectabile** Bor. (Fetthenne), violett. August-September, hsch., s., hf., tr. ♃. 30-50 cm. — **S. spurium splendens** M. B., rot. Sommer, s., tr. ♃. 8-15 cm.

Sempervivumarten (Hauslaubarten), s., tr. ♃. Crassulac. — **S. arachnoideum** L. (Dachwurz), rot. Sommer, s., tr. ♃. Weißhaarig. — **S. arenarium** Sch. et K., gelb. Juni-August, s., tr. ♃. — **S. hirtum** L., weißlich. Juli-August, s., tr. ♃. — **S. montanum** L., rot. Juli-August, s., tr. ♃. — **S. patens** Grsb., gelb. Juli-August, s., tr. ♃. Große Rosette! — **S. tomentosum** L. et S., rot. Sommer, s., tr. ♃. Weißhaarig. — *__Sopoliferum__ L., gelb. Juli-August, s., tr. ♃. — *__S. tectorum__ L., var. (Donnerbart). Juli-August, s. ♃.

Silene acaulis L. (Leimkrautarten), rosa. Mai-Aug., s., hf., tr. ♃. Polstbildend. — **S. Schafta** Gmel., rosa. August-September, s., hf. ♃.

Stachys lanata Jcq. (Wollziest), rosa. Juli-Sept., hsch., s., tr. ♃. Weißfilzig.

*__Stipa capillata__ L. (Federgras), silberweiß. Juni-Juli, s., tr. ♃. 40-100 cm hoch. — **St. pennata** L., silberweiß. Mai-Juni, s., tr. ♃. 40-1000 cm hoch.

Thymus serpyllum L. (Quendel), violett, rot. Sommer, s., tr. ♃. — **Th. villosus** L., violett. Mai-Juni, s., tr. ♃. Kalkliebend. — *__Th. vulgaris__ L. (Thymian), violett, rot. Juli-August, s., tr. ♄.

Tunica saxifraga Scp. (Felsnelke), rosa. Juni-September, s., tr. ♃. Niedrig.

Veronica saxatilis Scp. (Ehrenpreisarten), blau. Mai-Juni, s., hf., tr. ♄. Kriechend. — **V. fruticulosa** L., rosa. Mai-Juni, s., hf., tr. ♄. Kriechend. **V. saturejoides** Vis., hellblau. Mai; s., hf., tr. ♄. Kriechend. — **V. spicata** B., canar., hellblau, weiß. Sommer, s., hf., tr. ♃. 20-60 cm hoch.

Farne.

*__Asplenium ruta muraria__ L. (Mauerraute), sch., s., hf. ♃. Zwergig. — *__A. fontanum__ Bernh. (Quellenfarn), sch., hs., f. ♃. Zwergig.

A. Trichomanes L. (Milzfarn), sch., f. ♃. Niedrig. — **A. septentrionale** L., sch., s., hf., tr. ♃. Zwergig. — *__Ceterach officinarum__ Wlld. (Schriftfarn), s., hf. ♃. Zwergig. — **Polypodium vulgare** L. (Engelsüß), hsch., s., hf. ♃. Niedrig. — *__Scolopendrium officinarum__ Sw. (Hirschzunge), sch., f. ♃. Niedrig. — **Phegopteris Robertiana** A. Br., hsch., hf. ♃. 30-60 cm hoch.

Urwüchsige Bauwerke

in Natur, Park und Garten.

Wo einfache Menschen, ohne erlerntes Handwerk mit einfachen Werkzeugen irgend ein Werk in der Natur errichten, das ihren einfachen Bedürfnissen dient: Hütte, Brücke, Zaun, Brunnen, Gemäuer, Ruhesitz oder Wegweiser, — da nehmen sie den Baustoff aus der nächsten Umgebung, und die Formen ergeben sich aus den Zwecken. Das Ganze wird fest hergestellt, um nicht bald erneuert zu werden, und ohne überflüssige Schönheit, weil diese ersparbare Mühe macht. *Urwüchsig*, unbefangen, „natürlich“ sind solche Werke; sie haben den *Naturstil* menschlicher Arbeit. —

Häufige Wiederholung führt zu einer bestimmten Geschicklichkeit, die einzelnen Handwerke bilden für die Zweckformen des Gebrauches die *Handwerksstile* aus. Jeder einfache Zimmermann, Schmied oder Maurer arbeitet in diesem reinen, durch Überlieferung gewordenen Stil, wenn er nicht durch unverarbeitetes Kunstwissen verbildet ist. —

Ein guter *Kunststil*, also eine gesunde Weiterbildung des Handwerksstils bildet sich durch Schmückung und freie Formung der Werke heraus, wenn die gewordenen Handwerksgesetze gleichzeitig im Aufbau beachtet werden. — Wenn aber ein Werk durch Schmuck überladen ist, oder der Schmuck nicht aus dem Aufbau herauswächst, wenn endlich der Stoff nicht seiner Eigenart entsprechend verarbeitet ist (nicht „materialgerecht“) oder der Aufbau gegen die Gesetze des Handwerks und der Zweckmäßigkeit verstößt (nicht „formgerecht“), — dann ist es kein Kunstwerk, sondern ein *künstliches*. —

Nach diesen Erklärungen, die wie Fibelsätze erscheinen, kann jeder beurteilen, was an Bauwerken aller Art richtig, was falsch ist. Auf diese Erkenntnis kommt es zunächst an, denn unsicher ist der sogenannte „Geschmack“. Gerade weil der „Geschmack“ unsicher ist, ist es so leicht zu behaupten, einen besonderen, hervorragenden, darum allgemeingültigen zu besitzen und ihn anderen als vorbildlich hinzustellen. „Geschmack“ ist ein ganz persönlicher Sinn für persönliche Genußfreuden, in die man sich von niemandem hineinreden lassen sollte. *Erkenntnis*, verstandesmäßige, beweisbare, sollte man zu verbreiten suchen. Mit anmaßendem Hinweis

Tafel XIII. Teppich von Sedum spurium im Gartenheim Willy Lange in Wannsee (im Sommer).
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange.)

auf guten Geschmack kann man jeden Menschen, der nicht den falschen Mut zu gleicher Anmaßung hat, in diesem Sinne „erschlagen“. Schnell sagt man „geschmackvoll“ gleich „künstlerisch“ — rollt die Augen dazu, läßt die Stimme bald donnern, bald mitleidsvoll flüstern — und dann ist man sicher, daß nur sehr kluge Menschen die nötige Widerstandsfähigkeit der Selbsterhaltung aufbringen. Die sind dann aber nicht „belehrbar“ und man wendet sich von ihnen ab — mitleidsvoll; aber nicht, ohne von nun an ihr „Gegner“ zu sein. Ein großer Teil des Kunstschrifttums lebt dadurch und — davon!

Man darf fordern, daß alle Einzelheiten eines Gartens oder abgeschlossenen Gartengeländes einheitlichen Charakter haben; also gehören die handwerksmäßigen und die Bauwerke des Naturstils in den Naturgarten, die Kunstwerke in den architektonisch-geometrischen Garten, und die künstlichen werden von heutiger ästhetischer Anschauung, die wesentlich von naturwissenschaftlicher Denkart beherrscht wird, gering geachtet. Hierher gehört alles, was Kunstgewerbler und Kunstschriftsteller, vor allem aber auch Gartenkünstler mit Recht aus dem Garten verbannt wissen wollen. Nach dem Plane dieses Buches sind die künstlerischen Bauwerke und die handwerksmäßigen vom Architekten behandelt, und seine Sache ist es, sie zu entwerfen. Ich will daher hier vorzugsweise von den urwüchsigen Bauwerken sprechen als in das Gebiet des Garten- und Landschaftskünstlers fallend.

Wir alle, die einen künstlerischen Garten schaffen wollen, sind nicht unbefangen; eine Menge verwirrender Vorstellungen mischen sich in unser Tun. Da gilt es, einfache Menschen bei ihrer Arbeit zu beobachten und ihre Werke kennen zu lernen; gute Vorbilder zu suchen. — Dabei erleben wir tiefgehende Freuden.

Was wir bei Wanderungen und Reisen in Wald und Feld, in Dörfern und Siedelungen so reizvoll als „Harmonie“ der Bauwerke mit der Natur empfinden, beruht auf der Übereinstimmung der Baustoffe mit den gewachsenen Schöpfungen der Umwelt und auf dem sicheren Gefühl, daß hier unsere Mitmenschen noch in einer Art gestalten, die ihnen so natürlich vererbt ist wie den Vögeln ihre eigenartige Nestbauweise. Ich darf sagen: Das unbefangene Bauen wird wie eine natürliche Lebensäußerung des Mitmenschen von uns empfunden, und diese Empfindungsfreude hält tiefster forschender Erkenntnis stand. Denn überall, in Nord und Süd und Ost und West ist das natürliche Bauen durch Anpassung an die klimatisch bedingten Gaben der Natur und durch Abwehr ihrer feindlichen Kräfte bestimmt.

Wie jedes lebende Geschöpf sich anpaßt an seine heimatliche Umwelt, wie wir diese Erkenntnis als einen Teil der biologischen Naturwissenschaften behandeln, so läßt sich aus den Beobachtungen des unbefangenen Bauens in der Natur eine biologische Ästhetik ableiten.

Das ist es, was uns fehlt: der Sinn für die lebendigen Zusammenhänge unseres Tuns bis in die höchste Baukunst hinein mit der natürlich

landschaftlichen Umgebung; Volksbauweise, Heimatkunst, Erhaltung der Natur- und Volksdenkmäler, alle Bestrebungen, welche auf den Schutz der Heimat gegen die Verwüstungen der Zivilisation gerichtet sind — alles kann nur in rechte Bahnen im Großen und Kleinsten geleitet werden durch Verbreitung einer biologischen Ästhetik.

Dieser Begriff, der aus biologischer Wissenschaft entwickelt ist, wird in seinem ganzen Umfang erst gewertet werden, wenn schon unsere Jugend die Natur und den Menschen in ihr auf der Schule biologisch auffassen lernt. Belehrungen mit gutem Beispiel und schlechtem Gegenbeispiel können wohl einmal an der Oberfläche eine flüchtige Besserung bringen, aber in die Tiefe und aus der Tiefe der Selbstverständlichkeit kann die ganz allgemeine Sicherheit jedes einzelnen ohne biologisch-ästhetische Anschauungsweise nicht dringen, jene Sicherheit, die unverbildete Dorfgenossen in ihrem Tun einst mit einem starken Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Gemeinde leitete. — Eine biologische Ästhetik der Zukunft wird keine Phrase mehr enthalten: überall Sicherheit der Anschauung und des Ausdrucks, und eine biologische Ästhetik wird unseren Nachfahren die Heimat wieder erfreulich machen. Sie mag uns im biologisch gestalteten Garten leiten, wenn wir in ihm etwas zu bauen haben.

* * *

In natürlichem Stil bauen heißt, den Baustoff mit den im Garten von uns nach Naturmotiven geschaffenen Gebilden in Einklang bringen und diejenige Zweckform wählen, welche der Landschaft, in der unser Garten liegt, oder dem eigenartigen Gartencharakter (in Beziehung zum Hause) entspricht, unter Berücksichtigung der in jener Landschaft üblichen Gestaltungsweise der bodenständigen Bevölkerung. — Die Natur hat ein weiteres Mittel, um Bauwerke im Laufe der Zeit mit der nächsten Umgebung auf einen (Farben-) Ton zu stimmen durch Moos, Flechten, schließlich Bekleidung mit Kletterpflanzen, Ansiedelung von Pflanzen auf Dächern, in Mauerspalten. Ist uns diese Patina auch höchst willkommen, so dürfen wir uns doch nie auf sie verlassen und sollten die „Harmonie“ stets in der Wahl des Stoffes und der Form vorbereiten. Wenn man Zäune, Lauben und anderes aus frischem, helleuchtendem Holz anfertigt, so drängen sich diese neuen Dinge unangenehm vor. Ölfarbenanstrich würde die Alterspatina zurückhalten. Es ist daher ein Anstrich mit Leimfarbe (in altersgrauem Ton) für solche Dinge erprobt: sie gehen dadurch sofort in der Harmonie des Ganzen auf, und die später eintretende Naturpatina wird nicht gehemmt.

Es ist also nicht richtig, eine Hütte, Laube, ein Brückengeländer oder dergleichen aus unbearbeitetem Birkenholz zu bauen, wenn in der nächsten Umgebung keine Birken wachsen. Es ist falsch, lediglich aus Freude an einer Einzelerscheinung, z. B. am Farbengegensatz der weißen Birkenrinde

mit ihren schwärzlichen Astnarben und braunen Ringelstreifen, durch deren Verwendung die Einstimmigkeit von Natur und Bauwerk im Garten zu stören. Will man aber von der Freude an Birkenholz nicht lassen, so muß man möglichst große Birkenbäume in die Umgebung pflanzen; aber auch junge Birkenbäume geben schon eine gewisse biologisch-ästhetische Harmonie.

Für derartige künstlerische Harmonien seien folgende weitere Beispiele genannt:

Schilfgedecktes Bootshaus im Uferröhricht;

Kalksteinmauer bei Kalkschichtgestein;

Gartenblockhaus aus Kiefernstämmen in Kieferngesellschaft;

Hausfundamente oder Gartenmauern aus Findlings-Blöcken, wenn die Umgebung sichtlich Findlingsteine führt; Übereinstimmung der Haus-Grundmauern mit dem im Garten auftretenden „gewachsenen" Gestein; Übereinstimmung des Haussockelbaustoffes mit dem Baustoff von Terrassen- und anderen Mauern, Treppen usw. des Gartens; (Sehr wichtig! Rechtzeitig vor endgültiger Bestimmung des Hausbaues den Gartenkünstler hinzuziehen!);

Bauten aus Fichtenstämmen in Fichtenbeständen.

Andererseits wird jeder Verstoß gegen das biologisch-ästhetische Grundgesetz die künstlerische Harmonie des Gartenbildes in seiner Gesamtheit mit einer schrillen Dissonanz durchdringen, die nicht dadurch verbessert oder aufgehoben wird, daß ein solches „unstimmiges" Bauwerk an und für sich einen reizvollen Eindruck macht. Einige Beispiele solcher Unstimmigkeiten mögen genannt sein: Schilfgedeckte Laube in gebirgiger, felsiger Landschaft, weitab von Schilfgewässern. — Gartenhaus im „Schweizerstil" in einem Garten am Meeresstrande.

Ebene und Gebirge liefern grundverschiedene Baustoffe. Das gestein- und waldreiche Gebirge ermöglicht Bauten mit Naturstein und reicher Verwendung von Blockholz. Die stein- und heute meistens waldarme, aber lehmreiche Ebene bietet den Kunststein, die Ziegel, und bedingt die sparsame Verwendung von Holz in Form von vorwiegend Brettern. Die Unterschiede in der Verwertung des Stoffes gehen bis in alle Einzelheiten des Aufbaues und der Dachdeckung, z. B. Schiefer- oder Schindeldächer und hölzerne Dachrinnen im Gebirge, Ziegeldächer in der Ebene. Hier wird außerdem für zahlreiche Stoffe, welche die Gebirgsnatur in Fülle spendet, ein Ersatz gesucht. Je mehr sich Ersatzmittel von den natürlichen Stoffen entfernen, um so weniger wertvoll erscheinen sie uns heute; z. B. geht die allgemeine Abneigung gegen Dachpappe, Wellblech und Drahtzaun aus der Erkenntnis hervor, daß wir uns mit diesen Dingen eben als mit einem Ersatzmittel für echte Naturgaben behelfen. Der Backstein ist ja auch nur ein Ersatz für den Naturstein, wir schätzen ihn daher auch im allgemeinen geringer; aber durch jahrtausendelange Gewöhnung haben wir uns in der Ebene mit ihm vertraut gemacht, und wo ein Backsteingebilde in ehrlicher Gestaltung in der Ebene uns

entgegentritt, ist die Wirkung mehr angemessen, als wenn im Garten der Ebene, etwa aus höherer Schätzung für Naturbaustoffe, ein Gebäude im Gebirgsstil geschaffen wird.

Eine Mittelstellung zwischen Ebenen- und Gebirgsstil nimmt mehr oder weniger der Fachwerkbau ein, je nachdem die Gefache mit Lehm, gebrannten oder ungebrannten Ziegeln oder übermörteltem Naturstein ausgefüllt sind.

Wie die Stoffe, so sind auch die Formen im Grundsatz verschieden in Ebene und Gebirge. Das Alpenhaus zeigt z. B. ein weit überragendes Dach zum Schutze eines altanartigen Umganges, der als Trockenboden dient. Der Stürme wegen ist es flach, um die leichtbeweglichen Schindeln mit Stangen und Steinen bedecken zu können. Die Flächenausdehnung ist im Verhältnis zur Höhe groß, oft den Bodenunterschieden zwischen hinten und vorn angepaßt, so daß man vorn in das Erdgeschoß, hinten in das Obergeschoß unmittelbar vom Erdboden aus eintreten kann.

Die Flächenausdehnung der Gebäude in der Ebene ist im Verhältnis zu ihrer Höhe oft geringer. Die schweren Ziegel- oder festgefügten Rohr- und Strohdächer bedürfen keiner deckenden Steine und können daher steil sein, indem sie Trocken- und Aufbewahrungsräume in sich aufnehmen.

Die eben angedeuteten Erscheinungen, welche uns schon der handwerksmäßigen Gestaltung der Wohnstätte sehr nahegebracht haben, entspringen also aus klimatischen und landschaftlichen Unterschieden und den Rücksichten auf die hieraus hervorgehende Wirtschaft. In bezug auf Form und Baustoff ist für uns die Kenntnis der natürlichen Wohnstätte deswegen wichtig, weil ganz allgemein die ländlichen Kleinbauten ihre Gestaltungsmotive dem bodenständigen Hause entnehmen. So ist eine landschaftlich-natürlich gestaltete Laube ein dem Landschaftscharakter entsprechendes vereinfachtes Haus. Die oben angedeuteten Schilderungen dienen also in ihren Charakterzügen unmittelbar als Gestaltungsmotiv der Gartengebäude. Nur einige Bilder mögen dies erweisen. Ja, bis in die kleinsten Einzelheiten der Gestaltungen, z. B. von Brunnen mit ihren Schutzdächern, Wegweisern, Marterln, Schutzhütten, Heuschobern (Abb. 66, 78, 83, 84, 85), macht sich der Einfluß der für das Haus durch Erfahrung und Überlieferung als zweckmäßig erkannten landschaftlichen, eigenartigen Form geltend. Die ursprüngliche Zweckform wird so zur Schmuckform, zum „Landschaftsstil" für unsere Kleinbauten im Naturgarten.

Die handwerksmäßigen Bauwerke entwickeln sich aus den natürlichen. Wir fanden im vorhergehenden bereits einige Eigentümlichkeiten des handwerksmäßig gestalteten Hauses erwähnt. Für das Handwerksmäßige ist eigentümlich die sachgemäße Bearbeitung des Baustoffes und eine Form, welche aus den Gebrauchszwecken vollkommener entwickelt ist, ohne übermäßigen Schmuck und ohne besonders kostbare Stoffe zu verwenden. Einfache Verzierungen und auf einfache Schönheit gerichtete Formen führen dann zur Volkskunst oder Bauernkunst. Am Dach zeigt

sich der Schmuck in der Auszierung der Giebelköpfe, Firstbalken, sonst in Fenster- und Türumrahmungen, wichtigen Trägern, Balken, Stützen und Baugliedern. Farbe und Schnitzwerk, oft beide vereinigt, auf Flächen auch wohl mit dem Hause nicht mehr in Beziehung stehende Bildmalerei bieten die wichtigsten Schmuckmittel neben solchen Verzierungen, die den Stand oder das Gewerbe des Bewohners andeuten (Handwerkszeichen, Wirtshausschilder). Auch in bezug auf diesen Schmuck machen sich landschaftliche Verschiedenheiten geltend. Besonders aber werden die Schmuckmotive durch Geschichte, Religion, neben sagenhaften Überlieferungen, durch die Stammeszugehörigkeit der Bewohner im einzelnen bestimmt. Je farbenärmer während eines langen Teiles des Jahres die Natur, desto größer die Freude an farbigem Schmuck in allem, worauf der Mensch Einfluß hat: Haus, Geräte, Kleidung und dergleichen; der lange Winter gibt ja Zeit für die Übung der nötigen Kunstfertigkeiten. (Die Farbenfreude südlicher Länder macht nur eine scheinbare Ausnahme von dieser Regel. Dort herrscht an Stelle unseres grauen Winters eine eintönige Sommerdürre. Dabei fordert das Auge bei dem starken Sonnenlicht kräftige Farbenreize, wenn deren Wirkungen überhaupt wahrnehmbar sein sollen.)

Sobald wir im ländlichen Hausgarten, wo fast allein handwerksmäßige und volkskünstlerische Bauwerke am rechten Orte sind, das Gebiet des reinen Naturbaustiles verlassen, ist auch die farbige Wirkung als ein künstlerisches Mittel zu verwerten. Die Farbenzusammenstellungen, in der Überlieferung, oft auch in einer uns nur teilweise bekannten Symbolik wurzelnd, geben bis ins einzelne innere künstlerische Beziehungen, während für den äußeren Eindruck besondere Wahlgesetze zu gelten haben. Letztere werden durch die künstlerischen Rücksichten bei der Wirkung farbiger Gegenstände in der Landschaft bestimmt. (Vergleiche hierzu den Abschnitt „Farbe“.)

Einzelne Verzierungen haben ihren Ursprung in der Religions-, Stammesgeschichte und Sage der verschiedenen Landsmannschaften, und auch sie geben Motive für die Gestaltungen von Bauwerken im Garten, je nach seiner landschaftlichen Lage. Besonders die weithin sichtbaren Giebelkrönungen, auch weit vorstehende Balkenköpfe werden zu Symbolen für Stammesgemeinschaft, Religionsbekenntnis, aber auch zu Sinnbildern des Berufes des Hausbesitzers, des Zweckes des Gebäudes benutzt. Die Windfahne dient dieser Symbolik gleichfalls und weiß vieles zu erzählen. Nordische Motive bilden Drachenköpfe, wendische zeigen Pferdeköpfe in Anspielung auf Swantewits Roß, in Süddeutschland steht das Haus unter dem Zeichen des Kreuzes, aber auch Gemsköpfe finden sich; in der Lausitz erinnert ein Kranz von Stacheln um den Giebelkopf an die alte wendische Königskrone. Alle Formen pflegen flach aus den Firstbrettern geschnitten zu sein, wenn sie nicht zwischen diese aufgesetzt sind; bald sind sie stilisiert künstlerisch ausgebildet, bald auf Andeutungen zurückgeführt, daß z. B. ein Pferdekopf kaum noch als solcher kenntlich ist: auch hier

ein grundlegender Unterschied in der Gestaltung mit Rücksicht auf den Aufwand, der, seiner zwecklichen Bedeutung entsprechend, einem Gebäude gewidmet wird: ein Stall muß einfacher verziert werden als ein Haus, eine Laube. In den alten Giebelzierden, die wir heute als auf Überlieferung beruhend hinnehmen, schlummert der alte, schon in der Steinzeit gebildete Glaube, daß man durch ein Abbild oder Zeichen gefürchtete Wesen fernhalten oder erwünschte Dinge fest in seinem Besitze bannen, endlich die Gottheit und Heilige durch ein symbolisches Zeichen sich günstig stimmen könne: Der alte „Bildzauber“ der Steinzeit verknüpft sich so mit unseren Giebel- und Hauszierden und Haussprüchen! Manchem mag dieser Hinweis für seinen Schmuck am Gartenhaus entscheidend sein.

Die Gestaltungen der Kleinbauten müssen sich an den Hausstil anschließen. — Dieser Satz kann nicht ohne eine Betrachtung stehen bleiben. Wenn das Haus einen Stil hat, so will dadurch der Bewohner seine Schmuckfreude und seine Absicht andeuten, und es ist nur berechtigt, wenn er auch sämtliche Kleinbauten in diesem Stil im Garten herstellt; dann stehen alle diese Kleinbauten in Beziehung zum Besitzer und dadurch zum Hause (Abb. 9; 10, 12, 13, 27, 41, 42, 146, 148). Man kann aber auch von dem Gedanken ausgehen, daß der Garten die künstlerisch gesteigerte Umgebung des Hauses darstellt, und kann in diesem Falle die Kleinbauten eben zum Garten in Beziehung setzen, wodurch es möglich wird, daß ein reich ausgestaltetes Haus wenig formhafte Beziehungen zu den Kleinbauten mehr besitzt, sondern diese nur zum Garten und seinem Charakter in Harmonie stehen.

Diese letztere Auffassung wird meistens mit geringeren Geldmitteln durchführbar sein; notwendig ist aber, daß beide Auffassungen getrennt gehalten und rein durchgeführt werden und nicht etwa die Umzäunung mit reichen baulichen Schmuckmitteln ausgestattet wird, im Sinne der Schmuckformen des Hauses, während im Garten dagegen urwüchsige Hütten, Brücken usw. auftreten, die dann ärmlich wirken. Ebensowenig erträglich ist es, wenn umgekehrt ein mit Bau- und Bildwerken erfüllter Garten von einem „Naturzaun“ umschlossen wird. In solchem Falle wirkt selbst eine Hecke zu schwach. Es handelt sich eben immer darum, alle Erscheinungen künstlerisch ins Gleichgewicht zu bringen, innerlich und äußerlich; sie „zusammenzusehen“.

Sobald die Bauwerke sich nach der Art der Landschaft richten, in welcher der Garten liegt, ist die Einheitlichkeit im Garten zwischen Natur- und Baumotiven gewahrt.

Brücken im urwüchsigen Naturstil haben nichts gemein mit jenen fälschlich so genannten Naturbrücken aus Knüppelholz. Auch andere Gebilde, z. B. Bänke, Geländer, Gartenhäuschen werden leider noch immer aus Knüppeln hergestellt, und wer Sinn für naturgemäße Bauweise hat, für jene unbefangen-urwüchsige, der wird durch solche Erscheinungen noch immer verletzt. Jene mit der „Natur“ tändelnden Gebilde veranlaßten

schon Goethe zu seiner geringen Meinung von „Gartenkunst“, ohne daß er die Fähigkeit oder Neigung dazu gehabt hätte, befangen von der damals herrschenden Gartenästhetik, die er als etwas fertig Gegebenes nahm, durch bestimmte Vorschläge zu bessern. Er war eben noch nicht durch die biologische Ästhetik hindurchgegangen, obwohl er sie eigentlich im Keime geschaffen hat. Beispiele von urwüchsigen Brücken und Stegen geben die Abbildungen 59, 60, 235, 242, 267, 268, 269, 270.

Im Gewirr lebendiger Stämme und Äste genügen wenige gerade Linien, um ein urwüchsiges Bauwerk, eine Brücke, Geländer kraftvoll zur Geltung zu bringen, es als unbefangen-bauliches Gebilde zum Hauptinhalt eines Gartenbildes zu machen. Einfache Mittel haben für unseren empfindlichen Sinn große malerische Wirkungen (Abb. 2, 15, 16, 30, 31, 57, 59, 60, 62, 76, 79, 125, 234, 268). So auch Stege aus nebeneinandergelegten Steinen, über ein Bachbett mit flachem Wasserstand führend, daneben auf einer Seite ein Geländer aus Pfosten und Stangen. Die Gesteinarten müssen auch im Bachbett selbst oder in der Umgebung auftreten. Die Steine des Steges unterscheiden sich von jenen regellosen Steinen des Bachbettes nur durch ihre Lage und vielleicht Größe: während diese auf der faulen Seite liegen oder vom Wasser übereinandergeworfen wurden, sind die Steine des Steges möglichst groß, regelmäßig nebeneinandergelegt, mit der breitesten und flachesten („faulen“) Seite nach oben. So steht der Stoff in voller Übereinstimmung mit der Umgebung, und der bauliche Eingriff zeigt sich nur in der unaufdringlichen Lageveränderung (Abb. 268).

Die Brücken im Spreewald, hier „Bänke“ genannt (Abb. 234, 270), führen hoch über die kanalartigen Wasserläufe hinweg, weil diese die gewöhnlichen Verkehrsstraßen bilden, auf denen oft hochbeladene Kähne, von Fährleuten mit Stangen gestoßen, die hohen Brücken unterfahren müssen; ein Vorbild für die Überbrückung solcher kanalartiger Wasserläufe im Park, wenn sie mit größeren Gewässern in Verbindung stehen und schiffbar sind.

Die Vereinigung von Treppe und Brücke ermöglicht die Überwindung eines Grabens, Baches am Abhang: auf der Wegehöhe am Abhang setzt die Brücke an, von ihrem anderen Ende führt die Treppe herab.

Brücken, Geländer, Uferbefestigungen im Handwerksstil beschränken sich auf einen haltbaren, handwerksgemäßen Aufbau. An unserer „Wasserkante“, auch in Bayern, Tirol, wo noch viel alte handwerkliche Überlieferung und die Reste einer formen- und farbensicheren Bauernkunst bestehen, findet man viele gute Beispiele. In Skandinavien, wo die Bauern- und Handwerkskunst in der Holzbearbeitung keine Unterbrechung erlitten hat, wo der Holzreichtum noch heute gestattet, fest und zugleich billig zu bauen, sah ich so viele, einfach-schöne, in Form- und Farbengebung so sichere Gebilde in Haus, Natur und Garten, daß man meinen könnte, unsere Kunstgewerbler seien dort in die Schule gegangen. Jedenfalls: wo wir heute wieder lernen und versuchen, hat man dort eine altnordisch gewordene, erprobte Überlieferung.

Brücken aus Stein werden nach den handwerksmäßigen Grundsätzen des Gewölbebaues errichtet (Abb. 219): auch die Brücken aus unbehauenen Natursteinen folgen diesem Gesetz, wenn sie stoff- und formgerecht sind. Brücken mit zackig vorstehendem Gestein sind Spielerei. Geländer an Steinbrücken bestehen aus steinernen (behauenen oder unbehauenen) Pfosten, die in die Brückenwangen eingelassen sind, und hölzernen oder eisernen Stangen (Abb. 219). Ist die Brücke einfach gehalten, so müssen es auch die Geländer sein, etwa wie vom Dorfschmied hergestellt. Brückengeländer, auch Heckentore und Prellsteine (Wegesteine) werden weiß gestrichen, ebenso wie etwa neben den Weg, der zu der Brücke führt, gestellte Steine weißen Anstrich erhalten, um während der Nacht dem Wanderer Führer zu sein; ein Motiv für den größeren Garten und Park.

* * *

Auch urwüchsig hergestellte Einfriedigungen stehen in engen Beziehungen zur Eigenart der Landschaft und ihren Gaben. Gegenden, die arm an Holz und reich an Steinen sind, erleichtern die Ummauerung von Garten und Hof. Waldreiche Gebiete bevorzugen den Holzzaun, und wo Stein und Holz im Gemisch sich finden und die Steine gleichzeitig lose den Boden so durchsetzen, wie z. B. in norddeutschen Moränengegenden, wo durch deren Forträumung ein Wall um das bebaute Land entsteht, da findet man auch die Vereinigung von Stein und Holz zur Einfriedigung.

Einen europäischen Querschnitt der Anschauung, den ich durch Reisen von Spanien bis Lappland gewann, zeigte immer die gleichen grundsätzlichen Harmonien zwischen Natur und urwüchsigem Bauwerk. Die Ergebnisse dieser Anschauung habe ich in einem Vortrag im Verein für ländliche Wohlfahrtspflege über das „Hüttenhaus“ des Nordens, das „Höhlenhaus“ des Südens klargelegt; sie sind dann von Willy Pastor in seinem Buch „Kunst der Wälder“ wiedergegeben und weiterentwickelt. Daß alle einfachen Schöpfungen nicht eine scharfe Trennung der eingefriedigten ländlichen Grundstücke von der Umgebung hervorrufen, ist eine ästhetische Folge biologischer Harmonie. Und diese Tatsache ist Zweck genug, um die urwüchsigen Umzäunungen gründlich kennen zu lernen. Denn viele Fälle in der gestaltenden Landschaftskunst fordern Abschlüsse, Einzäunungen, die ästhetisch nicht trennen, herausschneiden sollten: z. B. Einzäunungen von Parkwiesen, auf denen Vieh weidet; von Viehkoppeln, Hütewiesen, die an den Park stoßen; endlich Einzäunung von Feldern, Viehkoppeln, Waldstücken, Schonungen in der freien, landwirtschaftlich bearbeiteten Gegend. In meiner landschaftskünstlerischen Tätigkeit habe ich häufig Gelegenheit gehabt, das zu tun, was der ortsansässige Landmann oder Förster, wenn er unbefangen geblieben wäre, auch getan haben würde. Darum handelt es sich, nicht um spielerische „Naturzäunchen“. Möchten ja nicht die kleinen Zeichnungen, welche einige völkische urwüchsige Formen angeben, hierzu verleiten (Abb. 254

bis 265). Wo Haustein-Mauerwerk bodenständig ist, bietet es die richtige Umfriedigung für den Garten; aber nur dort ist auch die Mauer wirklich in Harmonie mit der Landschaft, nur dort webt Poesie hinter Schlehen und Fliederbüschen im traulichen Versteck der lauschigen Mauerecken ihre Schleier.

Heute kann man ganze Burgen kaufen und oft Grundstücke mit einem alten Turm oder altem Gemäuer. Das fordert auch einen kurzen Hinweis darauf, mit wieviel Vor- und Feingefühl man solche Reste garten- oder landschaftskünstlerisch behandeln muß. Sie fordern, was auch aus dem Gelände im übrigen gemacht wird, in ihrer nächsten Umgebung die Erhaltung ihres Stimmungseindruckes (Abb. 93), wenn sie selbst als Reste früherer Zeit erhalten werden. Taktvoll aufräumen, taktvoll pflanzen in dem Sinne, wie die Natur oder unsere alten Vorfahren es auch getan haben würden; taktvoll etwa neue Verwendungszwecke deutlich als neu an das Alte anschließen — das ist es etwa, was man als Grundsatz sagen kann und können muß.

Ruinen zu „machen," dazu habe ich niemals aufgefordert; aber es gibt viele Gelegenheiten, alten Bauwerkresten noch einen Platz auf eigenem Grund und Boden zu gönnen (Abb. 79 und 92), ohne in Sentimentalität zu fallen; und im Sinne alten Gemäuers kann man Steine schichten, wenig sich über dem Boden erhebend, um Gesteinspflanzen darauf zu pflegen.

Was man etwa an „Naturgrotten" schätzt: kühlen, halbdunklen, geschlossenen Raum, das läßt sich durch ehrliches Bauwerk als gemauerter Hohlraum in einem Abhang, Hügel erreichen, besser, meistens billiger und stets ohne Verstoß gegen Naturgesetze (Abb. 241). So ist es auch in vielen anderen Fällen richtiger, statt irgend einen Zweck mit Hilfe von Motiven aus der Natur zu erreichen, ein urwüchsiges Bauwerk zu schaffen. Z. B. kann an Stelle eines kleinen Teiches ein gemauertes Becken eingerichtet werden, das irgend einen Zweck erfüllt, z. B. als Fischbehälter, Sammelbecken für Regenwasser zu dienen. Dieses gemauerte Becken kann dann ebenso wie der Teich von Wasser- und Sumpfpflanzen besiedelt werden, die in natürlicher Form in ihm verteilt werden (Abbild. 286 u. 287); in Fugen des oberen Randes der Beckenmauer können sich Mauerpflanzen ansiedeln lassen. Wenn die Zustände der Standorte so gegensätzlich sind wie in unserem Beispiel Beckenrand und Wasserinhalt, dann ist auch eine gegensätzliche Pflanzengesellschaft begründet.

Die absichtsvolle Besiedelung des baulich Regelmäßigen durch die Naturmotive freien Wachstums gestattet auch urwüchsige Treppen, Treppenwangen, Steintreppenwege, mit Platten belegte Erdtreppen mit Pflanzen zu beleben, welche diesen Mauerstandorten angepaßt sind, wenn bei der Anlage die nötigen Fugen ausgespart werden. Es ist merkwürdig, daß für diese feinen Reize des Pflanzenlebens, die wir in natürlicher Entstehung in jedem Bauerngrundstück wahrnehmen können, so wenig allgemeiner Sinn bei uns verbreitet ist. „Unkraut" erschienen vielen die zierlichsten Mauerpflänzchen! Seit dies geschrieben wurde, hat auch Karl Foerster durch seine begeisternden Schilderungen geholfen, diese Pflanzen-

schönheiten im Garten mehr und mehr zu verbreiten — und viele deut sche Künstler haben sich an ihnen in ferner Gebirgsnatur erquickt. Ein ungeahnter Aufstieg der Gartenfreude wird der erlebten Naturkenntnis aus dem Kriege erwachsen.

Statt Rinnsale und Quellen zu schaffen, wo sie nicht aus dem Gartengelände künstlerisch zu begründen sind, vermag ein Laufbrunnen (Abb. 295) uns zu bieten, was wir an jenen schätzen: plätschern, befeuchten, Uferpflanzen wachsen lassen, das kann auch der Laufbrunnen im ländlichen Stil. Auch die Dorfbrunnen haben ihre völkisch und landschaftlich begründeten Formen.

Der Hebebrunnen ist ein Wahrzeichen ebener Landschaften mit hohem Grundwasserstand. Auch in solchen Gegenden macht er heute mehr und mehr den einfachen Pumpen Platz, aber vielfach ist er noch in Benutzung, oder steht wenigstens noch in der Nähe des Hauses, im Garten, berankt und umsponnen von Hopfen, Jelängerjelieber; der hölzerne Brunnenkasten halb verdeckt durch einen Holunderstrauch. Wer den alten Brunnen in seinen Linien, in seiner Geschichte, seinem Stimmungsgehalt malerisch empfindet, wird das Motiv im bäuerlichen Garten in der Ebene richtig verwerten (Abb. 30). Ähnlich sollte jeder Ziehbrunnen — das Wahrzeichen tiefen Wasserstandes — als Kulturdenkmal so lange wie möglich erhalten und in den Garten-, Park- oder Hofplan einbezogen werden. In Abb. 31 hielt ich solchen Brunnen aus der Gegend von Fallingbostel fest. Auch der Bienenstand, mit seinen lehmüberzogenen Körben auf einer Bank mit Schutzdach gegen eine Wand gestellt, reizt zur Schöpfung einer blumigen, träumerisch heimlichen Stelle im Garten. —

* * *

Die Hütte entsteht überall verschieden je nach dem Baustoff, den die Natur bietet (Abb. 83, 228, 229 u. 230). In größeren Gärten, namentlich in Park und Landschaft, in Wald und Forst, sind Hütten brauchbar etwa zu folgenden Zwecken: Champignonzucht, Aufbewahrung von Gemüse im Winter, Einstellung von Gerätschaften; Behausung von Bienenständen, Bedeckung frostempfindlicher Pflanzen.

Schilfhütten haben ihren naturgemäßen Stil an Weihern, Teichen und in Gegenden, wo man, auch ohne sie immer zu sehen, unter dem Eindruck steht, daß Seen und Flüsse mit Schilfufern vorhanden sind (Abb. 220 u. 228). Wie wir die Nähe des Meeres weit landeinwärts empfinden, so auch andere, die Landschaft bestimmende Erscheinungen: und dieses Empfinden wirkt mit bei der Entscheidung über Form und Stoff urwüchsiger Bauwerke im Garten, in Park und Landschaft.

Oberflächliche Betrachtung dieses Abschnittes und mancher Bilder des Buches hat zu der falschen Meinung geführt, Köhlerhütten, Gemäuer, Marterl wollte ich einfach nachbilden, wo ich sie finde, um sie „in den Garten zu setzen“. Nein! Wenn — mit einem Worte! — der Charakter

des Gartens solche urwüchsige Bauwerke nicht zuläßt, gehören sie nicht hinein. Aber die garten- und landschafts-künstlerische Tätigkeit ist nicht auf den Hausgarten beschränkt, und darum muß den urwüchsigen Bauwerken ein wichtiger Abschnitt gewidmet werden. Ihre Erkenntnis führt dann auch bei baukünstlerischen Aufgaben zu erfolgreichem Handeln: aus der Erkenntnis der Zusammenhänge all unseres Bauens mit der Natur im weiteren heimatlichen und im engsten örtlichen Sinne gewinnen wir eine „biologische Ästhetik", um aus dem immer quellenden Born deutschen Volkstums in deutscher Landschaft Motive zu schöpfen.

Viel „moderner" hätte dieser Abschnitt und dadurch mein Buch aussehen können, wenn ich Bilder von Lauben, Gartenhäusern, Bänken, Tischen und anderen Dingen gebracht hätte, wie sie in den verschiedenen „Werkstätten" feilgehalten werden, die unter Mitwirkung von Geschmackskünstlern arbeiten. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich gar nichts gegen diese Dinge habe, sie vielfach — da sie ja meistens nichts anderes sind als Neuausgaben alter guter Handwerksstücke — ganz vortrefflich und erfreulich finde und mich jedesmal freue, wenn ich sie in einen Garten setzen kann. (Wenn sie nur nicht so teuer wären!) Aber sie abzubilden, liegt keine Veranlassung vor, da die kunstgewerblichen Zeitschriften hinreichend davon bringen und alle jene Werkstätten bebilderte Preisverzeichnisse meistens umsonst verschicken. Mir lag gerade daran, das harmlose, aber echte Völkische zu behandeln, aber nicht in dem Sinne, als sei hiermit mein Empfinden und Wollen für Kunst erschöpft, ich nehme mich nur des Verkannten an, weil ich weiß, daß andere für das sogenannte „Moderne" hinreichend sorgen. Dem bin ich aber nicht abgeneigt, wenn es sich ehrlich gibt als Wiederholung oder Fortbildung des guten Alten. — Ein Bild (Abb. 104) als Beispiel, wie harmlos höhere Bildnerei und lebendiges Wachstum zusammengehen, wie die Naturmotive immer würdig neben jeder baulichen Nachbarschaft bestehen können, mag diesen Abschnitt beschließen, der seine planmäßige Ergänzung in den Ausführungen des Baukünstlers Otto Stahn findet.

Wege

in der Landschaft, im Park und Garten.

In den Gärten, welche nach Baumotiven gestaltet sind, besonders in den geometrischen Ziergärten bilden die Wege das Trennungsmittel der bepflanzten Flächen, ja, sie werden geradezu zur Gliederung des Geländes benutzt, abgesehen von den wenigen notwendigen Wegen, die wichtige Ziele der Umgebung miteinander verbinden, z. B. Hauseingang und Garteneingang; Weg vom Haus zur Laube, zum Stall, zum Hof. Da bei diesen Gartenformen Einzelheiten der Pflanzengestalten und der Beetformen, ja der Duft der Blumen dem Betrachter so nahe wie möglich gebracht werden sollen, wird hierdurch die Zahl der Wege bestimmt. Je reicher die Ziergärten an Pflanzenschmuck sind, desto mehr Wege erfordern sie, damit man die Einzelheiten genießen kann. Um aber kein Mißverhältnis zwischen Wegeflächen und beflanzten Beeten hervorzurufen, dürfen nur wenige breite Wege die Gliederung im großen bewirken, während die Untereinteilung der Hauptglieder durch ganz schmale Wege geschieht, die für den Gesamteindruck, namentlich, wenn das Auge über eine größere Fläche schweift, kaum wahrgenommen werden, besonders dadurch, daß man die im Kunstgarten immer passende Einfassung der Pflanzungsflächen, z. B. mit Buchsbaum, durchführt. Viele Wege untergeordneter Bedeutung brauchen jedoch nicht mit Kies bezogen zu werden, sondern können als „Graswege" behandelt werden. Sie bilden also grüne Streifen zwischen den Beeten und machen diese auf weichem Rasenteppich zugänglich. Ihre Herstellung erfolgt so, wie bei der Rasenanlage beschrieben ist.

Der Ziergarten verlangt Reichtum. Die Beschränkung auf dürftig beflanzte Rasenflächen, die durch Wege geteilt sind, ist zwar billig, vermag aber nicht den Anspruch auf die Bezeichnung „Kunst" zu machen und bietet keinen dauernden Genuß, weil Mannigfaltigkeit und Abwechslung eben fehlen. Derartige Anordnungen lassen jede Liebe zur Pflanze vermissen, machen vielmehr den Eindruck, als habe man sich die „Anlage" so bequem wie möglich machen wollen. Mit den Bezeichnungen „Großzügigkeit", „ruhige Wirkung" lassen sich derartige arme Gestaltungen nicht entschuldigen. Großzügigkeit wird erreicht durch klare Gliederung in Haupt- und Nebenteile, die aber durch ihren Inhalt an Pflanzen so reich und in der Blütenfolge so abwechslungsvoll sein dürfen, wie die Fläche und das Gedeihen der Pflanzen es nur irgend gestatten.

Über die Breite der Haupt- und Nebenwege im Ziergarten läßt sich nur sagen, daß die Hauptwege so breit sein müssen, daß sie von mehreren Personen — wenigstens drei! — nebeneinander begangen werden können. Nebenwege brauchen nur einer Person Raum zu gewähren; in öffentlichen Anlagen wird die Wegebreite durch das Bedürfnis bestimmt. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß zwischen Haupt- und Nebenwegbreiten noch Zwischenbreiten eingefügt werden, wenn die Flächengliederung eine reichere ist. Anderseits ist es nicht nötig, daß die schmalsten Nebenwege, die für eine einzelne Person bestimmt sind, in ununterbrochener Verbindung mit den Hauptwegen stehen: man kann ja leicht einen Schritt über einen schmalen Beetstreifen auf den Nebenweg tun, damit die Grenzlinie der Hauptwege nicht zu oft durchbrochen werden muß. Auch Graswege können die Nebenwege ersetzen.

Man kann annehmen, daß in geometrischen Gartengliedern der Flächeninhalt der Hauptwege ungefähr bis ein Sechstel der gesamten durch sie zu erschließenden Fläche betragen kann, wenn nicht Gründe des Verkehrs fordern, daß die Wege breiter gemacht werden, also eine noch größere Fläche einnehmen; der wichtigste Grundsatz aber bleibe für jeden Garten: möglichst wenig Wegefläche; denn Pflanzungen sind das Wesentliche im Garten. Die breiten Wege in älteren, fürstlichen Anlagen um Schlösser dürfen uns in dem letzten Grundsatz nicht irremachen. Sie dienten der Entwicklung großer prächtig gekleideter Menschenmengen bei Hoffesten, und diese Anlagen erhalten erst Leben und Sinn, wenn man sich das höfische Treiben in sie hineindenkt. Dem einzelnen Besucher erscheinen sie heute reizlos, weil man, von Wegeflächen, Marmor und Wasserspiegel geblendet, die Gesamtanlage sofort von jedem Standpunkt aus übersieht. Sind, wie bei Landschlössern oder überall dort, wo mit besuchsweiser Vereinigung vieler Menschen gerechnet werden muß, große Plätze am Hause nötig, so sollte doch einerseits das Gebäude stets mit einem Pflanzenstreifen umgeben sein, andrerseits sollten die Platzflächen durch Baumwuchs auf ihnen und neben ihnen, durch Bildwerke — Brunnen und anderes — kurz durch körperlich wirkende Gegenstände gleichsam aufgesaugt werden.

Auch die Schattenzeichnungen umstehender Bäume, über die Fläche überhängende Äste wirken hierbei günstig mit. Wenn ein Baukörper unmittelbar aus der unfruchtbaren Platz- oder Wegefläche herauswächst, so macht das einen unfreundlichen, toten, lieblosen Eindruck. Große Plätze neben dem Hause, die nicht mit den eben angedeuteten Mitteln im Raume ihr Gleich- oder Übergewicht finden, haben, wenn nicht durch Besuch erfüllt, also fast immer, eine öde Wirkung. Ähnliches gilt für falsch gestaltete „Vorfahrten". Ihnen habe ich in dem Buch „Gartenbilder" (Leipzig J. J. Weber) einen besonderen Abschnitt gewidmet. Die Farbe der Wegdeckung (roter, gelber Kies, weißer und grauer Marmorkies) ist vom künstlerischen Standpunkt zu erwägen: die leuchtenden Farben, z. B. Weiß, können in Verbindung mit leuchtender Architektur gut wirken; roter Kies ziert den Bauerngarten; so kann die Farbe

des Kieses zur Steigerung des Ganzen beitragen, falsch gewählt aber viel verderben. Gelbgrauer Kies ist meistens vorzuziehen. In kleinen Gärten ländlichen Charakters bevorzuge ich schwärzliche Wege mit Schlacke hergestellt — weil sie das Gelände nicht zerschneiden, dazu ruhig wirken, und weil sie nicht knirschen und sich mit Moospatina überziehen. (Vergl. Tafel XV.)

* * *

In Gärten nach Naturmotiven und in jenen Hausgärten, in welchen die Zweckmäßigkeit überwiegt, werden Anzahl und Richtung der Wege bestimmt durch die Ziele, die so schnell als möglich erreicht werden sollen. Manche Ziele werden größere Bedeutung haben als andere; z. B. der Eingang zum Haus, der Ausgang zur Straße, die Gartenlaube, das Bootshaus, der Wirtschaftshof usw. Die Richtungen dieser wichtigsten Verbindungswege sind in erster Linie auf dem Plan festzulegen, ganz ohne Rücksicht auf Schönheit der Wirkung des Planes auf dem Papier. Wo die Ziele auf geradem Wege erreicht werden können, weiche man nicht von der geraden Linie ab. Wo der Weg eine Biegung macht, muß diese deutlich begründet sein, nicht immer durch Hindernisse, die auf freiem Gelände ja häufig erst geschaffen werden, sondern oft auch durch die Vernunft des Gebrauchszweckes des Weges. Wenn z. B. ein Weg befahren werden muß, wird häufig an Stelle der geraden Verbindungslinie zwischen Grundstücks- und Hauseingang ein Bogen eintreten, damit der Wagen vorfahren kann (Tafel IX).

Man darf die Wege im Garten nach Naturmotiven nicht deswegen krumm machen, weil etwa die krumme Wegeführung natürlicher wäre als die gerade; wo krumme Wege im Naturgarten entstehen, muß vielmehr eine besondere Ursache dazu vorhanden sein. Wege sind immer Bauwerke, welche ihrer eigenen Zwecksetzung zu folgen haben; die Wegeführung nutzt die Gelegenheit des Geländes aus. Der Übergang aus einer Richtung in eine andere wird sich folgerichtig mit Hilfe des Bogens vollziehen, da man nur gezwungen einen Richtungswechsel seines Weges in Form eines Winkels ausführt (z. B. bei militärischen Übungen!). Oft aber paßt der Bogen durchaus nicht in die herrschende Form; oft stoßen geradlinige Richtungen auf einander; in diesen und anderen Fällen ist das Erfordernis, was ich in dem Buch „Gartenbilder" eine „Drehscheibe" genannt habe: durch sie werden alle Forderungen der Form und der Zweckmäßigkeit erfüllt. Während im geometrischen Ziergarten die Wege auch Einteilungsmittel der Fläche sind, bleiben sie im Naturgarten nur Führer zu Zielen und Mittel, die Naturbilder zu erschließen.

Zu letzterem Zweck dienen auch im Naturgarten die Graswege: überall dort, wo selten und nur durch den Besitzer und seine Gäste ein versteckter Sitzplatz, eine Gartenhütte, eine Quelle, ein Bildwerk, eine besondere Blumenschönheit besucht werden sollen. Die Graswege können sowohl durch gleichbleibende Breite und gleichläufige Begrenzung sich wie

offen gehaltene „Wege“ als auch durch unregelmäßige Breite und Begrenzungen als „Lichtungen“ darstellen (Abb. 103, 127, 194).

Mit Hilfe der Graswege kann die Zahl der Kieswege beträchtlich verringert werden, und das ist ein Vorzug für den Garten.

* * *

Von Wegen (und Graswegen), die in der Gartenlandschaft jederzeit wohlgepflegt sein sollen, mögen die „Pfade“ unterschieden werden.

Auch sie führen nicht zu häufig aufgesuchten Zielen im Garten und in Gartenteilen, die nach Naturmotiven gestaltet sind, sondern bieten die eigentlichen Spaziergänge. Sie brauchen nicht breiter zu sein, als daß 3 Personen nebeneinander gehen können. Ihr Unterbau ist ebenso sorgfältig herzustellen wie bei allen Wegen, doch braucht die Richtungslinie nicht so zielbewußt zu sein. Hindernisse werden in kürzeren Wendungen umgangen. So entsteht für den Eindruck keine schön geschwungene Weglinie. Das ist aber auch beim Pfad nicht nötig: Während nämlich der „Weg“ dem Gelände mit Baumitteln eingefügt erscheint, ist der Pfad nach dem Motiv geschaffen, welches durch häufiges Begehen das Pflanzenwachstum unterdrückt. Man denke an die Pfade durch Wald und Wiese! Durch diese Erwägung wird es bedingt, daß der Pfad nie mit auffälligem Kies bestreut werden soll. Unbeschadet seiner guten Herstellung, Entwässerung fügt er sich der Geländeform ein, ist nicht gewölbt, sondern im Querschnitt eben, und statt mit Kies wird er mit dunklem Stoff bestreut: z. B. Sand gemischt mit feinster Schlacke, oder bestreut mit Fichtennadeln, wenn Fichten, mit Kiefernnadeln, wenn Kiefern im Garten vorhanden sind; auch feine Gerberlohe, eine Mischung von Sand und Torfstreu, alles auf eine ganz dünne ($^1/_2$ cm) Lehmschicht festgewalzt, bieten passende Deckung. Jedenfalls soll diese dunkelbräunlich erdfarben sein. Die Gebrauchsfähigkeit der Pfade bei jedem Wetter muß natürlich gesichert werden (Tafel X).

Auf Pfaden soll man nicht das Knirschen von Gartenkies wahrnehmen. Dieses Knirschen müßte auch in der Nähe von Gartenmusikhallen durch eine weiche Deckschicht der Wege vermieden werden.

* * *

Wegkreuzungen, Wegevereinigungen bildeten in den ästhetischen Betrachtungen über „schöne“ Linien in früherer Zeit ein Hauptstück. Es herrschte das Bestreben, die Linien des einen Weges bei Vereinigungen in die des andern übergehen zu lassen. Auf dem Plan sieht das auch ganz gut aus, in der Wirklichkeit nimmt man aber diese Wirkung nicht wie aus der Vogelschau des Planes wahr, sondern empfindet die Schönheitslinien oft als Umweg. Die Zweckmäßigkeit der Wegeführung fordert, daß jeder sein Ziel erreiche; zwei Wege, die zu verschiedenen Zielen führen, haben nichts miteinander zu tun; einer hat sich durch den anderen nicht beirren zu lassen; Kreuzungen werden nur durch die

Willensrichtung der Wege bestimmt; entstehende scharfe Ecken werden kurz abgerundet, Höhenunterschiede zwischen Haupt- und Nebenwegen werden in den Nebenwegen (Pfaden) durch Stufen oder geneigte Flächen überwunden, bevor die Nebenwege den Hauptweg kreuzen; der Hauptweg ist an den Berührungsstellen mit Pfaden klar durchzuführen, z. B. durch eine Steinsetzung im Sinne der Gleichmäßigkeit der Kanten, damit nicht Kiesweg und Pfad ineinanderfließen. Der Weg muß immer tadellos bleiben. Durch Einführung der Pfade und Graswege in den Garten fallen die formästhetischen Sorgen um die Wegevereinigung und Kreuzung zum großen Teil fort. Der „Wille der Wege" entscheidet über die Formen, die sich an Kreuzungen bilden; sind diese vernünftig begründet, so ist auch die Schönheit erreicht, die das Zweckmäßige erlangen kann. Wenn mehr als vier Wegstrecken zusammentreffen, so legt man an der Vereinigungsstelle einen Platz an, der seinerseits „umpflanzt" mit Bäumen (nicht „umwachsen" von Pflanzen, die nach natürlichen Motiven vereint sind), von Hecken eingeschlossen, mit Kunstwerken verziert, mit Bänken bestellt werden kann. Auf dem Platz kann das bauliche Motiv gegenüber den Naturmotiven seiner Umgebung sich zeigen.

Durch die Unterscheidung von Hauptweg, Weg, Pfad, Grasweg und durch zielbewußte Kreuzungen wird der verschiedene Grad ihrer Bedeutung in einem Gelände gewahrt, im Gegensatz zu dem Gewirr von gleichwertigen Wegen vieler Anlagen. In großen Gartengebieten, besonders wenn der Wirtschafts- uud Fremdenverkehr usw. in bestimmte Richtungen geleitet werden soll (bei Sanatorien, Krankenhäusern, Gütern), haben einfache Wegweiser ihre Berechtigung.

*　*　*

Wenn breite Fußwege an jähe Abhänge führen, so können sie von dem oberen Rande bis zum Fuße des Abhanges schmäler gehalten werden. Sehr breite, für lebhaften Verkehr bestimmte Wege kann man auch am oberen Rande des Abhanges oder in einiger Entfernung vom Rande auf einen freien Platz (mit Bänken, Schutzhütte) auslaufen lassen, von dem aus dann zwei oder mehr schmale Wege den Abhang wenn nötig in Zickzacklinien überwinden, die dann sich unten in einem Platze vereinigen, von dem aus der Fußweg seine ursprüngliche Breite gewinnt. Diese Lösung entspricht ganz der natürlichen Art, in Gesellschaft einen Abhang auf- oder abwärts zu besteigen: Oben und unten geht man vereint, am Abhang selbst aber einzeln, einer hinter dem andern. Auf diese Weise vermeidet man kostspielige Bodenbewegungen, die oft die naturgemäß gegebene Geländeform zerstören würden, und vor allem schont man so etwa vorhandenen Baumwuchs. Ist keiner vorhanden, sondern erst zu pflanzen, so ermöglichen schmale Zickzackwege schnelle Deckung, lauschige Wirkung selbst junger Anpflanzungen. Wege an Abhängen müssen sich nach der Hangseite leicht neigen, da bei ebener Anlage des Querschnittes eine unangenehme Sehtäuschung entsteht, als neige sich der Weg gegen

die Bergseite. Die Wegwendungen lassen sich bei schmalen Wegen leicht ans Gelände anpassen, Steine, Baumstümpfe geben die nötigen Motive, kleine Vorsprünge im Querschnitt des Abhanges (vorhanden oder erst zu schaffen) bieten Gelegenheit zu Ruheplätzen. Am oberen Rande von Abhängen, wie auch an Teichufern, ist zu vermeiden, daß die Wege den Begrenzungslinien nahezu gleichläufig gehen: sie treten vielmehr heran und verlassen die Begrenzung von Abhang und Teich wieder, wenn nicht die Beachtung besonderer Umstände das Gegenteil fordert.

Die Führung der Wege an höheren Abhängen erfolgt im Grundsatz durch Zickzacklinien. Diese wirken ermüdend, wenn sie ununterbrochen gleichmäßig steigen. Das vermeiden gelegentlich Stufen, die rasch eine größere Höhe erklimmen, um dann den Weg auf dieser erreichten Höhe nahezu eben zu führen. Besonders die Wendungen eignen sich zur Stufenbildung. Im Abschnitt „Bodengestaltung" sind die Mittel angegeben, welche die Wege abwechslungsvoll machen. Zu diesem Zwecke kann auch einmal tief in den Leib eines Berges eingeschnitten und hierdurch der Umblick vom Abhang vermindert werden. Durch entsprechende Pflanzung ist diese Wirkung zu steigern. An absichtlich steil zu gestaltenden Stellen belebt ein auf Stützbalken aufgebauter Brückenbau die Wegeführung: Alles muß aber wie aus zwingender Notwendigkeit hervorgegangen dargestellt werden, fest und klar begründet entweder durch Natur- oder durch Baumotive, nie verkünstelt geformt. Fahrwege an Abhängen sind entweder ein- oder mehrspurig. Erstere erfordern bisweilen Ausweichstellen, die am besten in den Wegewendungen angelegt werden. Mauerwerk wird oft an Stelle der Böschung treten müssen und gleichzeitig malerisch wirken. Die Zickzacklinien des Fahrweges können durch Stufenwege für den Fußgängerverkehr abgeschnitten werden.

Auch den biologisch gestalteten Garten können gerade Wege erschließen, wie eine gerade Landstraße uns auch nicht den Genuß der Umgebung stört, sondern die freie Naturlandschaft erst zugänglich macht. Wie gesagt, der Weg ist immer Bauwerk und nur der Vernunft menschlichen Handelns unterworfen.

Krumme Wege als natürlicher hinzustellen als gerade ist ein Trugschluß. Man soll also eine Krümmung im Naturgarten nicht aus Gründen des Naturstils zum Grundsatz erheben, z. B. sollte bei Anlagen, die auf vollständiger Neupflanzung beruhen (im Gegensatz zur gärtnerischen Erschließung von Wald- und Forstgrundstücken), ein Weg unweit der geraden Grenzlinie nicht gewaltsam gekrümmt sein, denn das führt für den Eindruck zu unsicherem Hin und Her; ein Weg soll zielbewußt sein. In anderen Fällen sind Wegeformen nicht deswegen widersinnig, weil sie krumm sind, selbst auf kleinem Gebiet; nämlich, wenn die Krümmung notwendig war. Die Abscheu vor der krummen Wegelinie — die Bezeichnungen wie „Brezelwege" verschuldet haben — führte zu dem gleichen Widersinn wie die einseitige Anwendung.

* * *

Der „Hohlweg“ als tiefer Einschnitt ins Gelände dient am einfachsten dazu, Höhenunterschiede zu überwinden, z. B. wenn die öffentliche Zufuhrstraße, ins Gelände eingeschnitten, tiefer liegt als dieses. Ein Hohlweg überwindet diesen Höhenunterschied, ohne daß man Stufen anwenden muß, was oft aus zwingenden persönlichen Gründen des Gartenbesitzers nötig ist. Ein Hohlweg ist dann um so wirkungsvoller, je tiefer (hohler) er ist, besonders soll er sich gleich am Anfang, z. B. von der Straße her als tiefer Einschnitt zeigen. Werden die oberen Ränder so bepflanzt, daß Baumkronen teils überhängend ihn beschatten, so wird die Wirkung der Tiefe, des lauschigen Umfangenwerdens gesteigert. Auch Rankrosen, am oberen Rande gepflanzt, zwischen den Zweigen der Randbäume klimmend, bieten ein „liebevolles“ Motiv des Empfangens, Umfangens. Physiognomisch gehören sie ja (mit Brombeeren, Kerria, Wildrosen, Schlehen, hängenden Birken) hierher, da sie sich in ihrem natürlichen Wuchs hier ausleben können.

Die Seiten des Hohlweges sind auszugestalten:

entweder baulich im höheren Sinne: durch schräge (oder gerade) Stützmauer (Abb. 277), Trockenmauer,

oder durch urwüchsige bauliche Mittel: durch wechselvolle aber immer begründete Verwendung von Steinpackung, Palisaden (Pfahlwerke), Faschinen, Reisiggeflecht; so aber nur im Wald oder Waldpark.

Im letzteren Falle ist die Böschung selbst unregelmäßig, Sträucher der trockenen Hügel wachsen hie und da aus ihr hervor, am oberen Rand zeigt sich ein Stück Zaun, Bäume hängen über. Kurz, alle vernünftig begründeten Mittel malerischer Wirkung gelten hier. Die bauliche Ausgestaltung kann zwar auch malerisch wirken: durch überhängende Pflanzen vom oberen Rand, durch Pflänzchen, die in den Fugen wachsen; aber sie muß doch mehr geschlossen geordnet erscheinen.

Der künstlerische Takt entscheidet über die Gestaltungsweise in Rücksicht auf den Gesamt-Zustand des Gartens. Hohlwege können bei genügender Tiefe auch überbrückt werden durch quer zu ihrer Richtung sie oben kreuzende Wege. Die Tiefe (d. h. Abstand des Brückenbogens von der Hohlwegsohle) muß aber dann mindestens 3 m betragen, da sonst die Brücke „drückt“. Auch gemauerte Überführungen mit Tor können in großen Verhältnissen die Kreuzung vermitteln. —

Auch schmale Geländefalten werden zu Hohlwegen, wenn ein Weg durch sie führt. Die Ausgestaltung der beiden seitlichen Abhänge richtet sich dann aber ganz nach dem Gesamtgepräge des Gartengebietes: diese Abhänge gelten dann nicht mehr durch den Weg, also durch menschlichen Eingriff verursacht, sondern umgekehrt ist der Weg durch die bereits als vorhanden gedachte Senkung geführt. Innig geschlossene Wirkungen lassen sich so auch in Gärten der Ebene erreichen mit Hilfe einer Bepflanzung, die am Wege (in der Sohle der Geländefalte) niedrig, blumig, nach dem oberen Rande hin hoch, mit Busch und Baumkronen die Höhenunterschiede verstärkt.

* * *

Plattenwege, die, gleichsam für die Fußspuren berechnet, über den Rasen führen, zeigen einige unserer Bilder. Steinplatten sind in Gegenden wo sie leicht und billig zu beschaffen sind, im Volk ein beliebtes Mittel zur Belegung von Wegen, zu Herstellung von Stützmauern, Terrassen, Rampen, Uferbefestigungen (Abb. 18, 88, 89, 101, 139, 140, 144).

* * *

Plätze sind im Garten notwendig: für Anfahrten; zum Umwenden; zum Spielen im Freien; zur Verbindung von Teilen des Grundstückes von verschiedenen Ausgangspunkten her, wo zum gleichen Zweck zu viele der Wege werden würden; um Gäste zu empfangen, zu verabschieden, also am Haus, vor der Veranda, am Garteneingang; als Sammelplätze für größere Gesellschaften am Haus, im Park und großen Garten als Ruhepunkte an Wegen oder mittels kleiner Pfade abseits davon im Schatten oder auf sonniger Wiese. Ein Platz um einen alten Baum, mit Tisch und Bänken unter ihm kann den kleinen Garten beherrschen, im großen und im Park auch fern vom Hause Ziel der Ruhe sein. Oft fordert Zweckmäßigkeit, daß der Kiesplatz unmittelbar an einigen Stellen an das Haus stößt, ohne einen Blumenrand oder Gebüsch zu ermöglichen: da kann man am Fuße der Hausmauer mancherlei Pflanzenwuchs aufsprießen lassen nach dem Gesetze, welche die Natur bei der Ansiedlung der Pflanzen am Fuße von Gebäuden befolgt. Hierdurch wird die Härte der Grundlinien des Hauses an jenen Berührungsstellen mit dem Kiesplatz gemildert, das Pflanzenleben um das Haus nicht jäh unterbrochen. Die Schaffung von zahlreichen Ruheplätzen mit Tischen und Stühlen ist selbst für den kleinen Garten nötig: sonnige und schattige, warme, geschützte und luftige Stellen müssen jederzeit zum Ruhen und Arbeiten bereit sein, je nach den Bedürfnissen, die Tageszeit und Witterung schaffen. Hierdurch wird der Garten benutzbar zu Zeiten, wo anderen, die das nicht bedacht, der Aufenthalt im Freien unmöglich ist. Auch offene Hallen können heizbar sein (Tafel VII) selbst unter bescheidenen Verhältnissen; auch im Freien wärmt ja ein Feuer! Die verschiedenen Seiten des Hauses mit ihren Vorsprüngen müssen in bezug auf Windschutz, Sonnenfang in diesem Sinne ganz besonders für gute Plätze ausgenutzt werden ohne formenhafte Rücksicht auf die Grundrißzeichnung des Planes. Es ist vorteilhaft, bei Neubauten erst die nächste Umgebung des Hauses endgültig zu gliedern, wenn sich die Einflüsse der Tageszeit und Windrichtungen erleben lassen. Es gibt bekanntlich Stellen, wo es immer „zieht“, und solche, wo sich „kein Lüftchen regt“. Die Benutzbarkeit des Gartens ist wichtiger als die formgerechte Gestaltung. Diese hat sich aus jener zu entwickeln. Künstlerisch kann sie dann trotzdem, ja gerade dadurch sein.

Farbe.

Der Farbensinn ist der Entwicklung unterworfen wie alle menschlichen Sinne: klimatische, landschaftliche Einflüsse machen sich geltend auf ursprünglichen Veranlagungen; schließlich werden bestimmte Farbenempfindungen volkseigentümlich, rassengemäß; aber auch die Farbstoffe selbst, wie sie örtlich verschieden, dann im Austausch den Völkern zur Verfügung stehen, wirken ausbildend auf den Farbensinn und seine Betätigung. Schließlich wiederholt sich die Entwicklung auch des Farbensinnes in der einzelnen Persönlichkeit, und endlich, in der neuesten Zeit mehr als früher, ist die „Mode“ hier von starkem Einfluß auf den einzelnen. Mehr und mehr wird man sich der seelischen Wirkungen der Farbe bewußt, mehr und mehr auch weiß man, daß Farbenanwendungen sich nach dem seelischen Zustand und der Geistesrichtung der Persönlichkeit richten. Der Farbensinn in der alltäglichen Anwendung ist ein Spiegel des „Geschmacks“, der Geistesrichtung einer Zeit, einer Gesellschaftsschicht — und daher so verschieden wie die moderne Gesellschaft überhaupt. Darum läßt sich Unabänderliches nicht sagen. Aber gewisse Grundlagen, durch Anerziehung befestigt, scheinen doch der Aufstellung wert, obwohl man sich bewußt bleiben muß, daß innerhalb der Farbenbezeichnungen so viel Töne möglich sind, daß aus Harmonien, die man sich beim Nennen der Farben vorstellt, Dissonanzen werden können. Mit dieser Einschränkung sei folgendes, ohne Begründung im einzelnen, behauptet:

Wenn man die Farben in einem Kreise so aufschreibt, wie die Abb. 149 zeigt, so gilt:

Farben, die nicht dem gleichen Ton angehören und doch weniger als ein Viertel des Kreises voneinander entfernt sind, erreichen keine befriedigende Wirkung.

Trennung solcher einander naheliegender Farben durch Schwarz verbessert die Wirkung.

Zwei Farben, die mehr als ein Viertel des Kreises voneinander entfernt sind, wirken zusammen befriedigend.

Alle Farben, also auch im Kreise benachbarte, lassen sich angenehm vereinigen, wenn man die eine sehr hell, die andere dunkel (satt) wählt.

Drei Farben kann man befriedigend vereinen, wenn sie voneinander etwa ein Drittel des Kreises entfernt sind.

Mehr als drei Farben zusammen erzeugen Buntheit.

Sollen mehr als drei Farben mit geschlossener Wirkung vereinigt werden, so sollen die „mehr als drei" Abschattungen dieser sein und sich der entsprechenden herrschenden unterordnen und benachbaren.

Schwarz paßt faßt zu allen satten Farben, wirkt gegensätzlich zu hellen, paßt schlecht zwischen dunklen und hellen, verbessert durch Zwischenstehen schlechte Verbindung dunkler Farben.

Grau paßt zwischen zwei Farben besser als Weiß, wenn die eine dunkel, die andere leuchtend ist, und es paßt besser als Schwarz zwischen zwei Farben, wenn die dunkle die helle überwiegt.

Schwarz, Weiß, Grau sollten in der Farbe getönt sein, welcher sie als der herrschenden benachbart oder vorgestellt sind. Daher vermeide man das einige Zeit so beliebt gewesene leuchtende Weiß von Bänken, Tischen im Garten. Wir finden zwar bei unseren Vorfahren oft weiß gestrichene Bänke, aber es ist von denen, die immer auf die viel größere Vernunft unserer Vorfahren in Gartendingen hinweisen, vergessen worden, daß erst die Verwitterung des Weiß diese Färbung unserem veränderten Sinn erträglich macht; also nicht frisch „weiß" drauflos gestrichen, sondern weiß abgetönt, z. B. nach grünlichgrau vor grün oder nach gelblich in der beherrschenden Nähe einer gemörtelten Wand.

Grün als Anstrich paßt nicht zum Grün des Laubes. Gitterwerk Zäune, Bänke seien daher nicht grün gestrichen. Und doch finden wir grüne Bänke, Fensterläden befriedigend, aber nur vor dem Hintergrund von hellen Hauswänden, auf orangefarbenem oder grauem Kies. Rot paßt zu Grün, ist in Mengen zu aufdringlich, kann aber bescheiden, z. B. an einem Sessel auftreten, als gemalte Blumen auf Fensterladen, als Verzierung der Blumenkasten, als Farbe von Spalieren, berankten Tennisgittern.

Blumenmalerei auf grünen Fensterläden ist bäuerlich, durch Überlieferung gerechtfertigt, aber nicht immer gut. Durch Überlieferung feststehend sind auch Farbenzusammenstellungen an Häusern völkischer Bauweise, landschaftlich verschieden, z. B. rot der Ziegel, mit weißen oder roten Spitzen am Gitterwerk, weiße Tore in grünen Hecken; grüne Zäune mit weißen Spitzen. Für Pflanzenschmuck am Hause sind die herrschenden Farben des Hauses in Beziehung zu den Pflanzen- und Blumenfarben zu berücksichtigen.

Das Holz wird in holzreichen Gegenden entweder gar nicht gestrichen und bekommt dann einen silbergrauen Verwitterungston, oder es wird rot getönt; endlich finden sich in Balken und Zierleisten einfache Kerbschnittmuster, deren Grund z. B. in Tirol mit roter und blauer Wasserfarbe getönt ist. Wollten wir auf den schönen Verwitterungston z. B. bei Lauben, Brücken warten, so würde uns bis dahin das frische Holz stören. Ohne den Verwitterungston in der Entwickelung zu hindern, kann man aber das frische Holz mit silbergrauer Leimfarbe einmal anstreichen.

Wo es sich um Gebäude nach völkischen Motiven handelt, sind die Farben genau dem Vorbild entsprechend zu vereinigen. Diese völkischen Vorbilder zeigen eine durch Geschlechterfolgen herausgebildete Zuchtwahl der Färbung.

Teppichbeete und Farbengruppen können „Ton in Ton“ oder gegensätzlich gehalten sein. Ersteres nur in vollem Licht. Auch die Buntheit, wenn sie durch Pflanzenfarben entsteht, ist erträglich, ja heute uns wieder erfreulich: die Harmonie wird durch das hindurchschimmernde Sonnenlicht und durch Widerschein erzeugt. Keine Pflanzenfarbe tritt uns rein entgegen, auch in der Masse nicht, sondern Blattfarbe, Gezweig, Licht und Schatten wirken mit. Je mannigfaltiger das Teppichmuster, je verschlungener, je kleiner die einzelnen farbigen Teile, desto gegensätzlicher müssen die Farben sein, damit die verwickelte Gliederung klar bleibt.

Je größer die farbigen Flächen, desto weniger satt brauchen die Farben gewählt zu werden und desto geringer die Unterschiede in der Tönung (vgl. z. B. Hausanstrich mit wenig unterschiedenen und doch wirksam abstechenden Gesimsen). So wirken auch bei Teppichbeeten, Gruppen geringe Unterschiede, wenn die einzelnen Farbenflächen groß sind.

Die neuere Blumenzüchtung ist bestrebt, die Farbenwirkung massig erscheinen zu lassen durch niedrigen Wuchs der Sorten, deren Blumenreichtum im Gegensatz zum Blätterreichtum durch mühevolle, planmäßige Züchterarbeit in früher unerwarteter Weise gesteigert wird. Auch hier in der Züchterarbeit wird gegenüber der unberührten Naturpflanze ein Ideal aufgestellt, das irgendeine Eigenschaft oder mehrere der Naturpflanze gesteigert darstellt und diesem Ideal strebt die Züchterarbeit planvoll zu. Es ist also ein Stilisieren, ein Steigern im Sinne einer „Idee“, die aber wieder der Natur entnommen ist. Für alle Zusammenstellungen von Blumen — sowohl im Freien oder auf Beeten, besonders aber auch in Vasen und Sträußen — gilt, daß in jeder Blume die Farben als Nebenfarben enthalten sind, welche zu ihrer Hauptfarbe passen. Nachdem ich einst dies Gesetz gefunden, tausendfältig erprobt und angewendet — fand ich folgenden Ausspruch Kants: Gelbe Knöpfe passen zu brauner Weste, das könne man schon an den Aurikeln sehen! Also: Frage die Blumen — sie nennen die schönsten Farbenzusammenstellungen, besser als alle Belehrungen. Denn die Natur ist die Lehrmeisterin unserer Sinne.

Bildwirkung

in Landschaft, Park und Garten.

Die Entwicklungsgeschichte der Malerei ist eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Fähigkeit, Bildwirkungen wahrzunehmen. Denn an Bildern lernt man, gleichsam an Schulbeispielen, zu schauen. Das Bild ist die von einem anderen, dem Maler, gezeigte Art, was und wie man zu schauen habe. Der Einfluß der Malerei auf die Gartenkunst konnte daher nicht ausbleiben. Ihn zu schildern erübrigt sich hier: man kann behaupten und beweisen, daß die erste Schaffung des Naturgartens in Europa der hohen Ausbildung der Landschaftsmalerei folgte und deren Entwicklung sich anpaßte. Gartengestaltung wurde lebende Natur-Bildschöpfung im Raum.

Der geometrische Garten verzichtete ursprünglich auf diese Wirkung, denn er war längst in seinen Formen ausgebildet, ehe es eine Landschaftsmalerei, ja ehe es einen allgemein verbreiteten Schönheitssinn für die Landschaft gab. Der architektonische Garten, mehr räumlich als flächenhaft wirkend, löste ursprünglich bewußt nicht malerische, sondern symmetrische Wirkungen aus. Der Naturgarten jedoch hatte stets vor allem malerische Eindrücke als Formenziel. Nur war anfangs die räumliche Bildwirkung auf möglichst große Ausdehnung berechnet, gerade wie die Landschaftsmalerei nicht gern auf fernen, in der Luft verschwimmenden Hintergrund, auf ruhigen Mittelgrund, auf lebhaft bewegten Vordergrund verzichtete. In alten Parken sehen wir noch heute über die weiten Rasenbahnen, umrahmt von kulissenartigen Pflanzungen, nach einem Blickpunkte (point de vue der alten Schule), welcher mit allen Mitteln künstlich gesteigerter Perspektive in scheinbar größere Ferne gerückt wurde. Ganz allgemein wurden Mittel angewendet, den Park, den Garten möglichst groß erscheinen zu lassen: notwendige Zäune wurden in Bodenmulden angelegt, damit der Blick über sie, ohne sie zu bemerken, hinwegschweife, bis zum fernen Dorf, Kirchturm, zu fernen Baumgruppen, Bergeshöhen, Burgruinen. Die Umgebung des Gartens, soweit sie „schön" war, wurde so in ihn hineingezogen. Wo es anging, wurde die umgebende Landschaft „verschönt". Meiereien, Siedelungen wurden angelegt, eigens um malerische Blickpunkte für den Park von einem oder mehreren Standpunkten aus herzugeben. Die Sichtlinien wurden sorgfältig offen gehalten. Das hat alles auch heute noch Geltung und malerischen Wert, wo es vorhanden oder zu schaffen möglich ist. Aber: der Grundbesitz ist heute geteilt, muß der Rücksicht auf

Gewinn dienen, die Landwirtschaft mit dem hohen Nutzbetrieb duldet leider keine Baum- und anderen „nutzlosen" Hindernisse mehr, um der landschaftlichen Schönheit willen. Die Zusammenlegung der Grundstücke ländlicher Kleinbesitzer wiederholt das Beispiel der Großgrundbesitzer. Die gewerblichen Anlagen bei Rittergütern, die Verbreitung der Dampfbetriebe zerstören die Idyllen, die Poesie der Arbeit, — bis wir auch in der Zeit der Elektrizität Poesie zu finden gelernt haben. Die Tatsachen werden uns also oft zwingen, auf die großzügige Landschaftsbildung früherer Zeiten im Parke zu verzichten, die auch heute selbst auf einsamsten Gütern entbehrlicher geworden ist, weil die Erleichterung des Verkehrs die Möglichkeit bietet, schöne Gegenden zum Genuß der Natur aufzusuchen. Naturgenuß wollte ja einst der Park gewähren! Dafür lernten wir, im räumlich Begrenzten neue malerische Werte zu entdecken. Die Landschaftsmalerei unserer Zeit ist auch hierin Lehrmeisterin. Sie zeigt uns Bildwirkungen ohne Ferne, ohne Rahmen, ohne perspektivische Hinleitung zu einem Blickpunkt. Sie lehrt den Reiz der Farben, ihr Zusammenspiel in der Nahwirkung, die Stimmung, sie läßt uns die verborgene Gesetzmäßigkeit alles Geschaffenen ahnen; sie stellt den geistigen Inhalt eines Bildes, das künstlerische Leitmotiv höher als die formhafte Darstellung, sie gibt Ausschnitte, wo früher Geschlossenheit, Abrundung Bedürfnis war. Das Gleichgewicht (im Gegensatz zum früheren Gleichmaß) in Massen, Farben, Vorgängen wird als ein malerisches Gesetz verkündigt und dann wieder die Wiedergabe der Naturwahrheit über alles gestellt (Naturalismus, Verismus). Flüchtige Eindrücke, ein Sonnenblick durch Wetterwolken, ein Lichterspiel sind Bildinhalt, Stimmungswerte. Die Arten des Schauens sind in unseren Tagen durch die Maler gewaltig vermehrt, gesteigert, neue Werte sind entdeckt, und die alten Sinne müssen neuen Wahrnehmungen dienen. Die Seele, der Allsinn, befruchtet, nährt alle, bringt alle bewußt in Wechselwirkung: Linien bilden Rhythmen, Farben tönen, Worte zeichnen. Man mag zu den „Richtungen" im einzelnen Stellung nehmen wie man will, die Malerei unserer Tage hat die alten Sinne zu neuen Aufgaben, Aufnahmen befähigt. So steigert sich auch im Garten die Möglichkeit, malerische Wirkungen im vielseitigen, neuzeitlichen Sinne zu schaffen und nachzuempfinden. Hierauf beruht es zum Teil, daß wir in den uralten einfachen Gartengestaltungen nach baulichen Motiven neue Reize finden. Als Beispiel mag Tafel V dienen, die zeigt, wie leicht derartige Reize zu schaffen sind.

Nicht mehr auf wenige Standpunkte werden wir geführt, von einer Bank zum Sitzen eingeladen, um einige Bilder mit erzwungener Blickrichtung zu genießen; sondern Bilder umfangen uns ringsum: eins reiht sich ans andere; zwei, drei bilden zusammen ein neues Ganzes; dazwischen beschäftigen uns Skizzen, ohne festen Abschluß auf dem Hintergrund von Luft, Gebüsch, Rasen, hingeworfen; alle Bilder aber sind Glieder eines Ganzen, des ganzen Gartens, und sie stehen alle in inneren Beziehungen zueinander; das künstlerische Leitmotiv des Gartens bindet sie alle mit

Tafel XIV. Krokusblüte im Teppich von Sedum spurium im Gartenheim Willy Lange in Wannsee (im Vorfrühling).
(Später blühen die jetzt blattlosen Azalien in leuchtenden Farben. — Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange.)

geistigem Band. Die Fülle kann bei verständiger und verständlicher Motivierung nicht zur Überfülle werden, denn unsere gesteigerte Fähigkeit im Schauen vermag das Zusammengehörige selbsttätig vom andern zu sondern und wahrzunehmen. Was hier eben in Form der Schilderung gesagt wurde, das wird bei der Gestaltung des Gartens zur künstlerischen Aufgabe: nicht die Anordnung auf der Fläche ist das Wesentliche mehr, sondern die Berechnung der Wirkung im Raum. (Vergl. „Mein Garten", in welchem mit einer gewissen Absichtlichkeit alle fachschulmäßige Grundrißdurcharbeitung vermieden wurde und das Räumliche von vornherein Ziel der Wirkung war*).

Ferner ist die Gleichgewichtslinie eines künftigen Bildes zunächst bei der Anordnung festzustellen; dann die Wirkung von verschiedenen möglichen Blickrichtungen aus zu prüfen: Alles was von außen gesehen, z. B. die Bildwirkung des Hauses, der Laube, steigert, muß auch vom Innern des Hauses, der Laube in seiner Wirkung geprüft werden; jede Verschiebung des Standpunktes verursacht eine andere Bildwirkung. Man kann als Regel aufstellen: Jeder Gegenstand, den wir im Garten auftreten lassen, ist vor seiner endgültigen Feststellung von allen möglichen Blickrichtungen aus in seiner Wirkung zu prüfen. Dabei hat man sich alles ihm zugehörige Beiwerk zunächst hinzuzudenken und mit zu prüfen. Gartenkunst ist Raumkunst im malerisch-bildenden Sinne, und durch dieses schöpferische „Sich-innerlich-vorstellen" von (zukünftigen, zu schaffenden) Raumwirkungen und körperlichen Bildern ist die Gleichberechtigung der Gartenkunst mit anderen „freien" Künsten für mich bewiesen. Die Verwirklichung der innerlich vorgestellten Bilder ist die Folgerung aus der geistigen Tätigkeit. Der bildmäßigen Wirkung von Haus und Garten dürfen auch Bäume zum Opfer fallen, die man um ihrer selbst willen erhalten hätte: man kauft ein Grundstück wohl um der Bäume willen, aber wenn das Haus gebaut ist, dann sieht man, wie sie dessen Angesicht mit Stammlinien durchschneiden (so besonders Kiefern!), welche die beabsichtigte, vom Baumeister empfundene Gliederung nicht mehr klar zum Ausdruck kommen lassen.

Ein mir bekannter Gartenfreund, der mit der Fähigkeit Raumbilder zu gestalten begabt ist, machte stets die Probe auf die künftige Wirkung der Massen und Umrißlinien seiner Pflanzungen und Bilder mit Hilfe von abgeschnittenen Fichten- und Laubholzbäumchen und Stangen-Kulissen, wie man heute die Wirkung von Bildwerken, Architekturen durch Kulissenmodelle vor der Aufstellung prüft. Wo die Hilfsmittel leicht und billig zu beschaffen sind, ist eine solche Probe zu empfehlen.

Die Umrißlinien der Gegenstände werden ja heute so fein und stark von uns empfunden. „Baukunst ist erstarrte Musik"; nur wer die Linie musikalisch empfindet, kann dies alte Wort verstehen. Die Architekturen geben die klaren festen Rhythmen, die mannigfach durcheinanderspielen-

*) In Rücksicht auf die schlagwortmäßige Bedeutung, die das Wort „Raumkunst" heute in Gartenbesprechungen eingenommen hat, wiederhole ich, was ich bereits im Jahre 1900 in der „Gartenwelt" Nr. 42 S. 494 gesagt habe: „Gartenkunst ist nicht Flächen-, sondern Raumkunst."

den Linien der Pflanzungen bilden, musikalisch gefaßt, die verzierende Begleitung jener; beide zusammen bilden die Einheit der Komposition. So bilden Haus und Garten, Architektur und Pflanzung ein Ganzes in bezug auf die körperliche Darstellung im Raum; ein Ganzes in diesem Sinne so viel tiefer begründet, als in den Beziehungen der Flächeneinteilung des Gartens in Übereinstimmung mit dem Stil der Hausfassade wie in früherer Zeit. Darüber schwebt die „Stimmung“ als geistige Einheit, schwebt das Leitmotiv mit seinen bestimmenden Einzelheiten.

Aber auch die Erfüllung eines schönen Verhältnisses der Massen und Maße im Sinne des Goldenen Schnittes wie in der ästhetischen Zeit der Mitte vorigen Jahrhunderts befriedigt uns allein nicht mehr. Dieses Verhältnis wird immer als „schön“ empfunden werden; aber wir empfinden heute (unter japanischem Einfluß!) Verhältnisse einer verborgenen Gesetzmäßigkeit als „schön“, deren Maß-Verhältnisse noch nicht wie die des Goldenen Schnittes gefunden sind. Die Reize liegen für viele von uns in einer für die Erkenntnis verborgenen, aber vom Gefühl stark empfundenen Gesetzmäßigkeit. Damit sind wir wieder einmal an der Grenze des Aussprechbaren angelangt und stehen gegenüber der — Kunst! Unsere Abbildungen sind fast alle bildmäßig gesehen und werden durch Schauen belehren, wo wir schweigen müssen. Besonders sei aufmerksam gemacht auf die Abbildungen 3, 5, 8, 11, 14, 23, 29, 40, 41, 46, 49, 56, 57, 60, 68, 86, 87, 90, 99, 104, 125, 205, 209, 234, 243, 253, 266, 271, 273, 275, 279, 280. 289, 294, 295, 300, 308, 309 und die Farbentafeln.

Wenn auch Skizzen ohne Rahmen uns befriedigen, so ist doch die Rahmenwirkung von Baumzweigen uns immer erfreulich. Schaffen wir solche Rahmen, so muß die Linienführung frei, ungezwungen aus dem natürlichen Wuchs der Bäume entwickelt werden. Abb. 54, 105 zeigen einen geschlossenen Rahmen, zufällig entstanden als Naturspiel und so vorbildlich. Abb. 64 ist ein gelungenes Vorbild künstlerischer Rahmengestaltung. Die inneren Umrisse des Rahmens zeigen freie Linien, aber in einem gewissen Gleichgewicht. Die Umrißformen eines Rokokorahmens lassen hier wie bei Abb. 54 sich leicht hineinzeichnen, und sie sollten, wenn ein lehrbares Muster gegeben werden soll, vorbildlich für die Gestaltung der inneren Umrisse eines lebendigen Rahmens sein. Die Rahmenbildung ist wohl zu unterscheiden von den Durchblicken, wie man sie oft durch Schlagen von Schneusen durch Hochwald herstellt: wirkt der künstlerische Naturrahmen als angenehme Zufallserscheinung, so der „Durchblick“ absichtsvoll (Abb. 58). In Abb. 57 überwiegt der Rahmen den Bildinhalt (den Tisch). Bei Abb. 107 ist der Rahmen oben offen und geht mit Hilfe der Tanne in den Bildinhalt über; der Rahmen setzt sich selbst in Beziehung zu dem Haus, das mein einst war, in dem ich sieben gute Jahre verleben durfte.

In Abb. 60 halten Rahmen und Bildinhalt einander das Gleichgewicht. Für den Fluß der Umrißlinien der Dinge, die zueinander in Beziehung stehen, und ihr Zusammenspiel ist dieses Bild, das ich durch Herstellung der einfachen Brücke eben erst zum Bilde im Park machte, besonders

lehrreich: zusammengehörig ist die rechte und linke Seite des (oben offenen) Rahmens; die Linien der Brücke, trotz gerader Stämme, zeigen lebhafte Bewegung; die Linien des Mittelgrundes zeichnen sich vom Hintergrunde ab, und dieser Hintergrund mit seinen ruhigen Linien hält den Grundakkord des Bildes, die ruhige Winterstimmung in ruhigem Rhythmus lange tönend.

Abb. 59 zeigt dieselbe Stelle im Sommer: der Vorder- und Mittelgrund schließen sich infolge der Belaubung in kräftiger Färbung und dichterer Massenwirkung zusammen; der Hintergrund im dämmernden Grün tritt weit zurück.

Abb. 56 gibt eine Wirkung ohne Rahmen, so wie uns etwa die Worpsweder Maler die Landschaft zu schauen gelehrt haben. Aus den übrigen Abbildungen des Buches wird man mühelos ergänzen, was an den eben genannten Beispielen ausgeführt wurde. So zeigt Abb. 203 einen gebauten Rahmen, Abb. 61 eine Rahmenvereinigung durch Architektur und Pflanze. Abb. 63 bietet einen baulich eingerahmten Durchblick.

Neben der geistigen Stimmungseinheit von Haus und Garten ist besonders wichtig die Bildwirkung des Hauses mit dem Garten in beider Gesamtheit (vergl. die Tafeln V, IX, XV). Das Zusammenspiel der Umrißlinien, die Flächen- und Massenverhältnisse, das Verdecken und Sehenlassen von Baugliedern sind sorgfältig abzuwägen, und unangenehme „Überschneidungen“ müssen unbedingt vermieden werden. Eine Pergel, Laube, ja, der Zaun können durch falsche Lage oder Höhe eine störende Überschneidung, d. h. Verdeckung von Flächen oder Linien herbeiführen, welche zur richtigen Wahrnehmung des Gegenstandes nötig sind.

Bildwirkung verlangt, daß man den Begriff nicht nur formhaft, sondern auch in seinem geistigen und Stimmungsgehalt faßt, die Forderung, die ich an künstlerische Gartengestaltung stelle. Wenn ein Garten keinen Maler reizt, ihn und vieles oder alles in ihm zu malen*), dann ist sein Wert als „Kunstwerk“ gering, was ja andere nützliche oder erfreuliche Eigenschaften nicht ausschließt (vergl. den Abschnitt „Mein Garten“.)

---

*) Es ist merkwürdig, daß wir keine Gartenmaler in Deutschland haben, in England dagegen Gartenmalerei ein durchaus selbständiger Zweig der Landschaftsmalerei geworden ist, weil man dort eben malerische Gärten hat, während bei uns Vertreter des kalten Sach- und Zweckstils auf den Garten Einfluß zu gewinnen suchten und alles Malerische als „romantisch“ herabsetzten. Man kann aber, wie es dies Buch zu lehren sucht, alle Zwecke durchaus sachlich erfüllen und daneben das Malerische als eine künstlerische Steigerung des Zweckmäßigen erstreben. Hierin stimme ich vielmehr mit Gertrud Jekyll überein, welche in ihrem Buch „Wald und Garten“ (Leipzig 1907) sagt:

„Immer ist es mein ernstes Bestreben, ein schönes Gartenbild zu schaffen. Obwohl ich noch nicht annähernd so viele solcher Bilder aufweisen kann, als ich haben möchte, so gibt es doch während des Blumenjahres meist irgend eine Stelle, die wenigstens teilweise der angestrebten Wirkung entspricht. Ich denke nicht daran, meinen eigenen Begriff von Gartengenuß irgend jemand aufdrängen zu wollen, dem er seinem Temperament oder seiner Erziehung nach vielleicht unwillkommen sein würde. Wir alle, die wir ähnlich denken und fühlen, versuchen weniger, die Natur in unseren Gärten nachzuahmen, als vielmehr mit ihren Stimmungen und Mitteln gut vertraut zu werden; und dann einsichtig von ihr borgend, wenden wir ihre Methoden an, so gut wir können, zur Erzielung und Vollendung unserer Gartenbilder.“

19*

Das Leitmotiv.

All unser Schaffen wird durch Gedanken geleitet; das Werk ist immer erst gedacht, dann getan. Selbstverständlich! Künstlerisches Schaffen ist eine Steigerung des Alltäglichen; ist im Alltäglichen eine „Gedankenlosigkeit“ möglich, so ist sie im künstlerischen Schaffen gleichbedeutend mit Vernichtung des Wertes als Kunstwerk, oder es bedeutet eine starke Verminderung des künstlerischen Wertes. Wer da behauptet, alles in der Kunst entstehe unbefangen auf Grund der Eingebung, der hat nie künstlerisch geschaffen und nie Gelegenheit gehabt, in die Geistes-Werkstatt von Künstlern zu schauen! Die Eingebung im Künstler ist das Selbstbewußtwerden seiner Veranlagung, das wie eine Berufung zum Werk, zur Tat wirkt. Die Eingebung ist geistige Zeugung. Sie kann so schnell erfüllt sein, daß vor dem inneren Sinn des Künstlers das Werk fertig vorhanden ist. Dann aber beginnt die ernste Arbeit der Verwirklichung; das innere Bild steht dann als Vorbild, als „Idee“ vor dem Seelensinn und ist unerbittlicher Wächter über das Werk selbst: wie die Wirklichkeit vor dem Gemälde steht. Oft geht der ernsten Arbeit ein ahnendes Empfinden voraus, das sich dann zu einer immer stärker bewußten Aufgabe verdichtet, — dann aber beginnt das Ringen mit der Aufgabe, die Verstandesarbeit, die selbstprüfend genau weiß, was sie will, um das ursprüngliche ahnende Empfinden mit dem fertigen Werk zum Gleichklang zu bringen. Diese Verstandesarbeit weiß dann ganz genau, ob gekonnt ist, was man wollte! An dieser Stelle unterscheidet sich der Künstler vom Dilettanten! Der Gartenfreund ist im guten Goetheschen Sinne Gartendilettant im Unterschied vom Gartenkünstler. Dieser gibt, der Gartenfreund empfängt. Der Gartenfreund wünscht, der Gartenkünstler macht sich die Wünsche zu eigen, er verarbeitet sie innerlich leitmotivisch; d. h. die vielen, oft sich zunächst gegenseitig ausschließenden Wünsche lassen sich meistens nur durch eine Umbildung und Unterordnung unter einen Hauptgedanken zu einem zweckmäßig-künstlerischen Ganzen einen. Der Künstler fühlt dann: die Schwierigkeiten und Hemmungen, die ihm entgegenstanden, sind wichtige Glieder des Ganzen geworden.

Oft muß er dann eintreten für das, was ihm anfänglich widerstrebte. Er muß! Ein ernster Künstler muß; er will nur, was das innerlich geschaute Werk ihn müssen heißt! Da setzt er sich denn leicht anfänglich dem Schein des „Eigensinnes" aus. Ihm aber gibt es keinen Zweifel; er sieht ja innerlich greifbar vor sich, was aus Dem folgen würde, das der Gartenfreund will oder nicht will. Er „sieht", daß die Befürchtung, das werde „so" und jenes „so" wirken, nicht zutrifft; ja der Gartenfreund macht oft Vorschläge, die gerade das eintreten lassen werden, was vermieden werden soll. Oft scheint ihm nebensächlich, was dem Künstler zwingende Folge aus Voraussetzungen ist und Ursache für weitere Folgen. Eigensinn und Selbstsucht sind etwas höchst Unangenehmes! Eigensinn aus Überzeugung vor der notwendigen Unterordnung unter das Werk lasse man doch ja als die wertvollste Gabe des Künstlers sich schenken. Das ist ja ein unbezahlbares Geschenk! Etwas anderes ist das Recht der Ablehnung! Dann soll daraus eine neue Aufgabenstellung erwachsen; aber wichtige Einzelheiten aus dem Gesamtwerk ausschließen wollen — wenn der Künstler ihre innere Notwendigkeit soweit nachweist, als Denkgesetze reichen — ist gegen das Recht des Künstlers. Andrerseits empfängt der Künstler von seinen Gartenfreunden eine Anreicherung seiner eigenen Persönlichkeit, die seiner Arbeit die tiefsten und stärksten leitmotivischen Antriebe geben kann. Dankgefühle müssen auf beiden Seiten Ergebnis und Nachklang gemeinsamen Wirkens sein!

Jedenfalls: Empfindung und Verstand beeinflussen einander im künstlerischen Leben, wie Seele und Körper einander im gewöhnlichen Leben bedingen — selbst wenn wir keine eigentliche Zweiheit annehmen. Gedankenlosigkeit ist also in der Kunst unverzeihbar, am schlimmsten, wenn man den Begriff im vollen Wortsinn: „ohne leitenden Gedanken" faßt. Und doch, wie viele Gärten wurden und werden ohne leitende Beweggründe geschaffen! Die Mehrzahl merkt es nicht einmal. Daß dieser Zustand erträglich war, liegt darin, daß im Garten so vieles ohne unser Zutun erfreulich wirkt: „Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten". So ist es schließlich mit allem, was wächst: die Natur deckt für geringe Anforderungen die Fehler des Gartens zu.

Der Garten soll nicht gedankenlos geschaffen werden; also genügt nicht das bloß „Schöne", „äußerlich Anmutende" unter dem Schlagwort: „Kultur durch das Auge". Diese Eigenschaften genügen uns heute in keinem Kunstwerk mehr, von dem wir tiefere Wirkungen erwarten. Das Seelische, der geistige Inhalt ist es, der heute viel lauter zu uns spricht als die Form, die Farbe, der Stoff. Ich nenne Klinger, Böcklin, Richard Wagner, und vor allem ihrer aller Meister: Goethe. Es erscheint schon als ein Mißton, ihre Werke als „schön" zu bezeichnen; das ist ja ihnen gegenüber viel zu wenig, zu äußerlich! Was uns packt, sind die Gedankentiefen: in jedem Werk ein Gedanke, ein Leitmotiv, — in der Lyrik ein Gefühl — davon alles andere abhängig. Die Abhängigkeit aber dient dazu, den leitenden Gedanken zu entwickeln, also alles einzelne auf eins

zu beziehen, und alles auszuschließen, was dem Leitmotiv nicht angemessen ist. In der bildenden Kunst, zu der auch die Gartengestaltung gehört, führt das Leitmotiv zur „Harmonie des Inhaltes“: Gerade so wie alles unbefangene Menschenwerk durch die inneren Beziehungen der Einzelheiten zueinander und dieser zum Heimatboden wirkt. Das Bild einer Siedelung im Spreewald (Abb. 29), das ich im malerischen Sinne aufnahm, mag neben anderen zeugen für diese Harmonie der Unbefangenheit: das Haus in seinem Bau selbst, seiner Form, das Netzwerk, Bootsgerät, Hausrat, die Eschen und Erlen, der auf Kähnen fahrbare Schweinestall, der Einbaumkahn, der Ziehbrunnen, alles wächst aus der Lebensweise harmonisch hervor, welche durch die Landschaft bedingt wird, alles wird als biologisch-ästhetisch empfunden. Sollte nun das allgemein erwachende Verständnis für diese Tatsachen ohne Einfluß auf die Gartengestaltung bleiben, ohne Einfluß auf das bewußte Schaffen mit künstlerischem Ziel? Ein bodenwüchsiges Leitmotiv muß zur neuzeitlichen Heimatkunst auch in der Gartengestaltung führen.

Der leitende Gedanke entscheidet also auch im Garten über das, was in ihm auftreten darf, und über das, was ausgeschlossen werden muß. Bisher habe ich fast immer nur von zwei, als grundsätzlich verschiedenen Leitmotiven gesprochen: dem Baugedanken und dem Naturgedanken. Das geschah, weil diese beiden sich greifbar unterscheiden lassen und bei allem weiteren, — und oft geistig Wichtigerem — die entscheidende Grundlage bilden. Damit ist aber eben nur ein Anfang gemacht: denn wie verschieden können doch — ganz allgemein gesprochen — Bau-Eindrücke wirken, und wie verschieden ebenso Natur-Eindrücke. Wie verschieden wirken die Werke der Musik, der Dichtung, der Malerei, der Bildnerei, kurz, wie verschieden wirken die Kunstwerke: aus „Stimmungen“ geboren, erzeugen sie Stimmungen. Das muß auch im Garten möglich sein und ist möglich. Dergleichen läßt sich aber nicht als ein Modeprogramm aufstellen und der Glaube: ein Garten sei „richtig modern“, wenn er baulich gestaltet sei, und damit sei es genug — dieser Glaube ist ein armer Buchstabenglaube.

Wie kommen wir nun zu Leitmotiven, wer gibt uns das Thema für den Garten? Wir — (der Gartenkünstler in Gemeinschaft mit dem Gartenfreund!) — nehmen die leitenden Gedanken aus uns, aus der Lebenshaltung und den persönlichen Neigungen; aus unseren Beziehungen zu den Dingen, aus den Dingen selbst, neben den Aufgaben der Zweckerfüllung aus Geist und Form des herrschenden Gebäudes; auch die Familie gibt wichtiges zum Leitmotiv hinzu. So wird jeder Garten eigenartig, er wird persönlich aus dem Geist des Besitzers oder des Zweckes heraus gestaltet; die Kunst der Gartengestaltung wird durch klare Durchführung der Leitmotive zur Persönlichkeitskunst.

Wie deutsche Gartengestaltung Heimatkunst wird, sahen wir schon bei den Gestaltungsmotiven aus der Eigenart der Landschaft, in der er liegt. Aus dem Vorbild des deutschen Bauerngartens wird der deutsche

Landhausgarten entwickelt im Gegensatz zu den Allerwelt-Formen des geometrischen Gartens — unter Mitwirkung sinngemäßer Naturmotive. Der Architekturgarten wird durch seinen baulichen Inhalt, abhängig von Geist und Form des herrschenden Gebäudes, leitend bestimmt. Die Pflanzung hat hier die wichtige Aufgabe der Auflösung ins Malerische, der Verbindung der Einzelheiten, der Verzierung; doch ist dieses „nur" ein „Viel!" Ein Mitspielen, Begleiten, Vermeiden von Mißtönen, Vermeiden von Überschreien, aber auch Vermeiden von gärtnerischen Dürftigkeiten. Hier ist es Aufgabe des Gartenkünstlers, die „Stimmung", den „Geist" des Hauses, des Ortes zu verstehen und sie in den zugehörigen Garten zu tragen.

Aufgabe der Gartenkunst ist es, dem Baukunstwerk zur größten Wirkung zu helfen, so daß beide — mit allen Schwesterkünsten des Menschenlebens und mit diesem selbst zum Gesamtkunstwerk werden.

Im kleinen Garten am Haus ist dieses die „Dominante", wie mein Freund Baumeister sagt; d. h.: das Leitmotiv; wenn ich dem zustimme, so geschieht es in einem anderen Sinne als vieler meiner Berufsgenossen. Sie fassen die Einheitlichkeit von Haus und Garten als formhafte Übereinstimmung, indem sie für den kleinen „Hausgarten" die geometrische Form fordern. Ich sehe die Einheitlichkeit in der Übereinstimmung des geistigen von uns empfundenen Charakters des Hauses mit dem Charakter des Gartens und seines Inhaltes. In der Kunst muß eben alles als lebendig, beseelt empfunden werden: ein Haus mit verschlossenen Fensterläden, ohne kräuselnden Rauch, ohne die Stimmen der Menschen, der Hühner, des Hundes ist tot. Der Besitzer ist verreist oder gestorben, die Seele des Hauses ist fort.

Diese Stimmung überträgt sich sofort auch auf den Garten: Unkraut sprießt auf den Wegen, Bäumchen sind nicht angebunden, mit geknickten Blumen spielt der Wind: die alles pflegende, belebende, einigende Seele fehlt. Und so schläft Haus uud Garten, wenn in brütender Mittagsglut die Läden geschlossen sind, aber leichter Rauch zum Himmel steigt und trotz aller Stille man an der Ordnung im Garten merkt, die pflegende Seele ruht nur ein Weilchen. Nur diese zwei Stimmungen zeichne ich hier, weil sie jedermann wohl schon empfunden hat, um zu beweisen, wie seelische Wirkungen von Haus und Garten ausgehen.

Hiernach ist klar, daß seelische Wirkungen vom Leitmotiv der Gestaltung ausgehen können. Je geistiger das Leitmotiv, desto tiefer die seelische Wirkung. Doch muß keine Vorschrift, keine Erläuterung dazu erforderlich sein, sondern alles muß dem Beschauer, Genießer empfindungsmäßig nahekommen. Wenige Abschnitte dieses Buches sind so mißverstanden worden wie dieses: dennoch muß es stehen bleiben, denn es deutet auf die leitenden Triebkräfte im gartenkünstlerischen Schaffen. Aber freilich: wer z. B. in Richard Wagners Gesamt-Kunstwerk nicht ein

lichtdurchflutetes befreiendes, domhaftes Bauwerk empfindet, wer nicht in den unzähligen Einzelräumen des gewaltigen, einheitlichen Bauwerkes seiner Kunst immer wieder die Beziehungen zum Ganzen findet — der wird durch diese Zeilen nicht belehrt werden. Vielleicht aber geht er meinen Weg und lernt am Großen das Kleine verstehen!

* * *

Denkmäler wurden bis heute zahlreich errichtet! Steht aber die gärtnerisch gestaltete Umgebung jemals mit dem Leitmotiv, das die Persönlichkeit des Verewigten geradezu fordert, mit seinem Lebenswerk in Beziehung? Ob es sich um Künstler, Kriegsmänner, Gelehrte oder Staatsmänner handelt, immer alles gleich! Blumentorten oder „freie“ Anlagen! Wie viel Feines, kaum Sagbares, gerade nur durch die Gartenkunst Empfindbares ließe sich da ausdrücken! Es wird kommen, und ich will zuerst auf das Ziel und den Weg hingewiesen haben. Wenn man doch nur erst im „Gartenfach“ mehr die Zusammenhänge aller Kunst beachten wollte; aber nicht aus Kunstrederei und -sprecherei, sondern durch unmittelbares Erleben anderer Kunst. Was könnte da nicht z. B. aus der Regie-Kunst Max Reinhards*), die heute alle Bühnenkunst befruchtet, für die Gartenkunst gelernt werden; aber nicht in dem Sinne, daß der Garten zur Bühne wird, sondern in dem: Geisteswerte zu schöpfen aus alten scheinbar längst vertrauten Quellen, die aber erst im Tiefergraben ihren ganzen Reichtum spenden; im Sinne des Dürerwortes: „Die Kunst liegt in der Natur, wer sie heraus kann holen, — der hat sie!“ — —

Anders müssen die Gärten um Kirchen sein als die um ein Ausstellungsgebäude, denn die Leitmotive sind verschieden.

Innerhalb des Leitmotivs gelten die Gesetze der Entwicklung: des Vorbereitens, der Steigerung, des Höhepunktes, des Abklingens; der Durchdringung von anderen Leitmotiven; schließlich ist die Empfindung einer reichgegliederten, in künstlerischem Sinne architektonischen Einheit notwendig — in dem Sinne architektonisch, wie ich z. B. Wagners Kunstwerk domhaft nannte.

Ist das Leitmotiv gefunden, innerlich in der Vorstellung in seinen Gliedern und „Untermotiven“ vorgestellt; ist die Anordnung der bildmäßig zu gestaltenden Glieder im Sinne entwickelnder Steigerung bestimmt, dann ergibt sich die Entscheidung über alle Einzelheiten, über ihr Sein oder Nichtseindürfen. Statt aus verschwommener Ästhetik äußerlicher Schönheitsbestrebungen und darum unsicher, folgt eins aus dem anderen mit innerer Notwendigkeit. Und das fordern wir von einem Kunstwerk als von einem Lebenswerk, geschaffen von Künstlerhand, Künstlergeist.

---

*) Ein ähnlicher Hinweis findet sich schon in der 1. Auflage.

* * *

Die erste Auflage des Buches enthielt in diesem Abschnitte einige Beispiele für Leitmotive. Ich gab sie in der Absicht, daß man das hier Gesagte nicht nur als schönrednerisch auffaßte. Wenn ich mich nun auch ausdrücklich zu den hier ausgesprochenen Leitsätzen bekenne, so verzichte ich doch auf die Andeutung von Beispielen aus folgenden Gründen.

Erstens sind die Beispiele — zum Teil weil ich mir zu der nötigen Begründung nicht den Platz gönnen konnte — gründlich mißverstanden worden. Die literarischen Vertreter des kunstgewerblichen Sachstils und ihre literarischen Nachläufer machten sich — wie ich im guten Glauben annehme — falsche Vorstellungen von dem Gesagten und bekämpften dann scheinbar mich aus diesen falschen Vorstellungen, in Wirklichkeit sprachen sie aber eben gegen ihre eigenen Mißverständnisse.

Zweitens haben auch Berufsgenossen, welchen die leitenden Gedanken wohl einleuchtend schienen, die aber nicht in der Lage waren, ihr Wollen mit dem Können in Einklang zu bringen, durch veränderte Benutzung der Beispiele Ungeheuerliches zustande gebracht: sie hatten den Maßstab verloren für das Verhältnis zwischen Vorstellungen und der Möglichkeit ihrer Verwirklichung. — Eben als ich an diesem Abschnitt prüfend arbeitete, kam mir wieder ein abschreckendes Beispiel dafür ins Haus.

Hier gilt: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen. Wer nicht Dichter ist, soll das Dichten lassen, wer keine geistigen Stimmungswerte mit den Mitteln der Gartenkunst zu schaffen vermag, der halte sich an das nur Körperliche, Erprobte und Äußerliche und bescheide sich mit einfach anmutigen Wirkungen.

Drittens mußte ich durch Fortlassung der aus eben genannten Gründen besser unterbleibenden Beispielen den nötigen Platz schaffen für den Abschnitt „Mein Garten".

Und endlich: Das Buch „Gartenbilder" (Leipzig, J. J. Weber) zeigt an eigenen Werken, was es heißt: künstlerische Leitmotive.

Der Park.

Nichts anderes als ein großer Garten ist der Park: ein umzäuntes, eingehegtes Stück Land, um darin Pflanzen zu pflegen und sich unter ihnen zu ergehen. Die Größe kann niemals einen Unterschied in der begrifflichen Wesensart bilden: das kleinste Boot und der größte Ozeandampfer, beide sind Schiffe. Eine Abirrung vom Gartenbegriffe war es, daß die Parke häufig keine Einzäunungen erhielten. So kommt es, daß viele Herrenhäuser mit ihrem Park keinen Abschluß gegen Landstraße, Felder und Wirtschaftsgebiete, gegen das Gutsdorf haben. Das hat seinen Grund wohl auf Herrensitzen und Großgütern auch darin, daß dort die gesamte Umgebung des Parkes, selbst mit Friedhof und Kirche dem Inhaber zu eigen sei. Die „Einfriedigung" ist aber nicht allein Eigentumszeichen, wie bei kleinen Grundstücken, sondern sie hat ihren besonderen Wert auch im Sinne des Heimgefühls auf umschränktem Gebiete. Ferner bedeutet der Mangel einer Hasen-, Kaninchen- und wildsicheren Schranke eine Verarmung des Parkes an Pflanzenwuchs, weil nur die Arten sich auf die Dauer halten, die vom Wild im allgemeinen verschmäht werden. — Wer diesen Ausführungen zustimmt, wird schließlich aber noch nicht die Geldmittel anwenden wollen für die Einzäunung eines größeren Parkes — am billigsten und gut: Drahtzaun mit beiderseitiger Pflanzung von Weißbuchen-Hecke! — Ich kann dann nur raten, einen Teil einzuschränken und diesen zur höchsten Gartenschönheit zu entwickeln, den übrigen Teil aber als Wildpark, Wald- und Hain- oder Auepark zu pflegen, namentlich in Bezug auf Ordnung der Wege. Mit diesem Vorgang hängt dann aber noch viel anderes zusammen, was ich in den „Gartenbildern" (Leipzig J. J. Weber) unter dem Abschnitt: Bereicherung und Verjüngung des alten Parkes dargelegt habe.

Darum sage ich: Was im kleineren Garten auftreten kann, ist auch im Parke richtig. Nur darf man den Satz nicht umkehren; denn gewisse Dinge, z. B. ein Teich, fordern eine Ausdehnung und Begründung aus dem Geländekörper, die im kleinen Garten nicht möglich ist. Aber die Gestaltungsmotive, welche in diesem Buche für den „Garten" schlechthin dargestellt sind, haben auch für den Park Geltung.

Tafel XV. Hochsommer-Abend im Gartenheim Willy Lange in Wannsee.
(Lichtbild mit Lumière-Platte von Willy Lange.)

Zu scheiden sind, wie immer, die Gestaltungsformen nach baulichen und natürlichen Motiven. Das Haus übt seinen Einfluß nur auf eine begrenzte Umgebung aus; es ist gleichsam der Kern der Motive baulicher Art; besonders auch soweit das Gelände durch das Gebäude verändert wird. Aber wo wir immer im größten Parke, mitten in Gestaltungen nach Naturmotiven ein Bauwerk auftreten lassen: eine Bank, ein Haus, eine Landungsstelle, eine Brücke, einen Zaun, ein Bildwerk, da ist wieder ein baulicher Kern geschaffen, der seinen Einfluß in seiner Umgebung geltend machen kann, je nach seiner Bedeutung. Damit will ich sagen, daß ich auch im Parke neben den Naturmotiven klare bauliche Eingriffe, die sich in der Pflanzung, Bodengestaltung, Flächengliederung, Platzbildung äußern, für durchaus berechtigt halte. Diese baulichen Motive brauchen also keine „Scheinnatürlichkeit“, wie sie früher in Knüppelbrücken, Borkenhäuschen, Rasenbänken gefordert wurden. Wie im Garten bestehen im Parke bauliche und natürliche Motive nebeneinander. Dagegen lehne ich die einseitige und ausschließliche bauliche Gestaltung selbst größter öffentlicher Parke (Volksparke) ab, weil einer Lehrmeinung zuliebe, die nur „architektonische“ Gestaltungen als vernünftig gelten lassen will, die erfreulichsten Werte für die Gesamtheit und den Einzelnen verloren gehen; alle Zwecke: Spielplätze, Plantschwiesen, Rodelbahnen usw. lassen sich bei Gestaltung nach Motiven der Natur ebensogut erfüllen. Richtig ist immer das, was ungesucht und ohne Voreingenommenheit am nächsten liegt.

Die wechselnden Schlagworte haben die Gartenkunst um die rechte geschichtliche Würde gebracht. Die Baukunst hegt ihre ältesten Denkmäler und läßt sie gelten; die Gartenschöpfungen, kaum vollendet, wurden vom nächsten Geschlecht meistens „modernisiert“, vor Jahrhunderten schon, und jetzt ist man am Werk, Altes zu modernisieren. Möchte ein gütiges Geschick uns die wenigen alten Fürsten- und Herrengärten in Deutschland erhalten und die Stadtgärten älterer Zeit und solche Schöpfungen wie der Palmengarten in Frankfurt zwar durch Bereicherungen entwickelt, aber nicht durch Veränderungen anders werden als sie sind. Man trägt leider überall die gleichen Hüte; warum soll man überall die gleichen Gärten haben! Die „Modernen“ haben sie selbst schon wieder satt, denn die Wiedererwecker der weißen Lattenspaliere à la Baroque erklären jetzt: Die weißen Latten allein machen es nicht! Na ja! Natürlich nicht — aber! Diese Gespenster werden sie nicht wieder los!

Die eigentlich romantischen Wirkungen, d. h. Erscheinungen, in denen das Unerwartete Wirklichkeit wird, entstehen gerade durch zielbewußte bauliche Schöpfungen, die dann vom Wachstum der Natur umsponnen werden: man hat ihr Auftreten im stillen Park, in einem umhegten Pflanzenreich nicht erwartet, und plötzlich steht man vor ihnen. Das Romantische will mit einer, ich möchte sagen, „künstlerischen Unbefangenheit“ geschaffen werden; sobald die Absicht merkbar, wird unser Wirklichkeitssinn verstimmt. Echte Romantik braucht die Patina der Zeit und tiefe seelische Werte; z. B. die Grabstätte der Familie von Humboldt im Parke zu Tegel

wirkt romantisch, nicht die in künstlerischer Baufälligkeit dargestellte Kapelle, die Ruinen in Nymphenburg.

Ob ein Park so reich an Pflanzenschönheiten, so wohlgepflegt sein darf wie ein Garten? Das ist nur eine Geldfrage. Für den Park gelten alle Pflanzungsgesetze nach Motiven der Natur, und da der Park ein Garten ist, soll er reicher sein, als die Natur sein könnte. Die Liebe waltet hier, schlichtet Kämpfe, schafft Raum allem Wachstum und Werden, führt die Blumen zu ungeahnter Pracht im gehegten Raum, gegenüber jenen, die draußen in der Natur leben. Ich habe das „künstlerische Steigerung der Natur" genannt, Steigerung zu einer Vorstellung, „Idee" hin, die man sich von dem Willen zur Vollkommenheit der Natur machen kann. Während ich dies schrieb, lernte ich Maurice Maeterlincks, des Dichter-Gartenfreundes Drama „Joyzelle" kennen: da ist ein wilder Garten, „gewöhnliche" Blumen blühen in ihm. Aber sie sind von Merlin verzaubert, ihm zu verraten, wenn Joyzelle und ihr Geliebter sich dort treffen. Und siehe, wie diese einander den Kuß der Liebe geben, „den man nur einmal gibt", verwandeln sich die Blumen: die wilden werden zu Gartenblumen, jede ähnlich ihrer Stammart, aber größer, schöner. Die Liebe hat sie verwandelt. Künstlerische Steigerung innerhalb ähnlicher Physiognomie! Weil mich tief bewegte, den von mir entwickelten Leitgedanken für die künstlerische Pflanzung im Garten beim Dichter wiederzufinden, mag der Hinweis darauf nicht als Abschweifung gelten. Und im Parsival in Bayreuth fand ich den Zaubergarten Klingsors von seinem Schöpfer nicht anders dargestellt als in höchster, nur irgend vorstellbarer Steigerung der Natur; auch der Zaun fehlt nicht, denn Wagner, auch im Kleinen groß, wußte wohl, daß das Gehege erst den Garten macht. Gewiß ist ein Zaubergarten auch auf „baulicher" Grundlage denkbar — aber die Steigerung der Pflanzenwelt in ihm wird doch das eigentlich Gartenmäßige geben müssen. — Und so wird die Liebe den Park zum Paradies machen, zum Paradies! Uraltes Sehnen der Menschheit nach Verlorenem, durch Liebe wiedergewonnen!

Statt Schneebeeren, Lonizeren, wilder Stachelbeeren, und wie die armen „Decksträucher" alle heißen, sehe ich Rosen und Blütensträucher in Fülle, ganze Haine von Blutbuchen, Platanen und Tulpenbäumen, Magnolien und bunte Seerosen; und Veilchen unter jedem Busch und Maiblumen statt brauner abgeharkter Erde; Schneeglöckchen und blaue Scilla machen uns den Weg streitig; Wiesen sehe ich voll Krokus, Narzissen statt glattgeschorenem Rasen. Es wird kommen, wenn die Liebe zur Blume so gewachsen ist, daß sie ihr Opfer bringen will, Opfer an flüchtigen Lebensgenüssen, die unwiederbringlich Geld verschlingen. Die Blumen aber kommen alle Jahre wieder. Ein hohes Lied möchte ich singen auf die Blumenfreude! — Eine richtige Auffassung der Ordnung in Park und Garten ist die Vorbedingung für die Vermehrung der Blumen. Wenn immer im „wohlgepflegten Parke" gegraben und geharkt wird, kann nichts aufkommen. Bei verständiger Auffassung der Lebenserscheinungen (vgl.

Einleitung „Gartenleben“) ist die Ansiedelung schöner Pflanzen leicht. Die meisten Parkanlagen sind arm gegenüber der Natur. Und wenn einmal mehr ausgegeben wird, so geht es ins Protzenhaft-Große, Schreiende, Aufdringlich-Sichsehenlassen. Deutsch ist bescheiden selbstsichere Fülle, die wie selbstverständlich gibt. Möchten die Parkbesitzer und -schöpfer im Inhalt, nicht in der Größe der Ausdehnung den wahren Wert des Parkes erkennen und ihn nie größer anlegen, als die Mittel gestatten, ihn auch wohlgepflegt blumenreich, reich an Schönheit und Liebe zu gestalten. — Seit diese Zeilen vor Jahren als Wunsch und Ziel geschrieben waren, habe ich die schlummernde Schönheit in manchem alten Park wecken und der reichsten Freude zuführen können. In den „Gartenbildern“ habe ich einiges davon gezeigt. —

Bei den Betrachtungen über den Park durfte ich mich kurz fassen, weil ich die Grundlage, jene Schönheit der Parklandschaft, so, wie sie von dem fürstlichen Gartenkünstler Pückler-Muskau für Deutschland als Vorbild für alle seine geistigen Fachschüler geschaffen wurde, heute als Allgemeinbesitz in der Vorstellung aller Gebildeten voraussetzen darf. Das ist eine Schönheit, die gleichsam auf einen großen Abstand des Beschauers berechnet ist, so etwa, wie Leistikow seine Landschaften malte, stilisiert auf Flächen, Massen, Umrisse, große Linien! Wenn ich nun für eine gartenmäßig-reiche Ausgestaltung der Parke, besonders auch als öffentliche Anlagen, eintrete, so bin ich mir wohl bewußt, daß die Kosten bei gleicher Ausdehnung der Parke wie bisher vorläufig nicht aufzubringen sind. Nur aus diesem Grunde, nicht aus begrifflichen Unterschieden von Park und Garten heraus, bin ich bescheiden und fordere bei großen Gebieten eine gartenmäßige Steigerung der deutschen Natur zunächst in Teilen, die vorzugsweise genossen werden, also vor allem in solchen, die den Wegen naheliegen. Immer aber mache ich den Vorbehalt und die Voraussetzung, daß von hier aus mit Hilfe der natürlichen Vermehrung besonders der Bodendeckungs- und Blumenpflanzen die Steigerung der übrigen Teile im Laufe der Jahre durchgeführt wird. Jetzt läßt man sich aber meistens daran genügen, die Gehölzgruppen, wie sie über das Gesamtgebiet bei der Anlage verteilt sind, wachsen zu lassen und den dazwischenliegenden Rasen zu schneiden.

Unter dem Einfluß der wachsenden Liebhaberei für schöne blühende Stauden pflanzt man wohl auch im Parke jetzt solche vor die Gehölzgruppen. Aber diese Bereicherung mit Blumen ist rein äußerlich entstanden, eben von der Staudenliebhaberei ausgehend. Diese „Vorpflanzungen“ stehen daher auch nicht in innerem Zusammenhang mit den Gehölzmassen, die selbst keine ausgeprägte Pflanzengenossenschaft in ökologisch-physiognomischem Sinne (vergl. Abschnitt Naturgarten) bilden (Tafel XI). Im Gegenteil, wenn „die schönsten Stauden“, die ja meist Hauspflanzen-Charakter haben, den frei gepflanzten Sträuchern vorgepflanzt werden, so entsteht ein Zwiespalt der Motive. (Vergl. Tafel XI.) Es ist also etwas durchaus anderes, Neues, was ich für den Park fordere, dasselbe wie für

den Garten: nämlich Pflanzung nach dem Vorbild natürlicher Genossenschaften in künstlerischer Steigerung (nicht nur in bezug auf die Gehölze, wozu Anfänge auch in der älteren Gartenkunst bestehen; obwohl damals wesentlich geographische Gemeinsamkeiten als entscheidend aufgestellt wurden). Aus Sparsamkeitsgründen wird man nur wenige Genossenschaften, welche von Wegen durchschnitten werden, also am meisten dem Genuß zugänglich sind, bis zum vollen Reichtum der Steigerung durch physiognomisch-ähnliche Pflanzen vollenden können: die übrigen aber müssen durch Beschränkung auf die Gehölze, welche künftig das herrschende Geschlecht in den Genossenschaften bilden, so vorbereitet werden, daß bei ihrer künftigen Weiterentwicklung durch Bodendeckungspflanzen, Lianen, Blumen, kein Mißton in ihnen aufkommt. Kurz gesagt: Bei den meisten Pflanzungen ist die spätere Bereicherung planmäßig vorzusehen, und die Gehölze sind entsprechend zu wählen. Hierzu ist nötig, daß die nach natürlichem Vorbild dazu geeigneten Gehölze zu ganzen Beständen vereint werden. Im Parke der Feste Koburg wandert man durch ganze Bestände von Akazien, dann Birken, dann Kiefern, an tieferen Stellen Kastanien usw. Wenn hier auch diese Bestände nicht zu dem Reichtum der ihnen zugehörigen Pflanzengenossenschaft weiter entwickelt sind, so genießt man doch trotzdem schon die Stimmungswerte dieser Massen, weil ihnen wenigstens kein fremder Ton beigemischt ist. Wo im Botanischen Garten zu Dahlem rein wissenschaftlich nach genossenschaftlichen Grundsätzen gepflanzt ist, empfindet man an vielen Stellen künstlerischen Eindruck; weil schon die Verdichtung, Vereinigung des Wesentlichen und Gesellschaftlich-Eigenartigen der Pflanzenwelt eine Stufe der Steigerung gegenüber der zufalldurchsetzten Natur ist. Bei den planlosen, wenigstens nur auf äußerliches Schlag- und Blendwerk bedachten Pflanzungen des Parkes kommt man nie dazu, einen bestimmten Stimmungsakkord zu empfinden und in hinreichender Tonstärke (durch genügende Menge!) auf sich wirken zu lassen, um davon erfüllt zu sein, bereit, nach seinem Verklingen einen neuen in sich aufzunehmen. Weil die Besitzer großer Parke in diesen keine Gemütswerte empfangen, sondern im besten Fall äußeren Pflanzenprunk, im schlimmen Armut gegenüber der Natur, darum reisen sie fort, oft krank und wenig beweglich, nur um die Harmonie der Natur, oft unbewußt, in sich hineinklingen zu lassen. Also: Der Park soll die Harmonie der Natur gesteigert zum Ausdruck bringen und in den Teilen, wo es vorläufig an Mitteln fehlt, diese Harmonie durch Pflanzung physiognomisch zusammengehöriger Gehölzbestände wenigstens vorbereiten. Später erst werden dann, nach ihrer Bereicherung, jene Teile durch neue Wege zugänglich gemacht.

Wo die handwerksmäßige Landschaftsgärtnerei Parke geschaffen hat, die nun alt geworden sind, und wo diese Landschaftsgärtnerei die heute wieder stärker empfundenen formhaften und räumlichen Beziehungen zum Herrenhaus oder Schloß übersehen hat — da lassen sich nachträglich heute diese Beziehungen in der nächsten Umgebung durch bauliche

Gestaltungsmittel des Geländes schaffen; in der Regel so, daß das Haus einen „Garten“ bekommt, der einen gewissen Abschluß gegen den Park hat, recht blumenreich ist und vor allem die Hauspflanzencharaktere in sich aufnimmt, während der Park nach Naturmotiven aus seinen herrschenden Baumgesellschaften physiognomisch entwickelt wird — im Sinne dessen, was im Abschnitt „Naturgarten“ gesagt ist.

Aus Park und Garten wird so eine Einheit, die starke Beziehungen zum Herrenhause hat. Heute ist ja das Empfinden dem Park und Garten gegenüber anders geworden als früher: Man will nicht nur umbuschte Parkwiesen mit romantischem Gefühl ästhetisch genießen, den Obst- und Gemüsegarten als „nur“ nützlich verbergend, sondern mit Arbeit und Spiel, und im vielseitigen Teilnehmen am Leben der Natur will man ein Gartenleben führen, den Garten und Park in jedem Sinne benutzen. Theoretiker der Kunst — „sie haben schrecklich viel gelesen!“ — empfahlen die regelmäßige Anlage als Voraussetzung dazu; man müßte hiernach schleunigst modernisieren und Neuanlagen um neue Gutshäuser so gestalten. Aber man vergesse doch nie, daß Grundriß- und Raumformen nicht das Wesen von Park und Garten sind, sondern bedenke, daß sie nur Mittel sind, um nützliche Zwecke in angenehmer Erscheinung zu erfüllen. Also ist jedes Mittel recht, wenn es das Ziel mit Anmut erreicht. Und in der Vereinigung aller Mittel, in sicherer Anwendung jedes besten Mittels an seinem Ort ist die höchste künstlerische Wirkung eines Garten- und Parkganzen zu finden. Das ist unserer vielseitig empfindenden Zeit gemäß.

Besonders reiche Erfahrung des Gartenkünstlers fordert die Umarbeitung alter Parkanlagen im Geiste neuzeitlicher Ansprüche. Fast alle älteren Parkanlagen bedürfen heute der Prüfung und besonderen Behandlung, wenn die hohen Werte, die sie in ihren alten Baumschönheiten besitzen, erhalten und ins rechte Licht gesetzt werden sollen; denn diese sind weit über die bei der Planung angenommenen Verhältnisse hinausgewachsen, und die darunter immer wieder durch Neupflanzung und Schnitt erquälten Gebüsche sind ein Widersinn gegen den Zustand, den solche Anlage aus ihrer natürlichen Entwickelung heraus heute fordert, gebieterisch fordert, um ihrer selbst, nicht um „moderner“ Stilforderungen willen.

Da Künstlerschaft und Erfahrung — beides unlehrbare Dinge — für solche Aufgaben Voraussetzung sind, will ich es an diesen Andeutungen genügen lassen.

Auch die öffentlichen Anlagen der Städte, Gemeinden bedürfen in diesem Buche nicht der Besprechung, weil diese Anlagen unter Leitung gärtnerischer Beamten stehen, welche in der Lage sind, die Anregungen, welche dieses Buch für den Garten und Park im geschlossenen Sinne enthalten, ohne weiteres sinngemäß an die öffentlichen Aufgaben der Gartenkunst anzupassen, was dann ja auch zu meiner Freude vielfach geschehen ist; nicht immer am rechten Ort, nicht immer in rechter Weise. Aber das wird sich noch auswachsen und einleben. Viel wichtiger ist

doch, daß meine Anregungen, wo sie gelungen verwirklicht sind, viel Freude gemacht und ihren gärtnerischen Befolgern zum Ruhm als tüchtigen Fachleuten verhalfen. So mag dieses Buch ferner wirken!

Die herrschende „Mode“ freilich steht jenen sinnigen Wirkungen der Pflanzengemeinschaften entgegen. Patzige Farbenflecke auf Straßen und Plätzen, die alljährlich große Summen kosten und Blumenschönheit entwerten, die Pflanzenleben massenhaft vernichten, statt es zu jährlich schönerer Entfaltung zu bringen; gegenseitiges Überbieten der Großstadtgemeinden in der Massenwirkung der hingeopferten Pflanzen — Kunstwert liegt nie in bloßen Massenwirkungen!

Zeiten notwendiger Sparsamkeit werden zur Umkehr auf diesem Wege zwingen; dann wird man erst sehen, welche innerliche Verödung die „moderne“, unmalerische Richtung in der öffentlichen Gartenkunst gebracht hat; wo sonst schon ältere Bäume herangewachsen wären, da werden dann die Beetstreifen auf Rasenflächen liegen und der Bepflanzung warten, und die stets fast gleichgroß bleibenden — weil immer wieder ersatzpflichtigen — Pyramiden- und Kugelformen halten Wache auf den Plätzen, an denen unser künftiges Geschlecht trauernd vorübergeht, weil ihr die reichen Eltern keine Schönheit, keine Baum- und Pflanzenschönheit vererbt haben und ihnen die Mittel fehlen, die Farbenflecke alljährlich neu — anzustreichen hätte ich fast gesagt; zu pflanzen meine ich natürlich. [So stand es als Warnung in der vorhergehenden Auflage dieses Buches (S. 406) — nun ist es traurige Wahrheit geworden!]

Die Vorbedingung, innerlich wertvolle, jährlich wachsende Pflanzenschönheit auf öffentlichen Plätzen zu schaffen, sind richtige, dichte, mäßig hohe Eisenzäune, wie sie z. B. in Dresden allgemein auch um die kleinsten öffentlichen Pflanzungen gestellt sind. Das stört den Eindruck nicht, schützt aber die Pflanzungen; so kann dann mit der wachsenden Schönheit von Dauerpflanzen gerechnet werden und Kräfte in jedem Sinne werden frei, um auf das wirklich Künstlerische sich zu richten.

Doch genug hiervon! Weitere Aufgaben der Gartenkunst und der Landschaftskunst: Die Bearbeitung von Siedelungen, Gartendörfern, Landgütern, Arbeitersiedelungen, Gehöften, Forsten, der Dorfgemarkung, kurz der bewohnten Landschaft im weitesten Sinne, sind als ein Sondergebiet meiner Tätigkeit in dem Werke „Land- und Gartensiedelungen“ (Leipzig 1910 J. J. Weber) behandelt worden. Die Landschaftskunst könnte ein wesentliches Mittel in der Erhaltung völkischer Werte sein.

Es gibt noch andere öffentliche Aufgaben der Gartenkunst: bei Krankenhäusern, Heilstätten findet man sie meistens vernachlässigt. Die wohlgepflegten Beete, breiten Kieswege, kurz die Ordnung, der oft beträchtliche Aufwand machen's nicht. Es ist eine kalte Blumenpracht, die da entfaltet wird! Liebe aus jeder Einzelheit sprechend, Leid versöhnend, umschmeichelnd wie milde Hände, so *könnte* die Gartenkunst hier wirken. Sie muß sich nur lösen von Regeln des Faches und sich auf das besinnen, was Menschen Freude macht! Wie selten findet man an Krankenhäusern,

Schulen, kurz an öffentlichen Gebäuden Blumenkästen vor den Fenstern! Sprechen gesundheitliche Gründe bei Krankenhäusern dagegen? Doch nur in Einzelfällen! Ja dem Verbrecher sollte man den Blumengruß nicht entziehen! — Idealismus? Schwärmerei? Sentimentalität? — Es wird noch einst Wirklichkeit!

Ein letztes Wort noch von unserem letzten Garten, dem Friedhof! Auf lange hinaus wird neben dem Waldfriedhofe bei München der zu Ohlsdorf bei Hamburg in seinen Motiven vorbildlich sein für alle Großstädte, die große Totenstätten brauchen. Hier vereinigt sich Baukunst, Plastik, Gartenkunst, Landschaftskunst, wie in seinem Schöpfer W. Cordes. Ursprünglich Architekt, stand er der Gartengestaltung unbefangen gegenüber, nicht erfüllt von Fachregeln, aber mit einem Herzen voll Liebe zur Natur, zur Pflanze, zum Stein — und zum Menschentum. Ich blicke auf zu einem Bild, das ihn zeigt, sitzend im Frühlingshain des Friedhofes voll Auferstehen, Jubel und Hoffnung und Blumenliebe . . . Die Kunst weckt dort die tiefsten Rätselfragen, wo sie das dunkle Tor des Todes offen sieht; hier wird sie zur Religion. Der Stein spricht vom Unabwendbaren, Unveränderlichen — Blumen streut über ihn, Blumen von Hoffnung und Liebe die Gartenkunst!

Mein Garten.

Meiner Frau!

Sei willkommen hier, — an der Hand von Bildern will ich dich führen! Ein Landhaus hat Otto Stahn uns gebaut, keine Villa (Tafel XII). Ländlich ist der Garten an der Straße (Tafel XV). Über sie hinweg schweift der Blick zu den blaugrauen Kiefernhäuptern auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die Kiefern beherrschen hier, wie so oft bei Berlin, das Gelände; sie bilden den Grundton, zu dem alles, was man hinzufügt, abgestimmt sein will: in Harmonie gesetzt oder, wenn gegensätzlich, aus einem deutlich fühlbaren Motiv heraus. Das Haus ist märkischen Charakters, der Vorgarten nach dem Motiv des Bauerngartens gestaltet (Abb. 294 und die Farbentafeln XII, XV).

Dieses Motiv dringt durch einzelne Bauernblumen-Überläufer in den Kiefernforst ein (Abb. 298), der durch die Mittel biologisch-physiognomischer Steigerung zu einem Naturgarten wurde. Verweilen wir einen Augenblick bei den Bildern des Vorgartens. Der Eingang blüht uns in Abb. 294 entgegen; ein Fest im Sommer ist's uns, wenn am stillen Abend die Liliensterne leuchten, jene frommen weißen Lilien, mild und wohlig wie gute Frauen!

Wie schön war hier der Frühling! Schneeglöckchen und Christrosen kamen zuerst, dann die blauen Scillaglocken, Veilchen und Maßlieb und die Primeln! Wie drängen sie in Fülle der Sonne entgegen, und die küßt jede Blüte, und die ersten Bienen umjubeln die süßen Kelche! Da gaukelt ein Falter gar, von einer zur anderen. Der Frühling, der in meinen Garten einzieht, ist mein Frühling! Und jener alte Baum dort, mit armstarkem Efeu umsponnen: ich habe ihn mir als Hausbaum gepflanzt. Fast wäre er an anderem Orte gestorben, abgehauen und ins Feuer geworfen. Mir taugte er noch zum Hausbaum, denn das Schicksal hat mir die blätterreiche Linde versagt; von anderen leiht sich dieser Baumstamm Blätter, Triebe und Rosen, die an seinem Fuße wachsen. Viel Liebe habe auch ich von anderen empfangen und Blumen und Früchte, da die eigenen der Schicksalsfrost nahm. Sieh im Bilde (Abb. 298), wie er prangt im Blättergrün seiner liebenden Umrankung. Und im Herbst! Was war das für ein zufriedenes Leuchten im Weinlaub! Bis zur Mooslaube schweift der Blick in diesem Bilde, die jetzt durch eine „Heckenstube" ersetzt ist.

Gehen wir weiter auf dem Wege der Abb. 298, so gönnen wir einen Blick der Tafel XV. In ihr zeigt sich ein Teil der üppigen Berankung, wie sie in wenigen Sommern sich entwickelt hat. Die Vase dient dem Sammeln von abgeschnittenen Zweigen, Blättern, und sie nimmt große Blumenzweige auf; Sonnenblumen, Georginen, wenn dieser Gartenteil einen besonderen Schmuck erhalten soll.

Ein Rosenbäumchen siehst du auf der Abb. 279. Ist es nicht eine ganz gewöhnliche Rose, Karoline Testout heißt sie und könnte auch anders heißen! Warum ich sie dir im Bilde zeige? Weil ich sie als „Bild" sehe, und auf das Sehenkönnen kommt es an. All die Bilder, welche die photographische Platte wiedergibt, die Gegenstände, sie wollen persönlich gesehen werden. Schau ich die Rose an, dann verschleiert sich mir die Umwelt, und ein Bild entsteht, das so mir nur meine Rose gibt. — Das muß gekonnt sein, bis zu einem gewissen Grade läßt sich's lernen; aber die Fähigkeit muß vorhanden sein. Wenn du und ich nicht in gleicher Weise „schauen", was wir sehen, so können wir nicht dasselbe oder Ähnliches „erleben". Und mein Garten ist mir ein täglich neues Erleben: im Wechsel der Tageszeit, des Wetters, der Blütenfolge, der Zusammenhänge, — der Stimmungen.

Die Abb. 296, 297, 301, 302, 303 sind von annähernd dem gleichen Standpunkt aus gesehen, sie umfassen das gleiche Gebiet und geben mehr ein Beweisstück als eine Vorstellung, wie viel wechselnde Freuden man im blühenden Jahreslauf in einem kleinen Garten erleben kann, wenn man ihn zu einem Teil nach biologisch-physiognomischen Motiven bepflanzt. (Mein Grundstück ist etwa 1400 qm groß.) Der Winter ist ein Schwarz-Weiß-Maler; alles erscheint dunkel gegenüber dem Schnee. Linien, die man nie sonst wahrnimmt, werden auf dem schneeigen Grund gezeichnet, Massen heben sich ab. Das wird ein persönlicher Kunstgenuß, was die Natur uns hier im Garten in aller Harmlosigkeit bietet! (Abb. 296).

Heute hat's zum erstenmal getaut! Wie atmet alles auf, was da erstarrt war, reckt sich, dehnt sich, schwillt! Die Farben werden lebendig! Die Dachrinne tropft und die Sperlinge singen! Wenige Tage, dann blühen Schneeglöckchen in der Hecke und ihren Vorposten, die sie in das Kieferngebiet sendet. Und dann stickt der Frühling Farbenjuwele in den braungrünen Grund, zwischen die braune Heide, dort unter den grünen Ginsterbusch: die Krokus blühen! (Tafel XIV.) Ein Farben-Vorfrühlingsfest. Das Kraut der Nelken leuchtet fast weiß dazwischen! Wie ein Übergang vom Winterschnee zum Frühlingsgrün! (Aber hier muß ich heute berichten, daß mir Mäuse viel Nelken gefressen haben und daß es bei der zunehmenden Üppigkeit des Wachstums aller Pflanzen dem Heidekraut nicht mehr bei uns gefallen hat. Das Sedum spurium hat sich nun so üppig entwickelt, daß es seinen ruhig wirkenden Teppich während des Sommers ausbreitet, wie man ihn auf Tafel XIII sieht).

Wenn Krokus ihre Kelche geneigt haben, dann leuchtet's an anderen Stellen von Scilla, Chionodoxa, Märzveilchen und Narzissen. Das Grün

wird kräftiger! Auch der Kiefernwald in der Natur kennt eine Zeit, da er sein graublaues Sommer- und Winterkleid mit einem frischgrünen Frühlingsgewand vertauscht! Jedes Grashälmchen hilft daran weben. Die Kunst kann diese leisen Töne lauter tönen lassen; Steigerung der Natur soll der Garten sein!

Gibt es Leuchtenderes in unseren klimatischen Bedingungen als Azalien (Azalea mollis und pontica)? Sie blühen in glühenden Farben, das Hochzeitsfest im Kiefernleben. Die Vögel singen ihre schönsten Lieder dazu! Wohl eineinhalb Hundert Büsche blühen im Wettspiel längs der flachen Mulde, die sich durch das Gebiet unserer Abbild. 297, 301, 302, 303 zieht.

Wenn dieser Farbenjubel verklungen, tönt's leiser im Gartenwald: Nelkensterne leuchten duftend in die Dämmerung, dann blühen mildrosa die bescheiden den Boden überziehenden Sedum. Sie ringen mit den Nelken um den Wohnplatz; wer wird siegen? (Wie gesagt! Sedum siegte, aber nur, — weil ihm die Mäuse zu Hilfe kamen!) Die Nelken sind immer wieder über sie hinausgewachsen. Dann blüht Heidekraut; Herbst wird's, und jenes leuchtende Spiel der klaren Sonne vergoldet die Kiefernäste, färbt rot die Azalienblätter, gelb das Laub der Hecke, der Birkenbüsche, und die Nebel feuchten die Moosflechten an den Stämmen zu frischem Leuchten, bis alles ausklingt in eine Symphonie von blaugrauem, rotbraunem und moos-feuchtem Schimmer: Föhrenharmonie!, die unmerklich leise über Winter zum Frühlingslied wieder anschwillt. (Tafel XV.)

Die zahlreichen Arten von Pflanzen, die eingesprengt auftreten und, ohne den Grundakkord zu stören, gelegentliche Blütenfreude bringen, will ich nicht aufzählen: manche siedeln sich selbst an: Fingerhut, Königskerze; sie dürfen dableiben, denn sie gehören zur Gesellschaftsphysiognomie des Gebietes. Sollten sich aber Vergißmeinnicht aus dem Vorgarten zu weit vorwagen, so werden sie zurückgewiesen. Außerhalb, neben der Grenze meines Gartens, steht eine Eiche und wirft mir ihren Schatten herüber: dieser Schatten fordert in Verbindung mit der Eichenkrone, die ich von meinem Garten aus sehe, eine Gruppe von Farnen, Maiblumen, Scilla und anderen, die sich an verzweigtes Eibengebüsch anschließen. Sie stehen in Beziehung zu jenen Eiben, die unter unserer eigenen Eiche wachsen. Unter ihr murmelt unser Laufbrunnen, der die Vögel in einem flachen Becken tränkt, das hinter den Schwertlilien und Spiräen versteckt liegt (Abb. 295).

Die Vögel danken für Trunk und Bad durch ihre Lieder und Vertrauen; von dem Stuhl aus unter der Eiche darf man ihrem frohen Leben lauschen; sie fühlen sich nicht gestört. In diesem Frühling baute ein Meisenpaar in den Brunnen, dessen Inneres sich ihnen durch das alte Schwengelloch als zugänglich erwies, und führte eines Tages neun Kinder in unserem Garten. Andere nisteten in den Kästen, die des Vogelfreundes von Berlepsch Namen tragen. Zweihundert Stück sind in den Gärten der

Bismarckstraße in einem Herbst auf meine Veranlassung verteilt worden Sie müssen aber nicht dicht an Wegen angebracht werden; denn wenn die schweren Kästen einmal herabfallen, können sie Menschen gefährlich werden. Eine Erfahrung läßt mich diese Warnung aussprechen. Soll ich die Kinderstubengeschichten der Drosseln, Rotkehlchen, Spechtmeisen, Rotschwänze und nicht zu vergessen der Sperlinge erzählen, die alle in meinem kleinen Garten zum erstenmal die Sonne sahen? Gartenleben — Leben im Garten!

Lehnen wir uns auf das Geländer der Brücke, die einen Geländeeinschnitt überschreitet, welcher den Gemüsegarten vom Naturgarten trennt, dann blicken wir auf eine tiefe Mulde, die einen Gegensatz in der Pflanzengesellschaft, ein besonderes Motiv für diesen Gegensatz darstellt: Gelb blüht hier der Frühling von Narzissen, Forsythien, Caltha, Trollblumen, Mahonien (Abb. 299).

Und wenige Wochen später sind die Triebe der Rhabarberpflanzen hoch aufgesproßt und tragen ihre schönen Blüten. Wie zeichnen sie sich im Dämmerlicht des duftenden Frühlingsabends gegen die dunkelnde Umgebung ab! Alle weißen Blumen schimmern dann im eigenen Leuchten. Und die Sonne spielt auf den windbewegten Blättern mit huschenden Schatten! Meinst du nicht, daß es lohnt, dem zuzuschauen, mitten in diesem Spiel am runden Tische sitzend, einmal vom Buche aufschauend, das Leben ringsum atmen zu hören? Unsere Abb. 300 u. 309 sollen den Beweis liefern, daß man auch in einem nach Naturmotiven gestalteten Garten alle Annehmlichkeiten und Zweckmäßigkeiten für das Wohnen im Freien haben kann. Ja, der Garten kann als „erweiterte Wohnung" dienen, aber er braucht dieses Zweckes wegen nicht geometrisch-architektonisch gestaltet zu sein. Siehe das Bild, die Bilder an und überzeuge dich! Die Abb. 309 zeigt denselben Gartenplatz als Herkuleskraut blühte (Heracleum). Wie war das so anmutig, wenn die kleinen Weiden-Laubsänger zu vier, fünf in den weißen Dolden herumhüpften und schwebend sich von ihnen die Fliegen nahmen. Den Fliegen wird es nicht lieb gewesen sein, aber: Leben will leben — über den Tod hinweg! Und die Blumenfliegen hatten ihre Lebensaufgabe gewiß erfüllt! . . . .

Einige Kiefernstämme sieht man auf dem vorher genannten Bilde (Abb. 300). Sie scheinen nicht in die Gesellschaft-Physiognomie der Pflanzen feuchten Bodens zu passen, und so ist es auch. Wenn einmal die Fichten herangewachsen sein werden, dann werden die Kiefern überflüssig, und das Bild wird noch einheitlicher. Jetzt brauche ich sie noch, wegen ihrer leicht beschattenden Massenwirkung, und die Natur zeigt uns ja auch fast immer Übergänge zwischen der erobernden Pflanzengesellschaft und der unterliegenden. — Aus der Mulde schweift der Blick über den Rosenhang zur Rückseite des Hauses, deren Veranda bis zum Balkon berankt ist. Glyzinen erklettern auch die ihm zunächst stehenden Kiefernbäume.

Wir verlassen die Mulde auf dem Steinplattenpfad, der sich durch sie hinzieht, zwischen üppigen Farnen hindurchschreitend, und erreichen

über einige Stufen, die von Primeln umblüht sind (Abb. 304), den freien Platz vor der Veranda, wo ein großer Familientisch und Bank und Sessel zur Rast laden (Abb. 308). Von hier blicken wir zurück auf jenes Azalienband, das sich durch den Kieferngarten bis zur Straße hinzieht. Derselbe Ort, von anderem Standpunkt und dazu in anderem Verhältnis zum Licht gesehen, gibt uns ein neues Bild (Abb. 297).

— — — Hat's dir bei uns gefallen? Dann gönne mir und unserem Gartenheim ein freundliches Gedenken!

. . . . . . So schrieb ich 1909, und mancher war bei uns und hat sich überzeugt, daß harmlos lieblich auf ihn wirkte, was in den Zeilen dieses Buches oft ernst grundsätzlich klang. Neues ist wenig zu berichten. Die Meisen haben im Brunnenloch ihre Familie vermehrt, Zaunkönig nistete im Wildwein, Drossel auf dem Hausbaum, und eine Nachtigall kam zum Trinken und Singen und führte ihre Kinder in meinen Garten. Ob sie heimisch werden wird? Wir waren schon sehr geehrt, daß sie sich zum Singen bei uns herabließ. Beim Singen fällt mir ein: aus dem Fichtelgebirge brachte ich einst einen Laubfrosch mit, setzte ihn in den Garten und am nächsten Tag hat er laut gerufen. Zum Blühen und Duften muß es singen und klingen im Garten! So leben wir mit dem Leben um uns herum, und manche Erquickung danke ich meinem Garten. Größer ist er nicht geworden; aber reicher. Im Gemüsegarten habe ich Randbeete angelegt, und dadurch sind solche Bilder entstanden wie Abb. 305 und 306 zeigen. Man sieht also: Ich kann auch Rabatten pflanzen, und das hat mich recht beruhigt, wenn ich so die Abbildungen ganz moderner Gartenkunst in den Zeitschriften sah. Überhaupt: ich passe immer auf, was Allerneustes jetzt die Kunstliteratur erlaubt oder verbietet: z. B. seit Glaskugeln wieder erlaubt sind, habe ich auch eine (ich habe sie ganz harmlos geschenkt bekommen); und da sehe ich dann bisweilen hinein; früher konnte man darüber lachen, wie alles in dem hohlen Ding so verzerrt sich spiegelt. — Aber wie nun, Herbst 1918, nun das Zerrbild ein Bild der Zeit geworden ist? . . . .

Wie oft wanderten in diesen Jahren die Blicke durch die Baumkronen zum glühenden Rot im Westen, zum Dunkel im Osten! Wie viele Wünsche stiegen zu unseren Sternen, die auch sie sahen, die draußen Wacht hielten in der Winternacht!

Unzählige Herzensbrücken mögen so aus deutschen Gärten in alle Welten und Meere über den Himmel gespannt sein in diesen Jahren des Ringens um den Schutz der Heimat! Die Heimat wurde geschützt, das ist der Sieg der heimkehrenden Kämpfer und derer, — die nicht wiederkehren! So lasset uns sagen und also bekennen: Diesen die Ehre, uns — die Pflicht!

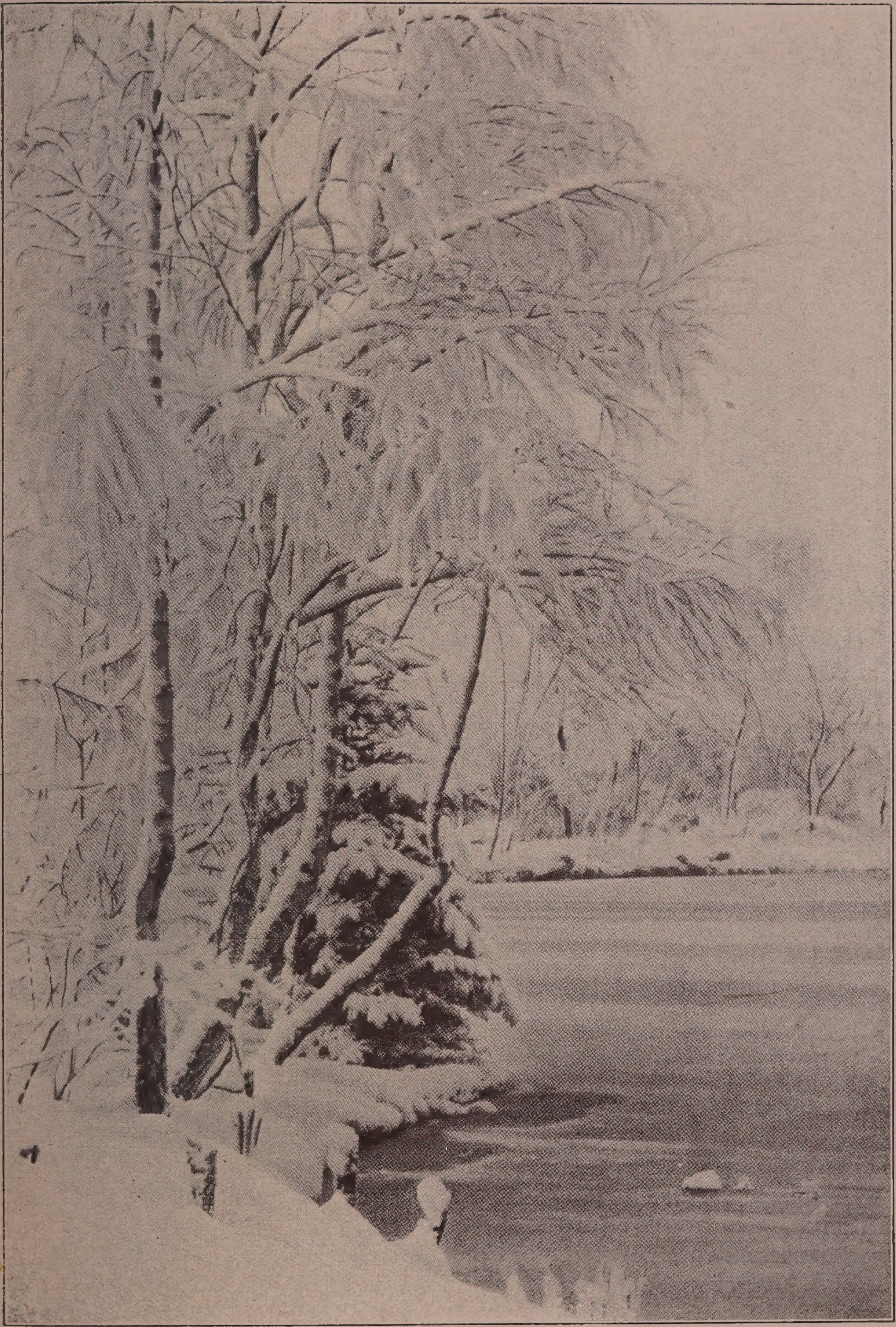


Abb. 1. Parkgarten im Winter. (Rudolf Röber, Wutha.) [Lichtbild: G. Heinemann, Eisenach.]
(Frühlings-Hoffnungen keimen unter dem Schnee.)

Abb. 2. „Urgärten". (Nesselhof bei Tambach.) [Lichtbild; W. Lange.]

Abb. 3. Ein Bauerngarten auf Rügen. (Lichtbild W. Lange.)

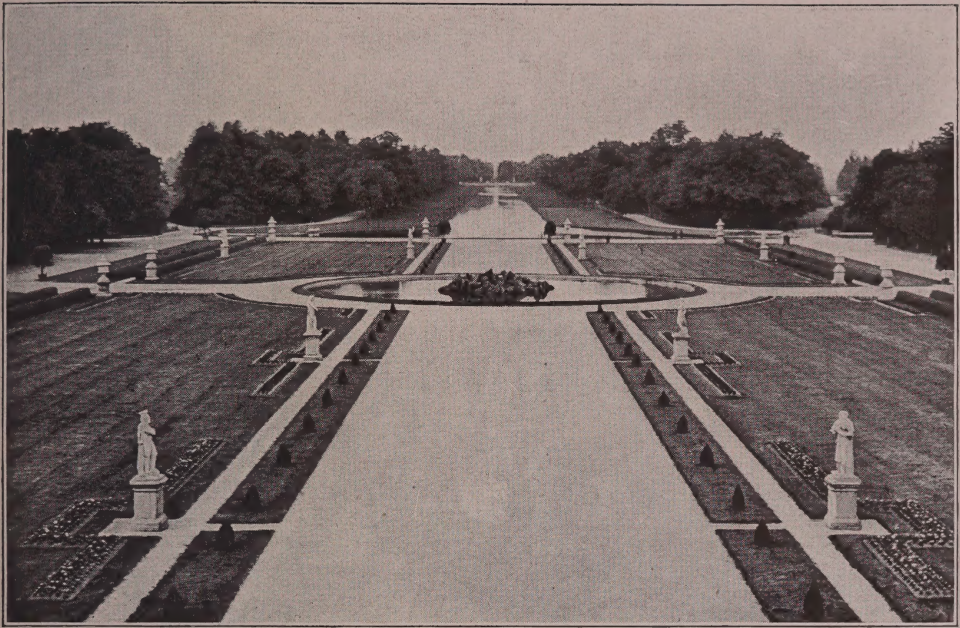
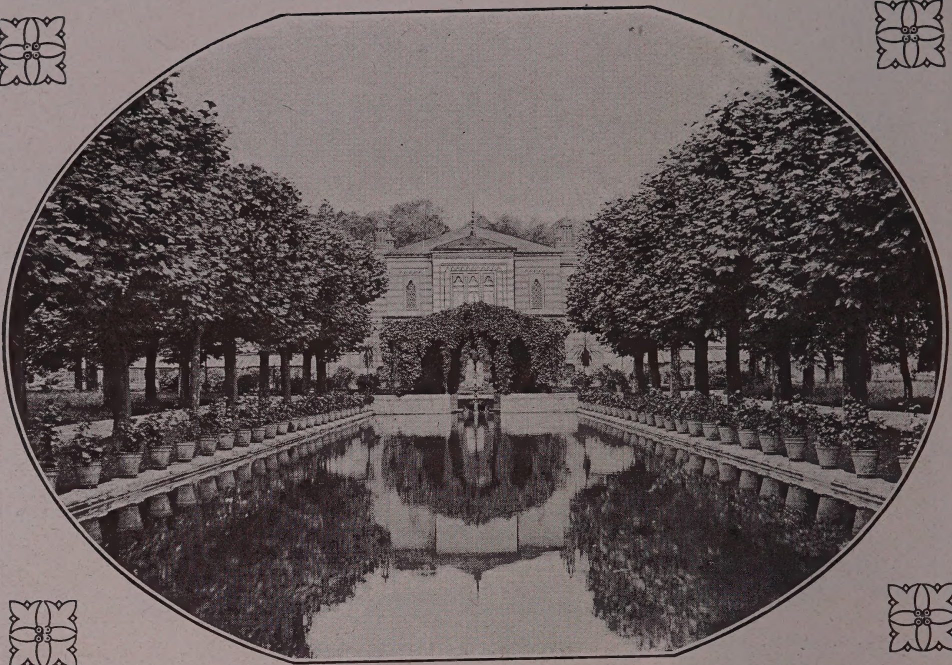


Abb. 4. Geometrischer Garten. (Nymphenburg bei München.) [Lichtbild: W. Lange.]
(Als Beispiel für das, was im Abschnitt „Der geometrische Garten" gesagt ist.)

Abb. 5. Garten im „Römischen Stil". Aus den Kgl. Gärten zu Potsdam.
(Beispiel für die malerische Wirkung der Vereinigung von Natur- und Bau-Motiven.)



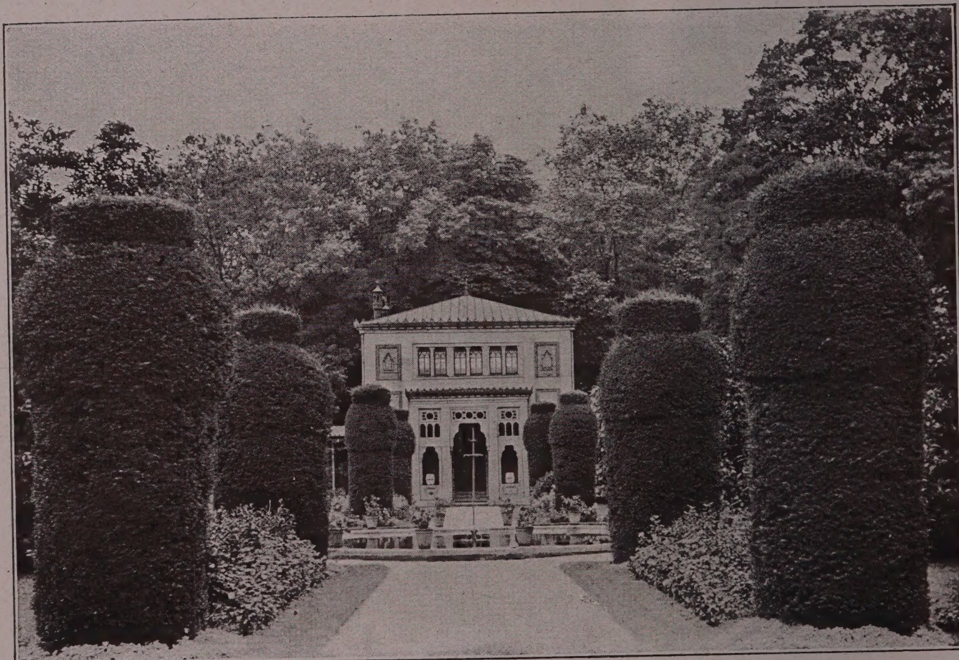


Abb. 6 und 7. Aus dem Garten Wilhelma bei Stuttgart (sog. „Maurischer Stil"). [Lichtbild: W. Lange.]
(Die maurischen Stilformen sind hier von nordischem Geiste umgebildet und dadurch ist eine höhere Wirkung erreicht als ich sie an den maurischen Vorbildern in Sevilla, Cordoba usw. auf einer Reise wahrnahm.)

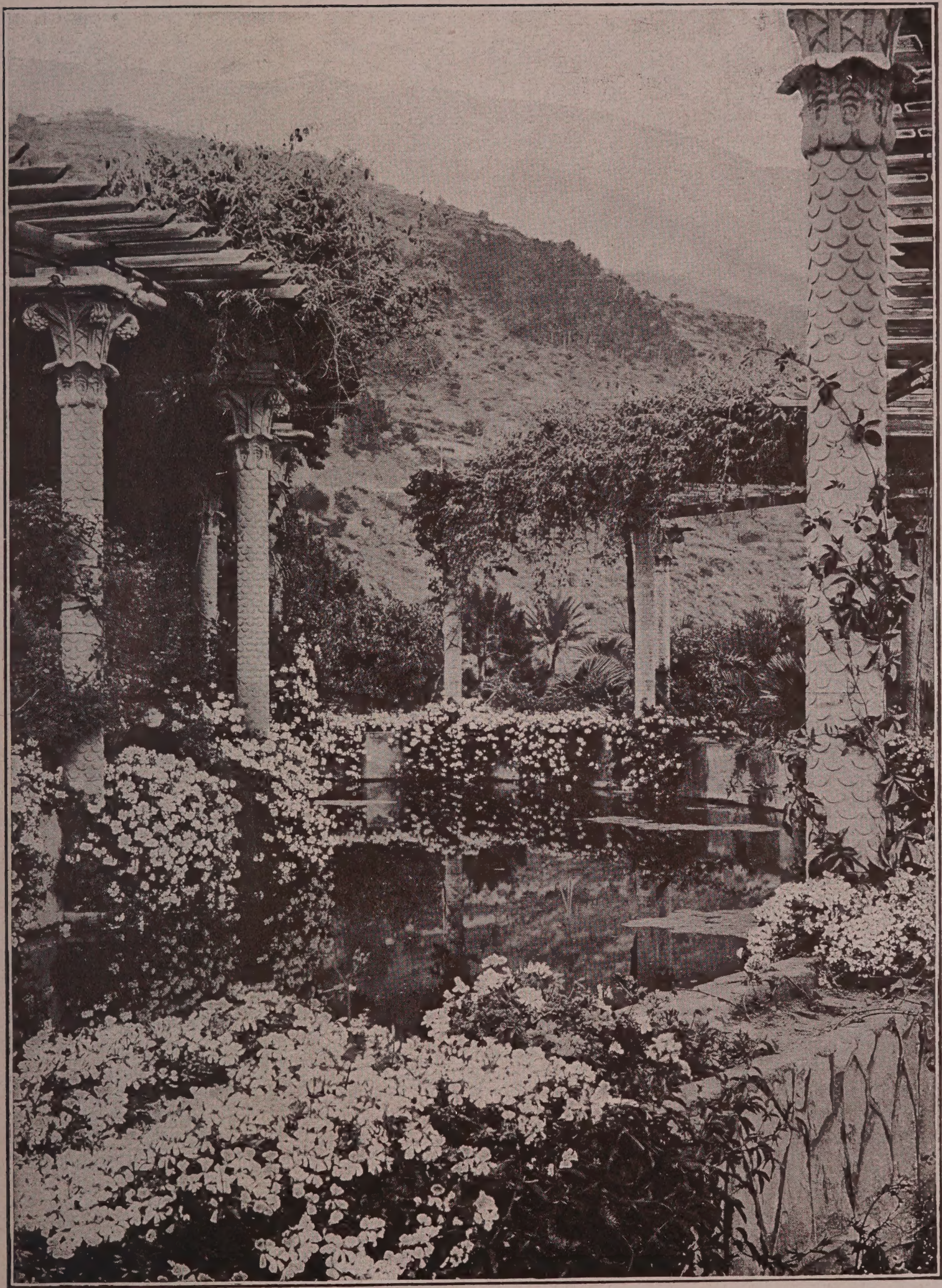


Abb. 8. Garten (nach Baugedanken gestaltet) Ludwig Winters in Bordighera.

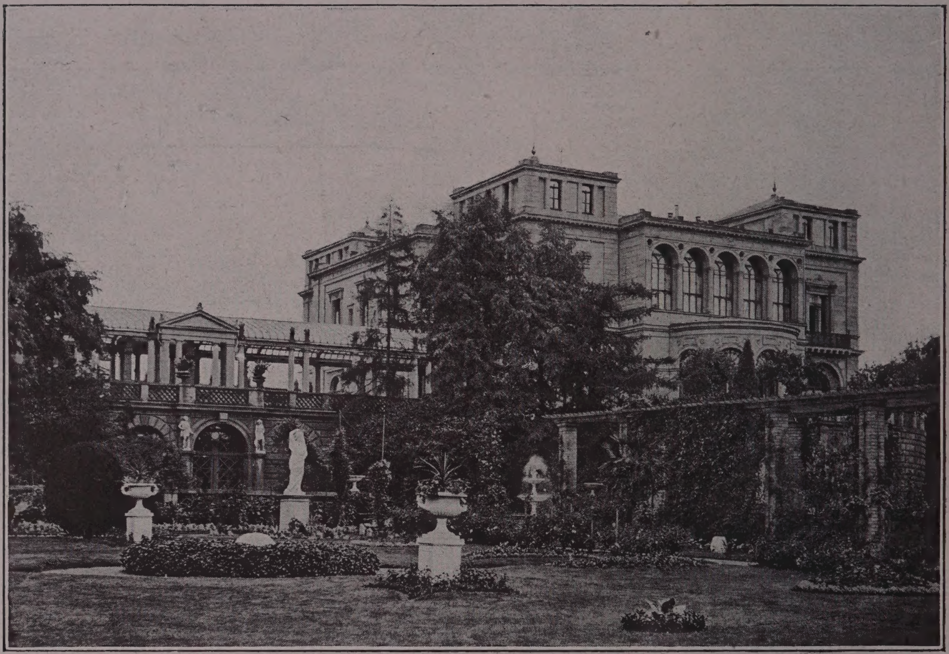


Abb. 9. Garten in antikisierendem Stil (Schloß Berg bei Stuttgart). [Lichtbild: W. Lange.]
Geometrische Flächengliederung vereinigt mit räumlichen Wirkungen durch Gartenarchitekturen.)

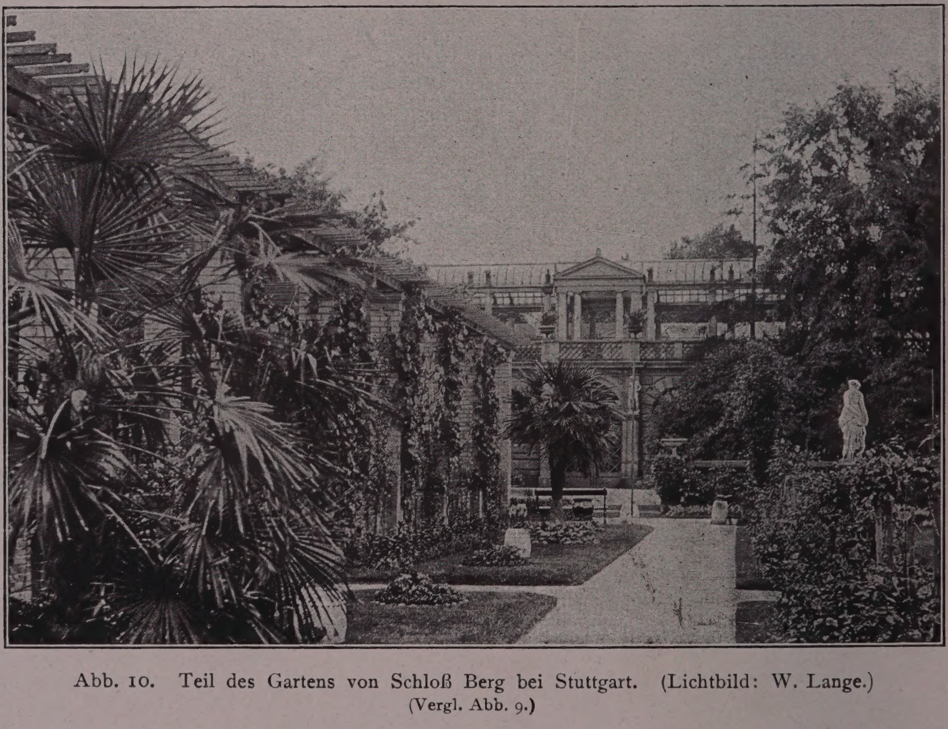


Abb. 10. Teil des Gartens von Schloß Berg bei Stuttgart. (Lichtbild: W. Lange.)
(Vergl. Abb. 9.)

Abb. 11. Farne an einer Teichbucht im Parkgarten von Rud. Röber, Wutha.
(Lichtbild: Georg Heinemann, Eisenach.)

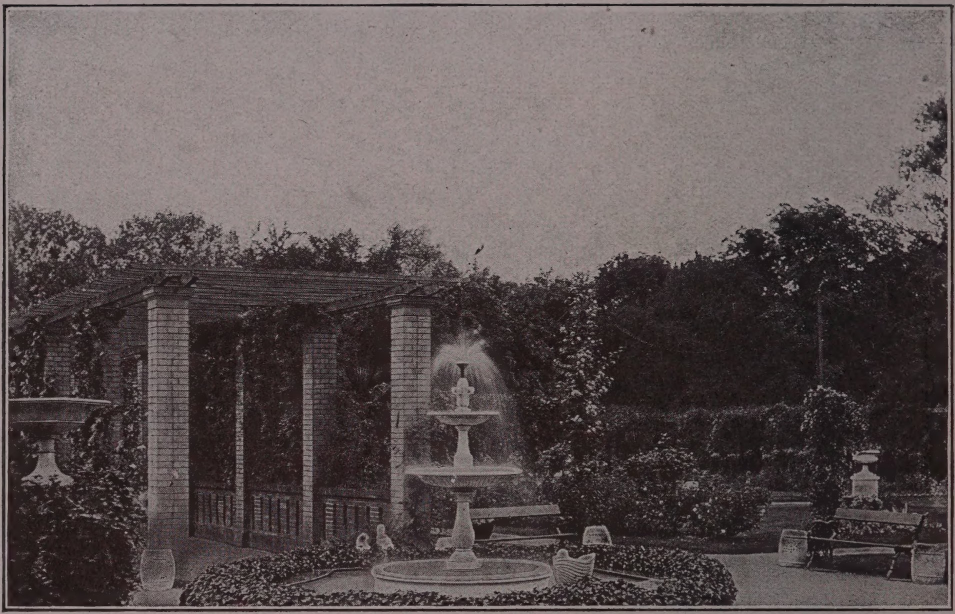


Abb. 12. Liebevoll ausgestatteter geometrischer Garten (Schloß Berg bei Stuttgart). [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 13. Übereinstimmung des Hauses mit den Gartenbauwerken in geschichtlicher Stilnachbildung. (Lichtbild: W. Lange.)
(Dieser südliche Bauwerkscharakter paßt nicht in die nordische Landschaft.)

Abb. 14. Durchblick im Park.

Abb. 15. Brücke in der Übergangsform des Naturstils zum Handwerksstil. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 16. Gartenteil nach Naturmotiven gestaltet. Brücke über eine Schlucht in einem Garten am Wannsee. (Mahonien, Stechpalmen, Farne, Efeu.) [Anlage und Lichtbild: W. Lange.]

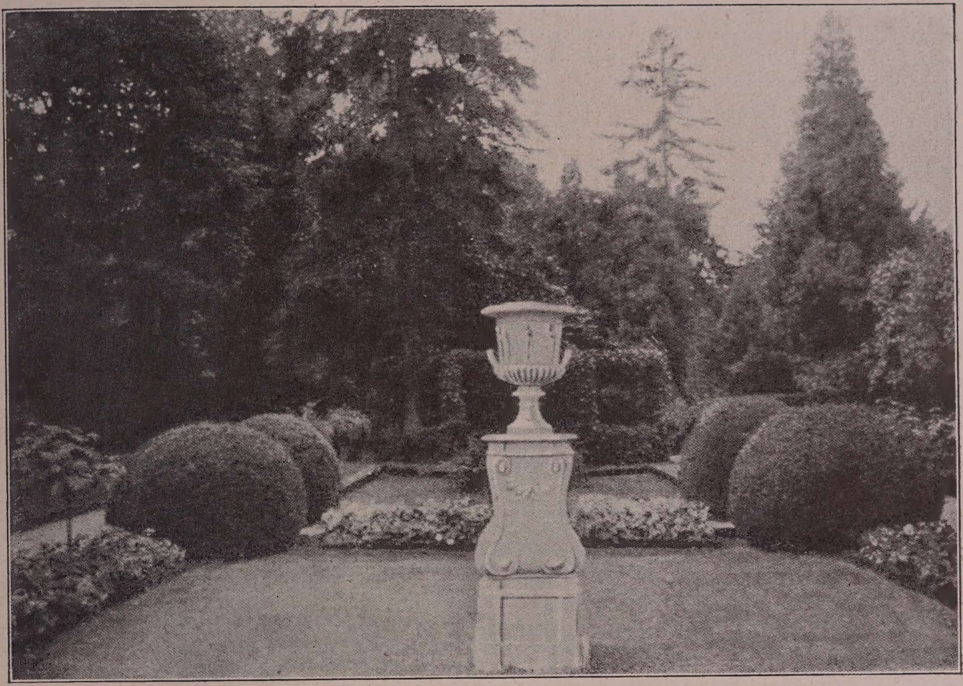


Abb. 17. Geometrische Gartenform in Sanssouci bei Potsdam. (Lichtbild: W. Lange.)

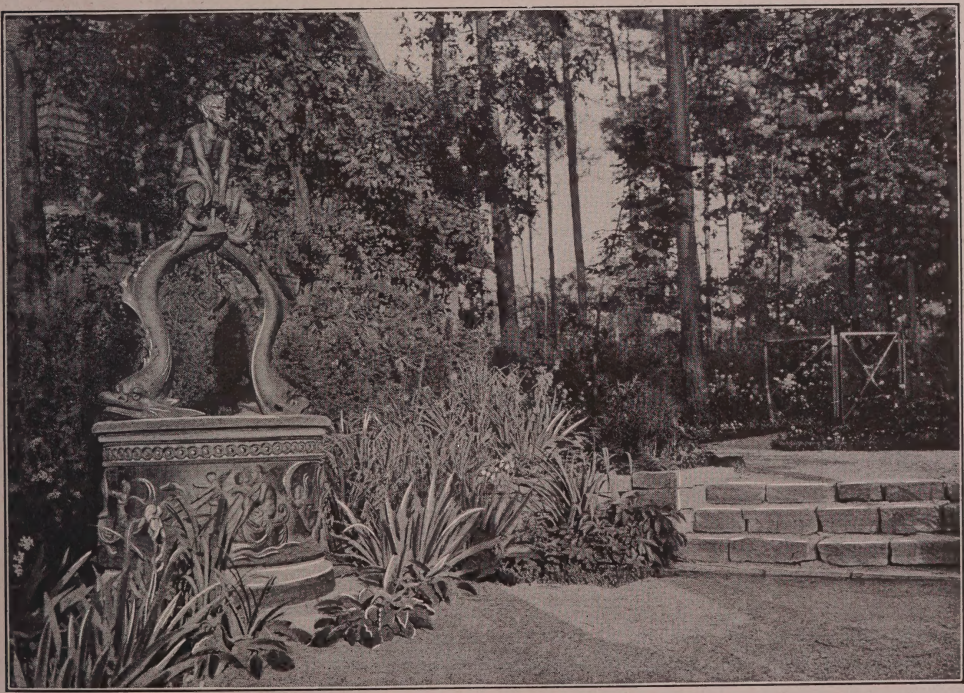


Abb. 18. Beispiel für die vereinte Gestaltung nach Bau- und nach Naturmotiven. (Vereinigung von Feuchtigkeitspflanzen mit einem alten Ziehbrunnen in einem Garten am Wannsee.) [Anlage u. Lichtbild: W. Lange.]

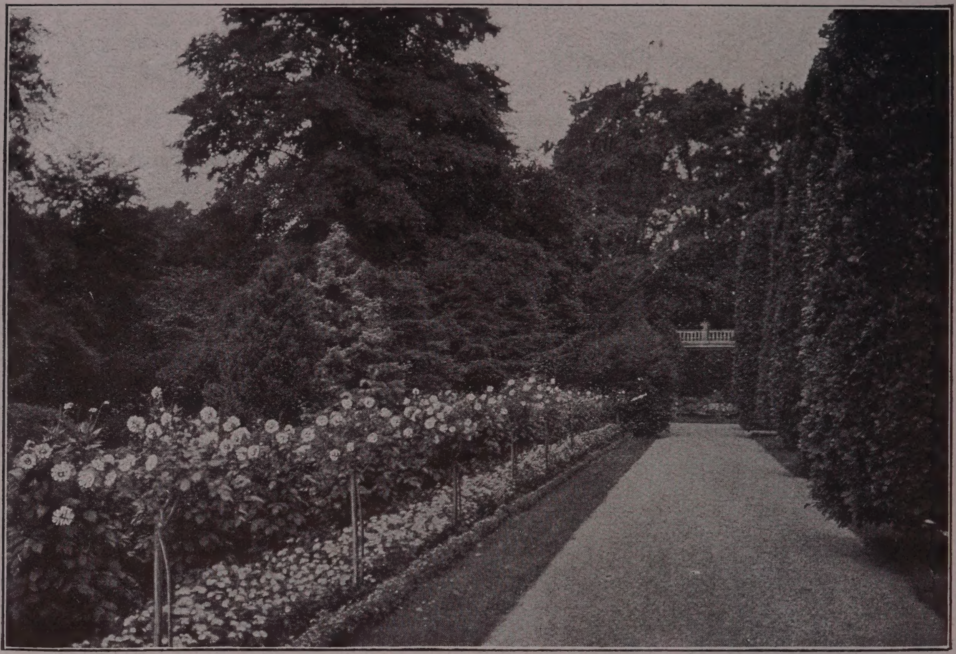


Abb. 19. Pflanzenverwendung an Standorten nach Baumotiven („gebaute Standorte“) in Sanssouci. (Allerweltslieblinge, Ziergartenpflanzen und Architekturpflanzen-Charaktere.) [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 20. Sonnige Böschung vor einer Hecke als Beet gemischter Stauden behandelt.

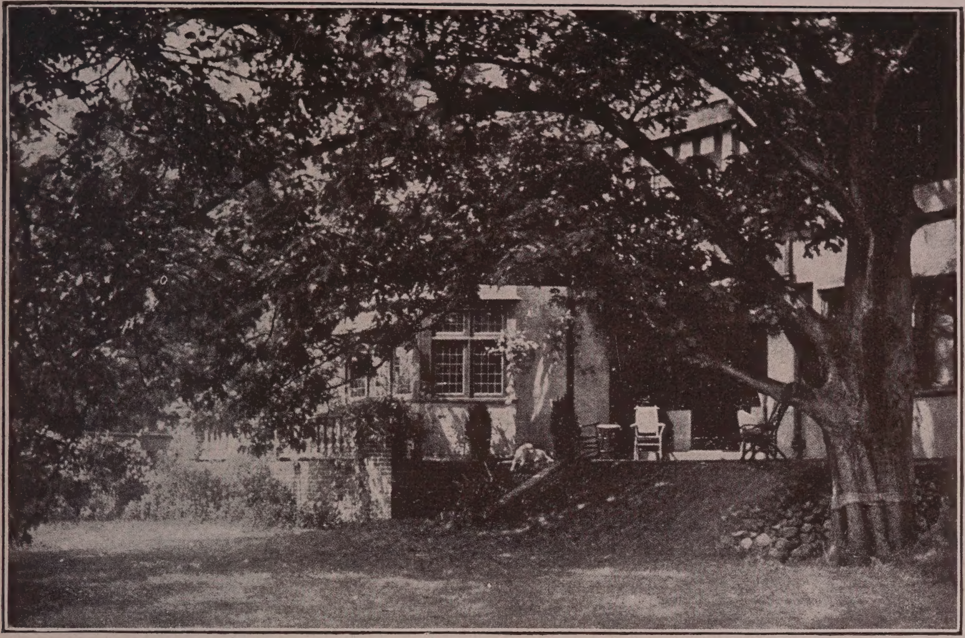


Abb. 21. Malerische Wirkung der baulich-geometrischen Anlage durch einen alten Baum, welcher die Symmetrie auflöst. (Aus „House and Garden", Philadelphia.)

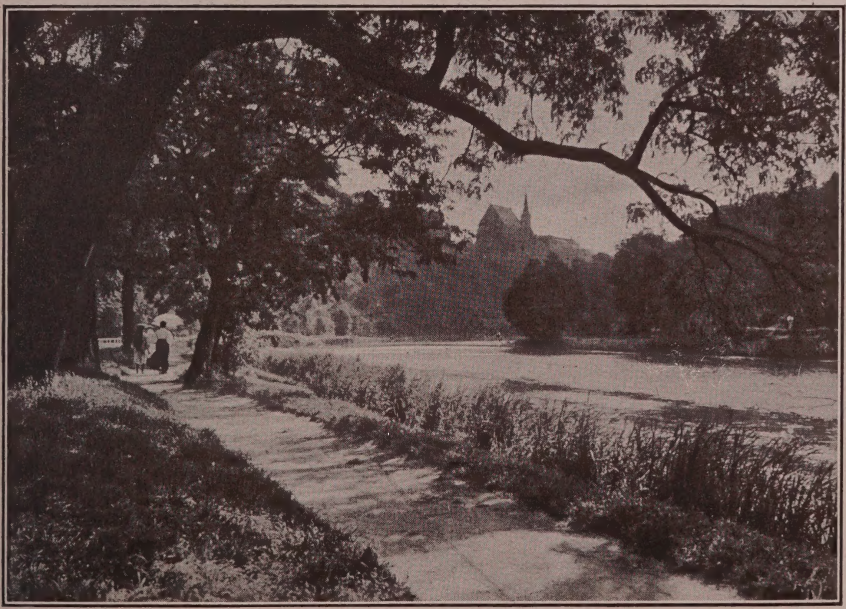


Abb. 22. Ein Weg durch „schöne Natur" (Kulturlandschaft).

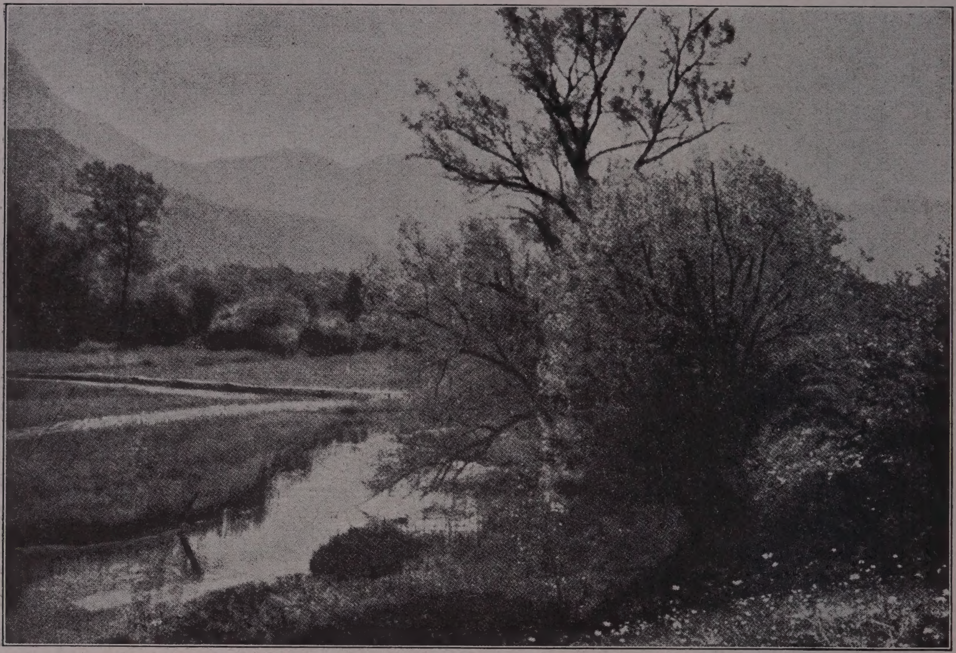


Abb. 23. Auenlandschaft, deren Eigenart der Park-Gartenkunst zur Zeit Fürst Pücklers Wirken in Deutschland zum Vorbild diente. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 24. Ein Naturgarten mit einer dem südlichen Klima entsprechenden Pflanzengenossenschaft. (Palmengarten von L. Winter in Bordighera.)

Abb. 25. Bauerngarten als Motiv zu einem ländlichen Hausgarten.

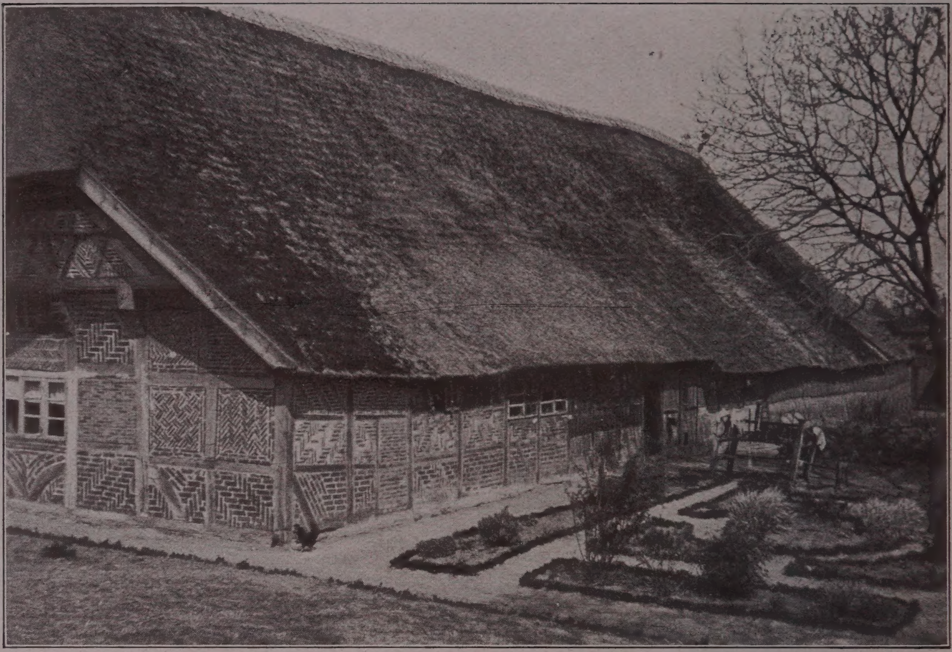


Abb. 26. Bauernhaus (Niederdeutschland) mit Bauerngarten. (Lichtbild: O. Schwindrazheim.)

Abb. 27. Pflanzenhaus und Wohnhalle als Verbindungsgang zum Wohnhause. Alles nach Motiven des niederdeutschen Bauernhauses. (Lichtbild und Anlage unter Mitwirkung von W. Lange.)

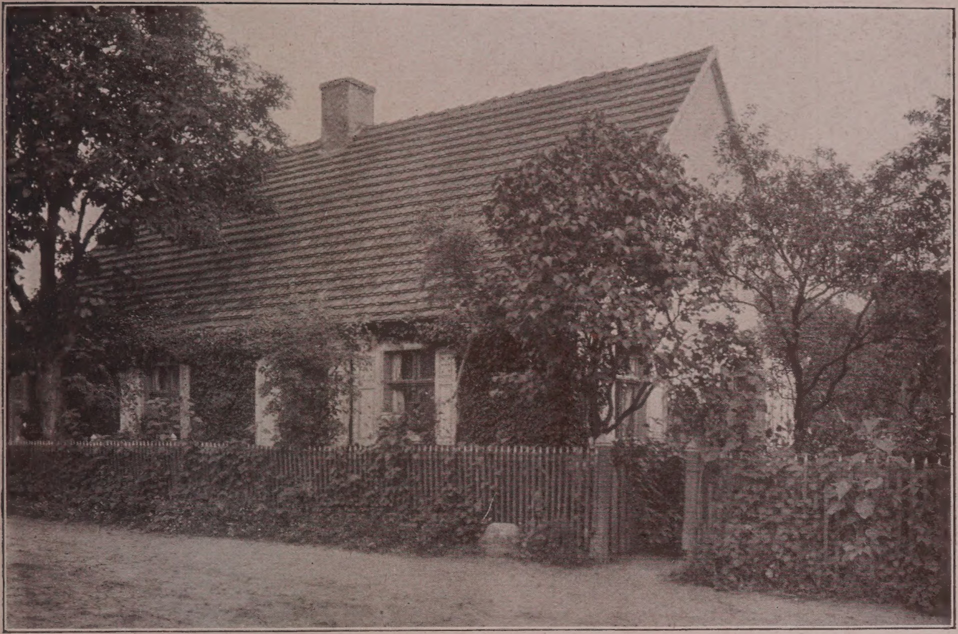


Abb. 28. Märkischer Bauerngarten (Ferch). Als Motiv für ländliche Gärten. [Lichtbild: W. Lange.]
(Am Eingang zwei Fliederbüsche. Blumen gucken aus dem Zaun [Sonnenblume und Kapuzinerkresse]).

Abb. 29. Siedelung im Spreewald. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 30. Hebe-Brunnen. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 31. Ziehbrunnen am Heidehof. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 32. Gartenheim mit zwei Baumgängen auf beiden Seiten der Gartenwiese nach dem Motiv eines Gutshofes.

Abb. 33. Einer der Baumgänge, welche von der Gartenterrasse des Hauses der Abb. 32 ausgehen: rechts der Rasenplatz mit regelmäßig gepflanzten Buschbäumen, links ein Gartenteil nach Motiven der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

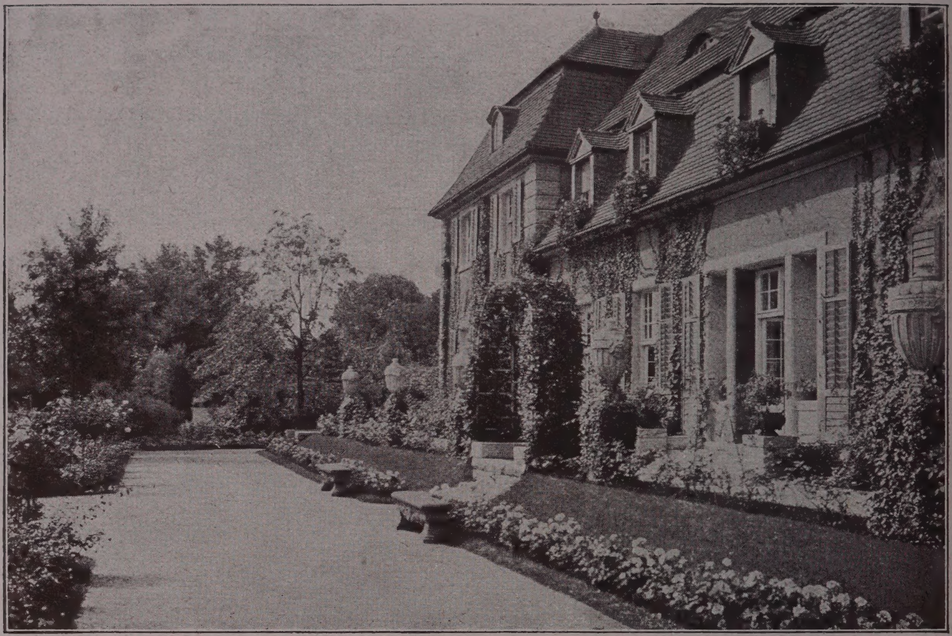


Abb. 34. Ansicht des Hauses der Abb. 32 aus größerer Nähe mit vorgelagerter Terrasse und Gartenbildwerk. Das Dach und die Konstruktionen sind betont, daher die bauliche Wirkung als „Gebäude“. (Lichtbild: W. Lange.)

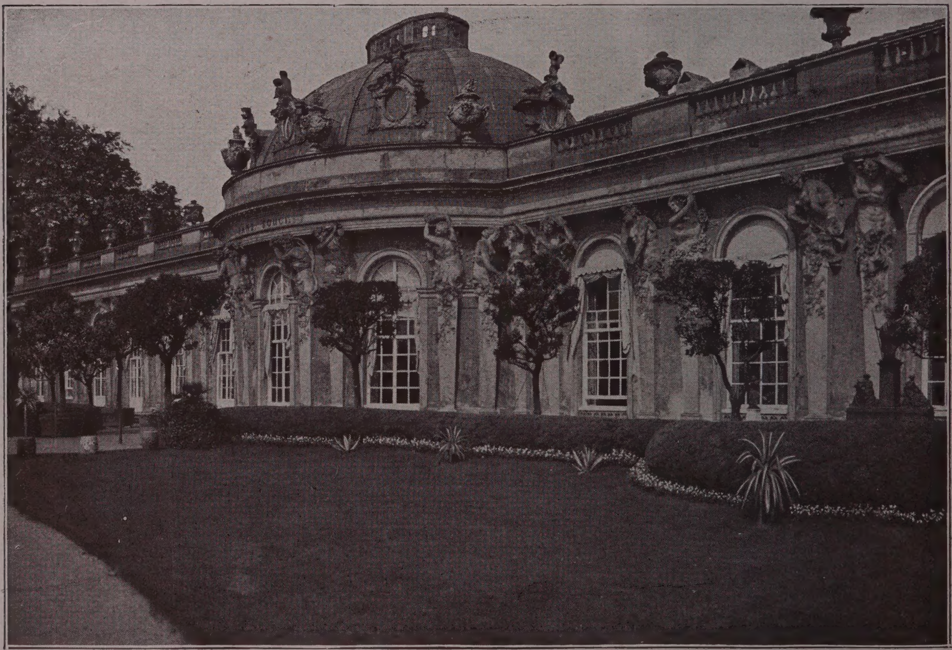


Abb. 35. Schloß Sanssouci (zum Vergleich mit Abb. 34). Der gartenhausartige Charakter des Schlosses kommt deutlich zum Ausdruck. Die Ansicht ist betont, das Dach fast unsichtbar; die Konstruktion ist im Sinne des Rokoko aufgelöst. (Lichtbild: W. Lange.)

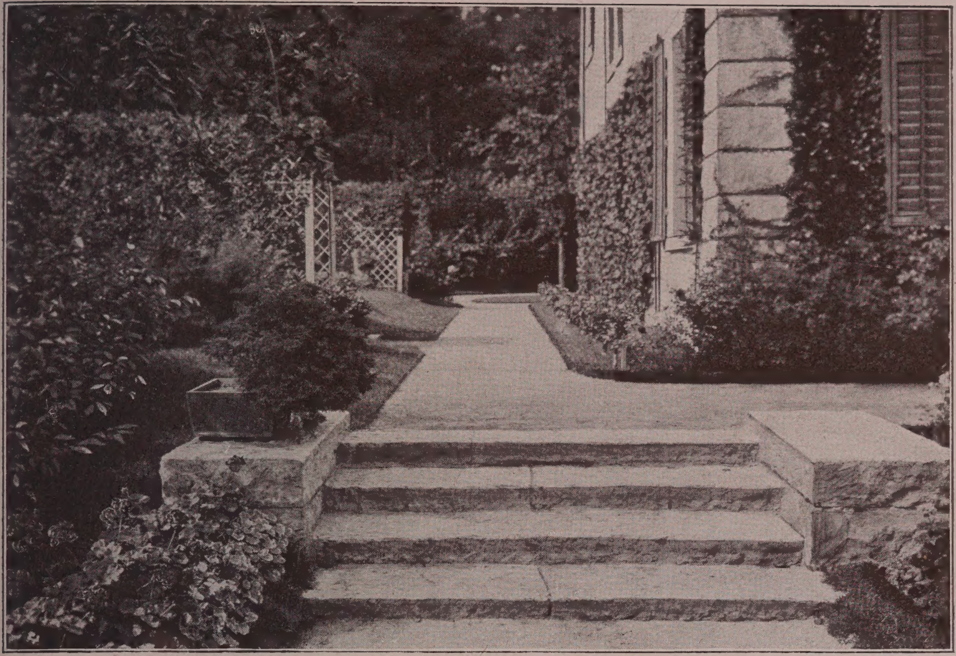


Abb. 36. Treppenstufen und Treppenwangen an der Gartenterrasse in Abb. 34. Links hinten ein Sommerblumengärtchen, von einem Rosenlaubengang eingeschlossen. (Lichtbild: W. Lange.)
(Der Baustoff ist der gleiche wie an den Pfeilern und anderen Teilen des Hauses und nur roh (ländlich) bearbeitet.)

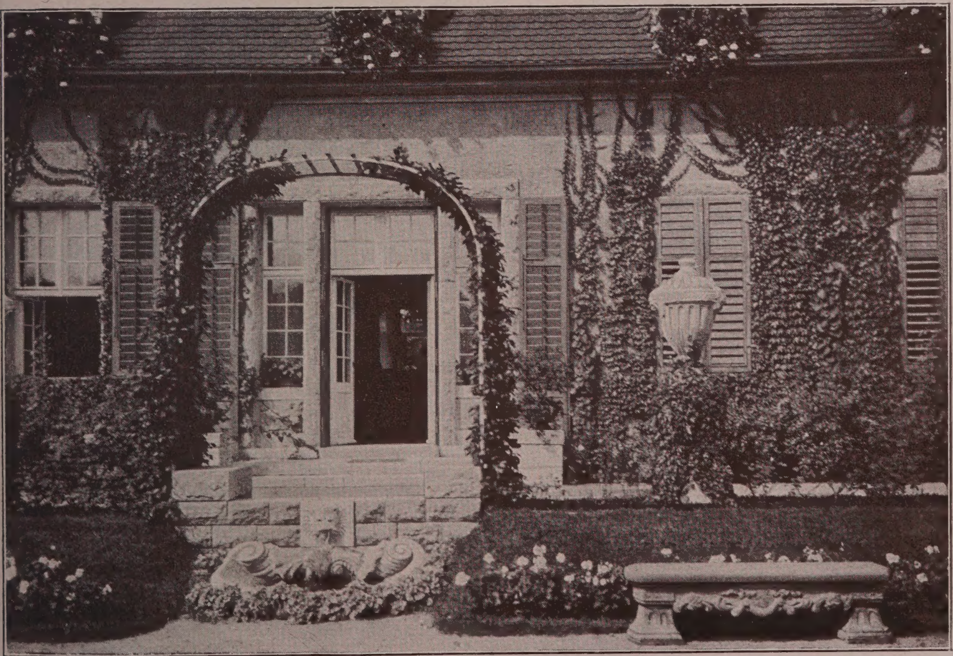


Abb. 37. Einzelheiten zu Abb. 34. (Vergl. hierzu auch die Farbentafel I.) [Lichtbild: W. Lange.]

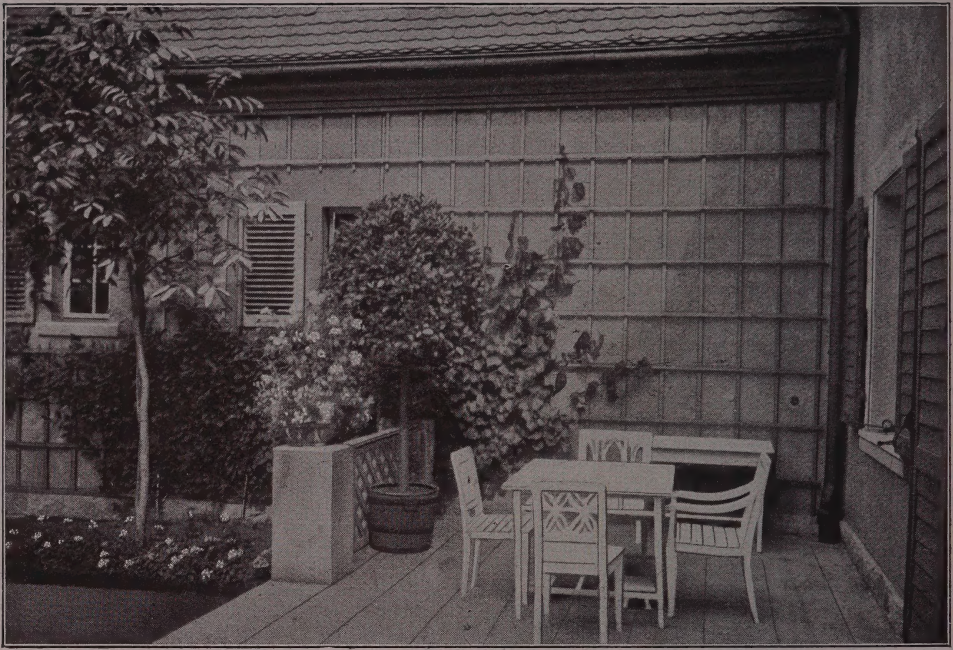


Abb. 38. Sitzplatz auf der Rückseite des Hauses der Abb. 32. Davor das Gärtchen der Abb. 39. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 39. Gärtchen am Sitzplatz der Abb. 38. Im Hintergrund ein Brunnen. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 40. Riesenstauden mit Blumendolden (Heracleum) vor Gebüsch im Botanischen Garten zu Dahlem, als Beispiel für Physiognomien nährkräftigen Standortes. (Lichtbild: W. Lange.)

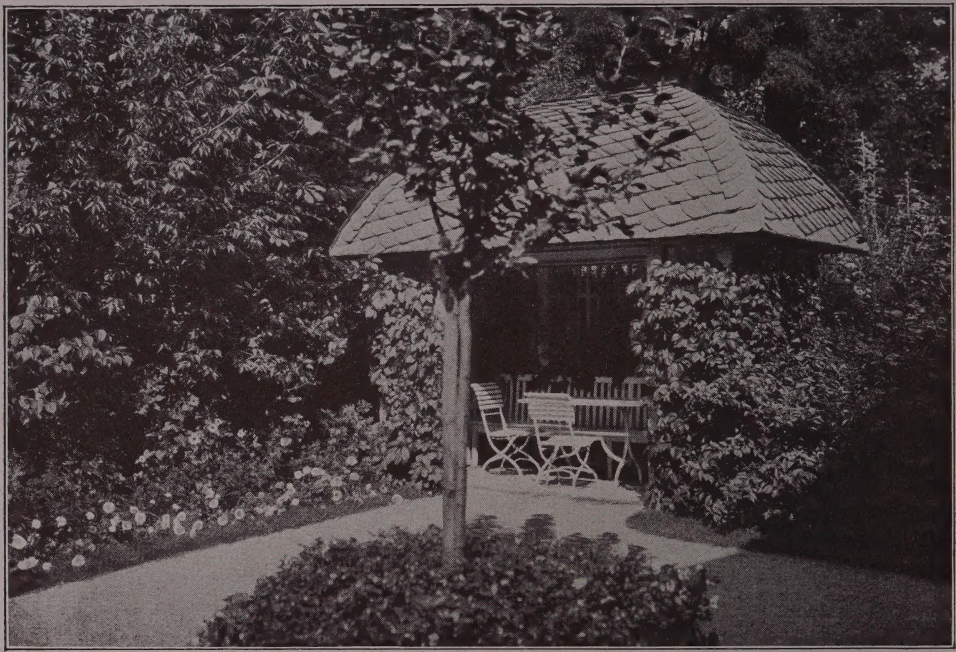


Abb. 41. Garten für die Wirtschaftsgehilfen des Hauses der Abb. 32. (Laube mit Schiefer gedeckt.) (Lichtbild: W. Lange.)

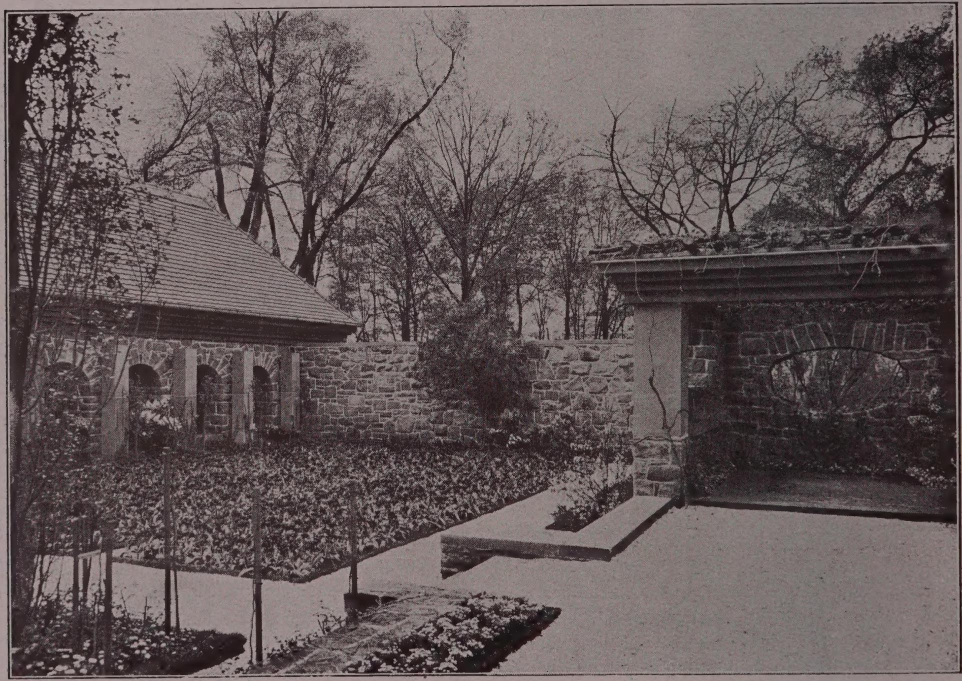


Abb. 42. Nach Baumotiven gestalteter Garten mit starker Betonung des Geformten. Deutsche Kunstausstellung in Köln. Der Frauen-Rosenhof von Prof. Olbrich †. (Lichtbild: Wulff u. Küpper, Köln.)

Abb. 43. Dolden- und Erdbeerblumen vor Buchengebüsch, als Beispiel einer deutschen Pflanzengenossenschaft im Botanischen Garten in Dahlem. (Harmonie von Physiognomie und Standort.) [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 44. Physiognomie der Laubbäume an steinigen Abhängen. (Lichtbild: W. Lange.)
(Herabfallende Steine knicken die Sämlingspflanzen, wodurch sie buschig werden, zugleich dem Licht zustrebend abwärts geneigt, was bei Bepflanzung von Abhängen zu beachten ist.)

Abb. 45. Buchenjungwald in geschütztem Tal, mit zahlreichen schlanken Stämmchen. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 46. Natürliche Waldschönheit, als Grundlage der gesteigerten Parkschönheit.

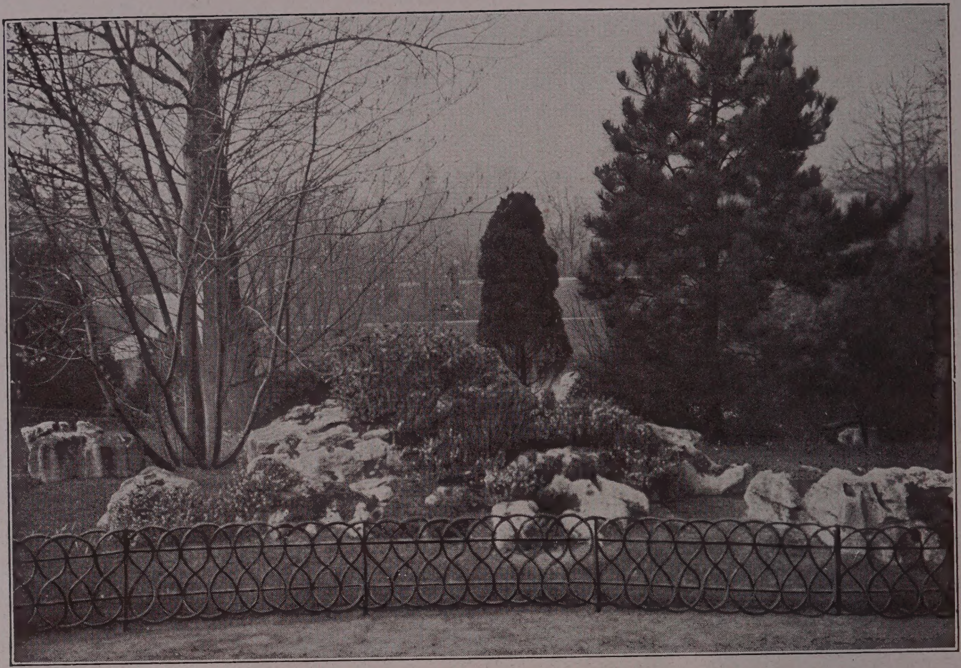


Abb. 47 u. 48. **Abschreckende** Beispiele unkünstlerischer Verwendung von Naturmotiven. (Lichtbild: W. Lange.)
(Der gesamte Ortscharakter steht im Widerspruch zu den Felsen, die neben üppigen Baumphysiognomien stehen und hinter dem Gitter aussehen wie eingesperrte Tiere der Wildnis.)

Abb. 49. Waldsumpf als Beispiel aus der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 50. Krokusblüte auf dem Parkrasen. (Nur durch jährliche Nachpflanzung möglich.) [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 51. Scilla im Rasen unter Buchen. (Lichtbild: W. Lange.)
(Die Zwiebeln werden im Rasen immer kleiner und verschwinden. Man sieht dieser Pflanzung ein Schema an: „um die Bäume herum, kreisförmig". Bei Pflanzungen nach Motiven der Natur muß aber die Form gewählt werden, welche die Natur benutzt: unsymmetrisch.)

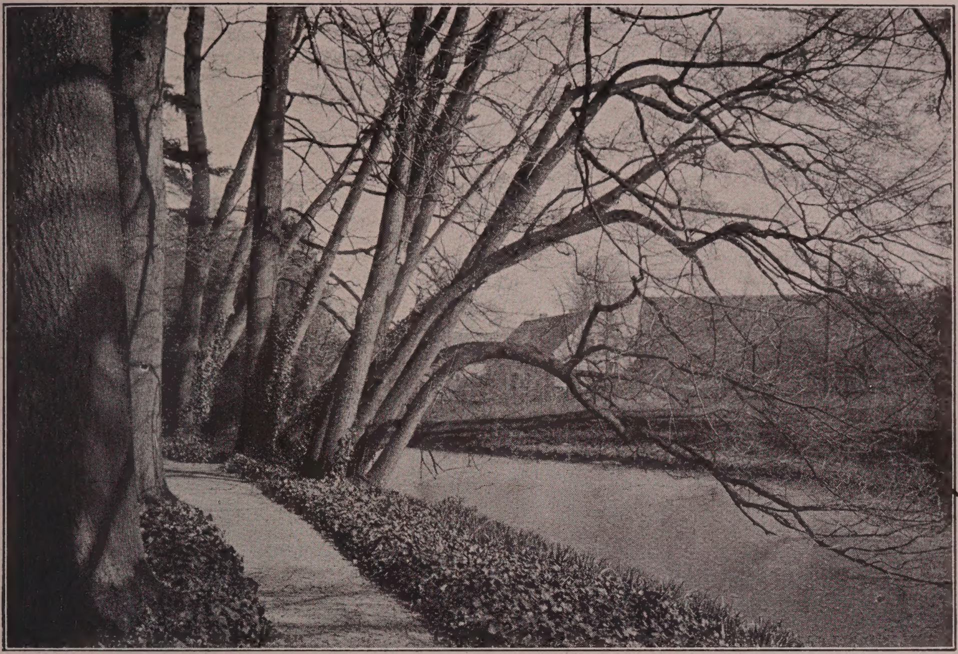


Abb. 52. Efeuteppich als Bodendeckung unter schattigen Bäumen. Der Weg wird von Efeu begrenzt. In den Teppich eingewebt: Farne, Schneeglöckchen, Märzbecher (Leucoium) Scilla, Maiblumen. (Pflanzung und Lichtbild von W. Lange.)

Abb. 53. Fichtengesellschaft, von einem Grundstück in das benachbarte übergehend. (Pflanzung und Lichtbild von W. Lange.)

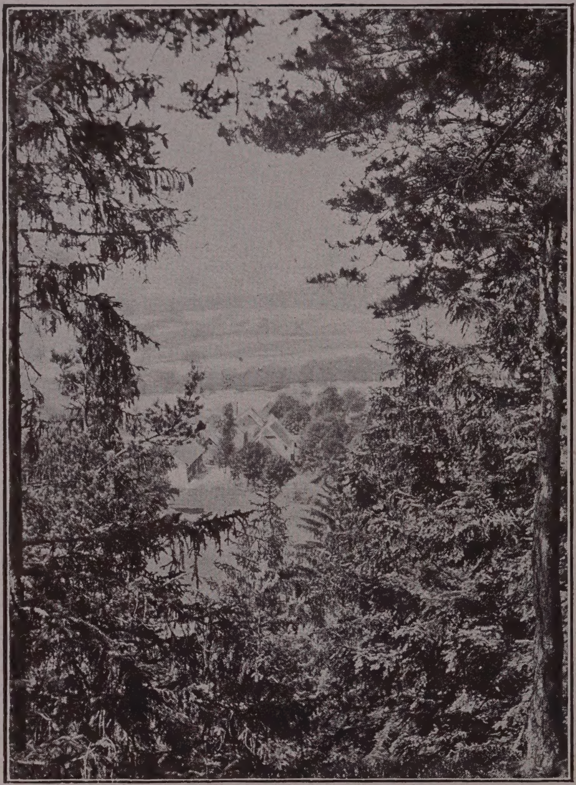


Abb. 54.
„Rahmen“ als Beispiel aus der Natur.
Verbindet man die inneren Umrisse der Baumzweige mit geschwungenen Linien, so entstehen die Formen eines Rahmens im Rokkoko-stil

(Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 55.
Brunnenbauwerk im Baumrahmen.
(Hohenschwangau).
[Lichtbild: W. Lange.]

Die Möglichkeiten der Anwendung von Malerei für Bildwerke im Garten werden noch zu wenig ausgenutzt.

Abb. 56. Birkengruppe und Schlehengebüsch in der Mark als „Bild“ aufgenommen.
(Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 57. Steintisch in Reinhardtsbrunn i. Th., als Beispiel für den Inhalt eines Rahmens. (Lichtb.: W. Lange.)

Abb. 58. Durchblick in Sanssouci, ohne Rahmenwirkung. (Lichtbild: W. Lange.)

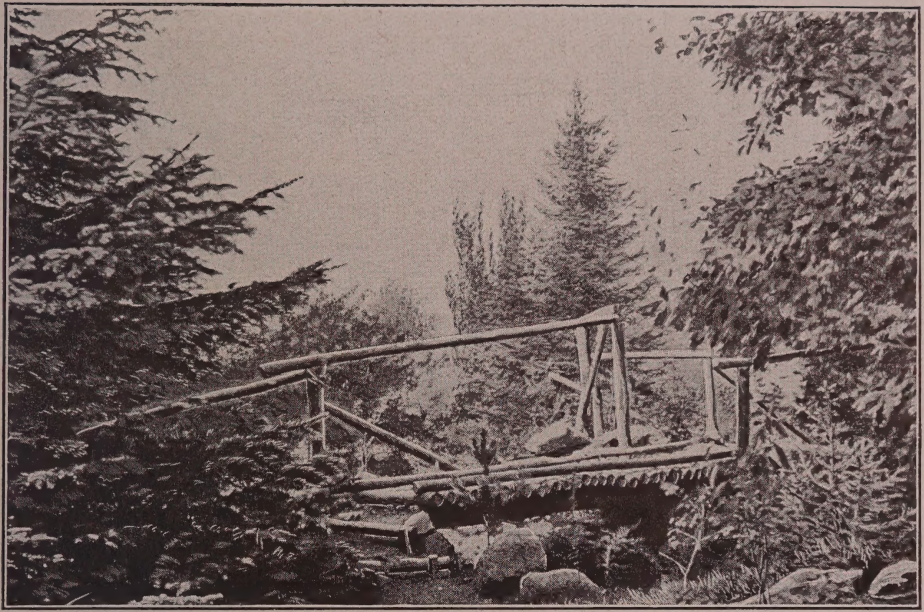


Abb. 59. Brücke im Baumrahmen (im Sommer). [Anlage (in Thüringen) u. Lichtbild: W. Lange.]

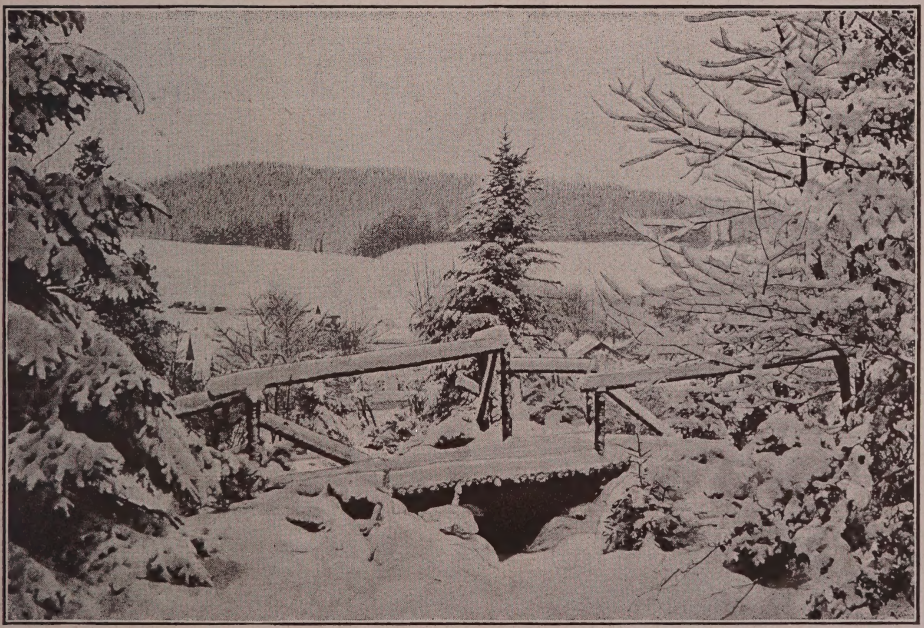


Abb. 60. Brücke im Baumrahmen (im Winter). [Anlage (in Thüringen) u. Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 61. Rahmen, gebildet durch Bauwerk und Bäume, in Sanssouci. (Lichtbild: W. Lange.)

Dieses Vorbild läßt sich auch unter bescheideneren Verhältnissen anwenden, indem Pflanzungen vor Fenstern, Tor-Durchblicken, so angeordnet werden, daß die Zweige innerhalb der Architektur von innen gesehen einen Rahmen bilden.

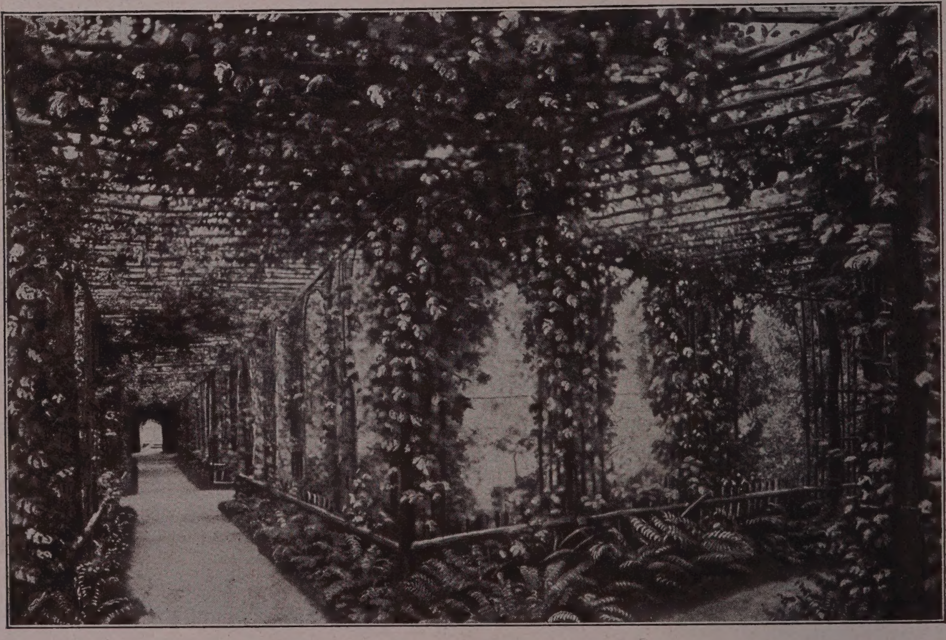


Abb. 62. Laubengang im Paradiesgarten zu Sanssouci. (Lichtbild: W. Lange.)
(Als Beispiel der Pflanzuug von Lianen am gebauten Standort.)

Abb. 63. Durchblick in einen Garten mit Plattenwegen, in deren Fugen Blumen sprießen. (Lichtbild: Otto Stahn.)

Die Plattenwege sind ein ländliches Mittel, um trockenen Fußes über Höfe, Grasplätze zu gehen.

Zwischen den Fugen sprießt dann ‚Unkraut‘. Dieses ‚natürliche‘ Vorbild kann mannigfach in der ‚Kunst‘ des Gartens in angemessener Steigerung ausgenutzt werden, besonders unter Verwendung der Steinpflanzen.

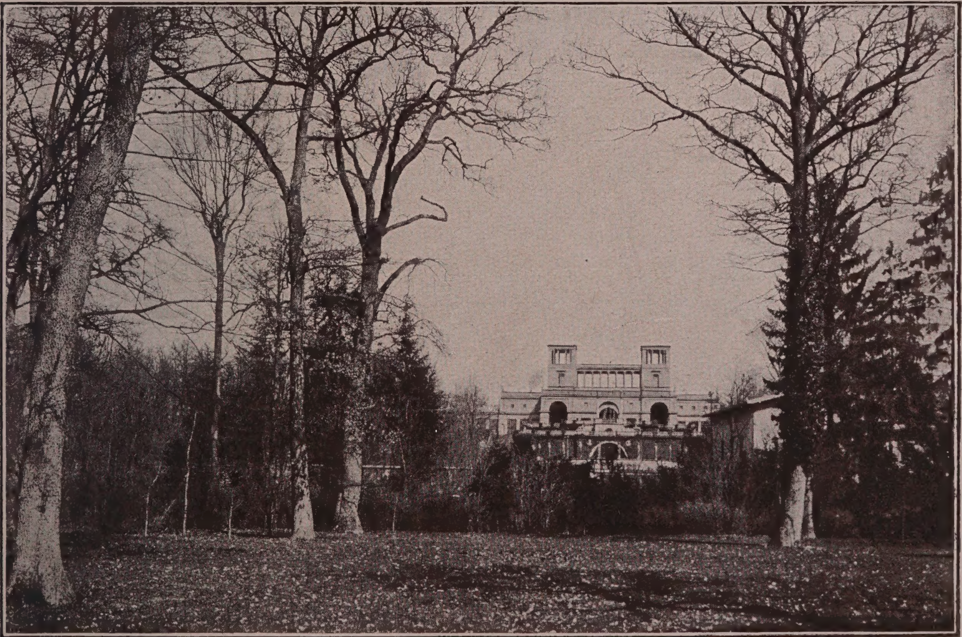
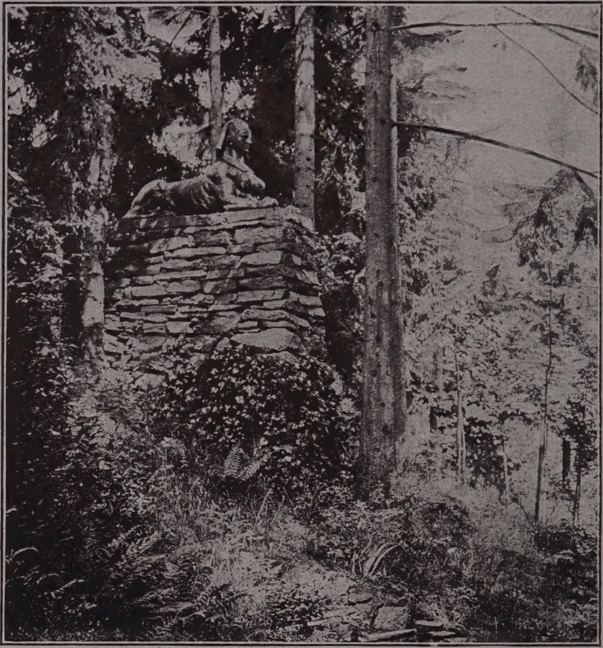


Abb. 64. Rahmengestaltung in Sanssouci, als Beispiel absichtsvoller künstlerischer Pflanzung. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 65. Sphinx als Sinnbild unter Fichtenschleiern, auf efeuumsponnenem Sockel. (Lichtbild: W. Lange.)



Wenn der gesamte Zustand eines Parkteiles einen halbwilden Eindruck macht, können auch Treppenstufen, Sockel eines Bildwerkes und anderes einen unbearbeiteten Eindruck bieten.

Abb. 66. Linde bei Jodbad Tölz mit Heiligenbild als Motiv im Park.

Heiligenbilder sollten nur angebracht werden, wo sie dem Geist und Bekenntnis des Eigentümers Ausdruck geben; nie als bloßer Schmuck.

In Tirol finden sich ergreifende, harmlos gewordene Vorbilder der Vereinigung von „Kunst“ und „Natur“ durch religiöse Motive.

Abb. 67. Überhängender Rankrosenzweig am Abhang. (Lichtbild: W. Lange.)

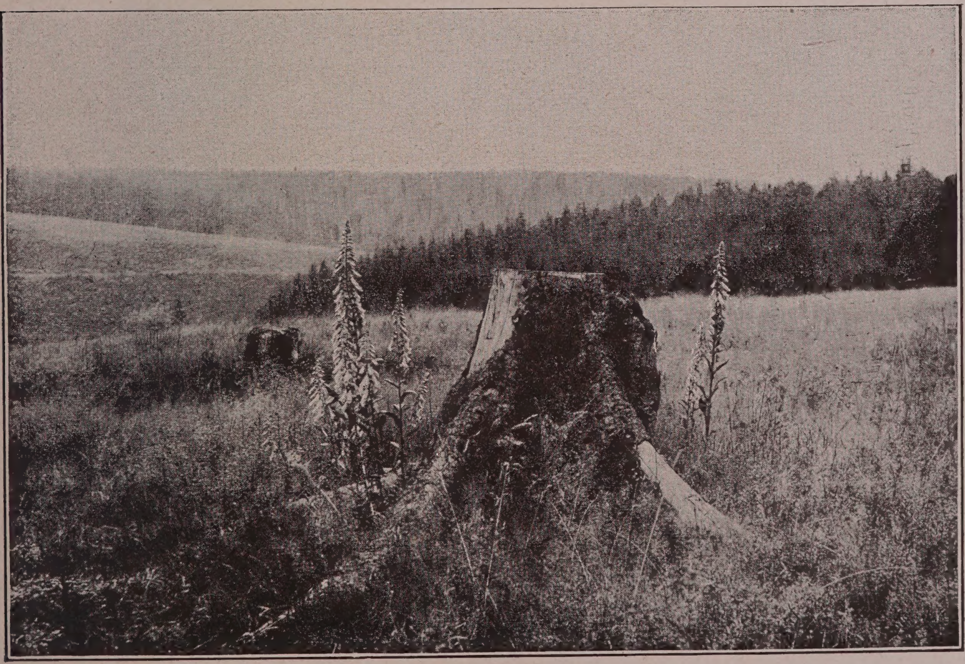


Abb. 68. Alter Baumstamm in der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 69. Weg am Abhang, der durch Trockenmauer gestützt wird; als Beispiel für das Eingreifen baulicher Gestaltung in der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 70. Wurzelstamm einer Esche am Abhang nach Absturz des Gerölles bloßgelegt. (Lichtbild: W. Lange.)

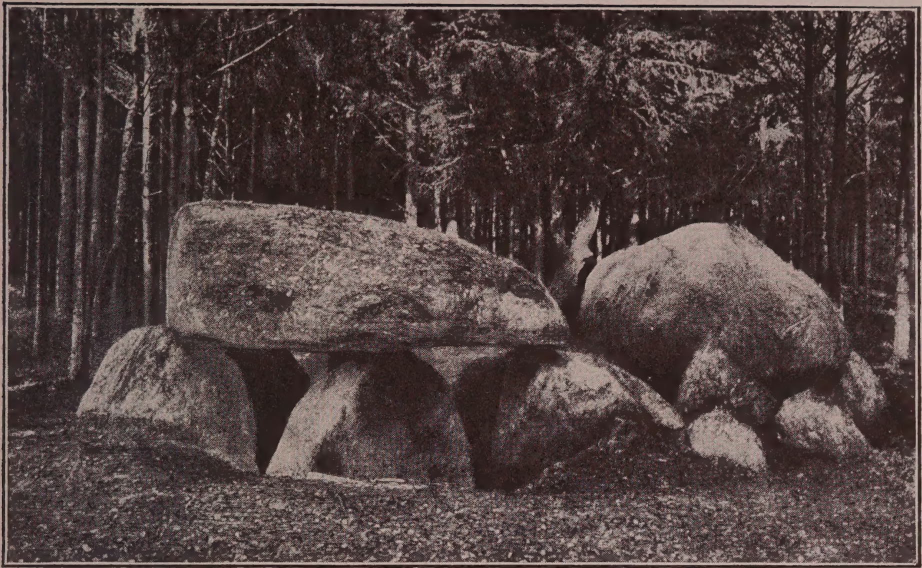


Abb. 71. Steinsetzung bei Fallingbostel als Beispiel urwüchsiger Steinbau-Denkmäler.

Abb. 72. Quelle am Abhang im Bodetal, als Beispiel aus der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

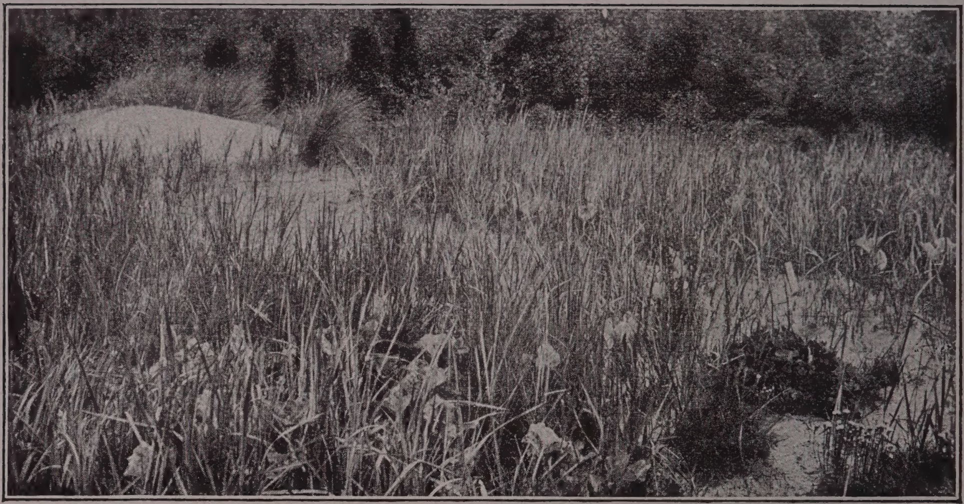


Abb. 73. Pflanzengesellschaft auf Dünensand mit feuchtem Untergrund (Botanischer Garten zu Dahlem bei Berlin). [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 74. Aubrietia deltoidea vor Gebüsch auf einer völlig überwachsenen Unterlage von Gestein; dies ist für das Gedeihen nötig, braucht aber sich nicht aufdringlich zu zeigen. (Im Garten des Herrn Rudolf Röber, Wutha. Lichtbild: Hofphotograph G. Heinemann, Eisenach.)
(Als Beispiel für die Verwendung von Felspflanzen auf einem Standort nach Naturmotiven [„natürlicher Standort“].

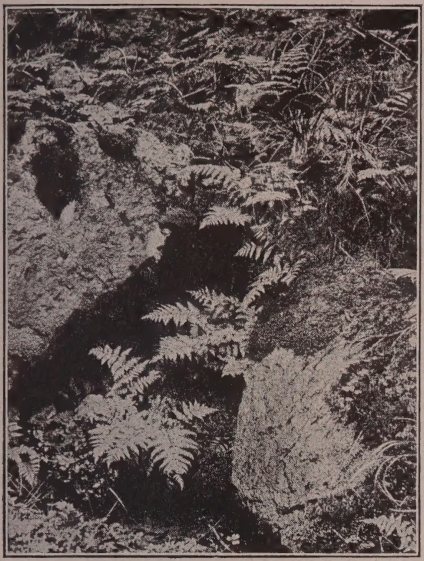


Abb. 75. Felsenquell, als Beispiel aus der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 76. Brückensteg im Walde, als Beispiel des Naturstils. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 77. Waldrebe (Clematis) am Kornelkirschenstrauch neben Heidekraut-Teppich im Botanischen Garten zu Dahlem. (Als Beispiel einer Liane am natürlichen Standort.) [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 78 (links). „Marterl“ im Stil des Alpenhauses. (Vergleiche hierzu das bei Abb. 66 Gesagte.)

Abb. 79 (rechts). „Nur eine Säule . . .“ (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 80. Immergrün als Bodendeckung. Blühend nur an sonnigem Standorte. (Lichtbild: K. Pflüger.)

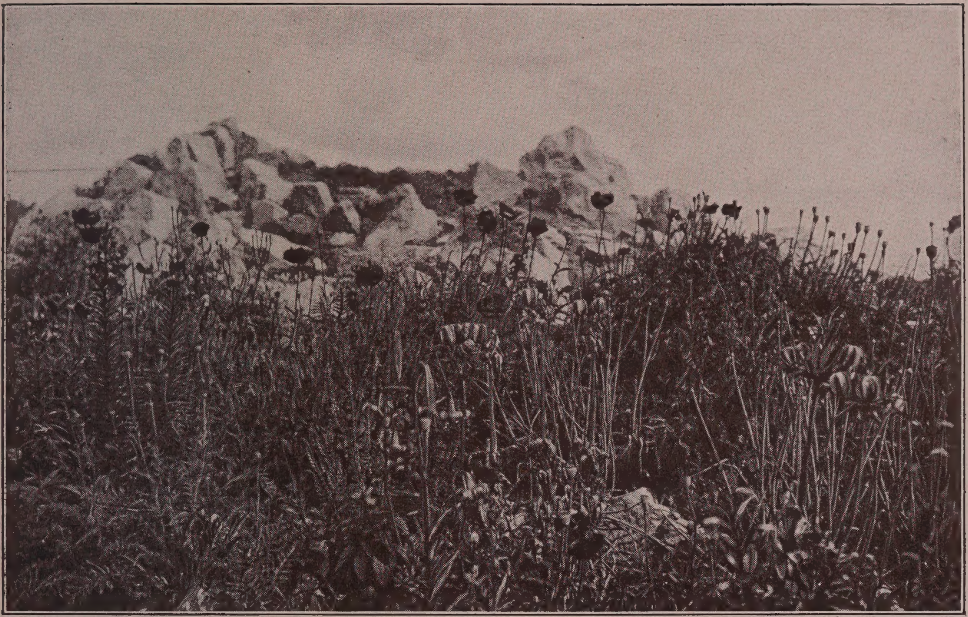


Abb. 81. Felshöhe mit Mohn im Botanischen Garten zu Dahlem. (Lichtbild: W. Lange.)

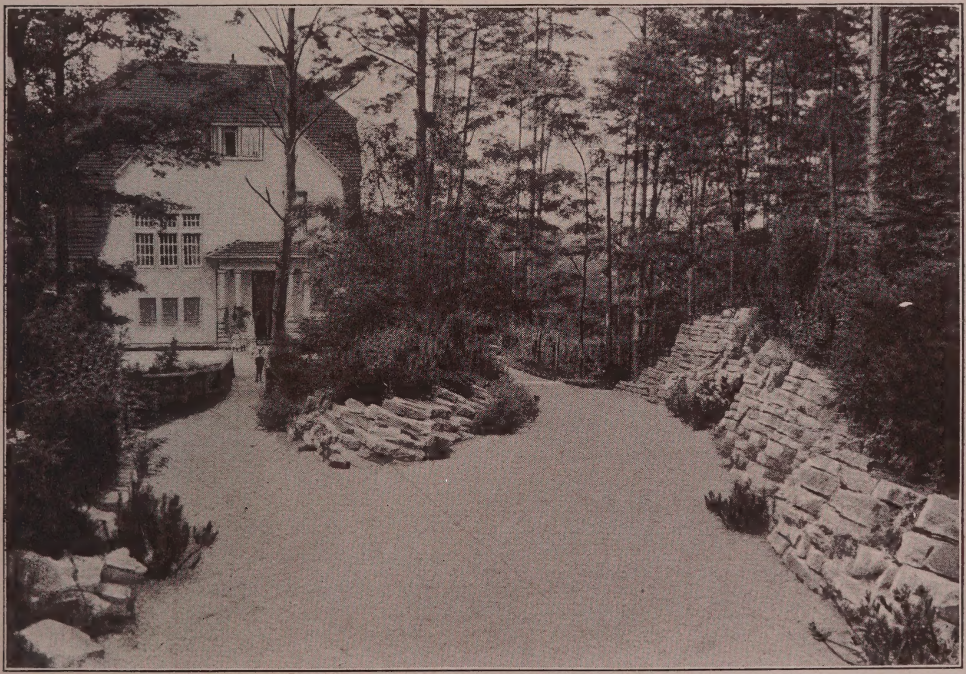


Abb. 82. Hohlwegartige Durchbrechung einer Bodenwelle in einem Garten am Wannsee im Entstehen. Kalkgestein mit schräg steigenden Schichten, die krautartigen Felspflanzen sind noch nicht angesiedelt. (Haus von Otto Stahn. Garten und Lichtbild von W. Lange.)

Abb. 83.

Köhlerhütte als Motiv zu einer Waldparkhütte.

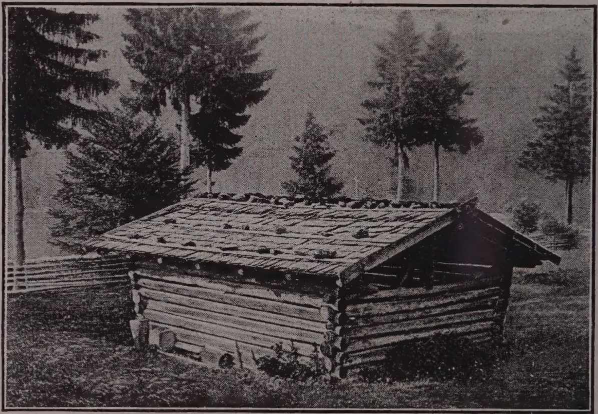
(Lichtbild: W. Lange.)

Derartige Hütten können als Aufbewahrungsräume für Geräte an versteckten Stellen halbwilder Anlagen errichtet werden.

Abb. 84.

Heustadel als Motiv zu einem Gartenhaus in der Alpengegend (siehe unten).

[Lichtbild: W. Lange.]

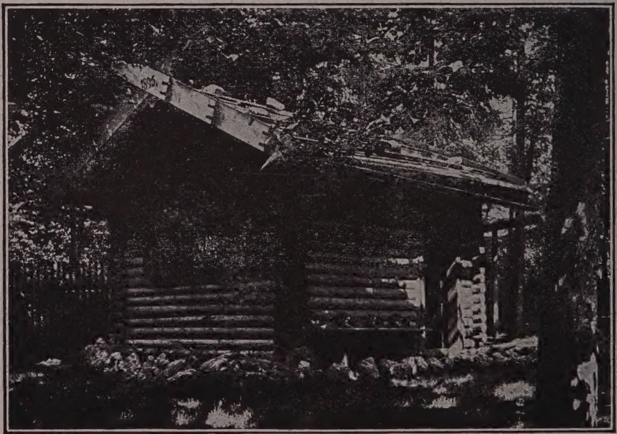


Das „Motiv" bezieht sich auf Baustoff und Dachbildung, während die Zweckform aus den Bedingungen als Gartenhaus hervorgeht.

Abb. 85.

Gartenhaus in einem Garten der Voralpen.

Das Bild bietet ein Beispiel für die



„motivische" Anwendung des vorigen. Derartige Formen eignen sich auch gut für Kinder-Spielhäuser im Park.

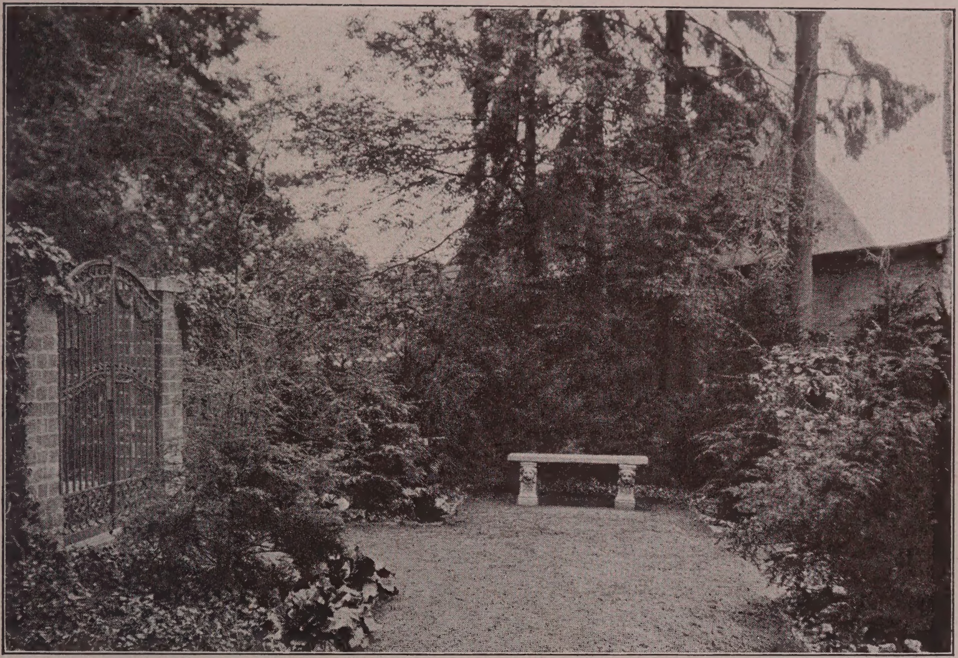


Abb. 86. Weg zur Familiengrabstätte eines ländlichen Friedhofes. Einfassung der Wege mit Ziegeln. Gegenüber dem Eingang zur Familiengrabstätte eine Blumenschale (Bildhauerarbeit). Das „Ziel" des Weges ist die Bank, mit einer Platzanlage; von hier geht man zum Eingang der Grabstätte. (Anlage v. W. Lange. Lichtb. einige Mon. nach der Herstellung.)

Abb. 87. Wege auf einem ländlichen Friedhof. Links die Mauer der Familiengrabstätte des obenstehenden Bildes. Wieder ist eine Bank das „Ziel" mit Platzbildung, um die rechtwinkelige Drehung zu begründen. Die Flächen sind mit Efeu und Wildwein überzogen. Im Schatten Eiben. (Anlage von W. Lange. Lichtbild einige Monate nach der Herstellung.)

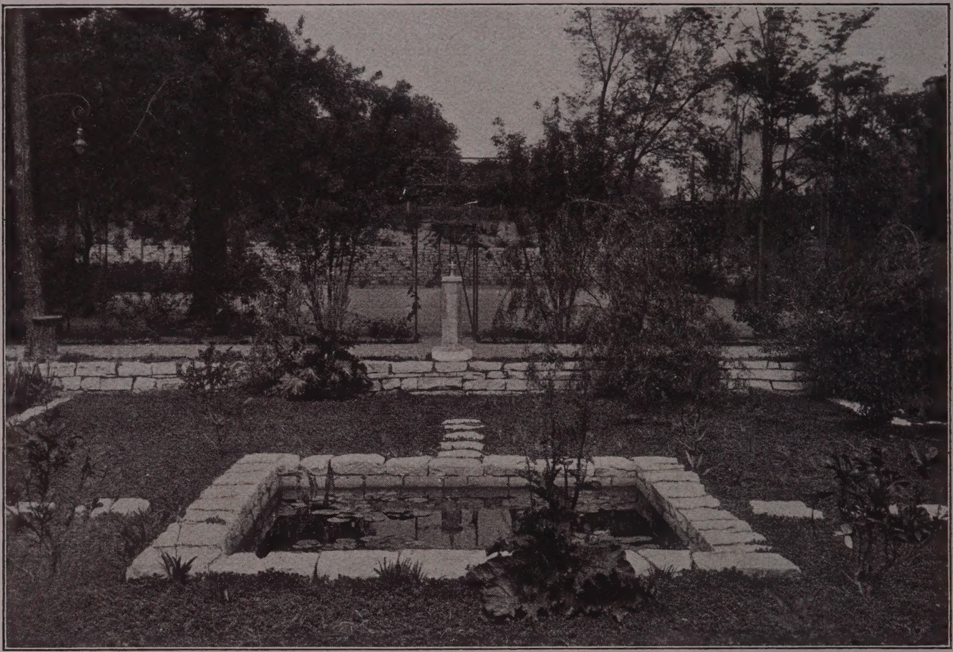


Abb. 88. Vertiefte Terrasse in einem Parkgarten. Im Wasserbecken rote u. weiße Seerosen; am Rande Feuchtigkeitsphysiognomien; Fläche m. Sedum-Teppich (u. Crocus-Massen). Sonnenuhr. Dahinter Tennisplatz, dessen Gitter völlig berankt. Ringsherum um d. Tennisplatzgitter: Staudenrandbeete. Im Hintergrund eine Stützmauer des höheren Geländes mit Steinpflanzen in d. Fugen d. Trockenmauerwerks. (Anl. v. W. Lange, Lichtb. desgl. im ersten Sommer nach d. Herstellung aufgen.)

Abb. 89. Terrassenmauer zur Stütze höher liegenden Geländes. Rankrosen lassen ihre Zweige über die Mauer hängen. In der Mitte ein Wandquellbrunnen mit Becken. Rechts und links ein Steinsitz. Feuchtigkeitsphysiognomien. Das Ganze hat halbrunden Grundriß und bildet eine Nische gegenüber dem Garteneingang. (Anlage u. Lichtbild v. W. Lange.)

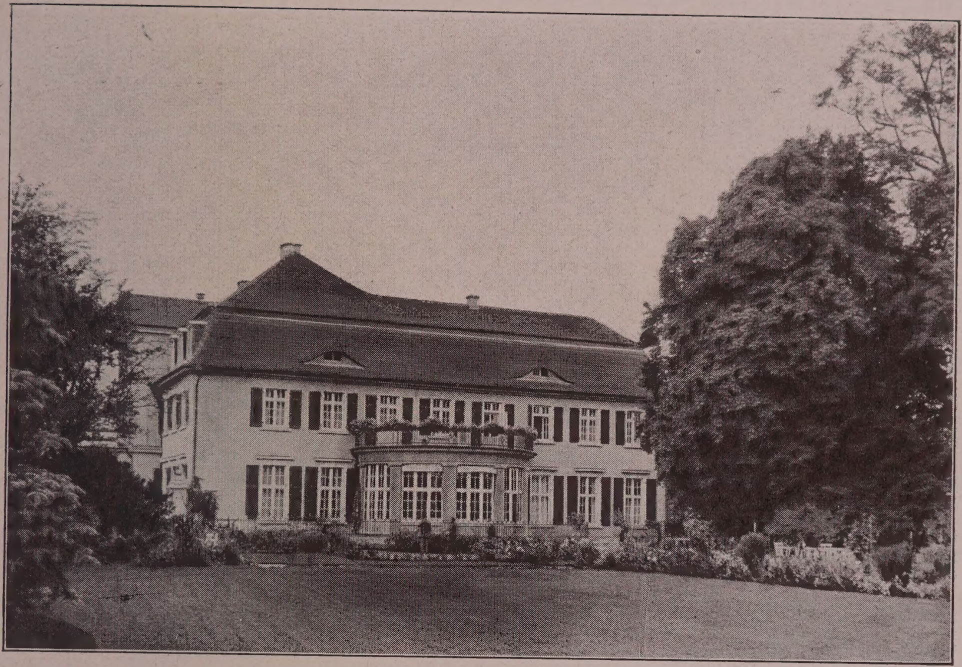


Abb. 90. Garten am Park. (Anlage und Lichtbild von W. Lange.)

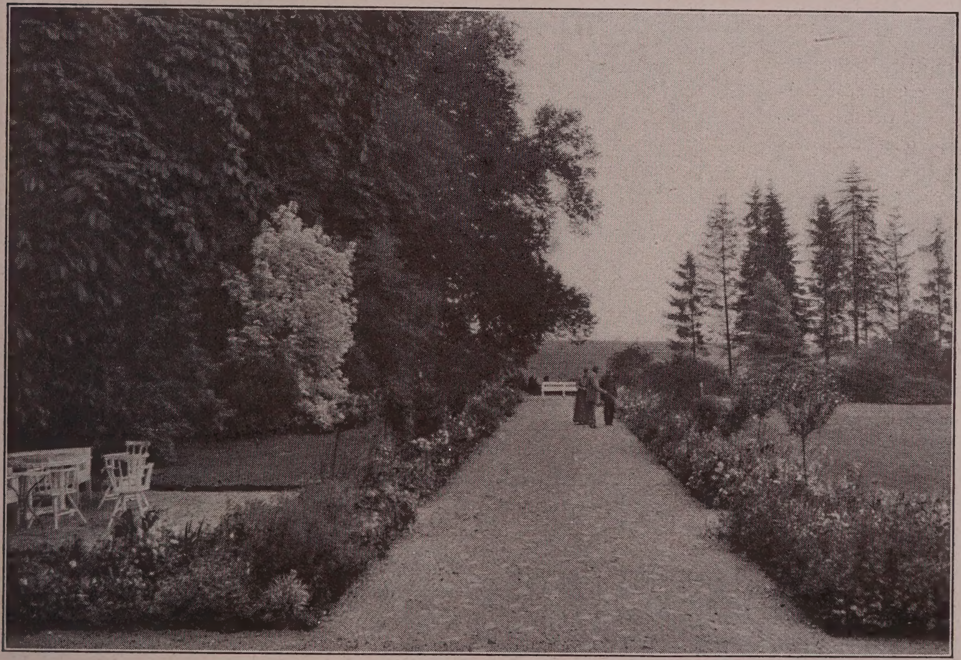


Abb. 91. Blumenweg im Garten am Park des oberen Bildes. (Anlage und Lichtbild von W. Lange.)

Abb. 92.

Goethe: „Genio huius loci“.

(Lichtbild: W. Lange.)

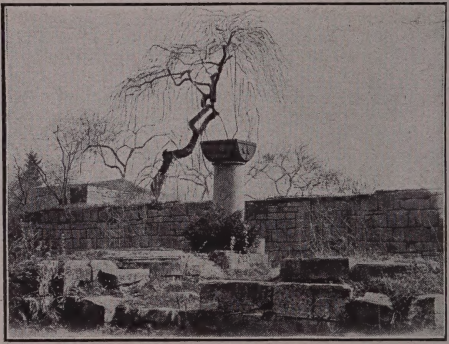
(Im Park zu Weimar als Beispiel der Unabhängigkeit der Pflanzung von der Symmetrie zu den Bildwerken.)

Die jetzt verbreitete Anwendungsweise von Bildwerken im Garten führt meistens nur zu formhaften Wirkungen ohne durch den geistigen Gehalt des Bildwerkes — sein „Leitmotiv“ — im Einklang mit der Umgebung „Stimmungen“ zu schaffen oder im Betrachter auszulösen.

Abb. 93. Klosterruine.

(Lichtbild: W. Lange.)

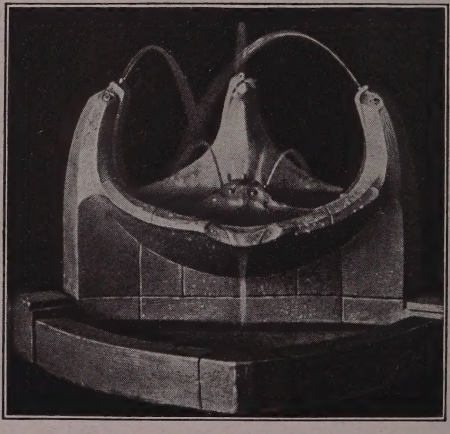
Die Ruinen, im Park oder Garten einbezogen, oder auch als



Ganzes für sich erhalten, bieten Gelegenheit, niedrige Steinpflanzen anzusiedeln, ohne daß der unberührte Eindruck dadurch geändert wird.

Abb. 94. Zierbrunnen. (Bildhauer Rex, Steglitz.)

Formhaft aufgefaßte Bildnerei, die aber noch Andeutungen von



Lebewesen des Wassers zeigt, bezüglich aus der Erinnerung an sie hervorgegangen ist, so daß man von leitmotivischer Stilisierung sprechen kann.

Abb. 95. Küche am Garten; die Sonnenblumen blicken hinein. (Lichtbild: W. Lange.)

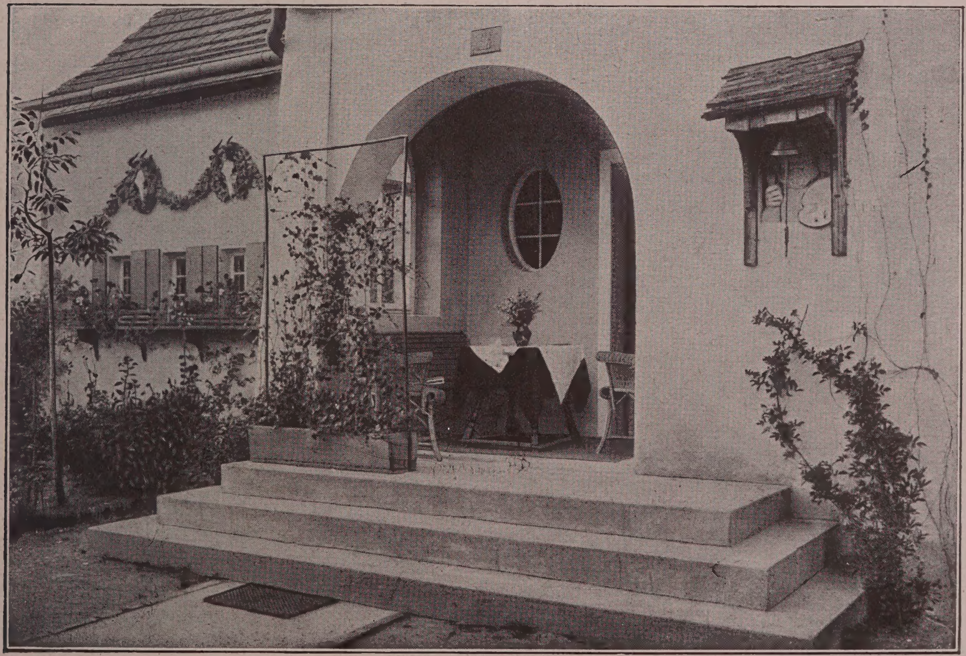


Abb. 96. Architekt Rossius vom Rhyn: Hauseingang. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 97. Ein „Landschaftsgarten" im Sinne „schöner Natur" (vergl. Abschnitt „Gartenleben"), aber ärmer als die Waldnatur.

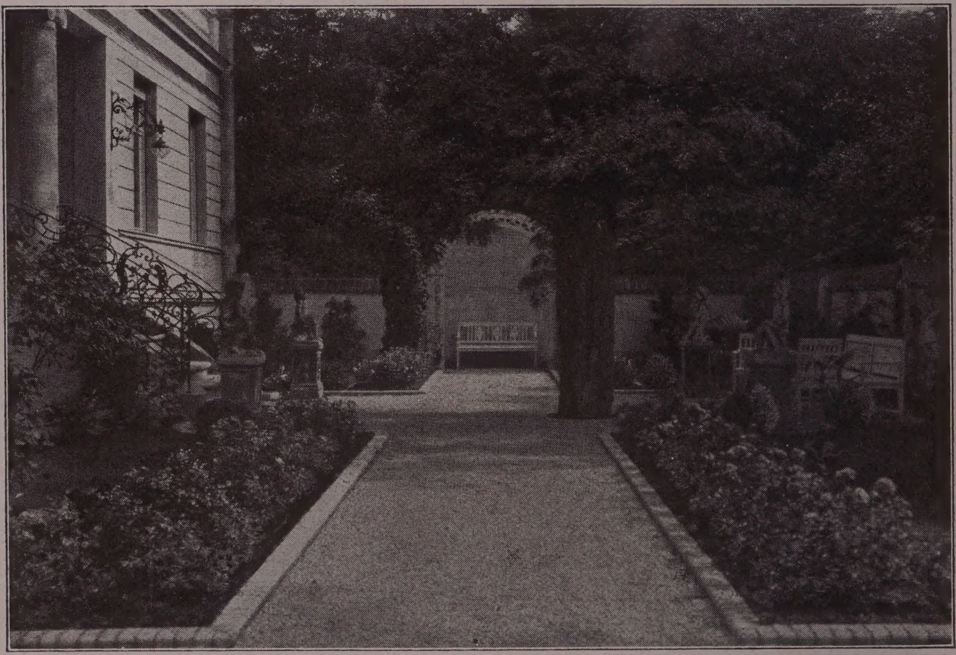


Abb. 98. Kleiner Hausgarten nach Baumotiven in der Großstadt. Mit Mauern umgeben. (Anlage und Lichtbild von W. Lange.)

Abb. 99. Stimmungsbild: Herbst im Hain.

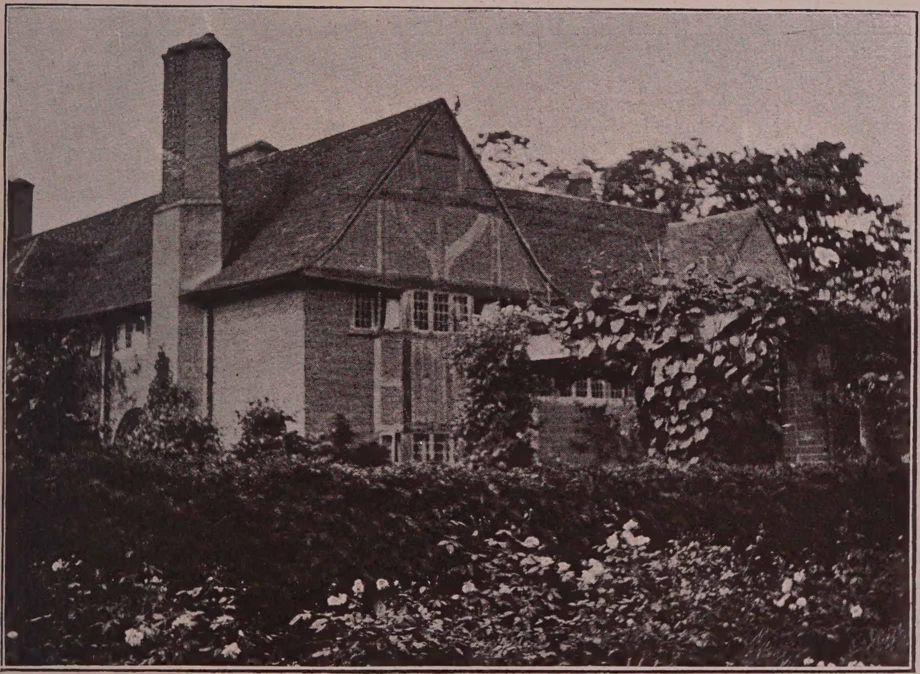


Abb. 100. Pergola mit Backsteinpfeilern. (Lichtbild: Otto Stahn.)

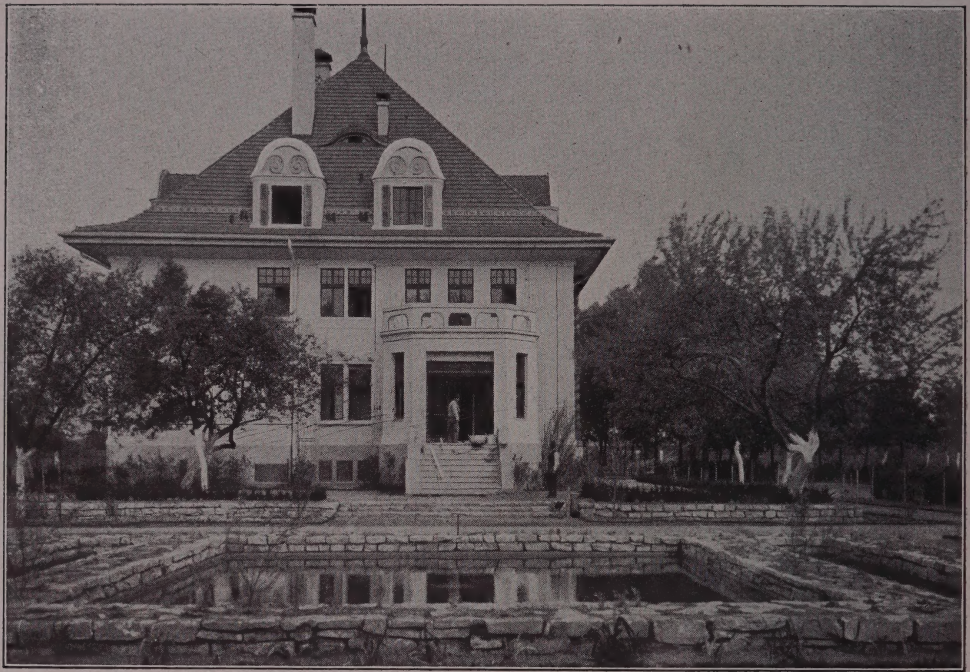


Abb. 101. Im Bau befindliches Haus in alten Obstgarten gesetzt; auf eine Terrasse mit junger Taxushecke gestellt. Davor ein dreiteiliges Becken: in der Mitte tief für Wasserpflanzen und Fische; an den Seiten flach für schöne Sumpfpflanzen. Die alten Obstbäume lösen die Symmetrie des Grundrisses auf. Zustand während der Herstellung. (Anl. u. Lichtb.: W. Lange.)

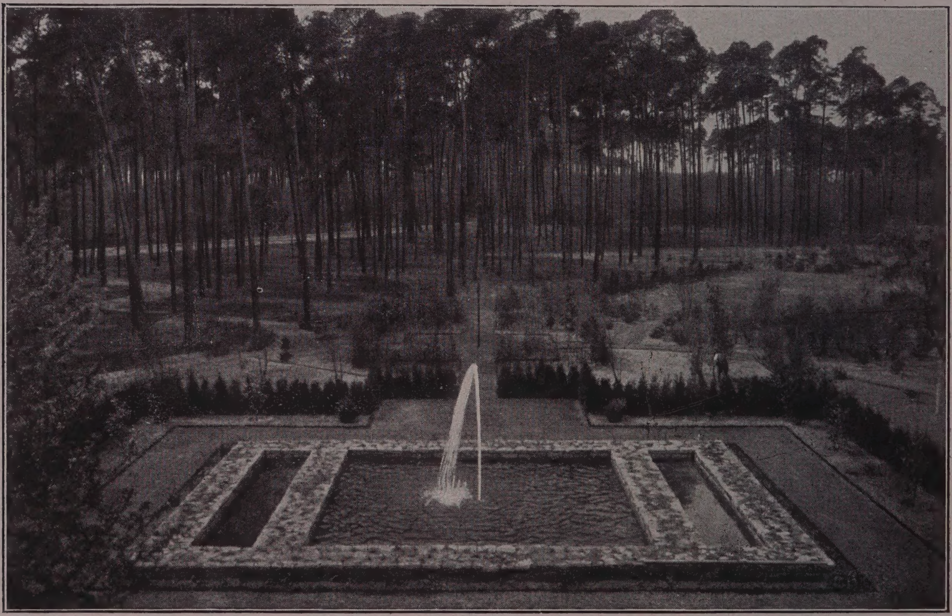


Abb. 102. Wasser in einer Gestaltung nach Baumotiven als Standort für Wasserpflanzen (in der Mitte) und Sumpfpflanzen (an den Seiten). [Anlage u. Lichtb. v. W. Lange.] Die Mauer gibt im Gegensatz zu den Physiognomien der Wasserpflanzen Gelegenheit, Steinpflanzen anzusiedeln. Im Bau begriffen, daher noch nicht bepflanzt. Als Beispiel für die Möglichkeit: Naturphysiognomien auf gebautem Standorte anzusiedeln. (Blick vom Hause der Abb. 101.)

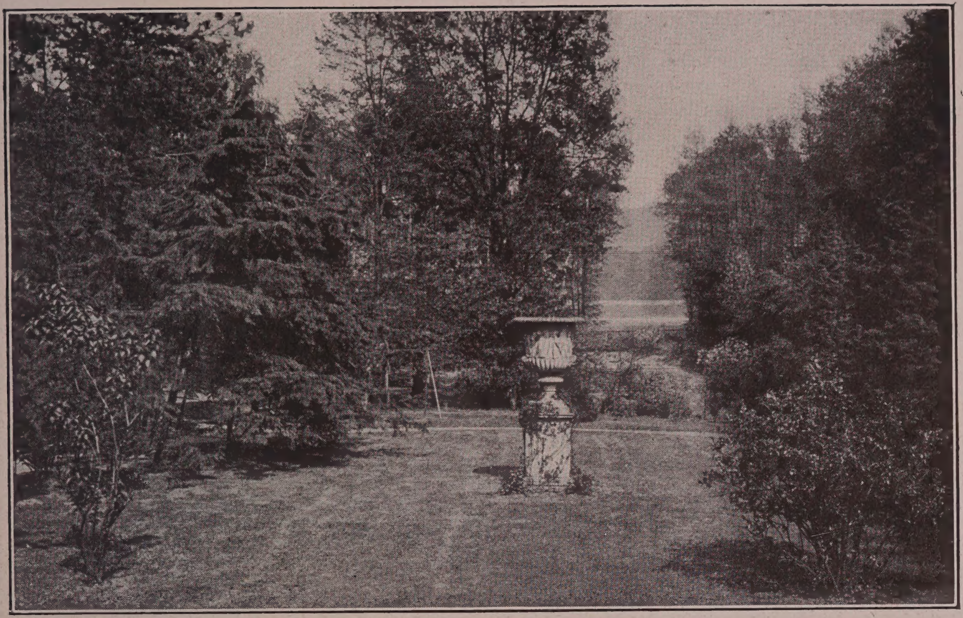


Abb. 103. Rasenteppich mit Bildwerk.

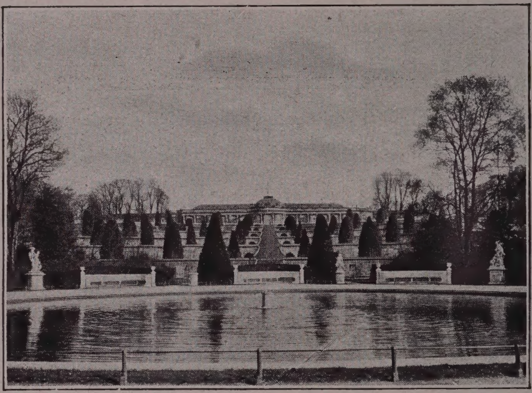
Abb. 104. Bildwerk in Sanssouci, von Farnen umpflanzt. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 105. Blick in den Englischen Garten, München. Zugleich ein Beispiel für einen Baumrahmen.

Der „Englische Garten" in München sucht die Art d. Benutzung englischer Parklandschaften zum Fahren, Reiten, Wandern u. zur Sportbetätigung nachzubilden.

Abb. 106. Terrasse von Sanssouci durch das Schloß gekrönt.

(Lichtbild: W. Lange.)



Wie das Grundsätzliche dieser Gestaltungsweise auch im Kleinen gültig angewendet werden kann, zeigt Abb. 232.

Abb. 107. Oben offener Rahmen. (Lichtbild: W. Lange.)

(Mein früheres Waldhaus;

zwischen Felswand und Straße in einem Wiesen- und Waldtal des Thüringer Waldes gelegen.)

Abb. 108. Nutzgarten als Glied eines Ganzen. (Anlage und Lichtbild: W. Lange.).
(Der Standbrunnen ist von Tsuga canadensis und Rankrosen umgeben.)

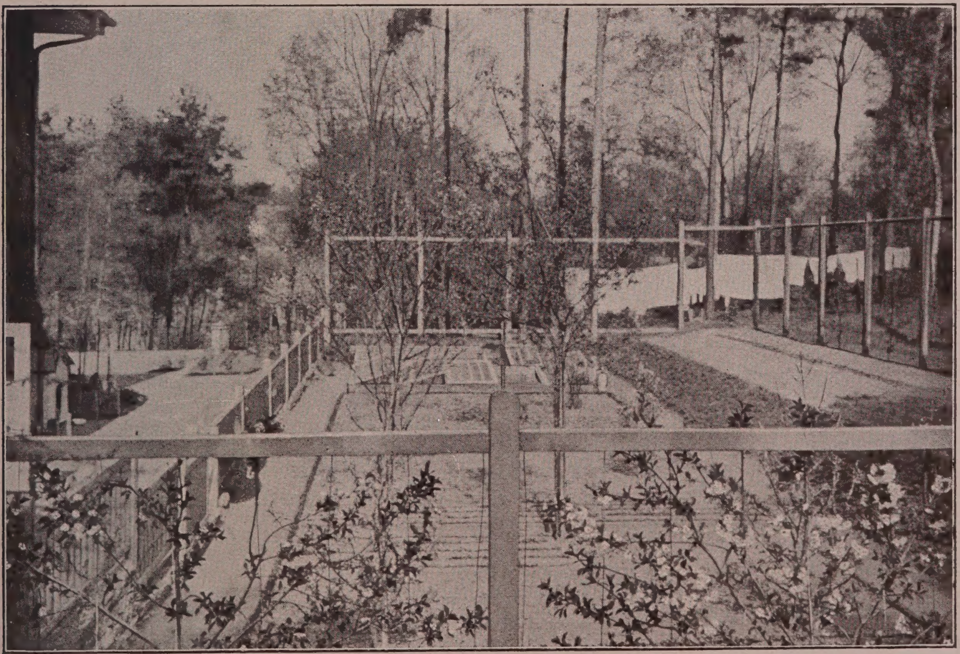


Abb. 109. Obst- und Gemüsegärtchen als Glied einer Gartenanlage neben dem Wohnhaus vor der Gärtnerwohnung. Die Umgrenzung wird durch Spaliere gebildet. (Anlage und Lichtbild: W. Lange.)

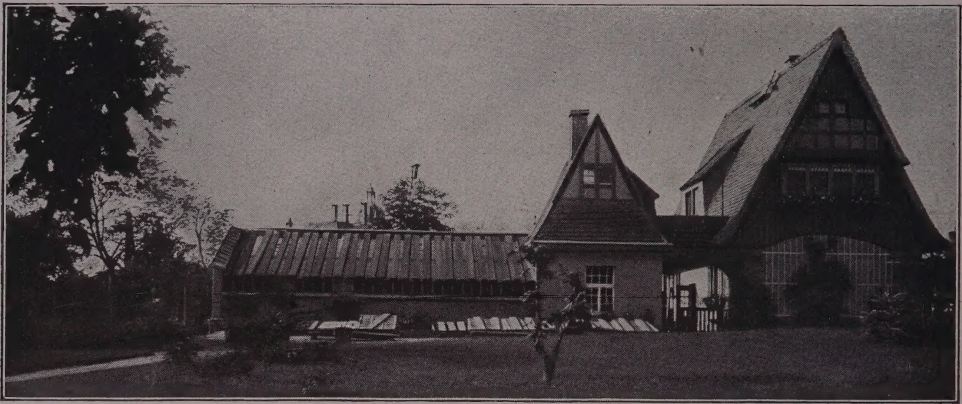
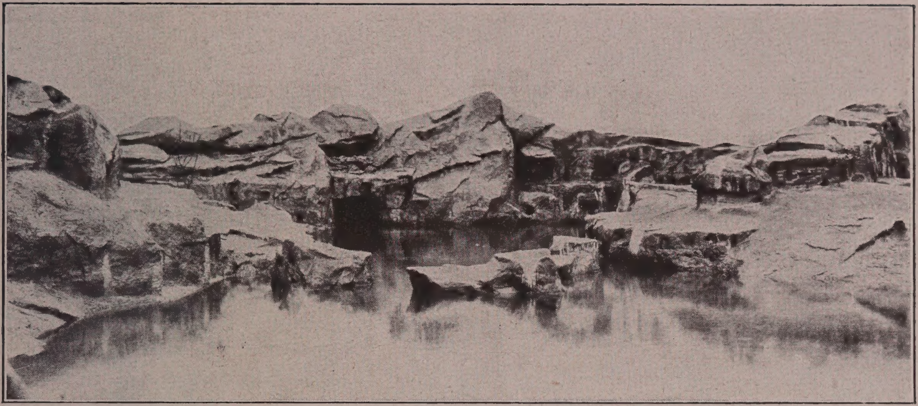


Abb. 110. Sommer- und Pflanzenhaus; durch überdachtes Tor und Zwischengebäude, welches als Arbeits- und Heizraum dient, zur architektonischen Einheit geworden. (Architekt Franz Hänsel, Leipzig.)

Abb. 111.
Erker mit Garten-Blick. (Architekt: Rossius vom Rhyn.)
[Lichtbild: W. Lange.]

Die Einrichtung ist nicht „modern", nicht „künstlerisch", aber als Ganzes im Zusammenklang von Heimgefühl und Naturfreude — durch Vermittlung des Gartens — gemütvoll, also deutsch.



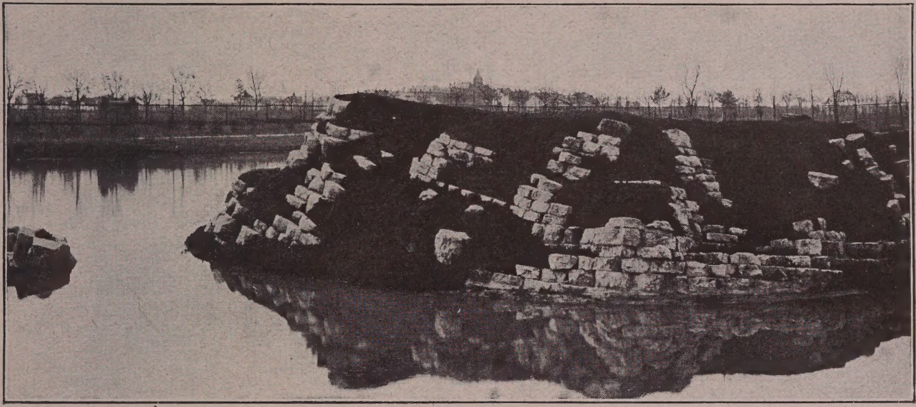


Abb. 112 und 113. Gesteinanlagen nach Naturmotiven; oben: im Zoologischen Garten zu Berlin; unten: im Botanischen Garten in Dahlem. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 114. Baulich begrenztes Wasserbecken im Rasen.
(Mit Bepflanzung in natürlicher Form.)

Abb. 115. Teich mit Wasser- und Sumpfpflanzen bepflanzt. (Lichtbild: W. Lange.)

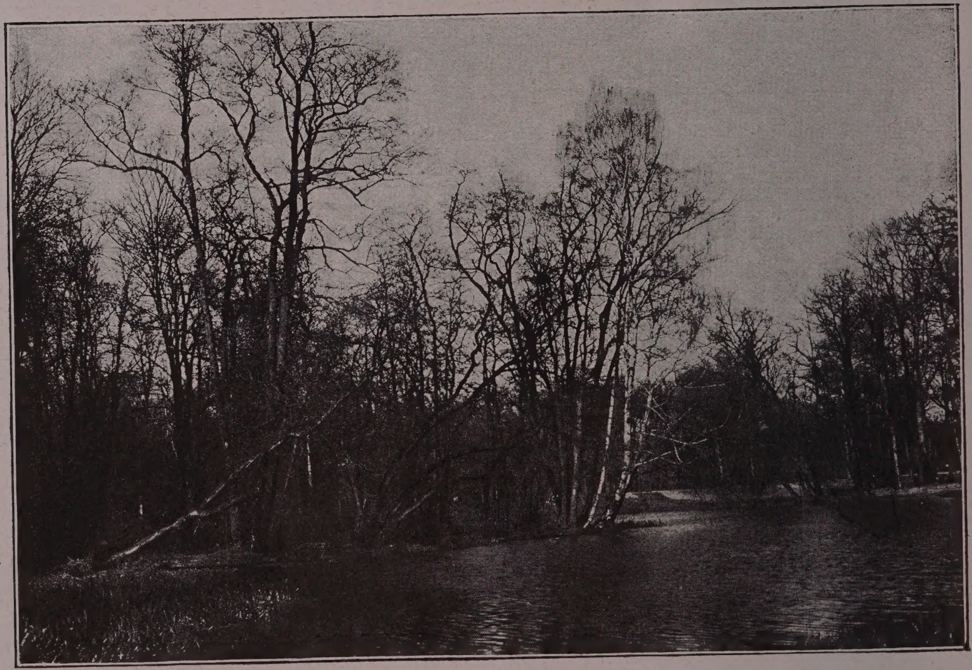


Abb. 116. Teichufer im Auenpark (Berliner Tiergarten). [Lichtbild: W. Lange.]

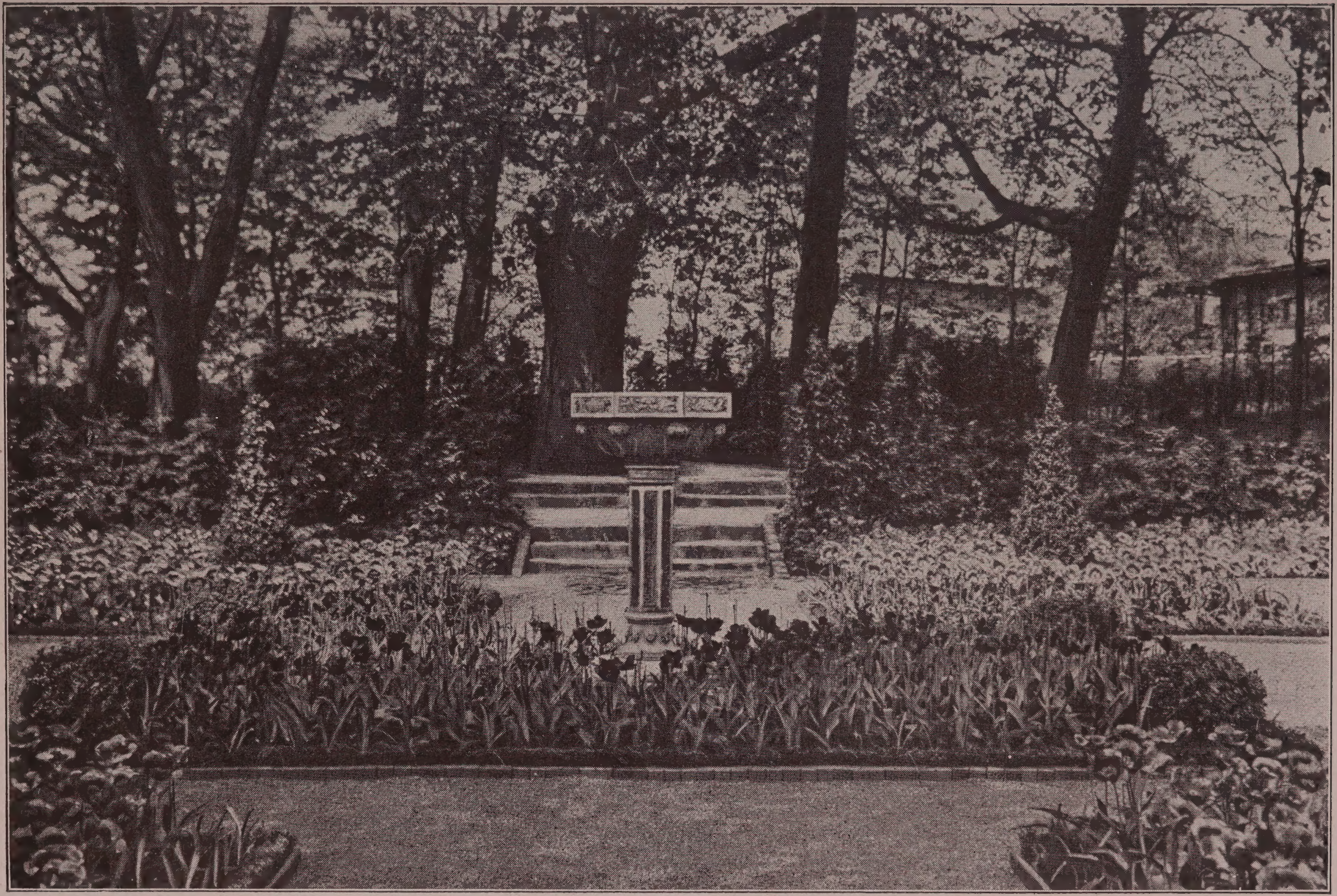


Abb. 117. Ein Tennisplatz in einen Blumengarten verwandelt. (Zur Zeit der Tulpenblüte. Der Platz ist von Eibenhecken umgeben. Zu ihm führt vom heckenumgebenen Eichenplatz eine Treppe. Tulpenbeete in verschiedenen abgestimmten Farben.) (Anlage und Lichtbild von W. Lange.)
Tennisplätze lassen sich — mit größeren Kosten — auch in Spalier- und Obst- und Gemüsegärten verwandeln — oder in verzierte Nutzgärten, wo es nicht im Gegensatz zu diesem Beispiel an Sonne fehlt.

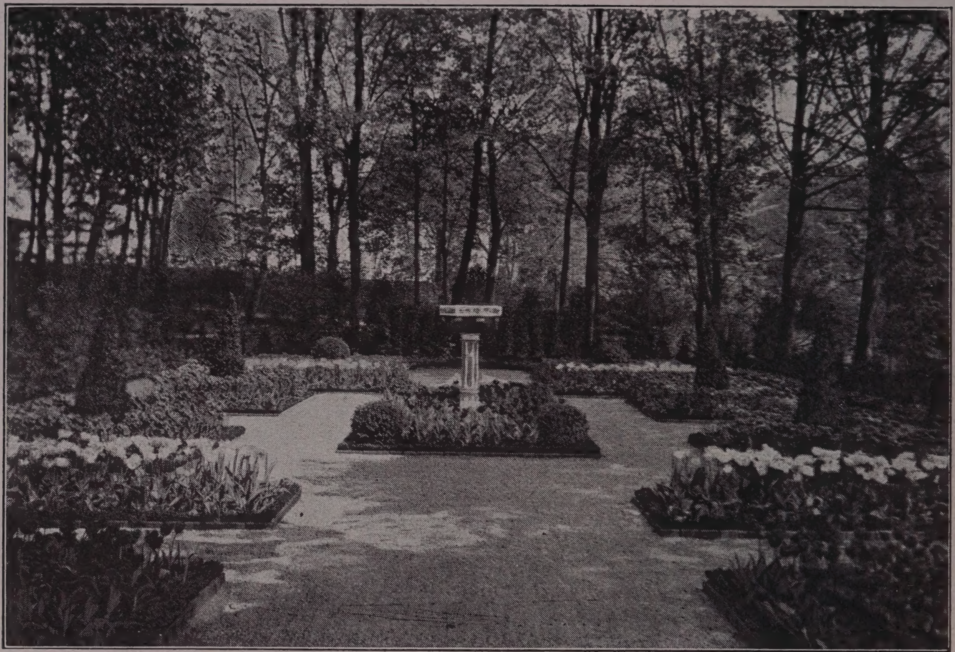


Abb. 118. Längsblick auf den Blumengarten der Abb. 117, der aus einem Tennisplatz entstanden ist. Die Wege sind die alte Spielplatz-Befestigung. Die Beete, mit abgestimmten Farben, sind mit Ziegel eingefaßt. Dahinter Buchsbaumkante mit Schneeglöckchen. (Anlage und Lichtbild von W. Lange.)

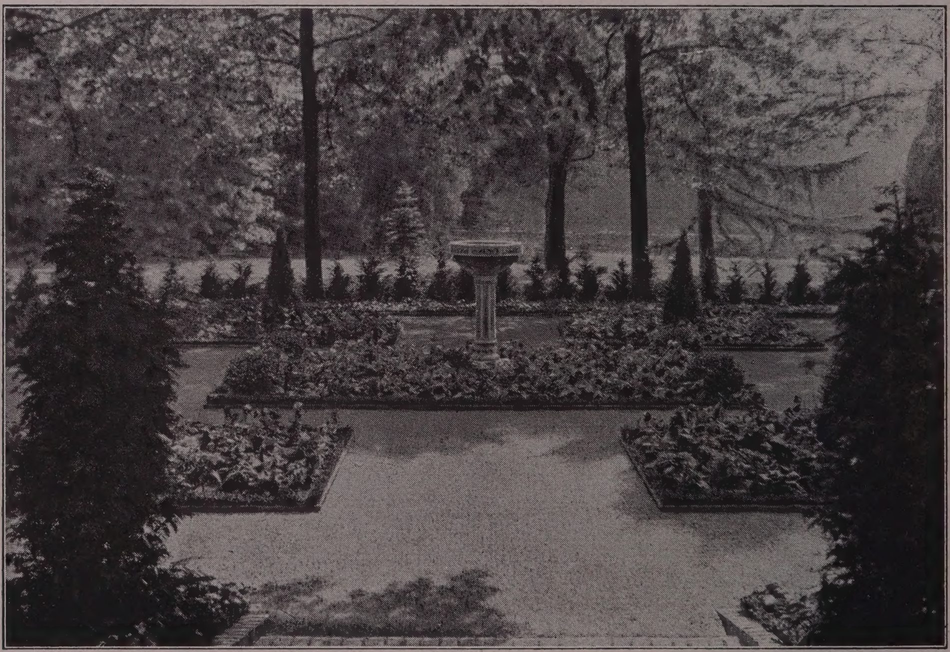


Abb. 119. Blick vom Eichenplatz der Abb. 117 u. 118 auf den Blumengarten zur Zeit der Begonienblüte. Die Begonien werden nach Abwelken der Tulpen auf diese gepflanzt, in neu aufgebrachte Erde. Die Tulpenzwiebeln liegen 15 cm tiefer. Dieses Verfahren hat sich bisher 3 Jahre lang bewährt. (Anlage und Lichtbild von W. Lange.)

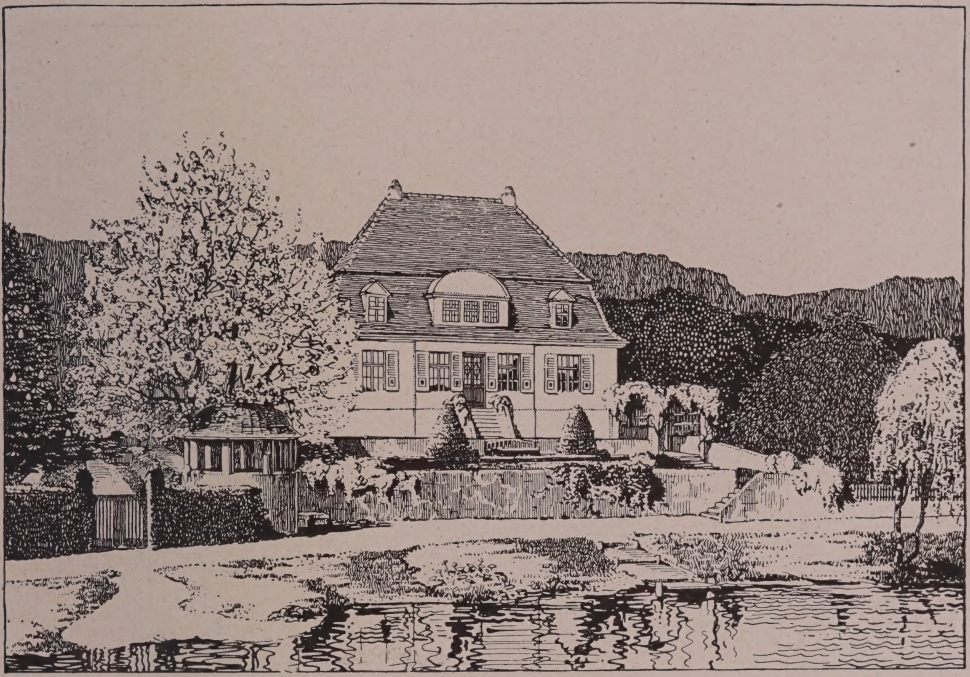


Abb. 120. Geländerücken am Ufer, durch Terrassierung überwunden. (Aus: Willy Lange, „Land- und Gartensiedelungen", Leipzig, J. J. Weber.)

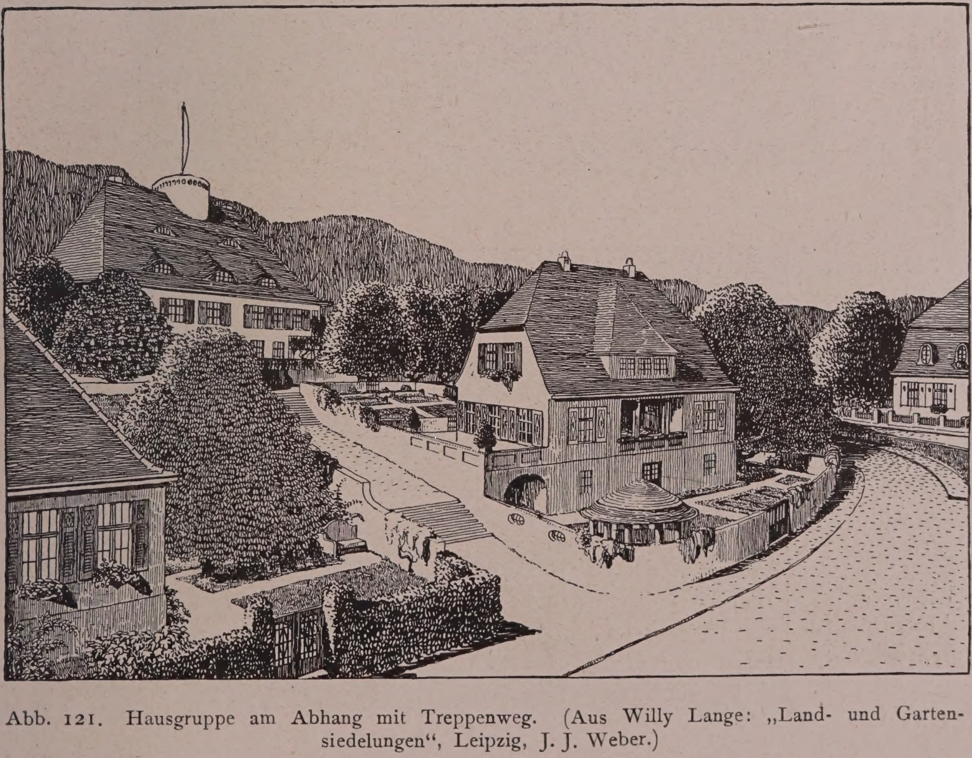


Abb. 121. Hausgruppe am Abhang mit Treppenweg. (Aus Willy Lange: „Land- und Gartensiedelungen", Leipzig, J. J. Weber.)

Abb. 122. Vorgarten in Weimar. (Lichtbild: Willy Lange.)

(Als Beispiel für die räumlich malerische Wirkung unregelmäßiger Baumpflanzung.)

Abb. 123. Torabschluß einer Brücke. (Lichtbild: Otto Stahn.)

Derartige Brückentore sind überall dort sinnvoll, wo die Garten- oder Parkgrenzen durch Wasserläufe gebildet werden. Sie können auch in einfacher Herstellung sehr wirkungsvoll sein, wie zahlreiche Beispiele Hollands, wo diese Art bodenständig ist, beweisen.

Abb. 124. Tor mit schmiedeeiserner Tür. (Lichtbild: Otto Stahn.)

Derartige Tore im Zeit-Kunststil haben die Aufgabe, den stilistischen Auftakt für die Bauten zu geben, zu denen sie führen. Sie sollen Reichtum, Geschichte des Herrensitzes andeuten.

Abb. 125. Pergola in Amalfi.
(Lichtbild: O. Stahn.)

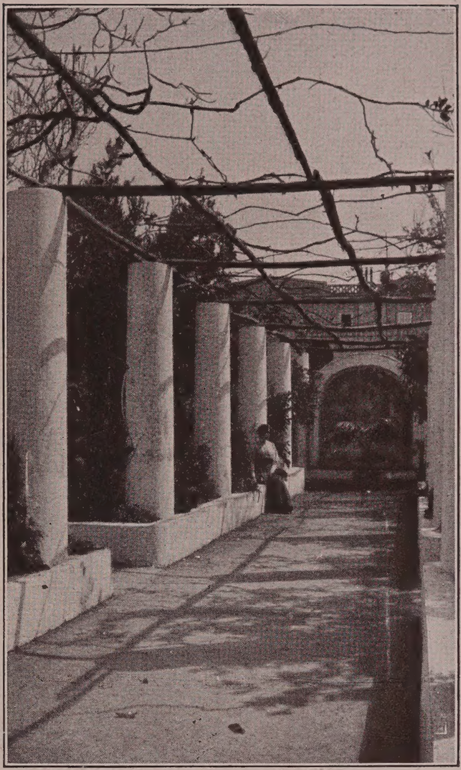


Abb. 126. Pergola in Capri.
(Lichtbild: O. Stahn.)

Beide Abbildungen zeigen die ländliche Urform der südalpinen Pergola: Steinpfeiler mit dünnen Pinienästen im holzarmen Steinland.

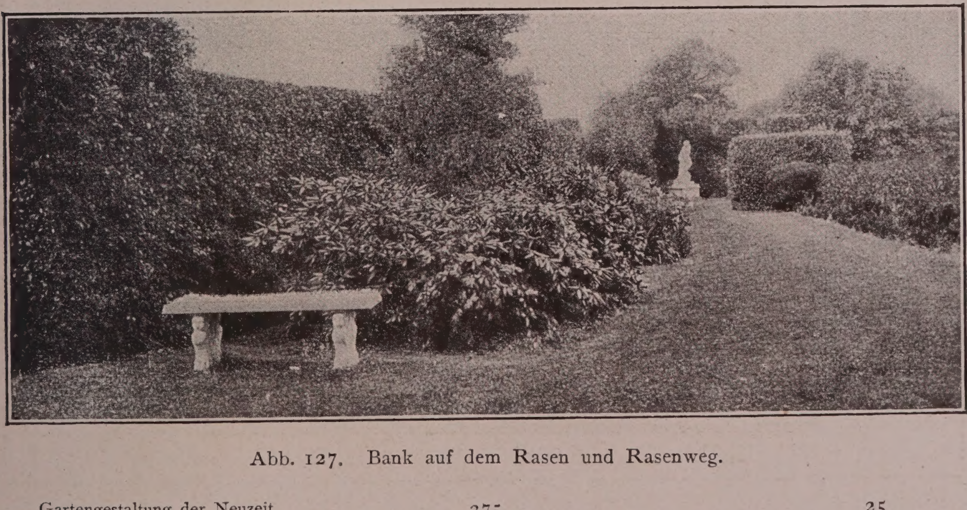
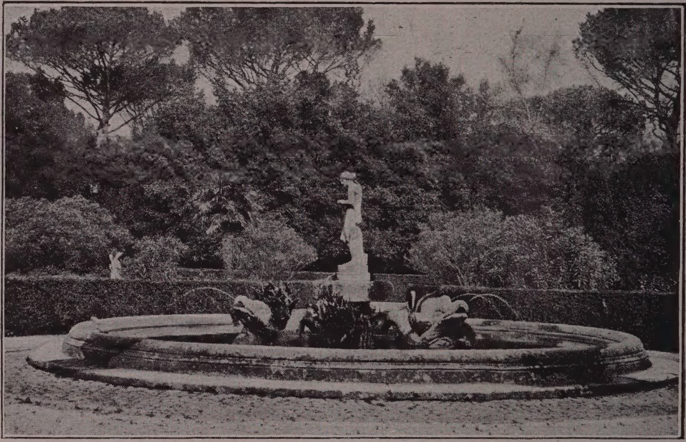


Abb. 127. Bank auf dem Rasen und Rasenweg.

Abb. 128. Im Garten der Villa Borghese in Rom. (Lichtbild: Otto Stahn.)

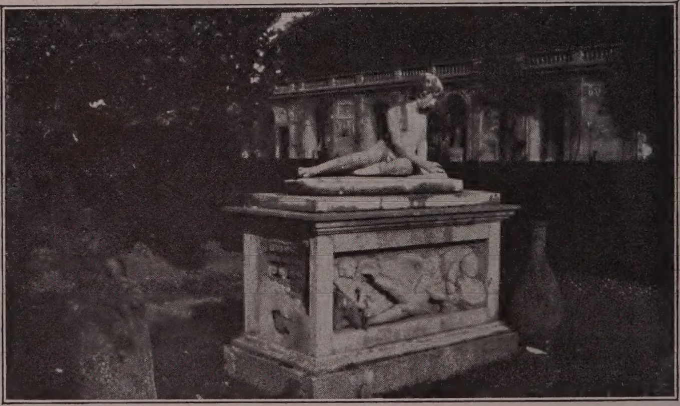
Die Häufung von Bildwerken, Reihen- oder Gruppenbildern ist eine von der Renaissance wieder aufgenommene alt-griechisch-römische Schmuckweise.

Abb. 129. Im Garten der Villa Medici in Rom. (Lichtbild: Otto Stahn.)



Die Gärten der italienischen Renaissance nahmen die Motive für ihre Bildwerke aus der alt-griechisch-römischen Götterwelt und ihrem Sagenkreis.

Abb. 130. Im Garten der Villa Medici in Rom. (Lichtbild: O. Stahn.)



(Bei Komorn in Ungarn, auf altrömischem Kolonialgebiet, konnte ich schöne ausgegrabene Sarkophage, Brunnenbecken und Bauteile als ehrwürdigen Schmuck in einem von mir neu angelegten Garten und Park eines Schlosses im Renaissancestil anwenden. W. Lange.)

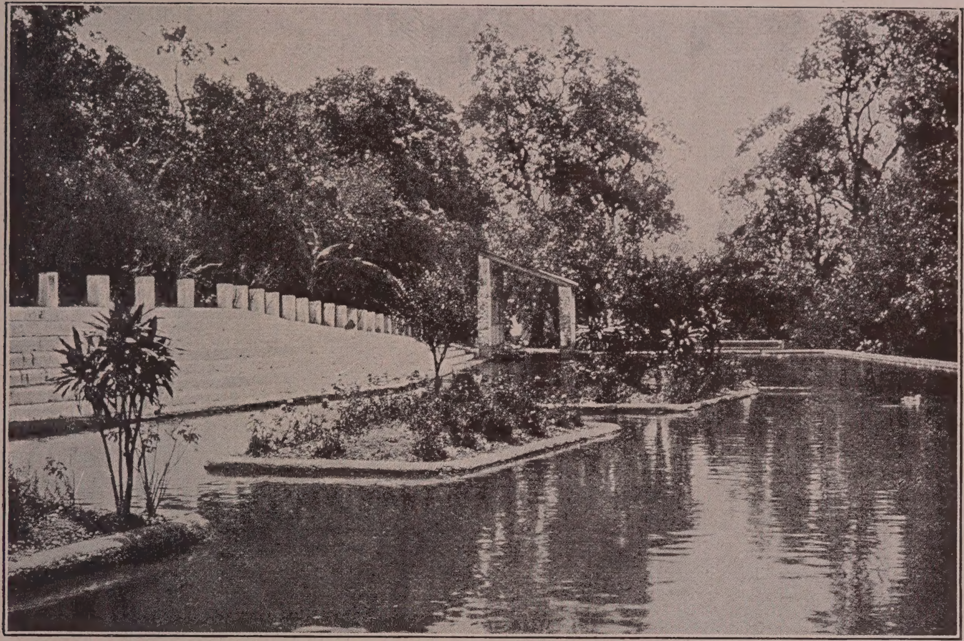
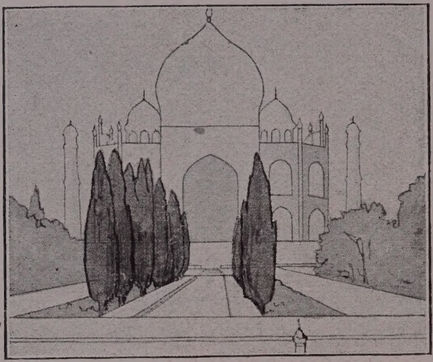


Abb. 131. Baulich begrenzte Inseln am architektonisch ausgestalteten Ufer.

Abb. 132. Bauwerk am Wasser mit Spiegelung. Deutsche Kunstausstellung in Köln. Das Tonhaus von Prof. Behrens. (Lichtbild: Wulff u. Küpper, Köln.)



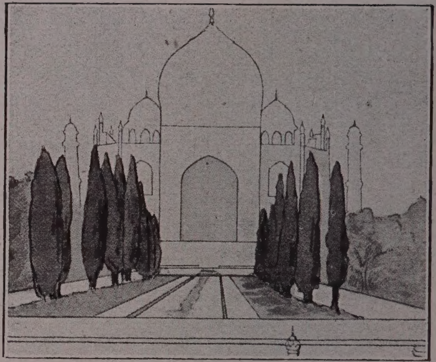


Abb. 133 und 134. Verschiedenheit der Wirkung einer Doppelreihe Pyramidenbäume durch verschiedenen Abstand von der Achse.

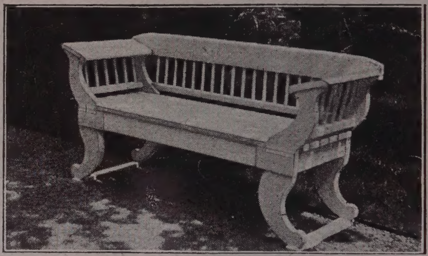


Abb. 135 und 136. Bänke in guter alter Form. (Lichtbild: O. Stahn.)

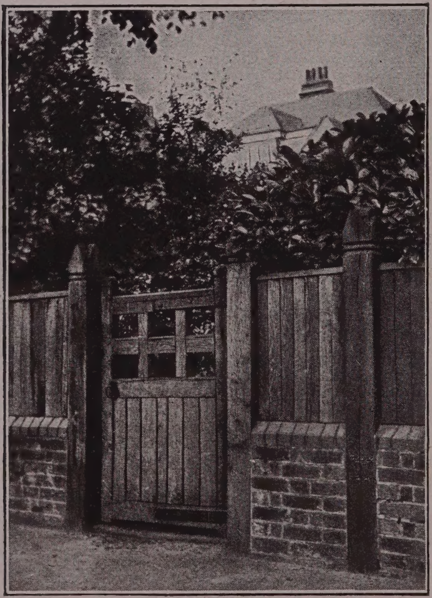


Abb. 137. Pforte aus Eichenholz. (Lichtbild: O. Stahn.)

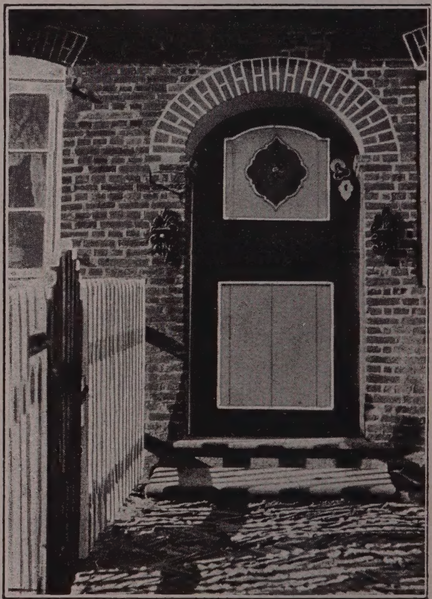


Abb. 138. Eingang (auf Hallig Hooge). (Lichtbild: O. Stahn.)

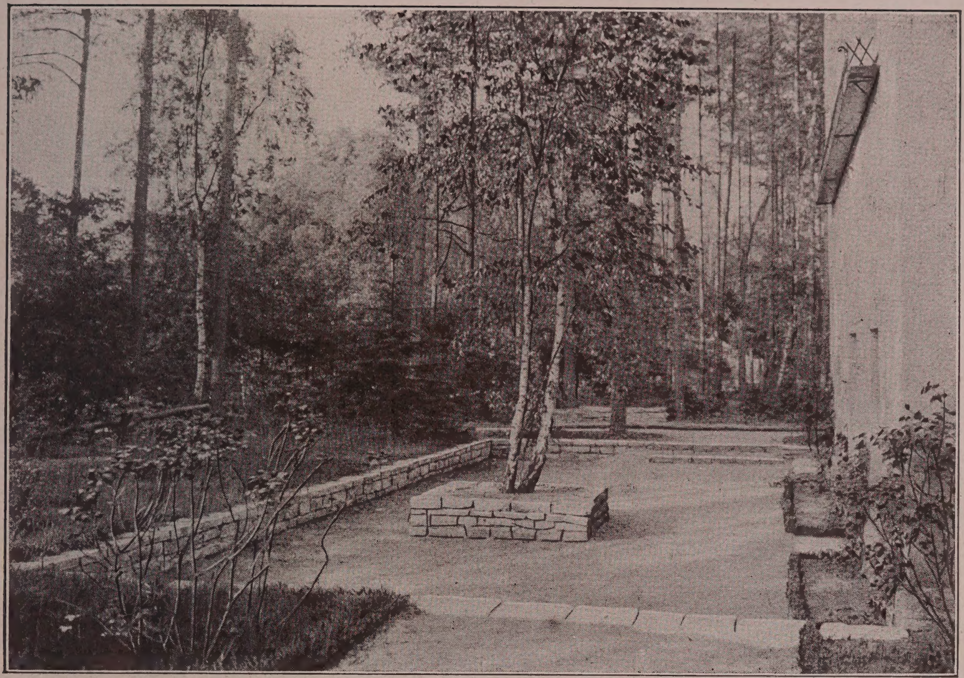


Abb. 139. Vertiefter Vorplatz mit Birke in einem Garten am Wannsee. (Anlage u. Lichtbild: W. Lange.)

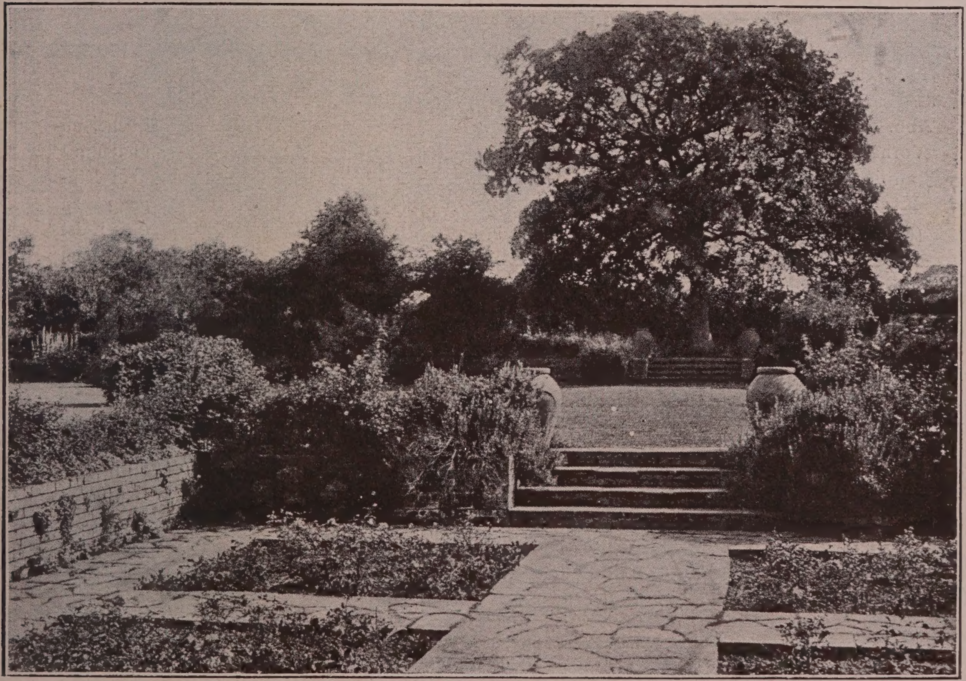


Abb. 140. Vertiefter Gartenteil mit Plattenwegen.

Abb. 141. Bootshaus am Wannsee. (Entwurf und Lichtbild: O. Stahn.)

Bootshäuser, Anlagestege geben in Verbindung mit Mauern, Ballustraden oder umblühten Holzschranken mannigfache Gelegenheit zur Belebung von Ufern.

Abb. 142. Vorhalle an der Küche. (Gartenanlage in Vorbereitung.)

Ein geschützter Arbeitsplatz im Freien in unmittelbarer Verbindung mit der Küche, zugleich mit dem Eingang zu dieser, ist in kleinen Verhältnissen für die Hausfrau, in größeren für die Hilfskräfte eine wichtige und wertvolle Einrichtung.

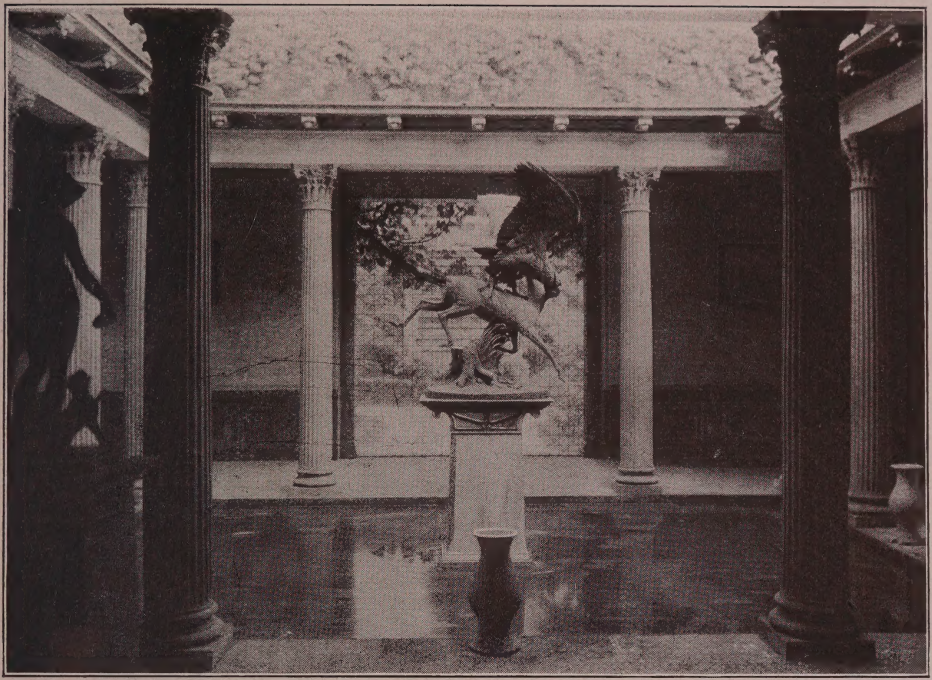


Abb. 143. Halle mit Wasserbecken in Sanssouci. Nach Art der altrömischen Impluvien. (Lichtbild: W. Lange.)

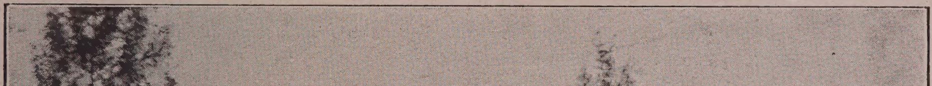
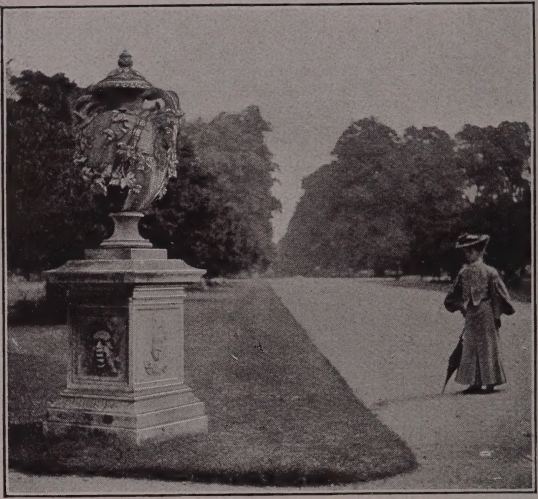


Abb. 144. Gartenplatz mit Wasserbecken. (Lichtbild: O. Stahn.)

Abb. 145. Vase im Park.

(Lichtbild von Otto Stahn.)

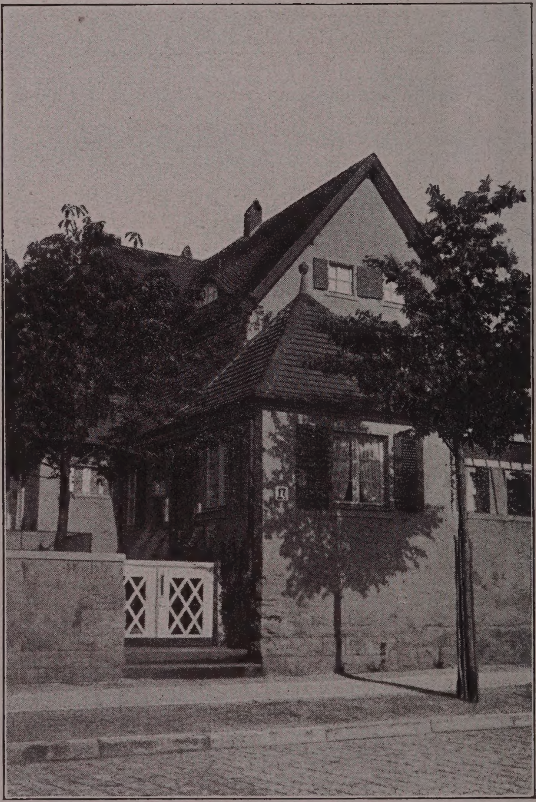


Im Sinne des Renaissancestils ist hier die Vase Schmuckmittel an sich. In einfacheren Verhältnissen sind Vasen, Tonkübel in guten Formen für Pflanzen sehr wertvoll, weil sie an ausspringenden Wegeecken zur Belebung von Treppen mancherlei Gelegenheit zu prächtigen Farbwirkungen geben, die anders nicht anwendbar wären.

Abb. 146.

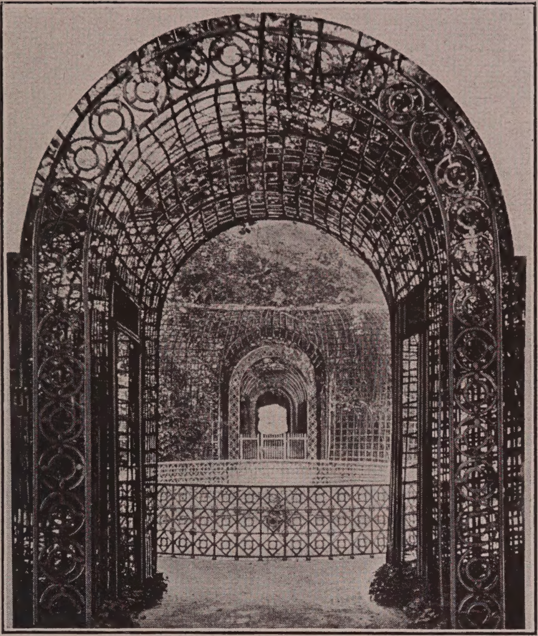
Guter Anschluß einer niedrigen Gartenmauer an eine hohe. Die Vermittelung bildet ein Gartenhaus.

(Lichtbild von Otto Stahn.)



(Die Grenzen benachbarter Grundstücke geben besonders an der Straße für jeden mit einem Sinn für Formen- und Linien- und Baustoff-Zusammenhänge Begabten noch immer eine Fülle von Dissonanzen. Die Begabung wird dann zur Ursache der Mißstimmung. Bei Bau-Plänen setzen sich die Architekten noch viel zu selten mit den unabänderlich vorhandenen Nachbarschaften ihrer künftigen Werke auseinander. W. Lange.)

Abb. 147. Gitterwerk eines Laubenganges der Barockzeit, unterbrochen durch Wasserbecken mit Vogelhäusern in Nymphenburg bei München. (Lichtbild: W. Lange.) Diese Formen sind für die Wiedereinführung des Gitterwerkes in den Garten



vorbildlich gewesen. Das Spalier-Holzwerk als Mittel zu Garten-Schmuck und Gliederung ist teuer, anfangs, vor der Berankung gespensterhaft, später bald verfallen. Wo irgend möglich, sollte man darauf verzichten zu Gunsten fest gebauter Gebilde oder Pflanzungen.

Abb. 148.

Guter Übergang verschiedenartiger Straßengrenzzäune durch Vermittelung der Pergola.

(Lichtbild: Otto Stahn.)

(Ein Beispiel, wie völlig verschiedene

benachbarte Zaunarten (Holz und Eisen in verschiedenen Linienhöhen) ohne „Stoß“, „Härte“ zusammengebracht werden können durch Einfügung eines „Puffers“, der beider „Stöße“ aufnimmt. W. Lange.)

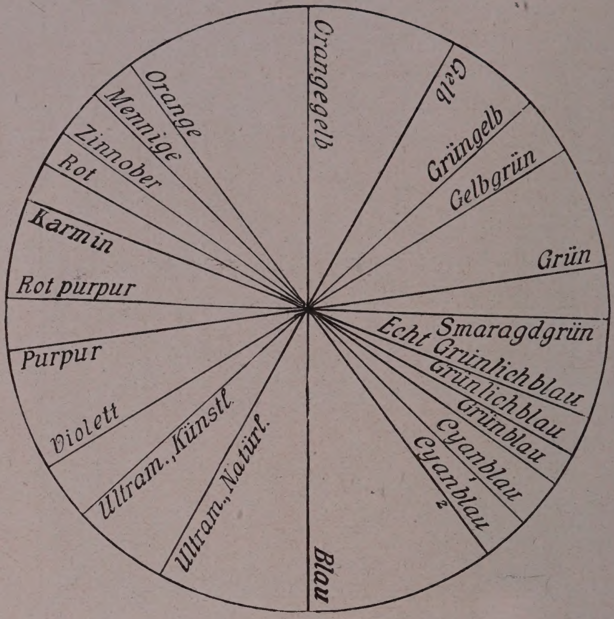


Abb. 149. Farbenkreis.

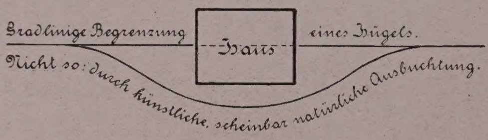


Abb. 150.

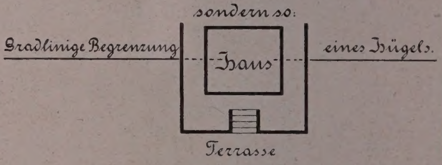


Abb. 151.

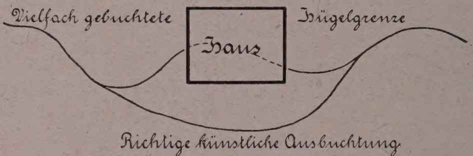


Abb. 152.

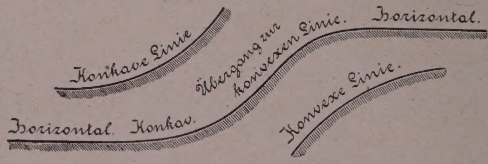


Abb. 153.

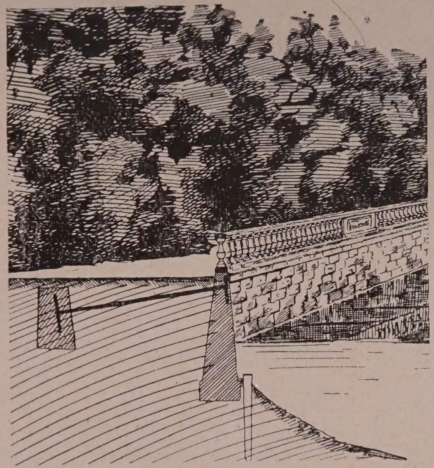


Abb. 154. Ufermauer am See.
(Otto Stahn.)
Den Querschnitt der Herstellung zeigend.

Abb. 155. Sitz am Ufer, in das Wasser gebaut. (Zeichnung von A. Strenger nach Schultze-Naumburg: „Gärten").

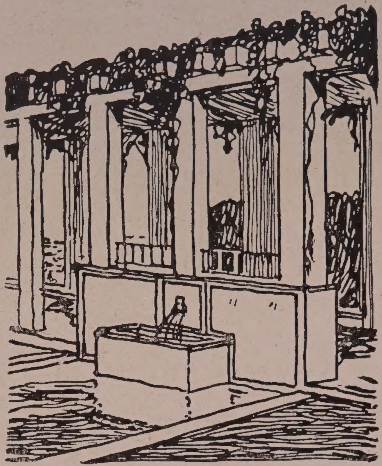


Abb. 156. Laubengang mit Brunnen. Entwurf: Dipl.-Ing. Ludw. Schmieder u. Karl Leubert, Architekten in Karlsruhe i. B.

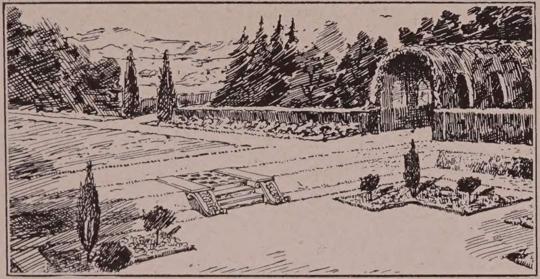


Abb. 157. Vertiefte Terrasse am Hause. (Otto Stahn.)

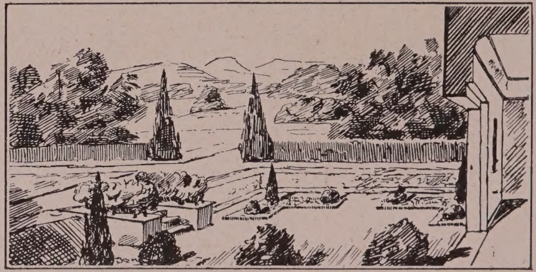


Abb. 158. Vertiefte Terrasse im Garten. (Otto Stahn.)

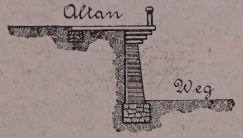


Abb. 159.

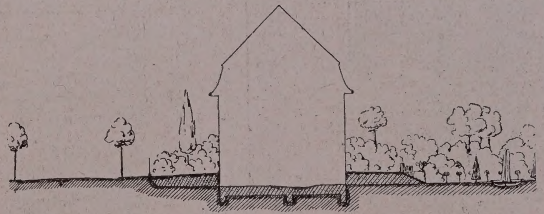


Abb. 160.

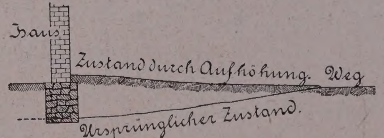


Abb. 161.

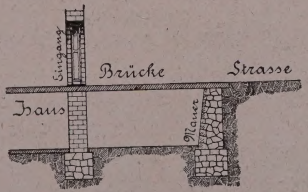


Abb. 162.

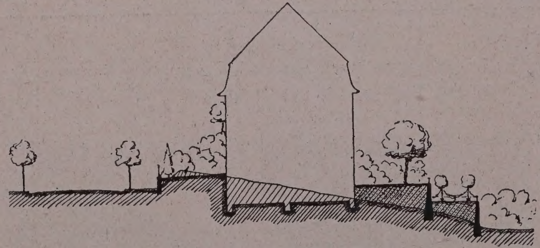


Abb. 163.

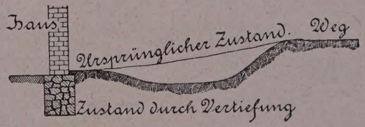


Abb. 164.

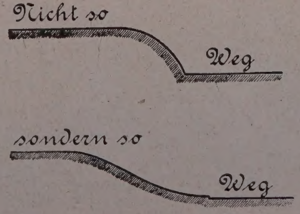


Abb. 165.

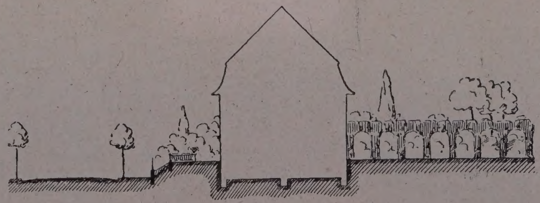


Abb. 166.

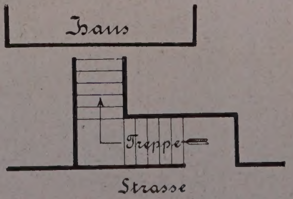


Abb. 167.

Abb. 168. Halle mit Blick auf den von einer Pergel abgeschlossenen Boccia-Garten und in einen Teil des nach Naturmotiven gestalteten Gartens. Zum Hause der Abb. 32 gehörig. (Lichtbild: W. Lange.)

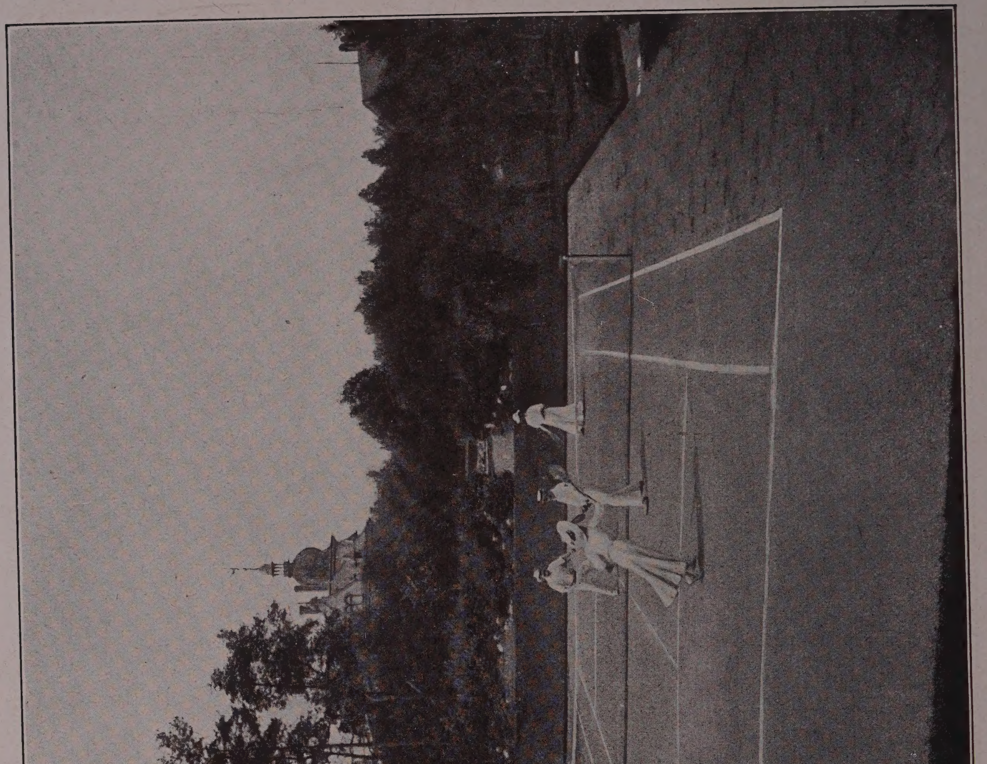


Abb. 169. Tennisplatz vor einer Terrasse am Walde.

Abb. 170. Garten nach Baumotiven gestaltet.
Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. Architekt Professor Wilhelm Kreis, Dresden. (Lichtbild: Max Fischer, Dresden.)

Abb. 171. Vorgarten an der Straße ohne Zaun und ohne Straßenbäume. Blumenschmuck in Gefäßen. (Lichtbild: Paul Höfig.)

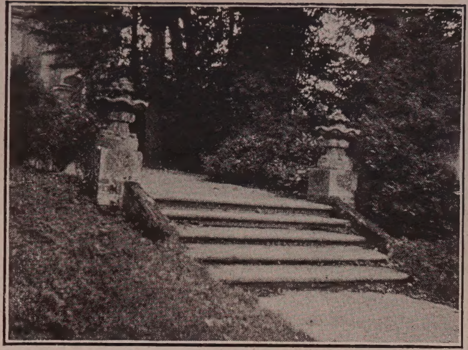


Abb. 172. Terrasse in Buch. (Lichtbild: O. Stahn.)

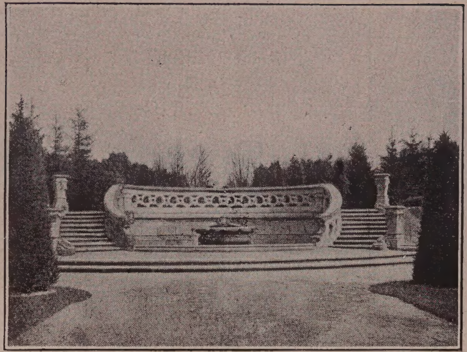


Abb. 173. Terrasse mit Treppe, Bildwerk u. Springbrunnen (von W. Cordes †). [Lichtb.: W. Lange.]

Abb. 174. Holzschranke auf efeubewachsener Mauer. (Lichtbild: O. Stahn.)

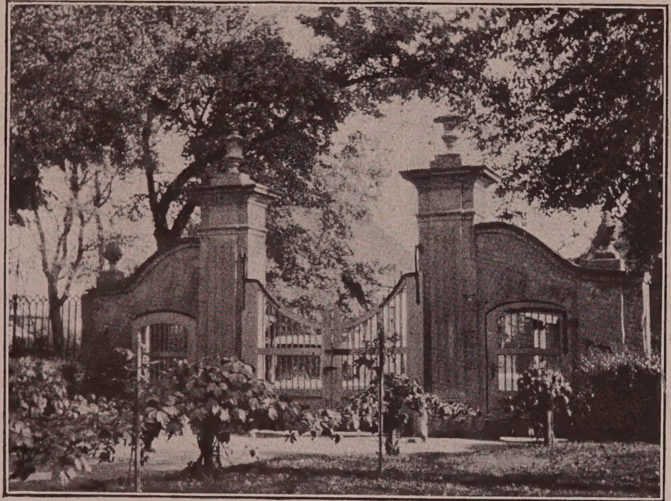


Abb. 175. Tor in Buch. (Lichtbild: O. Stahn.)

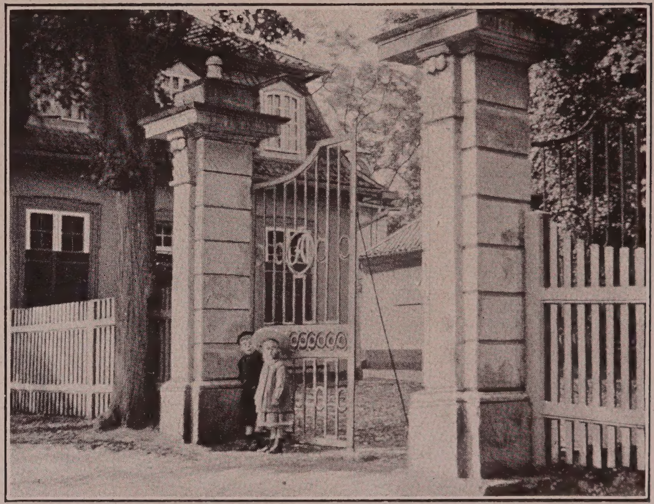


Abb. 176. Tor in Sandstein mit Schmiedeeisen im Holzzaun. (Lichtbild: O. Stahn.)

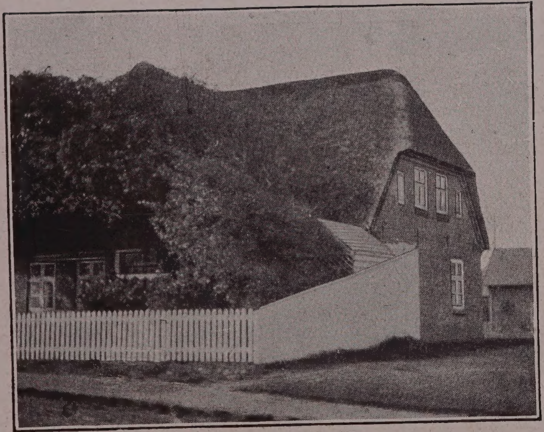


Abb. 177 (links).
Haus mit Garten in Keitum auf Sylt.
(Lichtbild: O. Stahn.)
Der „Walm" des Daches und die Rundung des Firstes ist eine bewährte Anpassung an windige Orte.

Abb. 178 (rechts).
Holzgitter.
(Lichtbild: O. Stahn.)

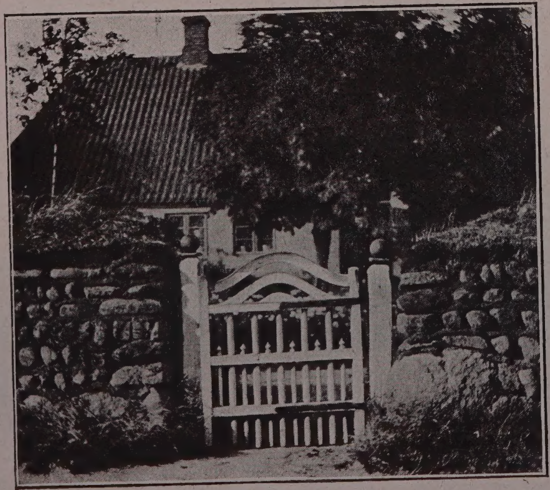
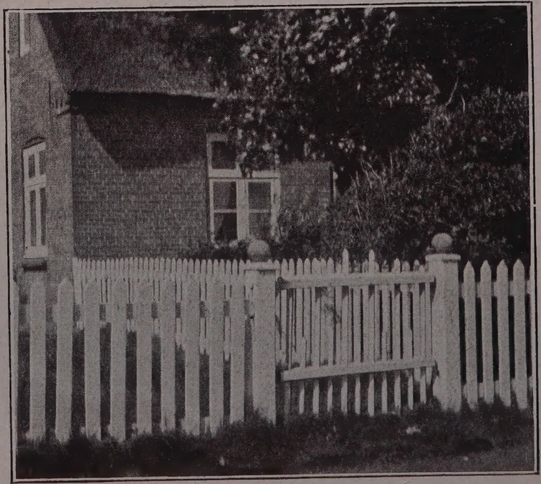


Abb. 179 (links).
Holzpforte zwischen Granitmauern.
(Lichtbild: O. Stahn.)
Die Vereinigung von Stein-Parkmauer mit Holzzaunformen ist für nordeuropäische Diluvialgebiete Anpassung an die natürlichen Gaben der Landschaft.

Abb. 180 (rechts).
Holzzaun.
(Lichtbild: O. Stahn.)



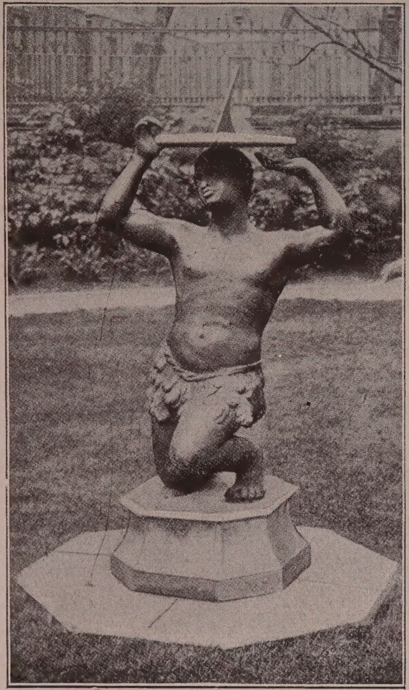


Abb. 181. Sonnenuhr. Motiv: Neger als Träger der Sonnenuhr. Trotz innerer Zusammenhänge wird manchem, wie mir das Motiv unangenehm sein — wenn ein Kunstwerk Ausdruck der Seele des Schöpfers oder Eigentümers sein soll. W. Lange.

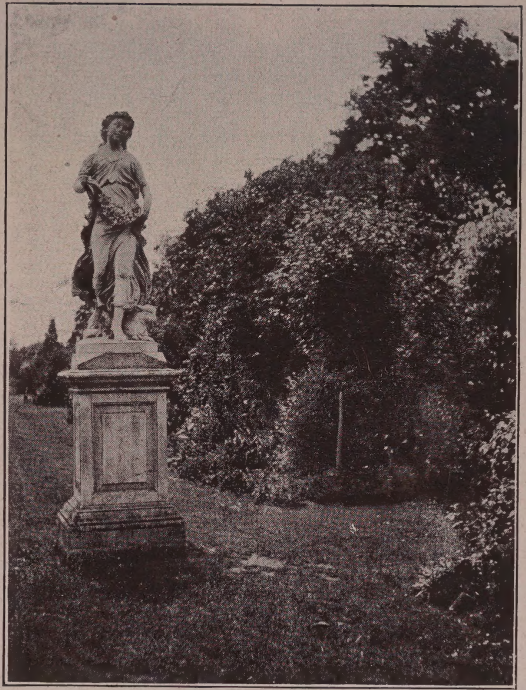


Abb. 182. Bildwerk in der Kreuzung von zwei Wegen. (Lichtbild: O. Stahn.)
Passend nur dort, wo es wegen hinreichender Wegbreite nicht als Hindernis empfunden wird.

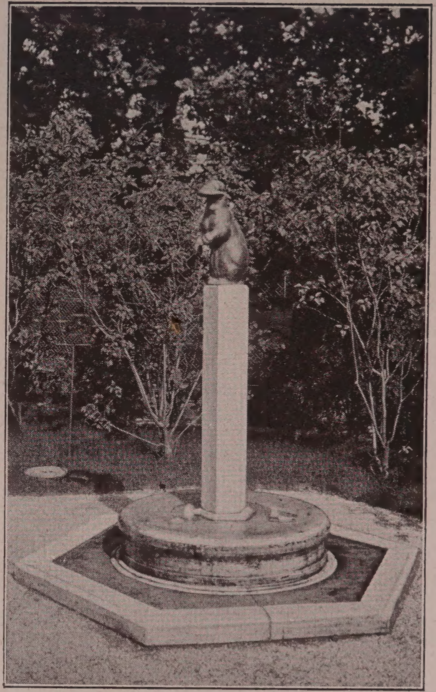


Abb. 183. Vogelbrunnen, dessen Raubtiergestalt (ein Fischotter, welcher einen Fisch frißt) wenig einladend als Vogeltränke wirkt. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 184. Haus mit Bäumen und Berankung zur Einheit verwachsen. (Haus Otto Stahn in Wannsee.) (Bau und Lichtbild: Otto Stahn.) (Die Bank steht an einer Platzbildung des Zugangsweges.

Abb. 185. Blockhaus im Gemüsegarten. Steinsockel mit Steinpflanzen; Fensterbeete mit Bauernblumen; Randbeete mit gemischten Stauden bepflanzt. Anlage von Willy Lange. (Lichtbild: Franz Dermer.)

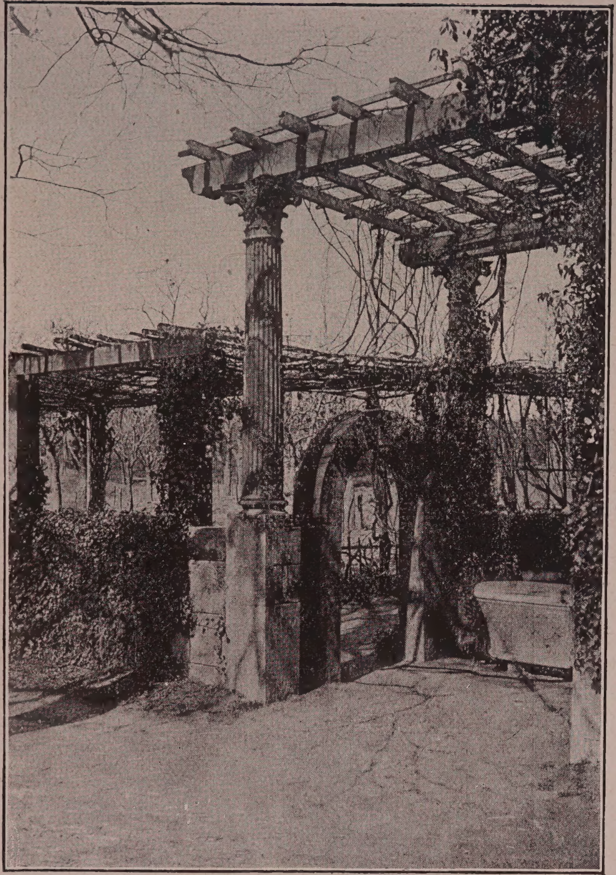


Abb. 186. Pergola in den Kgl. Gärten zu Potsdam. (Lichtbild: W. Lange.) Baukünstlerische Ausbildung des ländlichen Urbildes der Abb. 125, 126.

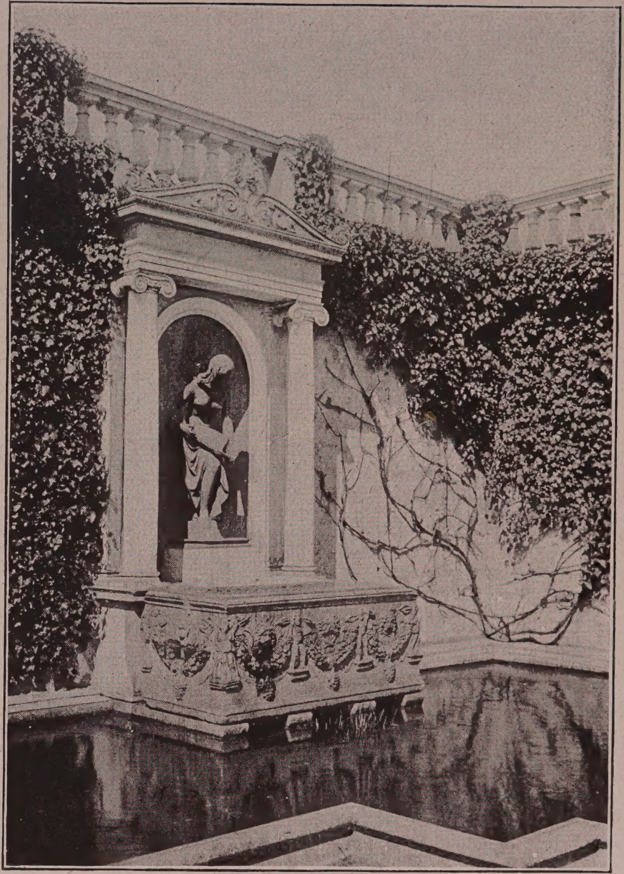


Abb. 187. Becken und Wandbrunnen an der Terrassenmauer eines Architekturgartens (Sanssouci), im Sinne italienischer Renaissance. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 188 (links).
Terrasse in Oxford.
(Lichtbild:
O. Stahn.)

Abb. 189 (rechts).
Bank und Hecke im
Kgl. Neuen Garten
zu Potsdam
(Hier liegen Gartenglieder geometrischer Gestaltung neben solchen nach Naturmotiven.)

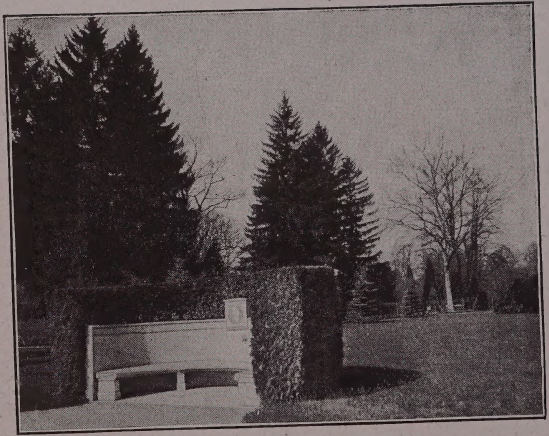


Abb. 190 (links).
Schloß Blankensee.
(Lichtbild:
O. Stahn.)

Abb. 191 (rechts).
Terrasse am Wannsee. (Lichtbild:
O. Stahn.)

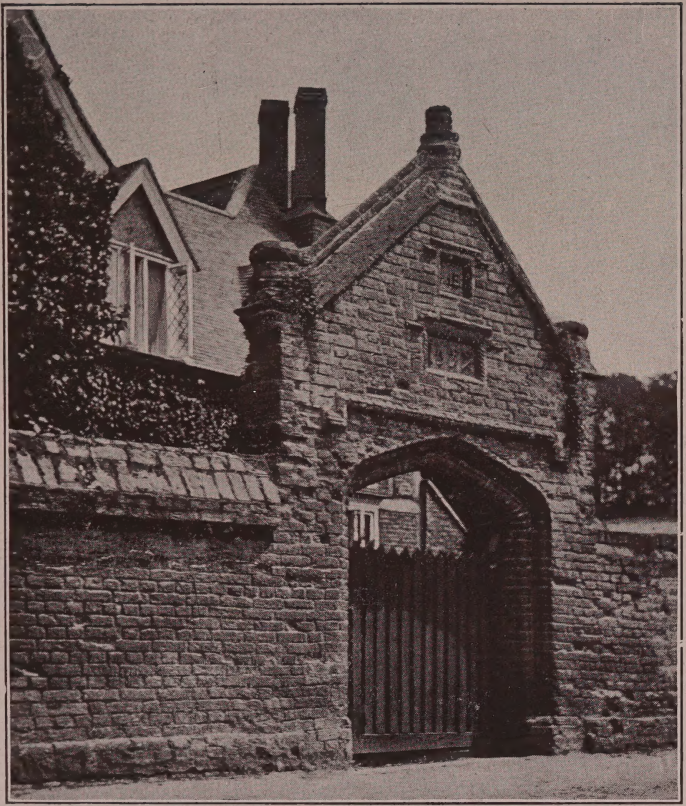


Abb. 192. Altes Backsteintor mit Holztür.
(Lichtbild: O. Stahn.)

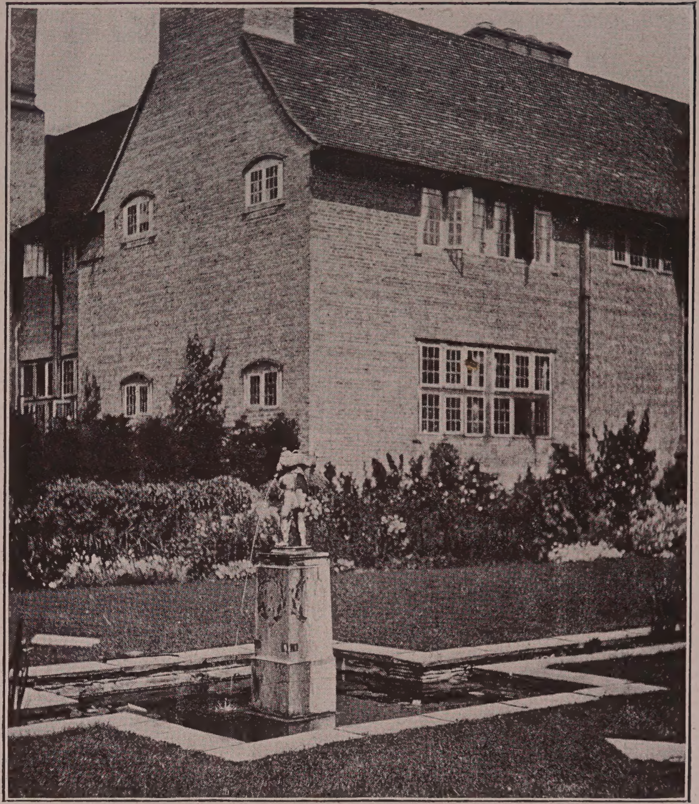
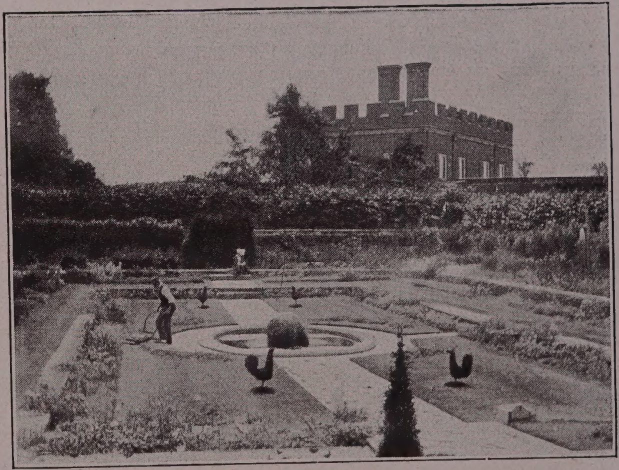


Abb. 193. Blumenschmuck am Sockel eines Landhauses auf der Sonnenseite.
(Lichtbild: O. Stahn.)

Abb. 194 (links). Regelmäßiger Garten mit Beeten auf dem Rasengrund. (Lichtbild: O. Stahn.)

Abb. 195 (rechts). Regelmäßiger Garten mit geschnittenen Buchsbaumfiguren (Lichtbild: O. Stahn.)



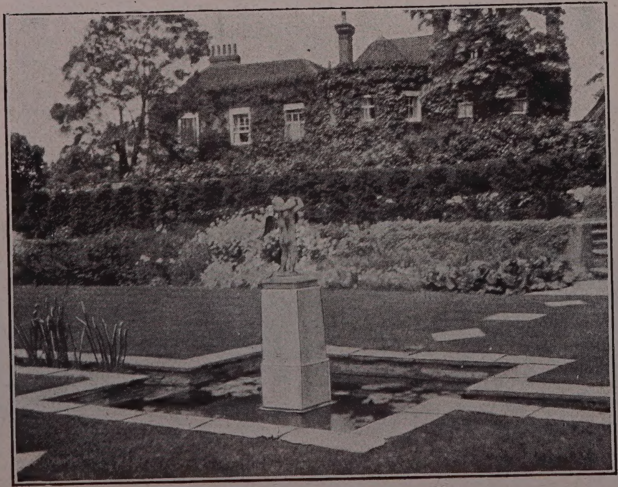
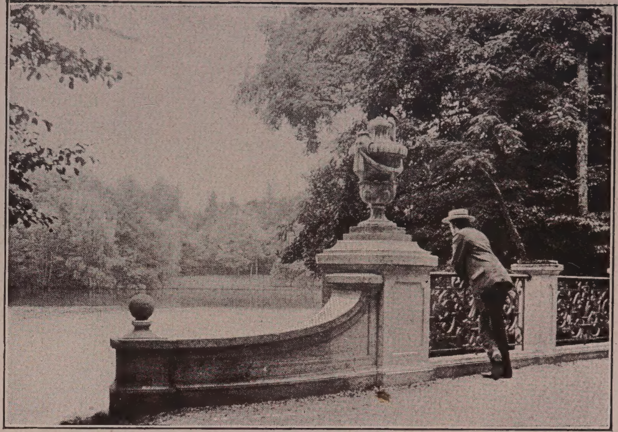


Abb. 196 (links). Brunnen mit Becken, zu welchem Wegplatten über den Rasen führen. (Lichtbild: O. Stahn.)

Abb. 197 (rechts). Zugang zur Wasserterrasse in Blankensee. (Lichtbild: O. Stahn.)

Abb. 198 (links). Überwindung von Höhenunterschieden durch Stützmauern und Böschungen im Gebirgsdorf. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 199 (rechts). Baukünstlerisch ausgebildete Brücke. (Lichtbild: W. Lange.)



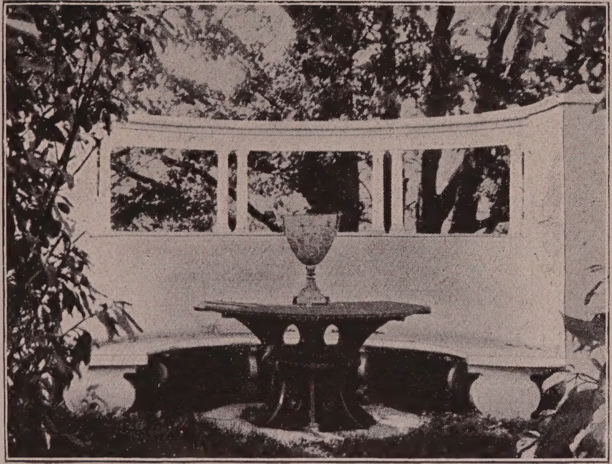
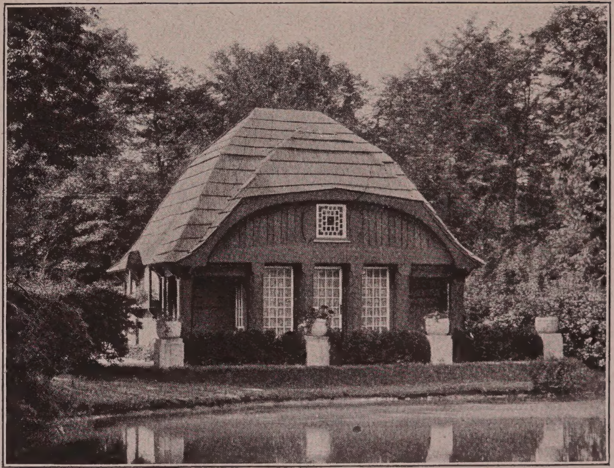


Abb. 200 (links). Baukünstlerisch ausgebildete Bank u. Tisch mit Vase als Abschluß eines geometrischen Gartenteiles.

Abb. 201 (rechts). William Lossow: Gartenhaus am Wasser. Dritte deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. (Lichtbild: Max Fischer, Dresden.)



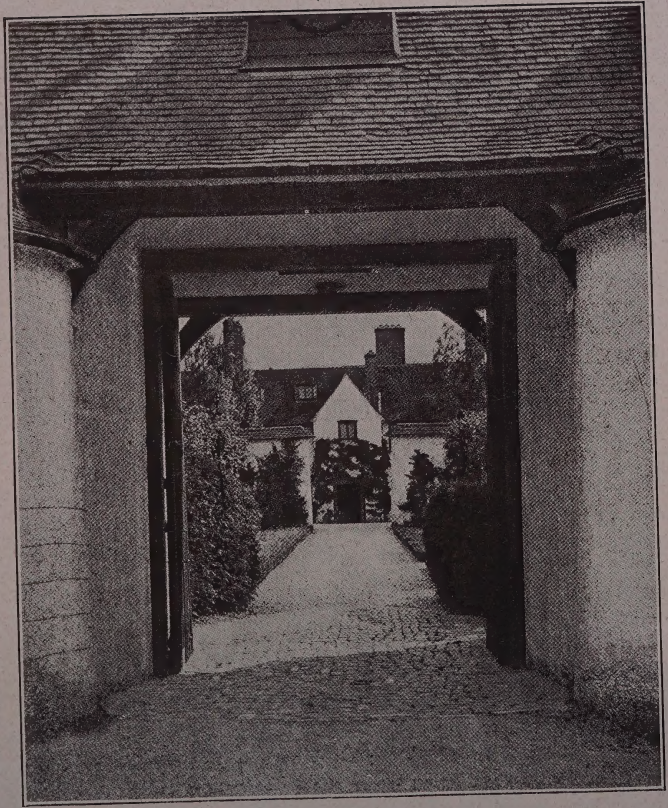


Abb. 202. Gebauter Rahmen, die Überschneidung des Bildes vermeidend.

Abb. 203. Gebauter Rahmen im Schloßgarten zu Heidelberg. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 204. Künstlerisch gesteigerte (idealisierte) Kieferngesellschaft in einem Parkgarten in Wannsee. (Anlage und Lichtbild von Willy Lange.)
(Als Musterbeispiel der Pflanzung nach Motiven der Natur, mit Rücksicht auf die Wahl der Pflanzenphysiognomien für den Standort; biologische Gartengestaltung, aber keine „Wildnis"!)

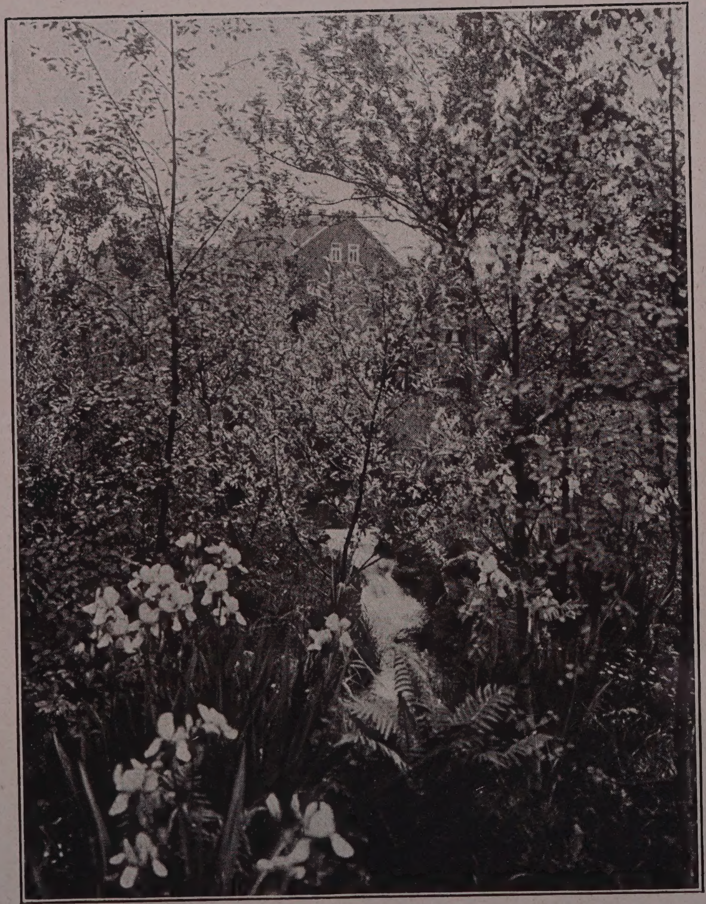


Abb. 205. Wasserfall im Gartenbach. (Parkgarten Rud. Röber, Wutha.) [Lichtbild: W. Lange.]

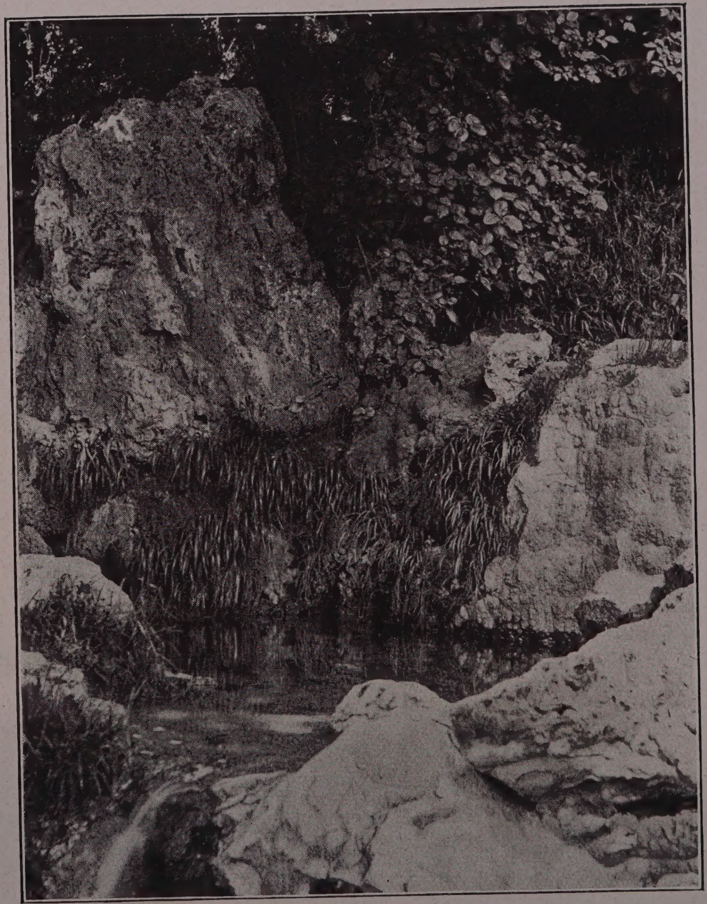


Abb. 206. Quelle am Abhang aus Kalkgestein. In den Maximiliansanlagen in München. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 207. Gesellschaft von Picea pungens glauca, Graufichte, im Parkgarten von Rudolf Röber, Wutha. (Lichtbild: Georg Heinemann, Eisenach.)
(Durch Hinzupflanzung kleinerer Graufichten und anderer grauer Nadelhölzer sowie grauer Bodendeckungspflanzen könnte die Wirkung sehr gesteigert werden; auf grünem Rasen wirken graue Pflanzen gegensätzlich und standortsfremd, erfreulich ist aber die Vereinigung so vieler Pflanzen einer Art.)

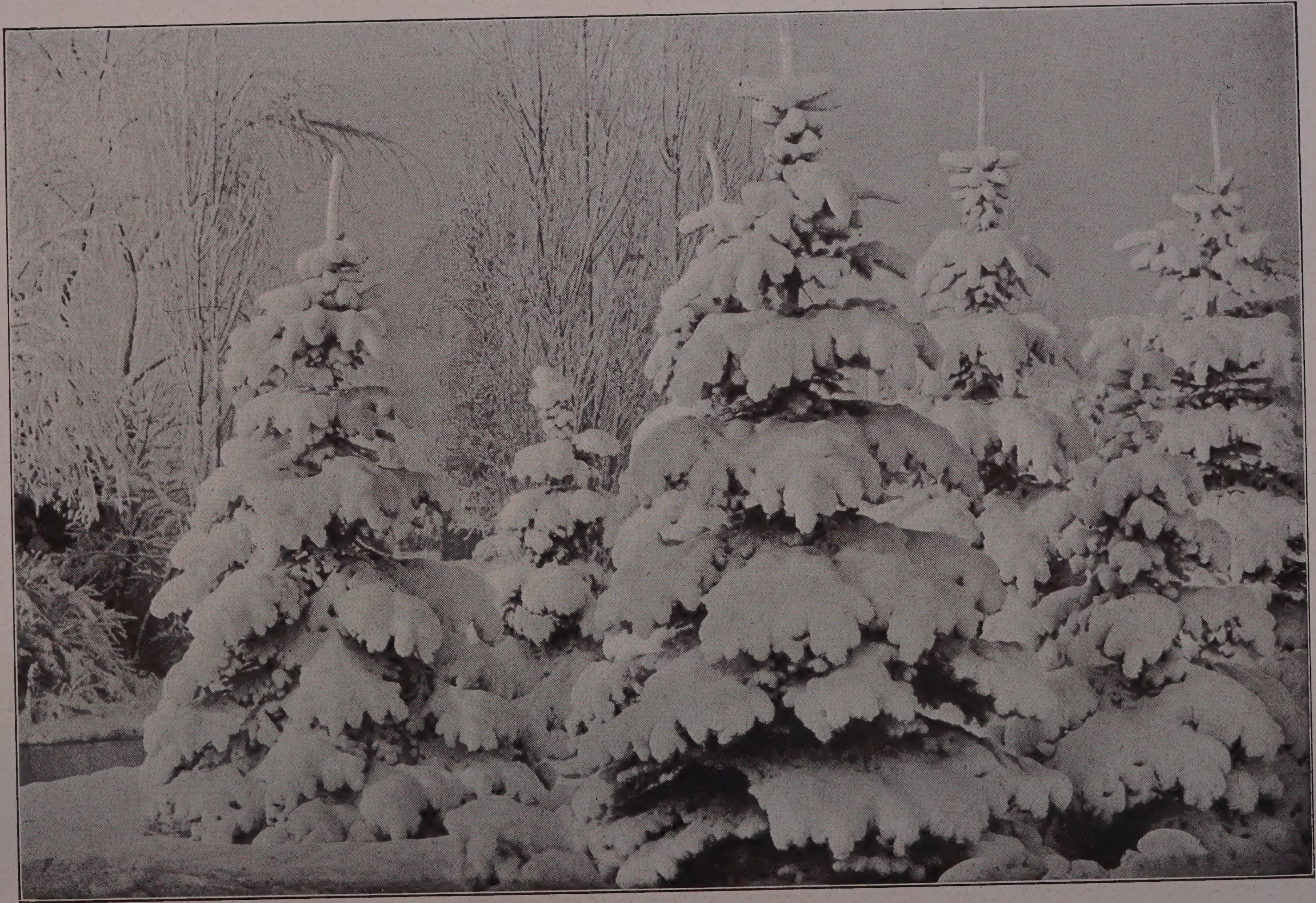


Abb. 208. Winter im Parkgarten von Rudolf Röber, Wutha. (Lichtbild: Georg Heinemann, Eisenach.)
(Als Beispiel für die hohen Reize, welche der Wechsel der Jahreszeiten besonders im Naturgarten bietet. Im geometrischen Garten können die Veränderungen, welche Frühling und Herbst schaffen und Sommer und Winter in Gegensatz bringen, nicht so stark wirken.)

Abb. 209. Esche am Abhang. (Lichtbild: W. Lange.)
(Als Beispiel für die Neigung eines Baumes zur Tiefe des Abhanges in seiner malerischen Wirkung im Park und in der Landschaft.)

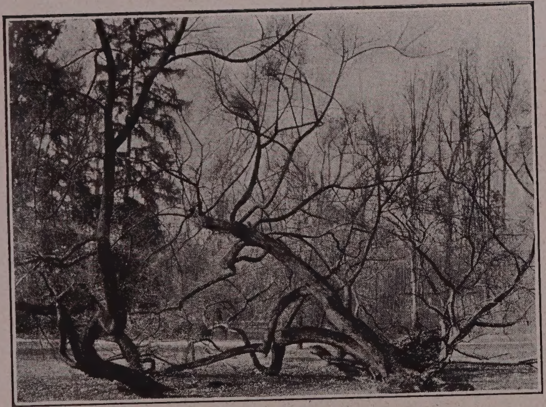


Abb. 210 (links). Malerische Wirkung eines gestürzten, noch lebenden Baumes; in Sanssouci. (Lichtbild: W. Lange)

Abb. 211 (rechts). Physiognomie des Buchenwaldes auf Bergeshöhen. (Durch Windbruch entstehen bei Laubbäumen vielgebogene Stämme.) [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 212 (links). Akazienhain in Koburg. (Lichtbild: W. Lange.) (Als Beispiel für die einheitliche und doch mannigfaltige Erscheinung einer Pflanzung zahlreicher Stücke einer Art.)

Abb. 213 (rechts). Efeu an alten Bäumen in Sanssouci. (Lichtbild: W. Lange.)

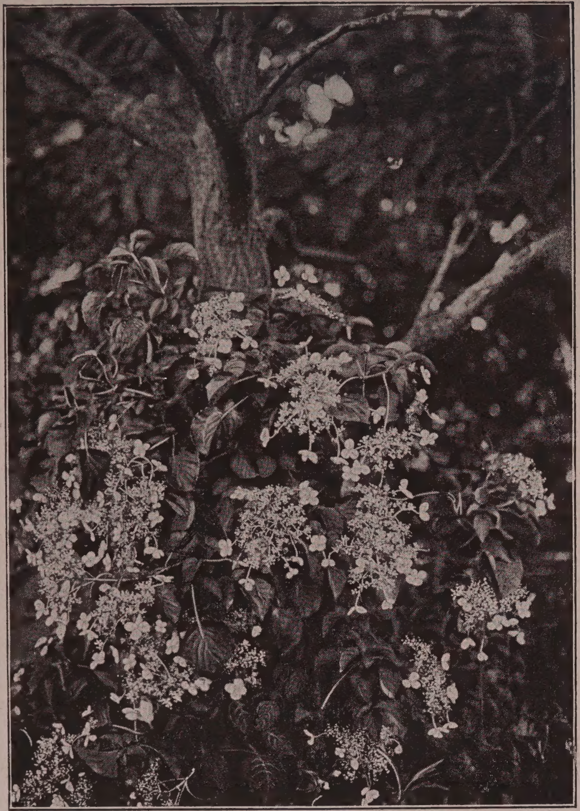


Abb. 214. Kletternde Hortensie (Hydrangea petiolaris Sieb. et Zucc.) im Botanischen Garten zu Dahlem. (Lichtb.: W. Lange.)

Abb. 215. Magnolie.
(Die Blüte ist den Seerosen ähnlich.)

Abb. 216. Frühling im Obstgarten.
(Lichtbild: W. Rosental.)

Abb. 217. Ein blumiger Weg, gerade, als gebaute Anlage mitten durch einen Naturgarten führend.

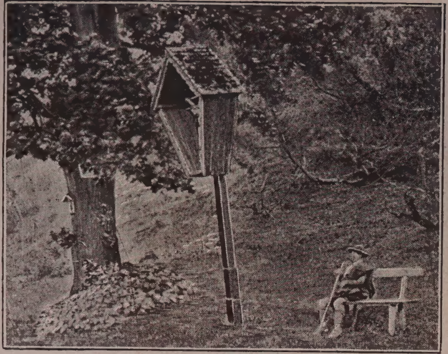


Abb. 218. Heiligenbild mit Bank und Baum als Motiv aus der Volksweise.

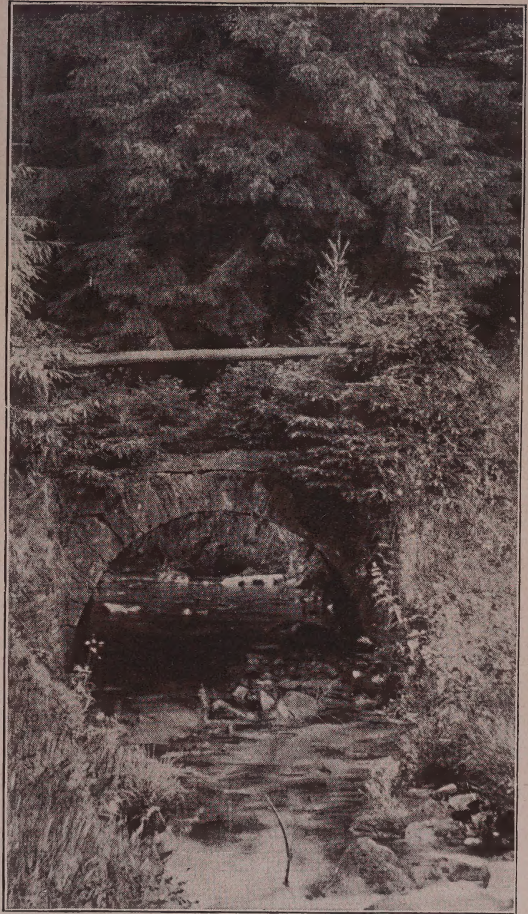


Abb. 219. Brücke aus behauenen Steinen im Handwerkstil. Das Geländer ist behelfsmäßig. (Lichtbild: W. Lange.)

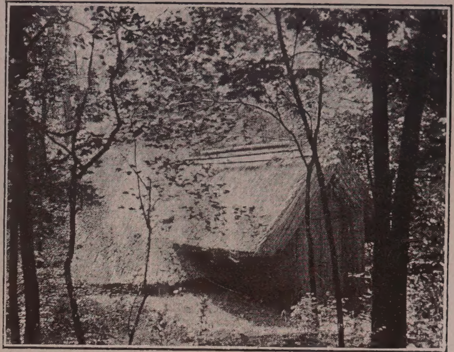


Abb. 220. Schilfhütte. (Lichtbild: J. Solbrig.)

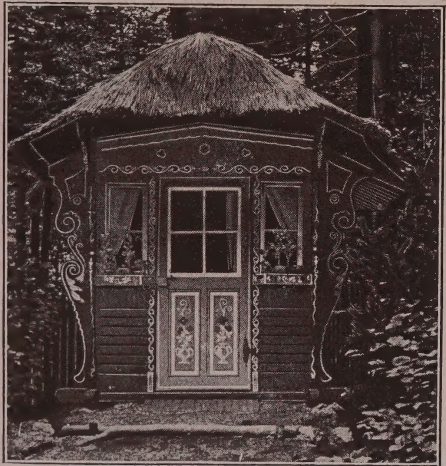


Abb. 221. Laube nach Motiven der Volkskunst. (Lichtbild: W. Lange.)

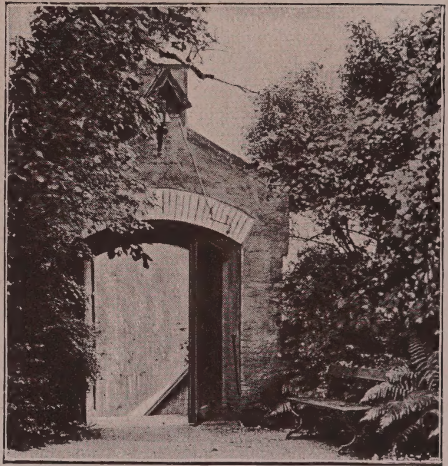


Abb. 222. Tor in der Mauer eines Berggartens; als Beispiel des Handwerkstils. (Lichtb.: W. Lange.)

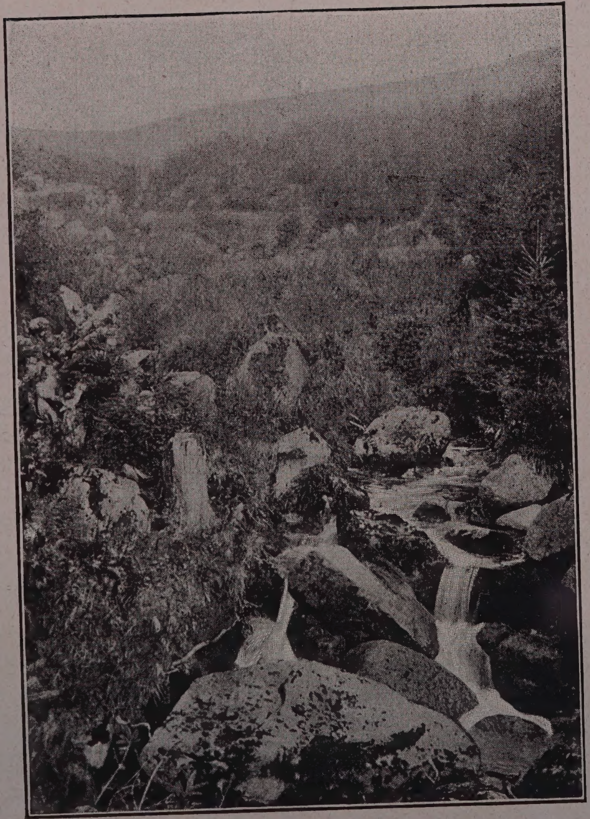


Abb. 223. Wiesenbach im Gebirge. (Lichtbild: W. Lange.)

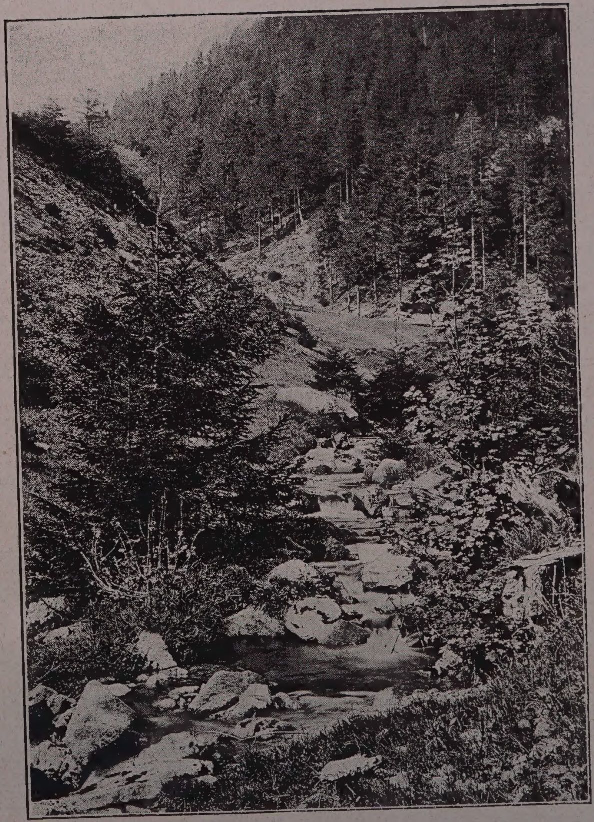


Abb. 224. Quellbach im Gebirge. (Lichtbild: W. Lange.)

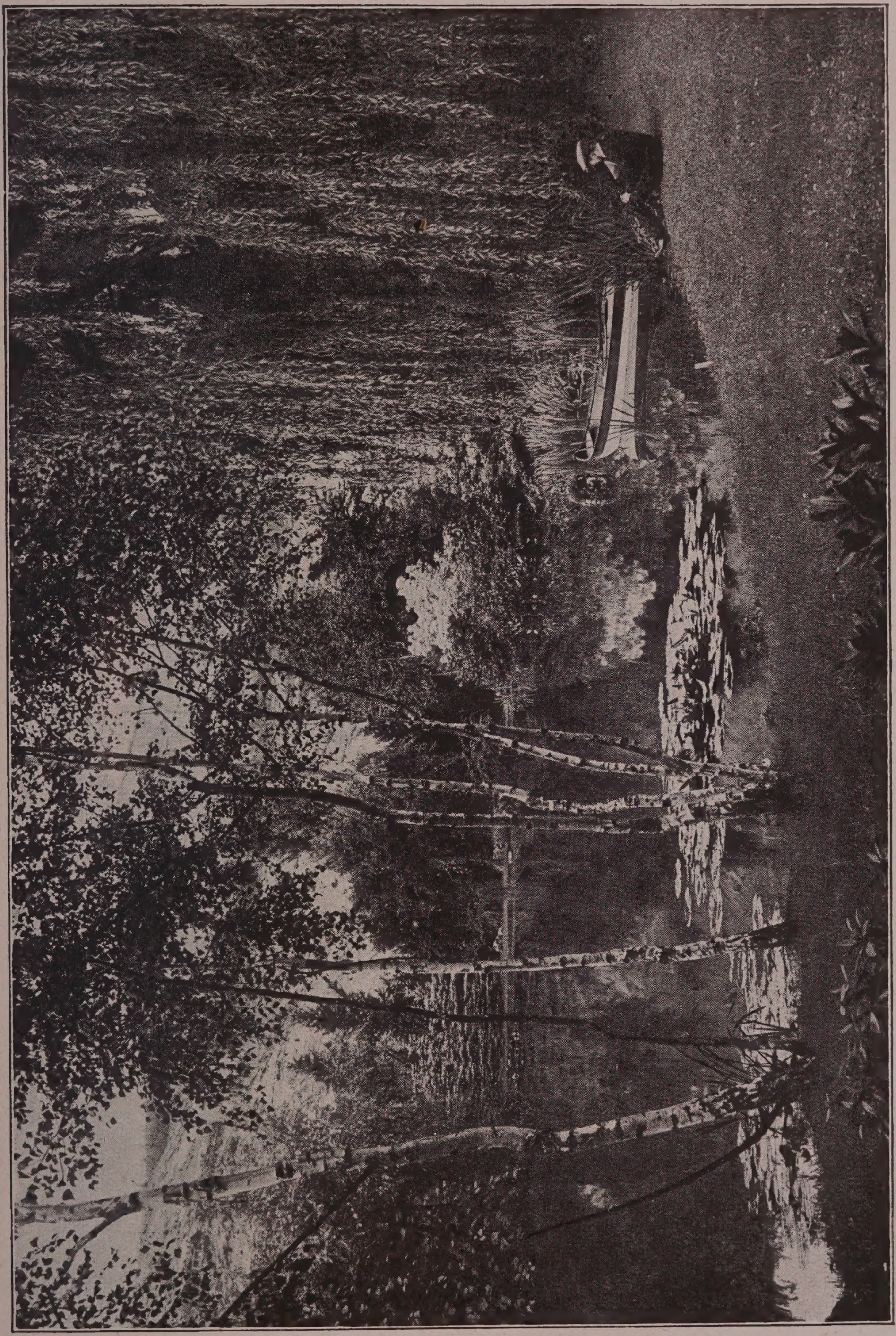


Abb. 225. Parkgarten von Rudolf Röber, Wutha. (Vereinfachte Naturmotive.) [Lichtbild: Georg Heinemann, Erfurt.]

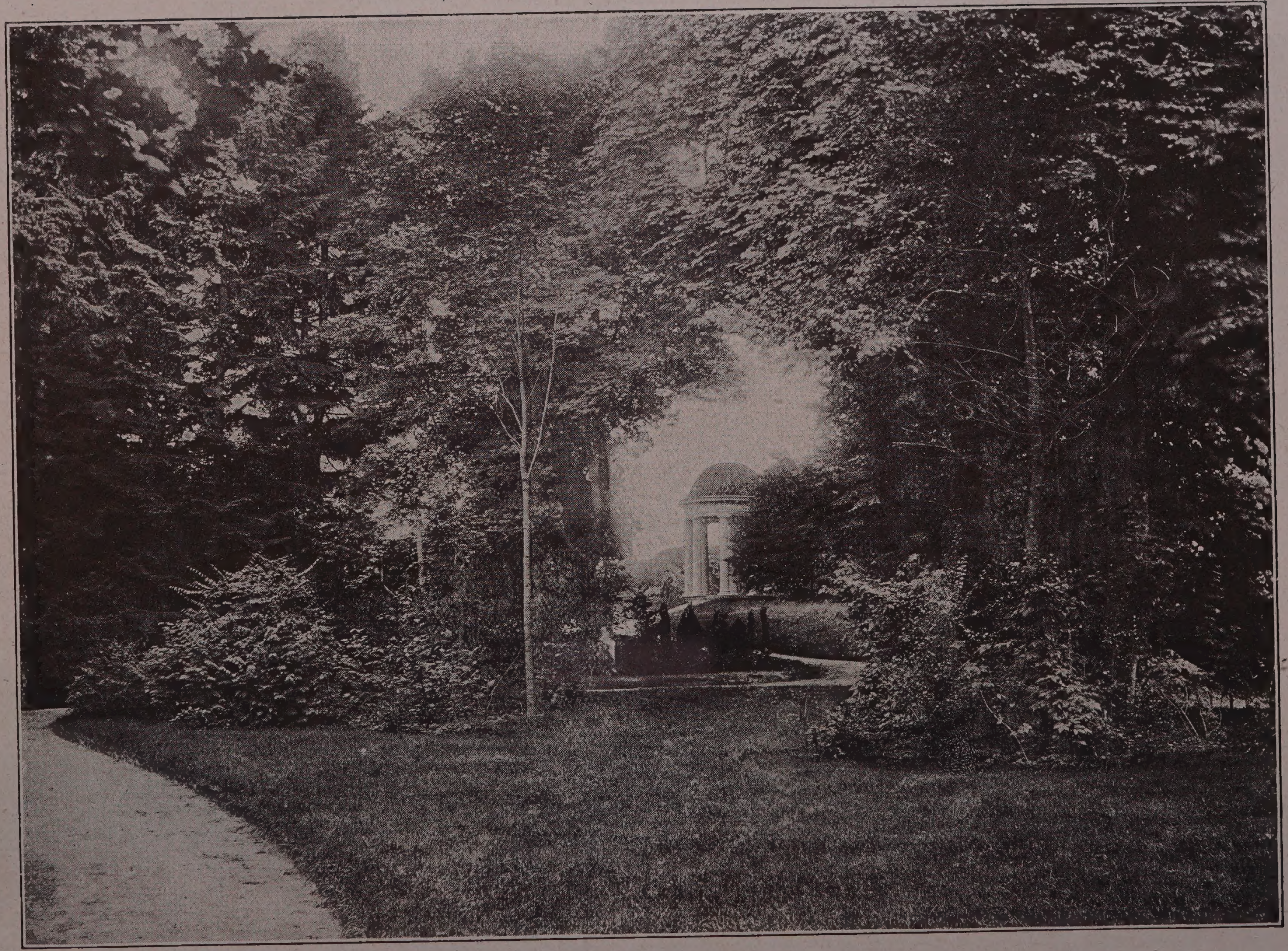


Abb. 226. Parkschönheit im Sinne des „Klassizismus“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

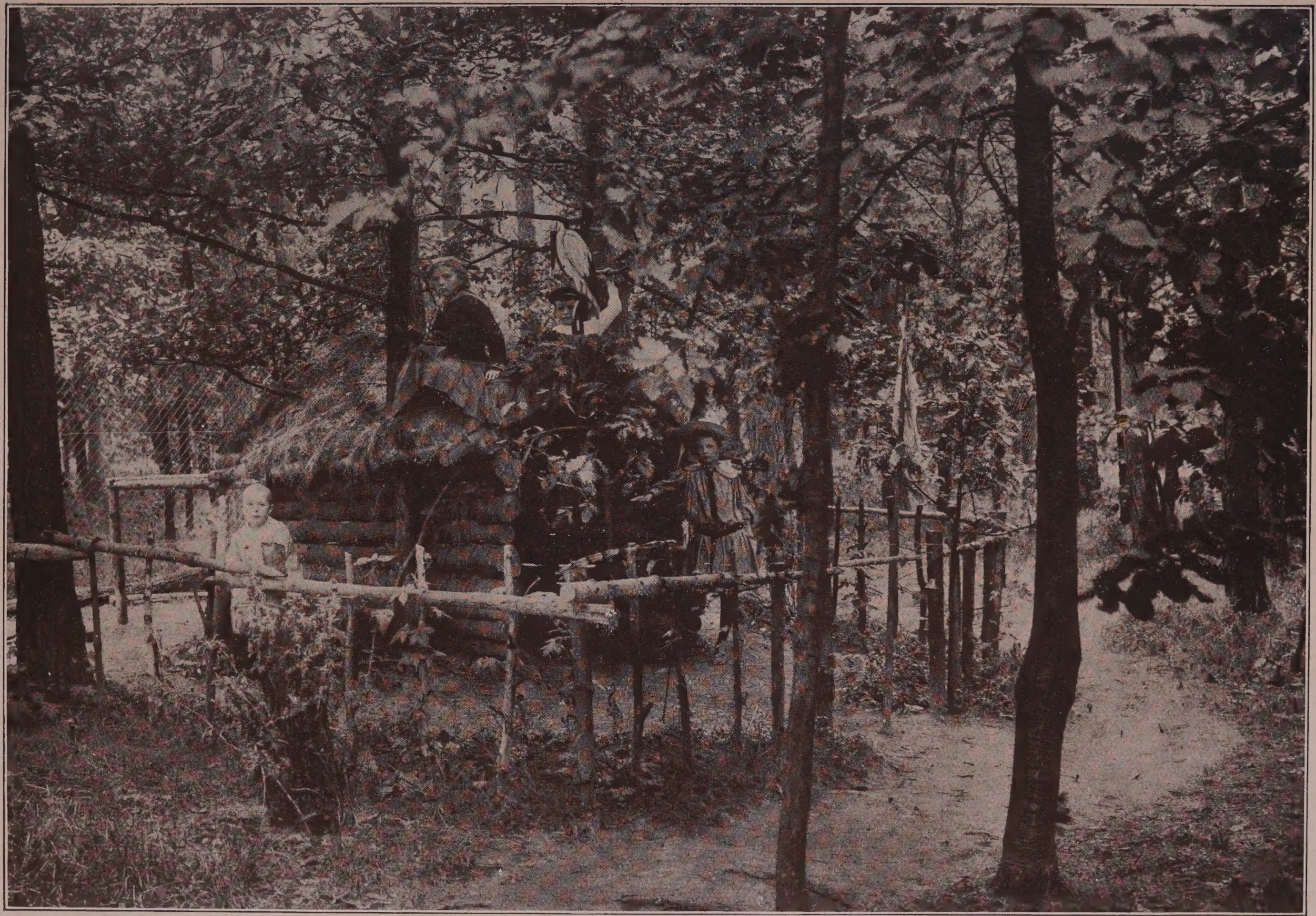


Abb. 227. „Unsere Waldhütte“! Kinderspiel im Walde neben dem Garten.

Abb. 228 (links). Schilfhütte mit Erdumhüllung für Eislagerung. (Lichtb.: J. Solbrig.)

Abb. 229 (rechts). Blockhaus. Kiefern und Schilf als Baustoff in einem Garten nach Motiven der Natur. Grunewald bei Berlin. (Lichtb.: W. Lange.)

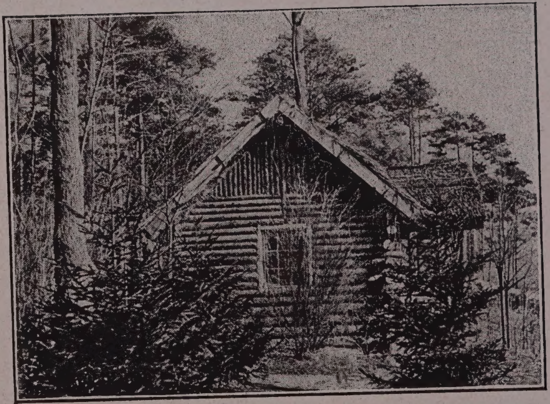


Abb. 230 (links). Heidehaus in Zeltform, mit Efeu berankt.

Abb. 231 (rechts). Ländliche Laube aus Holzgestell in der Gartenecke (Hohenschwangau). [Lichtbild: W. Lange.]

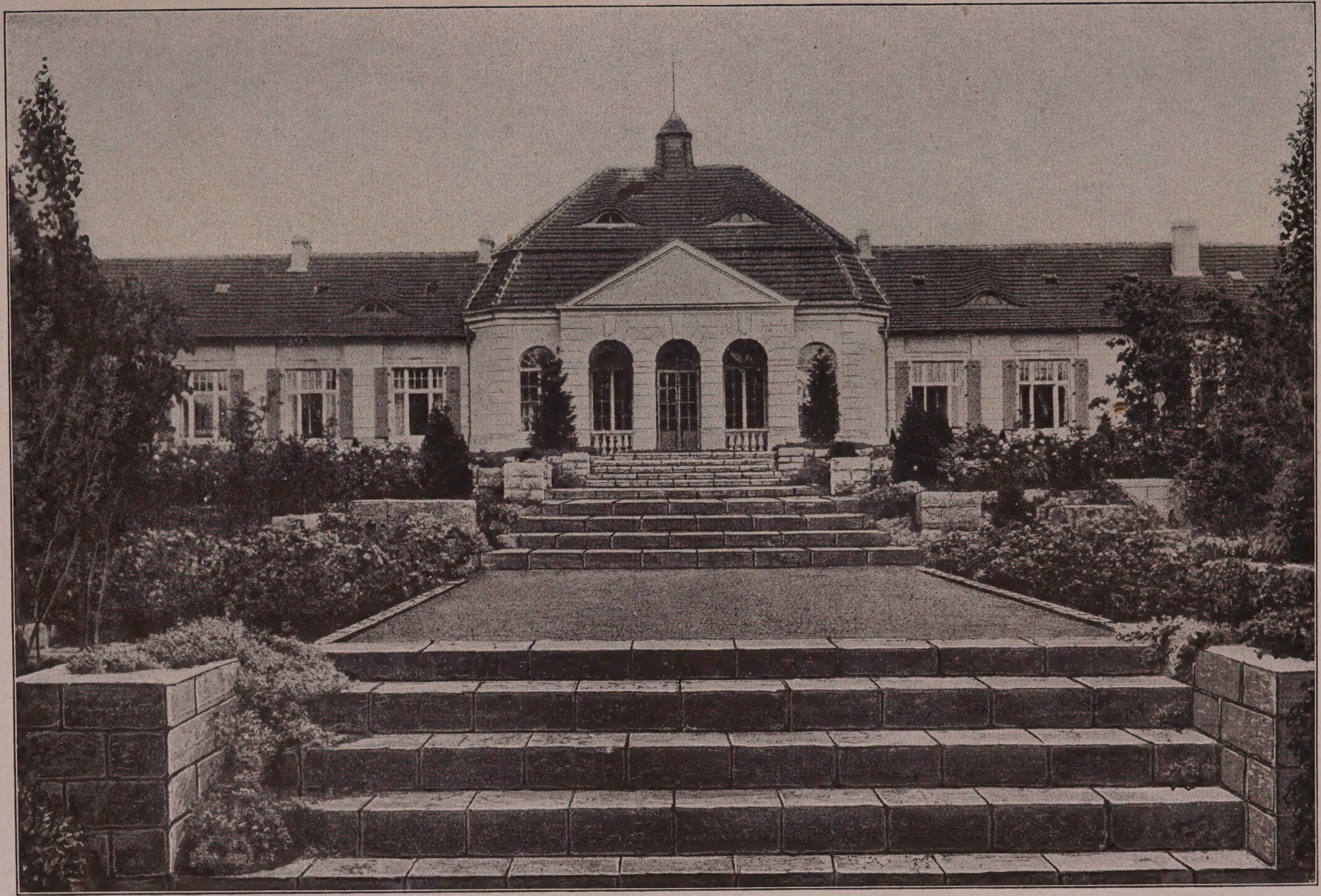


Abb. 232. Terrassenanlage; vorn schmal, in den einzelnen Abschnitten breiter werdend bis die Breite erreicht ist, welche der Länge des Landschlößchens entspricht. Auf der obersten breitesten Terrasse sind Lauben und Gartenplätze. Vermeidung der Überschneidung der Haustürstufe. (Anlage und Lichtbild W. Lange.)

Abb. 233. Rosen und Sommerblumen auf einer Terrasse. (Anlage und Lichtbild von Willy Lange.)
(Häßlich und überflüssig ist der nachträglich angebrachte Wasserabfluß.)

Abb. 234. Brücken im Spreewald. (Lichtbild: W. Lange.) Als Beispiel aus der Natur für die Verwendung im Park.

Abb. 235. Steg aus Steinen im Bach.

Abb. 236. Ziegenstall und Taubenhaus, in ländlicher Form.

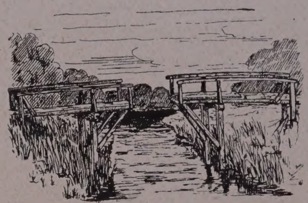


Abb. 237. Brücke mit zurückschiebbarem Mittelteil.

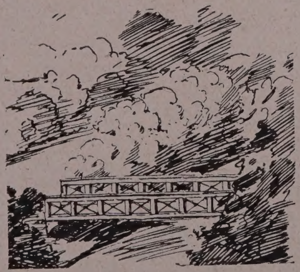


Abb. 238. Brückensteg; handwerklich.

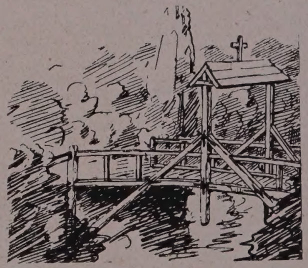


Abb. 239. Brückensteg; handwerklich.

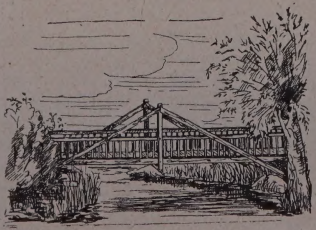


Abb. 240. Holzbrücke; handwerklich.

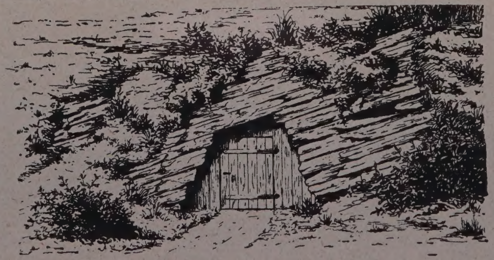


Abb. 241. Felsenkeller im Schichtgestein.

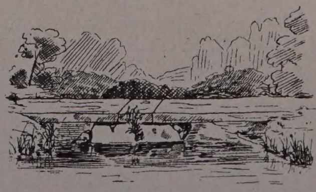


Abb. 242. Stein-Brückensteg.

Abb. 243. Bach im Gebirgstal, Granittrümmer bloßlegend, als Beispiel aus der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

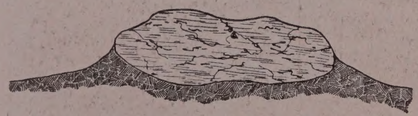


Abb. 244. Lagerung eines Findlings auf einer Bodenhöhe.

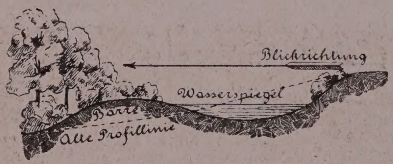


Abb. 245. Anlage und Bepflanzung des Ufers eines Teiches am Abhang.

Abb. 246. Richtige Lagerung von Findlingen am Abhang.

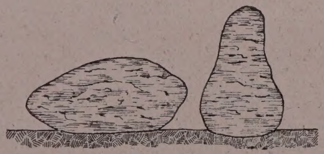


Abb. 247. Falsche Aufstellung von Findlingen.

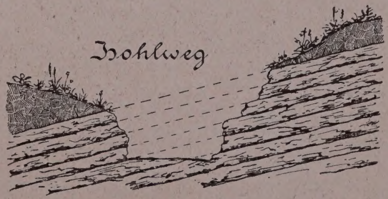


Abb. 248. Gesteins-Anhöhe schief geneigter Lagerung im Hohlweg.

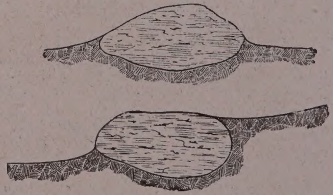


Abb. 249. Richtige Lagerung von Findlingen.

Abb. 250. Schiefe Lagerung des Gesteins.

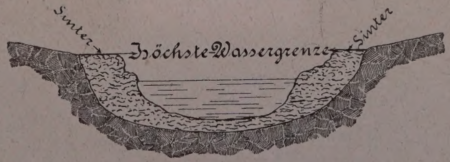


Abb. 251. Richtige Anordnung von Sintergestein in einem Wasserbecken.

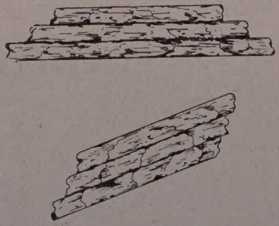


Abb. 252. Oben: Ebene Lagerung. Unten: Geneigte Lagerung.

Abb. 253. Beispiel für die Teichgestaltung in der Kulturlandschaft als Motiv für Parkteiche in der Ebene.

Abb. 254. Granitsäulenwehr.

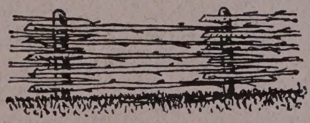


Abb. 255. Stangenzaun.

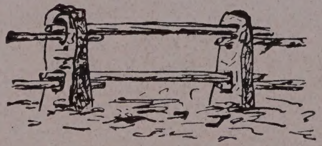


Abb. 256. Steinsäulenzaun.

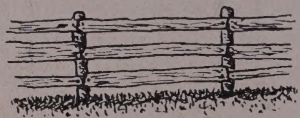


Abb. 257. Schwartenverschlag.

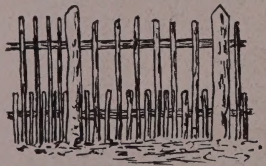


Abb. 258. Stengelzaun mit Hasenschutz.

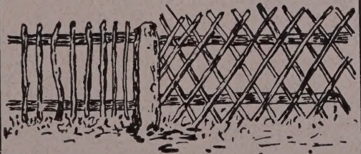


Abb. 259. Stengel und Kreuzstengel.

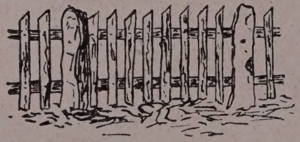


Abb. 260. Lattenzaun.

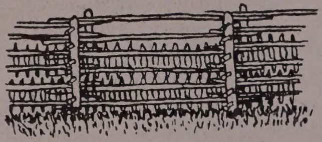


Abb. 261. Doppelspriegelzaun.

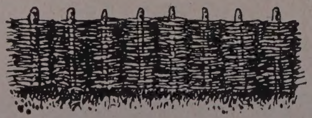


Abb. 262. Reisiggeflechtzaun.

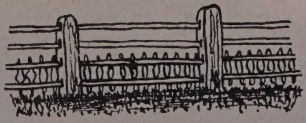


Abb. 263. Spriegelzaun.

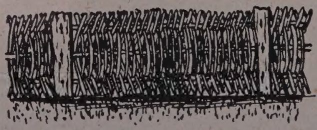


Abb. 264. Stengelflechtzaun.

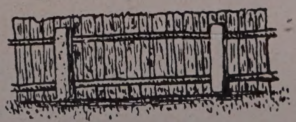


Abb. 265. Bretterzaun.

Naturzäune zur Verwendung an Dorfgärten, Koppeln, am Park und in der freien Landschaft.

Abb. 266. Heckentor im Bauerngarten.

(In den Bauerngärten zeigen sich Nachklänge der Baumzierkunst, welche im alten Rom, in den Gärten der Renaissance, in Holland, England zu größter, künstlicher Entwicklung geführt wurde, so daß die Pflanzen sogar Tierformen annehmen mußten.)

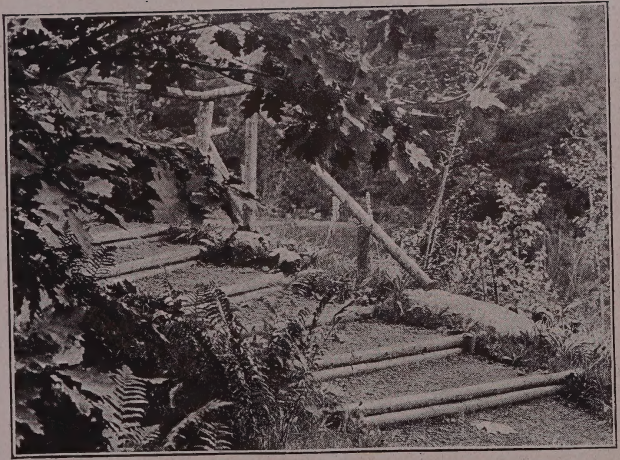


Abb. 267 (links). Treppe mit Geländer, Garten im Thüringer Wald. (Anlage u. Lichtbild: W. Lange.) (Als Beispiel urwüchsigen Holzbaues; ein derartiger „Naturstil" steht in starkem Gegensatz zu den sogenannten Knüppelbauten m. verschnörkeltem Astwerk u. ist durchaus berechtigt.) Abb. 268 (rechts). Steinsetzung über einen Bach im Diluvialhügelland, m. Geländer. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 269 (links). Schiefe Treppe im Kalkschichtgestein. (Botanischer Garten, Dahlem.) [Lichtbild: W. Lange.]

Abb. 270 (rechts). Brücke über einen schiffbaren Wiesenkanal. (Lichtbild: W. Lange.)

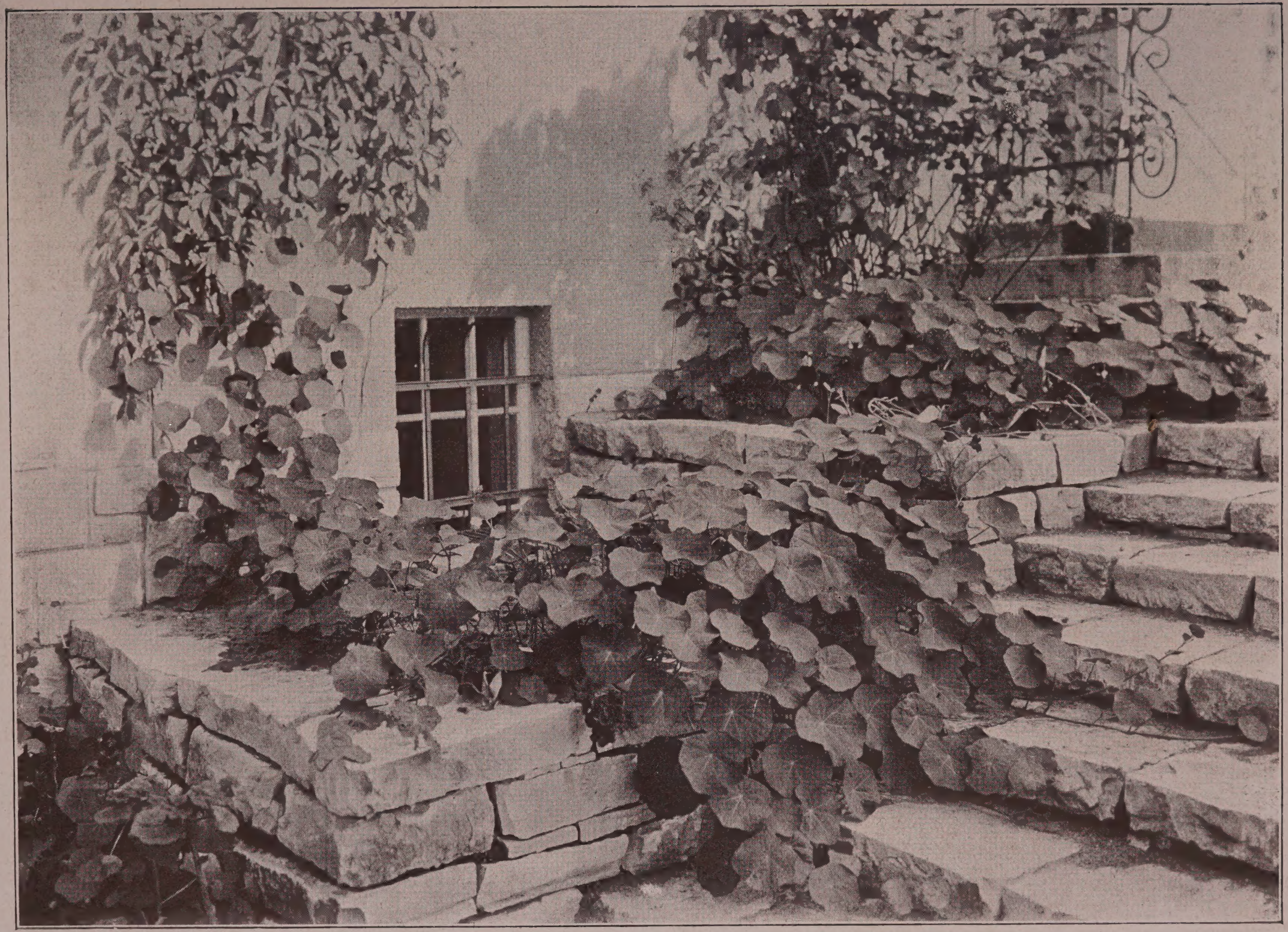


Abb. 271. Terrasse und Treppe aus Trockenmauerwerk (Kalkstein), bepflanzt mit Kapuzinerkresse (Tropaeolum majus). (Anlage und Lichtbild von W. Lange.)

Abb. 272. Zwischenhaus einer Gewächshausanlage (Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem). Die Pflanzen sind schmückend aufgestellt. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 273. Einzelne Weidenbüsche im Wasser, als Beispiel aus der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 274. Mischwald am Ufer, welches durch alte Baumstämme belebt wird, als Beispiel aus der Natur. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 275. Kulturlandschaft im Spreewald, als Beispiel für die malerische Wirkung der Spiegelung als Mittel der Parkschönheit. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 276. Brücke, als Beispiel für die Wirkung eines Backstein-Bauwerkes in der Ebene. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 277. Hohlweg, dessen Böschungen mit Platten abgedeckt sind; in den Fugen: Linaria cymbalaria; überhängend: Rankrosen. (Anlage und Lichtbild von W. Lange.) [Der Hohlweg war notwendig, um Stufen zu vermeiden.]

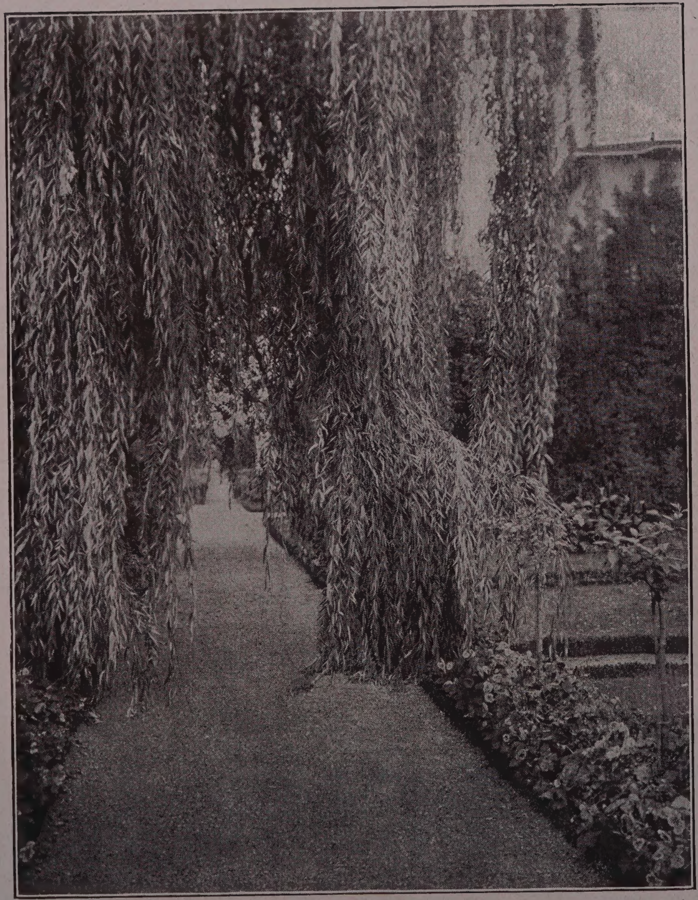


Abb. 278. Geometrische Gartenanlage (in Sanssouci) ins Malerische in den Raum aufgelöst durch eine Hängeweide. (Lichtbild: W. Lange.)

Abb. 279. Rose auf dem Staudenbeet.
(Im Gartenheim von Willy Lange, Wannsee.)

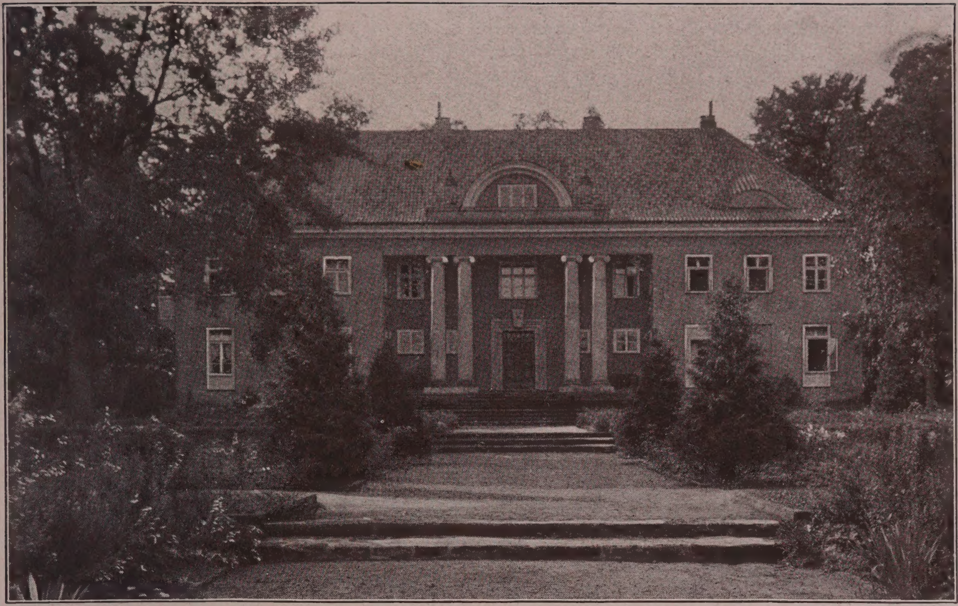


Abb. 280. Haus auf Terrassen. Diese und die folgenden 13 Abbildungen (281 bis 293) ~~sind~~ eine kleine Auswahl aus einem Parkgarten. Haus gebaut von Architekt Wynand, Hamburg. Gartenanlage und Lichtbilder von Willy Lange, Wannsee. Die Wege der ganzen Anlage sind mit Steinen eingefaßt. (Die Bilder geben zugleich eine Probe aus dem in Vorbereitung befindlichen Werke: „Gartenbilder“ von Willy Lange, bei J. J. Weber, Leipzig.)

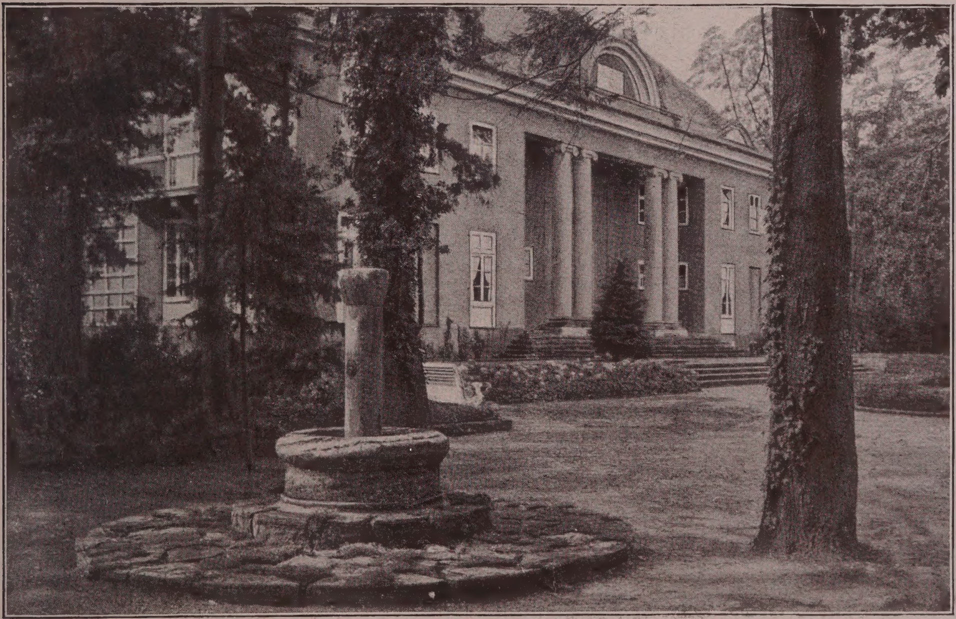


Abb. 281. Blick auf die erste Terrasse und Vorfahrt der Anlage Abb. 280 (oben) mit „Hausbrunnen“, Säulen, Treppen und Brunnen aus Travertin. In den Fugen der Brunnenstufe Steinpflanzen. Auf der oberen Terrasse Efeuteppich mit Frühlingsblumen und Farnen. Böschung mit Travertinkunststein und Gesteinpflanzen. Randbeet mit Hydrangen (in Blüte) und Spiraea.

Abb. 282. Blick auf die Terrassen des Bildes 280. Die zweite hat in der Mitte der Vorfahrt zwei Rasenflächen mit Randbeeten der Rose „Orleans". Am Rande Beete von Immergrün mit einem Streifen von Rosen. Böschung: Travertin-Kunststeinplatten mit Sedum in den Fugen. Davor Randbeete gemischter Stauden. Im Vordergrunde eines der Wasserbecken (siehe Abb. 286, 287).

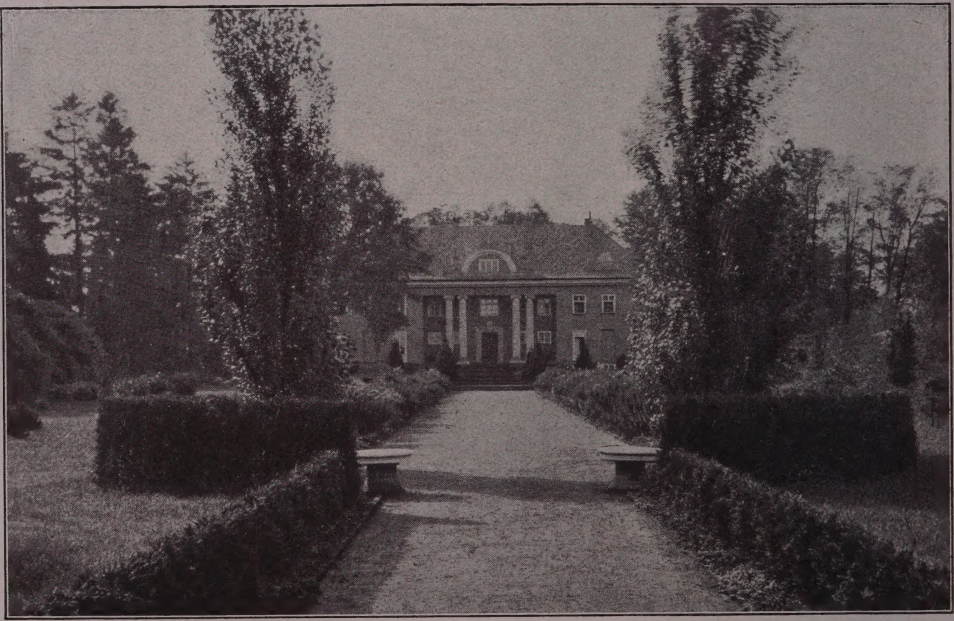


Abb. 283. Blick auf das Haus der Abb. 280. Zugangsweg mit Pflanzungen nach Baumotiven durch den Park, der nach Naturmotiven gestaltet ist. Eine Heckenstube vermittelt die Verschmälerung des breiten Wandelweges. Die mit Ziegelsteinen eingefaßten Wegränder werden von Randbeeten begleitet. Unmittelbar hinter den Steineinfassungen in einer Reihe: Zwiebelpflanzen, für die verschiedenen Wegabschnitte verschieden.

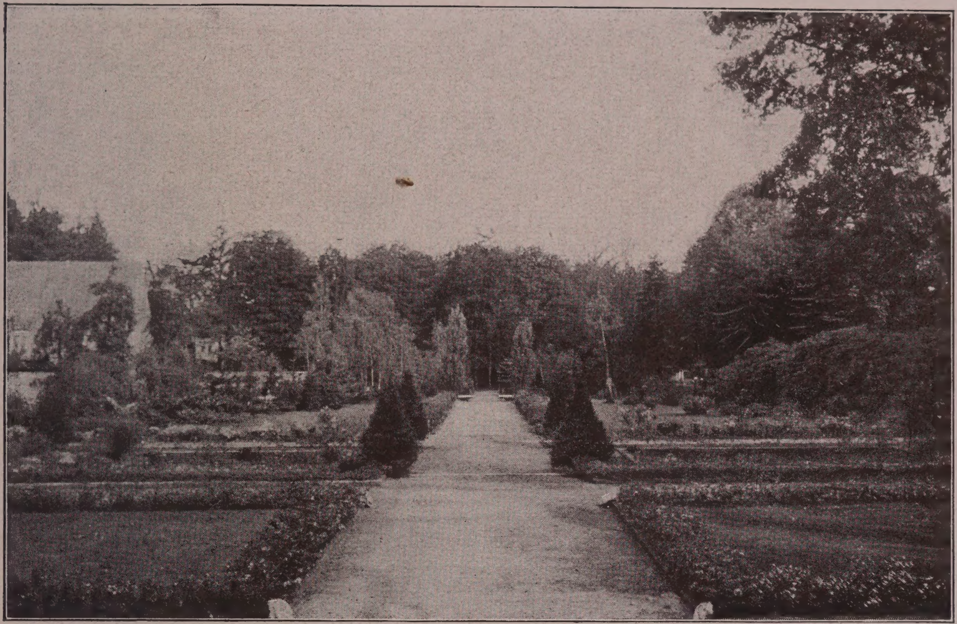


Abb. 284. Gegenblick der Abb. 280 von der Eingangstür aus. Im Vordergrund die beiden Rasenflächen mit Rosenrandbeeten. Betonung der Terrassenbeet-Anlagen mit Architekturpflanzen. Im Hintergrund der Eintritt in den Naturgarten. Links Wirtschaftsgebäude mit besonders umschränkter Gehöftanlage. Über die Schranken hinweg sehen Bauernblumen von ihren Randbeeten in den Architekturgarten.

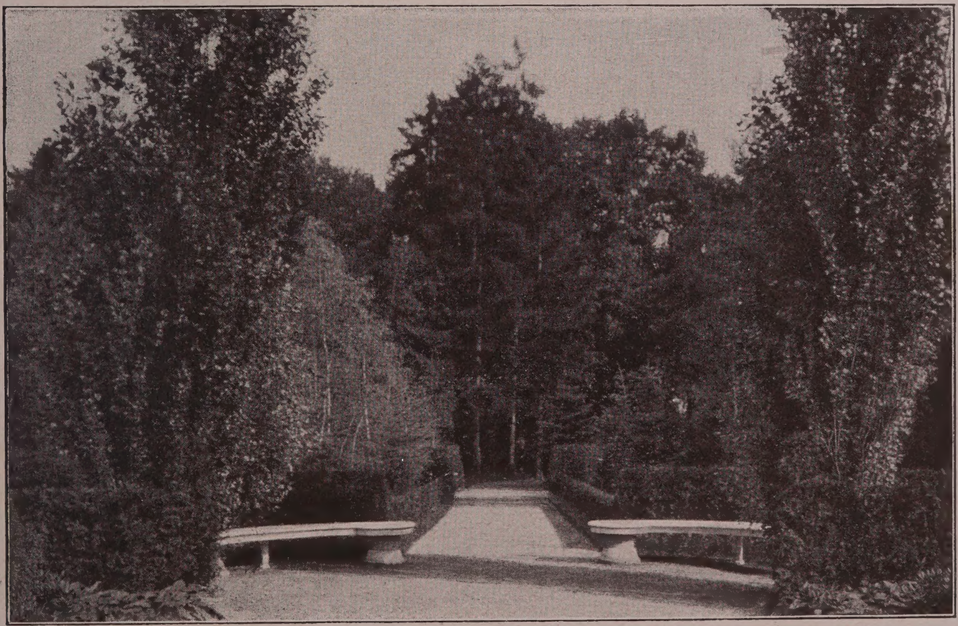


Abb. 285. Einzelheit aus dem obigen Bilde. Ein von Hecken umgebener Rundplatz nimmt den Weg im Hintergrunde auf. In ihn mündet der (geschwungene) Zugangsweg durch den Naturgarten. Zwei Pyramidenpappeln geben den Rahmen für dieses Bild und für den Hausblick der Abb. 283.

Abb. 286. Eine der vertieften Terrassen, die beiderseitig des Hauptzugangsweges (der Abb. 280) den Geländebau in der Wirkung verstärken. Im Grunde jeder vertieften Terrasse ein Wasserbecken mit Wasserpflanzen. Motiv: Wassersammelbecken zum Schöpfen. Stufen führen zum Becken. Baustoff: Travertin-Kunststein. In den Fugen viele verschiedene Gesteinpflanzen. Oben rings um beide Terrassen-Randbeete Hunderte von Teehybrid- und Romontanrosen, gemischt.

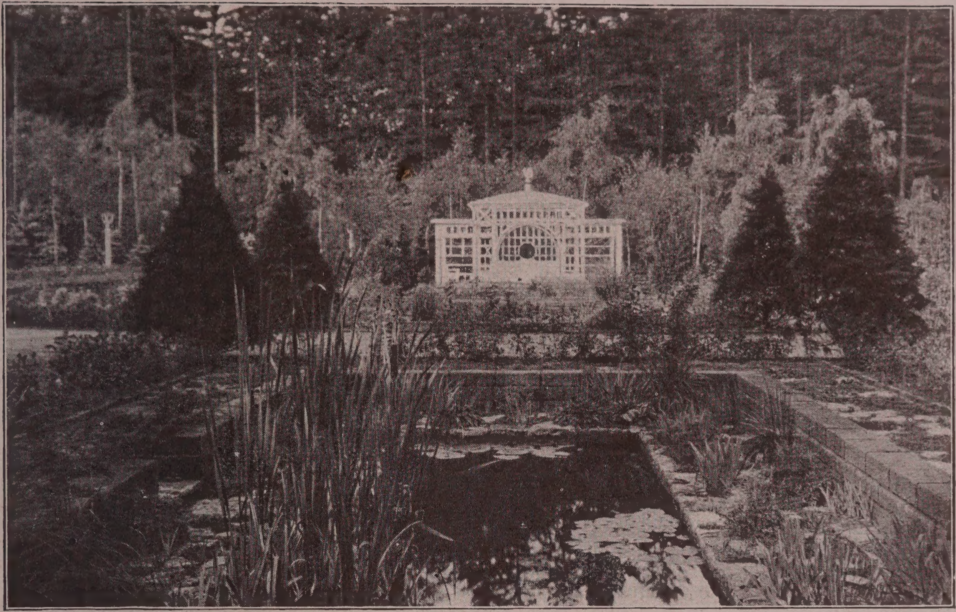


Abb. 287. Die zweite der vertieften Terrassen. Gegenstück zu Bild 286. Beide vertieften Anlagen mit ihren Einzelheiten sind im Anblick der Bilder 280 und 284 nicht sichtbar und halten daher trotz ihrer anmutigen vielen Einzelheiten die „Großzügigkeit" nicht auf. — Die Terrassenmauern haben Erdfugen, ohne Mörtel, haben kältesten Winter ohne Schaden ertragen. (Die Erd-Kunststeinbauten und Pflanzungen entstanden nach Entwurf und unter Leitung von W. Lange, die Gartenbauten und Möbel nach Ideen von W. Lange durch Architekt Walter, Hamburg.)

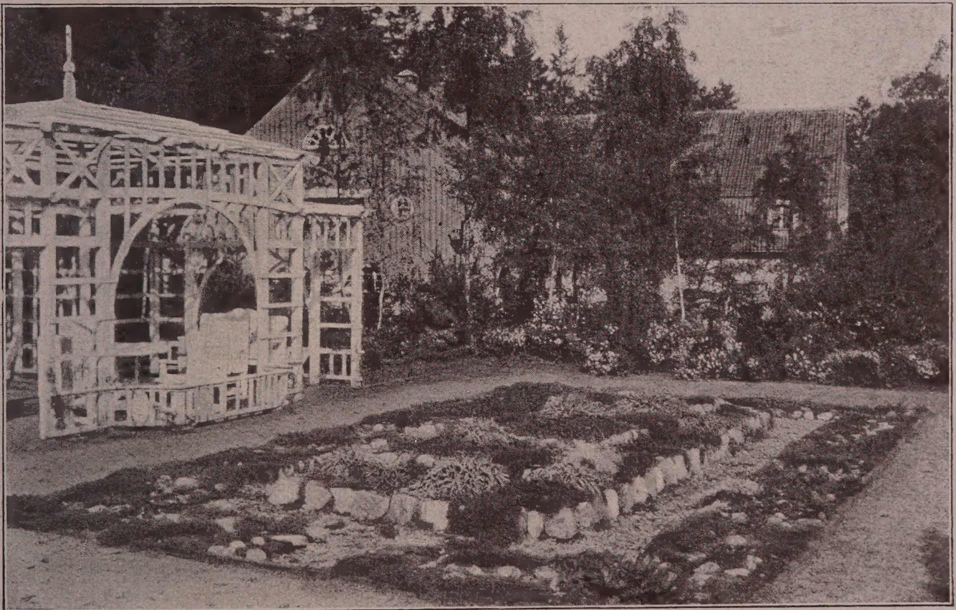


Abb. 288. Eine Steinbeet-Anlage vor der Laube der Abb. 287 (oben). Die Freude an Stein-, Wasser- und Beetpflanzen aller Art ist erfüllt innerhalb eines beschränkten Gliedes der Anlage unter klar getrennten Motiven, ohne die „Einheit des Ganzen" aufzulösen. Alle Lichtbilder (von Willy Lange) sind im ersten Sommer nach der Pflanzung des Vorjahres aufgenommen. Dieses Steinpflanzen-Gärtchen findet sein Gegenstück in einem Blumenmosaik vor der Laube der Abb. 286. Im Frühling Tulpen, nachher Knollenbegonien in Farbenfeldern.

Abb. 289. Teehaus am Teich.

Diesen Teich fand ich vor unbegründet im Naturpark in kreisrunder Form und gab ihm durch Weiterbildung der Baumotive, Umschränkung durch Hecken und ein Teehaus Beziehung zum „gebauten" Garten. Durch Anordnung des Teehauses fand der Blick vom Eingang der Abb. 291 zunächst ein Ziel, da der Eingang nicht in achsengemäßer Beziehung zum Hause der Abb. 280 liegen konnte. Das Teehaus hat auf der hier nicht sichtbaren Seite sein Sondergärtchen mit Gesellschaftsplatz. Es wird vom Hause der Abb. 280 gesehen.

Abb. 290. Gartenmauer und Eingangshalle an der Straße. Durch Zurückrücken der Gartenmauer schuf ich vor ihr an der Straße einen freien, nur mit Rasen begrünten Platz, auf dem einige Bäume stehen. Wird auch dem Eigentümer dadurch ein Teil des Grundstückes (das im Verhältnis zur Breite sehr lang ist) entzogen, so gewinnt das Ganze einen ruhigen, vom Staub und Verkehr der Straße abgesonderten Zustand. (Breite Rasenplätze mit Bäumen an platzartigen Erweiterungen von Dorfstraßen gaben mir das Motiv.) Eine blickmäßige und räumliche Beziehung zwischen Eingang und Haus ward durch Vermittelung des Teehauses gewonnen, wenn auch das Haus nicht mit den beiden erstgenannten in achsengemäßer Beziehung steht.

Abb. 291. Eingangshalle, geöffnet, mit Blick über den Teich auf das Teehaus der Abb. 289. Der Teich bildet nun für den Eintretenden ein Hindernis in gerader Richtung; da er halb rechts vor sich das Haus erblickt, wird er sich rechts um den Teich bewegen und wird dann von den Vermittelungswegen zum großen Zugangsweg der Abb. 280, 284, 285 geführt.

Abb. 292. Der Wirtschafts- und Fahrweg zur Vorfahrt des Hauses der Abb. 280 im Gegenblick gesehen, also zum Einfahrtstor. Auch dieser Weg mit Ziegelsteinkanten. Prellsteine und Laternen geben ihm ein wirtschaftliches Ansehen. Rechts die Grenzhecke.

Abb. 293. Fahrweg von der Vorfahrt des Hauses der Abb. 280 zum Wirtschaftsgehöft durch einen Teil des Naturgartengebietes. Auch hier Steineinfassung, Prellsteine, Laternen.

Abb. 294. Wenn die Lilien blühen; im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.
(Im zweiten Sommer der Herstellung.)

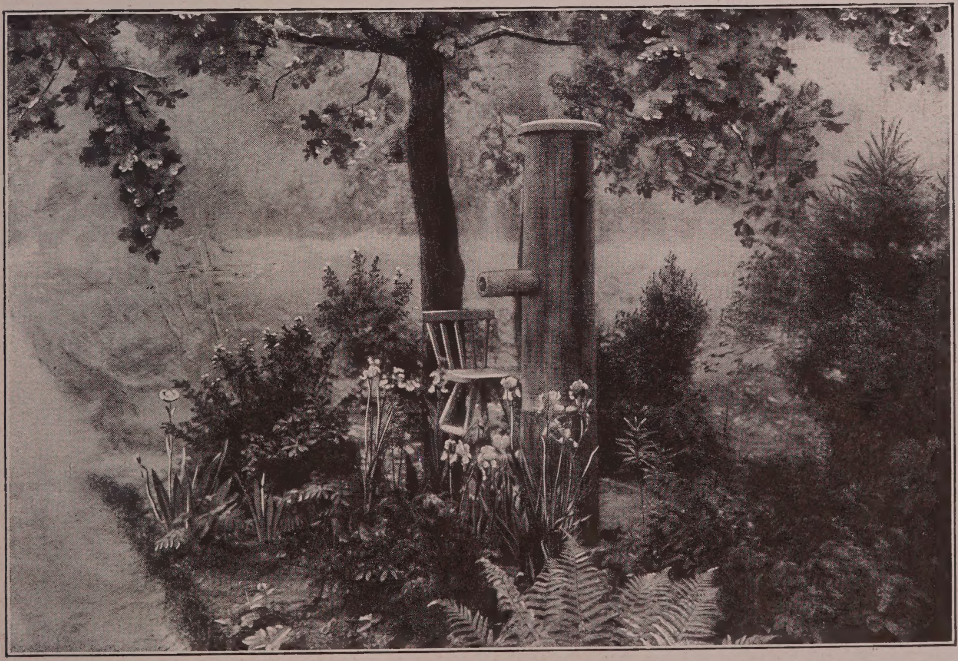


Abb. 295. Garten-Laufbrunnen mit flachem Becken als Vogeltränke; im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.
(Der Brunnen ist jetzt von Efeu umwachsen, Meisen nisten regelmäßig in ihm.)

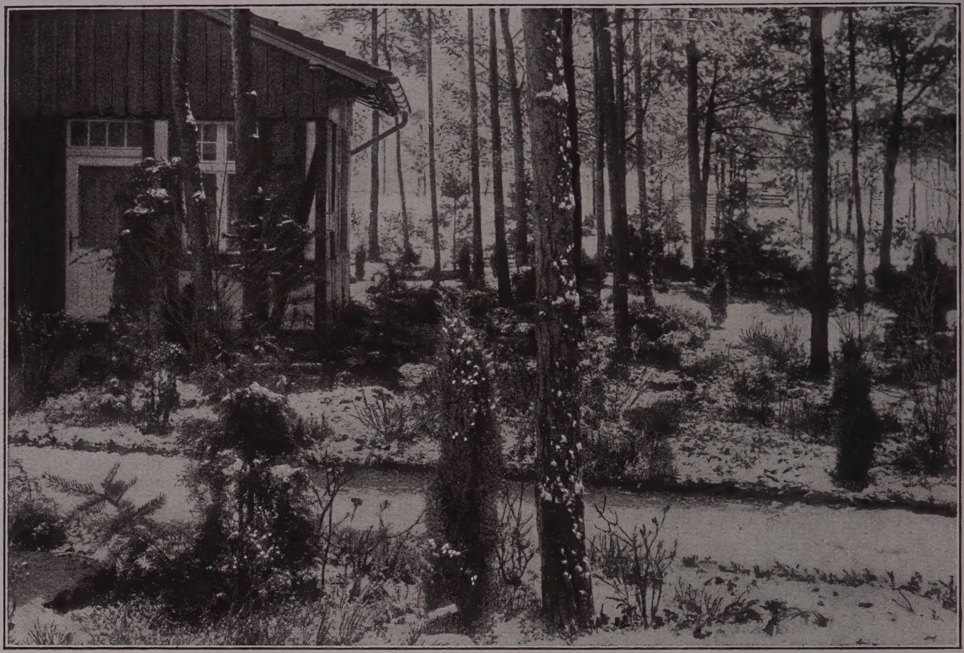
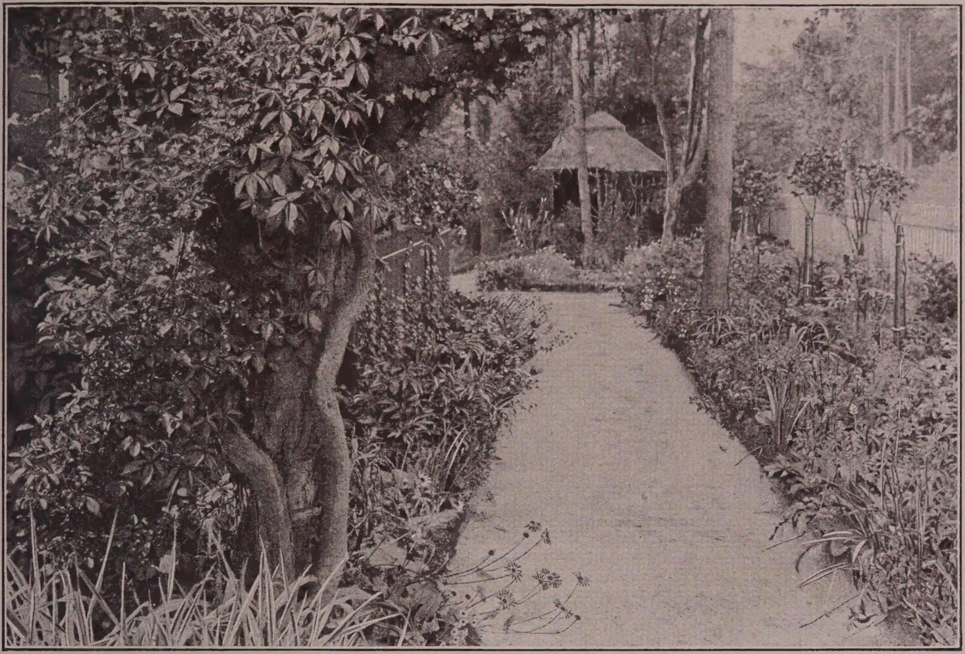


Abb. 296. Winter im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.
(Eine physiognomisch zusammengehörige Gesellschaft im Naturgartenteil: Kiefern, Wacholder, Heidekraut, Graufichte, Azalien, auf einem Teppich von Sedum spurium.)

Abb. 297. Azalien in Kieferngesellschaft auf einem Teppich von Sedum im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.
(Im Garten ist kein Rasen.)



(Abb. 298. Hausbaum im Vorgarten und Hütte im Naturgartengebiet des Gartenheim Willy Lange, Wannsee. Links bepflanzter Balkonrand, rechts Staudenbeet mit Rosenstämmen. Der alte Baum ist tot, aber die Efeustämme (etwa 100 Jahre alt) halten ihn fest und umspinnen ihn mit Trieben, die schon nach 2 Jahren blühten. Das Ganze pflanzte ich hierher und schützte die Efeustämme im ersten Sommer durch einen dicken Lehmüberzug und häufiges Spritzen vor dem Vertrocknen.)

Abb. 299. Frühling im Gartenheim Willy Lange, Wannsee. (Das Nachbarhaus ist auf dem Bilde sichtbar.) (Der in Abb. 300 und 309 abgebildete Gartenplatz; zur Zeit der Narzissenblüte sind die Rhabarber- und Herkuleskraut-Pflanzen noch nicht groß, und die Farne, welche die welkenden Narzissenblätter später verdecken, haben sich nicht entfaltet.)

Abb. 300 Platz in der Gartenmulde (zwischen Rhabarber, Farnen, Trollblumen, Herkuleskraut) im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.

Abb. 301. Vorfrühling im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.
(Kiefern, Wacholder, Heidekraut, welche durch den Sedum-Teppich hindurchwachsen.) Jetzt ist das Heidekraut durch zunehmenden Schatten verdrängt und das Sedum hat sich ausgebreitet. (Vergl. Tafel XIII und XIV.)

Abb. 302. Frühling zur Zeit der Azalienblüte im Gartenheim Willy Lange, Wannsee. (Vergl. Tafel XIV.)

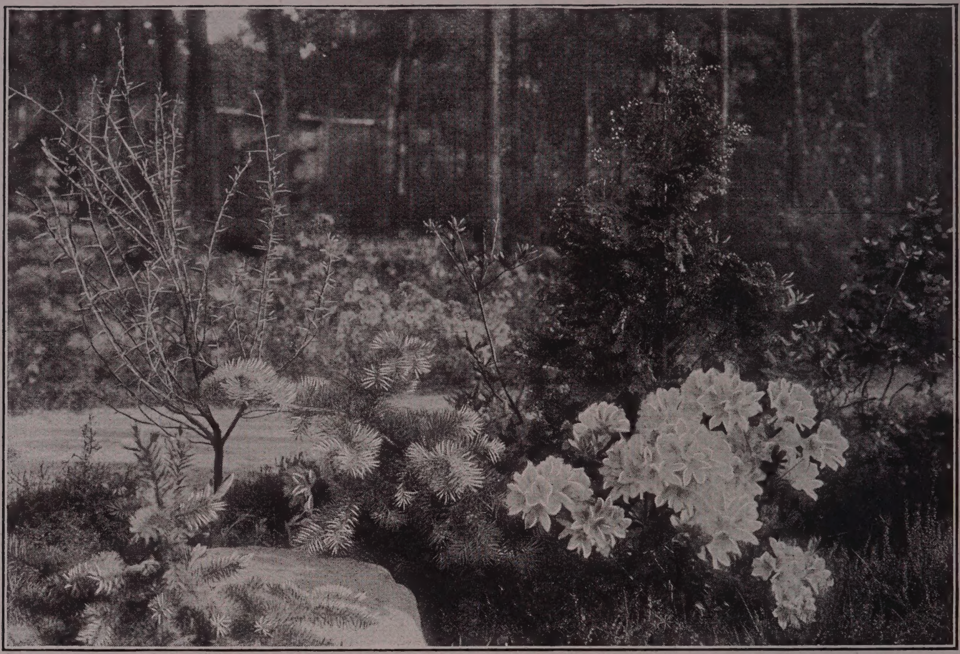


Abb. 303. Hellgelbe Azalien mit Blaufichten, Sanddorn vor blaugrünem Wachholder im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.

Abb. 304. Steinstufen von Primeln umblüht, im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.

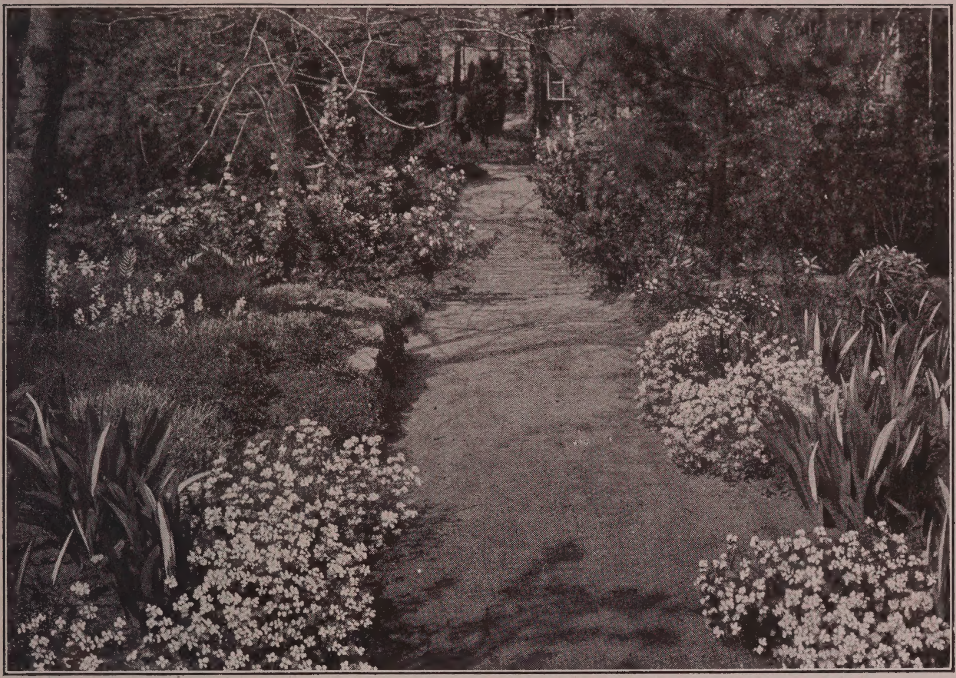


Abb. 305. Blick vom Gemüsegarten in den Naturgarten des Gartenheims Willy Lange, Wannsee. (Rechts und links Frühlingsbeete neben dem Weg im Gemüsegarten.)

Abb. 306. Blick auf die Blumeneinfassung des schmalen Umfassungsweges im Gemüsegarten des Gartenheims Willy Lange, Wannsee.

Abb. 307. Teil des ländlichen Vorgartens am Gartenheim Willy Lange, Wannsee.
(Es ist Frühling: Doronicum, Gänsekresse, Primeln und Kirschröschen blühen. Überläufer der erstgenannten Arten dringen in die Kieferngesellschaft ein.)

Abb. 308. Spätsommerabend im Gartenheim Willy Lange, Wannsee.

Abb. 309. Der auch in Abb. 299 und 300 abgebildete Gartenplatz im Gartenheim Willy Lange, Wannsee, zur Zeit der Blüte von Herkuleskraut [Heracleum] (vor Königsfarn). Die Abbildung ist auch in meinem Werke „Der Garten" enthalten.

Anhang.

Die Anlage und die Reihenfolge der Arbeiten.

Zunächst entsteht der skizzenhafte Vorentwurf als Grundlage zur Verständigung mit dem Gartenbesitzer. Flächenaufnahmen des Geländes sind fast immer vorhanden. Katasterämter, Flurkarten, Flurbücher, Bebauungspläne geben Aufschluß über die Flächen. In sehr bewegtem Gelände wird die Planung des Gartens am Ort selbst in den Grundzügen festgelegt werden müssen, denn die Gestaltung muß aus dem Gelände selbst entwickelt werden. Nur für Massenberechnungen sind Höhenaufnahmen und Profilzeichnungen nötig. In den meisten Fällen, wenn der Gartenkünstler Erfahrung hat und sich in der Erfahrung und nicht im Messen, durch Schätzung mittels kleiner Einzelvorberechnungen beziehungsweise Überschlagungen übt, läßt sich die Bodenbewegung abschätzen, wobei man jede Auftrags- und Abtragsmenge nebst der Entfernung des Verkarrens (oder Fahrens mit Wagen, Kipplowrys) möglichst gleich in den gegenseitigen Beziehungen der Massen zweispaltig im Notizbuch aufschreibt.

Es wird also z. B. geschrieben

Abtrag	Auftrag	Entfernung	Zu weiterem Ausgleich Überschuß	Mangel
300 cbm Baugrund	nach Hügel A 200 cbm	50 m		
	nach Mulde B 50 „	100 „		
	nach Fläche C 50 „	120 „		
50 cbm aus Bachlauf	nach Hügel D 25 „	100 „		
	nach Fläche B 20 „	50 „		
			5 cbm	
	Mulde F			20 cbm

Immer wird der nötige Abtrag zuerst ermittelt, und es entsteht dann die Frage „Wohin mit dem Boden“, woraus sich die Notizen für den Auftrag ergeben, soweit dieser nicht durch Zufuhr beschafft werden muß, worüber schließlich der Vergleich der Spalten „Überschuß“ und „Mangel“ Aufschluß gibt.

Für den Vorentwurf genügt solche praktische Schätzung stets.

Änderungen, selbst des endgültigen Entwurfes, sind meistens erwünscht: es ergeben sich eben im Raum unerwartete Wirkungen, während im Kopfe leicht beieinander die Vorstellungen wohnen. Starres Festhalten am Plan, um des Planes willen sollte niemals bei der Ausführung Bedingung sein. Auch die Stadtverwaltungen sollten hierin ihren gärtnerischen Beamten, die vielfach vom Bauamt kontrolliert werden, mehr Freiheit geben. Im Garten jeden Posten des Voranschlages rechnerisch prüfen zu wollen, führt zu überflüssiger Schreibstubenarbeit. Hier kommen ja nicht die Notwendigkeiten der Sicherheit in dem Maße in Betracht wie bei den Bauten. Und warum ein lebensvolles Ganzes mit den Formalien beschränken, die einem anderen Gebiete entnommen sind. Das Beste bei einer Gartenanlage ist ja doch Vertrauenssache. Für den Kostenanschlag genügen in diesem Sinne gleichfalls Schätzungen, die Einzelsätze sind hier das Wesentliche, und das Endergebnis ist auf Grund des Einzelsatzes festzustellen und nachzuweisen. Will jemand das Vertrauen täuschen, so sind hierzu trotz aller Vor- und Nachberechnungen genug Möglichkeiten gegeben: Selbst durch kleine, praktisch und künstlerisch als nötig sich herausstellende Änderungen gegenüber dem Plan werden ja die rechnerischen Positionen des Voranschlages doch verschoben. Warum also die Vorstellung pflegen, als ließe sich im Garten genau auf Grund des Voranschlags nachprüfen! Die Endsumme und die Einzelsätze sind das einzige, was den Auftraggeber interessiert.

Nach der Auftragserteilung beginnt die Ausführung: Übertragung der Planung auf das Gelände; die Wegeaushebungen, Bodenbearbeitung und -gestaltung, Wasseranlagen, Gehölzpflanzungen, dann die Rasenanlage, nach deren Herstellung die Staudenpflanzung im Rasen, die endgültige Fertigstellung der Wege. Lauben und andere Gartenbauten werden aufgestellt, nachdem der Platz für sie hergerichtet ist. Die Gartenanlage sollte bei Herstellung der Baugrube beginnen, damit das aus ihr gewonnene Erdreich praktisch und künstlerisch verwertet werden kann.

Ist ein Grundstück bewaldet, so muß für das Haus, für die Zufahrtswege mancher Baum gefällt werden. Das macht einen traurigen Eindruck auf gemütvolle Gartenbesitzer. Es ändert zwar nichts an der Sache, wirkt aber nicht so verletzend, wenn man jeden Baum immer erst dann fällt, wenn es im Gang der Arbeiten notwendig ist, und Äste, Stamm, Reisig sofort aufbereitet und an geeigneter Stelle ordentlich aufschichtet. Auch die Bodenarbeiten können so durchgeführt werden, daß nicht das Grundstück wie verwüstet erscheint.

Bodenvorbereitungen bei Gartenanlagen.

Der größte Teil der Fragen, die in diesem Abschnitt beantwortet werden könnten, gehört in das Gebiet des Gartenbaues, d. h. der Pflanzenkultur. Ob und wie ein Boden gedüngt, mit Zusätzen (Kalk, Torf usw.) versehen, rigolt werden muß, darüber muß im einzelnen Falle die Erfahrung und Urteilsfähigkeit des Gärtners bzw. des Gartenkünstlers, der ja die technische und wissenschaftliche Grundlage der Pflanzenzucht beherrschen soll, entscheiden. Einiges aber möchte hier gegenüber manchen Gepflogenheiten grundsätzlich ausgesprochen werden in dem Sinne, daß Abweichungen von dem als richtig Behaupteten durch die Lage des einzelnen Falles bewiesen werden müßten:

Das Rigolen ist für Gehölzpflanzungen in normalen Bodenarten meistens überflüssig, in Sandboden schädlich, zwischen älterem Baumbestand meistens nötig, um Neupflanzungen aufkommen zu lassen.

Normaler Ackerboden bietet für die Gehölze geeignete Nahrung ohne Düngung; denn dieser Boden ist von Natur für Laub- und Nadelhölzer besiedelungsfähig, wie man besonders in Gebirgen, wo sich der Wald hier und da noch selbst erzeugt, beobachten kann. Jedenfalls ist frische Düngung vor der Pflanzung im Pflanzloch schädlich und später Nahrung leicht zuzuführen (durch Jauche, künstlichen Dünger). Voraussetzung ist, daß die jährliche, natürliche Laubdecke erhalten bleibt. Kompost ist nie schädlich, oft überflüssig.

Stauden, zarte Gartenpflanzen, Blattpflanzen, solche Pflanzen, die durch Blumen und Blätterschnitt alljährlich viel Pflanzenkapital verlieren (Hecken, Rosen, Stauden), ferner sämtliche Sommerblumen fordern beim Pflanzen Kompostbeigabe, bzw. nährstoffreichen Humus oder beim Pflanzen Humus mit später folgender Düngung nach dem Anwachsen. Auf Sandboden ist für kräftig wachsende Pflanzen, z. B. viele Stauden, Rosen auch Zusatz von Lehm nötig.

Obstbäume fordern Lockerung des Bodens vor dem Pflanzen. Im sandigen Lehmboden oder lehmigen Sandboden empfehle ich nur mäßige Kompostgaben, wenn die Bäume früh tragen sollen. Den meisten Obstpflanzungen in Hausgärten wird an Nährstoffen (stickstoffhaltigen) zu viel gegeben. „Ich habe doch so viel Dung gegeben, aber meine Bäume wollen nicht tragen", habe ich so oft gehört. Eben weil sie zu viel „Dung" erhielten, trugen sie nicht. Sie machen gewaltige Triebe ohne die zum Fruchten nötige Gefügefestigkeit. Gaben von Phosphorsäure können beim Pflanzen gegeben werden, später Kali; Kuhdünger, Jauche nur, wenn die Triebe schwach sind, d. h. kurz und dünn.

Moor-, Heide- und Kalkpflanzen erfordern ihren Bedürfnissen entsprechende Bodenvorbereitung.

Die für die verschiedenen Bedürfnisse richtigen Zustände der Bodenfeuchtigkeit sind wichtiger als die chemische Zusammensetzung des Bodens.

Die Wasserleitung und Wasserversorgung ist daher gleich bei der Anlage in hinreichender Weise einzurichten.

Die Beete bedürfen bester Vorbereitung durch Kompostgaben, die innig mit dem tief gelockerten Boden vermischt werden.

Deckung des Bodens mit Laub, Nadelstreu, Kompost, Torfkompost gleich nach dem Pflanzen ist von bester Wirkung im Herbst. Im Frühjahr bleibt kühler Boden (lehmiger, toniger) unbedeckt; Sandboden werde erst im Juni, nachdem die Frühjahrswärme gefangen ist, bedeckt; doch kann sofortiges Bedecken des Bodens gleich nach dem Pflanzen und Anschlämmen in warmem Boden, an sonnigen Abhängen sehr nützlich sein.

Dem Land des Gemüsegartens kann nicht leicht zuviel Kompost und Düngung zugeführt werden. Mit jedem Rigolen ist eine gründliche Düngung der tieferen Bodenschichten zu verbinden, sonst ist das Rigolen besser zu unterlassen.

Durch Rigolen werden die Gehölze sehr starktriebig, mastig, wasserreich, was meistens unerwünscht ist. Jedenfalls hat es keinen Sinn, zu rigolen, zu düngen und dann die sich infolgedessen entwickelnden starken Triebe alljährlich zurückzuschneiden.

Obst-, Rosen-, Alpenpflanzen-, Staudenanlagen in abgeschlossenen Teilen der Gartenanlage erfordern die für sie im besonderen notwendigen Bodenvorbereitungen, welche die Erfahrungen der Sonderkultur gelehrt haben.

Boden mit zu hohem Grundwasserstand ist nach den Erfahrungen der Technik zu entwässern. Diese hier auszuführen liegt nicht im Plan des Buches. Doch sind Aufhöhungen, offene Wasserabflüsse, künstlich angelegte Teiche, Bachläufe oft ein Mittel der Entwässerung und künstlerischen Gestaltung zugleich. Durch die genannten Bodenaushebungen wird das Gelände teilweise erhöht, bietet Laubholz guten Standort, während die Bachläufe, Teichufer, tieferen Stellen einer nach natürlichen Motiven zusammengestellten Gesellschaft von Feuchtigkeitspflanzen Wohnort geben. Auch hierbei kann man also gärtnerisch richtig, billig und künstlerisch zugleich handeln, durch Ausnutzung des Geländecharakters. Selbst wenn sich die Entwässerung durch Aufhöhungen und Gestaltungen teurer stellen sollte, ist sie im Naturgarten der Röhrendrainage vorzuziehen, da man von letzterer und ihren Kosten keine unmittelbaren künstlerischen Wirkungen hat.

Gute Oberschichten des Bodens werden bei plastischer Gestaltung des Bodens abgehoben, beiseite gesetzt und über den aufgeschütteten Rohboden gebreitet. Doch läßt die Beurteilung des einzelnen Falles auch Ausnahmen zu. Künftige Wege, die durch zu schaffende Aufhöhungen gehen, erhalten den schlechtesten Boden als Füllung.

Entbehrliche Mengen guten Bodens werden beiseite gesetzt und bei Pflanzungen verwendet oder bilden den Grundstoff späteren Rasendüngers.

Herstellung von Wasserläufen.

Das Bett, d. h. die Mulde vom Grunde bis zum gewöhnlichen, beabsichtigten Wasserspiegel muß für fließendes Wasser mit Beton hergestellt werden: wenn der Boden sandigdurchlässig ist; wenn der Boden in seinem „gewachsenen" Gefüge gestört ist; stets bei Wasserfällen und wo Wasser strudelnd wühlt, an Wehren, Teichauslässen. Wann ein Betonbett durch ein Eichenholzgerinne zu ersetzen ist, entscheidet der einzelne Fall, auch die Kosten. Jedes Betonbett wird so viel tiefer gelegt, daß ein natürlicher Grund mit Erde für Wasserpflanzen, mit Kies, Kieseln und Steinen aufgelegt werden kann. Die Größe der Steine richtet sich nach der Kraft des Wassers: sie sollen, nachdem sie in künstlerischer Absicht gelegt sind, sich nicht vom Wasser bewegen lassen. Natürliche Stufen und Stauungen im Bachbett werden durch Betonstufen und Betonstauungen vorbereitet. Für die natürliche Wirkung wichtige Natursteine können mit dem Beton vermörtelt werden. Man arbeite das Bachbett in großen Zügen aus, breiter und einfacher gekrümmt, mit größeren Ausweitungen, als es später wirken soll. Auch Teilungen des Wasserlaufes sind in Beton vorzubereiten. Hat man eine breite Betonmulde zur Verfügung, so kann die Ausgestaltung nach natürlichem Vorbild mit Gestein und Pflanzen viel besser und freier erreicht werden. Das Wasser soll nicht immer gleichmäßig bis an beide Ufergrenzen reichen; es muß auch bei wenig Wasser so breit angelegt und dem entsprechend gedichtet sein, daß einzelne Steine, flache Erdbänke nachträglich hineingebildet werden können, um dem Wasser nach seinem Belieben ein Umfließen dieser Hindernisse zu gestatten. Niedrige Pflanzen, Münzkraut, Vergißmeinnicht oder höhere Sumpfpflanzen siedeln sich leicht mit unserer Hilfe innerhalb des Bachbettes und am Ufer an. Wo viel Wasser dauernd zur Verfügung steht, oder wo es weniger auf die Erscheinung des Wassers selbst als auf seine Folge, d. h. die Ansiedelung von Bachuferpflanzen, ankommt, ist Dichtung des Bettes in bündigem Boden nicht nötig, wenn das Wasser nicht reißend wirkt.

Stehende Gewässer mit reichlichem Zufluß ohne sichtbaren Abfluß bedürfen oft keiner Dichtung des Grundes. Aber alle künstlich angelegten Teiche und Seen bedürfen der Dichtung, außer, wenn sie Stauungen starker Zuflüsse sind oder ihr beabsichtigter Wasserspiegel mit dem Grundwasserspiegel des Ortes in gleicher Höhe liegt.

Die Dichtung der Teiche erfolgt am besten durch eine Schicht fettesten Tons, der in drei Lagen, im ganzen bis 30 cm stark, auf den gewachsenen oder gerammten, gut benäßten Boden gestampft wird. Der Ton wird dann mit Rasensoden, diese mit Kies bedeckt. Also ist der Teichgrund etwa 35 cm tiefer auszuheben, als er nach der Dichtung sein soll. Bei Teichdichtungen darf nicht gespart werden. Anfangs durchbohren oft im Grunde vorhandene Regenwürmer nach Einlassen des Wassers die Dichtung, doch schließen sich diese Löcher auch wieder.

30*

Wo ein Teich durch eine wallartige Stauung gehalten wird, ist in dieser ein Mauer- oder Betonkern anzubringen, damit durch Wasserratten und andere Zufälle nicht an dieser Stelle ein Durchbruch vorbereitet wird. Die Ablaßvorrichtung ist durch einen gemauerten Kanal durch diesen Mauerkern hindurchzuleiten. Teiche zur Fischzucht bedürfen einer Ablaßvorrichtung, um den Teich von Schädlingen reinigen und gänzlich ausfischen zu können. (Näheres hierüber in Schröder, Fischzucht, Verlag von J. J. Weber.) Auch in kleineren Teichen ist es ratsam, eine der Größe entsprechende Zahl Fische aus dem Karpfengeschlecht zu haben. Sollen sie nicht erfrieren, so muß eine Stelle, z. B. eine Ausbuchtung ca. 1,25 cm tief sein und am besten durch quer übergelegte Stangen mit Reisig und Laubdecken im Winter geschützt werden. Das kann so gemacht werden, daß es nicht unangenehm auffällt. Zu dieser tiefsten Überwinterungsstelle ziehen sich von verschiedenen Seiten des Teichgrundes allmählich tiefer werdende Gräben, welche den Fischen den Rückzug in die frostfreie Stelle gestatten.

Andere Dichtungsmittel des Grundes als Ton (und Beton) haben keinen dauernden Wert; Ton ist am besten für die Gesundheit des Wassers und der Pflanzen, weil er den Untergrund nicht luftdicht abschließt. Ist der Grund lehmig, so kann die Tonschicht schwächer sein.

Besondere Vorkehrungen sind für den Überlauf (Abfluß) des Teiches zu treffen, je nachdem zuzeiten mit starkem Zufluß zu rechnen ist. Die Schleuse und das Wehr und was mit ihnen zusammenhängt, kommt hierbei in Betracht; sie müssen sicher und einfach sein und können als „Menschenwerk“ wirken und sich sehen lassen. Wenn der Abfluß natürliche Gestaltung erhalten soll, so muß die Schleuse unsichtbar sein, eine bloße „Verkleidung“ mit natürlichen Mitteln wirkt doch immer als täuschende Kulisse. Der Überlauf eines Teiches kann an entfernter Stelle, durch Röhren dorthin geleitet, als Quelle zutage treten.

Wird ein Teich von Flüssen oder zuzeiten stark anschwellenden Bächen gespeist, so muß von diesen eine besondere Zuleitung zum Teich geführt werden, deren Wassermenge durch ein Schleusenwehr geregelt wird, welches sich an der Stelle befindet, wo die Zuleitung sich vom Fluß oder Bach abzweigt.

Von der Dichtung des Teiches ist die Uferbefestigung zu unterscheiden. Sie soll Abspülung und Unterwaschung verhindern. Handelt es sich um ein natürliches Gewässer, so sind die Mittel zu wählen, welche bei der Ausgestaltung des Ufers geschildert sind und zugleich malerisch-künstlerisch wirken. Bei künstlich angelegten Gewässern ist die Dichtung unter dem sichtbaren Ufer so weit fortzusetzen, daß auf keinen Fall bei höchstem Wasserstand ein Versickern in die Umgebung stattfinden kann. Alle Mittel zur malerischen Ausgestaltung der Ufer, besonders senkrechter oder überhängender (alte Baumstämme, Faschinen, Palisaden u. a.), müssen dann in der Dichtung fußen: das erfordert an jenen Stellen ein sehr tiefes Tonlager. An allen Stellen, wo das Ufer flach-konkav in den Teichgrund einschwingt, genügen aber umgekehrte Rasensoden und die Bepflanzung mit Uferpflanzen, um das Abschwemmen zu verhindern. Bei der Befestigung hoher, steiler Ufer natürlicher Gewässer tritt der Wasserbautechniker in Tätigkeit.

Bei allen nicht rein gärtnerischen Arbeiten empfiehlt sich die Heranziehung des entsprechenden Handwerksmeisters; bei der heutigen Verkehrserleichterung und dem Aufschwung des Handwerks und der Technik hat es keinen Zweck, in einem Buch über Gartengestaltung bis ins einzelne Angaben über die Herstellung nichtgärtnerischer technischer Notwendigkeiten zu machen. Der Gartenkünstler muß aber den Zweck genau angeben können und wissen, wie er praktisch erreicht und künstlerisch wirksam werden kann.

Herstellung der Wege.

a) Die Ausführung von Straßen mit Pflasterung übernimmt der Steinsetzmeister bez. Tiefbauunternehmer.

b) Parkstraßen fordern folgende Schichten: Streckenschicht (eine seitliche Steinpackung), Rollschicht (Packung mit hochgestellten Steinen), Steinpackung (mit Steinwürfeln, nach oben kleinere Stücke), Lehmschicht (welche trocken mit schwerer Walze einzuwalzen ist), Kies (welcher zu walzen ist), Sand.

c) Reitwege: unten Schlackengrund, oben Sand und Lehm gemischt.

d) Gartenfußwege: wie b), doch ohne Rollschicht; Steinpackung ersetzbar durch Schlacke. Kies ersetzbar durch Schlackengrus und Sand.

e) Pfade fordern die technische Herstellung der Gartenwege.

Das Erdreich aus den Wegen wird bei Beginn der Anlagearbeiten zur Verbesserung des Bodens für Pflanzungen oder bei der Bodengestaltung benutzt, nur im Notfall abgetragen. Die Tiefe der Ausschachtung richtet sich nach den Zwecken des Weges.

Steigung der Wege: Fahrstraßen auf 100 m 5—8 m, Fußwege auf 100 m bis 18 m. Über 20 m Steigung auf 100 m erfordern Treppen.

Breite der Wege: Verkehr und Bedürfnisse bestimmen die Breite. Innerhalb deren Befriedigung seien sie so schmal als möglich.

Entwässerung der Wege: a) unterirdisch durch Dränröhren, welche an den Sammelstellen das Tagewasser mit Hilfe von Einflußschächten (mit Sieb überdeckt) aufnehmen und diese tiefer gelegenen Stellen unschädlich zuführen: z. B. im Gebüsch versteckten Bodenmulden.

b) unterirdisch durch Sickerschächte, welche an der tiefsten Stelle einer oder mehrerer entgegengesetzter Steigungen der Wege angeordnet werden. In die aus Bruch- oder Mauersteinen ohne Mörtel aufgesetzten Sickerschächte, welche bis zum durchlässigen Grunde reichen, werden Röhren, deren Öffnung mit Sieb verschlossen ist, geleitet.

c) oberirdisch: 1. durch Neigung des Profils nur nach einer Seite (oder Fallseite) des Geländes, 2. durch Rinnen auf einer oder beiden Seiten des Weges, welche beim Neigungswechsel quer, schräg über den Weg geleitet werden. Das Abflußwasser kann gleichfalls in tiefere Lagen geleitet werden: Bachbetten, Teiche, Mulden. (Vergleiche das über trockene Bachbetten im Abschnitt „Das Wasser" Gesagte.)

Die ober- und unterirdischen Abflüsse können auch in ein Dränsystem geleitet werden, welches zur Tränkung der Bäume dient.

Ebene oder mit geringer Steigung gehende Wege werden in gewöhnlichen Verhältnissen durch richtige Herstellung des Unterbaues allein entwässert beziehungsweise trocken gehalten.

Das Querprofil der Wege sei leicht gewölbt, die Neigung beträgt bis 3 cm auf den Meter diese wird auch dem Boden des Wegbettes und der Packung gegeben.

In Naturgärten mit starken Wegsteigungen dient die „Querentwässerung durch Rundstangen" gleichzeitig der Befestigung.

Annäherndes Verhältnis der Stufenhöhe und Auftrittbreite bei Treppen:

Bei Steigung von	2 m	auf 10 m ist Stufenhöhe	= 9 cm	Auftrittbreite	= 45	cm
„ „ „	3 „	„ „ „ „ „	= 12 „	„	= 40	„
„ „ „	4 „	„ „ „ „ „	= 14 „	„	= 35	„
„ „ „	5 „	„ „ „ „ „	= 16 „	„	= 32	„
„ „ „	6 „	„ „ „ „ „	= 17 „	„	= 28	„
„ „ „	7 „	„ „ „ „ „	= 18 „	„	= 26	„
„ „ „	8 „	„ „ „ „ „	= 19 „	„	= 24	„
„ „ „	9 „	„ „ „ „ „	= 20 „	„	= 22	„
„ „ „	10 „	„ „ „ „ „	= 21 „	„	= 21	„

Die Formel hierfür lautet: Auftrittbreite + doppelte Stufenerhöhung sei gleich 60 bis 65 cm, d. h. gleich dem angenehmen Schrittmaß.

Die Schotterung der Treppen erfolgt wie bei den Wegen. Bei Krümmungen entsteht die Wendetreppe, für deren Stufenmaße die Mittellinie bestimmend ist.

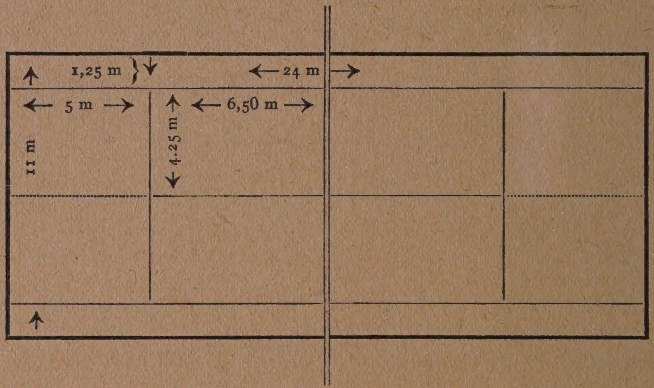
Die Herstellung der Stufen erfolgt im geometrischen und architektonischen Garten handwerksmäßig oder architektonisch aus Stein, Eisen*), Holz, in Bauerngärten der Ebene auch aus Backstein. Im Naturgarten sind billig und naturgemäß Treppen aus Rundholz (Fichten, Kiefern, ebenfalls aus widerstandsfähigen Holzarten mit geraden Stämmen). Hier sind auch als Menschenwerke handwerksmäßig oder architektonisch ausgestaltete Treppen berechtigt.

Felsentreppen müssen so gestaltet werden, als seien sie aus dem „gewachsenen" Gestein gehauen, oder als seien zufällige Schichten benutzt. Stets haben sich Felsentreppen dem Organismus des Gesteins anzupassen (vgl. Abschnitt „Felsen"). Unkünstlerisch ist das Umpacken von Steinstufen mit Felsstücken irgendwelcher Art: weder natürlich noch handwerksmäßig, sondern spielerisch mit dunklen Vorstellungen eines „rustiken Stils".

Tennisplätze.

(Otto Stahn.)

Die Lage des Tennisplatzes soll trocken und geschützt und nicht zu sonnig sein. Damit den Spielern niemals die Sonne direkt ins Gesicht scheint, muß die Längsachse des Tennisplatzes von Norden nach Süden orientiert werden. In England begnügt man sich, den vorhandenen Rasengrund (lawn) durch aufgemalte Schlämmkreidelinien in Felder zu teilen. In unserem Klima ist der Rasengrund nicht widerstandsfähig genug, man muß deshalb eine andere Bodenbefestigung wählen. Diese besteht aus 30 cm hohem Steinschlag, Schlick und Kies. Die weißen Trennlinien werden auf dem Schlick entweder auch in Schlämmkreide gezogen oder mit eingelegten weißen Latten, auch weißen Steinen bezeichnet. Der Spielplatz wird mit einem hohen Drahtgitter umgeben, um das Überwerfen der Bälle zu verhindern. Die von den Gittern eingefriedigte Fläche sollte nicht unter 15×30 m und möglichst 18×36 m groß sein. Die häßlich wirkenden hohen Gitter sollten stets berankt werden,



des guten Aussehens und des Schattens wegen. Es ist vorteilhaft, wenn der Platz eine geringe Neigung hat, um das Niederschlagwasser rasch ableiten zu können. Wenn der Untergrund nicht durchlässig genug ist, müssen Dränröhren aus Ton zur Abführung des Regenwassers in eine besondere Grube eingelegt werden. Auch wenn die Spielfelder aus Rasen bestehen, ist eine Dränierung bei undurchlässigem Untergrunde erforderlich. Elastizität, Festigkeit und Trockenheit sind die Haupterfordernisse eines Tennisplatzes.

Für die Zuschauer wird an einer Breitseite des Tennisplatzes meist eine kleine Tennishalle errichtet, die noch einige kleine Seitenräume für Garderobe und Toilette erhalten kann. Der Tennisplatz wird, wenn er mitten in einem kleinen Garten angelegt wird, stets ein Störenfried bleiben. Seine Lage ist daher abseits, hinter dem Hause, möglichst unsichtbar, womit auch den Spielern gedient ist.

Verfasser hat bei seiner Tätigkeit im Landhausbau oft erlebt, daß Tennisplätze erst inmitten des Gartens angelegt wurden, dann aber später einem schönen Rasenplatz weichen mußten.

---

*) Eiserne Treppen, oft aus T-Eisen hergestellt, bieten die Gefahr, daß man an den oberen Kanten hängen bleibt und gefährlichen Fall tut.

Eisentreppen, -geländer, -tempel fügen sich schlecht in das Gepräge des Gartens ein.

Das Pflanzen.

Stauden (♃) können vom Frühjahr bis in den Frühherbst gepflanzt werden; im Sommer jedoch nur, wenn man sie aus der Nähe bezieht und sie so behandelt werden (durch Erhaltung des Ballens, Beschatten, Spritzen), daß sie nicht welken. In diesem Falle kann man viele kurz vor der Blüte verpflanzen, was den Vorteil bietet, die Wirkung für alle Zeit sicher zu bestimmen. Auch sichern wir uns bei denen, welche nach dem Verpflanzen schlecht blühen, den sofortigen Genuß der Blumen, während sie sich nach dem Verblühen auf dem neuen Standort für das nächste Jahr gut einrichten. Sommerblumen (⊙ und ⊙⊙ = ein- und zweijährig) werden in geschützten Beeten herangezogen und stark, u. a. nach wiederholtem Verpflanzen, an den Standort gepflanzt mit Schonung des Ballens. Gehölze werden im Frühherbst, im Vorfrühling, solche, die „eingeschlagen" waren, auch später gepflanzt. Alle empfindlichen Pflanzen sind im Frühjahr oder Frühherbst zu pflanzen. Je künstlicher die Form (hochstämmige Rosen), je schwächer die Bewurzelung, je dünner Zweige und Knospen sind (Birken!), desto mehr gärtnerische Sorgfalt fordert die Behandlung bei und nach dem Pflanzen. Knollen von Canna, Georginen (angetrieben) und anderen, Lilien, Gladiolen u. a. werden nach Mitte Mai, holländische Blumenzwiebeln von August an gepflanzt.

Das Zurückschneiden der Sträucher und Bäume ist mit Rücksicht auf das Anwachsen überflüssig, zum Teil schädlich. Der Austrieb der Knospen hängt anfangs nicht von den Wurzeln ab, wie jeder abgeschnittene in Wasser gestellte Zweig beweist. Vielmehr trägt das Laub zur Bewurzelung bei. Dagegen ist die Verdunstung der Zweige und Blätter mit allen Mitteln herabzusetzen während des Anwachsens: durch Beschatten, durch Einhüllen der Stämme mit Stroh, Rohr, durch Bedecken mit Nadelholzreisig, durch Niederbiegen und Bedecken der Stämme mit Erde bei Rosen; durch Einhüllen der Kronen und Büsche bei Magnolien, Nadelhölzern (mit Hilfe von Stangen und Bastmatten, Sackleinewand), durch Beschatten des Spalierobstes der Kletterpflanzen an Mauern, vor allem aber durch häufiges Spritzen. Das Spritzen hält die Verdunstung zurück und führt Zweigen und Knospen von außen ohne Wurzeltätigkeit Wasser zu.

Das Angießen geschehe einmal gründlich, gleich oder (im Herbst) bald nach dem Pflanzen, um den mechanischen Anschluß des Bodens an die Wurzeln zu bewirken, also auch trotz hinreichender Bodenfeuchtigkeit; hierauf wird die herumliegende Erde locker herangezogen. Über das Festtreten entscheidet die Bodenart: in lehmigen Böden bei Anschlämmen schädlich, in Sandboden erwünscht, um einen mechanischen Anschluß der Pflanzerde an die feste Erde der Umgebung zu bewirken. Kompost, Humus usw. wird der ausgeworfenen Roherde beigemischt, Einpflanzen in reinen Humus, Berührung der Wurzeln mit frischem Dünger ist schädlich.

Wenn einmal genügend angegossen, wird die nötige Feuchtigkeit, besonders wenn der Boden bedeckt wird, durch Spritzen erhalten. Bei Herbstpflanzungen ist Spritzen nur ausnahmsweise nötig. Bei Frühjahrspflanzung ist es besser, den Boden zu bedecken (mit Laub, Dünger, Nadelstreu), um so Feuchtigkeit unter Luftzutritt (Wurzelatmung!) zu erhalten, als „täglich zu gießen", dadurch den Boden gegen Luft und Wärme zu schließen und durch das Wasser abzukühlen.

Die beste Zeit der Spritzens (auch für den Rasen) ist der frühe Morgen, wenn Luft und Boden kalt sind, damit nicht bei steigender Tageswärme unnatürliche Abkühlung eintritt. Abends sollen die Pflanzungen nicht gespritzt werden, weil dann Nachtfröste um so gefährlicher sind; dagegen lassen sich gefrorene Pflanzenteile des Morgens vor der Sonnenbestrahlung oft durch häufiges Spritzen mit kaltem Wasser und durch Beschatten retten.

Das Glattschneiden der Wurzelwunden ist nicht schädlich, doch nicht durchaus nötig. An den Wurzeln der aus dem Einschlag genommenen, der Ballenpflanzen wird nicht geschnitten. Wunden fleischiger Wurzeln und Knospen werden mit Holzkohlenpulver bestreut.

Viele Pflanzen gehen fast immer nach dem Pflanzen „zurück" (Rosen, feinzweigige Sträucher, Schlingpflanzen). Einige Zeit nach dem Antrieb der unteren Augen ist bis zu diesen das abgestorbene Holz zu entfernen.

Ein schematisches Zurückschneiden der Gehölze beim Pflanzen ist schädlich, nicht so sehr für die Existenz als für die naturgemäße Form der Pflanzen. Die durch Rückschnitt erzeugten runden, langtriebigen Büsche und Kronen halten jede malerische Wirkung auf. Im geometrischen Garten kann deswegen der Rückschnitt nötig sein; das darf man nicht verwechseln und sagen: weil man in (geometrischen) Gärten oft das Zurückschneiden sieht, darum ist es immer nötig. Alle Pflanzen müssen vom Augenblick des Herausnehmens aus ihrem bisherigen Standort feucht und dunkel

durch Überdecken von Säcken, Matten, sofortiges Einschlagen) an den Wurzeln gehalten werden. Für viele ist nicht nur das Trockenwerden der Wurzeln, sondern das Licht schädlich, weil es Pilze tötet, mit denen gemeinsam die Wurzel ihre ernährende Tätigkeit ausübt (Symbiose); daher das Gelingen des Verpflanzens an trüben regnerischen Tagen. Beim Verpflanzen älterer Bäume kommt es weniger auf einen Ballen (Frostballen!) als darauf an, möglichst viele der feinen Endwurzeln arbeitsfähig zu erhalten; man gehe also den Wurzeln beim Herausnehmen weithin nach, bis man zu Saugwurzeln kommt; anderseits ist es dann möglich, sehr starke Wurzeln in kurzer Entfernung vom Stamm abzusägen. Bei der Pflanzung biologisch-physiognomischer Charaktergruppen werden die Gehölze zuerst gepflanzt, z. B. im Frühjahr oder Herbst, und erst in der nächsten Pflanzzeit werden die zur Gruppe gehörigen krautartigen und Bodenbedeckungspflanzen zwischen den Gehölzen angesiedelt.

Die Herstellung der Baumgänge.

1. Je breiter die Straße oder der Weg, desto größer werdende Baumarten sind zu wählen.

2. Der Abstand der Stämme von der Straßenkante sei 0,50—1 m.

3. Straßen mit Vorgärten können die Alleen ganz entbehren, wenn für Baumwuchs in den Vorgärten gesorgt wird; oder die Bäume erhalten viel größeren Abstand voneinander.

4. Solange die Bäume jung sind, ist eine beetartige Begrünung als Begleitstreifen auf beiden Seiten der Straße angenehm. Später können diese Streifen mit Efeu, Frühlingsblumen und Schattenpflanzen besetzt werden. Durchgänge durch die Beetstreifen sind an öffentlichen Straßen in regelmäßigen Abständen, in Parken nur nach Bedürfnis zu schaffen.

5. Eine Anordnung der Bäume beider Straßenseiten im Verband kommt der Entwicklung des einzelnen Baumes zugute. Eine Anordnung im regelmäßigen Gegenüber beider Baumreihen erreicht geschlossenere Wirkung.

6. Die Pflanzung setzt sich aus folgenden Arbeiten der Reihe nach zusammen:

Einfluchten und Aufstellen der Pfähle (1 m weit in die Erde), die am unteren Ende 1,10 m lang angekohlt worden sind. In trocknem Boden ist dieses Ankohlen [oder Teeranstrich, mit Karbolineum*)] nicht so notwendig, falls es sich um Kiefern- oder Fichtenholz handelt, das durch den Harzgehalt hinlänglich geschützt ist. Beim Setzen der Pfähle wird etwa 1 cbm Erde ausgehoben und verbessert, wo nötig. (Umfangreichere Lockerung und Verbesserung ist nützlich.)

Die Pfähle müssen im ungelockerten Erdreich der Tiefe feststehen.

Verteilung von Humus (Lauberde, Waldhumus, Kompost) neben die Pfähle. Beim Zufüllen der Grube wird der Boden mit Humus gemischt. Ein Teil von diesem bleibt für die Pflanzung liegen.

Nur Bäume bester Beschaffenheit pflanzen. Sorgfältige Behandlung beim Herausnehmen in der Baumschule. Dunkel- und Feuchthalten der Wurzeln, um die Wurzelspitze zu schonen, mit welchen die Wurzeln vieler Bäume in Ernährungsgemeinschaft leben. In rohen Böden empfiehlt sich aus gleichem Grunde Beimischung von Humus von einem Ort, an dem die Baumart in der Natur oder in der Baumschule wuchs.

Angießen der Bäume beim Pflanzen vor endgültigem Zufüllen der Gruben. Festtreten je nach Bodenart, in leichtem Boden mehr, in schwerem weniger. Anschlämmen trockenen Bodens im Grunde des Pflanzloches, besonders bei Ballenpflanzen!

Lockeres Anheften der Bäume; nach etwa 10 Tagen nach wiederholtem Gießen anbinden mit ∞-förmiger Schlinge.

Bedecken des Bodens im Umkreis der Bewurzelung und darüber hinaus mit halbverrottetem Laub, Nadelstreu, altem Dünger. Dann weniger gießen, aber öfter spritzen.

An öffentlichen Straßen Umstellung des Stammes mit Schutzgitter, in der Natur mit Schutzmitteln gegen Wildfraß (z. B. Dornreisig). (Im übrigen vergleiche die Anpreisungen der Drahtgewebefabriken in den Gartenbauzeitschriften.)

Wurzelschutzgitter sind nur an vielbegangenen Wegen nötig, z. B. in Restaurationsgärten. (Siehe Angebote der Fabriken.)

Oft wird eine Straße (Weg) höhergelegt. Für die Erhaltung alter Baumpflanzung ist dann kein materielles Opfer zu hoch. Nur wenige Bäume vertragen das Einschütten, selbst bei trocknem

*) Es gibt auch wirklich unschädliches Karbolineum, doch hängt die Unschädlichkeit ganz von der Herstellung ab. Hierüber muß man sich vor der Anwendung volle Sicherheit verschaffen.

Sandboden (Kiefer), andere können sogar mit feuchtem, nahrhaftem Boden umschüttet werden und treiben dann aus dem Stamm Notwurzeln, wie Weiden, Pappeln, Linden, Platanen. Die meisten fordern, daß der Stamm durch Ummauerung vor der Berührung mit dem Boden bewahrt bleibt. Die ringelförmige Öffnung der Ummauerung wird mit einem eisernen Rost zugedeckt.

Die Schädigung der Wurzeln durch Entziehung der Luftzufuhr bei Aufhöhung des Bodens bleibt in diesem Falle doch bestehen. Um Luftzufuhr zu ermöglichen und eine Gefahr für die Bäume möglichst zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Aufhöhung in der Umgebung der Bäume nur mit sehr porösen Stoffen, z. B. Steinschlag, Schlacke vorzunehmen, vor allen Dingen aber hier eine luftundurchlässige Beton- oder Asphaltschicht zu vermeiden.

Bei Anfahrten, Fahrwegkreuzungen usw. sind die Bäume durch Prellsteine zu schützen.

Der Kronenschnitt erfolge erst ein Jahr nach der Pflanzung.

Der spätere Schnitt sollte sich auf Auslichten und Ausputzen der Kronen beschränken, ohne die malerische und charakteristische Physiognomie jeder Art zu beeinträchtigen. Ältere, schwächer treibende, im Inneren kahl werdende Bäume werden durch Rückschnitt nicht gesund; es fehlt ihnen an Luftzutritt zu den Wurzeln, oft verstärkt durch Vergiftung mit Leuchtgas aus undichten Zuleitungsrohren; es fehlt an Wasser und Bodennahrung. Die Pflege der Bäume hat das zu berücksichtigen: jede Neupflasterung ist zur Düngung und Bodenlockerung zu benutzen, durch Zufuhr von Wasser und Düngerlösungen sind die Bäume gesund zu erhalten. Ein Rückschnitt täuscht nur eine darauffolgende Kräftigung vor, führt dann aber zu um so schnellerer Erschöpfung.

Herstellung des Rasens.

Vorbedingungen: kräftiger, gesunder, steinfreier Boden, dessen Nährstoffe gleichmäßig verteilt sind und der unkrautfrei ist oder durch Vorbereitung so geschaffen wird. Düngung der Fläche im Herbst mit Jauche und Thomasmehl oder verrottetem, reinem Dünger, nach den Regeln der Bodenbearbeitung, ist zu empfehlen. Wenn der Boden humusarm ist, so hilft man dem ab durch Mischung mit in Jauche geweichtem Torfmull oder Moorerde (nur im Herbst!). Kompostdüngung bringt meistens massenhaft Unkraut. Wo nötig, ist auch für Entwässerung zu sorgen, und zwar bei genügender Vorflut durch Dränröhren. Mulden in der Bodenplastik, die regelmäßig zu Regenwasser-Ansammlungen führen, sind zu vermeiden. Rigolen ist für Rasenflächen naturgemäß überflüssig, es genügt tiefes Graben im Herbst oder Vorfrühling, wobei die Bodenplastik, wenn erforderlich, durchgeführt wird. Unmittelbar vor der Saat wird die Fläche durchgehackt und geharkt und die Bodenplastik vollendet. Die Blumenkolonien werden zuerst gepflanzt, ihre Grenzen mit Stäbchen bezeichnet. Die Grassaat erfolgt bei ruhigem Wetter, sobald der Boden genügend Wärme hat, um sofortige Keimung zu sichern. Man sähe recht gleichmäßig, nur an Rändern und Abhängen etwas stärker, als in der folgenden Liste angegeben. Der Samen wird dann gleichmäßig mit der Hacke eingehackt, mit Fußbrettern festgetreten, leicht und oft gespritzt, aber vorsichtig, damit der Boden nicht zusammengeschlämmt wird. Das Spritzen geschehe möglichst des Morgens, wenn der Boden nicht durch die Sonne erwärmt ist.

An ungünstigen Stellen, Böschungen usw. kann der Rasen durch abgeschälte Platten alten Rasens hergestellt werden. Hierzu wird oft an besondrer Stelle einen Sommer lang Rasen aus den für die betreffenden Lagen geeigneten Grasarten herangezogen. Sind die Arten nicht geeignet, so hält sich an dem neuen Standort auch der Plattenrasen nicht. Für steile, sonnige Böschungen empfiehlt sich ein Gemisch von $^1/_4$ Lolium perenne, $^3/_4$ Poa pratensis, 20 g auf 1 qm.

Die folgenden Zusammenstellungen geben Aufschluß über die Zusammensetzung der verschiedenen Arten und die Saatmenge für die Einheit eines Quadratmeters in bezug auf die verschiedenen Zustände des Bodens und der Lage. Diese Artenzusammenstellungen sind durch die Verschiedenheit der Gräser in ihren Ansprüchen begründet. Daß man überhaupt verschiedene Arten mischt, hat seinen Grund 1. im Ausgleich verschiedener Entwickelungszeit, 2. im Ausgleich des Preises durch die Mischung teurer, hochgeschätzter Arten mit billigen, 3. im Schutz der feinsten Arten durch gröbere beim Aufgehen, der empfindlichen durch harte während des Winters.

Für große Flächen empfiehlt sich Anschaffung der reinen Arten und Selbstmischung. Für kleine eigentlich nicht minder, aber Mischungen aus zuverlässigen Handlungen genügen. Ein Vergleich des Preises für Samenmischungen ist nur möglich, wenn man den Grad der Artreinheit und Keimfähigkeit kennt, also den „Gebrauchswert“ genau feststellen kann.

Grassamenmischungen für Gartenrasen.*)

(Anzahl Gramm auf das Quadratmeter.)

A. Guter mittelfeuchter Gartenboden.

1. In freier, sonniger Lage.

a) Gewöhnlicher Gartenrasen:

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Cynosurus cristatus	3 g
Festuca duriuscula	7 g
Lolium perenne } Lolium tenue }	12 g
Poa pratensis	2 g
Zusammen pro qm	24 g Samen.

b) Feinster Teppichrasen:

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Cynosurus cristatus	3 g
Festuca duriuscula	7 g
Agrostis stolonifera	1 g
Poa pratensis	2 g
Zusammen pro qm	13 g Samen.

2. Halbschattig (unter Bäumen):

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Cynosurus cristatus	3 g
Festuca duriuscula	6 g
Lolium perenne	8 g
Poa pratensis	2 g
Poa nemoralis	2 g
Zusammen pro qm	21 g Samen.

B. Guter, aber im Sommer trockener Boden.

1. Anhaltender Dürre ausgesetzt:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca ovina	8 g
Poa pratensis	2 g
(Poa compressa	1 g)
Zusammen pro qm	12 g Samen.

2. Bei künstlicher Bewässerung:

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Agrostis vulgaris	1 g
Agrostis alba stolonif.	1 g
Cynosurus cristatis	2 g
Festuca duriuscula	5 g
Poa pratensis	2 g
Zusammen pro qm	11 g Samen.

3. Schatten und Halbschatten.

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Agrostis vulgaris	1 g
Agrostis alba stolonif.	1 g
Festuca duriuscula	6 g
Poa nemoralis	1 g
Poa pratensis	2 g
Zusammen pro qm	11 g Samen.

C. Trockener, leichter Boden.

1. Freie, sonnige Lage:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca duriuscula	7 g
Festuca ovina	5 g
Poa pratensis	2 g
Zusammen pro qm	15 g Samen.

(Böschungsmischung vergleiche im Text S. 247.)

2. Halbschattig und unter Bäumen:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca duriuscula	7 g
Poa pratensis	2 g
Poa nemoralis	2 g
Zusammen pro qm	12 g Samen.

D. Feuchter, leicht. Boden (feucht. Sandboden usw.).

1. Freie, sonnige Lage:

Agrostis vulgaris	$^1/_2$ g
Agrostis alba stolonif.	$^1/_2$ g
Festuca duriuscula	5 g
Festuca rubra	4 g
Lolium tenue	8 g
Poa trivialis	1 g
Zusammen pro qm	19 g Samen.

2. Schattige Lage:

Agrostis alba stolonif.	$^1/_2$ g
Phleum pratense	7 g
Poa trivialis	1 g
Poa nemoralis	2 g
Zusammen pro qm	11 g Samen.

E. Kalter, schwer. Boden.

1. Freie, sonnige Lage:

Agrostis alba stolonif.	$^1/_2$ g
Cynosurus cristatus	3 g
Lolium perenne	12 g
Poa trivialis	1 g
Zusammen pro qm	17 g Samen.

2. Halbschattig und unter Bäumen:

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Agrostis stolonifera	$^1/_2$ g
Lolium perenne	10 g
Poa trivialis	1 g
Poa nemoralis	1 g
Zusammen pro qm	13 g Samen.

F. Mooriger Boden.

1. Mittelfeucht und sonnig:

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Agrostis vulgaris } Agrostis alba stolonif. }	1 g
Cynosurus cristatus	2 g
Festuca ovina	3 g
Festuca rubra	3 g
Lolium perenne	6 g
Poa pratensis	1 g
Poa trivialis	1 g
Zusammen pro qm	17 g Samen

2. Trocken und sonnig:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca ovina	5 g
Festuca rubra	6 g
Poa pratensis	2 g
Zusammen pro qm	14 g Samen.

3. Naß und sonnig:

(Anthoxanthum odorat.	$^1/_2$ g)
Agrostis alba stolonif.	$^1/_2$ g
Cynosurus cristatus	7 g
Poa trivialis	2 g
Zusammen pro qm	10 g Samen.

4. Mittelfeucht u. schattig.

Agrostis alba stolonif. } Agrostis vulgaris }	1 g
Poa trivialis	1 g
Poa pratensis	2 g
Festuca duriscula	8 g
Zusammen pro qm	12 g Samen.

*) Mit Benutzung der Zusammenstellung in Heinrich Hein, Gartenrasen. Frankfurt a. Oder.

Pflege des Rasens.

Der erste Schnitt nach der Aussaat erfolgt mit der Sense und Sichel, wonach der Rasen leicht überwalzt wird. Der zweite Schnitt kann bereits mit der Maschine ausgeführt werden, nachdem zwei Tage vorher die Unkräuter ausgestochen sind. Hierauf wird alle vierzehn Tage oder öfter geschnitten, nachdem jeweilig einige Tage vorher die Unkräuter ausgestochen wurden (nicht ausziehen!). Das Ausstechen muß einige Tage vor dem Schnitt erfolgen, damit sich die niedergedrückten Gräser wieder aufgerichtet haben.

Gleich bei Anlage der Rasenflächen setze man einen Erdhaufen auf zur künftigen allherbstlichen Bedeckung, und zwar auf 100 qm Rasen 1 cbm Erdmasse. Diese Masse besteht aus Moorerde und Kalk oder Torfstreu und Kalk mit einem Zusatz von reinem, unkrautfreiem Lehm und ein viertel reinem Sand. Vor dem Verbrauch wird die Masse mit Jauche durchgegossen, noch einmal umgesetzt, dann in krümeligem Zustand im Spätherbst (November) gleichmäßig über die nochmals kurzgeschnittenen Rasenflächen gestreut, möglichst bei leichtem Frost, und mit dem Rechen gleichmäßig verteilt. Im Frühjahr wird, vor beginnendem Wuchs, die Fläche leicht geharkt und gewalzt. Dem Walzen kann, wenn nötig, eine dünne Aufsaat geeigneter Gräser und nochmalige leichte Bedeckung vorhergehen. Die Bedeckungsmasse muß natürlich völlig unkrautfrei sein.

Vorübergehende Nahrungszufuhr während des Sommers durch Chilisalpeter, abends dünn und gleichmäßig ausgestreut, auf 100 qm nur 100 g*), mit folgendem gleichmäßigen, gründlichen Spritzen ist zu empfehlen, aber nur zweimal bis zum August und nur wenn der Rasen gelb und dürftig ist. Kleine Flächen können auch mit gelöstem Chilisalpeter gegossen werden: 1 l Chilisalpeter auf 1000 l Wasser.

Die Kanten der Wege werden stets sauber, scharf und parallel gehalten. Die Wege selbst sollen im Garten sauber sein, nicht verunkrautet. Auch im Naturgarten ist er als Menschenwerk sauber und zweckmäßig zu halten, wenn nicht in künstlerischer Absicht „Pfade“ geschaffen sind, bei denen scharfe Kanten störend wirken würden (vgl. Abschnitt „Wege“).

Die Pflege des Gartens.

Sobald Pflanzungen, Rasen, Wege hergestellt, sobald das Gemüseland vorbereitet, die Dichtigkeit von Teichen, Wasserläufen nachweisbar sind, wird der Garten an den Besitzer vom Gartenkünstler übergeben. Seine Tätigkeit ist hiermit beendet, es empfiehlt sich aber, ihn mit der Überwachung des Ganzen dauernd zu betrauen.

Ein Garten ist ein immer Werdendes. Die Vorstellungen, die bei der Anlage leitend waren, verwirklichen sich erst mit der Zeit, und alles bedarf der Leitung zu dem vorgestellten Ziel. Ist der Garten ein künsterisches Ganzes, so kann dieses auch durch spätere gutgemeinte Zutaten gestört werden. Darum hat die dauernde Beratung des Gartenkünstlers dauernden Wert.

Nach der Anlage ist von Gehölzpflanzungen zunächst nicht mehr zu verlangen, als daß jede Pflanze anwächst, sich während der ersten Vegetationszeit am Leben erhält. Hiermit ist die Verantwortung des Unternehmers gelöst.

Die Pflege beginnt auf Kosten und Gefahr des Auftraggebers.[1]) An Wasser darf nicht gespart werden. Bodendeckung ist meistens nützlich. Im ersten Sommer wird nur trockenes und schiefgestelltes Holz bei Sträuchern und Bäumen entfernt; der erste Schnitt zur Formbildung erfolgt im Frühherbst, damit die stehen bleibenden Augen sich kräftigen, oder im Winter. Die Formbildung hat aber bei allen Pflanzen im **Naturgarten** kein Schema zugrunde zu legen, sondern nur die eigene jeder Pflanze eingeborene Haltung (Habitus) zum Vorbild zu nehmen. Diese entwickelt sich am besten ohne Eingriffe, daher ist jeder Schnitt taktvoll und mit naturkünstlerischem Ziel auszuüben. Jedenfalls ist es Unfug, daß mit jedem Jahre programmäßig geschnitten wird, als gehöre dieser Baumfrevel zur Gartenpflege. Die Folge ist, daß Gartenbesitzer viele Pflanzen in ihrem Garten überhaupt niemals blühen sehen. Stehen im Laufe der Zeit Pflanzen zu eng, so hat man das nicht

---

[1]) Man überlege vor der Herstellung des Gartens, welche Mittel zu seiner späteren Pflege bereitgestellt werden können, und lasse sich einen solchen Garten anlegen, der mit diesen Mitteln auf das sorgfältigste unterhalten werden kann. [Aus Encke, Der Hausgarten (1907) S. 33.]

*) Die geringen Mengen Chilisalpeter werden trocken fein zerschlagen und vor dem Aufbringen mit zehnmal soviel sandiger Erde durchmischt, um sich besser verteilen zu lassen.

durch Schneiden, sondern durch Verpflanzen zu ändern. Hat man keine Verwendung für die Pflanze, so verschenke man sie oder tausche sich etwas Kleineres dafür ein. Ein Garten ist ein Wachsendes: also hat künftig nicht alles Platz, was anfangs gepflanzt wurde; dennoch ist es besser, einen Garten zu dicht mit Pflanzen anzulegen als dürftig und immer den Besitzer auf die Zukunft zu vertrösten. Er weiß ja nicht, ob er sie erlebt. Ein Garten ist ein Gegenwärtiges: er soll sofort Freude machen. Ein Reiches ist der Garten; denn er soll mehr bieten als ein gleichgroßes Stück Natur. Darum ist der Boden zwischen Gehölzen nicht umzugraben (vgl. die Einleitung), sondern mit jährlich wiederkehrenden Pflanzen zu bepflanzen, denen die Laubdecke als natürlicher Schutz und Düngung bleibt. Ein Zuviel ist am Laub mit Harken und Hand zu entfernen..

Ein Geordnetes ist der Garten: darum sind alle Einrichtungen, die zum Schutz der Pflanzen getroffen werden (Winterdeckung), so zu machen, daß sie keinen unsauberen, unerfreulichen Anblick geben. Auch zur Herbst- und Winterzeit muß der Garten sauber sein. Über den Schnitt der Obstgehölze, Rosen, Blütensträucher, über die Pflanzenkultur eingehend zu sprechen, ist hier nicht möglich. Gartenbücher genug geben hierüber Aufschluß. Die Pflege des Rasens ist in dem ihm gewidmeten Abschnitt dargestellt.

Staudenbeete können alle drei Jahre umgelegt werden, d. h. die Pflanzen werden herausgenommen, geteilt, die gewonnene Vermehrung wird zur weiteren Bereicherung des Gartens benutzt. Die Beete werden gründlich gedüngt, tief umgegraben und neu bepflanzt.

Die Hausgärtner verstehen meistens die üblichen Arbeiten der Pflege recht gut. Viele strebsame unter ihnen haben sich auch ehrlich bemüht, fachliche Fortschritte zu machen; sie halten sich an die besten Muster die sie kennen, in ihrer Beurteilung der Gartenschönheit und Pflege: tadelloser Rasen, Wege, saubere Gruppen, Schlingpflanzen gut angeheftet, Blumenbeete sorgfältig bepflanzt — sie tun in ihrem Sinne ihre Pflicht. Aber sie sind schwer von dem, was sie als richtig erkannt haben, zu etwas Neuem zu bringen, was im Grundsatz verstanden, empfunden werden will, zu dem, was von ihrer Arbeitsschablone abweicht. Die Mähmaschine hat die Hausgärtner verdorben; jeder Pflanze, die das „Rasenschneiden" erschwert, stehen sie feindlich gegenüber; die Rasenflächen werden gegen die bepflanzten Gruppen scharf abgegrenzt und in solchem Abstand von ihnen gehalten, daß die Maschine nicht mit den Sträuchern in Berührung kommt; Einzelpflanzen bekommen eine weite Pflanzscheibe „damit sie sich besser gießen lassen", in Wirklichkeit aus dem gleichen Grunde: immer die Rücksicht auf die Maschine! Daß durch eine Pflanzscheibe die Einzelpflanzen, durch Abstechen der Rasenkanten um die Gruppen eben diese ästhetisch aus dem „gewachsenen" Gartenorganismus herausgeschnitten werden, scheinen auch im übrigen feinsinnige Menschen nicht zu empfinden. Oder meinen sie, es „ginge nicht anders"? Es geht anders! Nur Sträucher und nur Rasen ist überhaupt noch keine volle Gartenschönheit. Alles was im Schutz der Sträucher wachsen könnte und hier gepflanzt werden sollte, bildet den naturgemäßen ästhetischen Übergang zum Rasen. Die Erleichterung ihrer Arbeit, die sie mit fachlicher Notwendigkeit zu begründen suchen, ist den Hausgärtnern das Wichtige, nicht jene Gartenfreude höherer Art. Freilich; oft wird zu viel von ihnen verlangt; sie sollen Hausdiener-Arbeiten mit verrichten. Und ich kenne Gartenbesitzer, die mit „ihrem Gärtner" im Sinne der Hausdienertätigkeit so zufrieden sind, daß sie ihn im Garten trotz ihrer Einsicht gewähren lassen. Wer die Gärtnerei durch die Erfahrungen und Gefühlswelt „seines" Gärtners ansieht, der wird überhaupt oft zu eigenartigen Vorstellungen kommen. Und in diesen Vorstellungen liegt die falsche Beurteilung der Möglichkeiten, deren die Gartenkunst als solche fähig ist. Ähnliches würde sich ergeben, wenn man das Bauwesen nach Hausdienern beurteilen wollte, die zufällig Maurer sind. So kommt es denn, daß die Hausgärtner höher stehenden Berufsangehörigen fast feindlich gegenüberstehen, statt von ihnen zu lernen und die wichtige Aufgabe zu erfüllen, die in ihre Hand gegeben ist, nämlich den künstlerisch gedachten Garten im Sinne des Schöpfers zu pflegen, voll Achtung vor jeder Pflanzenlinie, die er gewollt, statt z. B. die Pflanzen zu möglichst geschlossenen Gruppen im Interesse bequemen Rasenschnittes nachträglich zusammenzupflanzen. Und die Gartenfreunde sollten in „ihrem" Gärtner vor allem dadurch die Lust am Garten wecken, daß sie ihn nicht als Hausdiener benutzen, und wenn sie Leute finden, die sich unter der Bezeichnung „Gärtner" dazu hergeben, sie wenigstens auch in dieser Eigenschaft entsprechend einschätzen.

Menschliche Liebe schlichtet im Garten den Streit unter der Pflanzengesellschaft, der in der Natur still, aber zäh geführt wird. Die Liebe hilft den schwachen Trieben, hält das Überkräftige zurück. Darum ist Ordnung, Sauberkeit in jeder Gartenform wichtig. Die Sauberkeit bezieht sich auf alles rein menschliche Werk, Wege, Bänke, regelmäßige Beete usw., aber die Sauberkeit darf im

Natürlichen nicht so weit gehen, daß die Lebensgemeinschaften dadurch zerstört werden. Z. B. ist es jedem lächerlich, das Moos vom Parkbaum zu kratzen, um ihn sauber zu haben; aber das Umgraben der Pflanzungen aus Sauberkeitsgründen im Naturgarten ist nicht anders. Im Kunstgarten, wo jede Pflanze losgelöst von ihrer naturgemäßen Gemeinschaft allein steht, müssen die Standorte (Beete, Rabatten) auch sauber sein. Mit einem Worte: Was im Naturgarten nach dem Motiv des natürlichen „Wachstums" sich in Freiheit, die nur durch Liebe gezügelt ist, entfalten darf, das ist im Kunstgarten durch ordnenden Menschenwillen beschränkt, „gepflanzt". Und in diesem Sinn sei der Garten immer ein Fertiges.

Graphische Kunstanstalten J. J. Weber, Leipzig.

In „Webers Illustrierter Gartenbibliothek“ sind erschienen:

Der Imker der Neuzeit.

Handbuch der Bienenzucht von Otto Pauls.

Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. Gebunden .. .. 9 Mark 35 Pf.

Inhalt: Die Biene einst und jetzt. Nutzen der Imkerei. Immenleben. Bienenwohnungen. Das Werkzeug des Imkers. Der Bienenzuchtbetrieb. Krankheiten und Feinde der Biene. Die Bienenweide. Verwertung der Produkte. Allerlei :: nützliche Ratschläge. Das Bienenjahr. ::

Ein ganz ausgezeichnetes Werk. In einfach, klarverständlicher Weise behandelt es alle Teile der edlen Imkerei. Es ist eine Zierde jeder Imkerbibliothek. »Die Biene«, Gießen.

Der Verfasser Otto Pauls ist ein praktischer Imker von großer Erfahrung, das bezeugt jede Seite seines herrlich ausgestatteten Buches. Wenn es nur in recht viele, viele Hände käme, der einheimischen Bienenzucht zunutze. Die praktische Seite kann auch vor dem verbissensten Nörgler bestehen. Kreisbienenmeister W., Regenstauf.

Rosen und Sommerblumen.

Von Wilhelm Mütze.

Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. Gebunden .. .. 12 Mark 50 Pf.

Inhalt: Rosen. Wildrosen, Strauch- und Kletterrosen der Kultur. Edelrosen. Der Rosengarten und die im Kreislaufe des Jahres erforderliche Rosenpflege. Vermehrung der Rosen. Die Rose als Topfpflanze. Das Treiben der Rosen in Töpfen und im Lande. Krankheitserscheinungen der Rosen. Sommerblumen. Anhang: Pelargonien, Fuchsien, Begonien, Salvien, Georginen, Gladiolen, Nelken, verschiedene Gruppenpflanzen, Blattpflanzen, Zierkürbisse, Pflanzen für Balkon u. Veranda, Frühlingsblumen.

Das stattliche Werk gibt über jede Frage der Zucht, Verwendung, Pflege und Veredlung der Rose ausführliche Auskunft. Im zweiten Teile, der die Sommerblumen behandelt, kommen außer den allgemein beliebten viele unbekannte und :: verkannte Arten zu ihrem Rechte. ::

Land- und Gartensiedelungen.

Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von **August Thyssen jr.** in Rüdersdorf-Berlin und Beiträgen namhafter Fachleute herausgegeben von **Willy Lange.** Eingeleitet von **Dr. H. Thiel,** Wirklicher Geheimer Rat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von **Paul Engelhardt.** Mit 213 Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. .. .. Zur Zeit vergriffen.

Das Werk berücksichtigt alle praktischen, technischen, künstlerischen und sozialen Gesichtspunkte der Schaffung von Gartenheim und Gartensiedelung in jeder Form.

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig.

In „Webers Illustrierter Gartenbibliothek“ ist erschienen:

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit.

Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner
von Karl Foerster.

Mit 147 schwarzen Abbildungen und 73 bunten Bildern auf 21 Tafeln. .. .. Neue Auflage in Vorbereitung.

Inhalt: Stauden: Blumenveredelung und Kulturblüte. Was sind winterharte ausdauernde Blütenstauden? Sortenwahl als Hauptsache. Vorurteile und Enttäuschungen. Sicher beobachtete Lebensalterzahlen. Was vom Märzschnee bis Novembernebel im Staudengarten vorgeht. Grundliste der unter den Gesichtspunkten des Kapitels „Sortenwahl als Hauptsache auserwählten Staudengewächse von größter Kulturleichtigkeit und -Würdigkeit“. Knollenstauden, im Keller zu durchwintern. Alphabetische Grundliste der wichtigsten Halbstauden. Zweifelhafte Stauden. Liste der besten Stauden für den Schnittblumenzüchter. Blütenkalender. Bodenvorbereitungen. Pflanzung und Pflanzzeiten. Erhaltung der Stauden. Pflege und Behandlung der oberirdischen Teile. Sichere Durchwinterung. Staudenanwendung. Gewässer und Stauden. Steinpflanzengärten. Staudenanwendung in regelmäßiger Form. Vermehrung. Sträucher: Schutzlos winterharte Blütensträucher. Alphabetische Grundliste der wertvollsten alten, neueren und neuesten Blütensträucher. Die wichtigsten Lianen. Zwergige „Felsensträucher“ und Zwergkoniferen. Wichtigste Gesträuche mit nichtgrünem Laube. „Indian-Summer.“ Bodenvorbereitung, Pflanzung und Pflanzzeit. Erhaltung der Sträucher. Allgemeine Gedanken über Anwendung der Blütensträucher. Blütenkalender. Anhang.

Die Reichhaltigkeit des Inhaltes, die Fülle von Angaben über Wert, geeignete Verwendungs- und Behandlungsweise der einzelnen Arten, Winke für Zusammenstellung der einzelnen Arten mit anderen nach Farben und vieles andere machen das Werk zu einem sehr brauchbaren Hand- und Nachschlagebuch. Die Gartenkunst, Würzburg.

Ferner befindet sich in Vorbereitung:

Gartenbilder von Willy Lange, mit Vorbildern aus der Natur.

Das Werk bringt mit zahlreichen Plänen und Bildern Beispiele für die Anwendung der Grundsätze, welche in den Büchern „Gartengestaltung der Neuzeit“ und „Land- und Gartensiedelungen“ niedergelegt sind. Am Besonderen wird aber immer das Allgemeingültige nachgewiesen, wodurch die Darstellung ungemein lebendig zum Schaffen anregt. Das Werk soll ebenfalls vorzüglich ausgestattet werden.

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig.

In unserem Verlage sind ferner erschienen:

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann.

Lexikonoktav. 1. Band: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. Gebunden .. .. 9 Mark 35 Pf.
2. Band: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. Geb. 9 Mark 35 Pf.

Die Sorgfalt der Auswahl solcher Beispiele, die dem Bauherrn wirklich gute und mit Geschmack durchgebildete Motive vor Augen führen, tritt überall erfreulich zutage, und sie macht das Werk sowohl für die fachliche Bibliothek des Architekten wie als informierendes Lehrmittel für den Baulustigen zweckmäßig und wertvoll. *Deutsche Bauhütte, Hannover.*

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann.

Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen, sowie 16 farbigen Tafeln. Gebunden .. .. 9 Mark 35 Pf.

Das vorliegende Werk baut sich lediglich aus Beispielen aus der Praxis auf und bildet für alle diejenigen, die den Erwerb eines Eigenhauses in Betracht gezogen haben, einen zuverlässigen Ratgeber. Ein dem Werk am Schluß beigegebenes Verzeichnis einer Anzahl der sich insbesondere mit dem Bau von Kleinwohnhäusern befassenden Architekten, ferner ein Verzeichnis der Bauten nach Bausummen geordnet, verleihen dem Buche eine be- :: sondere Brauchbarkeit und erleichtern alles Orientieren. ::

Das Mietwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann.

Lexikonoktav. Mit 198 Abbildungen, Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farbigen Tafeln. Gebunden . .. . 12 Mark 50 Pf.

Es ist eine fröhliche Wanderung durch eine Großstadt der Zukunft — eine Wanderung durch das neue Wohnhausbuch von Haenel und Tscharmann. *Altonaer Nachrichten.*
Für unser Volkswohl, wie für die Baukunst stellt das Erscheinen des Werkes einen begrüßenswerten Schritt vorwärts dar. Dem Baulustigen, dem Architekten und dem Mieter, der Hauptperson im Miethause, sei es empfohlen. *Wohnungskunst, Berlin.*

Die Wohnung der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann.

Lexikonoktav. Mit 228 Abbildungen und Grundrissen ausgeführter Arbeiten sowie :: 16 farbigen Tafeln. Zweite Auflage in Vorbereitung. ::

Dieses Buch, das eine Ergänzung der Werke „Das Einzelwohnhaus der Neuzeit", „Das Kleinwohnhaus der Neuzeit" und „Das Mietwohnhaus der Neuzeit" bildet, das aber auch als ein selbständiges Ganzes zu betrachten ist, soll zeigen, auf welchen Wegen die Entwicklung der Innenausstattung in den letzten Jahren vor sich gegangen ist; es soll vorführen, wie die Forderungen der Gesundheit, Schönheit und Bequemlichkeit im Heim, sei es im eigenen Haus oder in der Mietwohnung, erfüllt werden können, und wo man :: einzusetzen hat, um von Unvernunft und Phrase frei zu werden. ::

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig.

84-B 6844

BUCHHANDLUNG
Adelheid Maxwald
IV. Goldeggasse 15
WIEN.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01760 2299